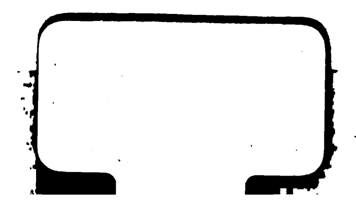





TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA



Der Bote
aus
Thüringen.



Erstes Stück.

Schnepfenthal,
im Verlage der Buchhandlung der Erziehungsanstalt.
1803.



Bote. Wirth.

B. Nu! wie gehts Herr Gevatter! im lieben neuen Jahre?

W. Wie es halt bey alten Leuten zu gehen pflegt. Die Jahre fangen auch an mich zu drücken.

B. Wie so? schmeckt das Essen und Trinken nicht mehr?

W. Darüber habe ich keine Klage. Ich halte Mahlzeiten wie sonst, und trinke meine Kanne Bier wie sonst, und es bekömmt mir auch recht gut.

B. Wie stehts denn mit dem Schlafe?

W. Meistens schlafe ich gut.

B. Wo drückt denn da das Alter? wenn das Essen gut schmeckt, und das Trinken gut schmeckt, und der Schlaf ist ruhig, was hat es denn da für Noth?

W. Ach es ist doch gar nicht mehr wie sonst. Bald reißt es mich in den Schultern bald in den Waden. Es wird mir zu sauer die Treppen zu steigen; und wenn ich auf das

das Feld gehe: so gehe alles so langsam, wie wenn ich an einem Härchen ginge. Wenn ich daran denke was für ein Kerl ich vor zwanzig Jahren war. Tausend Sack guck, wie flink war ich damahls auf den Weinen! wie war ich hinter drein, wann Heu gemacht und Weitzen gebunden wurde!

B. Sechziger Jahre sind freylich keine Vierziger. Wir haben die guten Tage genossen, nun wollen wir die auch annehmen, die uns nicht gefallen.

W. Ich habe mir es auch fest vorgenommen, daß ich dieß Jahr die Wirthschaft aufgeben und mich in Ruhe setzen will.

B. Da lasse er nur auch bald das Maaß zu seinem Sarge nehmen.

W. Nu dazu habe ich eben noch keine Lust.

B. Wenn er dazu keine Lust hat: so darf er auch seine Wirthschaft nicht aufgeben. Weiß er denn noch wie es mir im vorigen Jahre ging? Das redten mir immer meine Kinder zu und sagten: Vater! warum gehst du denn immer die sauern Wege? du brauchst es ja nicht. Du kannst dich ja in Ruhe setzen. Ich thats es; was hatte ich aber

werden? Die Knochen wurden mir steif, die Füße schwollen an, der Appetit zum Essen verlor sich, der Schlaf wurde unruhig. Ist das, dachte ich bey mir selbst? die Ruhe, in die du dich gesetzt hast, für diese Ruhe danke ich. Was hatte ich zu thun? ich suchte meinen Botenstock und meinen Ranzen wieder hervor, und marschirte wieder frisch drauf los. Nun bin ich wie neu gebohren. Und also, Herr Gevatter! wenn er Ruhe haben will: so setze er sich nicht in Ruhe; arbeite er drauf los, so lange er Kräfte hat. Fallen einmahl die Kräfte weg: so wird die Ruhe von selbst folgen; und zwar eine sehr tröstliche Ruhe — die ewige Ruhe.

M. Es wird mir das Umhergehn so schwer.

P. Thut nichts; sein Leben würde ihm noch weit saurer werden, wenn er nicht mehr umher gehen wollte. Wenn man in seinen Jahren ist, so fangen die Gelenke an steif zu werden, und das Blut wird dicke. Setzt man sich nun in Ruhe: so begünstigt man das Dickwerden des Bluts, und das Steifwerden der Gelenke. Erhält man aber den Körper in Bewegung: so kann man einige Jahre länger sich halten.

M. Nun ich will halt seinem guten Rathe folgen.

B. Da thut er wohl dran. Meine Meynung ist die: der Mensch ist zur Arbeit bestimmt. So lange er arbeitet befindet er sich immer wohl, wenn es ihm auch bisweilen sauer wird. Arbeitet er aber nicht mehr — so führt er ein elendes jämmerliches Leben; und ehe ich mein Leben im Lehnstuhle zubringen und immer ächzen und murren wollte, wünschte ich lieber auf dem Gottesacker zu liegen. Lasse er uns, lieber Herr Gevatter! mit dem neuen Jahre mit neuen Kräften die Arbeit angreifen, die uns der liebe Gott zugetheilt hat: so werden wir gesund und bey guter Laune bleiben, und unserer Familie nicht zur Last fallen. Will's am Ende mit der Arbeit gar nicht mehr gehen, nun da versteht es sich von selbst, daß wir uns in Ruhe setzen müssen, und dann wird auch die ewige Ruhe nicht mehr ferne seyn.

M. Wenn wir doch nur nicht gar zu schwere Zeit hätten! Es wird einem ja angst und bange, wenn man die vielen armen Leute sieht, die da umher gehen. Es ist auch gar kein Wunder. Das liebe Getreide ist ja

so theuer, daß es vielen Leuten, die einige Kinder haben, nicht möglich ist so viel zu verdienen, daß sie das nöthige Brot bezahlen können. Sage er mir nur woher die schreckliche Theurung kommt? Wir haben zwar kein reiches Jahr gehabt; ein Mißjahr war es aber doch auch nicht. Da die Nachricht kam, daß wir Frieden hätten, waren einige Bürger bey mir zum Biere, die freueten sich doch wirklich, wie das Kind auf den heiligen Christ. Gott Lob und Dank! sagten sie, nun werden wir doch wieder wohlfeiles Brot essen. Ich sehe noch nichts Wohlfeiles.

B. Ich bin kein Staatsmann und kann das Ganze nicht recht übersehen, aber nach meinen einfältigen Gedanken, sind folgende Ursachen, warum die Theurung nicht nachlassen will: erstlich giebt es mehr Menschen als sonst. Sehe er hin, wohin er will, allenthalben wird der Raum zu enge.

W. Zum Guckguck! wie geht das zu? Wir haben doch den schweren Krieg gehabt, der ein Paar Millionen Menschen das Leben gekostet hat.

B. Wo waren denn diese Menschen her?

aus

aus Frankreich, aus England, aus den kaiserlichen Landen. Aus unsern Gegenden sind gewiß nur wenige im Kriege geblieben. Hergegen haben unsere Fürsten solche Anstalten gemacht, die wir alle mit Dank erkennen müssen; daß weit weniger Menschen als sonst sterben. Im siebenzehnten Jahrhunderte hatten wir alle funfzig Jahre ein Mahl die Pest. Wenn die kam: so war es ihr ein Spas eine halbe Million Menschen abzuschlachten. Ganze Dörfer starben damahls aus. Jetzt sind solche Veranstaltungen getroffen, daß die Pest nicht mehr zu uns kommen darf.

W. Die mag bleiben wo sie ist; ehe ich diese ins Quartier haben will, will ich lieber die Kanne Bier noch einmahl so theuer ausschenken.

B. Und wie viele Leute fraß sonst die Ruhr weg! die wir gewöhnlich alle Herbste im Lande haben. Jetzt werden die Leute belehrt, wie sie sich dabey zu verhalten haben, es werden von der Regierung Aerzte verordnet, die den Ruhrkranken beystehn. Daher sterben jetzt äußerst wenige an dieser Krankheit. Vielleicht stürbe gar keiner daran, wenn

jedermann sich nach den gegebnen Vorschriften richtete, und in Zeiten bey einem geschickten Arzte Hülfe suchte. Davon wollen aber die mehresten nichts wissen, gehen erst zum Balsamträger oder Scharfrichter, und lassen dann erst den Arzt rufen, wann ihnen die Sache ausgehen will.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortgesetztes Verzeichniß der Pränumeranten auf Salzmanns ersten Unterricht in der Sittenlehre.

Freyherr von Knyphausen in Lütetsburg 1 Ex.
Herr Adjunct Engelhard in Friedrichroda 8 Ex.
— Graf v. Dürkheim in Thürnhofen 1 Ex.
— Zacharias Homberg in Eupen 12 Ex.
— J. N. Stolterfoth in Lübeck 12 Ex.
— C. H. Walther in Stolberg am Harz 1 Ex.
— Göbbels u. Unzer in Königsberg 12 Ex.
— G. A. Keiser in Erfurt 1 Ex.
Schumannische Buchhandlung in Ronneburg 2 Ex.
Herr Darnmann in Züllichau 14 Exempl. und 14 Französisch.
— Schulze in Celle 1 Ex.
— Crusius in Leipzig 3 Ex.
Hellwingsche Buchhandlung in Hannover 4 Ex.

Der Bote
aus
Thüringen.

Zweytes Stück.

1803.

Bote. Wirth.

B. Wovon sprachen wir, Herr Gevatter! da ich das letztemahl bey ihm war?

W. Von der Ruhr, und daß jetzt weniger Leute dran sterben, als sonst.

B. Ganz Recht! die Blattern nicht zu vergessen! Wenn diese sonst kamen, und diese ungebetenen Gäste sprachen uns oft zu: so war es ja nicht viel besser, als wenn wir die Pest im Lande hätten. Weiß Er sich noch zu erinnern Anno 50 wie es da aussah?

W. Ich werde es ja wissen, die halbe Schule wurde damahls begraben.

B. Diese Pest ist nun auch so gut, als vertrieben. Erst lernten die Aerzte die Blatterkranken besser behandeln, und so wurden die Blattern weniger gefährlich, hernach fingen sie an die Blattern einzuimpfen; nun

sind sogar die Kuhpocken eingeführt, und die Blattern sind so gut als ausgerottet. Warum kraßt er sich denn hinter den Ohren?

M. Was hilft denn nun das alles? Wenn die Leute nicht mehr an der Pest, noch an der Ruhr noch an den Blattern sterben: so sterben sie am Hunger. Wird denn der Hunger nicht auch bald ausgerottet?

B. An den wirds bald auch kommen.

W. Das soll mich herzlich freuen. Bis jetzt sehe ich aber noch keine Anstalten dazu. Vorige Woche kam eine Webers Frau mit ein Paar Kindern aus der Stadt zu mir. Herr Wirth! sagte sie, ich bin keine Bettlerinn, aber ich muß mit meinen Kindern verhungern. Erbarme er sich meiner! Ich ließ eben einen Hirsenbrey anrichten, davon gab ich ihr und ihren Kindern einen Theil und ein Stück Brot und eine Kanne Bier dazu.

B. Daran hat er recht wohl gethan, und ich sehe, daß er den Hunger gut zu curiren weiß.

W. Ja wenn ich nur Ein Paar Arme vor mir habe, und eben ein Topf mit Hirsenbrey

an-

angerichtet wird. Woher aber Hülfe, bey so vielen Leuten, die verhungern wollen, wenn kein Brot da ist? Woher nehmen wir Brot in der Wüste?

B. Darum sey er nur unbekümmert! wir haben Fürsten, die für ihre Unterthanen sorgen, und Räthe, mit denen sie überlegen, wie sie der Sache abhelfen wollen. Die Noth bringt die Menschen zum Nachdenken, und durch Nachdenken kann der Mensch fast alles möglich machen.

W. Auch den Hunger ausrotten?

B. Auch den Hunger ausrotten.

W. Er schwatzt mir da wie ein kleines Kind, der Hunger sitzt im Magen, wenn man ihn ausrotten wollte? so müßte man halt den Leuten den Magen auslösen, und dazu möchten wohl nicht viele Lust haben.

B. Und er schwatzt mir auch wie ein kleines Kind: weil er meine Worte verdreht. Wenn ich von Ausrottung des Hungers rede: so verstehe ich dadurch die Hungersnoth. Und daß diese verhütet werden kann, dabey bleibe ich.

W. Wie will Er sie denn verhüten?

B. Habe ich denn gesagt, daß ich sie

verhüten will? Ich sage ja nur daß sie verhütet werden kann.

W. Wie denn?

B. Dadurch daß man die Nahrungsmittel vervielfältigt.

W. Da vervielfältige sich der Mensch mürbe wenn nichts da ist.

B. Der Mensch muß mehr Nahrungsmittel hervorbringen. Wenn ich meine Briefschaften umher trage; wie vieles Land treffe ich da an, das nicht benutzt wird, wo Jahr aus Jahr ein das Vieh liegt und — hungert. Wenn das umgerissen und angebauet würde, wie viele Nahrungsmittel könnte man da erzeugen! Hier und da wird auch der Anfang damit gemacht. Das habe ich vorigen Herbst gesehen, da mich mein Weg durch das Gothaische und Erfurtische trug. Da kam ich z. E. über Waltershausen an einem Berge vorbey, wo sonst nichts als Heyde wuchs. Jetzt war alles mit Kartoffeln, Wirsing, Blaukohl, Weißkraut, Möhren, Hafer u. d. gl. bepflanzt. Ums Himmelswillen, sagte ich zu einer Frau, die eben einen Korb voll Kartoffeln ausmachte, was

giebts

giebts denn da? Da wuchs ja sonst nichts als Heydekraut?

Ja antwortete sie, da hat uns armen Leuten unser Stadtrath gar eine grosse Wohlthat erzeigt. Er hat das ganze Stück Land unter arme Bürger vertheilt, nun kann doch jeder, der fleißig ist, sich etwas anbauen, wovon er den Winter durch sich forthelfen kann. Von da kam ich nach Ibenhayn. Da war sonst ein Platz, wo man nichts sah als Gänseblümchen und Gänsedreck. — Jetzt war der Platz umzäunt, jeder Nachbar hatte davor ein Stück, und man konnte da alles haben, was man in einem gut angebauten Küchengarten findet. In Röddchen fand ich es eben so. Ein grosses Stück Land, darauf sonst das Vieh hungerte, war unter die Nachbarn vertheilt, und angebauet: Gerste, Hafer, Kartoffeln, wuchsen da im Ueberfluß. So fand ich es in Wechmar, so fand ich es in Sömmerda, und an gar vielen Orten auf die ich mich nicht mehr besinnen kann. Was sagt er denn dazu Herr Gevatter?

W. Dieß ist alles gut. Wo kommen denn aber die armen Leute in grossen Städten hin? was

was soll man denn unter diese vertheilen? den Markt? oder das Dach auf dem Rathhause?

B. Denen kann man auf andere Art helfen, wenn man Sachen, die zeither nicht benutzt wurden, zu Rathe hält, und sie als Nahrungsmittel braucht, z. E. die Rindsknochen.

W. Die Rindsknochen? Ich glaube er schwatzt aus der Nachtmütze. Die Rindsknochen läßt ja mein Spitz liegen, und Menschen sollten sie essen? Meine Zähne mag ich dazu nicht hergeben. Mir wird angst und bange, wenn ich eine harte Rinde beissen soll.

B. Und doch weis man jetzt die Rindsknochen so zu zubereiten, daß er sie mit seinen alten Zähnen so leicht kauen sollte wie Hirsenbrey.

W. Das wäre doch curios.

B. Curios ist es freylich. Man hat nähmlich einen Topf erfunden, der heißt der Papinianische Topf. Er ist von Eisen, man schraubt darauf einen Deckel feste, so daß gar kein Dunst heraus kann; er hat aber doch eine Klappe, die sich ein wenig hebt wenn der Dunst gar zu stark dagegen drückt. In diesen

Topf

Topf thut man nun Wasser und Rindsknochen, setzt ihn aufs Feuer, und weil nun wenige oder keine Dünste herauskommen können: so werden die Knochen so stark dadurch angegriffen, daß sie sich in kurzer Zeit in eine Gallerte verwandeln, die sehr gut schmeckt. Kann er denn Gallerte kauen?

W. Nun die kann ich mit meinen alten Zähnen recht gut kauen, besser als Pöckelfleisch. Sollte es denn aber wohl möglich seyn, daß man die Rindsknochen zu einer Gallerte machen könnte?

S. Mein alter Schulmeister sagte immer: was geschieht, das ist möglich. Es geschieht aber wirklich, daß man die Rindsknochen auf diese Art zu Gallerte macht. Da ich vorige Woche durch Erfurt ging, versicherte mich ein Bürger, daß man schon anfinge, solche Gallerte unter die Armen zu vertheilen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

Da Herr J. Fr. Müller mir seinen Plan, eine Suite von lateinischen Schul-Autoren auf schönem starkem Papier, mit neuen Lettern, in einer gefälligen Form, mit äußerster Korrektheit und zu den wohlfeilsten Preisen drucken lassen zu wollen, anzeigte, und mir die Leitung dieser Ausgaben antrug; so übernahm ich dieses Geschäft um so lieber, jemehr ich durch vieljährige Erfahrung von den Nachtheilen überzeugt worden war, welche der in Schulen und Gymnasien gewöhnliche Umstand mit sich führt, wenn nicht sämmtliche Schüler einer Klasse eine und dieselbe Ausgabe vor sich haben. Mit dem Cornelius und Phädrus ist der Anfang gemacht worden, und in jeder Messe soll ein Autor geliefert werden. Ueber die Art der Ausführung dieses Plans, wie ich für die zweckmäßige Einrichtung des Ganzen, für die Wahl der besten Lesearten, für die äußerste Korrektheit des Textes und der Interpunktion gesorgt habe, welches man in der Vorrede angezeigt findet, mag das Publicum selbst urtheilen. Erfurt, den 2. Aug. 1802.

J. J. Bellermann.

Dieser Anzeige zufolge biete ich den bereits fertigen Cornelium, 12 Bogen stark, in 8., zu 6 gr. hiemit einem geehrten Publikum an.

Fr. Müller.

Der Bote aus Thüringen.

Drittes Stück.

1 8 0 3.

Bote. Wirth.

W. Es ist gut, daß er kommt, Herr Gevatter! da er das letztemal bey mir war, so erzählte er mir doch von neuen Nahrungsmitteln, die man bey der jetzigen Theurung benutzen könnte. Jetzt kann ich ihm auch eins nennen, das Meister Pfefferling erfunden hat.

B. Und das heißt?

W. Schöpsenblut! das thut Meister Pfefferling unter das Schweinsblut, füllt es in die Würste, und läßt es sich bezahlen, wie wenn es Schweinsblut wäre.

B. Essen es denn die Leute?

W. Sie werden es ja essen. Meister Pfefferlings Würste gehen ab wie warme Semmeln.

B. Ob es recht ist, daß Meister Pfefferling Schöpsenblut unter die Würste thut, und es sich für Schweinsblut bezahlen läßt? das will ich nicht entscheiden. Soviel sieht er aber

doch, daß man nicht bloß Schweinsblut, sondern auch das Blut von andern Thieren genießen kann.

W. Darinne hat er Recht. Wenn ich z. E. eine Gans schlachte: so lasse ich allemahl das Blut auffangen und mache davon eine Brühe über die Flügel, Hals, Magen und alles, was man von der Gans zu essen pflegt, und nicht bratet.

B. Und die Brüh schmeckt gut?

W. Ich wenigstens und meine Leute essen sie sehr gerne.

B. Nun überlege er einmahl, wieviel Blut von Rindern und Kälbern das Jahr lang in Städten weggeschüttet wird. Könnte man dieß nicht auch für die armen Leute benutzen? Könnten sie sich daraus nicht auch eine wohlschmeckende Speise bereiten?

W. Von Kälberblut habe ich schon gehört, daß manche Leute die Kalbsleber mit dem Kälberblute vermischen, und sich daraus ein gutes Gericht bereiten. Rindsblut ißt aber meines Wissens niemand.

B. Daraus folgt aber noch nicht, daß es nicht gegessen werden kann. Ich kann ihn versichern, daß es schon hier und da genossen

sen und gut gefunden worden ist. Nun nehme er noch die Rumfordsche Suppe! Was für eine Wohlthat ist diese für die Armen. Für 6 Pfennige kann ein armer so viel solche Suppe erhalten, daß er davon vollkommen gesättigt wird.

W. Geh er mir mit seiner Rumfordschen Suppe! Ich habe sie zwar noch nicht gegessen, aber ich habe einmahl eine arme Bürgersfrau gesprochen, die sie gar nicht loben wollte.

B. Und ich habe von Städten gehört, wie sich die Leute darum reissen. Vorigen Winter ging ich durch Gotha und ließ mir zum Spas eine Portion von dieser Suppe geben. So schmeckte sie freylich nicht wie Rindfleischsuppe mit Muskatenblüthen bestreut, aber weit schmackhafter fand ich sie doch, als wie die gewöhnlichen Mehlsuppen, die die armen Leute zu genießen pflegen. Und Kräfte giebt sie, besser als eine Rindfleischsuppe. Wenn die armen Leute nur erst daran gewöhnt sind: so werden sie sie gewiß mit Dank genießen. So werden die Menschen durch Nachdenken noch gar viele Nahrungs-

mittel erfunden, an die sie sich halten kön-
nen, wenn das Brot zu theuer ist.

W. Aber das liebe Brot geht doch über al-
les. Wenn mir Gebratenes und Gesottenes
aufgetragen würde, und kein Brot dazu,
so würde ich mich dafür bedanken.

B. Das macht; weil wir von Jugend auf
an das Brot gewöhnt sind. Es giebt ja
aber viele hundert Millionen Menschen, die
in ihrem Leben kein Brot gesehen haben, und
doch leben, und nicht nur leben, sondern
auch vergnügt sind und tanzen und springen.

W. Das wäre der Guckguck!

B. So ist es aber. Ich habe zwar noch
nicht Gelegenheit gehabt alle Leute, die auf
der Erde wohnen, zu übersehen und zu über-
zählen. Beinahe wollte ich aber wetten,
daß mehr Menschen ohne Brot als beim
Brote leben. Denn wer ißt denn Brot? vor-
züglich die Europäer, und die von den Eu-
ropäern abstammen; und Europa ist gegen
die ganze Erde gar ein kleines Stück Land.

W. Was essen denn die übrigen?

B. Allerley. Reis, Wurzeln, Brotfrüchte,
Mais, Pferde, Hunde, Fische, Wallfische,
Muscheln.

Im

Johannes aß Heuschrecken und wild Honig.

W. Wenn wir nun auch wollten anfangen, Heuschrecken und wild Honig, Rennthiere, Muscheln, Wallfische, u. d. gl. Raritäten, die ich sammt und sonders für ein Gericht sauer Kraut und Schweinefleisch hingeben will, wenn wir meyne ich alle die Sachen essen wollen kan: woher sollen wir sie denn bekommen? Hier zu Lande giebt es ja dergleichen Dinge entweder gar nicht, oder doch nicht viel. Schaffe er mir doch einmahl ein Stückchen Wallfisch, wenn er Courage hat.

B. Er muß mich nur recht verstehen Herr Gevatter. Ich habe ihm das alles nur als ein Exempel oder Gleichniß angeführt, und wollte ihm dadurch zeigen, daß es außer dem Brodte noch gar viele andere Nahrungsmittel giebt. Diese werden die Menschen nach und nach aufsuchen, finden, und damit der Hungersnoth steuern. Ausserdem kann ja aber der Noth, die aus der starken Vermehrung der Menschen entsteht, noch auf andere Art abgeholfen werden.

W. Wie denn so?

B. Je nu! wenn er darüber nachdenkt: so wird es ihm wohl von selbst einfallen. Die Menschen müssen sich mehr vertheilen. Es giebt noch Länder genug wo es an Menschen fehlt, und wo ganze Strecken Land sind, die wenig oder nicht benutzt werden. Da hat z. E. der König in Preußen, das große Pohlen, das noch lange, lange nicht genug bevölkert ist, dahin können noch gar viele Menschen, die hier zu Lande sich nicht nähren können, ziehen und andern Platz machen.

Die vielen Menschen sind aber nicht die einzige Ursache von der Theuerung und der Noth, die wir jetzt haben, sondern auch das viele Geld.

W. Was er mir doch alles daher schwatzt. Wenn die arme Frau, die letzthin einen Hirsenbrey bey mir aß, soviel Laubthaler gehabt hätte, als ich ihr Hirsenkörner vorlegte: so wäre ihr auf einmahl geholfen gewesen. Wer Geld genug hat, der kann immer Brot genug bekommen.

B. Und wer kein Geld hat?

W. Natürlich kann sich der kein Brot kaufen.

B.

B. Folglich hilft das viele Geld, das in einem Lande ist denen nichts, die keins haben? Es hilft ihnen nicht nur nichts, sondern es schadet ihnen auch; weil sie alles weit theurer, als sonst bezahlen müssen. Ich will es ihm begreiflich machen, er darf mir aber nicht alle Augenblicke ins Wort fallen. Das glaubt er mir doch, daß jetzt mehr Geld im Lande ist als sonst?

W. Wer will das wissen! wer will allen Leuten in den Beutel sehen!

B. Das ist nun eben nicht nöthig. Wir brauchen ja nur in unsern eigenen Beutel zu sehen. Wenn wir sonst als junge Bursche mit einander in die Stadt gingen, was für Münzsorten hatten wir denn in unsern Beuteln?

W. Hum! Weiß ich es doch selbst nicht mehr recht.

B. Besinne er sich nur!

W. Wenn ich mich recht erinnere: so cursirten damahls die Nürnberger Batzen, die halben Batzen, die Wolkenbatzen, und dergleichen. Ganz Recht! jetzt erinnere ich mich. Wenn mein Vater ein Malter Korn verkaufte: so bekam er die Zahlung immer in Nürnberger Batzen und halben Batzen.

B.

B. Und was haben wir denn jetzt in den Beuteln?

W. Was anders als Laubthaler und Cronthaler. Man bekommt ja jetzt fast kein ander Geld zu sehen.

B. Mit unter passiren auch Louisd'or und Doppellouisd'or. Die Laubthaler rollen jetzt wie sonst die Nürnberger Batzen. Glaubt er es denn nun, daß jetzt mehr Geld im Lande ist, als sonst?

W. Ich glaube wirklich daß er Recht hat. Woher kommt denn aber das viele Geld?

B. Wer will das wissen! wahrscheinlich aber daher: weil so viel Gold und Silber aus andern Welttheilen herbeygeschafft wurde, und weil man in dem letzten Kriege so erstaunlich viel goldnes und silbernes Geräthe, das sonst auf den Tafeln der Reichen und auf den Altären stund, in die Münzen brachte, und Geld draus prägte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Da Herr Candidat Steinbeck im Fache der Feuerpolicey viel Arbeit bekommen hat: so kann er Gutmanns Unterhaltungen nicht schreiben.

Der Bote aus Thüringen.

Viertes Stück.

1 8 0 3.

Bote. Wirth.

W. Wenn ich ihm auch zugebe Herr Gevatter! daß jetzt mehr Geld im Lande ist, als sonst; so begreife ich doch nicht, wie das durch die Theurung vermehret werden soll.

B. Ich dächte das wäre leicht zu begreifen. Je häufiger eine Sache ist, desto weniger ist sie werth. Ehe Amerika entdeckt war, da war in Deutschland fast kein Gold und Silber zu sehen, als das in Europa war gegraben worden, da hatte das Geld größern Werth, da konnte man für einen Thaler viel auf dem Markte einkaufen. Ein Viertel Korn, das jetzt mit 3 Thalern bezahlt wird, kostete damahls 4 Groschen; eine Mandel Eyer 2 Pfennige, eine Henne 2 Pfennige u. s. w. So wie aber das Geld sich vermehret hat, so sind auch die Lebensmittel gestiegen. Und wenn es einmahl so weit kommen sollte,

daß wir so viel Silber als Bley hätten: so würde es eben nicht viel mehr werth seyn, als Bley.

W. Ja nun begreife ich es. Je mehr Geld im Lande ist, desto weniger gilt es, desto mehr muß man für die Sachen zahlen. Was schadet das denn aber? wenn ich noch einmahl so viel Geld habe als sonst: so kann ich ja auch die Sachen leicht noch einmahl so theuer bezahlen.

B. Ja wenn ich noch einmahl so viel Geld habe. Dieß ist aber nicht bey allen Leuten der Fall. Der Bauer, der aus seinem Getreyde, seiner Butter, seinen Käsen, Eyern und Hühnern drey bis viermahl so viel löset, als sonst, ja der kann wohl bestehen. Das Gesinde, der Taglöhner, die sich mehr Lohn zahlen lassen, die Handwerksleute, die ihren Arbeitslohn erhöhen können, die wissen sich auch zu helfen. Wo kommen denn aber die Leute hin, die ihre Einnahme nicht erhöhen können? dahin gehören alle die, die in Besoldungen stehen. Nehme er einmahl einen Mann, der vierhundert Thaler Besoldung hat! der kann damit eben nicht mehr, als sonst mit hundert Thalern

aus=

ausrichten; Oder einen Weber, der wöchent-
lich etwa zwey Gulden verdient, dem sind
seine zwey Gulden eben nicht mehr, als sonst
ein halber Gulden werth.

W. Daran habe ich meiner Treue nicht
gedacht. Die armen Leute! die müssen viele
Sorgen haben. Wie wollen wir denn aber
der Sache abhelfen?

S. Wir können es freylich nicht; wir
wollen uns aber doch die Lehre daraus zie-
hen, daß durch die Volksmenge, und durch
die Menge Geld das im Umlauf ist, das
Wohl des Landes eigentlich nicht vergrößert
wird. Wenn die Noth eintritt: so ist sie
immer am fürchterlichsten in großen Städ-
ten, wo die Leute aufeinander liegen, wie
die Heringe und wo es, wie man zu sagen
pflegt, Geld giebt wie Schlamm. Der Acker-
bau, der Gartenbau, der Anbau der Forste,
diese sind der Grund von dem Wohle des Lan-
des. Je sorgfältiger diese getrieben werden,
desto mehr vermehren sich die Lebensmittel,
desto weniger ist Hungersnoth zu besorgen.
Wir wollen also fortfahren unser Land und
unsern Garten fleißig zu bauen, und uns freuen

wenn wir davon recht viel denen überlassen können, die weder Land noch Garten haben.

Eigentlich bin ich aber heute gekommen, um ihm die Charte zu erklären, die ich ihm zu Ende des vorigen Jahrs mitbrachte. Hat er sie bey der Hand?

W. Ich werde sie ja bey der Hand haben! Ich habe die Charten alle noch, die er mir mitgebracht hat.

S. Die Charte, die er vor sich sieht, die ist vom 5ten Welttheile.

W. Vom fünften? ich habe in meinem Leben nur von vieren gehört. Unser seel. Herr Pfarrer, tröste ihn Gott! zeigte mir, wenn ich zu ihm kam, bisweilen Landcharten, und fragte mich mitunter: wieviel sind Theile der Welt? viere antwortete ich: Europa, Asia, Africa und America. Damit war er zufrieden.

S. Er hat ganz recht geantwortet. In meiner Jugend kannte ich auch nur viere. Die Menschen erforschen und entdecken aber immer mehr. In unsern Tagen haben sie auch neue Planeten entdeckt. So entdeckten sie auch den fünften Welttheil.

W. Wie heißt er denn?

S. Australien, oder Südindien.

W.

M. Australien! davon habe ich in meinem Leben nichts gehört. Wer hat denn aber eigentlich den fünften Welttheil entdeckt.

V. Mehrere. Schon 1616 entdeckten die Holländer die südliche Küste von der großen Insel, die er hier liegen sieht, und man nannte sie Neuholland. Der Hauptentdecker ist aber ein Engländer, Nahmens Cook (Kuk wird er ausgesprochen) der 1770 das erstemahl und 1773 das zweytemahl 1777 — 79 das drittemahl die Erde umschiffte. Bey der einen Reise wurde er von unserm Landsmanne, Reinhold Forster *) begleitet, dem wir auch die mehresten Nachrichten von diesem Welttheile zu verdanken haben.

Nun wollen wir die Charte vornehmen. Zuerst müssen wir sehen, wo wir zu Hause sind. Linker Hand hinauf liegt Asien, wovon ich ihm 1801 eine Charte brachte. Davon kann er hier noch sehen die Philippinen und die Insel Borneo. Rechter Hand hinauf liegt America, davon ich ihm auch einmahl eine Charte gebracht habe. Die Linie die hier durch-

*) Anmerk. Das Leben dieses merkwürdigen Mannes befindet sich in den Denkwürdigkeiten ausgezeichneter Teutschen.

durchgezogen ist, heißt der Aequator, oder schlechtweg die Linie. Sie theilt unsere Erdkugel in zwey gleiche Theile. Unter dieser Linie scheint die Sonne am heißesten. Alles, was auf dieser Charte weiß ist, ist Wasser und heißt das stille Weltmeer. Es liegt zwischen Asien und Amerika und ist weit über 1000 Meilen breit.

Die große Insel, die uns hier gleich in die Augen fällt, ist Neuholland, davon ein Theil Neu Südwallis heißt. Es ist beynahe so groß als ganz Europa.

W. Sein Wort in Ehren! Herr Gevatter! das kann ich nicht glauben. Ich habe doch Europa auch gesehen auf der Charte, die er mir gegeben hat, da war es ja weit größer als Neuholland.

B. Zwischen groß und groß ist ein Unterschied. Wenn ich eine Sache allein auf ein Blatt mahle: so kann ich sie sehr groß vorstellen; mahle ich sie aber neben eine Sache die sehr groß ist: so muß ich sie klein vorstellen. Mahle ich z. E. ein Eichhörnchen allein: so kann ich es eine Spanne hoch machen; mahle ich aber ein großes Haus, und daneben einen Kettenhund, so muß dieser weit kleiner aussehen

hen als das Haus. Wenn er nun beyde Bilder gegen einander legte, und er sähe, daß das Eichhörnchen weit größer gemahlt wäre, als der Kettenhund — folgt denn daraus, daß der Kettenhund wirklich kleiner wäre, als das Eichhörnchen?

W. Das folgt wohl nicht. Ich weiß aber nicht was er damit haben will.

V. Ich will es ihm sagen. Auf dieser Charte ist das ungeheuer große stille Weltmeer abgebildet; und in dem Weltmeere Neuholland. Weil nun das Weltmeer so vielen Raum einnimmt; so mußte Neuholland klein gezeichnet werden.

W. Aha! nun verstehe ich es.

V. Die Witterung ist hier gemäßigt, und das Land würde, wenn es besser angebaut wäre, gewiß gute Erndten liefern. Aber die Landeseinwohner sind äußerst träge und unwissend, haben keine Häuser, sondern nur Hütten, und ziehen von einem Orte zum andern, wie die Kalmucken.

W. Da werden sie sich wohl desto mehr auf die Viehzucht legen?

V. Ich wüßte nicht was für Vieh sie ziehen sollten. Da die Europäer dort ankamen,

da

da war doch im ganzen Lande keine Kuh, kein Schaaf, keine Ziege zu sehen. Beutelthiere, Hunde und Känguruhs, das waren die Säugethiere alle, die man dort zu sehen bekam.

W. Was für Thiere sind denn die Känguruhs?

V. Erinnert er sich noch des Mannes, der vor einigen Jahren die wilden Thiere sehen ließ, die wir mit einander zu Gotha im Mohren betrachteten? der hatte ein Känguruh. Es war so groß wie eine Katze.

W. War es nicht das Thierchen, das so kurze Vorderbeine, und lange Hinterbeine hatte?

V. Das war es. Da hat er doch auch ein Thier aus Südindien gesehen: denn außer diesem Welttheile findet man dieses Thier selten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Fünftes Stück.

1 8 0 3.

Bote. Wirth.

W. Das Känguruh, das wir miteinander in Gotha sahen, war ein närrisches Thier. Immer saß es auf den Hinterbeinen, und wenn man ihm etwas zu fressen both: so griff es immer mit den Vorderpfoten zu, und hielt es damit an die Schnauze, wie ein Eichhörnchen.

B. Wenn dieß Thier ausgewachsen ist: so wird es wohl 80 Pfund schwer. Es ist die liebste Speise der Neuholländer. Sonst behelfen sie sich mit Fischen und Muscheln, Baumfrüchten und einer Wurzel, die die Yamwurzel heißt. Vom Waschen halten sie nicht viel: denn ihr ganzer Leib ist mit Schmutz bedeckt. Den Putz lieben sie aber doch.

W. Ich bin begierig zu wissen, wie sie sich putzen. Frisiren sie sich denn etwa, und streuen Puder in die Haare?

B. Noch viel toller machen sie es. Sie bohren ein Loch durch den Knorpel zwischen den beyden Nasenlöchern, und stecken einen fingersdicken Knochen durch, der das ganze Gesicht bedeckt. Weil sie nun des Knochens wegen keine Luft durch die Nase ziehen können, so sperren sie immer das Maul auf.

W. Gibts nicht närrische Leute in der Welt!

B. Anfänglich waren diese Leute sehr scheu, und flohen die Europäer; jetzt sind sie aber zutraulicher und helfen ihnen, wenn sie ein Stück Brot bekommen, Wasser tragen, Holz fällen und andere Arbeiten verrichten.

W. Wohnen denn jetzt Europäer dort?

B. Freylich! und zwar recht saubere Bösewichten. 1788 beschlossen nähmlich die Engländer alle ihre Spitzbuben, und anderes liederliches Gesindel, männlichen und weiblichen Geschlechts, nach Neuholland zu schicken. Hier unten steht er das Wörtchen Botanybay. Dahin brachten sie den ersten Trupp, daß er sich dort anbauen sollte. Weil aber der Boden nicht sehr fruchtbar war: so zogen sie weiter nach Mitternacht, wo auf der Charte Jacsonsport steht. Hier haben sie sich nun eingenistet. Die Engländer haben ihnen Häuser

ser bauen lassen, sie mit Sämereyen, Vieh und allerley Werkzeugen versehen. Da nun alle Jahre mehrere Mitglieder dahin geschafft werden: so muß die Gesellschaft nothwendig wachsen. 1796 hatte die Gesellschaft schon 2 Pflanzörter. Sidney u. Paramatta. Sie bestand damahls aus 3939 Personen, hatte 2 Kirchen, ein Schauspielhaus und eine Buchdruckerey, 37 Pferde, 117 Stück Rindvieh, 1380 Schafe, 1437 Ziegen, 1869 Schweine und 5419 Morgen urbar gemachtes Land, die mit Waizen, Türkischem Korne, Kartoffeln und anderm Gemüse bepflanzt waren. Ihr damaliger Richter hieß Collin. Es wachsen dort auch Cokosnüsse, Aepfel, Pflaumen, Sauerkirschen, Feigen, wie auch der Drachenblutbaum. Dieß ist ein Baum, aus dessen Rinde ein Saft fließt, den man Drachenblut nennt, und der von den Aerzten mit zur Arzney gebraucht wird. Künftig wenn das Land besser angebauet ist, wird gewiß hier noch mehr wachsen. Denn es wird dort nie so heiß, wie es bey uns in den heißesten Tagen ist, aber auch nie so kalt, wie bey uns in den kältesten Wintern. Fische gibt es hier in Menge, auch Wallfische und Seehunde lassen sich an

 den

den Küsten sehen. Die Engländer sparen kein Geld um diese Pflanzungen immer blühender zu machen. In den ersten 6 Jahren kostete sie ihnen jährlich 660,000 Pfund Sterlings, oder 1,980,000 Thaler. Warum lacht er denn?

W. Mir fällt der alte Hans Jeremies ein. Wenn der kein Brot hatte: so stahl er, damit er ins Zuchthaus käme. Da habe ich doch, sagte er,, alle Tage mein Brot, und mein warmes Essen. Wenn die englischen Spitzbuben in Neuholland so gut versorgt werden: so wird wohl mancher stehlen, damit er nur in dieß schöne Land geführt werde.

V. Das ist wohl möglich. Was hilft aber dieß schöne Land, wenn die Leute, die dort wohnen, nicht gut sind? Lieber will ich mit ein Paar redlichen Leuten in Grönland, als unter Spitzbuben im Paradiese leben.

Ueber Neu-Holland liegt Neuguinea. Die Einwohner, die gegen Nordwesten wohnen, heißen Papus und haben mit den Neuholländern viele Aehnlichkeit. In beyden Ohren und Nasenlöchern tragen sie Ringe. Auf den Köpfen tragen sie Mützen von gemahlter Baumrinde. Von Cocosbäumen gibt es hier ganze Wälder.

W.

W. Was für Bäume sind denn dieses?

V. Es sind die Bäume, auf denen die Cocosnüsse wachsen. Diese sind etwas größer als unsere Haselnüsse. Jede Nuß ist mit der Schaale dicker noch als sein Kopf. Man kann davon alles nutzen. Aus den Fasern der äußern Schaale macht man Stricke, Beutel u. d. g. aus der innern Schaale, die so hart wie Knochen ist, macht man Trinkgeschirre. In der Schaale ist erstlich eine Milch, die in heißen Ländern eine gute Erfrischung gibt, und ein Kern, der noch süßer und angenehmer, als Mandeln, schmecken soll.

Bey Neuholland liegt Neuseeland, das aus zwey Inseln besteht, und sehr gebirgig ist. Das Leibgericht der Einwohner ist Hundefleisch. Außer Hunden und Ratten haben sie keine vierfüßigen Thiere. Die Einwohner sind braun, und salben ihre Köpfe, die stark bevölkert sind, mit Oele. Sie lieben den Krieg, und, da sie kein Eisen haben: so machen sie ihre Waffen von hartem Holze und Steinen. Ihren Feinden geben sie keinen Pardon, sondern schlagen jeden todt, den sie in ihre Gewalt bekommen, und fressen ihn.

W.

M. Mich mögen sie nicht zu Gaste bitten!

B. Mich auch nicht! Nun will ich ihm noch etwas von den Gesellschaftsinseln sagen, die hier rechter Hand liegen. Die merkwürdigste davon ist Otaheiti, die von den Reisenden wie ein Paradieß beschrieben wird. Es gibt da hohe Berge, von denen Bäche fließen, die das ganze Land durchwässern. Der merkwürdigste Baum, der hier wächst, ist der Brotbaum. Er trägt Früchte, die so groß sind, als eine Melone, oder ein kleiner Kürbis. Man zerschneidet sie in vier Theile, röstet sie, und genießt sie statt des Brods. Oder man schält sie, und stampft sie in eine Grube, die mit Steinen ausgelegt ist, läßt sie darinne gähren, macht dann Brote daraus und bäckt sie. Eine Familie, die zehen solche Bäume hat, ist für ihre ganze Lebenszeit ernährt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Es hat sich die Ettingersche Buchhandlung zu noch einer Fortsetzung der hiesigen Bücherverlosung entschlossen, und dieselbe auf die vortheilhafteste Art einzurichten gesucht.

Die Interessenten sind dießmahl gar keinem Verluste ausgesetzt, indem der Einsatz durch

alle

alle Klassen sucessive 2 Rthlr. 12 gl. beträgt, und eben so viel müssen sie, im ungünstigsten Falle, wieder gewinnen. Ausserdem aber können sie, die vielen Gewinne von 4 bis 10 Rthlr. ungerechnet, zu folgenden sich Hoffnung machen.

1 Gewinn	zu	500 Rthlr.	oder	900 fl.	
1	—	200	— —	360	—
1	—	100	— —	180	—
5	—	70	— —	126	—
2	—	60	— —	108	—
2	—	50	— —	90	—
5	—	40	— —	72	—
8	—	35	— —	63	—
5	—	30	— —	54	—
5	—	26	— —	46⅘	—
6	—	25	— —	45	—
18	—	20	— —	36	—
10	—	18	— —	32⅖	—
18	—	15	— —	27	—
80	—	12	— —	21⅗	—

Uebrigens haben die Interessenten freie Wahl aus allen in Deutschlands Buchhandlungen erschienenen Büchern und aus dem Ettingerschen Verlagskataloge, wie solches in dem besonders darüber entworfenen Plane bestimmter zu lesen ist.

Die erste Ziehung wird den 21. März 1803 nach der Gothaischen 23sten Geldlotterie geschehen, und nach dieser durch alle 7 Klassen fortgeführt werden.

Diejenigen, die eine Kollekte übernehmen wollen, werden ersucht, sich an die Ettingersche Buchhandlung in Gotha, oder an unterzeichnetes

nites Comtoir zu wenden. Gotha den 12. Nov. 1802.

Bücherverlosungs-Comtoir.

Fortgesetztes Verzeichniß der Pränumeranten auf Salzmanns ersten Unterricht in der Sittenlehre.

Herr Joh. Friedr. Schröder in Hamburg 6 Exempl.
— Apotheker Justin Wilhelm in Treffurt 2 Ex.
— Notteböhm in Bielefeld 1 Ex.
— Joh. Gottfr. Wächter in der Capellmühle bey Frankenhausen 1 Ex.
— Steuereinnehmer Hoch in Waltershausen 1 Ex.
— Bibliothekar Krupp in Bonn 7 Ex.

Die Rengersche Buchhandlung in Halle 2 Ex.

Die Buchhandl. der Gebrüder Levrault in Straßburg 1 Ex.

Herr Buchhändler Schreiner in Düsseldorf 1 Ex.
— — Bauer in Magdeburg 10 Ex.
— — Feind in Leipzig 6 Ex.
— — Schulze in Celle 1 Ex.
— — Stiller in Rostock 2 Ex.
— — Palm in Erlangen 6 Ex.
— — Rinck u. Schnaphase in Altenburg 1 Exempl.

Die Jägersche Buchh. in Frankfurt 6 Ex.

Herr Buchhändl. Gotsch in Lübben 12 Ex.

Stettinische Buchhandl. in Ulm 7 Ex.

Herr Buchh. Darnmann in Züllichau 1 Ex. und 1 Französ.

Herr Buchhändl. Felsecker seel. Söhne in Nürnberg 1 Exempl.

Der Bote aus Thüringen.

Sechstes Stück.

1803.

Bote. Wirth.

W. Das ist ja allerliebst daß in den Gesellschaftsinseln das Brot auf den Bäumen wächst. Giebts denn nicht etwa auch Butterberge, von denen man gleich die Butter auf das Brot streichen könnte?

B. Davon habe ich nichts gelesen. Von Butter wußten überhaupt die Einwohner vor der Ankunft der Europäer, nichts. Ihre Hausthiere waren Hunde und Schweine, die sie aber so gut zu zu bereiten wußten, daß sie selbst den Europäern gut schmeckten. Ich muß ihm doch etwas von dieser Zubereitungsart sagen. Wenn sie einen Hund, oder ein Schwein braten wollen: so machen sie eine Grube und legen sie mit rein abgewaschenen Steinen aus. Dann machen sie darinne Feuer an, das so lange brennt, bis die Steine durchaus heiß sind. Nun nehmen

men, sie das Feuer, die Kohlen und Asche heraus. Hierauf bedecken sie die Steine mit Kokosblättern, und legen darauf das Fleisch, das sie ebenfalls in Blätter gewickelt haben. Nun decken sie es mit heisser Asche zu, auf die sie Brotfrucht und Yamwurzeln legen, die auch in Blätter gewickelt sind. Darauf schütten sie wieder heiße Asche, die sie mit Erde bedecken. So wird das Fleisch bald gebraten.

Ausserdem geniessen sie noch Fische, Yamswurzeln und allerley Baumfrüchte. Ihr Getränk ist Wasser und Milch aus Cocosnüssen. Die Farbe der Einwohner ist braun. Ihre Haare sind gewöhnlich schwarz, doch findet man unter ihnen auch Rothköpfe und Flachsköpfe. Ihre Kleidung besteht aus Zeugen, die sie aus dem Baste gewisser Bäume verfertigen. Ihr Schmuck sind Federn, Stücke von Muscheln, Blumen und Perlen. Ausserdem haben sie noch eine gar eigene Art sich zu putzen. Sie lassen sich nähmlich in die Waden und Hintertheile der Schenkel mit einer Nadel allerley Figuren stechen, und reiben in die Stiche eine Salbe, die aus Ruß und Oel besteht, woraus Flecken ent-

stechen, die unauslöschlich sind. So kann man an Männern und Weibern Figuren von Menschen, Vögeln, Hunden, u. d. g. sehen, worauf sie sich etwas einbilden. Dieß Einstechen und Einreiben von mancherley Figuren nennt man Tattuwiren und ist fast in allen Ländern Südindiens gewöhnlich. Die Häuser bestehen bloß aus einem Dache, das auf 3 Reihen Säulen ruht. Wände haben sie nicht. Der Fußboden ist mit Heu und Matten belegt. Darauf sitzen und schlafen sie. Die Reinlichkeit lieben sie sehr, und baden sich deßwegen dreymahl des Tages. Ihr vornehmster Zeitvertreib ist der Tanz, das Spielen auf der Flöte und auf Trommeln, und das Schwimmen, worinne sie es sehr weit gebracht haben.

Vor der Ankunft der Europäer waren diese Leute die glücklichsten, und es gefiel dort den Europäern sowohl, daß mehrere Matrosen heimlich entwichen, und sich dort niederließen. Jetzt hat aber die Herrlichkeit ein Ende. Die Europäer haben ihnen zwar Rindvieh, Schaafe, Ziegen, Getreide und Sämereyen von allerley Küchengewächsen mitgebracht, aber auch etwas welches ihnen mehr

Herzeleid verursacht, als ihnen alle Europäischen Geschenke Freude machten.

W. Gewiß Brantewein.

V. Sie waren so klug, daß sie ihn nicht annahmen. Noch etwas weit schlimmeres als Brantewein theilten ihnen die Europäer mit — die Franzosenkrankheit. Diese hat auf dieser Insel die größten Verwüstungen angerichtet, und nichts, als Jammer und Herzeleid, verbreitet.

W. Nicht viel Ehre für Europa!

V. Traurig ist es, daß diese Leute, die in vielen Stücken sehr vernünftig sind, die schlimme Gewohnheit haben, an ihren Festen der Gottheit Menschen zu opfern.

W. Menschen zu opfern? das ist ja abscheulich. Wie mögen sie denn wohl zu dieser schändlichen Gewohnheit gekommen seyn?

V. Wer will das wissen! Sie haben es von ihren Eltern so gesehen, und thun es nun nach: weil sie glauben es müsse so seyn. So geht es aber wenn die Menschen nicht nachdenken, sie verfallen auf die größten Thorheiten. Dächten diese Leute nach: so würden sie bald zu dem Glauben kommen, daß der Gott, der über alle Menschen seine

Son-

Sonne aufgehen, und über alle regnen läßt, und jedem Menschen einen so künstlich gebaueten Leib gegeben hat, auch aller Menschen Vater sey, und keinen Gefallen dran haben könne, wenn seine Kinder einander tödten.

Vor einiger Zeit schickten die Engländer Prediger dahin, die die Insulaner zum christlichen Glauben bekehren sollten; sie haben aber nichts ausgerichtet. Nach neuern Berichten hat die evangelische Brüdergemeine in dieser Absicht einige Leute dahin geschickt, die in ihren Bemühungen glücklicher seyn sollen.

Zwischen Neuholland und den Gesellschaftsinseln liegen die Freundschaftsinseln. Die Einwohner sind arbeitsamer als auf den Gesellschaftsinseln, folglich auch geschickter. Denn dabey bleibe ich, je mehr der Mensch die Arbeit liebt, desto geschickter wird er auch. Sie umzäunen ihre Gärten, verfertigen Kähne, Angelhaken und Angelschnuren, Nähnadeln aus Knochen, Zwirn, Beutel, Körbe von Rohr, mit denen sie Wasser schöpfen können, Mäntel, die aus Federn zusammengesetzt sind, u. d. g. sie lieben die Musik und den Tanz. Sonderbar ists, daß bey vielen, an beyden Händen, der kleine Finger fehlt.

Man

Man vermuthet, daß sie ihn abschneiden, wenn ihnen ein geliebter Anverwandter stirbt.

Ueber den Gesellschaftsinseln ganz oben über der Linie, steht der Herr Gevatter die Sandwichinseln. Die merkwürdigste davon heißt Owaihi. Hier büßete der brave Cook sein Leben ein. Die Einwohner hatten ihm ein Boot gestohlen. Um es wieder zu bekommen ging er mit einigen seiner Leute an das Land, und lud den König ein zu ihm auf das Schiff zu kommen, in der Meynung, daß, wenn er erst den König in seiner Gewalt hätte, die Einwohner auch das Boot herausgeben müßten, wenn sie den König wieder haben wollten. Der König ging auch ein Fleck mit. Seine Weiber aber und mehrere Einwohner wollten ihn nicht nachfolgen lassen. Darüber kam es erst zum Wortwechsel, dann zum Handgemenge, in welchem Cook erschlagen, und in Stücken gehauen wurde, den 14. Febr. 1779.

Das ist das Merkwürdigste, was ich ihm von Südindien zu erzählen weiß.

W. Ich danke ihm Herr Gevatter! für seine Erzählung. Es hat sich recht artig angehört. Wenn ich aber sagen sollte, daß ich

Lust

Lust bekommen hätte nach Südindien zu ziehen: so müßte ich es lügen wie ein Schelm. Am wenigsten möchte ich in den Gesellschaftsinseln wohnen.

B. Warum nicht?

W. Wegen der vielen Hunde, die dort gehalten werden. Da muß man ja seines Lebens nicht sicher seyn. Hier zu Lande werden so wenige Hunde gehalten, und doch geht kein Jahr vorbey, daß nicht Hunde toll werden und Unglück anrichten. Wie muß es denn nun nicht in den Gesellschaftsinseln zugehen! ich dächte da müßte man ja an allen Ecken tolle Hunde sehen.

B. Ich kann ihn versichern, daß ich in keinem Buche etwas gelesen habe, von tollen Hunden, die in diesen Inseln wären.

W. Wie muß denn dieß zugehen? Vielleicht nehmen sie den Hunden den Tollwurm.

B. Geh er mir mit seinem Tollwurme! das Ding, das man den Tollwurm nennt, ist das Zungenband, und man hat schon lange die Bemerkung gemacht, daß die Hunde, denen man das Zungenband ausgerissen hat, so gut tolle wurden, als die andern. Ich wollte ihm aber wohl eine ganz andere Ur-

sache

sache angeben, warum in jenen Gegenden die Hunde nicht toll werden.

W. Die möchte ich doch wissen.

V. Ich glaube weil dort die Hunde Freyheit haben, sich mit einander zu belaufen. Denn weil man die Hunde ißt: so sieht man es gerne, daß sie sich vermehren, und sich mit einander belaufen. Das ist aber bey uns nicht. Da kommen viele Hunde gar nicht dazu. Erstlich giebt es so wenige Hündinnen. Zweytens liegen so viele Hunde an Ketten. Drittens giebt es so viele unverständige Jungen, die die Hunde, die sich belaufen, schlagen, werfen und auf mancherley Art necken.

W. Was nun das betrifft: so thun es nicht nur die Jungen, sondern auch die Alten. Da ist mein Nachbar, der haut immer mit der Peitsche unter die Hunde, wenn seine Hündinn läufisch ist, macht ihnen Klemmen in die Schwänze und will sich todt lachen, wenn sie recht heulen und winseln. Sollten denn aber die Hunde davon toll werden?

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Siebentes Stück.

1 8 0 3.

Böte. Wirth.

B. Das ist fast so gut als ausgemacht, daß die Tollheit der Hunde davon entsteht, daß man ihnen nicht erlaubt, sich zu begatten. Man will bemerkt haben, daß eine Hündin oder ein verschnittener Hund nie von selbst, sondern dann erst toll werden, wann sie von einem tollen Hunde sind gebissen worden.

W. Das habe ich in meinem Leben nicht gehört.

B. Und wenn dieses wäre: so könnte dem schrecklichen Unglück des Tollwerdens der Hunde mit einem mahle dadurch abgeholfen werden, wenn an jedem Orte einige Hündinnen gehalten würden, wenn man zur Laufzeit die Kettenhunde los ließ, und die Jungen und Alten bestraft würden, die die Hunde in der Begattung stören.

W. Das wäre ein sehr leichtes und wohlfeiles Mittel. Woher weiß er denn aber, daß die Tollheit der Hunde wirklich daher kommt, daß man ihnen verwehrt, sich miteinander zu belaufen?

B. Mir ist es sehr wahrscheinlich. Gebe er einmahl selbst auf die Hunde in der Laufzeit Achtung, sind sie nicht halb wüthend?

W. Dasselbige ist nun wahr.

B. Wenn sie nun diese Wuth nicht auslassen können, ists da nicht möglich daß sie ihnen in das Geblüte tritt? Ueberdieß habe ich die nähmliche Meynung ich weiß nicht wo gelesen. Mich deucht es war die Meynung des Herrn Pfarrer Leopold.

W. Ist denn das der nähmliche Herr Pfarrer Leopold, der das Handbuch der gesammten Landwirthschaft geschrieben hat?

B. Der nämliche.

W. Nun, wenns der ist, da glaube ich die Sache beynahe. Ich habe sein Buch und muß sagen, daß ich viel daraus gelernt, und mir bey meinem Ackerbaue und bey meiner Viehzucht viele Vortheile gemacht habe, die ich sonst nicht kannte.

Apro-

Apropos! weil wir eben von Büchern reden, so sage er mir doch, was ist denn das für ein Buch, von dem er immer in seinem Blättchen schreibt? Salzmanns erster Unterricht in der Sittenlehre für Kinder von 8 — 10 Jahren?

B. Es ist eine Erzählung, die deswegen geschrieben ist, daß die Kinder draus lernen sollen, was Recht und Unrecht ist, was sie thun und lassen sollen. Wenn er es hören will: so will ich ihm ein Stück daraus vorlesen.

W. Immerhin. Ich bin doch curios zu hören, was in dieser Sittenlehre gelehrt wird.

B. Ehe ich ihm etwas verlese muß ich ihm erst sagen, wie die Sache zusammenhängt. Es wird erzählt von einem Herrn Tillmann, der mit den zwey Knaben, die er erzog, nach der Landstraße gegangen war, um die Russen vorbey ziehen zu sehen. Nun wird er das folgende verstehen, was ich ihm nun vorlesen will: „Jetzt kam die Gesellschaft der Landstraße, auf welcher die Russen vorbeyziehen sollten, immer näher. Die Augen

 als

alle waren dahin gerichtet, als auf einmahl Stephan rief: Herr Tillmann dort ziehen die Russen! sehen Sie?

Wahrhaftig das sind die Russen! sagte Heinrich — und alle schritten nun darauf los.

Bald darauf sahen sie aber, daß sie sich getäuscht hatten. Ein Reuter von den vermeinten Russen sprengte auf sie los, und fragte, auf gut Deutsch die Kleinen ob sie nicht Lust hätten, Dienste zu nehmen? Die Deutsche Jugend hätte sich verbunden den Russen entgegen zu ziehen, um sie gefangen zu nehmen.

Die Kleinen sahen den Reuter lächelnd vom Kopfe, bis auf die Füße, an und wußten nicht was sie antworten sollten. Den Hut hatte er auf ein Ohr gesetzt, wie oft Reuter zu thun pflegen; im Uebrigen aber war doch zwischen ihm und einem eigentlichen Reuter einiger Unterschied. Sein Pferd z. E. war weiter nichts als ein Stecken und sein Säbel sahe dem Pferde so ähnlich wie ein Ey dem andern.

Wie stark ist denn euer Heer? fragte Herr Tillman.

Un

Ueber hundert Mann, war seine Antwort. Nun, sagte Herr Tillmann, ich will selbst kommen, und das Heer in Augenschein nehmen. Wenn ich denn sehe, daß ihr gute Mannszucht haltet: so will ich meinen Zöglingen erlauben bey euch Dienste zu nehmen.

Jetzt waren sie bey dem Heere angekommen. Ein lustiger Knabe, Nahmens Ehrenschwerd, hatte den Einfall gehabt, alle Knaben, die gekommen waren, die Russen zu sehen, anzuwerben. Einem Theile hatte er Stecken untergezogen, und sie zu Reutern erklärt; andere hatte er zu Fußgängern angenommen, und jene mit Säbeln, diese aber mit Flinten und Säbeln bewaffnet, die in dem nächsten Walde waren abgeschnitten worden. Der Hut eines jeden war mit einem Zweige geschmückt. Jetzt wurde das Heer geübt. Bald mußte es 4 Mann hoch marschiren, bald rief der kleine General halt! halb rechts schwenkt euch! und sie standen alle in einer geraden Linie. Vorwärts hieß es nun! und die Linie bewegte sich fort. Dann wurde kommandirt: Feuer! und alle feuerten ab, aber nur mit dem

Mun=

großen Freude ein Reiter, zu ihrer Befreyung herbeysprengte.

Es war des Generals Ehrenschwerd Vater. Was thun Sie hier Herr Helm? fragte er.

H. Ich habe da ein Paar Buben aufgegriffen, die mein Buchenwäldchen zu Grunde gerichtet haben, und die es nun bezahlen sollen.

E. Wie hoch schätzen sie denn ihren Schaden?

H. Der kann gar nicht berechnet werden.

E. Ich sollte aber doch meynen, daß Sie dieß könnten. Wie viel Bäumchen sind ihnen denn abgeschnitten worden?

H. Weit über zweyhundert.

E. Und wie viel ist jedes werth?

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Achtes Stück.

1803.

Bote. Wirth.

B. Soll ich ihm denn noch etwas aus Salzmanns ersten Unterricht in der Sittenlehre vorlesen?

W. Immerhin. Es hört sich recht artig zu.

B. Zuletzt fragte Herr Ehrenschwerd, wie viel jedes Stämmchen, das die muthwilligen Knaben, die Soldatens spielten, abgeschnitten hatten, werth gewesen sey? darauf antwortete nun der Gutsbesitzer Helm:

Das ist eine sonderbare Frage. Wenn es abgeschnitten ist: so gibt mir niemand 6 Pfennige dafür. Hebe ich es aber mit der Wurzel aus: so kostet es wenigstens einen Groschen. Dafür sind mir aber die Stämmchen gar nicht feil. Wenn sie stehen blieben: so wurden sie alle Jahre höher und stärker, nach vierzig Jahren gab jeder Baum eine

Klafter Holz. Rechnen Sie nun einmahl was zweyhundert Klaftern hartes Holz werth sind.

E. Ja wenn sie so rechnen wollen.

H. So rechne ich aber. Dieß ists aber noch nicht alles. — Ich bringe auch das Aergerniß mit in Anschlag, das mir der Muthwille dieser Knaben verursacht hat. Herr! der ganze Platz, den Sie dort sehen, war sonst wüste, ich habe ihn umreissen lassen, mit meinen eigenen Händen habe ich die Buchecker darauf ausgestreuet. Als sie aufgingen: so freuete ich mich, wie meine Kinder am Weihnachtsabend. Wollte ich mir Sonntags ein Vergnügen machen: so ging ich mit meiner Frau und meinen Kindern hieher, und wir erzählten einander, wie es so schön seyn würde, wenn diese Bäume einmahl groß wären, und wir uns in ihren Schatten lagern könnten, und wie viele Klaftern Holz einmahl daraus würden geschlagen werden können. Wenn unsere Nachkommen einmahl Holzmangel drückt, sagte ich oft, so werden viele Familien aus diesem Wäldchen ihre Feuerung ziehen können. Um diese Freude nun haben mich diese Buben

gebracht. Der ganze Platz, wo sie gehauset haben, ist verwüstet.

E. Sie können ihn ja aber wieder besäen.

H. Freylich kann ich dieß. Wird aber der Same wieder eben so gut aufgehen? und wenn er aufgeht, muß ich nicht zehen Jahre warten, ehe die Reiser wieder so groß werden, als diese Stämmchen waren? Und wer ist mir denn gut dafür, daß nicht einmahl wieder ein Heer muthwilliger Buben einfällt, und sie zu Grunde richtet?

E. Mein lieber Herr Helm! Ihr Schade kann ihnen nicht so empfindlich seyn, als er mir ist. Ich habe auch Baumpflanzungen, und weiß, wie wehe es mir thut, wenn mir ein Stämmchen verderbt wird. Bedenken Sie aber es sind Kinder, die diesen Schaden angerichtet haben.

H. Da muß man sie für ihre Unbesonnenheit bestrafen, damit sie für die Zukunft bedachtsamer werden.

E. Und wenn sie nun darauf bestünden, daß Ihnen für ihren Schaden einige hundert Thaler gezahlt würden, wer müßte denn die Zahlung leisten?

H. Versteht sich die Aeltern.

E. Und diese haben Ihnen den Schaden doch nicht zugefügt. Lassen Sie uns die Sache in Güte beylegen. Ich bin der Vater des Knaben, der das Soldatenspiel angefangen hat. Ich will daher für alle Knaben bezahlen, und biete ihnen hiermit zehen Thaler an. Wollen Sie dieselben annehmen?

H. Für Sie ist das zu viel: denn sie sind an der ganzen Sache unschuldig. Zur Ersetzung meines Schadens ist es aber zu wenig. Doch da Sie ein so guter friedliebender Mann sind: so will ich das Geld annehmen. Nur bitte ich mir aus, daß Sie dafür sorgen, daß die Kinder für ihre Unbesonnenheit abgestraft werden, und daß man ihnen sage wie lange ein Baum wachsen muß, ehe er seine Größe erreicht, wie vielen Nutzen er schafft, und was für Schaden derjenige thut, der einen jungen Baum verderbt. Sie können nicht glauben, was für Verdruß mir durch die unbesonnene Jugend in meinen Baumpflanzungen zugezogen wird. Fast allemahl wenn ich sie besuche finde ich Stämmchen die verderbt sind.

Sehen Sie mein Herr! rechter Hand jenen Hügel, der mit Bäumen bepflanzt ist? und vor sich diese zwey Reihen Bäume an der Landstraße? Diese habe ich alle pflanzen lassen. Meinen Kindern, wenn sie an Kirschen oder anderm Obste sich laben: sage ich oft, schmeckt es euch? diese Früchte hättet ihr nicht, wenn andere Leute nicht Bäume gepflanzt hätten. Seyd also dankbar, und sorgt mit dafür, daß wir auch Bäume pflanzen, damit die Nachkommen an ihren Früchten sich laben können. So spreche ich zu ihnen, wann sie im Winter der Stubenwärme sich freuen, oder in der Küche zusehen, wie ihre Speisen am Feuer zubereitet werden; diese Feuerung hättet ihr nicht, sage ich bisweilen, wenn unsere Vorfahren nicht für Holzanpflanzungen und Erhaltung derselben gesorgt hätten. Wir brennen jährlich so vieles Holz weg, laßt uns dafür sorgen, daß wieder andres angepflanzt werde!

Solche Ermahnungen sind bey meinen Kindern nicht umsonst gewesen. Vorsetzlich beschädigt hat gewiß noch keins ein Stämmchen. Aber gepflanzt haben sie mehrere hunderte. Sehen Sie dort jene Reihe

Pap

Pappeln hinter meiner Scheuer? die hat mein Karl gepflanzt; und jene Weidenanpflanzung? die hat mein Wilhelm angelegt. Wenn Sie zu mir kommen sollten: so würden Sie gewiß ihre Freude haben, an meinen Baumschulen. Viele tausend Stämmchen stehen darinne. Die sind alle durch meine Familie gepflanzet. Von allem Obste das wir essen, sammeln wir die Kerne, und säen sie aus. Sind die Reiser, die daraus gekommen sind, herangewachsen: so verpflanzen und impfen oder pfropfen wir sie.

Hier sagte er seinen Knechten etwas in das Ohr, die sich sogleich entfernten.

Herr Ehrenschwerd bezahlte dann die versprochenen zehen Thaler, und versicherte er wolle es dahin zu bringen suchen, daß weder sein Sohn noch die andern Knaben, die er kenne, wieder einen jungen Baum beschädigen sollten.

Er wollte sich nun entfernen, Herr Helm hielt ihn aber auf, bis die Knechte zurückkamen und ein Paar Handkörbe voll Pflaumen brachten.

Hier, meine Herren! sagte Herr Helm, haben Sie etwas aus meinen Pflanzungen!

Grei-

Greifen Sie zu und genießen Sie! Alle griffen zu, und lobten den vortrefflichen Geschmack der Pflaumen: Auch Hern Helms Gefangene musten einige Pflaumen nehmen. Sie thaten es mit zitternden Händen. Als die Pflaumen genossen waren, bemerkte Herr Helm, daß jedes Kind ein Papier aus der Tasche zog, und die Pflaumenkerne einwickelte.

Schön! sagte er: fahret so fort lieben Kinder! die Kerne zu sammeln um Bäume zu pflanzen: so werdet ihr die Bäume lieb gewinnen, und keinem wird es wieder einfallen ein Bäumchen zu verletzen. Heinrich und Stephan haben von dieser Zeit an immer die Kerne von den Baumfrüchten, die sie aßen, gesammelt und ausgesäet. Fehlte es ihnen dazu an Platze: so überschickten sie dieselben dem guten Hern Helm.

W. Nun habe ich doch einen Begriff von der Sittenlehre, sie sagt was wir thun und lassen sollen. Hier zu Lande hört man von der Sittenlehre nichts. Da halten wir uns den Katechismus. Darinne steht zwar viel Gutes, aber freylich nicht alles, was jungen Leuten gesagt werden sollte. Z. E. daß sie keinen Baum beschädigen dürfen. Wenn dem Uebel

bel könnte gesteuert werden, daß das junge Volk die Bäume nicht mehr beschädigte; da wäre es noch eine Lust Bäume zu pflanzen. Nun weiß er was, bringe er mir auch so ein Buch mit, ich will es meinen Tochterkindern geben.

Auf dem Adlichen Forsterschen Ritterguthe zu Herbsleben sollen den 4ten nächstkommenden Monaths Merz, als den Montag nach Okuli, von des Morgens zehn Uhr an, einige Hundert Stück Hammel, Schaafe mit Lämmern, gelte Schaafe und Jährlinge, alle gesund, gut gefüttert, fein von Wolle und großer Art, in kleinen Theilen von 10 bis 20 Stück, meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden. Herbsleben den 15ten Februar 1803.

Kastendick.

Bey Herrn Christian Andreas Salzmann in Erfurt sind auch in diesem Jahre allerley Sämereyen von Klee, Blumen, Spezereyen und Hölzern um billige Preise zu haben. Ein gedrucktes Verzeichniß davon ist bey ihm zu bekommen.

Der Bote aus Thüringen.

Neuntes Stück.

1803.

Bote. Wirth.

W. Das hat mir gefallen, daß in dem ersten Unterrichte in der Sittenlehre den Kindern gesagt wird, daß sie die jungen Bäume nicht verderben dürfen. Steht denn aber auch drinne, wie sie sich gegen die Thiere verhalten müssen?

B. Ey das wollte ich meynen. Es wird davon umständlich gesprochen. Wenn ich das Buch bey mir hätte: so wollte ich es ihm vorlesen. Weil wir aber einmahl auf diese Materie zu reden kommen: so will ich ihm doch etwas anders vorlesen, das ich von einem guten Freunde bekommen habe. Es heißt: unterthänige Bittschrift der Vögel an die Menschen.

Lieben Menschen!

Nun haben wir bald wieder den Frühling erlebt, da sich alles, alles freuen wird.

Nur wir armen Vögel dürfen auf keine Freude rechnen. Kaum haben wir ein Paar frohe Tage gehabt: so werden unsere Liederchen in Wehklagen umgestimmt. Und von wem? von den Mardern? den Katzen? den Wieseln? nicht doch, von den Menschen. Neulich kam ein alter Sperling zu uns, der in einer Kirche genistet, und eine Predigt mit angehört hatte. Er erzählte uns verschiedenes davon, unter andern auch, daß der Herr Pfarrer gesagt hätte: der Mensch wäre nach Gottes Bilde gemacht, und wäre der Statthalter Gottes auf Erden. Dieß muß nur von einigen Menschen gelten, und es gilt wirklich von ihnen. Gar vielmahl sehen wir Menschen, die stille stehen und freundlich nach uns blicken, wenn wir singen, oder Nester bauen, oder unsere Kleinen füttern; die ihre Kinder herbeyführen, nach uns weisen, und sie ermahnen, daß sie ja unsere Freude nicht stören sollen. Aber ach wie wenig sind dieser guten Menschen! An vielen andern sieht man fast gar keine Spur von dem Bilde des lieben Gottes, der sie und uns gemacht hat, der uns kleidet und ernähret. Sie wollen

Statt-

Statthalter Gottes seyn? o! über die Statthalter! Statthalter, wie wir sie, auf unsern Reisen, in der Türkey finden, die den Unterthanen das Fell über die Ohren ziehen. So wie wir im Frühlinge ankommen: so paßt man uns an allen Enden mit Leimruthen auf und sucht uns zu berücken; so lauert man da und dort auf uns mit Flinten und zerschmettert uns. Da girren dann die armen Weibchen um ihre Männchen, die Männchen um die Weibchen. Die Gefangenen werden von den Menschen auf lebenslang eingesperrt. So wird unter uns arme unschuldige Thiere nichts als Jammer und Herzeleid gebracht. Entwischt ja da und dort ein Pärchen und baut sein Nestchen: so muß es mit Todesangst seine Eyer ausbrüten, und seine Jungen füttern. Denn immer schleichen eure Kinder umher, besonders des Sonntags, den ihr, wie man uns gesagt hat, des Herrn Tag nennt und suchen unsre Nester auf. Wehe den Unglücklichen, deren Nest entdeckt wird. Es wird zerrissen, die Eyer zerbrochen, und die Jungen, wenn sie noch so glücklich sind, daß man sie nicht martert, werden doch ihren Eltern entrissen,

 eine

eingesperrt, und sterben jämmerlich des Hungertodes. Vor zwey Jahren hohlte sogar ein Taglöhner, vor dem Thüringer Walde, Raben aus ihrem Neste, schnitt ihnen die Beine ab, und wollte sich todt lachen, da die Alten und Jungen einander kläglich zu riefen, und ihren Jammer klagten. . . .

So handelt kein Marder. Wenn der unsere Brut aufsucht: so beißt er sie todt und frißt sie: weil ihn der Hunger dazu treibt; aber aus Muthwillen macht er uns nicht todt. Hat nun da und dort ein Pärchen die Todesangst überstanden, und die Freude erlebt, daß seine Kleinen auf die nächsten Zweige hüpfen: so geht ein neuer Jammer an. Da ziehen eure Kinder mit Erdklumpen und Steinen aus, werfen nach ihnen, kein Jammern der Alten, und kein Girren der Jungen rühret sie. Von allen Seiten her kommen Klumpen und Steine geflogen, und wenn so ein armes Thierchen zerschmettert wird — da lachen sie —

Und wodurch haben wir es denn verdient, daß ihr uns so unbarmherzig verfolgt, als wenn wir die größten Missethäter wären? wißt ihr denn nicht, daß der Gott, den ihr ver-

verehrt, jedem von uns ein Amt gegeben hat, das wir zu eurem Besten führen? Wir Finken, Lerchen, Nachtigallen, Stieglitze, Grasmücken und dergleichen sollen durch unsern Gesang den Landmann und Taglöhner bey seinen sauern Arbeiten aufheitern, und den Bürger, wann er aus der Werkstatt ins Freye geht zur Fröhlichkeit ermuntern. Wir Raben haben den Auftrag die Mäuse zu fangen die eure Felder verwüsten, die Larven der Maykäfer aufzusuchen, die euch so vielen Schaden thun, und das Aas wegzuschaffen, das so übel riecht. Wir Meisen und Spechte laufen Jahr aus Jahr ein an den Bäumen auf und ab, und reinigen sie von den Thieren, die ihnen schädlich sind; wir Bachstelzen, Rothkehlchen, Fliegenschnäpper und Schwalben, fangen die Fliegen und Mücken weg, die euch stechen. Selbst wir Sperlinge, die ihr so sehr verfolgt, fliegen im Frühlinge den ganzen Tag herum, lesen die Raupen von den Bäumen, fangen die Käfer weg und füttern damit unsre Jungen.

Bedenkt doch lieben Menschen, daß der Undank, mit dem ihr uns lohnt, nicht ungestraft bleiben kann. Ihr pflegt zu sagen: Fi-

sche fangen, Vogelstellen, verderben manchen guten Gesellen. Ist denn das nicht wahr? Betrachtet doch nur die Leute, die uns immer so nachstellen — keiner kömmt auf einen grünen Zweig. Die mehresten haben die Sorge mehr im Hause, als das liebe Brot. Wie kann es denn anders kommen? in der Zeit, da sie arbeiten, und für ihre Kinder Brot herbeyschaffen sollten, sitzen sie auf den Bergen und in Büschen und stellen uns nach. Betrachtet nur die Gegenden, wo man uns nicht schont. Sind sie nicht freudenleer? muß nicht der Bauer, der Taglöhner, der Bürger seine Sänger entbehren? Statt daß ihr zu uns kommen solltet, und unsern Gesang anhören, und freye Luft einathmen, fangt ihr uns weg, sperrt uns ein, bleibt in eurem dumpfen Zimmer, und werdet dabey kränklich und trübsinnig. Ach wenn mancher Mann, der jetzt vor dem Finkenbauer sitzt, den Kopf hängt, und seines Lebens müde ist, zu uns ins Freye gekommen wäre, sich bewegt, und unserm Gesange zugehört hätte — so würde er gewiß einen frohern Muth haben.

Wißt ihr noch wie vor 2 Jahren die Mäuse eure Felder verwüsteten? wieviel lächerliche

Vor-

Vorschläge ihr thätet, sie zu vertilgen? Hättet ihr die Raben und Eulen nicht so grausam verfolgt: so würdet ihr diese Plage nicht gehabt haben. Erinnert ihr euch noch an die Jahre, da ihr unter euern Apfelbäumen standet, und euch die Haare aus den Köpfen rausen wolltet, wann ihr den Spaniol sahet, der eure Bäume umsponnen und zerfressen hätte, daß sie so kahl da standen, wie um Weihnachten? wißt ihr noch was für Belohnungen ihr dem versprachet, der ein Mittel erfinden würde, diese schädliche Raupe zu vertilgen? Fangt nur die Meisen nicht mehr weg, zerstöhrt nur nicht so ganz ohne Ueberlegung die Sperlingsnester, schont nur alle Vögel, die von Raupen sich nähren, und der Spaniol wird verschwinden, ohne daß ihr nöthig habt mit Hornspänen zu räuchern, oder die Stämme mit Theer zu bestreichen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortgesetztes Verzeichniß der Pränumeranten auf Salzmanns ersten Unterricht in der Sittenlehre.

Herr Janssens Rees in Haag 4 Ex.
— Niedermeyer in Pfaffendorf 1 Ex.
— Pf. Salzmann in Berlstedt 2 Ex.
— Schull. Schlöffel in Rödchen 1 Ex.
— Pf. Thilo in Hochheim 1 Ex.
— Schul. J. H. Görold in Quedlinburg 13 Ex.
Wochenblattsexpedition in Eisenach 1 Ex.
Herr Conr. Mappes in Maynz 6 Ex.
— J. H. Rodatz in Hamburg 6 Ex.
— Buchhl. Aue in Cöthen 1 Ex.
— — Bohn in Hamburg 1 Ex.
— — Huber u. Comp. in St. Gallen 25 deutsch 12 franzöſ. Ex.
Herr Buchhl. Guilhaumann in Frankfurt 6 Ex.
— — Korte in Flensburg 6 Ex.
— — Steiner in Winterthur 10 Ex.
— — Löfflund in Stuttgart 6 Ex.
— — Darnmann in Züllichau 2 Ex.

Der Bote
aus
Thüringen.

Zehntes Stück.

1 8 [illegible]

Bote. Wirth.

B. Nun will ich ihm doch die Fortsetzung der Bittschrift der Vögel an die Menschen lesen.

Erinnert ihr euch noch, wie die Kienraupe ganze Forste verwüstete? wie die Förster die Hände über den Köpfen zusammen schlugen und einen allgemeinen Holzmangel besorgten? Wenn ihr die Nachtigallen nicht wegfienget, so würdet ihr von dieser Plage frey seyn.

Ihr lacht und sagt, was sollen denn die Nachtigallen dabey thun? diese fressen ja keine Raupen, und halten sich gar nicht in Kiefernwäldern auf. Dieß ist wohl wahr. Aber um die Nachtigallen, die ihr eingekerkert habt, zu füttern, kauft ihr die sogenannten Ameiseneyer. Da müssen denn ganze Ameisenhaufen zerstört und ausgegraben werden. Wißt ihr denn aber nicht, daß die großen Waldameisen dazu bestimmt sind, die Raupen

[illegible]

aufzusuchen? Wenn ihr es nicht glauben wollt: so kommt nur zu uns heraus in den Wald, und sehet wie sie den ganzen Tag an den Bäumen auf und ab laufen! setzet euch bey ihre Haufen, und sehet, wie sie von allen Seiten Raupen herbeyschleppen. Wenn ihr nun alle Jahre so viele Millionen Raupenjäger tödtet: so muß ja ihre Zahl immer mehr vermindert, am Ende gar ausgerottet werden; dürft ihr euch denn nun noch wundern, wenn die Kleinraupen überhand nehmen?

Daher ergeht an euch liebe Menschen unsere unterthänige Bitte, daß ihr doch solche Anstalten treffet, daß wir mit euch uns des Frühlings freuen, in Ruhe uns paaren und unsere Jungen brüten können. Besonders ergeht an euch ihr Herren Schullehrer unsere Bitte, daß ihr doch die liebe Jugend ermahnet, daß sie uns nicht mehr nachstelle, unsere Nester nicht mehr zerstöre und unsere Kleinen nicht mehr tödte. Sollte eine oder die andere Art von uns sich zu stark vermehren: so ist es ja noch immer Zeit sie zu vermindern. Gott wird euch dafür segnen. Eure Büsche, Hecken und Bäume, werden von unsern Liedern ertönen, und euch bey euren Arbeiten und auf euren Spazier-

gän-

gängen aufmuntern. Ihr werdet vor großem Mäuse- und Raupenfraß sicher seyn, und alles wird in der weisen Ordnung fortgehen, die euer und unser Schöpfer gemacht hat. In Erwartung einer gütigen Gewährung unserer Bitte verbleiben wir . . .

Eure unterthänigen

Weitzenbier, im Nahmen der Finken und anderer Singvögel.

Fillink, im Nahmen der Bachstelzen und Fliegenschnäpper.

Schilling, im Nahmen der Sperlinge.

Kraab, im Nahmen der Raben.

Pink, im Nahmen der Meisen.

Tretsch, im Nahmen der Spechte.

V. Nun will ich ihm noch eine andere Geschichte vorlesen, die heißt:

Geschichte Ernst Haberfelds.

Unser Amtsschreiber, der viel Zeitungen las, hatte mir so vieles von der Freyheit und Glückseligkeit, die in Frankreich wäre, vorgesagt, daß ich große Lust hatte, aus einem Deutschen Unterthan ein Französischer Bürger zu werden. Nur wußte ich nicht, wie ichs anfangen sollte. Nach meinem Geburtsorte Hillenhausen wollten die Franzosen nicht kommen und zu ihnen zu gehen hatte

nicht Muth genug. Ich that also weiter nichts, als daß ich den Franzosen das Wort redte, und meinen Nachbaren immer vorpredigte wie glücklich ein freyer Bürger gegen uns arme Unterthanen wäre.

Vielleicht wäre ich immer zu Hause geblieben, vielleicht wäre auch die Freyheitsliebe nach und nach wieder verraucht, aber unser Amtmann brachte mich dahin, daß ich mich entschloß, nach dem freyen Frankreich zu wandern.

Wir wären zur Frohne gebothen, ich kam eine Viertelstunde zu spät, der Amtmann fuhr mich an, und hieß mich einen faulen Esel. Dieß verdroß mich so sehr, daß ich des Nachts meine Wäsche, und meine dreyßig Gülden, die ich mir erspart hatte, zusammen packte, und in Gottes Nahmen nach Frankreich zu reiste.

Da ich vor Augsburg kam, fand ich einen jungen Mann unter einem Baume liegend, der so blaß aussah, wie eine Leiche. Was fehlt Ihm Landsmann? fragte ich. Er war aber so schwach, daß er nicht reden konnte, sondern immer nach dem Munde wieß. Ich wußte nicht was das bedeuten sollte, machte

te ihm also den Mund auf, sah hinein, bemerkte aber nichts besonders. Er wieß wieder nach dem Munde und fing an zu kauen. Da fiel mir ein, daß die Reisenden bisweilen den Heißhunger bekämen, der sie so kraftlos machte, daß sie nicht von der Stelle könnten. Vielleicht, dachte ich, hat dieser Mann auch den Heißhunger, hohlte mein Stück Brot heraus, das ich in der Tasche hatte, und gab es ihm. Er verzehrte es, und wurde dadurch so gestärkt, daß er mir die Hand bieten und aufstehen konnte.

Wo geht sein Weg hin? fragte ich. Thue er mir den Gefallen, sagte er, und nehme er mich mit dahin, wohin er er geht. Ich bin so kraftlos, daß ich nicht allein gehen kann. Da nahm ich ihn an den Arm, und führte ihn bis zum nächsten Dorfe. Auf dem Wege war ich so froh, als ich lange Zeit nicht gewesen war. Der Reisende sah mich ein Paar mahl an und sagte: Er ist mein Engel, den der liebe Gott mir zugeschickt hat, mich zu retten. Wer wollte sich nicht freuen, wenn er ein Engel seyn kann?

Sobald wir im Wirthshause angekommen waren, ließ ich eine Portion Sauerkraut und

Brat-

Bratwurst auftragen, die wir miteinander verzehrten. Hernach tranken wir auch ein Paar Kannen Bier. Da mein Reisegefährte den ersten Trunk gethan hatte, sagte er, nun so gut hat es mir in langen Zeiten nicht geschmeckt, als diesmahl. Wie wird es aber mit der Zahlung stehen? ich habe keinen Pfennig bey mir.

Nun antwortete ich, wenn er keinen Pfennig hat, so habe ich ihn. Er hat ja gesagt ich wäre sein Engel. Engel nehmen für die Gefälligkeiten, die sie den Menschen erzeigen keine Bezahlung an.

Da drückte er mir die Hand, noch immer thut mir dieser Händedruck wohl, und sagte: Gott vergelte es ihm!

Wie ist sein Nahme? fragte ich.

Martin, war seine Antwort.

Da entstand nun zwischen mir Ernst Haberfeld und Martin folgendes Gespräch.

H. Wo kommt er her?

M. Aus Frankreich.

H. Aus Frankreich?

M. Gerades Wegs aus Frankreich.

H. Das ist mir ja so lieb, als wenn ich hundert Thaler gefunden hätte.

M.

M. Wie so?

H. Weil ich auch nach Frankreich will.

M. Warum denn das?

H. Ich will Französischer Bürger werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Zur Ostermesse liefert die Buchhandlung der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal folgende Bücher.

Erster Unterricht in der Sittenlehre für Kinder von 8—10 Jahren, von C. G. Salzmann. 18 gl. oder 1 Fl. 18 Kr. rhn.

Er enthält eine Erzählung, in welcher die Pflichten, die Kindern in diesen Jahren obliegen, anschaulich gemacht werden, und Neigung zur Erfüllung derselben geweckt wird.

Première Instruction dans la Morale pour les Enfans de huit à dix ans. Traduit de l'Allemand de Mr. le Professeur Salzmann, par I. V. Le Roux-Laserre. — 18 gl. oder 1 Fl. 18 Kr. rhn.

Da die französische Sprache des Herrn Le Roux-Laserre Muttersprache ist, die er gründlich studirte, und worinne er den Schnepfenthäler Zöglingen zwölf Jahre lang Unterricht ertheilete; so kann man bey seiner Uebersetzung sowohl Richtigkeit, als Correktheit des Styls erwarten.

Reisen der Zöglinge zu Schnepfenthal zweytes Bändchen, von J. W. Ausfeld.

feld. Druckpap. 18 gl. oder 1 Fl. 18 Kr. rhn.
Feines Schreibpap. 1 thlr. oder 1 Fl. 45 Kr. rhn.

Die kleinen Leser, die bisher mit Theilnahme die Zöglinge zu Schnepfenthal auf ihren Wanderungen begleiteten, werden auch in diesem Bändchen eine angenehme und belehrende Unterhaltung finden. Vorzüglich werden für sie die Nachrichten von den, bey Neuwied aufgefundenen, Römischen Alterthümern, viel Anziehendes haben.

Der Bote aus Thüringen von C. G. Salzmann. 1803.
Preis mit Zeitungs-Nachrichten 1 thlr. oder 1 Fl. 45 Kr. rhn., ohne dieselben 20 gl. oder 1 Fl. 17 Kr. rhn.

Conrad Kiefers Bilderbüchlein. Erster Theil.

Es enthält in saubern, unter der Aufsicht des Herrn Professor Müller, von Herrn d'Argent zu Stuttgardt, gearbeiteten, Kupfern die Abbildungen der vorzüglichsten Geschichten, die in Conrad Kiefers ABC- und Lesebüchlein, von C. G. Salzman, Th. 1. erzählt werden.

Der Bote aus Thüringen.

Elftes Stück.

1 8 0 3.

Bote. Wirth.

B. Wenn es dem Herrn Gevatter gefällig ist: so will ich noch etwas von der Geschichte Ernst Haberfelds vorlesen.

W. Immer her damit!

B. Zuletzt las ich ein Gespräch zwischen Haberfeld und Martin. Martin fuhr nun fort.

M. Französischer Bürger will er also werden? was glaubt er denn damit zu gewinnen.

H. Die Freyheit.

M. Hum! Hum! wovon will er denn frey werden?

H. Von Abgaben.

M. Da irrt er gewaltig, wenn er glaubt daß die Franzosen von Abgaben frey wären.

H. Ich habe aber doch gehört daß der Zehnte bey ihnen abgeschafft wäre.

M. Ganz richtig, sie geben dafür den Fünften.

H. Das wäre ja noch einmahl soviel als der Zehnte.

M. Das versteht sich. Ich will nicht sagen, daß man ihnen gerade zu den Fünften abfordere, aber sie müssen doch weit mehr bezahlen, als sonst bezahlt wurde. Ein Französischer Bürger aus Coblenz hat mich versichert, daß er sonst, da er noch Unterthan war, 60 Gulden jährlich bezahlt hätte, und nun, da er Französischer Bürger wäre, müsse er 200 Gulden bezahlen.

H. Das ist freylich viel. Aber die Franzosen frohnen doch nicht mehr.

M. Ganz richtig. Das Wort Frohnen ist bey ihnen abgeschafft; aber sie müssen sich doch aufbieten lassen zum Dienste fürs Vaterland. Hat er nicht gelesen, daß sie einmahl in Masse aufstehen und ins Feld rücken mußten?

H. Dieß ist nur der Anfang, künftig wird es schon besser werden.

M. Wills Gott! Ich glaube es nicht. Die Menschen, die mächtiger sind als andere, haben es nicht sehr an der Gewohnheit

Ab-

Abgaben und Dienste, die einmahl eingeführt sind, wieder abzunehmen.

H. Aber die Franzosen sind doch Bürger und wir sind Unterthanen.

M. Will er mir nicht einige Geldstücke zeigen, die er in seinem Beutel hat?

H. Hier!

M. Wie nennt er denn die kleinen Silberstücke, die er hier hat?

H. Dreyer.

M. Gut! nun reise er einmahl nach Frankfurt am Main, da nennt man sie Kreuzer. Sind sie denn aber deßwegen mehr als Dreyer?

H. Freylich nicht. Aber was will er denn damit sagen?

M. Es ist halt so ein Gleichniß. Jetzt ist er Unterthan; reist er nach Frankreich, lebt da eine Zeitlang und heyrathet eine Französin: so wird er Bürger. Ist er denn aber mehr als jetzt? so wenig, als der Kreuzer mehr ist als der Dreyer. Der Deutsche Unterthan muß Abgaben entrichten, der Französische Bürger auch; Jener muß Dienste thun, dieser auch. Der ganze Unterschied ist der, daß der Deutsche Unterthan mehr Freyheit hat, als der Französische Bürger.

H.

H. Herr! schwatze er mir nicht zu viel!

M. Ich schwatze nicht zu viel. Bey wem hat er denn um Erlaubniß zu verreisen gebethen, da er von Hause gegangen ist.

H. Bey Niemanden.

M. In Frankreich darf niemand über den Rhein gehen, ohne einen Paß zu lösen. Wieviel Geld hat er mitgenommen, als er von Hause ging?

H. Dreyßig Gülden.

M. Er hätte auch dreyhundert mitnehmen können, ohne daß man darnach gefragt hätte. In Frankreich geht das nicht so. Als ich über den Rhein fahren wollte, hatte ich hundert Carolins bey mir, die mir ein Mädchen vermachte, mit dem ich mich verlobt hatte. Ich wurde visitirt, und die Carolins wurden mir geradezu weggenommen. Durch vieles Bitten bekam ich einen Landthaler zurück. Davon habe ich gezehrt, bis ich nach Augsburg kam, da ging der letzte Pfennig fort; und weil ich mich scheuete, jemanden um etwas anzusprechen, so wurde ich vom Heißhunger überfallen, daran ich vermuthlich gestorben wäre, wenn er mich nicht gerettet hätte. Er hat mich gerettet, ich

ret-

rathe ihm wieder — folge er mir — gehe er nicht nach Frankreich.

H. Wenn sich die Sache so verhält: so müßte ich ja ein Narr seyn, wenn ich dahin gehen wollte.

Da hat er recht, sagte ein alter Graukopf, der bey einer Pfeife Taback unserm Gespräche zugehört hatte. Die Menschen wollen alle frey seyn, und das ist recht gut, sie wissen aber nur nicht, wie sie die Sache angreifen müßten. Da wollen sie frey werden von Abgaben. Das ist ja albern. In jedem Lande, es mag von einem Könige, einem Fürsten, einem Konsul oder von einem Regenten mit einem andern Nahmen, regiert werden, müssen Abgaben seyn. Sie wollen von Diensten frey seyn, das ist auch lächerlich; wer in einem Lande lebt, und darinne geschützt wird, der muß auch für das allgemeine Beste Dienste verrichten. Es giebt eine ganz andere Freyheit, die ganz sicher ist, und weit mehr werth ist. Die wenigsten kennen sie, und diejenigen, die sie kennen, haben nicht Lust den Weg zu betreten, auf welchem man zu ihr kommt.

Der

Der Graukopf machte mich neugierig und es entstand zwischen ihm und mir folgendes Gespräch.

H. Wollen sie nicht so gut seyn, und mir den Weg zeigen, der zur Freyheit führt?

G. Das will ich wohl, wenn ich nur verstanden werde.

H. Der Herr Pfarrer, der mich confirmirte, sagte, ich wäre nicht auf den Kopf gefallen.

G. Wir wollen es versuchen. Weiß er denn wo man die Freyheit suchen muß?

H. Bisher suchte ich sie in Frankreich, dieser gute Freund aber hat mich auf andere Gedanken gebracht.

G. Die Freyheit ist weder in Frankreich noch in Deutschland, weder in Rußland noch in der Türkey, sie ist auf der ganzen Erde nicht, und ist doch allenthalben. Nachdem man es nimmt.

H. Ich verstehe sie nicht lieber Herr.

G. Da will ich mich deutlicher erklären. Wer frey zu seyn versteht, der kann es allenthalben seyn, und wer es nicht versteht, der wird in seinem Leben nicht frey, wenn er auch alle Edelleute, Grafen, Fürsten,

Con=

Consuls, oder wie sie sonst heißen mögen, die andere regieren, zum Guckguck sagte.

H. Also könte ich auch in meinem Dorfe, wo ich frohnen muß, frey seyn?

G. Ey das versteht sich.

Jetzt deckte der Wirth den Tisch für den Graukopf, er setzte sich um zu speisen.

Ich wünsche Ihnen gesegnete Mahlzeit, sagte ich. Aber, ehe Sie speisen, so bitte ich, daß sie mir doch nur sagen wie ich frey werden kann.

G. Es gibt gar schwere Frohndienste, die drückender sind als die Frohnen, die die Edelleute oder wohl gar der Großsultan auflegen. Von diesen muß sich der Mensch frey zu machen suchen. Ist er davon frey: so ist kein Mensch in der Welt im Stande ihn zu seinem Sclaven zu machen.

H. Welches sind denn diese Frohndienste?

G. Die Frohndienste, die man seinen Begierden leistet, der Begierde nach Geld, nach Ehre, nach gewissen Speisen und Getränken.

H. Glauben sie denn daß es möglich ist, diese Begierden los zu werden.

G.

G. Das glaube ich nicht. Aber man kann sie beherrschen. Ich habe z. E. ein wildes Reitpferd, das seinen Reiter abwirft, wenn er nicht sattelfest ist. Das gebe ich deßwegen nicht weg, sondern ich bändige es lieber, da ist es mir sehr nütze. So muß der Mensch es auch mit seinen Begierden machen, er darf sich nicht von ihnen beherrschen lassen.

Während dieses Gesprächs verzehrte er seine Suppe, und der Wirth trug ihm ein Stück Hasenbraten auf.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Zwölftes Stück.

1803.

Bote. Wirth.

W. Zuletzt ließ er den Graukopf bey seinem Stück Hasenbraten sitzen, und ging fort. Unterdessen wird der Braten wohl seyn kalt geworden.

B. Das schadet nichts; kalter Hasenbraten schmeckt auch gut. Hat er etwa welchen bey der Hand: so bringe er ihn her.

W. Schade daß er nicht gestern gekommen ist, da hätte ich ihm damit dienen können. Jetzt lese er nur weiter von seinem Graukopfe.

B. Ey! sagte der Graukopf, da kommt ja mein Leibgericht, das soll mir vortrefflich schmecken. Er stach mit der Gabel hinein, setzte das Messer an, ehe er aber hineinschnitt, sah er mich bedenklich an, und sagte: nun Landsmann! was meynt er? soll ich zuschneiden?

H. Ich sehe nicht, warum Sie es nicht thun wollten.

Gr. Ich wills aber nicht thun. Um ihm zu zeigen, was es heisse sich selbst beherrschen, will ich keinen Hasenbraten essen. Hier Landsmann nehme er ihn!

H. Das wäre aber sehr unhöflich, wenn ich Ihnen Ihren Braten wegessen wollte.

Gr. Wenn er ihn nicht ißt, so bleibt er stehen.

H. Nun, wenn Sie es so wollen: so will ich ihn halt annehmen Ich hohlte hierauf mein Messer heraus, setzte es an, ehe ich aber zuschnitt sah ich dem Graukopf ins Gesicht, und sagte: Herr! ich habe gewaltigen Appetit nach dem Hasenbraten, damit Sie aber sehen, daß ich mich auch beherrschen kann: so will ich ihn auch nicht essen. Hier Kamerad nehme er ihn!

Ich danke, sagte dieser. Damit Ihr Herren aber sehet, daß ich mich auch beherrschen kann: so will ich ihn auch nicht sogleich essen, sondern einwickeln, und zu mir stecken, damit ich diesen Abend etwas zu essen habe.

Der

Der Graukopf lachte, und sagte: das habt ihr gut gemacht. Ihr seht also, daß es möglich ist, seine Begierden zu beherrschen, wenn man nur will.

Aber erlauben Sie mir, fuhr ich fort, ich dächte Hasenbraten zu essen wäre etwas unschuldiges.

Gr. Nicht so unschuldig als Er denkt. Wenn ich Hasenbraten mir auftragen lasse, esse ihn, und bezahle ihn nicht, ist denn das etwas unschuldiges? oder wenn ich das Geld, das ich zum Winterholze nöthig habe, nehme, und kaufe dafür Hasenbraten, ist denn das etwas unschuldiges?

H. Das wohl nicht; aber Ihr Hasenbraten war ja bezahlt.

Gr. Bezahlt noch nicht, aber ich habe das Geld dazu im Beutel. Wenn ich aber meine Begierde nach Braten nicht mäßigen lerne: so kann sie mich auch verleiten Braten zu essen, wenn ich ihn nicht bezahlen kann.

Aha! sprechen wir einander hier Meister Rollfuß? woher kommt er?

Immer von Augsburg, antwortete ein schlecht gekleideter Mann, der eben in die

Stube getreten war. Er stand da, wie wenn ihm die Hühner das Brot genommen hätten, zitterte am ganzen Leibe und getrauete sich nicht, dem Graukopf unter die Augen zu sehen. Endlich schlich er sich wieder zur Thür hinaus.

Mit dem war es gewiß nicht richtig, sagte ich.

Gr. Ganz richtig nicht. Der könnte jetzt auch ein anderer Mann seyn, könnte jedem getrost unter die Augen sehen, wenn er seine Begierde nach gutem Essen und Trinken hätte mäßigen können. Da sein Vater starb erbte er doch fünf hundert Thaler. Seine Freunde riethen ihm, daß er sie in seine Haushaltung verwenden sollte, aber er verwendete sie in die Küche. Da war auf dem Markte und in der Fleischbank nichts so theuer, das er nicht kaufte. Kaum war ein Jahr vorbey: so war sein väterliches Erbgut durch die Gurgel gejagt. Nun kam er zu mir, und bath mich um Gottes Willen, daß ich ihm 50 Thaler borgen sollte, damit er Wolle einkaufen könnte. Ich ließ mich erbitten, und gab sie ihm, nachdem er mir einen Schein darüber gegeben und versprochen hatte, daß

er

er mich nach dreyviertel Jahren als ein redlicher Mann bezahlen wollte. Von mir ging er vor der Fleischbank vorbey, und sah da eine fette Schweinskeule hängen. Sogleich fragte er, was sie koste? Der Metzger sagte ihm, er könne sie nicht verkaufen, weil er sie mir versprochen hätte.

Der kann, antwortete er, Schweinskeulen alle Tage essen, ich gebe 4 Groschen mehr. Und so kaufte er denn von dem Gelde, das ich ihm geborgt hatte, meine Schweinskeule weg. So lebte er fort und da die dreyviertel Jahre um waren, konnte er mich nicht bezahlen. Ist so ein Mensch wohl frey? frohnt er nicht seiner Eßbegierde? Muß er mir nicht allenthalben aus dem Wege gehen? kann ich ihn nicht hinsetzen lassen, so bald es mir gefällt? Setzt so einen Menschen nach Paris oder London, nennt ihn Bürger oder Unterthan, er wird in seinem Leben nicht frey, er bleibt immer ein Sclave.

Hier sah er nach seiner Uhr, und machte sich zur Abreise fertig. Da ihm der Wirth sein Pferd vorgeführt hatte, bath er meinen Kameraden, daß er es in die Tränke reiten möch-

möchte. Kaum hatte sich dieser aber aufgesetzt: so bäumte sich der Braune in die Höhe, steckte den Kopf zwischen die Beine und schlug hinten aus, so daß mein Kamerad sich nur mit genauer Noth am Sattelknopfe erhalten konnte. Der Graukopf fiel dann dem Pferde sogleich in den Zügel, ließ meinen Kameraden absteigen, und sagte: ein Mensch, der sich nicht selbst beherrschen kann, ist wie ein Reiter, der sein Pferd nicht zu bändigen weiß. Wo geht die Reise hin? wurde einmahl ein Reiter gefragt, mit dem das Pferd durchgegangen war. Wo Gott und mein Pferd hin will, antwortete er.

So geht es auch Leuten, die ihre Begierden nicht beherrschen können. Sie thun nicht das, was sie sich vorgenommen haben, sondern wozu sie durch ihre Begierden getrieben werden. Er druckte dann meinen Kameraden einen Laubthaler in die Hand, schwang sich auf das Pferd, gallopirte zum Dorfe hinaus und kam dann in einem Trabe zurück. Seht ihr, sagte er, wie mir mein brauner gehorcht? Gebt Achtung! jetzt will ich ihn noch auf eine andere Art dran kriegen. Er zog den Zügel an, setzte ihm

den

den einen Sporn in die Seite, und der Braune kehrte drauf seinen Kopf gegen das Wirthshaus, schnaubte, und schritt seitwärts vor demselben auf und ab.

Wer seine Begierden so dressiren kann, sagte er endlich, wie ich meinen Braunen, der ist frey, er mag in Paris oder Konstantinopel wohnen; und wer dieß nicht kann, der ist nirgends frey.

Hierauf schwengte er seinen Hut, setzte den Arm in die Seite, und gallopirte wieder zum Dorfe hinaus.

Ich stand da wie verplüft, und wußte nicht ob ich mich mehr wundern sollte über den schönen Reiter, oder über die vernünftigen Worte, die er mir gesagt hatte.

Ich ging wieder in die Stube, überlegte wie hübsch es wäre, wenn man seine Begierden so zügeln könnte, wie der Graukopf seinen Braunen, und wie ich es anfangen müßte, wenn ich es auch so weit bringen wollte. Der Graukopf, dachte ich bey mir selbst, würde nimmermehr seinen Braunen so bändigen können, wenn er ihn nicht beständig herumgetummelt hätte. Du mußt es halt mit deinen Begierden eben so machen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Da der Herr M. Superintendent Horrer die Herausgabe des Schullehrers, seiner andern Geschäffte wegen, ferner nicht mehr besorgen kann; so hat der, zur Verbesserung des Schulwesens so thätig wirkende Herr Diakonus Küchelbecker in Frohburg, die Redaction dieser gemeinnützigen Zeitschrift übernommen, und wir gedenken sie künftig unter obigem Titel so fortzusetzen daß von 1803 an, mit Anfang eines jeden Vierteljahrs, regelmäßig ein Stück von neun Bogen erscheinen soll. In Ansehung der innern Einrichtung hat sich der Herausgeber das bekannte und beliebte Journal zum Muster genommen, und wird allen Fleiß anwenden, daß diese Quartalschrift für Schullehrer eben so nützlich werde als das genannte Journal bisher für Prediger gewesen ist.

Juniussische Buchhandlung.

Der Bote aus Thüringen.

Dreyzehntes Stück.

1803.

Bote. Wirth.

Während dieser Meditationen fuhr Haberfeld fort, fielen mir die Augen zu: denn ich war von meiner Reise, die nun sechs Tage gedauert hatte, ziemlich müde. Da ich sie wieder aufschlug, fiel mir ein was ich vorher gedacht hatte. Wenn du, sprach ich zu mir selbst, deiner Begierden Herr werden willst: so mußt du auch die Schlafbegierde zu beherrschen wissen; sonst geht das Ding meiner Treue nicht. Gesetzt du hättest dir eine Arbeit vorgenommen, und die Augen fielen dir zu, und könntest über die Schläfrigkeit nicht Herr werden, so wärst du ja nicht frey, der Schlaf hätte dich gebunden, und du könntest nicht thun, was du wolltest. Was hatte ich zu thun? ich nahm meinen Hut und Stock, bezahlte meine Zeche, nahm von meinem Kameraden Abschied und ging fort.

Sauer kam es mir an, ich kann es nicht leugnen, die Dämmerung brach auch ein; ich kehrte mich aber nicht daran, und nahm mir vor, noch drey Stunden weit zu gehen, um meine Schläfrigkeit einmahl herum zu tummeln.

Es ging vortrefflich; da ich ins Freye kam, verlor sich die Schläfrigkeit, ich schritt frisch drauf los, und freuete mich nicht wenig daß mir der erste Kampf mit meinen Begierden so gut gelungen war. Gegen zehn Uhr kam ich in Herrenrode an. Da ich in die Wirthsstube trat: machte man die Streue für ein Paar Reisende. Ich bath, für mich auch ein Plätzchen zu machen; zuvor aber mir ein Stück Brot und eine Kanne Bier zu geben.

Indem ich es genoß, fragte ich die Reisenden wohin ihr Weg ginge? Nach Rittersleben war ihre Antwort. Da gehe ich auch hin, sagte ich, und wir wurden miteinander einig, die Reise zusammen zu machen, und den andern Tag punkt fünfe fort zu gehen.

Nun wurde zur Streue hingegangen. Wie ists doch, dachte ich, so süß sich selbst beherrschen zu können! und über diesen Gedanken

fiel

fiel ich in einen sanften Schlaf, der so lange dauerte, bis die Wanduhr des Wirths viere schlug.

Meine Kameraden schliefen noch wie die Rätze, und ich wollte sie nicht wecken:, weil es noch nicht fünf Uhr war. Nach einer halben Stunde stand ich endlich auf, weckte sie, und sagte, es wäre bald fünf Uhr, sie müßten aufstehen, wenn wir zur bestimmten Stunde fort wollten. Da wanden sie sich auf der Streue, wie die Gefangenen an der Kette. Endlich ermunterten sie sich doch und standen auf. Wo ist der Kaffee? war ihre erste Frage. Da sie keinen fanden: liefen sie in die Küche, und, da hier weder Feuer noch Rauch war: so riefen sie nach der Wirthin.

Mir kam auch die Lust zum Kaffee an, und ich hatte es schon auf der Zunge: mache sie für mich auch eine Portion, als mirs zum Glücke noch einfiel, daß ich mir vorgenommen hatte, fünf Uhr fort zu gehen, und daß mir dieß nicht möglich wäre, wenn ich mich durch die Lust zum Kaffee zurückhalten ließ, daß ich folglich auch über die Kaffeebegierde Herr werden müßte, wenn ich frey werden wollte. Unterdessen also, daß die, mit

der Wirthin zankten, daß sie so lange geschlafen hätte, und der Dampf von gebrannten Kaffee sie so an das Wirthshaus festselte, daß es Ihnen nicht möglich war von der Stelle zu gehn. bezahlte ich was ich verzehrt hatte, und ging, sobald es fünf schlug, fort, ohne einen Bissen zu genießen.

Jetzt verstand ich recht was der Graukopf mit seiner Freyheit hatte sagen wollen. Du bist frey dachte ich, und kannst fünf Uhr fortgehen, so wie du es dir vorgenommen hast. Jene sind aber nicht frey. Sie möchten auch gerne mitgehen; sie können aber nicht, weil die Lust zum Kaffee sie gefesselt hat; Gegen neun Uhr kam ich in Rittersleben an, und ging dann sogleich weiter, nachdem ich mein Frühstück genossen hatte.

Mein Weg führte mich durch einen Wald. Kaum war ich hinein getreten: so hörte ich das Wimmern eines kleinen Kindes, und, da ich einige Schritte weiter gethan hatte, fand ich das arme Würmchen, das in ein Paar alte Lumpen gewickelt, und an den Weg gelegt war. Schon hatte ich die Hand ausgestreckt und wollte es aufheben, um es nach Rittersleben zu tragen: da fiel mir ein,

was

was werden die Leute dazu sagen wenn du mit dem Kinde angezogen kömmst? werden sie nicht sprechen, das Kind wäre dein Kind? werden sie es dir nicht zurück geben, und von dir verlangen, daß du es ernähren sollst? Ich ließ also das Kind liegen, und setzte meinen Weg langsam fort. Dabey fiel mir aber doch ein, obs wohl Recht sey, daß ich das Kind liegen ließe? Recht ists, dachte ich bey mir selbst, auf keinen Fall, wenn du des armen Warms dich nicht annimmst. Du hast ihn doch gefunden — du bist sein Nächster — weil du zunächst bey ihm bist — stirbt es: so hat es niemand, ausser seiner Rabenmutter, auf seinem Gewissen, als — du! Und warum willst du es nicht aufnehmen? aus Furcht vor dem Urtheile der Leute — aus Furcht was werden die Leute dazu sagen! aus falscher Schamhaftigkeit. He! Haberfeld! stehts so mit dir aus? du glaubst du wärest frey weil du einmahl über den Schlaf Herr geworden bist, und dir den Kaffee versagt hast; aber nun da ein armes, von seiner Mutter und von aller Welt verlassenes, Kind vor dir wimmert und um Hülfe bittet, stehst du da

wie

wie ein Gefangener, und kannst nicht helfen: weil die Furcht vor dem Urtheile der Leute dich zurück hält. Wa! Wa! Wa! Haberfeld ist frey — Haberfeld ist auch Herr über die falsche Schamhaftigkeit. Ich ging also getrost wieder zurück, nahm das Kind in den Arm, und marschirte damit auf das Dorf los. Da ich bald an das Dorf kam, schlug das Kind seine blauen Aeugelchen auf, und das Herz wurde mir dabey weich. Wenn Du, dachte ich bey mir selbst, am Leben bleibst, und einmahl ein guter Mensch wirst: so hast Du es meiner Freyheit zu danken. Wäre ich nicht frey: so hätte ich dich nicht retten können.

Als ich ins Dorf kam, fragte ich sogleich nach dem Herrn Schulzen, trug das Kind zu ihm, und sagte, Hier! Herr Schulze! bringe ich ihm ein Kind, das ich in der hiesigen Flur gefunden habe.

Ein Kind gefunden? fuhr mich der Schulze an, das mögt ihr wohl selbst hingelegt haben. Da müßte die Gemeinde viel Geld haben, wenn sie jedes Landstreichers Kind ernähren wollte. Lauft mit eurem Hurkinde, so weit euch eure Beine tragen, oder ich

zei-

zeige es sogleich bey einem hochlöblichen Amte an, und lasse euch durch den Landknecht über die Grenze bringen.

Da stand ich nun mit dem armen Wurme, wie Butter an der Sonne, und wußte nicht was ich thun oder lassen sollte. Du willst dachte ich endlich, fortgehen, und das Kind wieder hinlegen, wo du es gefunden hast; mag es ihm doch in Gottes Nahmen gehen wie es will, du hast doch deine Schuldigkeit gethan. Stirbt es: so mag es der Schulze verantworten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortgesetztes Verzeichniß der Pränumeranten auf Salzmanns ersten Unterricht in der Sittenlehre.

Fr. Gräfin von Degenfeld in Heilbronn 1 Ex.
Fr. v. Racknitz das. 1 Ex.
Hr. Präcept Stephan das. 6 Ex.
— Christoph Weirauch in Aspach 1 Ex.
— Pf. Schwemke in Radisdorf 6 Ex.
— Schull. Fischer in Dresbach 1 Ex.
— Apoth Salzmann in Sömmerda 1 Ex.
— Carl Simme in Waltershausen 1 Ex.
— Pierre Jackson in Middelburg 6 Ex.
— Pf. Becker in kl. Brembach 6 Ex.
— Schull. Bent in Gr. Brembach 1 Ex.

Herr

Herr Schull. Wüscher das. 1 Ex.
— Cant. Graf in Hertha 6 Ex.
— Cant. Trompheller in Cabarz 1 Ex.
— Cant. Wohlfahrt in Frohburg 2 Ex.
— Pf. Münzel in Obermsdorf 2 Ex.
— Joh. Gottfr. Friese in Otterndorf 8 Ex.
— Kupferst. Stölzel in Dresden 1 Ex.
— Rect. Krause in Buttelstedt 1 Ex.
— Pastor Alberti in Panthenau 8 Ex.
— J. D. Bertels in Flensburg 50 Ex.
— Pf. Schubert in Oppurg 1 Ex.
— Hauptm. v. Rüxleben in Rüxleben 12 Ex.
— Joseph Röck in Landshut 12 Ex.
— Landschuleninspect. Kritzner in Meiningen 12 Ex.
— Schull. Seifert in Bosra 1 Ex.
— Pr. Papenheim in Schwerin 28 Ex.
— C. A. Salzmann in Erfurt 2 Ex.
— Darnmann in Züllichau 3 Ex. u. 2 Ex. Franz.
— Schulze in Celle 1 Ex.
— Jacobäer in Chemnitz 3 Ex.
Hellwingsche Buchhandlung in Duisburg 2 Ex.
Herr Aue in Cöthen 3 Ex.
— Haude und Spener in Berlin 8 Ex.
Juniussche Buchhandlung in Leipzig 12 Ex.
Herr Simon in Frankfurt 2 Ex.
Herr Keil in Magdeburg 3 Ex.

Der Bote
aus
Thüringen.
Vierzehntes Stück.
1803.

Bote. Wirth.

B. Nun will ich den Herrn Ernst Haberfeld weiter reden lassen.

Wirklich war ich schon ein Fleck zum Dorfe hinausgegangen, um das Kind an den Weg zu legen, und dann fortzulaufen, so weit mich meine Beine trügen. Da fieng der arme Wurm wieder an zu weinen, und machte mir das Herz weich. Wenn du, dachte ich, das Kind wieder hinlegst: so muß es sterben, das ist so gewiß, als zwey mahl zwey vier ist. Und warum willst du es hinlegen? Dein Herz, spricht nimm dich des Kindes an. Du hast aber keine Courage — du fürchtest dich — Haberfeld! Haberfeld! es ist mit dir noch nicht richtig unter der Mütze — du bist noch nicht frey. Was hatte ich zu thun? ich gieng wieder nach dem Dorfe zu, und fragte wo der Herr Pfarrer wohne?

Ein kleiner Junge zeigte mir den Weg zum Pfarrerhause, nachdem ich ihm zwey Dreyer versprochen hatte.

Da ich zum Pfarrerhause kam, trat eben der Herr Pfarrer heraus, und wollte ausgehen. Ein alter ehrwürdiger Mann war er, dem aber die Ehrlichkeit aus den Augen sah. Herr Pfarrer! sagte ich, ich bin ein Reisender, finde nicht weit vom Dorfe ein kleines Kind am Wege — wenn Sie es gefunden hätten, was würden Sie gethan haben?

Pf. Da braucht er nicht lange zu fragen, ich hätte es aufgehoben.

H. Das glaube ich gerne. Sehen Sie das habe ich auch gethan, habe das arme Kind zu dem Herrn Schulzen getragen, und es ihm übergeben wollen; dieser hat mich aber angefahren und gesagt, ich sollte mit dem Hurkinde laufen so weit mich meine Beine trügen. Ich ging fort und war schon im Begriffe es wieder in den Weg zu legen, aber mein Gewissen ließ es nicht zu. Nun rathen Sie mir, was ich mit dem Kinde anfangen soll.

Pf. Wenn er es beweisen kann, daß er es wirklich gefunden hat, so weiß ich schon was er zu thun hat. Aber man wird doch immer den Verdacht gegen ihn haben, daß er es selbst hingelegt habe.

H. Ey das habe ich wohl gewußt; aber ich dachte bey mir selbst, ich wäre ein schlechter Kerl, wenn ich, aus Furcht vor dem Urtheile der Menschen, das arme Kind verlassen wollte.

Pf. Das hat er wirklich gedacht?

H. Das habe ich gedacht. Beweisen kann ich es freylich nicht, denn ich habe keinen Zeugen, als Gott und mein Gewissen.

Pf. Wohl ihm wenn er vor diesem Zeugen bestehen kann. Jetzt gehe er mit dem Kinde in die Stube; ich will den Herrn Schulzen rufen lassen.

Der Herr Schulze kam bald, hatte aber ein schrecklich böses Maul. Herr Pfarrer! sagte er, wenn Sie das Kind aufnehmen: so müssen Sie es ernähren, so wahr ich Schwalbe heiße. Die Gemeinde hat kein Geld dazu, anderer Leute Hurkinder zu ernähren.

Nun sagte der Herr Pfarrer, mit dem Ernähren wird es sich wohl geben. Jetzt

thut jedoch, was seine Schuldigkeit ist. Ich nehme mich des armen Kindes an, und der Herr Schulze geht sogleich in das Amt und meldet es, daß ein Kind in unserer Flur wäre gefunden worden.

Der Herr Schulze brummte und ging fort. Bald darauf trat eine Frau herein, die der Herr Pfarrer im Stillen hatte herbey rufen lassen. Willkommen, Frau Rübsaman! sagte er, als sie herein trat, hat sie sich bald beruhigt, wegen ihres lieben Kindes, das gestern gestorben ist?

Statt der Antwort fing sie laut an zu heulen.

Ich habe ihr gestern schon gesagt, Frau Rübsamen, fuhr der Herr Pfarrer fort, daß die Fügungen Gottes immer gut wären, wenn sie uns auch noch so wehe thäten, daß auch bey diesem schmerzlichen Todesfalle Gott seine weisen Absichten habe, wenn wir sie auch gleich nicht sogleich einsähen. Jetzt offenbahret es sich schon, warum der liebe Gott ihr Kind zu sich genommen hat. Sie soll die Mutter eines armen verlassenen Kindes werden, das heute in unserer Flur ist gefunden worden. Will sie das wohl thun?

Jetzt

Jetzt fing das Kind an zu schreyen: Hört Sie? fuhr der Herr Pfarrer fort, wie das Kind weint und sie bittet, daß sie sich seiner erbarmen solle. Die Frau besann sich ein Paar Augenblicke, dann stand sie auf, sah das Kind an und rief: ach du lieber Gott! das ist doch mein seliges Christöphelchen, wie es leibt und lebt, nahm das Kind auf, druckte es an ihre Backen, und fuhr fort: ach du liebes Christöphelchen! ich will deine Mutter seyn; darauf kannst du dich verlassen; machte alsdann ihre Brust auf, und gab dem Kinde zu trinken. Herr Pfarrer! sagte sie, ich nehme das Kind an, aber Sie müssen mir auch versprechen, daß Sie es Christöphelchen nennen wollen, wenn es getauft wird.

Der Herr Pfarrer versprach es ihr, sie ging mit dem Kinde fort, und ich nahm meinen Hut und Stock, um auch meine Heimreise fortzusetzen.

Der Herr Pfarrer lächelte aber und sagte: nein lieber Freund! sogleich darf er nicht fort; er muß sich erst von einem wohllöblichen Amte vernehmen lassen, und dar-

thun, daß er das Kind nicht selbst hingelegt habe.

Ich wollte dagegen allerley einwenden; er aber hob die Hand in die Höhe und sprach: es hilft nichts, lieber [illegible], er muß sich verhören lassen; drauf brachte er ein Butterbrod, und stopfte mir den Mund damit.

Nicht lange darauf kam der Herr Schulze zurück und brachte Befehl vom Amte, daß das Kind zwar einstweilen von der Gemeine ernähret, der Mann aber, der es überbracht hätte, so lange in Verhaft genommen werden sollte, bis man von ihm, aus seinem Geburtsorte, nähere Nachricht eingezogen habe.

Wer soll das Hurkind nehmen? fragte der Schulze. Das müssen Sie behalten, Herr Pfarrer, denn ich nehme es nicht zu mir, so wahr ich Schwalbe heiße.

Da der Herr Pfarrer versicherte, daß dieß für ihn sich gar nicht schicke, weil er keine Frau hätte; so fuhr der Schulze fort — nun gut so will ich es zur Hirtenfrau thun, die hat eine schwarze Hippel*) an der kann sie es trinken lassen. Wo ist der Balg?

Ich

*) Anmerk. So nennt man in Thüringen eine Ziege.

Ich habe keinen Balg bekommen, antwortete der Herr Pfarrer, mir ist ein verlassenes Kind überliefert worden, das so gut ein Mensch ist, als Er Herr Schulze, und ich. Es ist in guten Händen; ich habe es der Frau Rübsamen übergeben, die mir versprochen hat, es zu erziehen.

Sch. Wer hat Ihnen geheissen, daß Sie das thun sollen?

Pf. Die Pflicht. Es ist in unserer Flur gefunden worden, wer soll denn für dasselbe sorgen, wenn wir es nicht thun? Wenn wir es nicht thun: so muß ja das Kind sterben.

Sch. Desto besser: so brauchen wir es nicht zu ernähren.

Pf. So denkt der Herr Schulze, so denke ich aber nicht. In meinem Katechismus steht: Du sollst nicht tödten. Wenn wir von dem armen Kinde die Hand abziehen, und es sterben lassen, tödten wir es denn da nicht? und kurz und gut Herr Schulze Er ist mein Vorgesetzter nicht. Was ich gethan habe will ich vor meiner Obrigkeit schon verantworten.

Sch. So komm (indem er sich zu mir wen-

wendete) du Landstreicher! und geh mit in das Loch wohin du gehörst.

Pf. Seh er getrost, lieber Haberfeld! Wenn sein Gewissen rein ist: so hat er nichts zu fürchten. Morgen gehe ich selbst zu dem Herrn Amtmanne und spreche mit ihm.

Ich folgte also dem Herrn Schulzen, und fand vor der Hausthüre vier junge Bursche, mit Prügeln bewaffnet, die mich in Empfang nahmen, und nach dem Amte zuführten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Funfzehntes Stück.

1 8 0 3.

Bote. Wirth.

W. Ehe er mir von seinem Ernst Haberfeld wieder etwas vorliest: so sage er mir nur, wer der Herr Klopstock gewesen ist, dessen Leichenbegängniß er in seinem vorigen Blättchen beschrieben hat. Ist das nicht ein Aufstand gewesen! Zwey Städte, Hamburg und Altona gingen mit seiner Leiche, alle Glocken wurden geläutet, die Soldaten traten ins Gewehr, auf den Schiffen wehten schwarze Flaggen, das Frauenzimmer war schwarz angekleidet. Ich glaube bey manches Fürsten Begräbniß werden nicht so viele Ceremonien gemacht.

B. Klopstock war gewissermaßen auch mehr als Fürst,

W. Wo liegt denn das Land das ihm gehörte?

B. Klopstock konnte auch mit unserm Heylande sagen: mein Reich ist nicht von dieser Welt. Er regierte durch seine Schriften und hat damit, in und ausser Deutschland, viel Gutes gestiftet. Er wurde den 2 Julius 1724 in Quedlinburg gebohren; studierte in der Schulpforte; lebte, nachdem er von der Universität kam, einige Jahre in Thüringen, besonders in Langensalz, wurde darauf Königl. dänischer Legationsrath, und brachte seine letzten Lebensjahre in Hamburg zu. Er hat sich besonders als Dichter berühmt gemacht.

W. Ich habe von seinen Gedichten nie etwas gesehen.

B. Und wenn er sie auch gesehen hätte: so würde er davon nicht viel verstanden haben. Sie sind für ihn und mich nicht geschrieben; sondern für Leute, die gelehrt sind.

W. Es giebt doch aber so viele Dichter — denn nicht wahr die Leute heissen Dichter, die Verse machen?

B. Ja lieber Herr Gevatter, zwischen Versen und Versen ist ein Unterschied. Es muß in den Versen auch etwas stecken, wenn

wenn man den, der sie gemacht hat, einen Dichter nennen soll. Unterdessen ist es freylich gewöhnlich, daß diejenigen, die Verse machen, sich auch Dichter nennen.

W. Nun was haben denn Klopstocks Verse besonders, daß man davon so erstaunlich viel Aufhebens macht?

B. Ich will ihm sagen was ich davon gehört habe. Andere Dichter schreiben gemeinlich nur von Mädchen, Wein u. d. gl. Dingen; und weil man dergleichen Gedichte schon sehr viele hat: so macht man aus ihren Verfassern nicht so sehr viel. Aber Klopstocks Gedichte die betreffen wichtigere Sachen, z. B. die Vaterlandsliebe. Klopstock war, so weit er warm war, ein ächter Deutscher. Immer lobte er sein Vaterland, und ermunterte die Deutschen zur Vaterlandsliebe.

W. Herr Gevatter! ehe er weiter spricht: so wollen wir eine Flasche Merseburger Bier mit einander, Klopstocken zu Ehren, ausleeren. Das ist mein Mann! Ob ich gleich kein Gelehrter bin, und keine Verse machen kann: so ließ ich mich doch für mein Vaterland todt schlagen, und denke in diesem

Stücke eben so wie Klopstock. Kann er mir denn gar kein Lied von ihm zeigen, das er auf Deutschland gemacht hat.

B. Wie gesagt — die mehresten sind sehr schwer zu verstehen; aber da habe ich ein Paar Verse, die ziemlich verständlich sind:

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein Aug' ist blau, und sanft mein Blick,
Ich hab ein Herz
Das edel ist, und stolz, und gut.
Ich bin ein deutsches Mädchen!
Zorn blickt mein blaues Aug' auf den,
Es haßt mein Herz
Den, der sein Vaterland verkennt!
Ich bin ein deutsches Mädchen!
Erköre mir kein ander Land
Zum Vaterland,
Wär mir auch frey die große Wahl!
Du bist kein Deutscher Jüngling!
Mein ganzes Herz verachtet dich,
Der's Vaterland
Verkennt, dich Fremdling! und dich Thor!
Ich bin ein Deutsches Mädchen!
Mein gutes, edles, stolzes Herz
Schlägt laut empor
Beym süßen Namen: Vaterland.

So schlägt mirs einst beym Nahmen
Des Jünglings nur, der, stolz wie ich
Aufs Vaterland,
Gut, edel ist, ein Deutscher ist!

W. Das freuet mich! Klopstock ist mein Mann. Hat denn Klopstock von nichts gedichtet, als von Vaterlandsliebe?

V. Auch von Religion.

W. Da bekomme ich ihn noch lieber. Religion ist doch das Beste was wir auf der Welt haben. Was hilft alles Geld und alle Herrlichkeit der Welt, wenn man keine Religion hat; wenn das gute Gewissen fehlt, und wenn man nicht so recht herzlich den lieben Gott seinen Vater nennen kann.

V. Ja wohl! ja wohl! das sieht man niemahls besser ein, als in den Jahren, in denen wir stehen. Da fühlen wir recht wie gar nichts aller Welt Herrlichkeit ist. Denn wenn wir nun auch ganze Säcke voll Geld und Silber stehen hätten und stünden so hoch wie Bonaparte, was hülfe es uns? nach ein Paar Jahren müßten wir alles verlassen. Aber wenn wir Religion haben, und glauben, daß über dem Grabe hinaus es ein besseres Land gebe, wo wir Gott nä-

näher sind, und unsere Fehler ablegen werden: so ist ja dieß weit mehr werth, als aller Welt Herrlichkeit. Und auf die Religion weisen fast alle Gedichte Klopstocks hin. Immer erinnert er die Menschen an Gott und an ihre Unsterblichkeit.

W. Der liebe Gott vergelte es ihm in der Ewigkeit! Solche Männer haben wir wirklich nöthig in unsern Tagen, wo es so viele freche Leute gibt, die aus Gott und der Religion nichts machen.

V. Sein vorzüglichstes Gedichte heißt der Messias. Das ist eben das Gedicht, das auf seinem Sarge lag, als man sein Leichenbegängniß feyerte. Ausserdem hat er noch gar viele Lieder gemacht. Etwas davon, das wir verstehen, will ich ihm vorlesen.

Ich hebe mein Aug' auf, und seh,
Und siehe der Herr ist überall!
Erd', aus deren Staube
Der erste der Menschen geschaffen ward;
Auf der ich mein erstes Leben lebe,
In der ich verwesen werde!
Und auferstehn aus der!

Gott

Gott würdigt auch dich, die gegenwärtig zu seyn.

Mit heiligem Schauer,
Brech' ich die Blum' ab
Gott machte sie,
Gott ist, wo die Blum' ist.

Mit heiligem Schauer, fühl' ich der Lüfte Wehn,
Hör ich ihr Rauschen! Es hieß sie wehn und rauschen
Der Ewige! . . . Der Ewige
Ist, wo sie säuseln, und wo der Donnersturm die Ceder stürzt.

Freu dich deines Todes, o Leib!
Wo du verwesen wirst
Wird er seyn
Der Ewige!

Freu dich deines Todes, o Leib! in den Tiefen der Schöpfung,
In den Höhen der Schöpfung, wird deine Trümmer verwehn!
Auch dort, Verwester, Verstäubter, wird Er seyn
Der Ewige!

Ich

Ich hebe mein Aug' auf, und seh,
Und siehe der Herr ist überall!
Euch, Sonnen, euch, Erden, euch Monde der Erden,
Erfüllet, ringsum mich, seine göttliche Gegenwart!

Hat er dieß verstanden?

W. So ziemlich. Man muß freylich den Kopf anstrengen, wenn man es recht verstehen will. Aber ich muß ihm sagen, daß mir warm ums Herz wurde, als er es vorlas. Ach wenn es doch die Menschen immer bedächten daß Gott allenthalben ist!

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Sechzehntes Stück.

1803.

Bote. Wirth.

B. Nun will ich ihm noch das schöne Lied vorlesen, das gesungen wurde, als Klopstock, der es verfertigte, ins Grab gesenkt wurde:

Auferstehn, ja auferstehn wirst du,
Mein Staub, nach kurzer Ruh!
Unsterblichs Leben
Wird, der dich schuf, dir geben!
Halleluja!

Wieder aufzublühn werd ich gesät!
Der Herr der Ernte geht,
Und sammelt Garben
Uns ein, uns ein, die starben!
Halleluja!

Tag des Danks! der Freudenthränen Tag!
Du meines Gottes Tag!

Wenn ich im Grabe
Genug geschlummert habe,
Erweckst du mich!
Wie den Träumenden wirds dann uns seyn!
Mit Jesu gehn wir ein
Zu seinen Freuden!
Der müden Pilger Leiden
Sind dann nicht mehr!
Ach ins Allerheiligste führt mich
Mein Mittler dann; lebt' ich
Im Heiligthume,
Zu seines Nahmens Ruhme!
Halleluja!

W. Ich dächte es hätte sich kein Mensch der das Einsenken ins Grab sah, und dieses schöne Lied singen hörte, der Thränen enthalten können.

B. Thränen genug werden geflossen seyn, und viele Reiche die bisher nur drauf dachten, wie sie mehr Güter erwerben und herrlich und in Freuden leben wollten, werden gefühlt haben, daß die Welt, mit aller ihrer Herrlichkeit, nichts ist, und daß für uns kein Glück auf der Erde es giebt, als ein gutes Gewissen und der Glaube, daß Gott unser

Was

Vater ist, und — daß wir einst bey ihm seyn werden allezeit.

Will er nun noch etwas von Ernst Haberfelden hören?

W. Gerne,

B. Zuletzt ließen wir ihn bey vier jungen Bürschen, die mit Prügeln bewaffnet waren, und ihn nach dem Amte zuführten. Wie es ihm nun bey dieser Gelegenheit gegangen ist, erzählt er folgendermaßen:

Da wir an das nächste Dorf kamen: so sagte der eine, Hans Knackwurst hieß er: höre Landsmann! wir müssen deinetwegen den sauern Weg machen, du solltest billig uns einen Schnaps einschenken lassen.

Ich gab meine Einwilligung und ließ jedem ein Gläschen Brantwein einschenken. Da ich meinen Beutel herauszog und sie sahen, daß ich ein Dutzend Laubthaler bey mir hatte: so sagte Knackwurst: Hör Bruder Herz! du hast Geld. Das wird dir im Amte doch abgenommen. Gieb uns noch etwas zum Besten! laß uns heute einmahl recht satt Branntwein trinken.

Meinetwegen sagte ich, trinkt so viel ihr wollt.

— He! rief Knackwurst, Herr Wirth bringe er uns zwey Nösel Branntwein, Bruder Herz der bezahlt alles.

Der Wirth ließ es sich nicht zweymahl sagen, brachte eine Flasche Branntwein, und meine Wächter tranken tüchtig drauf los.

Ich trank nicht mit, sondern ließ mir ein Maas Bier einschenken.

Unser Haberfeld soll leben! sagte Knackwurst. Hoch! riefen die andern, und stießen mit den Gläsern an.

Und sein klein Söhnchen! sagte Christoph Merrettig.

Die Gesundheit Brüderchen, sagte Knackwurst, mußt du mit trinken; denn sieh du magst dich auch anstellen, Brüderchen, wie du willst: so ist das Söhnchen doch von dir. Komm, trink mit, du sollst mich auch zu Gevatter bitten. Mich auch! mich auch riefen die übrigen; und brachten mir ein Glas Branntwein, mit den Worten: prost Herr Gevatter! ich nahm das Glas an, setzte es an die Lippen, trank aber nicht davon.

Sie bemerkten es auch nicht: weil sie schon halb berauscht waren. Unterdessen tranken sie doch frisch drauf los, bis die

Flas

Flasche ausgeleert war, dann legten sie sich mit den Köpfen auf den Tisch, und schliefen wie die Rätze.

Und ich? ich stand da wie ein Freyherr. Hast Recht alter Graukopf, dachte ich, wer seine Begierden beherrschen kann, der ist frey. Jetzt bin ich ein Gefangener; aber weil ich der Lust zum Branntweine widerstanden habe: so bin ich frey und kann hingehen wo hin ich will. Du willst auch zeigen, daß du frey bist, und gehen kannst wohin du willst.

Ist es noch weit nach dem Amte? fragte ich den Wirth.

Noch zwey Stunden, sagte er, und nannte mir auch die Dörfer über die man gehen müßte. Ich bezahlte dann, den Branntwein, den ich hatte trinken sehen, und, sobald der Wirth sich entfernt hatte, machte ich mich auf die Strümpfe und lief fort. Wißt ihr wohin? Immer nach dem Amte zu.

Als ich ankam, ließ ich dem Herr Amtmanne durch seinen Bedienten sagen, der Mann wäre da, der bey Rittersleben das Kind gefunden hätte. Er kam bald mit der Antwort zurück: ich sollte ein wenig warten. Ich wartete also, und da ich gewar-

tet

ger hatte, so kam — der Landknecht, faßte mich bey dem Ermel, führte mich ins Gefängniß, schmiß die Thür zu und verriegelte sie.

Leugnen kann ich es nicht, daß es mir eiskalt über die Haut lief, da ich in das Loch trat, in welches das Tageslicht nur durch ein dunkles Fensterchen fiel, das mit eisernen Stäben verwahrt war. Wer weiß, dachte ich, wie viele Spitzbuben, schon hier verwahret wurden —, du wirst auch hieher gebracht, wie ein Spitzbube, und bist doch so ein ehrlicher Kerl! unterdessen bist du doch frey. Es ist ja dein eigener Wille, daß du hieher gingst.

So lange es Tag war, vertrieb ich mir die Zeit mit Betrachtung der Figuren, und der Verschen, die die Gefangenen an die Wand gemahlt und geschrieben hatten; da es aber dunkel wurde, fiel auch dieser Zeitvertreib weg, und ich verlor meine gute Laune ganz. Da hörte ich an den Schlössern rasseln, die Thür that sich auf und der Landknecht trat mit einer Laterne herein.

So einen närrischen Kerl, wie du bist, sagte er, habe ich doch in meinen Leben nicht ge-

gesehen. Eben jetzt hat der Schulze von Rittersleben berichtet, daß du entsprungen bist: warum giengst du denn nicht so weit dich deine Beine trugen? Jetzt sollst du gleich zum Herrn Amtmanne kommen: weil er das Wunderthier heute noch sehen will.

Da ich in des Herrn Amtmanns Stube trat, wurde ich auf einmahl wieder lebendig. Er saß auf seinem Großvaterstuhle und schmauchte seine Pfeife Taback. Die Tabackspfeife, sah gerade so aus, wie die Pfeife des Graukopfs, der Rock sah so aus, wie der Rock des Graukopfs und der Kopf der aus dem Rocke herausguckte, sah dem Graukopfe so ähnlich, wie ein Ey dem andern, Kurz — es war der Graukopf selbst.

Der, dachte ich bey mir selbst, wird dir den Kopf nicht abreißen.

Wie heißt du? fragte er mich.

Ernst Haberfeld, war meine Antwort.

Wo kommst du her? fragte er weiter.

Von der Reise nach Frankreich, antwortete ich.

Von der Reise nach Frankreich? sagte er, stand auf und betrachtete mich. Bist du

nicht

nicht der Mann, mit dem ich gestern das Gespräch über die Freyheit hielt?

Ich versicherte ihn, daß ich es wäre; Nun mußte ich ihm alles erzählen, was mir seit unserer Trennung begegnet war, was für Mühe ich mir begeben hätte, frey zu werden, wie ich zu dem Kinde gekommen wäre, was ich für Gespräche mit dem Herrn Schulzen und dem Herrn Pfarrer gehalten hätte, und was zwischen mir und den Wächtern vorgefallen war.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.
Siebzehntes Stück.
1 8 0 3.

Bote. Wirth.

B. Da ich, so fährt Haberfeld fort, mit meiner Erzählung fertig war: schüttelte der Herr Amtmann meine Hand und sagte: Haberfeld! du bist ein ehrlicher Mann. Ich kann nicht glauben, daß du das Kind, das du gebracht hast, selbst aussetztest. Der Ordnung wegen muß ich dich noch hier behalten, bis ein Zeugniß von deinem Wohnorte eingegangen ist; aber in das Gefängniß sollst du nicht wieder kommen.

Jetzt klingelte er, und der Bediente trat herein. Höre! Friedrich! sagte er, dieser Mann ist so ehrlich, wie ich und du, nimm ihn mit in deine Stube, laß ihn mit dir essen, und mache ihm ein Bette in der Kammer zu rechte.

Ich dankte dem Herrn Amtmanne für seine Güte, ließ mir mein Essen und Trinken

gut schmecken, legte mich bald zu Bette und schlief so sanft, daß, da mir die Augen zufallen wollten, ich wünschte, daß alle gute Menschen einen so sanften Schlaf haben möchten. Schade daß er nicht lange dauerte!

Zwey Stunden ohngefähr mochte ich geschlafen haben: so gings pauf! ich fuhr auf, sprang nach dem Fenster, sah hinaus — pauf! da wurde wieder eine Kanone losgeschossen die nicht weit von meiner Schlafkammer stand. Was giebt es denn? rief ich zum Fenster hinaus. Es ist ein schreckliches Feuer, erhielt ich zur Antwort.

Was hatte ich zu thun? ich warf mich in die Kleider, und lief vor auf den Platz, wo der größte Lärm war. Es wurde eine Feuerspritze hervorgerückt, Pferde angespannt, und eine halbe Mandel Leute sprangen auf die Spritze, zu denen ich mich auch gesellte. Nun wurde fort gallopirt nach dem Dorfe zu, wo das Feuer war.

Da wir das erste Dorf erreicht hatten, kam auch der Herr Amtmann auf seinem Brannen zu uns. Gebt genau Achtung! sagte er, und thut, aufs Wort, alles was ich euch heisse: so wollen wir bald Hülfe schaffen.

Bey

Bey unserer Ankunft im Dorfe war ein gar jämmerliches Wehklagen. Ach du lieber Herr Jesus! ach das Gott erbarme! Da ist keine Rettung! so riefen die Leute durch einander.

Der Herr Amtmann lachte, und sagte, die Leute wollen das Feuer vermuthlich mit Thränen löschen.

Sobald sie aber den Herrn Amtmann sahen, so schrie alles, was schreyen konnte, der Herr Amtmann Specht kommt! der Herr Amtmann Specht kommt! Nun gehts gut! nun ist uns geholfen!

Platz gemacht! rief dieser und alles machte Platz. Er besah nun erst genau, was es mit dem Feuer für eine Bewandniß hatte, dann, wie der Blitz war er vom Pferde, befahl seinem Friedrich, daß er es zu dem Herrn Pfarrer bringen sollte, sprang auf die Sprütze, befahl Wasser herbeyzubringen, nahm den Schlauch in die Hand und sagte, nun in Gottesnahmen! arbeitet fleißig ihr Leute!

Ich pumpte was ich nur vermochte, sah aber immer nach dem Feuer hin, in welches der Amtmann sprützte.

So etwas habe ich in meinem Leben nicht gesehen. Wohin er spritzte, da war auch Glut und Feuer wie weggeblasen. Nach einer Viertelstunde, so wahr ich Haberfeld heiße, war alles gelöscht, bis auf die Häuser, die nicht mehr zu retten waren. Der Amtmann befahl sogleich, daß alle Spritzen sie umringen und drein spritzen sollten, und nach einer Stunde war das Feuer ganz nieder.

Der kann mehr als Brotessen, sagte ein Bürger, der neben mir stand.

Ey das wollte ich meynen, sagte ein andrer, von rechten Dingen geht es nicht zu, dabey bleibe ich. Er kann das Feuer versprechen. Sahet ihr nicht, wie er erst um das Feuer herumritt und murmelte?

Ich würde ihrem Gespräche noch länger zugehört haben, wenn es nicht einen neuen Auftritt gegeben hätte. Der Mann, dessen Haus war gerettet worden, kam heraus, schüttelte des Amtmanns Hand und sagte: Gott im Himmel vergelte es Ihnen, was Sie an mir gethan haben. Wären Sie nicht gekommen: so wäre ich jetzt ein armer Mann. Wollen Sie mir denn nicht erlauben, daß ich

Ihr

Ihnen, und ihren Leuten etwas zu essen, und einen Schnaps anbieten darf?

Wir nehmen es mit Dank an, antwortete der Amtmann.

Sogleich war die Tochter des Mannes mit einer Schüssel voll Kuchen da, die sie dem Herrn Amtmanne und seinen Löschkameraden anboth. Sie war ganz leichte angekleidet, die Haube stand auf einem Ohre, die Augen waren roth geweint, aber doch gefiel sie mir so wohl, daß ich auf sie mehr als auf den Kuchen sah. Auch da sie unter die andern Kuchen austheilte, sah ich ihr nach und bemerkte ihren Vater nicht, der neben mir stand, und einen Schnaps mir vorhielt, bis er mich anstieß und sagte: will er denn nicht auch einen Schnaps haben?

Da griff ich denn zu, aber so ungeschickt, daß ich das Glas fallen ließ. Obs daher kam, daß mir die Hände verkrummt waren, oder aus einer andern Ursache, das weiß ich nicht. Genug der Mann war so gefällig, daß er mir ein anderes Glas einschenkte. Ich dankte ihm höflich und wollte mit ihm ein Gespräch über seine Haushaltung anfangen. Ehe ich aber recht dazu kommen konnte: so

so kommandirte der Herr Amtmann zum Abmarsche, und ich mußte mit der Spitze wieder zurückfahren. Es war um fünfe da wir wieder zurückkamen. Ich warf mich auf das Bette, und wollte schlafen, konnte aber nicht.

Gegen acht Uhr ließ mich der Herr Amtmann zu sich kommen, erkundigte sich genau nach meinem Vor- und Zunahmen, meinem Geburtsorte, meinem Geburtsjahre und nach der Ursache, warum ich von Hause gegangen wäre, schrieb alles genau auf, und sagte mir, daß er nun an meine Obrigkeit schreiben und sich erkundigen würde, ob sich alles so verhielte, wie ich es ausgesaget hätte. Ich war es wohl zufrieden, bath ihn aber doch, daß er nichts davon melden sollte, daß ich nach Frankreich hätte gehen wollen. Dieß ist, antwortete er, zur Sache nicht nöthig, ich werde also davon kein Wort schreiben. Jetzt fuhr er fort, kannst du in meinen Garten gehen, und da etwas arbeiten, wenn dir die Zeit zu lang wird.

Das will ich, war meine Antwort, gern thun, ich kann nichts weniger ausstehen, als den Müssiggang. Ehe ich aber fortgehe: so

habe ich noch eine Bitte auf dem Herzen. Wollen Sie mir die wohl gewähren?

A. Das ist doch eine sonderbare Frage. Du könntest ja wohl gar von mir bitten, daß ich dich sollte fortgehen lassen. Sag an was du von mir verlangst, hernach will ich überlegen, ob ich es thun kann.

H. Thun Sie mir doch die Gefälligkeit und sagen sie mir, wie Sie es nur machten, daß Sie das Feuer so geschwind löschten.

A. Fragst du das im Ernste?

H. Ich werde es ja nicht im Spaße fragen.

A. Nun so muß ich dir sagen, daß du in der ganzen Gegend der erste bist, der mich drum fragt. Alle Leute halten mich für einen Hexenmeister, der durch Zauberey das Feuer löscht. Denn wahr ist es, sobald ich komme: so ist die Feuersbrunst so gut als gelöscht. Weil nun die Leute glauben, daß ich Ihnen das Hexengeheimniß doch nicht offenbahren würde: so fällt es keinem ein, mich darum zu fragen. Da du mich aber darum gefragt hast: so will ich dir die ganze Hexerey entdecken. Gieb Achtung, wenn du mich recht verstehst: so wirst du, so gut als ich, das Feuer löschen können, ohne daß du nöthig hast, dich dem Teufel zu ergeben. Wenn du einen Distelbusch ausrotten willst, was mußt du denn wegschaffen?

(Die Fortsetzung folgt.)

Fort-

Fortgesetztes Verzeichniß der Pränumeranten auf Salzmanns ersten Unterricht in der Sittenlehre.

Herr Pf. Möbius in Waldheim 6 Ex.
— J. Christ. Friedr. Hesse in Marlißhausen 1 Ex.
— Pf. Wuttig in Schwerstedt 6 Ex.
— Rector Kunhard in Lübeck 19 Ex.
— Commissionsrath Schneider in Schernberg 4 Ex.
— Rector Kraft in Donndorf 1 Ex.
— Oberpfarrer Müller in Cölleda 6 Ex.
— Cant. Bach in Wechmar 4 Ex.
— Cant. Carl in Neuroda 4 Ex.
— Staatsminister v. Frankenberg. 2 Ex.
— Organist Schellenberg in Andreasberg 1 Ex.
— Cant. Ramsdorf in Lößnitz 1 Ex.
— Peter Heinr. Rodde in Lübeck 6 Ex.
— Saladin in Paris 6 Ex.
— Diak. Credner in Waltershausen 2 Ex.
— Georg Christ. Armsdorf in Mühlberg 1 Ex.
— Gerichtsdirector Quehl in Großneuhausen 1 Ex.
— Cand. Weingärtner in Erfurt 14 Ex.
— Prof. Heiser in Cronstadt 13 Ex.
— Hofr. Lado in Riga 30 Ex.
— Ritter in Frankfurt am Mayn 12 Ex.
Frau Mag. Pfaff in Langensalz 1 Ex.
Buchh. Monath und Kußler in Nürnberg. 4 Ex.
Herr Blothe et Comp. in Dortmund 3 Ex.
Herr Meusel in Coburg 12 Ex
— Gehr et Comp. in Breslau. 14 Ex.

Der Bote aus Thüringen.

Achtzehntes Stück.

1803.

Bote. Wirth.

W. Nun so schwatz er mir doch weiter etwas von seinem Ernst Haberfeld.

B. Zuletzt war er im Gespäche mit dem Amtmanne über das Feuerlöschen begriffen; der Herr Amtmann fragte ihn, wenn er einen Distelbusch ausrotten wollte, was er denn wegschaffen müsse? darauf blieb er die Antwort schuldig. Heute soll er sie denn geben. Die Wurzel, antwortete Haberfeld.

A. Warum denn die Wurzel? wäre es denn nicht eben so gut, wenn du die Blumen und die Aeste abschnittest?

H. Ich glaube nicht: denn wenn die Wurzel stehen bleibt: so schlägt sie wieder aus, und nach etlichen Wochen steht ein neuer Distelbusch da.

A. Da hast du Recht! Aber sieh! mit dem Feuer ists eben so, das hat auch seine

Wurzel. Diese Wurzel ist das verkohlte Holz, aus diesem zieht die Flamme beständig ihre Nahrung. Wenn du also das Feuer löschen willst, wo mußt du denn anfangen?

H. Doch wohl bey dem verkohlten Holze.

A. Ey das versteht sich. Das thun aber unsere Leute nicht, diese spritzen immer in die Flamme, und jemehr sie spritzen, desto heftiger wird sie. Das Wasser selbst, wenn es nicht in großer Menge in die Flamme gegossen wird, ist so gut wie Oehl, und nährt die Flamme; eine andere Nahrung giebt das verkohlte Holz. Gelingt es ihnen endlich durch unmäßiges Einspritzen die Flamme an der einen Stelle zu löschen: so bricht sie, ehe sie es sich versehen, an einer andern Stelle wieder aus, weil das verkohlte Holz ihr immer neue Nahrung giebt, und die Leute wissen immer nicht, wie es zugeht.

Nun sieh wie ich die Sache anfing. Ich untersuchte erst, wo das Feuer an den zwey Häusern, die zuletzt angebrannt waren, seinen Anfang genommen hatte. Es war die Eckseite des ersten Hauses, die schon verkohlt war. Auf diese richtete ich mein Spritzenrohr, begoß sie langsam von oben bis unten

hin-

hinaus, und in ein Paar Minuten war sie gelöscht. Nun folgte ich dem Feuer nach, auf dem Wege, den es genommen hatte, löschte eine Säule, einen Riegel nach dem andern, und merkte schon, daß die Flamme immer schwächer wurde. Endlich verlöschte sie ganz, ehe ich noch mit meinem Spritzenrohre an die Stelle kam, wo sie am stärksten gelodert hatte.

Nun befahl ich auch die Häuser zu löschen die schon verloren waren. Denn da begehen unsere Leute einen andern Fehler. Um die Häuser, die niedergebrannt sind, bekümmern sie sich nicht mehr, die, denken sie, sind doch nicht zu retten, und überlegen nicht, daß, so lange das verkohlte Holz nicht gelöscht wird, immer eine Feuerwurzel da ist, die, ehe sie es sich versehen, in neue Flammen ausbricht. Sieh das ist meine ganze Hexerey. Wenn die Leute dieß begriffen, und bey jeder Feuersbrunst nur gleich die Stelle löschten, wo das Feuer angefangen hat, und immer mit ihren Spritzen den Weg verfolgten, den das Feuer genommen hat: so müßten besondere Umstände eintreten, wenn nicht alles in einer halben Stunde könnte abgemacht werden.

H. Ich danke Ihnen recht vielmahl, lieber Herr Amtmann, für diese gute Lehre. Wenn ich wieder nach Hause komme: so will ich sie gewiß befolgen. Nun habe ich aber noch eine Bitte an Sie.

A. Sag an!

H. Wollen Sie mir denn nicht erlauben, daß ich wieder nach dem Orte gehen darf, wo es diese Nacht brannte?

A. Was willst du denn da thun?

H. Ich möchte gerne den guten Leuten mit aufräumen helfen.

A. Dafür ist schon gesorgt. Ich habe dreyßig Bauernbursche dahin geschickt, die diese Sache betreiben.

H. Ich möchte aber doch gar zu gern auch dabey seyn.

A. Ich sage dir aber daß es nicht nöthig ist. Ueberdieß bist du ja ein Arrestant. Es kömmt mir beynahe vor, als wenn du mir aus dem Garne gehen wolltest.

H. Aber lieber Herr Amtmann —

A Aber lieber Herr Haberfeld! wenn dir die Zeit zu lange wird: so geh in meinen Garten und räume das Unkraut aus dem Wege weg.

So

So mußte ich also abziehn.

Als ich nach dem Garten ging begegnete mir der gute Herr Pfarrer, der so liebreich für die Verpflegung des ausgesetzten Kindes gesorgt hatte. Guten Morgen! sagte er Haberfeld! und er geht so frey herum?

H. Ja! Herr Pfarrer! und daß ich frey bin das habe ich dem Herrn Amtmann Specht zu danken.

Pf. Der hat ihn aus dem Arreste gelassen? ach das habe ich wohl voraus gesehen. Er ist gar ein guter Herr.

H. Das ist er auch. Er hat mich nicht nur aus dem Gefängniß befreyet, sondern hat mich auch auf meine ganze Lebenszeit frey gemacht. Herr Pfarrer! wer seine Begierden beherrschen kann, der ist frey. Habe ich Recht oder Unrecht?

Pf. Er hat vollkommen Recht.

H. Und dieß hat mich der Herr Amtmann gelehrt. Ich habe meine Schläfrigkeit besiegt; ich habe meine Begierden nach Kaffee beherrscht, die Furcht vor dem Urtheile der Menschen habe ich bezwungen, das Glas Brantwein, das ich schon an den Lippen hatte, habe ich von mir gestoßen.

Pf.

Pf. Alles schön! glaubt er aber daß er deßwegen frey sey?

H. Ey das wollte ich meynen.

Pf. Haberfeld! Haberfeld! traue er sich nicht zu viel zu! Sieht er die weißen Haare, die ich unter dem Hute habe? da sie noch braun waren rang ich schon nach Freyheit, und rang, und rang, bis mein Kopf schneeweiß wurde. Ich habe nicht umsonst gerungen, der Weißkopf ist weit freyer, als der Braunkopf. Wenn ich aber sagen sollte, daß ich ganz frey wäre: so müßte ich es lügen. So lange wir in diesem Körper stecken, haben wir auch Begierden, und wenn wir sie neun und neunzigmahl besiegt haben: so regen sie sich das hundertemahl doch wieder, und man ist in Gefahr von ihnen überwunden zu werden.

H. Ich will mich schon hüthen, daß ich nicht überwunden werde.

Pf. Nun da muß er sehr auf seiner Huth seyn. Wo geht er jetzt hin?

H. In des Herrn Amtmanns Garten, um da zu arbeiten, wozu ich freylich keine große Lust habe.

Pf.

Pf. Keine Lust? das wundert mich. Der Herr Amtmann hat ihm doch so viel Gutes gethan, daß es seine Schuldigkeit ist, ihm so viel Dienste, als möglich, zu leisten.

H. Ich wollte aber gern den Leuten, bey denen diese Nacht das Feuer war, aufräumen helfen, und der Herr Amtmann der will es durchaus nicht zulassen.

Pf. Was muß Er denn da thun?

H. Freylich muß ich gehorchen.

Pf. Ey das wollte ich meynen. Der Herr Amtmann ist ja jetzt sein Vorgesetzter, und verlangt nichts unbilliges von ihm. Warum will er denn aber dorthin, um aufräumen zu helfen?

H. Ich war mit bey dem Feuerlöschen, und der Mann, dessen Haus wir retteten, war ein gar guter gefälliger Mann. Er gab jedem, der an der Spritze gearbeitet hatte, ein Stück Kuchen und einen Schnaps.

Pf. Zieht ihn vielleicht der Kuchen und der Schnaps nach Ilsenhayn?

H. Da kennen Sie mich noch schlecht, Herr Pfarrer, wenn Sie meynen, daß ich auf so etwas erseffen wäre. Nein der Mann

der

der so gefällig gegen uns war, gefiel mir so wohl, daß ich ihn möchte näher kennen lernen.

Pf. Das kann er ja auf der Rückreise. Hat der Mann Familie?

H. Familie? das — das weiß ich nicht so recht. Ich sah nur eine Tochter, die unter uns den Kuchen vertheilte.

Pf. Also eine Tochter! die war wohl noch klein?

H. Ach nein, sie mochte wohl achtzehn bis zwanzig Jahr alt seyn.

Pf. Diese wünscht er wohl nicht näher kennen zu lernen.

H. (schlug die Augen nieder)

Pf. Hab ichs getroffen? lieber Haberfeld! es ist ihm weder an dem Aufräumen noch an dem gefälligen Vater etwas gelegen — er will die Tochter besuchen. Der freye Haberfeld ist an Ilsenhayn wie mit Ketten gebunden. Er sieht ein, daß es seine Schuldigkeit ist seinem Wohlthäter zu dienen; Er kann aber nicht: weil seine Begierde ihn wo anders hin zieht. Ich will doch sehen, wie er sich dabey benehmen wird.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Neunzehntes Stück.

1803.

Bote. Wirth.

B. Der Herr Pfarrer, so fährt Haberfeld fort, verließ mich nun und ging zu dem Herrn Amtmann; ich aber nahm meine Schaufel und Hacke, und machte mich an die Arbeit, die mir im Garten angewiesen wurde.

Wenn ich aber sagen sollte, daß mir die Arbeit geschmeckt hätte; so müßte ich es lügen. Ohne Ruhm zu melden: so habe ich von meiner Kindheit an gern gearbeitet. Mein Vater, tröste ihn Gott, hielt seine Kinder immer zur Arbeit an. Kinder! sagte er oft zu uns, das Essen schmeckt euch gut, und das ist mir lieb. Ich zahle immer das Geld lieber dem Metzger und Becker, als dem Doctor, Apotheker und Barbierer. Jetzt bekommt ihr das Essen von mir. Wenn ich aber nicht mehr bey euch bin: so werdet ihr auch noch essen wollen. Wo soll dann

das Essen herkommen? Wollt ihr etwa gutherzige Leute darum ansprechen? Da würde ich mich im Grabe umwenden, wenn ihr eurem Vater solche Schande machtet. Von der Arbeit müßt ihr leben, und wenn ihr das wollt: so müßt ihr euch als Kinder dazu gewöhnen. Greift also die Arbeit frisch an: so werdet ihr gesund und stark werden, euer gutes Auskommen finden und nicht nöthig haben, andern Leuten gute Worte zu geben. Wenn ihr dann zu Bette geht: so wird euch der Schlaf süße seyn, weil ihr wißt daß ihr euer Brot nicht mit Sünden, als Faullenzer und Tagediebe, gegessen, sondern es verdient habt.

So sprach mein Vater und er sprach nicht umsonst — ich bekam die Arbeit lieb, und nichts war mir unerträglicher, als der Müssiggang.

Nun konnte ich gar nicht begreifen, woher es kam, daß ich jetzt gar keine Lust mehr zur Arbeit verspürte: Wenn ich eine halbe Mandel mahl gehackt hatte: so stand ich stille, lehnte mich auf die Hacke und träumte. Wovon? wenn ich die Wahrheit sagen soll, von dem Mädchen, das ich in Ilsenhayn ge-

sey

schen hatte. Kam ich zu Tische: so schmeckte mir das Essen nicht: weil ich wußte, daß ich ich es nicht verdient hatte, und stieg ich in das Bette: so konnte ich nicht ruhig schlafen. So ein Leben wünsche ich meinem Feinde nicht. Ich war bisweilen so ärgerlich, daß ich mir alle Haare aus dem Kopfe hätte rausfen mögen. Du hast recht, Herr Pfarrer dachte ich, da du sagtest, daß man deswegen noch nicht frey ist, wenn man ein Paarmahl seine Begierden besiegt hat.

Endlich da ich zu gar keiner Ruhe mehr kommen konnte, schrieb ich an den Herrn Pfarrer folgenden Brief:

Lieber Herr Pfarrer!

Sie haben ganz Recht, wenn Sie sagten, daß man deswegen noch nicht frey ist, wenn man seine Begierden ein paarmahl besiegt hat. Ich bin gar ein armer unglücklicher Sclave. Die Liebe zu dem Mädchen, das ich in Ilsenhayn sah, hat mich gefesselt. Tag und Nacht habe ich keine Ruhe. Rathen Sie mir doch, was ich thun soll! die Liebe ist doch etwas Unschuldiges. Soll ich den auch eine unschuldige Begierde beherr-

 schen

schen? das wäre doch wirklich zu hart. Ich bin

Ihr
gehorsamer Diener Ernst Haberfeld.

Gleich den folgenden Tag erhielt ich von dem guten Herrn Pfarrer folgende Antwort.

Lieber Haberfeld!

Er sieht nun wohl ein, daß es mit Erlangung der Freyheit eine so leichte Sache nicht sey, als er sich vorgestellt hat. Man muß sein Lebelang kämpfen, wenn man sie erhalten will. Wenn ich ihm die Wahrheit sagen soll: so kann man ohne Religion nicht frey werden. In meiner Bibel steht: Die Wahrheit wird euch frey machen. Man muß den festen Glauben haben, daß alles unter Gottes Leitung stehe, und dieser uns alles gebe was uns wirklich gut ist. Wenn er den Glauben an diese Wahrheit hat: so ist er gleich frey. Denn nun weiß er gewiß, daß er das Mädchen, das er liebt, bekömmt, wenn es ihm von Gott bestimmt ist. Ists ihm von Gott nicht bestimmt: so rauft er sich deswegen kein einziges Haar aus dem Kopfe, sondern denkt, das ist gut daß du es nicht bekamest, weil

es

als Gottes Wille nicht war. Nun wird er fragen: woher weiß ich denn, ob mir das Mädchen von Gott bestimmt ist?

Ich will es ihm sagen, wie er es erfahren kann. Zuerst muß er wohl überlegen, ob er auch im Stande ist, seine künftige Frau und Kinder zu ernähren. Wäre dieß nicht; so muß er sich die Heyrathsgedanken auf der Stelle entschlagen. Denn Gottes Wille ist, daß ein Mann seine Frau und Kinder ernähren soll. Wäre er aber im Stande dieß zu thun: nun so geht er auf seiner Rückreise über Ilsenhayn, und erkundigt sich von allen Dingen, ob das Mädchen noch frey und nicht etwa einem andern versprochen ist. Wäre dieses: so kann sie ihm wieder nicht von Gott bestimmt seyn. Denn dieser sagt: du sollst nicht begehren deines nächsten Haus, Knecht, Magd, Vieh, oder alles was sein ist. Zu dem allem, was sein ist, gehört auch die Braut eines andern.

Wäre sie aber frey: nun so muß er sich erst nach ihrem Lebenswandel erkundigen. Sollte er erfahren, daß sie eine ausschweifende Dirne, oder eine unordentliche Haushälterin sey: so kann er doch nicht glauben,

daß

daß es Gottes Wille sey, sich mit einer Person zu verbinden von der ihm seine Vernunft sagt, daß sie ihn unglücklich machen würde. Fände sichs aber, daß diese Person unbescholten wäre: nun so mache er sich mit ihrem Vater und ihr bekannt, bewerbe sich um ihre Hand, und, wenn er sie erhält, so nehme er sie an, als von Gott gegeben.

Seh er, lieber Haberfeld! so handelt der vernünftige freye Mensch in solchen Fällen. Wer aber seiner Lüste Sclave ist, der fährt gerade, ohne Ueberlegung, zu, wenn er in ein Mädchen verliebt wird, sucht er es zu bekommen, es koste was es wolle, und wenn es nicht geht: so will er sich alle Haare aus dem Kopfe raufen, oder noch etwas ärgeres vornehmen.

Jetzt hat er weiter nichts zu thun, als daß er, sobald er diesen Brief gelesen hat, seine Hacke nimmt, in des Herrn Amtmanns Garten geht, drauf los hackt, was das Zeug hält, und dabey immer denkt: was dir gut ist wird dir der liebe Gott geben. Dieß ist mein wohlgemeynter Rath.

Wenn

wenn er ihm etwas helfen soll: so muß er ihn befolgen.

Ich bin, mit aufrichtiger Gesinnung

Sein

Carl Goldammer. Pf.

Ich stand wie betäubt, da ich diesen Brief gelesen hatte, fühlte aber doch, daß der Herr Pfarrer recht habe.

Frisch gewagt ist halb gewonnen, sagte ich, nahm meine Hacke, ging in den Garten und steckte mir ein Stück Weg ab, das viermahl so lang war, als ich sonst in einem halben Tage zu hacken pflegte. Dieß dachte ich, muß heute fertig werden, es koste was es wolle. Nun hackte ich immer drauf los und dachte: was gut ist wird dir der liebe Gott geben.

Da die Glocke sieben schlug, hatte ich noch ein klein Stückchen von dem abgesteckten Wege zu bearbeiten. Ich strengte mich noch mehr an, und in einer Viertelstunde war alles umgehackt, was ich mir vorgenommen hatte.

Punctum! sagte ich, als ich den letzten Hieb gethan hatte, nahm meine Hacke auf die Schulter und ging fort.

Bra-

Brava! rief eine Stimme vom Himmel.

Ich erschrack, sah in die Höhe und erblickte den Herrn Amtmann, der oben aus seinem Fenster herraussah.

Komm ein Bischen auf meine Stube, sagte er.

Ich ging hinauf.

Haberfeld! sagte er, du bist ein Mensch, aus dem ich nicht klug werden kann. Da ich dich kennen lernte, hielt ich dich für einen sehr fleißigen Burschen; da ich dich aber an die Arbeit stellte: so betrugst du dich wie ein wahrer Tagedieb. Heute ist auf einmahl ein anderer Geist in dich gefahren. Ich habe deiner Arbeit zugesehen, und mich über deinen Fleiß gefreut. Wie geht das zu? sag an!

Herr Amtmann, antwortete ich, Sie haben mir so viel Gutes gethan, daß ich Ihnen unmöglich etwas verschweigen kann. Und nun erzählte ich ihm die ganze Geschichte haarklein, wie sie an sich selbst war.

Er hörte mir sehr aufmerksam zu, und da ich ausgeredet hatte fragte er: bist du nun fertig?

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Zwanzigstes Stück.

1 8 0 3.

Bote. Wirth.

B. Da nun der Herr Amtmann Haberfelden gefragt hatte, ob er nun fertig wäre: so antwortete er, ich wüßte nun gar nichts mehr zu sagen.

Haberfeld! fuhr er fort, sey auf deiner Huth! Niemahls ist der Mensch in größerer Gefahr ein Narr zu werden und alberne Streiche zu machen, als wenn er verliebt ist. Wirst du wohl den guten Rath befolgen, den dir der Pfarrer gegeben hat?

Von Herzen gern, antwortete ich.

Da thust du wohl dran, fuhr der Herr Amtmann fort. Dieser alte Pfarrer ist gar ein vernünftiger Mann. Ich habe ihm auch viel zu danken. Wenn es dir ein Ernst ist frey zu werden, wenn du nicht wie ein armer Sünder in den Fesseln deiner Begierden gehen willst, wenn du Lust hast deines Le-

bens froh und ein freyer Mann zu seyn, und es treten bisweilen Fälle ein, wo du dir weder zu rathen noch zu helfen weißt, so schreib nur an den Pfarrer Goldammer und frage ihn um Rath, du wirst gewiß finden, daß er dir immer gut räth.

Nun ging ich zu Tische und das Essen schmeckte mir herrlich: weil ich so gut gearbeitet hatte. Da ich ins Bette kam, fielen mir auch die Augen gleich zu, und da ich aufwachte war ich wie neu gebohren. Freylich wär ich mit den Gedanken bald wieder in Ilsenhayn, aber ich nahm mich zusammen, sprang heraus, dachte: was dir gut ist, wird dir Gott geben, und so ging es frisch an mein Tagewerk!

So ging es die ganze Zeit, die ich bey dem Herrn Amtmann zubrachte. Endlich kam die Nachricht aus meinem Geburtsorte an.

Es wurde darinne gemeldet, daß ich mich sehr verdächtig gemacht hätte: weil ich heimlich aus dem Lande gegangen wäre, daß mir aber, wegen eines unerlaubten Umgangs mit Weibspersonen, nichts könne zur Last gelegt werden. Da nun der Herr Amtmann Specht wußte, warum ich aus meinem Geburts-

Burtsorte gegangen war: so trug er kein Bedenken, mich meiner Gefangenschaft zu entlassen.

Er ließ mich also auf sein Zimmer rufen und sagte: Haberfeld! ich habe nichts Schlimmes aus deinem Geburtsorte gehört; es ist also kein Grund vorhanden, warum ich glauben sollte, daß du das Kind, welches du dem Herrn Pfarrer Goldammer brachtest, selbst ausgesetzt hättest. Du bist folglich frey und kannst hingehen wohin du willst. Vergiß es aber nicht, daß es eine Freyheit giebt, die weit mehr werth ist, als die Freyheit vom Gefängnisse; und daß man in Kutschen fahren, von Diensten, Abgaben, und manchem andern, was die Menschen drückt, frey, und doch ein elender Sclave seyn kann, wenn man nähmlich nicht im Stande ist, seine Begierden zu beherrschen. Erinnerst du dich noch, wie du mich zum erstenmahl sahest? wie ich da den Hasenbraten zurück schob, um dir zu zeigen, was Freyheit sey? das war nur so ein Exempelchen. Es giebt Begierden zu besiegen, die noch etwas stärker sind, als die nach Hasenbraten. Z. E. die Lust nach einem hübschen Mädchen. Nimms

zu Herzen Haberfeld! Es scheint, daß etwas Gutes in dir steckt: deßwegen spreche ich mit dir so lange von dieser Sache. Denke über alles fein nach, und thue nichts, was du für Unrecht hältst, wenn deine Begierden auch, noch so sehr darnach strebten. Thue recht und kehre dich an keine Einwendungen, die dir deine Begierden machen; so wirst du ein freyer Mann werden, der thun kann was er will, das heißt, was er für Recht und Gut hält.

Ich druckte dem lieben Manne die Hand, küßte sie, und fing an, wie ein Kind zu weinen. Vor Jammer konnte ich nichts antworten als — leben Sie wohl Herr Amtmann! Gott vergelte es Ihnen, was Sie an mir gethan haben!

Nun nahm ich meinen Ranzen und Stab und ging fort. Wohin? das läßt sich leicht errathen — Immer nach Ilsenhayn zu. Was dir gut ist, dachte ich, wird dir Gott geben. So dachte ich und nahm mir vor, daß ich ganz ruhig, nach den Vorschriften des Herrn Pfarrers handeln, und mich erkundigen wollte, ob mir das Mädchen vom lieben Gott bestimmt sey oder nicht.

Aber

Aber Leute, glaubt mir! auf niemanden hat der Mensch mehr Ursache mistrauisch zu seyn als — auf sich selbst. In dem Augenblicke, da man sich vornimmt, vernünftig zu handeln wird man oft von der Begierde überschlichen, die uns von dem guten Vorsatze abzubringen sucht. — So ging es mir: Statt daß ich nun hätte überlegen sollen, wie ich Nachricht von dem Mädchen einziehen wollte, dachte ich nur dran wie es so hübsch seyn werde, wenn es meine Frau wäre, u. s. w. Darüber hatte ich eine solche Freude, daß ich immer drauf los ging, undes gar nicht für möglich hielt, daß ich das Mädchen nicht bekommen könnte.

Jetzt sah ich nun Ilsenhayn, die Brandstätte und das Haus, das ich hatte löschen helfen; wie schlug mir das Herz! Ich schritt nun stärker drauf los; und nahm mir vor, sollte man meynen, daß es möglich wäre, sogleich in dieses Haus einzutreten, und um das Mädchen anzuhalten.

Da ich das Dorf bald erreicht hatte, sah ich ein verliebtes Päärchen, das sich umschlungen hatte, und nach einem Wäldchen zuging. Die Neugier trieb mich ihm nachzugehen;

Ich

Ich hohlte es bald ein: weil es sehr langsam ging, nahm meinen Hut von dem Kopfe um ihm einen guten Tag zu bieten, und drehete zugleich den Kopf um, um ihn recht in die Augen zu sehen, und da ich hingesehen hatte, blieb ich stehen — wie eine Bildsäule. Das Mädchen, das der Bursch so herzlich in den Arm geschlossen hatte, war das nähmliche, in das ich verliebt war.

Wie mir eigentlich zu Muthe war, kann ich wirklich nicht recht sagen: weil mir Hören und Sehen verging. Erst nach ein Paar Minuten, da das Päärchen schon weit von mir weg war, kam ich zu mir selbst, und sah, daß ich noch immer da stand, und den Hut in der Hand hielt. Was mich am mehrsten ärgerte, war, daß sich die verliebten mehreremahle nach mir umsahen, einander anstießen und lachten.

Ich machte also daß ich fortkam, und ging durch einen andern Weg immer nach dem Dorfe zu, und da ich angekommen war, war ich da. Was ich aber eigentlich da machen wollte, wußte ich selbst nicht. Ich ging an den Brandstätten hin un her, besah sie, schielte auch nach dem Hause hin, das ich hatte löschen helfen. Ich sah den Mann heraus-

gangkommen, den ich zu meinem Schwieger-
vater ausersehen hatte, drehete mich um, und
um ihm aus den Augen zu kommen, fragte
ich einen Burschen, der neben mir stand,
wo die Schenke wäre? und ging nach dersel-
ben zu.

Als ich da ankam, war die ganze Stube
voll junge Bursche, die von weiter nichts
sprachen, als von dem letzten Feuer. Ich ließ
mir eine Kanne Bier einschenken, und setzte
mich neben den Burschen, der der gesprä-
chigste war. Er redte auch viel von einem
gewissen Hellinger und sagte: der arme Teu-
fel dauert mich doch wirklich. Bey dem
heißt es auch, eure Freudentage sollen in
Trauertage verwandelt werden.

Wer ist, fragte ich, der junge Hellinger?

B. Es ist der Bursch, in dessen Hause
das Feuer ausgekommen ist. Das ist ganz
niedergebrannt und er hat fast gar nichts ge-
rettet. Ein Glück ists noch, daß seines
Schwiegervaters Haus gerettet wurde. Mit
diesem stand es doch wirklich auch wie man ei-
ne Hand umwendet. Kam der Herr Amtmann
Specht nicht mit seiner Sprize, so wahr ich

ehr-

ehrlich bin, es wäre sehr auch ein ürschen Haufen.

J. Wie heißt denn dieser Schwiegervater?

B. Michael Kornland. Heute ist seine Tochter das zweytemahl mit Hellingern auf gebothen worden, über acht Tage haben sie Hochzeit.

J. Hochzeit! Er geht auch wohl zur Hochzeit?

Vor vierzehn Tagen glaubte ich es!, aber nun ist an kein Hochzeitgehen zu denken. Wie ich höre soll gar nichts ausgerichtet werden. Es ist diesen Leuten auch nicht zu verdenken. Den Bräutigam hat das Feuer zum armen Manne gemacht, und der Schwiegervater hat zwar das Haus noch gerettet, aber —

J. Nu,? was denn?

B. Die Leute reden gar curios. Er hat gewiß alle sein Geld, und seiner Frauen Mahlschatz in eine lederne Katze gesteckt, und die soll ihm während dem Tumulte seyn gestohlen worden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Ein und zwanzigstes Stück.

1803.

Bote. Wirth.

B. Ich würde, so fährt Haberfeld in seiner Erzählung fort, noch weiter mit diesem Burschen gesprochen haben, wenn nicht ein anderer in die Stube getreten wäre. Da er herein trat, war ich auf einmahl, wie wenn ich auf das Maul geschlagen wäre. Es war Hellinger. Er ging ein paarmahl auf und ab, sah sich um, und, da er mich erblickte, blieb er vor mir stehen und sah mich starr an.

Ich war nicht im Stande ihn auch anzusehen, stand auf sah zum Fenster hinaus, und dachte bey mir selbst: ich wollte daß du wärest wo der Pfeffer wächst.

Lange hatte ich nicht hinaus gesehen: so klopfte mir jemand auf die Schulter. Ich sah mich um — es war Hellinger. Unwillig fragte ich: was will er von mir?

H. Nu! Nu! nur nicht so böse; ich will nichts als alles Liebes und Gutes.

J. Was denn? mach er es kurz!

H. Ist er nicht einer von den Leuten, die bey dem letzten Feuer das Haus retten halfen, wo das Feuer wendete?

J. Kann wohl seyn. Aber warum fragt er darnach.

H. Die Tochter vom Hause —

J. Die Tochter vom Hause? was ists mit der Tochter vom Hause? die ist seine Braut?

H. Das ist sie. Ich wollte aber nur sagen, daß die Tochter vom Hause zugesehen hat, wie sauer er sichs werden ließ, um ihr Hüttchen zu retten.

J. Und was sagte sie dazu?

H. Weiter gar nichts. Da er uns aber heute begegnete: so erkannte sie ihn, und sagte ihrem Vater: einer von den braven Leuten habe ihr begegnet, durch die ihr Haus wäre gerettet worden.

J. Weiter nichts?

H. Weiter gar nichts. Aber mein Schwiegervater trug mir auf, daß ich ihn aufsuchen und einladen sollte, daß er diesen Abend

zu

zu ihm kommen und einen Schinken mit verzehren möchte.

J. Sag er seinem Schwiegervater; ich ließe ihm gesegnete Mahlzeit wünschen. Kommen kann ich aber nicht: weil ich Schneiden im Leibe habe.

Nun drehete ich mich trotzig um, und sah wieder zum Fenster hinaus.

Hellinger murmelte etwas und ging fort.

Ich aber ärgerte mich; daß ich hätte platzen mögen. Gut war es, daß Hellinger so sehr freundlich war. Hätte er mir ein unbescheidenes Wort gesagt: so wäre ich im Stande gewesen ihn hinter die Ohren zu schlagen. Den ganzen Abend saß ich da und sah aus wie ein Topf voll Mäuse, daß auch alle Bauern die Köpfe zusammensteckten, mich ansahen, und murmelten.

Zehn Uhr gingen sie auseinander. Ich ließ mir sogleich eine Streu machen, und legte mich nieder. Wer aber nicht schlafen konnte, das war Ernst Haberfeld. Da alles dunkel und stille um mich war: so hatte ich rechte Muse über meine dumme Aufführung nachzudenken. Nun ärgerte ich mich nicht mehr über Hellingern sondern über mich

 selbst.

selbst. Was hat er dir gethan? dachte ich. Gar nichts. Heyrathet ein Mädchen zu dem du gar kein Recht hast — war so freundlich gegen dich — und du so mürrisch — und dem ehrlichen Schwiegervater, der dich so freundlich zu sich einladen ließ, ließest du eine so höhnische Antwort sagen.

Ich warf mich von einer Seite auf die andere, wollte schlafen, konnte aber nicht. Da stand ich auf, und sah zum Fenster hinaus. Der Himmel war wie mit Sternen besäet. Gegen mir über stand der Orion und der Stier, die ich aus den Sternkarten zum Boten aus Thüringen hätte kennen lernen. Wenn ein Mensch des Nachts Grillen im Kopfe hat, vor denen er nicht schlafen kann, dem rathe ich daß er nach den Sternen sehe. Da wird er gewiß bald beruhigt werden.

Mir wenigstens ging es so. Da ich die Menge Sterne recht ansahe, und bedachte, daß jeder ein großer Weltkörper sey, daß sie alle nach einer gewissen Ordnung bey einander ständen, und keiner jemahls an den andern stieße, da fiel mir der liebe Gott ein, der dieß alles gemacht hat, und von dem die

bey

bey Gott kam ich mit meinen Gedanken auf den Brief des Herrn Pfarrer Goldammer. Was mir gut ist, lieber Gott! dachte ich, das wirst du mir geben, gewiß geben. Das Mädchen, das ich so gern gehabt hätte, gabst du mir nicht. Gewiß wäre es mir nicht gut gewesen, wenn ich es bekommen hätte. Nun bin ich darüber böse geworden, und habe gezürnet gegen den Menschen, dem du sie gegeben hast. Ich einfältiger Tropf! mit wem hab ich denn gezürnt? mit dir! mit dir lieber Gott!

Von Stund an wurde ich ruhiger, ich wurde frey, ich nahm mir fest vor meine Begierde zu beherrschen, das Mädchen zu vergessen, und, mit Tagesanbruch von Ilsenhayn wegzugehen.

Mit diesen Gedanken legte ich mich auf die Streue, und schlief gegen Morgen ruhig ein, als ein freyer Mensch, nachdem ich mich einige Stunden, als ein armer Sclave gequält hatte.

Den andern Morgen nahm ich meinen Stab und zog weiter. Mein Weg führte mich über ein Brückchen, das über einen Bach gelegt war. An diesem Bache war ein

Wäld-

Wäldchen, das mir gar zu wohl gefiel. Ich setzte mich also unter eine Eiche und dachte noch einmahl über alles nach, was bisher mit mir vorgefallen war. Ueber diesem Nachdenken fielen mir die Augen zu. Ein Wunder war dieß nicht. Die vorige Nacht hatte ich wenig geschlafen, und durch den Verdruß und den Aerger, mit dem ich mich geschlagen hatte, war ich so abgemattet worden, als wenn ich eine weite Reise gethan hätte. Was hatte ich also zu thun? ich legte meinen Ranzen auf die Erde, meinen Kopf darauf, und schlief wohl ein Paar Stunden lang. Vielleicht hätte ich noch länger geschlafen, wenn nicht ein vorbeyreitender Postknecht durch sein Blasen mich aufgeweckt hätte.

Ich stand also auf. Weil ich aber einen starken Durst fühlte: so nahm ich meinen Hut und schöpfte damit aus dem Bache, der so helle wie ein Crystall floß, einen Labtrunk.

Er schmeckte mir herrlicher, als manchem Reichen sein Rheinwein. Noch einmahl bückte ich mich um zu schöpfen, da sah ich im Wasser ein lang Ding liegen, daß ich im

An-

Anfange für eine Wurzel hielt; da ich es aber genauer betrachtete: so bemerkte ich daß sich am Ende etwas Breites befand, daß sich hin und her bewegte. Die Neugierde trieb mich zu untersuchen, was es wäre, ich fuhr also mit meinem Stocke darunter, um es in die Höhe zu heben. Da fand ich, daß es so schwer war wie Bley.

Hum! dachte ich, du mußt doch sehen was das ist.

Ich zog meinen Rock aus, streifte den Arm auf, griff in das Wasser und hohlte das Ding heraus. Da war es meiner Treue eine Geldkatze, die ganz vollgestopft war. Siehe! dachte ich, das ist die Geldkatze, die Michael Kornlanden ist verloren gegangen.

Ohne erst den Rock anzuziehen, nahm ich den Rock, die Katze und meinen Ranzen und lief damit in das Wäldchen. Da ich damit in einen dicken Busch kam, wo ich glaubte, daß niemand mich sehen könnte, breitete ich meinen Rock aus und schüttete das Geld drauf.

Es waren lauter Laubthaler. Da ich noch etwas schweeres in der Katze fühlte schüttelte ich noch einmahl. Da fiel noch ein gros

der ledernen Beutel heraus, der mit lauter sächsischen doppelten Friedrichsd'oren und einigen geränderten doppelten Ducaten angefüllt war. Soviel Geld hatte ich in meinem Leben nicht zusammen gesehen.

Vor Alters glaubte man, daß der Teufel bisweilen die Menschen verführe, und ihnen böse Gedanken eingäbe. Jetzt begreife ich es wie die Leute auf diese Meynungen gekommen waren. Vor einer Viertelstunde war ich so gut, so unschuldig, hatte mir so viel Gutes vorgenommen — jetzt da ich das viele Geld erblickte, war es wie wenn ein böser Geist in mich führe. Die Begierde das Geld zu behalten erwachte. Du kannst es wohl behalten, dachte ich bey mir selbst: Es weiß ja niemand, daß du es gefunden hast. Freylich wird es Körnlanden schmerzen, wenn er das Geld nicht wieder bekommt — wie müßte er aber thun, wenn du das Geld nicht gefunden hättest? fand es ein anderer: so brachte er es ihm doch auch nicht wieder.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Zwey und zwanzigstes Stück.

1 8 0 3.

Bote. Wirth.

6. Kommst du, dachte Haberfeld, als er die gefundene Geldkatze betrachtete, mit diesem Gelde zu Hause an: so kaufst du dir nach und nach ein Gütchen zusammen, und hast unter den Mädchen das Auslesen.

Ich machte also den Ranzen auf und steckte das Geld hinein. Die Geldbegierde hatte mich besiegt. Ganz niedergeworfen hatte sie mich aber noch nicht. Es regte sich in mir etwas — es war als wenn ich in mir eine Stimme hörete, die sagte: du bist ein schlechter Kerl — du bist ein Dieb.

Darüber fing ich an am ganzen Leibe zu zittern, wie wenn ich das Fieber hätte. Ich ging mit meinem gestohlnen Gute fort, aber die Angst griff mich so stark an, daß ich den Durchfall bekam, und mich vier bis fünfmahl, hinter einen Busch niedersetzen mußte.

Da ich das letztemahl hinter dem Busche hervorkam, hörte ich jemanden hinter mir rufen: He! He!

Da wurde mir, wie wenn mich der Donner rührete. Ich sah mich um — da kam ein Mensch auf mich zugelaufen.

Was giebts? fragte ich.

Kann er mir nicht sagen, antwortete er, ob ich auf dem rechten Wege nach Heinrichsrode bin?

Ich bin, sagte ich, hier selbst fremd, und weiß weder Weg noch Steg.

Da ging er vor mir vorbey.

Ich aber stand stille, und zitterte, daß ich mich kaum auf den Beinen halten konnte. Ich mußte wieder hinter einen Busch kriechen, und fühlte fürchterliches Leibesschneiden.

Ach Gott! ach Gott! dachte ich, was für ein glücklicher Mensch war ich vor einer halben Stunde, da ich mich noch frey fühlte; jetzt da die Geldbegierde mich gefesselt hat, steh ich da wie ein armer Sünder unter dem Galgen. Was hilfts dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele! Wie kannst du froh werden, so lange du gestohlnes Gut

hast

hast! wie kannst du Gott deinen Vater nennen, wenn du ein so böser Mensch bist! womit willst du dich beruhigen, wenn dich einmahl der liebe Gott auf das Krankenlager legt, oder ein anderes Hauskreuz dir zuschickt, und dein Gewissen sagt dir: das hast du an Kornlanden verdient! Nein! Nein! Haberfeld soll nicht so ein elender Sclave bleiben — Haberfeld soll frey werden.

Nun richtete ich meine Augen gen Himmel. Gott! sagte ich, der du meine Schandthat gesehen hast, dir verspreche ich heilig: Kornland soll sein Geld wieder haben.

Sobald ich diesen Vorsatz gefaßt hatte, war es, wie wenn ein Centnerstein von meinem Herzen gefallen wäre. Ich wurde wieder ruhig; das Zittern aber und das Bauchweh hörte noch nicht ganz auf. Ich schlich also wieder nach der Schenke zu und ließ mir, von den Fliederblumen, die ich immer bey mir zu führen pflege, einen Fliederthee machen.

Sobald ich diesen im Leibe hatte wurde ich erwärmt, und befand mich wieder recht wohl. Nun ergriff ich meinen Stab und ging getrost nach Kornlands Hause zu.

In der Thür stand die Tochter. Da ich sie fragte, ob der Vater zu Hause wäre? so sagte sie: ach! das ist ja der gute Mann, der uns unser Haus hat retten helfen, warum ist er denn nicht gestern gekommen, da ihn mein Bräutigam zu Tische bath? und, ohne meine Antwort abzuwarten, führte sie mich zu ihrem Vater. Vater! sagte sie, da bringe ich den guten Mann, der es sich so sauer werden ließ das Feuer zu löschen. Willkommen! Willkommen! sagte der ehrliche Kornland, druckte meine Hand herzlich, und ließ mich niedersetzen. Ich danke nochmahls, für den Beystand, den er mir geleistet hat. Kam seine Spritze nicht: so war mein Haus verloren.

J. Danke er mir nicht! ich habe gethan was Christenpflicht war. Hätte mein Haus gebrannt, und er wäre da gewesen: so hätte er gewiß auch treulich mit löschen helfen.

K. Ja das hätte ich gewiß gethan.

Jetzt kam der Bräutigam hereingetreten. Willkommen Herr Trotzkopf, sagte er, indem er mir die Hand gab, warum ging er denn gestern nicht mit mir?

Mir

Mir war, antwortete ich, gar nicht wohl.

Da nun eben die Braut mit einer Schüssel voll Reisbrey hereintrat: so fragte er nicht weiter nach, und bath mich, mich mit zu Tische zu setzen.

Ich that es, nachdem ich zuvor meinen Ranzen hinter den Ofen gestellt hatte.

Bey Tische wurde viel von der Feuersbrunst gesprochen, und Hellinger klagte, daß er auch fast gar nichts gerettet hätte.

Laß deine Grillen fahren! sagte die Braut, indem sie den Arm um seinen Hals schlang! bist du doch nicht mit verbrannt. Mir ists gewissermassen lieb, daß dir das Haus verbrannt ist, da siehst du doch, daß ich nicht das Haus, sondern den Mann geheyrathet habe.

Seht einmahl an das Mädchen! fuhr Hellinger fort, das freut sich, daß ich abgebrannt bin; nun will ich dir sagen, daß es mir auch lieb ist, daß du um dein Geld gekommen bist. Da siehst du doch, daß ich nicht zu den Freyern gehöre, bey denen es heißt: Geld! Mädchen! ich habe dich lieb!

So ists schön! lieben Kinder! sagte der alte Kornland, so denkt immer! Haus und Hof, Geld und Gut, macht keinen Menschen glücklich. Es sind vergängliche Sachen, die man in einer unglücklichen Nacht verlieren kann. Wenn ihr einander herzlich lieb habt, Gott fürchtet und Recht thut, fleissig arbeitet, und das Eurige zu Rathe haltet: so werdet ihr miteinander vergnügt leben, und der liebe Gott wird euch segnen. Hatte ich doch auch nichts, da ich meine seelige Frau heyrathete; und nun befinde ich mich in so guten Umständen. Mein Bischen sauer erworbenes Geld ist freylich fort; ich denke aber: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Nahme des Herrn sey gelobet! damit ist es gut.

Unter der Zeit, daß er so sprach, schlich ich mich nach meinem Ranzen, hohlte die Geldkatze heraus, hielt sie hinter mich auf den Rücken und sagte: wenn er aber sein Bischen sauer erworbenes Geld wieder bekäme, so würde er doch auch wohl nicht böse?

Das werde ich wohl nicht wieder bekommen, sagte er —

Jetzt

Jetzt hielt ich die Geldkatze in die Höhe, und fragte: Kennt er das?

Um Gotteswillen! Vater! schrie die Tochter, eure Geldkatze.

Ist sie es? fragte ich.

Ja sie ist es, sagte Kornland. In den Riemen ist mein Nahme genähet M. K.

Der Nahme stand wirklich drinne.

Da stand ich nun wie ein Engel Gottes, und fühlte eine so innige Freude, daß mir die Thränen über die Backen liefen. Ihr guten, lieben, ehrlichen Leute! sagte ich, nehmt hin was euch gehöret. Ich freue mich herzlich, daß ich euch zu euerem verlohrnen Gute wieder helfen kann. Gott segne euch, und lasse es euch allen wohl gehen!

Nun traten sie alle um mich und wollten wissen, wie ich zu der Geldkatze gekommen wäre.

Da erzählte ich ihm alles umständlich, nur davon sagte ich nichts, daß ich das Geld hatte behalten wollen.

Da möchte ich aber nur wissen, sagte Kornland, wie das Geld in den Bach gekommen wäre?

(Die Fortsetzung folgt.)

Pränumerations-Anzeige.

Noch in diesem Jahre erscheint von mir eine zu Thiemens Gutmann vorbereitende Schrift, unter dem Titel:

Vater Traumann, oder Lesebuch für die unteren Classen der Bürgerschulen; ein Vorläufer zu Thiemens Gutmann.

Sie wird 16 — 18 Bogen stark, auf gutes Papier gedruckt, und die darin enthaltenen neuen Erzählungen werden so bearbeitet werden, daß man sie nicht nur zu Lese- sondern auch Verstandesübungen und zur Bildung des Herzens, sowohl in öffentlichen Schulen, als beym Privat-Unterricht und in Erziehungsanstalten wird gebrauchen können. Man pränumerirt darauf bis Michaelis dies. Jahres mit 12 guten Groschen oder 52 Kr. Rheinisch. Bey 10 Exemplaren erhält man eins, bey 50 sieben, bey 100 sechzehn frey. Um Verwirrungen vorzubeugen, wird vor dem Empfange des Pränumerationsgeldes kein Exemplar abgeliefert werden. Briefe und Gelder erbitte ich mir postfrey.

Schnepfenthal im May. 1803.

Jacob Glatz,
Lehrer an der hiesigen Erziehungsanstalt.

Der Bote,
aus
Thüringen.
Drey und zwanzigstes Stück.
1803.

Bote. Wirth.

B. Zuletzt erzählte ich ihm, Herr Gevatter, wie Haberfeld die Geldkatze, die er im Bache gefunden hätte, Kornlanden wiedergab, und wie dieser überlegte, wie sie in den Bach gekommen seyn möchte. Nun will ich Haberfelden die Geschichte weiter erzählen lassen:

Hellinger hielt die Hand an die Stirn, dachte nach, dann sagte er: nun weiß ich es. Wir packten das Geld in sein Bette, lieber Schwiegervater! ich trug das Bette fort, wadete durch den Bach, weil die ganze Brücke voll Leute war, da muß es heraus und ins Wasser gefallen seyn.

So ists gewiß, sagte Kornland. Aber eine Liebe ist der andern werth. Er ist so ehrlich gewesen und hat uns das Geld wiedergebracht, hat uns aus unsern Sorgen gerissen

sen, — wir wollen mit einander theilen. Das Geld will ich herausnehmen, die Laubthaler aber, und die Geldkatze, die nimmt er, und behält sie mir zum Andenken.

J. Alle die Laubthaler?

K. Alle.

J. Gut! ich will sie annehmen, wenn er mir verspricht, daß er mir erlaubt, daß ich mit dem Gelde machen kann, was ich will.

K. Wenn ich ihm das Geld gebe: so versteht es sich ja von selbst, daß er ein Recht hat, damit zu thun was er will.

J. Die Hand drauf!

K. Hier ist meine Hand!

J. Gut! so nehme ich das Geld, und gebe es dem Brautpaare zum Hochzeitgeschenke, (indem ich dieß sagte schüttete ich es der Braut in den Schoos) Die Katze behalte ich zum Andenken.

K. So habe ich es nicht gemeynt. Ein Wort so gut als zehen — ich lasse ihn nicht zur Stube hinaus, er muß erst die Laubthaler mitnehmen.

J. Ein ehrlicher Mann hält sein Wort. Er hat mir versprochen mir zu erlauben, daß ich mit dem Gelde thun kann was ich

will

will — und darf er sein Wort nicht zurück nehmen.

K. Nun so ein Mann ist mir doch im meinem Leben nicht vorgekommen. Wie ist denn sein Nahme?

J. Mein Nahme? (Hier setzte ich mich auf einen Stuhl, hielt die Hand an die Stirne, und dachte: jetzt sticht dich der Kitzel, daß du willst gelobt und gepriesen werden. Wenn du auch diesen Kitzel besiegen könntest, da wärest du recht frey. Gedacht gethan! ich stand auf, hing meinen Ranzen über, nahm meinen Hut und Stock und sagte:) Mein Nahme thut nichts zur Sache. Lebt alle recht wohl!

Sie sprangen auf um mich zu halten, aber ich hatte schon die Thür in der Hand und sprang fort, immer zum Dorfe hinaus.

Da ich ein Fleck hinaus war, hörte ich Jemanden hinter mir rufen: He!

Ich drehete mich um und sah die Braut hinter mich her laufen.

Weil es die Braut war, so blieb ich doch stehen.

Herr Eigensinn! sagte sie, als sie zu mir kam: in unserm Dorfe haben wir das Sprüch-

 wort

de ich genoß; da ich meine Begierde besiegt hatte. Es lebe die Freyheit! (indem ich den Hut schwenkte) und der Herr Amtmann Specht, und der Herr Pfarrer Goldammer, die sie mich gelehrt haben.

Mit diesen Gedanken ging ich fort. Alles was mir begegnete, das bekam von mir einen guten Tag gewünscht. Manche redete ich an und fragte sie: wohin ihr Weg ginge? Standen sie mir zu Worte: so ließ ich mich mit ihnen in ein Gespräch ein. Ein einärmiger Preußischer Soldat, der in der Belagerung von Maynz seinen Arm verlohren hatte, bekam von mir einen halben Gulden, und ich war so selig, daß ich die ganze Welt hätte mögen an mein Herz drücken, wenn es mir nur möglich gewesen wäre.

In dem Dorfe Robertshausen nahm ich mein Nachtquartier. Weil ich in meinem Herzen einen Festtag hatte: so dachte ich, ich müßte auch etwas höher leben, als an den gewöhnlichen Tagen, und fragte die Wirthin was ich zu essen bekommen könnte? Sie nannte mir unter andern auch Salzhechte. Her damit! sagte ich, verzehrte ihn und

[illegible] Kanne Bier ausgetrunken hatte, forderte ich eine Streu.

Die wollte ich ihm gern geben, sagte die Wirthin, es fehlt mir aber dazu weiter nichts als Stroh. Wir wohnen hier im Walde, wo wenig oder kein Getraide gebauet wird. Er muß diese Nacht mit der Bank vorlieb nehmen.

Gut, sagte ich, ich habe ein weich Unterbette und ein warm Oberbette, in dem werde ich sanfter schlafen, als manche Leute auf Flaumenfedern.

Wo hat er denn; fragte die Wirthin, sein Bette? ich sehe ja nichts?

Ich habe es inwendig, sagte ich, es ist ein gutes Gewissen.

Die Wirthin guckte mich an, schien nicht zuverstehen, was ich damit sagen wollte, und wünschte mir eine gute Nacht.

Ich nahm aber meinen Ranzen, legte meinen Kopf darauf und mich daneben. Die Augen fielen mir bald zu, ich schlief sanft, bis ohngefähr um 12 Uhr. Da hörte ich ein Geräusch vor der Stubenthür. Bald that sie sich auf, es kam Licht herein, und eine männliche Stimme sprach sehr laut: du

Sün-

Schinder kommt herein, und ihr andern haltet Wache vor der Thüre!

An der Stimme erkannte ich gleich den Herrn Amtmann Specht, und nahm mir vor mausestille zu seyn, um zu hören, was da vorgehen würde.

Roßkopf! sagte der Herr Amtmann, jetzt habe ich dich. Du bist ein Mordbrenner, das weiß ich so gewiß, als der Himmel über mir ist, du hast Hellingers Haus angesteckt. Gesteh es den Augenblick oder ich werde Mittel brauchen dich zum Geständnisse zu bringen, die dir nicht gefallen werden. — Nun was wirds? willst du es lassen drauf ankommen, daß ich die Zeugen vorführe?

R. Herr Amtmann!

A. Nu?

R. Um Gottes Willen Herr Amtmann!

A. Nicht lange Federlesens gemacht! Hast du nicht Hellingers Haus angesteckt?

R. Nein.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Vier und zwanzigstes Stück.

1 8 0 3.

Bote. Wirth.

W. Ich bin begierig zu erfahren, was es mit dem Roßkopf, den der Herr Amtmann Specht im Verhöre hatte, für einen Ausgang genommen hat.

B. Er soll es gleich erfahren. Der Herr Amtmann hatte ihn gefragt, ob er nicht Hellingers Haus angesteckt habe? er hatte es geleugnet — Kerl! sagte darauf der Herr Amtmann, du willst leugnen? den Augenblick lasse ich dich kreuzweis schliessen und prügeln.

R. Das Haus habe ich nicht angesteckt, aber die Scheuer.

A. Das kommt auf eins hinaus. Es ist ein grosses Glück für dich, daß du es freywillig gestehst, das wird deine Strafe sehr mildern. Nun sag mir aber, um Gotteswillen, wie du auf den teuflischen Entschluß gekommen bist? Sonst warst du immer so ein

ehrlicher wackrer Bursch. Christoph Roßkopf! Häuser hätt' ich auf dich gebaut.

R. Wollen Sie mich hören Herr Amtmann?

A. Deßwegen bin ich ja da.

R. Nun so will ich Ihnen alles haarklein erzählen. Ich hatte mich in Kornlands Christinchen verliebt. Ich gab mir alle Mühe sie zur Frau zu bekommen. Es war aber alles umsonst, sie gab mir den Korb.

A. Nu? ist denn das so ein großes Unglück? Hat denn Kornlands Christinchen nicht ein Recht einen Mann zu wählen, der ihr am besten gefällt?

R. Freylich wohl. Wenn ich meiner Vernunft mächtig gewesen wäre: so hätte ich mich darein gegeben. Aber die Bosheit die stieg mir so sehr in den Kopf, daß ich schon mit den Gedanken umging, Kornlanden das Haus über dem Kopfe anzustecken. Mit diesen Gedanken ging ich in die Kirche. Der Herr Pfarrer hielt eine Predigt, in welcher er etlichemahl den Spruch anführte: bist du nicht fromm! so ruhet die Sünde vor der Thür. Aber laß du ihr nicht ihren Willen; sondern herrsche über sie. Die Worte fielen

mir

mir aufs Herz, und ich gelobte es dem lieben Gott an, daß ich mich nicht rächen wollte. Ach wenn ich doch Wort gehalten hätte! Nach vier Wochen hörte ich aber, daß Hellinger mein Christinchen bekäme; da wußte ich mich vor Bosheit gar nicht zu lassen.

A. Auf wen warst du denn eigentlich böse?

R. Auf Hellingern!

A. Was hatte er dir denn eigentlich gethan?

R. (heulend) Nichts hatte er mir gethan. Jetzt seh ich es wohl ein. Damahls war ich aber wie ein rasender Mensch. Ich paßte ihm einmahl auf und wollte ihn mit einer Pistole erschießen. Der Schuß versagte mir aber. Da schlich ich mich halt in seine Scheuer und steckte sie an.

A. Das wird eine Freude fur dich gewesen seyn, da du sein Hab und Gut auflodern sahest.

R. Lieber Herr Amtmann! ich bitte Sie um Gotteswillen, spotten Sie meiner nicht! Sobald ich Feuer jo! rufen hörte: so wußte ich auf keiner Stelle zu bleiben. Ich lief ins Feld, wie ein toller Hund, habe von der Zeit an keine ruhige Stunde gehabt, und

 konn=

konnte keinen Menschen mehr unter die Augen sehen.

A. Das habe ich wohl gehört, und eben dadurch hast du dich verrathen. Du armer unglücklicher Roßkopf! hättest du doch deine Bosheit zu beherrschen gewußt!

R. Die Sache ist nun geschehen. Nun habe ich noch eine Bitte an Sie, lieber, guter Herr Amtmann!

A. Was willst du denn?

R. Lassen Sie mich nur nicht lange sitzen! Machen Sie, daß mir mein Recht angethan wird! Ich bin nichts mehr auf der Welt nütze. Lassen Sie mir den Kopf vor die Füße legen, damit ist es gut. Nur lassen Sie mich nicht verbrennen! Das Verbrennen soll gar zu weh thun.

A. Ich fälle dein Urtheil nicht. Was ich thun kann, um deine Strafe zu mildern, das soll geschehen. Du, bereue deine Sünde und bitte Gott um Vergebung! Ich muß nun thun, was meine Pflicht ist. Neunstädter! (so hieß der Amtsknecht) herein!

(Jetzt trat Neunstädter herein.)

Bindet dem Roßkopf die Hände auf den Rücken, und bringt ihn unter der Beglei-

tung

tung der Wache ins Gefängniß. Ich werde bald nachkommen.

So wurde denn Roßkopf abgeführt. Der Herr Amtmann welcher glaubte, daß er allein in der Stube sey, ging darinne auf und ab und fing an mit sich selbst zu reden. Gott! sagte er, was ist doch der Mensch! der vernünftigste ist in Gefahr ein Narr, ein Bösewicht, zu werden, wenn er nicht stets über sich wacht, und seine Begierden zu beherrschen weiß. Was der Roßkopf für ein hübscher, stiller, fleißiger Mensch war! Kein Spieler, kein Trinker war er; seinen Acker pflügte er so gut, daß man ihn für den besten Ackermann im ganzen Dorfe hielt. Nun hat er sich die Rachgier überwältigen lassen, und ist ein Mordbrenner geworden. Unglücklicher Roßkopf!

Jetzt richtetete ich mich langsam hinter dem Tische in die Höhe. Der Herr Amtmann erschrak, und fragte heftig: Wer da?

J. Kennen Sie mich denn nicht mehr, Herr Amtmann?

A. Das ist doch alle mein Tage Haberfeld! Wo kommst du denn her?

J. Immer von Ilsenhayn.

A.

A. Da wirst du wohl gehört haben, daß dein Christinchen eine Braut ist.

J. Ja das habe ich gehört Herr Amtmann, habe auch Christinchen, ihren Bräutigam und Vater gesprochen.

A. Ist dir der Narr etwa auch in den Kopf gefahren, wie Roßkopfen?

J. Ja Herr Amtmann! er ist mir hinein gefahren, ich will es nicht leugnen; sechzehn Stunden lang bin ich mit nichts, als abscheulichen Gedanken, umgegangen. Aber Dank sey Ihnen und dem Herrn Pfarrer Goldammer für das Gute, das Sie mich lehrten! Ich habe den Sieg davon getragen und bin nun wieder frey.

A. Danke Gott, daß du den Sieg davon getragen hast! und lerne an Roßkopfs Exempel, wie tief der Mensch sinken kann, wenn er nicht immer über seine Begierden wacht. Etwas Gutes steckt in dir. Das habe ich gleich bemerkt, da du das Hasenbraten Exempelchen so gut begriffst. Aber traue dir nicht zu viel zu!

J. Dafür sorgen Sie nicht, Herr Amtmann! die Erfahrung hat mich schon gelehrt, daß

daß ich ein armer Sünder bin. Ich werde niemanden weniger trauen, als mir selbst.

A. Da thust du auch wohl dran. Wenn du auf diesem Wege fortgehst, so wirst du gewiß immer freyer werden, viel Gutes in der Welt stiften, keinen Menschen fürchten dürfen und deines Lebens froh werden. Ich werde mich oft nach dir erkundigen, Haberfeld! und mich freuen, wenn ich höre, daß du deinem Vorsatze treu gewesen bist. Jetzt schlaf wohl. (indem er mir die Hand drückte, die ich herzlich küßte.)

Sein Wunsch war herzlich gut gemeynt; er traf aber nicht ein. Die ganze übrige Nacht brachte ich schlaflos zu. Der Auftritt mit Roßkopfen war mir noch immer so lebhaft in den Gedanken, daß, wenn ich die Augen zuschloß, Roßkopf sogleich vor mir stand. Dann fuhr ich auf, legte mich auf die andere Seite, that die Augen zu und fuhr wieder zusammen. So ging es die ganze Nacht hindurch.

Sobald der Tag grauete stand ich auf, wohl war mir aber nicht. Weil ich immer so unruhig geschlafen, und mich immer umher geworfen hatte, so thaten mir alle Rippen

pen im Leibe weh; auch war es im Leibe nicht ganz richtig. Willst dir bald helfen, dachte ich, ging zu meinem Ranzen, um ein Paar Fliederblumen heraus zu hohlen. Da waren aber keine Fliederblumen zu hören noch zu sehen. Die hatte ich im Wirthshause zu Ilsenhayn liegen lassen.

Sobald die Wirthin aufgestanden war, bath ich sie, mir einen Fliederthee zu machen. Fliederthee? fragte sie, was ist denn das?

Da sagte ich ihr denn, wie man den Fliederthee mache: daß man ein Paar Fliederblumen nehme, heiß Wasser darauf gieße und es mit den Blumen ein Paar Minuten auf Kohlen stehen lasse.

Sind die Fliederblumen, fuhr die Wirthin fort, nicht von den Büschen, die in den Zäunen, und hinter den Häusern wachsen?

Davon sind sie, sagte ich.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Fünf und zwanzigstes Stück.

1803.

Bote. Wirth.

W. Nu, wie ist denn Haberfelden sein Fliederthee bekommen?

B. Er soll es gleich hören.

Die Wirthin, so fährt Haberfeld fort, ging, und kam, nach einer Viertelstunde, mit einer Theekanne wieder, setzte sie auf den Tisch und sagte: da hat er seinen Fliederthee.

Ich schenkte sogleich eine Tasse ein, kaum hatte ich aber einen Schluck davon gethan, so wurde mir davon so übel, daß ich an das Fenster laufen, und alles aus dem Leibe brechen mußte.

Zum Guckguck Frau Wirthin! sagte ich, was für Zeug hat sie mir da gebracht? was hat sie denn in die Kanne gethan?

Fliederblumen, antwortete sie, wie er sie bestellt hat. Eben jetzt habe ich sie von dem Busche abgeschnitten.

Sie mußte mir den Busch zeigen, da war es türkischer Hollunder, oder blaue Blüthe.

Ich fragte also, was ich zu bezahlen hätte, bezahlte, und setzte meinen Stab weiter nach dem Städtchen zu, das eine halbe Stunde entfernt war, und dessen Nahmen ich vergessen habe.

Da ging ich sogleich in die Apotheke zum goldnen Löwen, ließ mir eine Portion Fliederblumen geben, und mir in dem nächsten Gasthofe einen Thee davon machen.

Unter der Zeit, daß der Thee gemacht wurde, las ich das Papier, in das die Fliederblumen gewickelt waren, und fand, daß es mehr werth war, als die Fliederblumen selbst.

Es stunden folgende Verse darauf:

Laß auch die Pflicht,
Dich selber zu besiegen,
Die schwerste seyn! Sie ists! doch welch Vergnügen
Wird sie nach der Vollbringung nicht!

Welch

Welch Glück! zu sich
Mit Wahrheit sagen können:
Ich fühlt in mir des Bösen Lust ent-
brennen;
Doch, Dank sey Gott! ich schützte mich.

Und welch Gericht!
Selbst zu sich sagen müssen:
Ich konnte mir den Weg zum Fall
verschliessen;
Und doch verschloß ich mir ihn nicht.

Was kann im Glück
Den Werth des Glücks erhöhen?
Ein ruhig Herz versüßt im Wohlergehen
Dir jeden frohen Augenblick.

Was kann im Schmerz
Den Schmerz der Leiden stillen;
Im schwersten Kreuz mit Freuden dich
erfüllen?
Ein in dem Herrn zufriednes Herz.

Was giebt dir Muth,
Die Güter zu verachten,
Wornach mit Angst die niedern See-
len trachten?
Ein ruhig Herz, dieß größre Gut.

Was ist der Spott,
Den ein Gerechter leidet?
Sein wahrer Ruhm! Denn wer das
Böse meidet,
Das Gute thut, hat Ruhm bey Gott.

Im Herzen rein,
Hinauf gen Himmel schauen,
Und sagen: Gott! du Gott, bist mein
Vertrauen!
Welch Glück, o Mensch, kann größer
seyn?

Sieh! alles weicht,
Bald wirst du sterben müssen.
Was wird alsdann dir deinen Tod
versüßen?
Ein gut Gewissen macht ihn leicht.

Heil dir, o Christ!
Der diese Ruh empfindet,
Und der sein Glück auf das Bewußt-
seyn gründet,
Daß nichts verdammlichs an ihm ist.

Laß Erd und Welt,
So kann der Fromme sprechen,
Laß unter mir den Bau der Erde brechen!
Gott ist es, dessen Hand mich hält.

Ist

Ist es doch, dachte ich bey mir selbst, als wenn das Lied auf dich gemacht wäre; das will ich durchlesen, wenn einmahl wieder eine Begierde über die Vernunft hinaus will. Es wird hoffentlich so gute Dienste thun, als ein niederschlagend Pulver. Ich hohlte darauf meinen Doppelducaten heraus und wickelte ihn hinein.

Der Fliederthee that mir gute Dienste, und ich konnte nun frisch drauf los gehen. Auf dem Wege dachte ich nach über die Schicksale, die ich bisher gehabt hatte, und dachte unter andern auch an den Herrn Amtmann Specht, und wie er seinen Braunen so hübsch zu dressiren wußte. Da fiel mir ein, daß es wohl gut wäre, wenn ich meine Begierden einmahl auch wieder ein Bischen dressirte, damit sie zum Gehorsam gewöhnet würden. Ich nahm mir also vor dießmal, es möchte auch kosten was es wollte, in einem Futter bis nach Achtheilingen zu gehen, das noch acht Stunden weit entfernt war. Die ersten sieben Stunden ging es ganz gut; da ich aber ohngefähr noch eine Stunde zu gehen hatte, wurde ich immer matter, und bekam einen so schrecklichen Hunger, daß ich hätte Leute angehen mögen.

Ein Stück Brot führte ich bey mir. Seit dem ich den Cammeraden gefunden habe, der vom Heißhunger sterben wollte, gehe ich nie mahls ohne Brot aus. Ein Paarmahl hohlete ich es heraus, und wollte anbeissen, steckte es aber immer wieder ein. Du willst doch, dachte ich bey mir selbst, sehen ob es nicht möglich ist, daß du über den Hunger Herr werden kannst. Ich wurde es wirklich. Die Hoffnung bald eine volle Schüssel in Achtshellingen zu finden stärkte mich, daß ich frisch drauf los schreiten konnte.

Nach meiner Rechnung hatte ich, nach einer halben Stunde, die volle Schüssel vor mir. Ich hatte mich aber gewaltig verrechnet. Da ich in das Buschholz kam, das vor dem Dorfe liegt, hörete ich eine menschliche Stimme im Busche. Ich stand stille und spitzte die Ohren. Ach Gott! ach Gott! hörete ich.

Ich horchte weiter — nun tausend gute Nacht! der ganzen Welt — vernahm ich.

Da schlich ich mich herbey, und sah einen jungen Burschen, der einen Strick an einen Ast knüpfte, und eben im Begriffe war, die Schlinge, die er daran gemacht

hatte,

hatte, um den Hals zu legen! Halt! sagte ich, was giebts da? sprang hinzu und faßte ihn bey dem Arme.

B. Was will er von mir?

J. Ich will wissen was er da machen will.

B. Henken will ich mich. Was geht ihn das an?

J. Es geht mich allerdings an. Er ist ein Mensch, und ich bin ein Mensch. Ein Mensch muß den andern retten, wann er in Todesgefahr ist.

B. Gehe er nur seiner Wege!

J. Das will ich; aber den Strick muß ich haben. Sogleich hohlete ich mein Messer heraus, schnitt den Strick ab und steckte ihn ein.

B. Nun so geh er nur fort. Den Fluß, der dort fließt, kann er doch nicht mitnehmen. Der Fluß ist so gut als ein Strick.

Da stand ich nun und wußte nicht, was ich thun sollte. Der Hunger, der mich plagte, sagte: mach daß du zur vollen Schüssel nach Achtheilingen kommst — aber das Gewissen rief mir zu: verlaß den armen Menschen nicht, der von aller Welt verlassen ist.

Laß

Laß auch die Pflicht
Dich selber zu besiegen
Die schwerste seyn! Sie ists; doch welch Vergnügen
Wird sie nach der Vollbringung nicht!

Zufälliger Weise griff ich in meine Tasche, und fühlte den Doppelducaten. Dieß gab der Sache den Ausschlag. Ich entschloß mich, es koste was es wolle, den armen Menschen zu retten.

Ich faßte also den Burschen bey der Hand, und fragte: warum will er sich denn eigentlich henken?

B. Weil ich nicht mehr leben will.

J. Und warum will er denn nicht mehr leben? Er ist doch gut gekleidet, und scheint keine Noth zu leiden.

B. Mit der Noth hat es gute Wege. Ich habe alle Tage mein Essen, Trinken und meine Kleidung.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.
Sechs und zwanzigstes Stück.
1 8 0 3.

Bote. Wirth.

B. Soll ich ihm weiter erzählen von Haberfelds Lebensgeschichte?

W. Ey das versteht sich. Der arme Schelm hat Hunger in den Kaldaunen; da ist es nun wohl Zeit daß er ihm etwas aufschüsseln läßt.

B. Ehe es noch dazu kommt muß erst die Sache mit dem Burschen in Ordnung kommen, der sich henken wollte. Er hatte gesagt, daß er alle Tage sein gutes Essen, Trinken und Kleidung gehabt habe, drauf fragte ihn Haberfeld:

J. Und will sich doch henken? Gesund sieht er ja auch aus? Bisweilen nehmen sich Leute das Leben, weil sie am Krebse oder andern Leibesschäden zu viel leiden müssen. Dieß ist ja, so viel ich sehe, bey ihm auch der Fall nicht.

B. Auswendig habe ich keinen Krebs, aber inwendig sitzt er am Herzen, und frißt, Hu! und frißt daß ich auf keiner Stelle zu bleiben weiß.

J. Was frißt denn eigentlich?

B. Geh er nur fort! ich sage es ihm nicht.

J. Und warum denn nicht? Ich frage darnach nicht aus Neugier; ich möchte es nur wissen um ihm einen guten Rath zu geben.

B. Das kann er nicht und das kann kein Mensch nicht — ich bin verlohren — ein Strick oder ein tiefes Wasser ist für mich das beste.

J. Weiß er was, sage er mir was ihm am Herzen frißt; kann ich ihm dann nicht rathen: so ists ja noch immer Zeit sich zu henken, oder ins Wasser zu springen. Es muß ja gerade heute nicht seyn, morgen ist ja auch noch ein Tag.

B. Nun wenn er es wissen will, und wills wissen: so will ich es ihm sagen. Ich hatte mich in ein Mädchen verliebt.

J. Das war bey mir auch der Fall.

B.

B. Und konnte es nicht kriegen.

J. Und will sich deswegen henken? Ich habe mein Mädchen auch nicht kriegen können, und mich deswegen doch nicht gehenkt und will mich auch nicht henken.

B. Laß er mich nur ausreden! das Schlimmste kömmt noch. Da mein Vater es schlechterdings nicht zugeben wollte, daß ich es heyrathete, weil er ein reicher Mann ist, und das Mädchen keine dreyßig Gulden im Vermögen hatte: so verführte ich es.

J. Das war nun freylich nicht recht.

B. Freylich war es nicht recht. Jetzt seh ich es gar gut ein, damahls hatte die Wollust aber mich so bethört, daß ich meiner Vernunft nicht mächtig war. Das Mädchen wurde schwanger, es bath mich um Gottes Willen, daß ich es heyrathen sollte. Ich bath meinen Vater um seine Einwilligung, der fuhr mich an und sagte, wenn du das Bettelmensch nimmst: so mache ich dich erbe los, und du darfst nicht über meine Thürschwelle kommen.

Da ich es dem Mädchen sagte: so traten ihm die Thränen in die Augen, und es antwortete: lieb Jeremies! du hast mich um mei-

meine Ehre gebracht — Ehre verlohren alles verlohren. Wenn du mir meine Ehre nicht wieder giebst: so geh ich ins tiefste Wasser.

Ich werde nicht denken, daß es Ernst ist, ich hing den Kopf, schleiche nach Hause — aber den andern Tag war meine Rosine über alle Berge.

Drey Wochen bin ich ihr nun nachgegangen, habe allenthalben Nachfrage gethan — keine Spur von ihr finden können. Seh er! so ein armer Sünder bin ich. Ein unschuldiges, ehrliches Mädchen habe ich um seine Ehre, das Mädchen und mein Kind ums Leben gebracht. (heftig) Laß er mich! geb er mir den Strick, oder lasse er mich ins Wasser springen.

J. Dazu ist es ja morgen noch Zeit. Erst wollen wir noch untersuchen, ob denn sein Mädchen und sein Kind wirklich todt sind. Wenn sie nun noch lebten —

B. Ach wenn das Gott wollte!

J. Und er hätte sich ersäuft, und erführe es hernach, daß sie noch beyde lebten, und von ihm verlassen wären, und verzweifeln müßten, würde er sich dann nicht gern noch einmahl ersäufen wenns möglich wäre?

B. Wenn sie noch lebten: so müßte ich ja etwas von ihnen hören.

J. Vielleicht kann ich ihm jezt etwas davon sagen. Vor etlichen Wochen fand ich ein kleines Kind an der Landstraße.

B. Um Gottes Willen!

J. Es war in ein Paar alte Lumpen gewickelt, die von einem Weiberhemde zu seyn schienen. In dem einen waren die Buchstaben genähet N. M.

B. N. M.? Das ist ja der Nahme meines Mädchens — das ist mein Kind. Wo ist es? — ich muß mich des Kindes annehmen.

J. Wenn er sich nun das Leben genommen hätte: so könnte er sich des Kindes nicht mehr annehmen. Jezt thue er mir den einzigen Gefallen, und gehe mit nach Achtelingen. Mich hungert wie ein Wolf. Wenn wir im Wirthshause sind: so will ich ihm alles erzählen.

Er ging mit. Wir ließen uns eine Schüssel voll Milchsuppe machen, und aßen etwas Butterbrot hinter drein. Sprechen konnten wir aber nicht miteinander: weil die ganze Stube voll Fuhrleute war. Ich versprach ihm also, daß ich den andern Tag ein Stück

Weges mit ihm gehen, und alles, was ich von dem Kinde wüßte erzählen wollte.

Dann legten wir uns auf die Streu. Wie süße war doch der Schlaf! wie froh war ich, da ich den andern Tag erwachte, und zurück dachte, daß ich einem Menschen, vielleicht dreyen, das Leben gerettet hatte, welches nicht geschehen wäre, wenn ich mich durch den Hunger von diesem armen Menschen ab, und zur vollen Schüssel hätte ziehen lassen.

(Die Fortsetzung folgt.)

An Eltern, Lehrer und Erzieher.

Die erste Ausgabe meiner Gymnastik für die Jugend ist vergriffen. Ich könnte mit großem Vortheile einen revidirten Abdruck veranstalten, wenn Stillstehn Pflicht wäre. Ich habe den Gegenstand wiederum zehn Jahre bis ins Einzelne verfolgt und so entsteht ein fast durchaus neues Buch in allen seinen Abschnitten und Kupfern.

Es ist unmöglich, ohne eine Menge Risse recht anschaulich zu werden; aber eben darum kann ein solches Buch nicht für wenige Groschen in Handel kommen. Es giebt nur einen Weg, es möglichst wohlfeil ins Publikum zu bringen, nämlich den der Pränumeration.

Die Schrift kann an 30 Bogen groß Medians Octav und vielleicht darüber stark seyn und wird eine Menge Risse enthalten; alle nach der Natur

ge-

gezeichnet. Gutes weißes Druckpapier, neue Schrift.

Die Vorausbezahlung, 1 Rthl. 16 Gr. Sächs. oder 2 Fl. Rhn. geht franco an mich selbst, oder zur größern Bequemlichkeit der Theilnehmer an folgende Freunde:

Augsburg, an Hrn. Rector Beyschlag.
Berlin, Hrn. M. Ritter, Lehrer am Friedr. Wilh. Gymnas.
Braunschweig, Herrn Hörstel, Prof. an d. Catharinenschule.
Bremen, Hrn. Dr. Ewald.
Copenhagen, Hrn. Fr. Rameyer, Lehrer am Christianischen Institut.
Erlangen, Hrn. Le Roux, Lehrer der Leibesübungen der Universität.
Eupen, Hrn. Fabrikant Zach. Hamberg und Stoltenhoff.
Frankf. a. M., Hrn. C. Ritter, Erzieher bey Hrn. Banq. Holweg.
Kaschau in Ungarn, Hrn. Hecknast, zweyten Prediger.
Königsberg in Preussen, Hrn. Weis, Prediger an der altstädt. Parochialkirche.
Leipzig, Herrn Buchhänd. C. F. E. Richter.
Lippstadt, Hern Rector Seidenstücker.
Middelburg i. Seeland, Hrn. Jean Ant. Ardesch, Doct. der Arzneykunde. In der Spanjards Straat.
Nordhausen Hrn. Director Lenz.
Plön, Herr Hauptprediger Suhr.
Prag, Hrn. J. Große, Doct. beyder Rechte. In d. 3 Wölfen, Altstädter Nicolasplatz.

Reg

Regensburg, Hrn. Pred. Gampert.

Stettin, Hrn. Koch, Direct. des Raths-Lyceums.

Verden, Hrn. Rector Schilling.

Es ist hier nicht sowohl die Rede von Unterstützung eines Buchs, sondern vielmehr eines pädagogischen Gegenstandes, der nach dem Zeugnisse der angesehensten Pädagogen von Wichtigkeit und dessen verbreitete Einführung für unsere Nachkommen von wohlthätigen Folgen ist. Eben darum sollen die Nahmen der Pränumeranten vorgedruckt werden. Man sende sie doch deutlich geschrieben ein, und bestimme zugleich den Weg der Zusendung der Exemplare. Ohne wirkliche Einsendung der Pränumeration wird kein Exemplar abgegeben.

Wer sein Exemplar auf Velinpapier haben will, beliebe es vor Ablaufe des Augusts bey mir selbst zu bestellen und 2 Rthl. 8 Gr. Sächs. zu pränumeriren.

Will sich jemand für die Sache verwenden und Pränumeranten sammeln, so erhält es das 11 Exemplar frey.

Schnepfenthal, am Sontage Jubilate 1803.

Guts Muths.

Der Bote aus Thüringen.

Sieben und zwanzigstes Stück.

1803.

Bote. Wirth.

B. Nun will ich unsern Haberfeld weiter erzählen lassen.

Mein Kammerad schlief noch, als ich erwachte. Sein Schlaf war aber nicht so süß, als der meinige, gewesen, er fuhr oft zusammen, und ich hörte, daß er einigemahl ganz leise sprach: Rosine! Rosine!

Ich weckte ihn auf. Wir ließen uns ein Frühstück geben, und gingen nun weiter.

Als wir durchs Dorf gingen kam ein Bauer mit seinen Ackerpferden aus seinem Hofe, und, nachdem er sie an den Pflug gespannt hatte, rief er noch einmahl in den Hof hinein: Rosine! daß du das Kalb nicht vergißt! steck ihm einen Armen voll Grummet auf! aber recht trocknes!

Gut! antwortete eine weibliche Stimme, es soll alles besorgt werden.

Mein Kammerad stand wie versteinert da, zupfte mich bey dem Rock und sagte: sollte das meine Rosine seyn? ihre Stimme war es. Ich muß hinein und muß sie sehen.

Thue er es nicht, sagte ich, es gibt ein Aufsehen unter den Leuten, wenn ihr zusammen kommt: daraus könnte euch mancherley Verdruß zuwachsen. Weiß er was! ich will hineingehen, und die Rosine bereden, daß sie aus dem Hofe heraus kommt. Da kann er gleich sehen, ob es die rechte Rosine ist. Aber das sage ich ihm: Hier muß er stehen bleiben, und darf nicht von der Stelle weichen, sonst geht alles verkehrt.

Ich ging nun hinein in den Hof und sah da ein Mädchen mit einem Milcheimer in den Kuhstall gehen. Ich ging ihr nach, both ihr einen guten Morgen, und fragte wohin ich gehen müßte, wenn ich nach Ilsenhayn wollte?

Ich bin, sagte sie, hier selbst fremd, und weiß weder Weg noch Steg.

Weiß sie denn auch nicht, fragte ich, wohin ich gehen muß, wenn ich nach dem Hölzchen will, das hinter dem Dorfe liegen soll?

Da geht er antwortete sie, vor der Schenke vorbey, immer zum Dorfe hinaus.

Ja,

Ja, fuhr ich fort, wenn ich wüßte, wo die Schenke wäre! Thue sie mir doch den Gefallen, und komme sie mit heraus, und zeig' sie mir wohin ich gehen muß, wenn ich vor der Schenke vorbey kommen will.

Da setzte sie ihren Milcheimer hin, kam heraus, und zeigte mir die Gegend, in welcher die Schenke lag.

Ich dankte, fragte aber zugleich, ob sie den Burschen nicht kenne, der dort stünde?

Ach Gott in deine Hände! sagte sie, das ist alle mein Tage mein Jeremies.

St! sagte ich, kein Wort weiter gesprochen! damit niemand etwas merke! Ihr Jeremies hat alles liebes und gutes mit ihr vor. Wenn sie ihn sprechen will: so komme sie heute Vormittag noch ins Hölzchen, da wollen wir auf sie warten, und ich hoffe daß alles gut gehen wird.

Die Thränen stürzten ihr aus den Augen, sie wollte noch viel reden — kein Wort! sagte ich, lasse sie keiner lebendigen Seele etwas merken! Komme sie nur ins Hölzchen, da kann sie frey von der Leber reden.

Nun sprang ich zu Jeremiesen, faßte ihn bey der Hand, zog ihn fort, und sagte: fort

 mit

Mein Kammerad stand wie versteinert da, zupfte mich bey dem Rock und sagte: sollte das meine Rosine seyn? ihre Stimme war es. Ich muß hinein und muß sie sehen.

Thue er es nicht, sagte ich, es gibt ein Aufsehen unter den Leuten, wenn ihr zusammen kommt: daraus könnte euch mancherley Verdruß zuwachsen. Weiß er was! ich will hineingehen, und die Rosine bereden, daß sie aus dem Hofe heraus kommt. Da kann er gleich sehen, ob es die rechte Rosine ist. Aber das sage ich ihm: Hier muß er stehen bleiben, und darf nicht von der Stelle weichen, sonst geht alles verkehrt.

Ich ging nun hinein in den Hof und sah da ein Mädchen mit einem Milcheimer in den Kuhstall gehen. Ich ging ihr nach, both ihr einen guten Morgen, und fragte wohin ich gehen müßte, wenn ich nach Ilsenhayn wollte?

Ich bin, sagte sie, hier selbst fremd, und weiß weder Weg noch Steg.

Weiß sie denn auch nicht, fragte ich, wohin ich gehen muß, wenn ich nach dem Hölzchen will, das hinter dem Dorfe liegen soll?

Da geht er antwortete sie, vor der Schenke vorbey, immer zum Dorfe hinaus.

Ja,

Ja, fuhr ich fort, wenn ich wüßte, wo die Schenke wäre! Thue sie mir doch den Gefallen, und komme sie mit heraus, und zeig sie mir wohin ich gehen muß, wenn ich vor der Schenke vorbey kommen will.

Da setzte sie ihren Milcheimer hin, kam heraus, und zeigte mir die Gegend, in welcher die Schenke lag.

Ich dankte, fragte aber zugleich, ob sie den Burschen nicht kenne, der dort stünde?

Ach Gott in deine Hände! sagte sie, das ist alle mein Tage mein Jeremies.

St! sagte ich, kein Wort weiter gesprochen! damit niemand etwas merke! Ihr Jeremies hat alles liebes und gutes mit ihr vor. Wenn sie ihn sprechen will: so komme sie heute Vormittag noch ins Hölzchen, da wollen wir auf sie warten, und ich hoffe daß alles gut gehen wird.

Die Thränen stürzten ihr aus den Augen, sie wollte noch viel reden — kein Wort! sagte ich, lasse sie keiner lebendigen Seele etwas merken! Komme sie nur ins Hölzchen, da kann sie frey von der Leber reden.

Nun sprang ich zu Jeremiesen, faßte ihn bey der Hand, zog ihn fort, und sagte: sagt

mit ins Hölzchen! dahin kömmt seine Rosine. Er drehete sich noch ein Paarmahl nach ihr um, nickte ihr zu, und sie that ein gleiches.

Wir gingen in das Hölzchen, und ich führte Jeremiesen auf den Platz, wo er sich den Tag zuvor hatte henken wollen. Nu! sagte ich, wenn er sich nun gestern die Kehle zugeschnürt hätte, wäre nach Achtheilingen geschleift worden, seine Rosine hätte ihn gesehn — wie denn da?

J. Ach! lieber Mann! in meinem Leben kann ich es ihm nicht verdanken —

H. Deßwegen sage ich es gar nicht, daß er mir danken soll. Ich thue es nur deßwegen, daß er es recht einsehen soll, was für einen dummen Streich, er gestern machen wollte.

J. Ach ich sehe es mehr als zu gut ein. Man sollte gar nicht meynen, daß es möglich wäre, daß ein vernünftiger Mensch solche dumme Streiche machen könnte.

H. Ich will es ihm erklären. Jeder vernünftige Mensch hat Begierden. Wenn er diese nicht so zu lenken weiß, wie ein guter Reiter seyn Reitpferd: so bekommen die Begierden die Oberhand, sie machen ihn zu ihrem

Sclav

Sclaven; und verleiten ihn, daß er lauter dumme Streiche macht.

J. Ich versteh ihn nicht recht.

H. Wenn er mich nicht recht versteht: so denke er doch nur zurück über das, was er gethan hat. Erst verführte er die gute Rosine, und brachte sie um ihre Ehre, war das nicht ein dummer Streich?

J. Ein erz dummer Streich?

H. Woher kommt es denn aber, daß der vernünftige Jeremies so einen dummen Streich machte?

J. Ich war dem Mädchen so gewaltig gut.

H. So? Wenn man also einem Mädchen gut ist: so muß man es um seine Ehre bringen? Ich will es ihm wohl besser sagen: seine Wollust bethörte ihn, und weil er sich keine Mühe gab, über sie Herr zu werden: so machte sie ihn zu ihrem Sklaven.

Da nun der dumme Streich geschehen war, sein Mädchen entwich, und er glaubte es wäre ins tiefste Wasser gegangen: so trat die Verzweiflung ein, Statt daß er hätte nachdenken sollen, wie er das Geschehene wollte gut machen: so ließ er sich durch die Verzweiflung fortreissen, und griff zum Stricke.

So

So sprachen wir noch eines und das andere, und ich brachte zu meiner großen Freude den Jeremies so weit, daß er mir versprach, er wolle künftig auf seiner Huth seyn, daß seine Begierden ihn nicht mehr am Narrenseile herumführten.

Recht vom Herzen mochte es ihm aber wohl nicht gehen: denn, indem er es versprach, hatte die Begierde nach seiner Rosine sich seiner ganz bemächtigt, und immer richtete er den Kopf nach Achtheilingen hin.

Jetzt sah er seine Rosine. Wie ein Pfeil schoß er fort, fiel ihr um den Hals und heulte und herzte sie, und konnte sich von ihr gar nicht wieder los machen.

Ich bekam es am Ende satt, trat herbey und sagte: was soll das werden Jeremies? Eben jetzt hat er mir versprochen, daß er seine Begierden beherrschen will, nun geht er wieder in ihren Stricken. Er läßt sich die Freude beherrschen und macht wieder einen dummen Streich; tritt da auf öffentlicher Straße hin und dahlt mit seiner Rosine. Wenn nun jemand aus dem Dorfe kommt, und sieht den Auftritt, so geht, denkt er an mich, alles schief.

Komm

Komm er doch mit seiner Rößne hierher in den Busch, und überlege mit mir, wie das Geschehene wieder gut gemacht werden kann.

Er folgte mir, und wir setzten uns miteinander im Busche nieder.

Vor allen Dingen sprach er, sag mir wo mein Kind ist!

R. Ach sprich doch jetzt von solchen Sachen nicht, wir sind ja nicht alleine.

J. Vor diesem Burschen darfst du dich nicht scheuen. Der weiß um alles.

R. Um alles?

J. Um alles. Das ist kein Mensch, das ist ein Engel. Wenn dieser nicht gethan hätte: so hätest du mich zwar wieder gesehen, aber nicht lebendig. Sag, also wo ist mein Kind?

R. Ich kann es nicht sagen.

J. Du mußt es sagen, ich lasse dich nicht eher von der Stelle.

R. Ich habe es (indem sie die Schürze vor das Gesicht hielt) an den Weg gelegt.

J. Wo?

R. Bey Rittersleben.

Da kann Sie, sagte ich, nur ganz ruhig seyn; ich habe ihr Kind gefunden, nach Rit-

ters-

seeslehen gebracht, und kann sie versichern, daß es von einer guten und rechtschaffenen Frau erzogen wird.

R. Ach du lieber Gott! ist das wahr?

H. Das ist so wahr, als ich neben ihr sitze.

R. Kann ich es denn nicht wieder bekommen?

H. Warum denn das nicht? Wenn sie es nur wieder haben will.

J. Was sollen wir denn aber mit dem Kinde machen?

H. Es ernähren und erziehen.

J. Das geht nicht, da kämen wir in Schimpf und Schande.

Ich stand auf legte meinen Kopf an eine Aspe und dachte nach. Dann richtete ich mich auf und fragte: Jeremies will er Rosinen haben?

J. Ja.

H. Rosine will sie Jeremiesen haben?

R. Wenn er mich will, von Herzen gern.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Acht und zwanzigstes Stück.

1803.

Bote. Wirth.

W. Hat denn Jeremies nun Hochzeit gehabt?

B. So geschwinde gehts nicht.

W. Ich dachte Haberfeld hätte ihn copulirt. Denn er fragte ja Jeremiesen und Rosinen, wie der Pfarrer die Brautleute vor dem Altare, ob sie einander haben wollten.

B. Bis zur Copulation kam es aber doch nicht. Da sie beyde einander ihr Jawort gegeben hatten: so fuhr Haberfeld folgendermaßen fort:

H. Nun hört an lieben Leute! wenn ihr beyde noch rein wäret: so hätte eure Verheyrathung weiter nicht viel Schwierigkeit; da ihr euch aber durch eure Begierden habt verleiten lassen, einen albernen Streich zu machen: so ist guter Rath theuer. Unterdessen will ich euch einen Rath geben, so gut ich kann. Wollt ihr ihn denn befolgen?

J. Von Herzen gern.

R. Ich auch.

H. Nun so höret mich an! Rosine geht so gleich wieder in ihre Dienste, und läßt sich gegen niemanden, von allem was vorgefallen ist, etwas merken. Binnen hier und vier Wochen hoffe ich ihr ihren Jeremies und ihr Kind zu verschaffen.

R. Ach, das kann ich nicht. Ich kann meinen Jeremies nicht verlassen.

H. Nicht verlassen? So verlasse ich euch und scheide von der ganzen Sache.

J. Ach thue er es nicht! verlasse er uns nicht!

H. So muß Rosine sogleich gehen: weil ich noch gar wichtige Sachen mit Jeremiesen abzumachen habe.

J. So geh doch nur Rosine! der Bursche meynt es ja gar zu gut mit uns.

Rosine ging endlich, nachdem sie noch ein Langes und ein Breites mit ihrem Jeremies geplaudert hatte. Sobald sie fort war, faßte ich Jeremiesen bey der Hand, und sagte: lieber Jeremies, seine Sache ist verzweifelt verwickelt. Auf dem Entschluß, den er jetzt faßt, beruht sein, seines Mädchens, und seines Kindes

des Wohl. Ich kann ihm keinen bessern Rath geben, als daß er mit mir nach Rittersleben geht. Da wohnt gar ein verständiger, rechtschaffener und frommer, Pfarrer, Goldammer heißt er. Diesem will ich die ganze Sache vortragen, und der wird gewiß ihm den besten Rath geben.

Jeremies folgte mir, und ich ging mit ihm wieder auf Rittersleben zu.

Unser Weg führte uns nach Ilsenhayn. Mir wurde warm ums Herze, da ich den Ort sah, und zurückdachte an alles, was darinne vorgefallen war. Hätte ich meinen Begierden folgen wollen, so wäre ich durch das Dorf gegangen und hätte Kornlanden und seiner Tochter noch einmahl zugesprochen. Meine Vernunft sagte aber: thue es nicht! was hilft es dir, wenn du noch einmahl ein Mädchen siehst, das du doch vergessen mußt? und was wird der alte Kornlend denken, wenn du so bald wieder kommst? wird er nicht glauben, du kämst in der Absicht, daß er dir noch einmahl für das gefundene Geld danken solle? Ich folgte der Vernunft, ging hinter dem Dorfe weg, druckte den Hut in die Augen, sah gerade vor mich hin, sah niemanden, der

mir begegnete einen guten Tag und lief, wie wenn mir der Kopf brennte, damit mich nur niemand erkennen möchte.

Da wir in Mitteralsdorf ankamen, hieß ich Jeremiesen nur alles, daß er ja gegen niemand den etwas von seiner Geschichte solle merken lassen, dann ging ich sogleich zu dem Herrn Pfarrer.

Was der Mann für eine Freude hatte, da er mich wieder sah, das kann ich mit Worten nicht beschreiben.

Ey willkommen lieber Haberfeld! sagte er, druckte mir die Hand, führete mich in seine Stube, und fuhr fort: wie habe ich mich gefreuet über das viele Gute, das ich von ihm gehört habe!

J. Wie so?

Pf. Daß er seine Liebe zu der Kronlandinn so glücklich besiegt hat.

J. Das habe ich Ihnen zu danken, und dem guten Herrn Amtmann Specht.

Pf. Und sich selbst. Denn wenn nichts Gutes in ihm steckte: so würde er unsern guten Rath nicht befolgt, und er würde ihm also nichts geholfen haben. Lieber Haberfeld! Gar vielmahl habe ich von der Freyheit des

Men-

Menschen gepredigt, und die Mittel angegeben, wie ein jeder frey werden kann, wenn er nur ernstlich will. Ich habe aber nicht gemerkt, daß es viel gefruchtet hat. Die mehresten verstanden mich nicht, oder wollten mich nicht verstehen.

Was mir aber noch mehr Freude machte, das war die Geschichte mit der Geldkatze.

Ich. Mit was für einer Geldkatze?

Pf. Ach verstelle er sich nur nicht! Ich weiß alles. Der junge Bursch, der mit des Herrn Amtmanns Spritze nach Ilsenhayn kam, Romlands Haus rettete, der der Jungfer Romlandin Bräutigam nicht ansehen wollte, hernach Romlands Geldkatze fand, sie ihm wieder zustellte, die Laubthaler, die man ihm geben wollte, in der Braut Schooß schüttete, und nicht einmahl seinen Nahmen nannte — wer kann das anders gewesen seyn, als mein lieber guter Haberfeld!

(Ich schlug die Augen nieder.)

Nun, sieht er, lieber Haberfeld! was der Mensch vermag, wenn er nur seine Kräfte braucht. Ueber alle seine Begierden kann er Herr, auch im Bauernkittel frey werden. Und wenn er frey ist — wie viel ist er dann werth!

Ein

Ein Engel ist er, der allenthalben Gutes thut, der wirklich schon auf Erden selig ist. Guter Haberfeld! (indem er mir die Hand drückte) Verlasse er ja den guten Weg nicht, auf dem er sich jetzt befindet.

J. Ich verlasse ihn gewiß nicht. Sollten ja einmahl meine Begierden mich ein Bißchen irre führen: so werde ich doch gewiß bald wieder auf den Weg treten, auf dem ich himmlische Seligkeit gefunden habe.

Pf. Aber warum ist er jetzt hier?

J. Sie werden sich gewiß freuen, wenn ich es Ihnen erzähle. Ich fand auf meiner Reise einen unglücklichen Menschen, der sich das Leben nehmen wollte, und brachte ihn davon ab. Da ich schrecklichen Hunger im Leibe fühlte, so wollte mich der Hunger von diesem Menschen ab, nach der Schüssel ziehen. Es gelang mir aber über den Hunger Herr zu werden. Ich ließ mich mit dem Menschen in ein Gespräch ein, und — da ich ein Weilchen mit ihm gesprochen hatte, zeigte es sich, daß er der Vater zu dem Kinde war, das ich gefunden habe.

(Die Fortsetzung folgt.)

In

In der Leipziger Jubilate Messe 1803 sind bey Herrn Siegfried Lebrecht Crusius folgende neue Schriften herausgekommen.

Geschichte der Teutschen für die Jugend, 7tes Buch, ohne Kupfer, ungeb. 8. 1 Rthlr.

Handbuch, exegetisches, des neuen Testaments, 11s Stück, 2te verb. Aufl. gr. 8. 12 Gr.

— — 12s Stück, 2te verb. Aufl. gr. 8. 8 Gr.

Henke, H. P. C., Auswahl biblischer Erzählungen für die erste Jugend, 4te verb. Aufl. 8. 4 Gr.

Kommentar über die wichtigsten Stellen des alten Testaments, vom Verfasser des exegetischen Handbuchs des neuen Testaments, 1stes St. gr. 8. 22 Gr.

Contes moraux et pièces choisies de Mr. Marmontel. Nouv. Edit. Tom. 1. 2. et 3. 8. 1 Rthlr. 4 Gr.

Oberreich, D. C. F., Umriß einer Arzneymittellehre nach den Grundsätzen der Erregungstheorie, 1r. Thl. gr. 8. 1 Rthlr.

Pflugii, Iul., Formula Sacrorum emendandorum in comitiis Augustanis anno MDXLVIII. iussu Caroli V. Imperatoris composita, qui interim dicitur, contulit M. Chr. Gottfr. Müller 8 maj. 22 Gr.

Quintiliani, M. Fabii, de institutione ora-

toria libri XII. ad codd. veterum fidem recens. et annot. explanavit G. F. Spalding. Vol. II. 8maj. 2 Rthlr. 8 Gr.

Recueil, nouveau, de comédies et de drames à l'usage de la jeunesse, imités de l'Allemand de Mr. C. F. Weiße par I. la Chaise. Tom. 3 et 4. 8. 2 Rthlr.

Schmieders, Carl, Versuch einer Lithurgik der ökonomischen Mineralogie, 1r. Theil. gr. 8. 2 Rthlr.

Schollmeyers, J. G., Erzählungen und Sinngedichte, ein Beytrag zu einer durchaus reinen und schuldlosen Lektüre. 16. Bch. mit Kpf. 8. 20 Gr.

Seyffarth's, T. A., Uebersetzung und Erklärung der Episteln und Evangelien an allen bey uns üblichen Sonn- und Festtagen, 2r. Anhang. gr. 8. 21 Gr.

Warum werden so wenige Sträflinge im Zuchthause gebessert? 8. 12 Gr.

Der Bote aus Thüringen.

Neun und zwanzigstes Stück.

1803.

Bate. Wirth.

B. Wie weit bin ich denn mit Haberfelds Geschichte gekommen? Ich kann mich wirklich nicht besinnen.

W. Zuletzt ließ er ihn bey dem Herrn Pfarrer Goldammer, der ihm eine große Lobrede hielt. Dann erzählte Haberfeld, wie er so glücklich gewesen wäre, den Vater von dem gefundenen Christöphelchen zu entdecken.

B. Ganz recht. Der Herr Pfarrer freuete sich über diese Nachricht und nun fuhr Haberfeld fort:

Kurz darauf fand ich auch die Mutter.

Pf. Wollen denn die Aeltern sich ihres Kindes annehmen?

H. Ey das versteht sich. Der Vater wollte sich ja henken: weil er sich wegen seines Kindes, das er für todt hielt, so grämte. Nun wollten wir nur von ihnen einen guten

Rath hören, wie sich die Leute eigentlich bey der Sache benehmen sollten. Der arme Mensch hätte die Mutter des Kindes gern geheyrathet, aber sein Vater will es nicht zugeben. Der ist ein reicher Mann, und das Mädchen ist eines armen Tagelöhners Tochter.

Pf. Kann ich den Menschen nicht zu sprechen bekommen?

J. Ach ja! er ist im Wirthshause.

Pf. So lasse er ihn doch gleich herbeykommen.

Ich lief hin und brachte ihn bald zurück.

Er will also, lieber Freund! sagte der Herr Pfarrer, von mir einen guten Rath haben.

Jerem. Ja deßwegen bin ich zu ihnen gekommen. Ich habe gehört daß sie ein so guter und kluger Mann sind. Wie es mit mir steht, das wird ihnen alles Haberfeld gesagt haben.

Pf. Etwas, aber nicht alles. Das Mädchen, mit dem er zu vertraut gelebt hat, war wohl eine liederliche Weibsperson?

J. Wo denken Sie hin Herr Pfarrer? das ordentlichste stillste Mädchen im Dorfe war es, dem seine Feinde nichts übels nachreden konnten.

Pf. Und er hat es verführt?

J.

J. Herr Pfarrer! ich stehe hier unter Gottes Augen — was soll ich leugnen — ja ich habe es verführt.

Pf. Nun da kann ich ihm nur zweyerley rathen. Erstlich er läßt das Mädchen sitzen, und, wenn es ihn verklagt, und ihn als Vater zum Kinde angiebt: so schwört er es ab.

J. Das können Sie mir rathen Herr Pfarrer?

P. Wenn sein Vater es nicht zugeben will, daß er sie heyrathet, wenn er ihn erblos macht, im Fall daß er sie heyrathet, wie kann er da anders als sich los schwören? da bleibt er doch bey seinem Vermögen, und wird einmahl ein reicher Mann.

J. Schade vor allen Reichthum, wenn ich kein gutes Gewissen habe. Herr Pfarrer ich habe noch keinen falschen Eid gethan, ich habe nur das Mädchen und mein Kind unglücklich gemacht, und doch, so wahr Gott über mir lebt, habe ich seit der Zeit keine frohe Stunde gehabt. Was half mir denn mein Reichthum? Weder Essen noch Trinken schmeckte mir. Alle Sonntage hatte ich meinen Braten, bald Schöpsen bald Schweinebraten, wie es die Jahreszeit mit sich brachte — mir half es nichts —

 der

der Bissen starb mir auf der Zunge. Am Jo-
hannistage ließ mir mein Vater einen schönen
rothen Brustlatz machen, mit silbernen Knöpfen
so groß wie die wälschen Nüsse — ich warf ihn
in eine Ecke, und habe ihn noch nicht an den
Leib gebracht. Was hilft dir, dachte ich, der
Brustlatz, und wenn er silberne Knöpfe hätte
so groß wie die Gänseeyer — wenn es unter
dem Brustlatze nicht richtig ist; Wenn es hier
auf der linken Seite so wühlt und pocht, und
das Gewissen immer spricht: du bist ein schlech-
ter Kerl! Mein Vater hat einen Taglöhner,
einen creuzbraven Kerl, Hans Michel heißt er.
Wenn ich den sein Stück Käse und Brot essen
sah — wenn ich sah wie gut es ihm schmeckte,
wie froh er dabey war — ach wie vielmahl ha-
be ich mich da an seine Stelle gewünscht! wenn
ich nun gar einen falschen Eid schwören sollte. —
Herr Pfarrer! ich bitte sie um Gottes willen,
was sollte denn da aus mir werden? ich müß-
te ja ins tiefste Wasser gehen.

Pf. Recht hat er. Und wenn er seines Va-
ters ganzen Reichthum bekäme, und noch da-
zu eine ganze Stube voll Preußische Doppel
Louis d'or und hätte ein böses Gewissen: so
hälfe ihm dieß alles nichts. Und wenn er hun-
derk

dert Stuben voll Gold hätte, so hälfe ihm das wieder nichts. Die Gewissensbisse können durch die Reichthümer der ganzen Welt nicht geheilt werden.

Ich sehe doch nun, daß noch ein gutes Haar an ihm ist, und habe ihm diesen Rath blos um deßwillen gegeben, um zu hören, was er dazu sagen würde. Da er ihn nicht angenommen hat: so gebe ich ihm einen andern: heyrathe er das Mädchen!

J. Das will ich ja herzlich gern, wenn doch nur mein Vater seine Einwilligung dazu gäbe!

Pf. Die hätte er erhalten können, wenn er frey wenn er Herr über seine Begierden gewesen wäre. Hätte er mit dem Mädchen einen züchtigen Umgang gehabt, hätte es zur Geduld und zum Fleiße ermahnet, und seinem Vater von Zeit zu Zeit ein gutes Wort gegeben, oder einen guten Freund für sich sprechen lassen: so würde gewiß am Ende sein Vater seine Beystimmung gegeben haben. Da er aber seinen Begierden folgte: so hat er alles verderbt. Sobald der Mensch in den Stricken seiner Begierden, oder, wie man sonst zu sagen pflegte, im

in des Teufels Stricken geht: so macht er lauter alberne Streiche.

J. Das hat mir Haberfeld schon gesagt.

Pf. Jetzt wird es weit schwerer halten, des Vaters Einwilligung zu bekommen. Denn viel Ehre ist freylich nicht dabey, wenn man eine geschwächte Person in die Familie bringt.

J. Was soll ich denn da thun?

Pf. Den Vater nochmahls um seine Einwilligung bitten.

J. Wenn er sie mir aber nicht gibt?

Pf. Er hat noch einen Vater, der ihm bleibt, wenn sein leiblicher Vater lange unter der Erde liegt. Stelle er sich vor, daß dieser Vater jetzt vor ihm stände. Frage er ihn: lieber Vater! ich habe ein unschuldiges Mädchen verführet, und es um seine Ehre gebracht; was soll ich nun thun? soll ich es verlassen oder soll ich es heyrathen? was meynt er wohl, daß dieser Vater antworten wird?

J. Er wird doch haben wollen, daß sie ich heyrathe.

Pf. Ich glaube es auch. Wenn er nun weiß was des himmlischen Vaters Wille ist, was muß er thun?

J. Ich muß ihm gehorchen.

Pf.

Pf. Wenn nun aber der leibliche Vater nicht haben wollte, daß er dem himmlischen Vater gehorche, wie denn da?

J. Ich muß ihm doch gehorchen.

Pf. Wenn ihn aber der leibliche Vater enterben wollte.

J. Das wäre freylich hart.

Pf. Hart hin hart her, ich will wissen ob er deßwegen dem himmlischen Vater nicht gehorchen darf, wenn ihn der leibliche Vater deßwegen erblos machen will.

J. Ich glaube ich muß dem himmlischen Vater doch gehorchen.

Pf. Aber wovon will er mit Frau und Kindern leben?

J. Von der Arbeit. Das wird aber freylich ein sauer Stückchen Brot seyn.

Pf. Sauer und süß, wie er will; sauer, wenn er dabey immer an den Schöpsen und Schweinsbraten denkt, den er in des Vaters Hause gegessen hat; süß, wenn er bedenkt, daß er deßwegen so sparsam lebt, daß er die Pflichten gegen seine Frau und Kinder erfüllt. Nun sage er was will er thun?

J. Wie gesagt — heyrathen will ich meine

Ro-

Rosine gern, wenn mich nur mein Vater deß-wegen nicht erblos macht.

(Die Fortsetzung folgt.)

In der Kunst- Buch- und Musikalienhandlung von C. Ph. Bonitas und Comp. in Würzburg sind ganz neu erschienen:

Ausgemahlte Prospekte von Salzburg und der umliegenden Gegend. 4 Blätter, ein jedes 42 deutsche Zoll hoch und 32 Zoll breit. — Preis: mit fein vergolteten Rahmen, 10 Louisd'or, ohne dieselben 8 Louisd'or.

Mit Vergnügen wird der Kenner und Liebhaber der Kunst und des Schönen diese Blätter betrachten, und ihnen gewiß in seinem Cabinette oder Zimmer einen passenden Platz als ein ächtes Kunstprodukt anweisen. Sie stellen vor: 1) Salzburg selbst. 2) dasselbe vom rechten Ufer der Salza. 3) Leopoldsbronn. 4) Hellbrun. Diese Blätter sind hinreichend ein ganzes Zimmer zu zieren. — Für Emballage wird noch besonders gezahlt.

Der Bote
aus
Thüringen.

Dreyßigstes Stück.

1803.

Bote. Wirth.

B. Um in meiner Erzählung von Haberfelden weiter fortzufahren, müssen wir erst uns wieder erinnern, wo ich stehen geblieben bin. Zuletzt hatte Jeremies einen Vorstand bey dem Herrn Pfarrer Goldammer. Er versprach er wolle seine Rosine heyrathen, wenn ihn sein Vater nur deßwegen nicht erblos machte. Darauf antwortete der Herr Pfarrer:

Pf. Da kömmt er mir vor wie ein gewisser junger Bursch, den ich in meiner Jugend kennen lernte: der wollte gern schwimmen lernen, aber ins Wasser wollte er nicht gehen. Funfzigmahl ging er wohl ans Wasser; sobald er aber ans Ufer kam stand er stille, besann sich, ging wieder zurück und sagte: schwimmen möchte ich wohl lernen, wenn ich nur nicht ins Wasser gehen dürfte. So macht er es auch. Rosinen will er wohl heyrathen,

aber die Unannehmlichkeiten will er nicht übernehmen, die mit dieser Heyrath verknüpft sind. Jener Bursch lernte in seinem Leben nicht schwimmen, und er — wenn er von seiner Liebe zum Gelde sich nicht los macht, wird eben so wenig seine Rosine heyrathen.

Da sehe ich aber die Frau kommen, die sein Kind verpflegt. Setzt er sich hin und überlege er, was er thun will. Ich habe mit dieser Frau etwas Nothwendiges zu reden.

Jetzt trat sie herein, und hatte Christöphelchen im Mantel.

Wie gehts liebe Frau? sagte der Herr Pfarrer thut sie auch noch ihre Pflicht, gegen das arme verlassene Kind, das ihr der liebe Gott zugeführt hat?

Ich werde ja, antwortete sie. Ich müßte ja eine schlechte Frau seyn, wenn ich mich des armen Würmchens nicht annehmen wollte. Du gutes Christöphelchen! du kannst auch sagen: mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf. Du hast einen Rabenvater und eine Rabenmutter, die haben dich verlassen, aber der liebe Gott hat dich aufgenommen, und dich zu mir geführt.

Jet-

Jeremies fing an am ganzen Leibe zu zit-tern und sagte: Herr Pfarrer kann ich denn nicht mit ihnen noch ein Paar Wörterchen in einer andern Stube sprechen?

O ja! antwortete dieser, ging mit ihm in die obere Stube, und ich folgte ihm nach. Da heulte er die heissesten Thränen, und sagte: Herr Pfarrer! mein Entschluß ist gefaßt — ich heyrathe meine Rosine — ich nehme mein Kind an, und sollte ich bey Wasser und Brot leben. Gott bewahre mich! die Nachrede will ich nicht haben, daß ich ein Rabenvater wäre. Hier haben Sie meine Hand drauf!

Der Herr Pfarrer nahm sie an, und sagte: nun Gott stärke ihn, daß er bey seinem Ent-schlusse bleibt, und sich durch keine Geldliebe, durch keine falsche Schamhaftigkeit, davon ab-wendig machen läßt.

Darauf fragte er ihn nach seinem Wohnor-te, schrieb einen Brief, gab ihn Jeremiesen, und sagte: diesen Brief trage er zu dem Herrn Amtmann Specht.

J. Wo wohnt dieser?

Pf. Es steht darauf: in Trautleben. Der Herr Amtmann wird für ihn als Vater sorgen, und ihm Arbeit verschaffen. Sey er fleißig

und treu! das Uebrige will ich besorgen. Hasserfeld bleibt unterdessen bey mir.

Nun schrieb der Herr Pfarrer einen Brief an Jeremiesens Vater, Valentin Leder in Baumhausen, schickte mich damit ab, und sagte mir wie ich meine Sachen machen sollte.

Ich nahm mein Nachtquartier wieder in Achtbellingen, wo ich einen Gerbersgesellen antraf, mit dem ich bald Bekanntschaft machte.

Ich ließ mir ein Stück frische Wurst geben und verzehrte es, der Gerbersgeselle sah zu, wie es mir so gut schmeckte, er selbst ließ sich aber nichts geben. Nu? fragte ich, will er denn heute nicht essen?

G. Mir fehlts am besten.

J. So? ist er krank?

G. Das wohl nicht, aber mein Beutel hat die Schwindsucht.

J. Das ist noch kein grosses Unglück. Besser ist es der Beutel hat die Schwindsucht, als daß sie die Lunge hat. Die Schwindsucht des Beutels kann doch leicht gehoben werden.

G Das ist meine Meynung auch. Heute über acht Tage sitze ich vielleicht bey Fisch und Braten, und einer Flasche Rheinwein, und lasse jeden mit essen, der dazu Appetit hat.

H. Da thut er nicht übel daran. Aber woher soll denn sein Beutel auf einmahl so gut genähret werden. Hat er vielleicht einen reichen Vater?

G. Gehabt aber nicht mehr. Der wird heute Abend auch nicht wissen, was er essen soll.

J. Ist er vielleicht abgebrannt?

G. Das nicht.

J. Oder im Kriege ausgeplündert worden?

G. Auch nicht. Er hat alle sein Haabe und Gut in das Lotto gesetzt. So habe ich es auch gemacht. Nun hungern wir heute zwar beyde, aber, wie ich glaube zum letzten mahle. Morgen wird das Lotto gezogen. Wir haben beyde auf eine Quaterne gesetzt, und die muß morgen herauskommen, es koste was es wolle.

J. Wenn sie herauskommen m u ß: so habe ich weiter nichts dagegen. Woher weiß er denn aber, daß sie herauskommen muß?

G. Ja wenn sie nicht herauskäme: so müßte ich ja wahrhaftig mit meinem Vater, als Bettler zum Lande hinausgehen.

J. Nu da würde er gute Gesellschaft finden! Mir ist gesagt worden, daß jetzt gar viele hübsche Leute, die sonst in dem besten Um-

stän-

ständen waren, als Bettlers vermögen, weil sie ihr Haab und Gut im Lotto verspielt hätten. Die hoffen alle auch auf Quaternen.

G. Mit mir ist es aber doch eine ganz andere Sache. Ehe wir aber weiter reden: so thue er mir doch den Gefallen, und lasse er mir auch ein Stück friche Wurst und Brot geben. Mich hungert wie ein Wolf. Heute den ganzen Tag habe ich noch keinen Bissen über meine Zunge gebracht. Gewinne ich die Quaterne: so will ich es ihm hunderrfältig bezahlen.

J. Was nun die Quaterne betrifft: so sage ich ihm aufrichtig, daß ich ihm dafür nicht dieß Stückchen Würstschaale gebe. Weil ich aber sehe, daß er in Noth ist: so will ich ihm doch ein Abendessen reichen lassen.

Ich bestellte es für ihn, und er fiel darüber so gierig her, als wenn er den Teller auch mit essen wollte.

Da er es aufgezehrt hatte: so fragte ich ihn, warum er denn glaube; daß es mit ihm eine ganz andere Sache sey, als mit den vielen tausend Leuten, die das Lotto an den Bettelstab gebracht hat. Das will ich ihm sagen, war seine Antwort.

Als

Als ich das [illegible] ins Lotto setzen wollte, so bath ich den lieben Gott gar zu herzlich, er möchte mir doch die Nummern bekannt machen, die bey der nächsten Ziehung des Lotto herauskommen würden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bey Herrn Gerh. Fleischer dem jüngern in Leipzig sind folgende nützliche Schriften herausgekommen:

1.

Der praktische Bienenvater in allerley Gegenden, bearbeitet vom Consistorialrath Riem, verbessert durch den Pastor Werner.

2.

Ueber die Wechselwirthschaft und deren Verbindung mit der Stallfütterung des Nutz- und Arbeitsviehes. von Friedrich, Herzog zu Schleswig-Holstein-Beck.

3.

Geschichte des Armen-Wesens zu Zerbst von der Zeit an, als der Consistorialrath Sintenis freywillig hinzutrat bis jetzt. Von ihm selbst beschrieben.

4.

Die Natur und die Menschen. Ein Inbegriff vie-

vieler Merkwürdigkeiten für Leser aus allerley Ständen, von J. A. C. Löhr.

5.

Teutschlands Weinbau nach Gründen, oder Anweisung den Bau der vaterländischen Weine zu veredeln und einträglicher zu machen, von J. E. F. Müller.

6.

Johann Heinr. Helmuths Volksnaturgeschichte, siebenter Band. Pflanzenreich. erster Theil mit 69 Abbildungen.

7.

Lafontaines Fabeln, Neubearbeitet, mit Kupfern.

8.

Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion, auf alle Tage des Jahrs, von D. J. G. Rosenmüller viertes Vierteljahr October, November, December.

9.

Sonntagsbuch von C. F. Splittegarb.

10.

Beschreibung eines Verfahrens, wie Landwirthe ihr Getraide auf eine leichte Weise vom Samen des Unkrauts reinigen können. Von J. F. Riemann.

Der Bote
aus
Thüringen.
Ein und dreyßigstes Stück.
1803.

Bote. Wirth.

W. Wie ging es denn mit dem Gerber, der den lieben Gott angerufen hatte, er möchte ihm die Nummern bekannt machen, die bey der nächsten Ziehung des Lotto herauskommen würden?

B. Ich will ihn gleich weiter erzählen lassen. Der liebe Gott, so fuhr er fort, hat mein Gebet auch erhöret. Da ich eingeschlafen war träumte mir, ich wäre in einem schönen Garten, so schön wie der Garten zu Wörlitz bey Dessau, und stand vor einem Schlosse, das so schön war, wie das Schloß des Fürsten von Dessau, und über der Thüre des Schlosses standen die Zahlen 1689.

Da ich aufwachte, dankte ich dem lieben Gott für die Offenbahrung, sagte sie meinem Vater, und wir nahmen uns vor die Zahlen 1, 6, 8, 9, zu besetzen. Da wir aber kein

Geld hatten: so verkaufte mein Vater die Hälfte von feinen Hemden.

J. Wieviel betrug diese Hälfte?

G. Eins. Und ich verkaufte meine Sonntagshosen, und nun sezten wir das Geld, das wir daraus löseten, ins Lotto.

Ein junger hübschgekleideter Fremder, der unser Gespräch mit angehört hatte, fiel dem Gerber in die Rede und sagte: ich wette mit ihm, daß diese Quaterne eben so wenig heraus kommen wird, als alle die er bisher besezt hatte. Ach die Wuth ins Lotto zu sezen, die macht mehr Leute unglücklich, als Feuers- und Wassersnoth. Wenn die Menschen ihre Vernunft brauchen lernten: so würde niemand ins Lotto sezen. Aber sie brauchen ihre Vernunft nicht, sie lassen sich ihre Begierde, ohne Arbeit reich zu werden, blenden, und diese verleitet sie als Narren zu handeln, und ihr Geld, das sie haben, in einen Strudel zu werfen, wo es für sie auf immer verlohren ist, in der Hoffnung, dafür große Geldsummen zu erhalten. Und wenn sie gleich einen ihrer Spielkammeraden, nach dem andern, mit dem Bettelstabe fortgehen sehen, so werden sie doch nicht klüger.

Ich habe hier ein Paar Blätter bey mir, die ich drucken lassen, und darinne den Leuten zeigen will, was es mit dem Lotto eigentlich für eine Bewandniß habe.

Ich will sie euch doch vorlesen. Er las darauf folgendes:

Gemeinnützige Lotto-Tabelle für den Bürger und Bauersmann.

In Frag und Antwort.

Frage.

Was ist einem Lottospieler am nöthigsten zu wissen?

Antw.

Die wahre Beschaffenheit des Lotto.

Frage.

Warum?

Antw.

Weil einer ein thörichter Mensch ist, der einen Handel treibt um Geld zu verdienen, ohne ihn zu kennen.

Frage.

Macht die Lottodirektion die wahre Beschaffenheit des Lotto bekannt?

Antw.

Nein. Weil keiner, der das Lotto genau kennt, leicht drinn spielt.

Frage.

Wie viel gewinnt sie am simplen Auszug.

Antw.

Am simplen Auszug gewinnt sie 16 pro Cent und am bestimmten Auszug 22.

Frage.

Wie viel pro Cent gewinnt das Lotto an der Ambe?

Antw.

An der Ambe gewinnt es 32 pro Cent.

Frage

Wie viel gewinnt es an der Terne?

Antw.

54 pro Cent.

Frage

Wie viel gewinnt es an der Quaterne?

Antw.

An der Quaterne gewinnt das Lotto am 100 gerade 88.

Frage

Wer im Lotto spielt, was thut der?

Antw.

Der treibt einen Handel in dem er mit 16

pro

pro Cent Verlust handelt, wenn er den simplen Auszug spielt, und mit 22 p. C. wann er den bestimmten spielt. — Besetzt er die Ambe so handelt er mit 32 p. C. Verlust, — besetzt er die Terne, so handelt er mit 54 p. C. Verlust. — besetzt er die Quaterne so handelt er mit 88 p. C. Verlust.

Frage

Wie wahrscheinlich ist es, daß einer eine Ambe gewinnt?

Antw.

Das ist eben so als wenn unter 400 Nummern 399 Nieten sind und 1 Treffer.

Frage

Wie wahrscheinlich ist es daß einer eine Terne gewinnt?

Antw.

Bey der Terne sind 11800 Nieten möglich und nur 1 Treffer.

Frage

Wie wahrscheinlich ist es aber daß man eine Quaterne gewinnt?

Antw.

Wer auf eine Quaterne spielt, der sucht einen Nadelknopf in einem Fuder Heu. Oder mit andern Worten er muß eine schwarze

ne Erbse mit verbundenen Augen suchen unter 9 Scheffel Weitzen. — Denn bey der Quaterne sind 2 Millionen und 540,060 Nieten gegen einen Treffer.

Frage.

Wo findet man diese Rechnungen?

Antw.

In dem Buche welches heißt: Der aufrichtige Lottospieler. Dieses Buch kostet nur wenige Kreuzer, und ist bey allen Buchhändlern zu haben, vorzüglich aber bey Hrn. Mallinkrodt in Dortmund und in der Buchhandlung der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal.

Frage.

Stehen da auch noch mehr Sachen drin, die dem Lottospieler zu wissen nöthig sind?

Antw.

O Ja. Es steht z. B. drinn: wie lange die Nummern oft ausbleiben.

Frage.

Wie lange bleiben sie denn oft aus?

Antw.

Numero 1 blieb im Mannheimer Lotto einmal 81 mal drinn. Nr. 2 blieb einmal 71 mal drin. Nr. 3 blieb einmal 62 mal drinn.

Nr.

Nr. 4 blieb 63 mal drin. Nr. 6 blieb 113 mal drin. Nr. 7 blieb gerade 100 mal drin. Nr. 9 blieb 91 mal drinn. Nr. 11 blieb 96 mal drinn; u. s. w.

Frage

Wie kann man im Lotto spielen, ohne zu verliehren?

Antw.

Man muß auf den simplen Auszug setzen, klein anfangen und immer erhöhen bis die Nummer kommt.

Frage

Muß man aber auch zu diesen Erhöhen viel Geld vorräthig haben?

Antw.

Ja wohl. In dem aufrichtigen Lottospieler ist eine Erhöhungstabelle, aus der man sehen kann, daß wenn man mit einem Kreutzer anfängt, man 28 Gulden haben muß wenn die Nummer 70 mal drin bleibt.

Frage

Wenn sie aber 75 mal drin bleibt?

Antw.

So muß man 40 Gulden vorräthig haben, um das Nachsetzen aushalten zu können.

Fra

ne Erbse mit verbundenen Augen suchen unter 9 Scheffel Weitzen. — Denn bey der Quaterne sind 2 Millionen und 540,060 Nieten gegen einen Treffer.

Frage.

Wo findet man diese Rechnungen?

Antw.

In dem Buche welches heißt: Der aufrichtige Lottospieler. Dieses Buch kostet nur wenige Kreuzer, und ist bey allen Buchhändlern zu haben, vorzüglich aber bey Hrn. Mallinckrodt in Dortmund und in der Buchhandlung der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal.

Frage.

Stehen da auch noch mehr Sachen drin, die dem Lottospieler zu wissen nöthig sind?

Antw.

O Ja. Es steht z. B. drinn: wie lange die Nummern oft ausbleiben.

Frage.

Wie lange bleiben sie denn oft aus?

Antw.

Numero 1 blieb im Mannheimer Lotto einmal 81 mal drinn. Nr. 2 blieb einmal 71 mal drin. Nr. 3 blieb einmal 62 mal drin.

Nr.

Nr. 4 blieb 63 mal drin. Nr. 6 blieb 113 mal drin. Nr. 7 blieb gerade 100 mal drin. Nr. 9 blieb 91 mal drinn. Nr. 11 blieb 96 mal drinn; u. s. w.

Frage

Wie kann man im Lotto spielen, ohne zu verliehren?

Antw.

Man muß auf den simplen Auszug setzen, klein anfangen und immer erhöhen bis die Nummer kommt.

Frage

Muß man aber auch zu diesen Erhöhen viel Geld vorräthig haben?

Antw.

Ja wohl. In dem aufrichtigen Lottospieler ist eine Erhöhungstabelle, aus der man sehen kann, daß wenn man mit einem Kreuzer anfängt, man 28 Gulden haben muß wenn die Nummer 70 mal drin bleibt.

Frage

Wenn sie aber 75 mal drin bleibt?

Antw.

So muß man 40 Gulden vorräthig haben, um das Nachsetzen aushalten zu können.

Fra-

Frage

Wenn sie aber 80 mal hinter einander drin bleibt?

Antw.

So muß man in allem 57 Gulden einsetzen.

Frage

Wenn sie aber 85 mal drin bleibt?

Antw.

So muß man in allem 81 Gulden einsetzen.

Frage

Wenn sie aber 90 mal hintereinander drin bleibt?

Antw.

So muß man 115 Gulden vorräthig haben um das Erhöhen aushalten zu können.

Frage

Wie viel gewinnt man aber denn auch endlich?

Antw.

Man gewinnt all sein eingesetztes Geld wieder und noch 14 Kreuzer dazu.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Zwey und Dreißigstes Stück.

1803.

Bote. Wirth.

B. Wenn es dem Herrn Gevatter gefällig ist: so will ich den fremden Herrn seine Vorlesung über das Lottospiel fortsetzen lassen.

W. Währt sie denn noch lange? ich bin begierig zu hören, wo es am Ende mit Haberfelden hinaus will.

B. Sie wird gleich zu Ende seyn.

Frage

Kann man es nicht so klug anfangen, daß, wenn man mehrere Jahre spielt, man am Ende doch noch etwas gewonnen hat?

Antw.

Die Einrichtung des Lotto ist so gemacht, daß das nicht möglich ist. Wenn aber auch einer so viel Geld vorräthig da liegen hat, daß er das Erhöhen aushalten kann, so gewinnt er doch nie ordentliche Procente mit sei-

nem Capital, denn was sind 14 Kreuzer für Zinsen von einem Capital von 125 Gulden?

Frage

Wenn aber nun jemand auf seine Träume acht gibt, und das Traumbuch fleißig gebraucht?

Antw.

So ist er entweder ein Narr, oder er wird noch einer. In einem Traumbuch steht zum Beyspiel: Wenn man im Traume die Frösche quäken hört, so bedeutet das Nr. 90. In einem anderen steht: wenn man die Frösche quäken hört, so bedeutet es Nr. 23. In einem dritten Traumbuche steht: wenn man die Frösche quäken hört, so bedeutet das Nr. 57. Wer hat nun Recht?

Frage

Das weis ich nicht. — Geht es aber bey dem Ziehen des Lotto immer ehrlich her?

Antw.

Das weis ich nicht. Aber das weis ich, daß sie leicht machen können, daß gewisse Nummern nicht kommen — obschon das Rad von Glas ist, und dem Waisenknaben die Augen verbunden sind.

Frag

Frage

Was sind die Collekteurs für Leute?

Antw.

Was das für Herren sind, davon findet man eine schöne Beschreibung in einem kleinen Buch, welches heißt: Das neue Lottobüchlein von Schmitchen. Es enthält die schauerliche Geschichte von einem unglücklichen Lottospieler, der aus Verzweifelung von Frau und Kindern weg ging, und sich ins Wasser stürzte. — Sein Schwager, der auch im Lotto spielte, wurde nachher enthauptet, weil er einen Juden ermordet hatte.

Frage

Was müßten denn die Collekteurs thun, wenn sie brave und ehrliche Leute seyn wollten?

Antw.

Sie müßten dem, der das Lotto nicht kennt, es erklären, was es für eine Bewandniß damit hat. — Wer dann noch spielen wollte, der könnte es thun.

Frage

Wie ist es den mit den Zahlenlotterien beschaffen?

Antw.

Die sind ehrlicher wie das Lotto, weil

sie immer nur 10 pro Cent Vortheil nehmen.

Frage

Warum sind sie denn in Classen eingetheilt?

Antw.

Damit man nicht so leicht die wahre Einrichtung derselben merke. Sie denken im trüben ist gut Fischen. — Durch die Einrichtung mit Classen, haben sie den Vortheil, daß in 19,000 Nummern 103,000 Nieten sind.

Frage

Wie ist das Möglich?

Antw.

19000 Nummern sind in 7 Classen so viel als 103,000 Nummern in einer Classe. Da nur in allen 10000 Gewinne sind, so kommt gegen 1 Treffer 11 Verliehrer. Da aber unter 19000 Loosen 10000 gewinnen, so glaubt man gewöhnlich daß mehrere Gewinner wären.

Frage

Wer hat die Lotterie erfunden?

Antw.

Ein kluger Mann in Genua, der gerne reich werden wollte aber nicht gerne arbeitete.

Während dem Lesen kratzte sich der Gerber verschiedenemahl in dem Kopfe, und da der

Frem-

Fremde fertig war, sagte er: ja wenn ich das vor fünf Jahren gewußt hätte: so wollte ich jetzt ein anderer Mann seyn — nun aber bin ich verlohren. Alle mein Geld ist fort, meine Uhr, die silbernen Knöpfe an meinem Brustlatze, meine Wäsche, meine besten Kleidungsstücke, alles hat der Henker gehohlt. Was soll ich anfangen? Betteln? das läßt meine Ehre nicht zu. Soldat werden? Halt! fiel ihm der Fremde ins Wort, zwischen Betteln und Soldat werden giebt es noch ein Mittelding, das heißt — arbeiten. Treibe er seine Profession, die ihren Mann gut ernähret, und arbeite er, was seine Kräfte vermögen!

S. Ja wenn ich doch nur nicht so sehr von Kleidern herunter wäre! Sollte denn gar keine Hoffnung da seyn, daß ich die Quaterne gewönne?

Fr. Gar keine! das sage ich ihm als ein ehrlicher Mann. Daß er glaubt die 4 Zahlen, die er im Traume gesehn hat, wären die 4 Nummern, die bey der nächsten Ziehung des Lotto herauskommen würden, und daß der liebe Gott sie ihm offenbahret habe, das ist wahre Narrheit. Wie kann er denn glauben, daß der liebe Gott, der die Einrichtung gemacht hat, daß

jeder Mensch im Schweiße seines Angesichts sein Brot essen soll, ein Wunder thun werde, um einen Menschen ohne Arbeit reich zu machen? Vergesse er seine Quaterne und gehe in Gottes Nahmen nach der nächsten Stadt um Arbeit zu suchen!

Der Gerber versprach es zu thun, die Streue wurde gemacht, ich dehnte mich und dachte: diese Nacht willst du auch recht gut schlafen. Ehe ich mich aber hinlegte, fuhr mir noch ein anderer Gedanke durch den Kopf. Wie wär es dachte ich, wenn du einmahl deine Schlaflust ein Bischen herumtummeltest, und diese Nacht mit Wachen zubrächtest? Ich that es wirklich, ob es mir gleich sehr sauer ankam. Da ich aber merkte, daß mir in der Stube Zeit und Weile lang werden würde: so entschloß ich mich ins Freye zu gehen, und bezahlte zuvor, was ich verzehrt hatte. Es war Mondschein und der Himmel klar und helle. Alles war ruhig und stille nur das Rauschen eines Flusses konnte ich hören, und mit unter ein kleines Geräusch in den Büschen, das durch den Luftzug verursacht wurde.

Wie wohl mir da war, das kann ich keinem Menschen beschreiben. Da konnte ich meinen

nen Gedanken recht nachhängen, und kein bö-
ser Gedanke kam mir in die Seele. Es war,
als wenn ich dem lieben Gotte näher wäre,
als sonst, und alle das Rauschen und Wehen
kam mir wie seine Stimme vor. Da
nahm ich es mir nochmahls recht ernstlich vor,
daß ich mir Mühe geben wollte, ein guter
Mensch zu werden, und mich von den Fesseln
meiner Begierden frey zu machen.

Mit diesem Vorsatze ging ich immer weiter
ohne selbst zu wissen wohin? Auf einmahl sahe
ich aber etwas, das mich neugierig machte.
Ich ging darauf los, und je näher ich kam, de-
sto mehr schien es mir ein offner Sarg zu
seyn.

Särge habe ich in meinem Leben genung ge-
sehen, ohne mich zu fürchten; aber dießmahl
da ich den offnen Sarg, bey der Nacht auf
freyem Felde erblickte, lief es mir doch, was
soll ich es läugnen? eiskalt über die Haut.
Ich stand stille — gehst du, oder gehst du nicht?
dachte ich bey mir selbst. Endlich fiel mir ein,
daß ich doch nicht recht frey wäre, wenn ich
mich durch die Furcht vor einem Sarge zurück-
halten ließe. Ich schlich also näher, und sah
nunrecht deutlich, daß es ein offener Sarg

war

war, neben dem der Deckel lag. Da ich noch ein Paar Schritte näher kam, sah ich sogar, daß eine Leiche drinne lag. Wer da? rief ich.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Drey und dreyßigstes Stück.

1 8 0 3.

Bote. Wirth.

W. Ist mir doch die Zeit recht lang geworden, eh ich ihn wieder zu sehen bekommen habe.

B. Wie so?

W. Ich bin so begierig zu wissen, was in dem Sarge gelegen hat. Die Gäste die vorigen Sonntag bey mir waren, haben sich darüber gestritten, einige meynten, die Leute hätten Haberfelden einen Possen spielen wollen, andere waren der Meynung, Haberfeld habe nicht recht gesehen, und das, was er bey Mondschein für einen Sarg gehalten hätte, wäre vielleicht ein Stein oder sonst etwas gewesen.

B. Sie haben beyde Unrecht. Es wollte niemand Haberfelden einen Possen spielen, und das, was er sah, war ein wirklicher Sarg.

W. Da kömmt ja am Ende gar eine Gespenstergeschichte zum Vorscheine.

B. Er soll es gleich hören. Sobald, so fährt Haberfeld fort, sobald ich gerufen hatte, wer da? richtete sich die Leiche im Sarge auf, und antwortete: gut! gut! ich komme gleich.

Nun hatte ich es vollkommen satt. Ich machte links um, die Vernunft verließ mich, und die Furcht packte mich so zu sagen bey den Haaren, und riß mich mit sich fort. Ach Leute! was für unbesonnene Streiche macht doch der Mensch, wenn er sich von der Furcht überwältigen läßt. Warum lief ich denn? wie ich glaubte vor einem Gespenste. War es wirklich ein Gespenst — was würde mir mein Laufen geholfen haben? denn, wie man sagt, so fliegen ja die Gespenster so geschwind, wie die Fledermäuse, und es ist dem Menschen, mit seinem schweren Körper, unmöglich ihnen zu entkommen. So viel Besinnung hatte ich aber nicht. Ich lief immer drauf los wie wenn mir der Kopf brennte, der Angstschweiß lief über den ganzen Leib. Da ich immer ein Geräusch hinter mir hörte: so glaubte ich es wäre der Geist, und machte daher Sätze wie ein Haase, wenn ihm der Hund auf dem Nacken sitzt.

Eine Viertelstunde mochte ich wohl so ge-laufen seyn, da war es, wie wenn mich et-was an der Schleppe hielte. Herr Jesu! rief ich, nahm meine letzten Kräfte zusammen, that noch einen Satz und — patsch! da stak ich in einem Sumpfe bis unter die Arme.

Nun verging mir das Laufen. Ich mußte stille stehen, und gelassen abwarten, bis es dem Geiste gefiele, mir den Kopf umzudrehen. Wirklich schien er auch Anstalten dazu zu ma-chen: weil etwas über meinem Kopfe hin und her fuhr. Da es aber immer nicht zum Kopfe umdrehen kam, und die Zeit mir lang wurde: so griff ich endlich über mich, und bekam ei-nen Busch in die Hand. Nun faßte ich Muth und sah mich um. Da sah ich nun weit und breit nichts, das einem Gespenste ähnlich gese-hen hätte; wohl aber bemerkte ich hinter mir einen Erlenbusch. Der war mein Schutzengel. Ich suchte mich wieder heraus zu arbeiten, es war aber alles umsonst, ich steckte zu tief im Schlamme. Da nahm ich endlich meine Zu-flucht zu diesem Erlenbusche, bog, vermittelst meines Stocks, ein Paar Stämmchen nieder, faßte sie mit beyden Händen feste an, und zog mich dann aus dem Schlamme heraus.

Da stand ich nun, zitterte am ganzen Leibe, wie ein nasser Hund, und wußte nicht, ob ich rechts oder links, vor oder rückwärts gehen sollte.

Zum Glück hörte ich ein Wächterhorn verschiedenemahl, ging dem Schalle nach, und sah nun bald im Grunde ein Dorf vor mir liegen. Ich ging drauf los, begegnete dem Nachtwächter, und bath ihn, mir das Wirthshaus zu zeigen, welches er auch gern that.

Im Wirthshause war, wie man leicht denken kann, alles zu Bette, und ich mußte lange pochen, ehe sich ein Fenster aufthat und ein Kopf herausguckte. Wer ist denn da? fragte dieser.

Ein Reisender antwortete ich, der sich verirrt hat. Thue er mir doch ja den Gefallen und lasse er mich ein. Er brummte, machte das Fenster zu, machte mir aber endlich doch auf, nachdem ich wohl noch eine Viertelstunde hatte warten müssen.

Kann er denn nicht am Tage kommen? fragte er.

Mir wäre es auch lieber, antwortete ich, wenn ich am Tage hätte kommen können. Aber ich hatte mich verirrt, und bin in den Schlamm ge-

gerathen, sehe er nur, wie ich zugerichtet bin. Gebe er mir doch ja ein Bette, in das ich kriechen, und meine nassen Kleider trocken werden lassen kann.

Anfangs hatte er keine Ohren dazu; da ich aber versicherte, daß ich alles bezahlen wollte, und ihm ein Paar Laubthaler zeigte; so muß ich gestehen, daß er sehr gefällig war, und mir ein Bett anwieß.

Ich kroch hinein, nachdem ich meine schlammigte Kleidung abgelegt hatte. Aber erst mit Tagesanbruch schlummerte ich ein Bischen ein: weil mir der Sarg mit dem Dinge das aus dem Sarge stieg, gar nicht aus dem Kopfe wollte.

Als ich aufgestanden war und in die Stube trat, fand ich da verschiedne Brantweinsgäste, die von nichts sprachen, als von einer alten Frau, die den Tag zuvor hätte begraben werden sollen, und nicht begraben werden konnte: weil der Sarg, in den man sie legen wollte, nicht angekommen war. Ich möchte doch wissen, sagte der eine, wo der Klaus hingekommen wäre, ob ihn der Henker gehohlt hat, oder ob ihn die Wolken aufgezogen haben.

hen. Früh fünf Uhr ist er doch fort nach der Stadt gegangen.

Und ich, fuhr ein andrer fort, bin ja auch in der Stadt gewesen und habe den Sarg stehen sehen vor des Schreiners Meister Steins Thür. Es stand darauf:

Christus ist mein Leben
Sterben ist mein Gewinn

und da ich mich erkundigte, wohin der Sarg kommen sollte: so sagte er ja expres er käme nach Herrenwinkel.

Zwölf Uhr ließ ich mir im grünen Schwane eine Wurst braten, und ging dann nach Hause. Wenn ich nun auch glauben wollte, daß Klausen ein Unglück zugestoßen wäre: so hätte ich ihn doch auf dem Wege finden müssen.

Ich spitzte die Ohren gewaltig, da ich die Sarggeschichte hörte, und immer wollte ich mit der Geschichte herausrücken, die mir die vorige Nacht begegnet war: aber ich dachte auch: wozu hilft es? sie lachen dich doch nur aus.

Da die Gesellschaft noch ein Weilchen hin und her gesprochen, und sich die Köpfe beynahe darüber zerbrochen hatte, was wohl aus dem Klause geworden wäre, trat Klaus selbst herein.

Gut

Guten Morgen sagte er verdrießlich.

Guten Morgen! sagte einer von der Gesellschaft, Nahmens Gerstenkorn, wo hat dich denn der Henker gehabt, daß du so spät wieder kommst?

K. Laßt mich mit Frieden! ich weiß es selbst nicht.

G. Damit kommst du nun nicht los, du mußt uns sagen, wo du gewesen bist. He!

K. Wenn ihr es ja wissen wollt: so will ich es euch sagen. Auf dem Wege begegnete mir mein Schwager Hans Nikel, der eben mit einer Ladung Gütern von Bremen kam. Er fuhr bey dem nächsten Wirthshause an, ließ seinen Pferden Futter geben, und mir einen Schnaps einschenken.

G. Nun merke ichs. Da hast du dir die Nase begossen. Ich kenn dich schon. Wenn du beym Schnapse sitzest, so sitzest du wie angepicht und vergißt die ganze Welt. Weiter in den Text!

K. Der Schnaps schmeckte mir gut, und wie es halt zu gehen pflegt, ich ließ mir ein Glas nach dem andern einschenken. Da ich aufstand ging die ganze Stube mit mir herum. Ich machte mich aber doch mit meinem Sarge

auf

auf den Weg. Ehe ich mich aber versah, war ich aus dem Wege heraus, und wußte nicht mehr, ob ich rechts oder links, vor oder rückwärts gehen sollte. Die Nacht fiel ein. Weil ich nun gar nicht mehr wußte wo ich war: so legte ich mich auf die Erde, um da die Nacht zu verschlafen. Da war es aber verzweifelt naß. Das Ding, dachte ich, geht nicht gut, wenn du auf der nassen Erde liegen bleibst: so kannst du ein Fieberchen auflesen. Was hatte ich also zu thun? ich machte den Sarg auf, und legte mich hinein.

Ha! ha! ha! ha! ha! fing die ganze Gesellschaft an, aus vollem Halse zu lachen.

Nun, dachte ich, ist es Zeit zu gehen, ehe Klaus es verräth, daß einer vor ihm gelaufen ist, und du auch ausgelacht wirst. Ich bezahlte also meinen Wirth, und machte mich, so geschwind ich konnte, aus dem Staube.

(Die Fortsetzung folgt.)



Der Bote aus Thüringen.

Vier und Dreißigstes Stück.

1803.

Bote. Wirth.

Da ich ins Freye kam, so fährt Haberfeld fort, war meine erste Sorge, welchen Weg ich gehen müßte. Ich fragte also den ersten Bauer, der mir begegnete, wo geht der Weg hin nach — nach — kann ich mich doch nicht besinnen, wie das Nest heißt.

Ich griff in die Tasche, um auf dem Briefe nachzusehen, den mir der Herr Pfarrer Goldammer an Jeremiesens Vater gegeben hatte; aber o weh! da war die ganze Tasche voll Schlamm. Ich hohlte eine Hand voll heraus, um den Brief darinne zu suchen, fand ihn auch wirklich, aber er war in den Schlamm gerührt und weich wie Schlippermilch. Ich nahm die Stückchen Papier zusammen, und gab mir alle mögliche Mühe den Nahmen des Orts herauszubringen, wo Jeremiesens Vater wohnte, es war aber alles umsonst.

Da stand ich nun mit der Hand voll Schlamm und Brief, wie das Kind bey der Butter und wußte nicht was ich beginnen sollte. Der Bauer lachte aus vollem Halse, und sagte: wenn er mir das Dorf nicht sagen kann, wo das er will: so kann ich ihm auch den Weg dahin nicht angeben. Er ließ mich also stehen, und ging fort.

Was ich aber anfangen sollte, das wußte ich nicht. Zuerst machte ich meine Taschen flink und schüttelte den Schlamm und die Briefstückchen heraus, wusch mich am nächsten Bache, und dachte nun nach, ob ich mich nicht wieder auf den Nahmen besinnen könnte, der auf dem Briefe gestanden hatte. Nachdem ich hin und her gesonnen hatte, fiel mir ein daß etwas von Baum dabey war. Baum — Baumkessel — das wars nicht, Baumberg — auch nicht. Jetzt kam ein Soldat gegangen, den redete ich an und sagte: guter Freund! kann er mir denn nicht sagen, ob hier herum ein Dorf liegt, das sich mit Baum anfängt?

Ach ja, sagte er, zwey Stunden von hier liegt ein Dorf das heißt Baumleben.

J. Ganz recht! Baumleben. Wo muß ich denn hingehen, wenn ich auf Baumleben will?

S.

S. Da gehe er nur mit mir, ich gehe auch über Baumleben.

J. Das ist mir ja recht lieb. Geht er noch weiter als Baumleben?

S. Ja ich gehe nach der Stadt zur Revue.

J. Da möchte ich sein Kammerad nicht seyn.

S. Warum nicht?

J. Gehe er mir mit seinem Soldatenleben. Ich habe mein Tage gehört, der Soldat wäre der ärgste Sclave.

S. Nachdem mans nimmt. Ich habe Soldaten gekannt, die Sclaven waren, aber auch solche die frey waren. Zu den freyen gehöre ich. Der Mensch kann in jedem Stande frey seyn wenn er nur will.

J. Wie versteht er das?

S. Wer sich selbst beherrschen kann, der ist frey, er mag Soldat oder Bauer, Kayser oder Taglöhner seyn.

Ich stand stille, und guckte den Soldaten an, wie die Kuh das neue Thor, und fragte: wo hat er denn das gelernt?

S. In der Schule, von meinem Schulmeister Goldammer.

J. Goldammer? ich kenne einen Pfarren, der hat eben diesen Nahmen.

S. Ganz Recht! das ist der Bruder meines Schulmeisters.

J. Da sind wir ja Schulkammeraden. Mich hat der gute Herr Pfarren Goldammer eben das gelehrt. Und seit dem ich das gelernt habe, ist mir so zu Muthe, wie wenn die ganze Welt mein wäre.

S. Da hat er Recht. Und wenn mir heute jemand so viel Geld bieten wollte, als die Krone England schuldig ist, und ich sollte dabey ein Sklave meiner Begierden werden, bey meiner Ehre! ich nähme es nicht an.

J. Ich gewiß auch nicht. Aber ich sehe wohl daß ich bey ihm noch in die Schule gehen muß. Mache er mir es doch begreifflich, wie ein Soldat frey seyn kann. Der hat ja schlechterdings keinen eignen Willen. Er muß ja immer nur thun, was sein Officier verlangt. Jetzt hat er z. E. Befehl bekommen, daß er zur Revue soll, da muß er fort, ohne Widerrede. Bekommt er Ordre ins Feld zu ziehen; so muß er wieder fort, und wenn ihm befohlen wird einen Berg zu ersteigen, der mit Kanonen

ren beschickt ist, wo er seinen Tod vor Augen sieht, da darf er sich nicht weigern zu gehen.

S. Alles wahr. Sag er mir doch aber, warum er glaubt, daß ich nicht frey wäre?

J. Das lehrt ja die gesunde Vernunft. Weil er nicht seinen eignen Willen thun darf, sondern immer den Willen seiner Officiere thun muß.

S. Da steckt eben der Knoten. Ich kann ihn versichern, daß ich nicht den Willen meiner Officiere, sondern immer meinen eignen thue.

J. Ich verstehe kein Wort.

S. Nun da will ich es ihm erklären, so wie es mir der Schulmeister Goldammer erklärt hat. Ich habe einen Vater der ist ein Unterthan meines Landesherrn, ich bin also zum Unterthanen dieses Landesherrn gebohren. Mein Landesherr hat die Verordnung gemacht, daß jeder junge Bauernbursch Soldatendienste thun muß, sobald er dazu aufgefordert wird. Bey der letzten Ausnahme kam die Reihe an mich. Das war ein Herzeleid über alle Herzeleide. Meine Mutter rang fast das Bast von den Händen, mein Vater heulte, meine Schwestern heulten, und zur Gesellschaft heulte

te ich auch mit. Meine Schwester rieth mir ich sollte austreten, meine Mutter war auch der Meynung, mein Vater sagte, mach was du willst, aber sag uns nur nichts davon.

Da wir nun so bey einander saßen und heulten: trat der Herr Schulmeister Saldammer in die Stube, und, ohne viel zu reden, nahm er mich bey der Hand und sagte: Melchior kom er mit mir in den Garten; ich habe ein Paar Wörtchen mit ihm zu sprechen. Da wir in dem Garten waren, spann sich zwischen dem Herrn Schulmeister und mir folgendes Gespräch an.

Sch. Er hat ja rothe Augen, ich glaube gar er hat geweint. Und was fehlt ihm?

M. Sie werden es lange wissen — ich soll ja Soldat werden. Darüber betrübe ich mich daß mir das Herz im Leibe zerspringen möchte.

Sch. So! Ist die Betrübniß Vernunft, oder ist sie eine Begierde?

M. Eine Begierde.

Sch. Jetzt nehme er sich zusammen Melchior, und beantworte er mir ganz offenherzig eine Frage. Wornach handelt der freye Mensch, nach Vernunft oder nach Begierden?

M. Nach Vernunft.

Sch.

Sch. Ich sollte es auch meynen. Mein Mel-
chior ist zeither immer so frey gewesen, hat so
manchen schönen Sieg über seine Begierden
davon getragen, und nun — wollte er sich in
die Stricke der Begierden geben?

M. Nein, Herr Schulmeister! das ist mei-
ne Meynung nicht.

Sch. Ich glaube es auch nicht.
Hohle er also sein Schnupftuch heraus, trock-
ne er seine Thränen ab, und überlege mit mir,
was die Vernunft sagt. Warum soll er denn
Soldat werden?

M. Weil es mein Landsherr verlangt.

Sch. Warum ist denn dieser sein Lands-
herr?

M. Weil ich in seinem Lande gebohren bin,
und wohne.

Sch. Warum ist er denn in diesem und
keinem andern Lande gebohren?

M. Weil mein Vater und meine Mutter
drinne wohnen.

Sch. Wer hat ihm denn seinen Vater und
seine Mutter gegeben?

M. Wer anders, als der liebe Gott.

Sch. Ganz recht. Es giebt noch hunderte
tausend Väter in andern Landen, die seine
Vä-

Väter werden können, und wenn einer von ihnen kein Vater geworden wäre, so wäre er frey gewesen vom Soldatenstande. Da aber unter den hunderttausend Männern, die keine Väter werden konnten, ihm der liebe Gott gerade den Kilian Bumsfleck zum Vater gab, und ihn in einem Lande ließ gebohren werden, wo nun einmahl die Einrichtung ist, daß jeder junge Bursch, sobald er dazu aufgefordert wird, Soldat werden muß: so war es so gut als wenn der liebe Gott zu ihm sagte: Melchior! Du sollst Soldat werden. Sieht er das ein?

M. Ich sehe es recht gut ein.

Sch. Nun wenn er es einsieht, so sage er mir, was ist seine Pflicht?

M. Ich sehe es wohl ein, ich muß dem lieben Gott gehorchen und Soldat werden.

Sch. Nun wenn er das thut aus innigster Ueberzeugung: so ist er ein freyer Mann! Er kann jetzt austreten, und sich dem Soldatenstande entziehen, ists nicht wahr?

M. Freylich! Ihnen kann ich es auch im Vertrauen sagen, daß meine Leute es haben wollen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Fünf und dreyßigstes Stück.

1 8 0 3.

Bote. Wirth.

W. Wie ist es denn mit seinem Melchior Brustfleck weiter gegangen?

B. Zuletzt ließen wir ihn bey dem Herrn Schulmeister Goldammer, der ihn dahin brachte, daß er einsah, es sey seine Pflicht, Soldat zu werden. Nun fuhr der Herr Schulmeister fort, wenn er sich also entschließt, aus freyem Willen, Soldat zu werden, weil es seine Pflicht ist, so ist er frey, weil er seinen eignen Willen thut. Jeder Mensch, der seinen eignen Willen thut, und sich freywillig einem andern unterwirft, weil er glaubt, daß dieß seine Pflicht sey, der ist frey. Geh er also in Gottes Nahmen, wohin Gott und seine Pflicht ihn rufen. Wenn er das Exercieren lernen, wenn er schultern, wenn er Schildwache stehen, wenn er sich bisweilen hart behandeln lassen, wenn er in den Tod gehen muß,

so denke er nur daran, jetzt thue ich meine Pflicht; so wird alles gut gehen.

Diesen guten Rath des Herrn Schulmeister, Goldammer, so fährt der Soldat in seiner Erzählung fort, habe ich nun befolgt, und mich immer dabey wohl befunden. Ich habe meinen Vorgesetzten immer gehorcht. Kam es mir bisweilen hart an: so tröstete ich mich damit: du thust deine Pflicht; du folgst deinem eignen Willen und bist also frey. Damit war es gut. Die mehresten meiner Cammeraden müssen sich dieß alles auch gefallen lassen, aber sie thun es aus Zwang, mit Widerwillen. Wenn sie marschieren müssen: so thun sie es nicht, weil es ihr Wille ist, sondern weil es ihnen von andern ist befohlen worden. Weil sie also ihren eignen Willen nicht thun dürfen, sondern immer anderer Leute Befehle vollziehen müssen: so sind sie freylich Sclaven. Dieß ist aber ihre eigne Schuld.

Ich weiß nicht ob er mich verstanden hat.

J. Ich habe ihn recht gut verstanden. Eine Bedenklichkeit habe ich aber noch. Man hat mir immer gesagt, daß unter den Soldaten ein gottheilloses Leben wäre, und daß da alle Schande und Laster im Schwange gingen.

S.

G. Ich will ihm darauf dienen. Leute, die alle Schande und Laster treiben, giebt es in allen Ständen. Daß eben bey den Soldaten mehr Schande und Laster im Schwange gehen, als in andern Ständen, will ich nicht leugnen. Es kommen da eine Menge Leute zusammen, die Soldaten wurden: weil sie, wegen ihrer Ausschweifungen, in ihrem vorigen Stande nicht mehr fortkommen konnten. Diese setzen nun ihre liederliche Lebensart fort, und stecken auch andere an: weil andere durch ihr böses Exempel verderbt werden. Was schadet dieß aber dem frommen Manne?

Ich habe unter den Soldaten viel böses gesehen, das ist wahr, und habe oft starke Lust gehabt, daran Theil zu nehmen, das leugne ich nicht. Immer habe ich aber meine bösen Lüste zu beherrschen gewußt, so wie es mich Herr Goldammer gelehret hatte, da bin ich immer frey geblieben. Habe ich mich ein einziges mahl betrunken, bin ich nicht noch so rein und unschuldig, als ich damahls war, da ich die Montur anzog: so soll mein Nahme ein Schelm seyn.

J. Das freut mich. Da habe ich doch einmahl wieder einen freyen Mann kennen lernen.

 Heu-

Heutiges Tages sind die freyen Leute so selten, wie die weißen Sperlinge. Wenn mir aber bey den Soldaten alles gefiele: so kann ich doch nicht leugnen, daß die Prügel, die bey ihnen so gewöhnlich sind, mir gar nicht behagen wollen.

S. Prügel schmecken freylich nicht gut. Wenn man die Sache aber bey Lichte besieht: so liegt der Grund von den Prügelsuppen nicht so wohl in denen, die sie geben, als in denen, die sie bekommen.

Da die mehresten Soldaten Sklaven ihrer Lüste sind: so werden sie auch als Sklaven behandelt. Weil sie mit Widerwillen die Muskete in die Hand nehmen; so ist es ihnen auch kein Ernst mit derselben gut exerciren zu lernen. Da machen sie alles verkehrt, und ziehen sich dadurch einen Hieb nach dem andern zu. Dabey sind sie oft störrisch, bringen den Officier in Zorn, und da setzt es freylich bald hie bald dort etwas ab. Führen sie nun überdieß ein liederliches Leben: so machen sie sich verächtlich, und ein Mensch, der sich selbst verächtlich macht, darf sich nicht wundern, wenn er verächtlich behandelt wird.

F. Das ist alles recht gut. Sage er mir aber auf sein gutes Gewissen, ob er nie, auf unverdiente Weise einen Schlag bekommen hat?

S. Es könnte ja wohl seyn. Da ich ein kleiner Junge war, habe ich mir auch einmahl ein Loch in den Kopf gefallen. Seh er? Hier über dem rechten Auge habe ich noch die Narbe davon.

F. Ich seh sie recht gut. Wie paßt sich aber das Loch im Kopfe zu den Prügeln?

S. Recht gut. Ein Loch in den Kopf zu fallen thut wehe, und Prügel auch. Der Unterschied ist nur der, wenn ich ein Loch in den Kopf falle, so schlage ich selbst an den Stein, und wenn ich Prügel bekomme, so schlägt der Stock auf mich. Es kommt alles auf eins hinaus. Man ist in keinem Stande dafür sicher, daß man nicht einmahl etwas abbekömmt.

F. Spricht er im Ernst oder im Spaß?

S. Ich dächte wir sprächen von der Sache gar nicht mehr. Genug ich bin Soldat: weil mich der liebe Gott dazu bestimmt hat, und gehorche aus eignem Willen meinen Vorgesetzten, weil ich glaube, daß es meine Schuldigkeit ist. Dabey befinde ich mich wohl, und weiß, daß ich ein rechtschaffner Mann bin. Sollte ich nun, bey aller meiner Rechtschaffenheit

heit

heit, und allem meinem Diensteifer, doch ge-
schlagen werden; so raufe ich mir deswegen
kein Haar aus dem Kopfe. Der Schmerz, den
mein Rücken dabey fühlt, will so viel nicht sa-
gen; und die Schande — wen trifft sie denn?
den der unschuldig geschlagen wird? oder den
der einen unschuldigen Mann schlägt?

J. Ich versteh ihn vollkommen. Aber ich
muß gestehen daß ein guter Magen dazu ge-
hört, unverdiente Schläge zu verdauen.

S. Mein Magen war sonst auch so
schwach, aber der Herr Schulmeister Goldam-
mer hat ihn gestärkt.

J. Womit denn?

S. Ich will ihm alles erzählen. Im An-
fange meines Dienstes hatte ich einen schreck-
lich bösen Korporal, Sackmenter hieß er.
Dieser hatte eine Frau, die noch weit schlim-
mer war als er. Wenn ihm diese nun den
Kopf recht warm gemacht hatte, so ließ er sei-
ne Bosheit an den Soldaten aus. Da sah er
allemahl so bleich wie frischer Käse aus, und
dann schlug er um sich wie ein wüthender
Mensch, bald auf den Rücken bald an die
Schienbeine. Einmahl stand ich auch unter
dem Gewehre, so gerade und steif, die Nase
auf

auf den Flügelmann gerichtet, wie es mir war gelehret worden; auf einmahl kam Sackermenter, stieß mich mit dem Stocke vor das Kinn so heftig, daß ich von meinen Sinnen nichts wußte. Ich nahm mich aber zusamen, und stand gerade wie eine Mauer.

Ich ärgerte mich aber doch so schrecklich, daß es kein Wunder gewesen wäre, wenn ich das Gallenfieber bekommen hätte. Alle Mühe, die ich mir gab, über das Aergerniß Herr zu werden, war umsonst.

Nachdem wohl hunderterley Gedanken durch meinen Kopf gegangen waren, entschloß ich mich zu den Herrn Schulmeister Goldammer zu gehen, und mir seinen Rath zu erbitten.

Da ich dieß, ohne Urlaub zu haben, nicht thun durfte: so ging ich erst zu dem Herrn Hauptmanne, und bath Ihn, mir zu erlauben, daß ich meine Aeltern auf acht Tage besuchen dürfe.

Brustfleck! sagte der Hauptmann, es ist die Zeit jetzt gar nicht Urlaub zu geben, und drehete sich nach dem Fenster zu. Bald drehete er sich aber wieder um, und sagte: Brustfleck! ich sehe meine Freude an dir. Du bist der ordentlichste, der folgsamste von meiner ganzen

Com-

Compagnie, es ist noch keine Klage über dich gekommen. Bleib so gut wie du bist, und laß dich nicht verführen! deswegen nun, weil du so ein gar braver Bursche bist, so erlaube ich dir deine Aeltern besuchen zu dürfen. Aber, heute haben wir Donnerstag, heute über acht Tage mußt du wieder im Gliede stehen.

Sie können sich drauf verlassen, Herr Hauptmann! sagte ich, Sie können sich auch drauf verlassen, daß ich immer ein braver Bursche bleiben werde. Ich habe meine Schuldigkeit immer gethan, ohne drauf zu rechnen, daß es jemand bemerken würde. Nun aber werde ich sie mit noch mehrer Freudigkeit thun, da ich weiß, daß der Herr Hauptmann auf mich ein Auge haben.

So ging ich fort, und kaum hatte ich bey meiner Mutter ein Butterbrot verzehrt: so flog ich zu meinem Herrn Schulmeister Goldammer.

(Die Fortsetzung folgt.)

aus

Thüringen.

Sechs und Dreißigstes Stück.

1803.

Bote. Wirth.

B. Nun will ich den Herrn Melchior Brustfleck weiter erzählen lassen.

Woher des Landes? fragte der Herr Schulmeister, da ich zu ihm kam.

Immer aus der Stadt, antwortete ich, und nun erzählte ich ihm das Aergerniß, das mir der Corporal Sackermenter verursachte, und daß es mir nicht möglich sey, über dieß Aergerniß Herr zu werden.

Nicht möglich? fragte er, und er hat doch schon so vieles möglich gemacht. Ein Mensch dem es sein Ernst ist frey zu werden, muß schlechterdings alle seine Begierden und Gemüthsbewegungen beherrschen können. Darauf legte er den Kopf in die Hand, dachte ein Paar Minuten nach, stand dann auf, hohlte seine Bibel herbey, und schlug den Spruch auf: 1 Kor. 3, 21. Es ist alles Euer.

Hier, sagte er, ist ein Mittelchen, das ihn stärken wird.

J. Es ist alles euer, das versteh ich nicht.

Sch. Lieber Melchior! es stehen Sprüche in der Bibel, die man niemanden recht deutlich machen kann, und wenn man Bücher darüber schriebe. Wenn aber ein Mensch, der gesunde Vernunft und ein reines Herz hat, darüber nachdenkt: so wird ihm bald alles deutlich. Er hat beydes.

J. Ich verstehe kein Wort. Also ist auch alles meine?

Sch. Das versteht sich.

J. Auch ihr Haus? und ihr Garten?

Sch. Alles, alles, was er sieht, und was er sehen wird. Wer über sich selbst nicht Herr ist, der ist Sclave von allem, was um ihn ist; aber der freye Mensch, der sich selbst beherrschen kann, dem gehört die ganze Welt.

J. Das wäre viel.

Sch. Freylich ist es viel; aber es ist wahr. Jetzt gehe er nur hin, und denke über die Worte: es ist alles Euer fein nach! wenn er sie nun durch Nachdenken verstehen lernt: so

wird

wird es ihm mehr Freude machen, als wenn ich sie ihm weitläuftig erklären wollte.

Da ich nun vom Herrn Schulmeister meine Abfertigung erhalten hatte: so glaubte ich zu Hause nichts mehr nütze zu seyn, und trat also den folgenden Tag meine Rückreise an. Ich war aber weit verdrießlicher bey der Rückreise, als bey der Herreise, und, die Wahrheit zu reden, ich war tückisch. Ich merkte wohl, was so unter den Worten: es ist alles euer, stecken möchte; ich wollte es aber nicht merken, und machte mir eine Freude daraus, in meinem Herzen darüber zu spotten. Ich ging von vielen Gärten, Aeckern und Wiesen vorbey, und dachte bey mir selbst: von dem allem gehört nichts dir. Der Spruch 1 Kor. 3, 21. ist vermuthlich verdruckt, er sollte heissen: Nichts ist euer. Endlich kam ich zu einem Baume mit Holzbirnen, den der Wind durchschüttelt hatte. Hier, sagte ich, Melchior! ist dein Eigenthum! von diesen Holzbirnen kannst du nehmen, so viel du willst; hier kannst du sagen: es ist alles euer. Ich las also die Holzbirnen auf, füllte meine Taschen damit an, und nahm mir vor, sie

zum Commisbrote zu essen, wenn sie mürbe geworden wären.

Darauf setzte ich mich verdrießlich unter dem Holzbirnbaume hin, und, da ich vor mich hinsah, bemerkte ich einen Baum mit Weizbirnen, so gelb wie Wachs, der mir gegenüber in einem Garten stand. Hier, dachte ich, darfst du schon nicht sagen: es ist alles euer, denn, wenn du diesen Baum schütteln wolltest, so würde es dir übel bekommen.

Bald darauf kam eine Kutsche gerollt, die mit vier muthigen Apfelschimmeln bespannt war, und in der eine schöne junge Frau saß. Auch dieses alles ist nicht deine, Melchior! sagte ich zu mir selbst.

Unterdessen sah ich der Kutsche nach und ließ meine Gedanken drüber, wie rasch die Pferde dahin trabeten, und wie hurtig die Kutsche dahin rollte. Nach etlichen Minuten konnte ich davon nichts mehr sehen, als den Staub, den sie erregt hatte. Curios, dachte ich bey mir selbst, ist es doch auf alle Fälle, daß der Mensch so viele Dinge möglich machen kan. So ein einziger Apfelschimmel hat mehr Stärke in den Knochen, wie

wie der stärkste Mensch; gleichwohl lenkt ein einziger Kerl ihrer viere, wie er nur selbst will. Und die Kutsche — wie schnell sie läuft — wie viel Kunst dazu erfordert wird, alle das Riemen- und Eisen- und Räderwerk zusammen zu setzen! Vor zehn Jahren, wenn sie hierher gefahren wäre, würde ihr das schnelle Fahren aber doch vergangen seyn. Da war hier ein ewiges Dreckloch, in dem Roß und Mann hätten umkommen mögen! Jetzt ist hier Chaussée — der Weg ist hier so glatt, wie in der Stube. Das haben auch Menschen zu Stande gebracht! und zu den Menschen gehörst du auch Melchior!

Hier erhob ich mich, und trug die Nase weit höher, als da ich mich niedersetzte. Noch einmahl schielte ich nach dem Honigbirnbaume, und der Gedanke schoß mir durch den Kopf: auch du stündest nicht hier, wenn die Menschen nicht gethan hätten. Von Haus aus warst du wohl nichts als ein Holzbirnbaum. Menschen haben dich gepfropft, und dahin gebracht, daß du nun Honigbirnen tragen mußt: Bey meiner Treue! es ist doch eine hübsche Sache ein Mensch zu seyn.

Mit

Mit diesen Gedanken ging ich fort und war so selig, daß ich den Corporal Sackermenter und alles vergaß, was mich verdrießlich gemacht hatte.

Ich dachte nun wieder an den Spruch, Es ist alles Euer, den mir der Herr Schulmeister mit auf den Weg gegeben hatte, und — auf einmahl wurde es helle in meinem Kopfe. Jetzt, dachte ich, hast du es weg, was es heißen soll, es ist alles euer. Meine ist, was ich benutzen kann, und kann ich nicht alles benutzen? kann ich nicht über alles meine Betrachtung anstellen, kann ich nicht von allem was lernen? Ja! ja! so wird es seyn. Die Kutsche mit den vier Apfelschimmeln habe ich benutzt, und auch den Honigbirnbaum, und habe davon gelernt, wie wunderbare Dinge der Mensch möglich machen kann. Unterdessen hatte ich doch noch allerley Zweifel dagegen, und kehrte deßwegen wieder um, um noch einmahl mit dem Herrn Schulmeister Goldammer ausführlich über die Sache sprechen zu können.

Da ich mich umdrehete kam ein Handwerksbürsch mir entgegen, der keine Nase

mehr

mehr hatte. Wo hat er, fragte ich ihn, seine Nase gelassen?

Hat er, antwortete er, etwas darnach zu fragen?

Freylich, sagte ich, habe ich eigentlich nichts darnach zu fragen, und wenn ich gewußt hätte, daß er es übel nehmen würde, so hätte ich es auch unterlassen, halte er mir meine Neugierde zu Gute.

Er sah mir in die Augen — Dann fuhr er fort — ich will ihm sagen, wo meine Nase geblieben ist. Da ich in die Fremde ging, war meine Nase so gerade als die Seinige. Meine Mutter gab mir die Worte mit auf den Weg: Dein Lebelang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, noch thust wider Gottes Geboth.

Aber ich vergaß sie bald, gerieth in liederliche Gesellschaft, und, statt der guten Lehre zu folgen, ließ ich mich durch meine bösen Lüste verleiten, mich mit einem liederlichen Weibsbilde einzulassen. Den andern Tag wurde ich krank, stand Höllenpein aus, schämte mich es jemanden zu entdecken —

ends

endlich, da ich es nicht länger aushalten konnte, sagte ich es meinem Meister. Dieser ließ mich ins Lazareth bringen; da lag ich sechs Wochen unter so schrecklichen Schmerzen, daß ich sie meinem ärgsten Feinde nicht wünsche. Am Ende wurde ich zwar wieder gesund, aber die Nase mußte ich im Stiche lassen. Merke er es Kammerad, und sey er auf seiner Huth, daß ihn seine Lüste nicht auch ins Unglück bringen.

Mir lief es bey dieser Erzählung eiskalt über die Haut, und ich nahm mir nochmahls ernstlich vor, daß ich immer gegen meine Begierden auf meiner Huth seyn wolle. Dem armen Menschen dankte ich für die Warnung, die er mir gegeben hatte; in meinem Herzen dachte ich aber: du bist auch meine — von dir habe ich auch etwas gelernt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Sieben und Dreißigstes Stück.

1803.

Bote. Wirth.

B. Jetzt, so fährt Melchior Brustfleck fort, ging ich nun mit starken Schritten zurück, um meinen guten Herrn Schulmeister aufzusuchen. Ich traf ihn in seinem Bienenhause an. Als er mich erblickte, kam er mir entgegen, und fragte: Woher des Landes, mein lieber Melchior? ich dachte er wollte in die Stadt gehen.

M. Dahin will ich auch gehen. Auf dem Wege ging mir aber der Morgenstern in meinem Kopfe auf, und ich glaubte die Worte: es ist alles Euer, recht gut zu verstehen. Da kehrete ich um, um den Herrn Schulmeister zu fragen, ob ich sie auch recht verstanden hätte.

Sch. Wie hat er sie denn verstanden?

M. Da erzählte ich ihm dann, was mir bey der Kutsche mit den Apfelschimmeln, dem Honigbirnbaume, und dem Menschen ohne Nase, in die Gedanken gekommen war. Mei-

ne Meynung von den Worten: es ist alles Euer, ist diese: ihr könnt über alles nachdenken und von allem etwas lernen.

Sch. (indem er mir die Hand schüttelte) er hat den rechten Glauben. Die ganze Welt gehört dem guten vernünftigen Menschen, der sich zu beherrschen weiß, weil er alles zu seinem Besten anwenden, und vorzüglich, weil er über alles nachdenken, und von allem etwas lernen kann.

M. Ich muß Ihnen aber doch noch einige Bedenklichkeiten sagen, die ich bey der Sache habe.

Sch. Heraus damit!

M. Wenn die Frau, die in der Kutsche mit den Apfelschimmeln saß, sagte: das ist alles mein — so ist es doch eine ganz andre Sache, als wenn ich armer Musketier es sage. Jene kann die Apfelschimmel anspannen lassen, wenn sie will, und in der Kutsche fahren wohin sie will, und ich —

Sch. Kann das nicht. Das ist wohl wahr. Damit er sich dieß erklären könne, so will ich ihm eine kleine Geschichte erzählen. Da ich noch jung war, diente ich bey dem Herrn von Kreuzschnabel. Das war ein gewaltig reicher

Herr

Herr, und gab alle Jahre viel Geld aus. Bes sonders wendete er viel auf Bücher. Alle Messen, die Gott ließ werden, kaufte er die besten neuesten Bücher, die ihm sein Schreiber empfahl. Dann mußte ich sie zum Buchbinder tragen und sie in Englische Bände binden lassen. Wer diese Bücher aber nicht las, das war der Herr von Kreutzschnabel. Der Schreiber hingegen und ich, wir lasen fleißig drinne. Der Schreiber las am mehresten in Englischen und Französischen, und ich in den Deutschen Büchern. Ich kann ihm nicht sagen, wieviel ich daraus gelernt habe. Was ich von der Naturgeschichte, der Geschichte, der Erdbeschreibung weiß, das habe ich meistens aus den Büchern des Herrn von Kreutzschnabel gelernt. Besonders freue ich mich noch immer über das viele Gute, das ich aus Zollikofers Predigten von der Würde des Menschen gelernt habe. Der liebe Gott vergelte es dem guten Zollikofer in der Ewigkeit.

Nun sag er einmahl, wer hatte denn den mehresten Nutzen von dieser Büchersammlung, der Herr von Kreutzschnabel oder ich?

M. Versteht sich, Sie.

Sch. Ich glaube es auch. Unterdessen konnte ich sie ja doch nicht so ganz behandeln wie der Herr von Kreutzschnabel. Dieser konnte die Bücher verschenken, verkaufen, zerreissen, verbrennen, wie er selbst wollte. Dieß durfte ich nicht.

M. Sie konnten aber doch viel draus lernen.

Sch. Merke er es sich also. Wenn ich ihm die Sache noch deutlicher machen wollte: so könnt ich wohl noch etwas sagen, ich weiß aber nicht, ob er mich verstehen wird.

M. Versuchen Sie es nur, ich will schon Achtung geben.

Sch. Nun, so gebe er Achtung! Ein jeder Mensch besteht eigentlich aus zweyerley Menschen, dem innern und dem äußerlichen Menschen. Der innere Mensch ist der Geist, und der äußerliche Mensch ist alles, was nicht Geist ist. Welcher ist denn der vorzüglichste?

M. Wie ich glaube der innere.

Sch. Ey das versteht sich. Der äußerliche Mensch ist nur die Haut, mit welcher der innere überzogen ist, und die er einmahl eben so abzieht, wie die Haut, in welcher er

in

im seiner Mutter Leibe lag. Wenn nun ein Mensch ein Recht hat die Sache mit seinem äußerlichen Menschen zu benutzen, so ist sie in dem Verstande sein Eigenthum, wie die Kutsche mit den Apfelschimmeln der jungen Frau, der Honigbirnbaum seinem Besitzer, und die Büchersammlung dem Herrn von Kreutzschnabel gehörte. Diese konnten mit ihrem Eigenthum machen, was sie wollten, die Dame konnte in der Kutsche fahren, sie verkaufen, verbrennen, wie sie wollte; der Besitzer des Birnbaums konnte die Birnen schütteln und essen u. s. w. So haben die reichsten Leute das mehreste Eigenthum, weil sie das mehreste mit ihrem äußerlichen Menschen benutzen können. Man kann die Dinge aber auch mit dem innern Menschen benutzen, über alles nachdenken, von allem etwas lernen, alles zu seinem Vortheile anwenden. Dieß ist nur die Sache des verständigen, guten, freyen Menschen. Der hat ein Recht mit seinem innern Menschen die ganze Welt zu benutzen, folglich ist auch die ganze Welt sein Eigenthum. Hat er mich verstanden?

M. Wie ich glaube.

Sch.

Sch. Nun so geh er hin, und denke der Sache weiter nach.

R. Ich dankte dem Herrn Schulmeister für die gute Lehre, die er mir gegeben hatte, und ging den folgenden Tag zu meinem Regimente zurück.

Als ein armer Musketier, mit sechs Pfennigen, und einem halben Schock Holzbirnen in der Tasche, war ich gekommen und reich ging ich wieder zurück, reicher als ein König: denn die ganze Welt gehörte mir: Ueber alles was mir begegnete, über alles was ich auf dem Wege fand, stellte ich meine Betrachtungen an, freuete mich darüber und dachte: Du bist auch mein.

Den Tag nach meiner Zurückkunft stand ich wieder im Gliede. Der Herr Hauptmann von Auerhahn, der mir den Urlaub gegeben hatte, ging vor dem Gliede auf und ab: guten Morgen Bursche! sagte er, noch alle gesund? nehmt euch heute fein zusammen, daß bey dem Exercieren kein Bock passirt, und wir gute Freunde bleiben. Das wird für mich und euch eine große Freude seyn. Da er mich sah, lächelte er und fragte:

ker: nu. Brustfleck! Hat dir deine Mutter die Butter dicke aufs Brot gestrichen?

Nicht gar dicke, Herr Hauptmann! war meine Antwort.

So sprach er mit mehreren freundlich und leutselig.

Du bist auch mein, Herr Hauptmann von Auerhahn! dachte ich bey mir selbst, von dir will ich lernen, wie ein Mensch mit den Menschen, die ihm untergeben sind, umgehen muß; und wenn mich der liebe Gott einmahl in bessre Umstände versetzt und mir Gesinde und Tagelöhner giebt: so will ich sie eben so gut behandeln, wie du deine Leute behandelst.

Die nächste Woche gab es aber einen andern Auftritt. Der Corporal Sackermenter hatte einmahl den Wurm im Kopfe. Ehe ich mich versah, so stieß er mich mit der Faust vor die Brust, und da der Stoß so stark war, daß ich ein Paar Schuh aus dem Gliede kam: so zählte er mir einige Hiebe auf, daß ich mich zusammenbog wie ein Sprenkel. Vor Aergerniß hätte ich platzen mögen. Da mir aber gleich wieder die Worte einfielen, es ist alles Euer: so faßte

ich

ich mich, und dachte, Sackermenter! du bist auch mein. Von dir will ich lernen Unrecht leiden, will lernen meine Schuldigkeit thun, wenn ich auch mit Undank belohnt werde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Acht und dreyßigstes Stück.

1 8 0 3.

Bote. Wirth.

B. Nun will ich unsern Herrn Haberfeld weiter erzählen lassen: Auf diese Art, so fährt er fort, habe ich mein Soldatenleben bis jetzt vergnügt zugebracht, und habe vieles, vieles gelernt, das ich sonst nicht wußte und nicht konnte. Ich kann hungern, kann dursten, kann auf Bretern schlafen, kann vor der Garküche stehen, Schweinebraten und Bratwurst riechen, und trocken Brot dazu essen.

J. Das sind nun freylich lauter Künste, aus denen man heutiges Tages nicht viel macht;

W. Sie sind doch aber gewiß viel werth, und wenn mir der liebe Gott einmahl meine eigne Haushaltung bescheert, so sollen sie mir gewiß gute Dienste thun.

Jetzt kamen wir vor Baumleben an, und tranken im Wirthshause eine Kanne Bier miteinander. Möchten wir sagte ich, doch länger

bey einander bleiben können, ich wollte noch vieles von ihm lernen.

M. Je nun, weiß er was, gehe er mit mir, und werde Soldat, da können wir lange bey einander bleiben. Mein Hauptmann wird gewiß eine Freude haben, wenn ich ihm einen so hübschen Recruten zuführe.

J. Ich danke gehorsamst. Wenn es mein Beruf wäre, Soldat zu werden: so wollte ich seines Herrn Schulmeisters Rath gern befolgen: So aber, da dieß mein Beruf nicht ist: so glaube ich doch, es ist besser ich bleibe wer ich bin.

M. Recht mag er wohl haben. Lebe er wohl, und, wenn er zu dem Herrn Pfarrer Goldammer kommt: so grüße er ihn schöne von dem Musketier Melchior Brustfleck. Er kennt mich recht gut.

Nun war meine erste Sorge, Jeremiesens Vater auszukundschaften. Ich fragte also den Wirth, ob nicht vor einiger Zeit ein junger Bursch von hier gegangen wäre, der mit dem Vornahmen Jeremies hieße?

Ja wohl! Ja wohl, erhielt ich zur Antwort, und weiß kein Mensch wohin er gekommen ist. Der Vater hat ihn in den Zeitungen aus-

anpreisen lassen, aber man hat nichts von ihm gesehen noch gehört.

Ich spreche, und bleibe dabey, entweder er ist unter die Soldaten gegangen, oder er hat sich ein Leid angethan.

J. Er ist nicht unter die Soldaten gegangen, und hat sich auch kein Leid angethan.

W. Weiß er denn das?

J. Ich werde es ja wissen. Er ist gesund und es geht ihm wohl.

W. Wo ist er denn?

J. Das darf ich noch nicht sagen. Wenn ich aber zu seinem Vater komme: so will ich ihm alles erzählen.

W. Das thue er doch ja. Der arme Mann will sich alle Haare aus dem Kopfe raufen. Gleich gegen über, wo die Trommeltauben auf dem Dache sitzen, wohnet er.

Ich ging also hinüber. Da ich in den Hof trat, fand ich ein artiges schlankes Mädchen, das Flachs blauete. Ist sie, fragte ich, die Tochter vom Hause?

W. Ja wohl! zu wem will er denn?

J. Ich möchte gern mit ihrem Vater sprechen.

M. Da muß er in ein Paar Stunden wieder kommen.

Da hatte ich also meine Abfertigung und konnte gehen wohin ich wollte; das Mädchen gefiel mir aber so wohl, daß ich gern noch länger bey ihr geblieben wäre.

Ich fragte sie also, hat sie nicht noch einen Bruder?

M. Gehabt, aber nicht mehr. Der ist in alle Welt gegangen, und läßt nichts mehr von sich hören noch sehen.

J. Und der Bruder heißt Jeremies?

M. Jeremies? ja wohl heißt er so. Hat sie ihn etwa gesehen?

J. Gesehen und gesprochen.

M. Meinen Bruder Jeremies?

J. Ihren Bruder Jeremies.

M. Wo ist er denn?

J. Das darf ich noch nicht sagen.

M. Warum läuft er denn aber in der Irre herum? Will er denn gar nicht wieder nach Hause kommen? denkt er denn gar nicht dran, daß er in [illegible] einen Vater und eine Schwester hat? (Hier liefen ihr die Thränen über die Backen.)

J. Ach der gute Jeremies wäre gern wieder hier; er fürchtet sich aber vor seinem Vater.

M.

M. Wenn er weiter keinen Kummer hat; so kann er heute noch kommen. Mein Vater hat alles vergessen und vergeben.

Bleibe er doch da! ich will gleich meinen Vater rufen, er ist nicht weit von hier im Felde.

Es währete nicht lange, so war der Vater da, drückte mir die Hand und sagte: er weiß also wo mein Jeremies ist?

J. Ja das weiß ich, er ist im Ritterleben.

V. Will er denn nicht wieder zu uns kommen?

J. Er will nicht nur wieder kommen, sondern will auch jemanden mitbringen.

V. Ach ich weiß wohl wen — eine Frau. In Gottes Nahmen! freylich wäre es mir lieber gewesen, wenn er ein Mädchen genommen hätte, die ein Paar Acker Land mitbrächte — was kann ich aber machen? ehe ich meinen Jeremies verliere, so will ich ihn lieber heyrathen lassen, wen er will, und wenn es des Schützens Tochter wäre.

J. Nun so gebe er mir nur ein Paar Zeilen mit an den Herrn Pfarrer Goldammer, und melde ihm, daß er seine Einwil-

ligung zur Heyrath seines Sohns geben, so ist alles gut, und sein Sohn Jeremies wird in ein Paar Tagen hier seyn.

W. Von Herzen gerne. Kathrine! geh hin, hohle dem Burschen eine Wurst und einen Krug Bier, ich will mich indessen hinsetzen und schreiben.

Der Vater ging und die Tochter auch, die letzte kam bald darauf wieder, und brachte mir nicht nur eine Wurst und einen Krug Bier, sondern auch ein Stück Kalbesbraten, welches ich mir wohl schmecken ließ.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ankündigung.

Bey Unterzeichneten hat die Presse verlassen: „Knechts allgemeiner musikalischer Katechismus, oder kurzer Inbegriff der allgemeinen Musiklehre, zum Behufe der Musiklehrer und ihrer Zöglinge. Gr. 8., 8 Bogen stark.“ Der Pränummerationspreis dieses gemeinnützigen, an Materien reichhaltigen Werks ist, wenn man sich in portofreyen Brie-

fen

sen an uns selbst wendet, bis zu Ende dieses Jahrs, noch 36 kr. rheinisch oder 8 gr. sächsisch, nachher aber 54 kr. rhein. oder 12 gr. sächs. — Dieser Anzeige fügen wir noch folgende bey: Da wegen der geringen Anzahl Subscribenten die von uns angekündigte musikalische Gallerie für Liebhaber und Liebhaberinnen des Klaviers und Gesangs nicht zur Leipziger Michaelismesse erscheinen kann; so machen wir hiermit bekannt: daß wenn sich bis zu Ende dieses Jahres eine hinreichende Anzahl Subscribenten, deren Nahmen dem Werke vorgedruckt werden, meldet, der erste Heft dieser musikalischen Gallerie, welche meistentheils leichte, kurze und gefällige Klavierstücke (mitunter auch verschiedene Arten von Tanzstücken) und Gesänge enthalten soll, unter der Redaction unsers Vaters, des bekannten Musikdirectors Knecht, welcher übrigens auch seine eignen musikalischen Beyträge hierzu liefern wird, zur Leipziger Ostermesse 1804 die Presse verlassen wird. Der Subscriptionspreis für einen broschirten Heft von 6 Bogen in Querfolio, auf Velinpapier sauber gedruckt, und mit einem geschmackvollen Umschlage versehen, ist ein fl 12 kr. rhein. oder 16 gr. sächs., welcher jedesmahl bey Ablieferung eines Hefts entrichtet wird, nachher aber wird der Verkaufspreis um ein Dritttheil erhöhet. Alle Vierteljahr erscheint ein Heft; vier Hefte machen einen Jahrgang aus. — Auch sind wir, um die Wünsche mehrerer auswärtigen Besitzer des hiesigen neuen Gesangbuchs zu erfüllen, gesonnen, eine auserlesene korrecte Sammlung der neuen und alten verbes-

ferten Choralmelodien zu diesem Gesangbuche, unter der Leitung unsers Vaters, im reinen vierstimmigen Satze, mit beziffertem Basse und untergesetztem Texte, für die Orgel und das Klavier, in wenigen Heften herauszugeben, wenn sich bis zu Ende dieses Jahres eine hinlängliche Anzahl Subscribenten, deren Nahmen dem Werke vorgedruckt werden, meldet. Der Subscriptionspreis für einen broschirten Heft von 6 Bogen in Querquart, auf Velinpapier sauber gedruckt, mit einem Umschlage versehen, ist ein fl. 12 kr. rhein. oder 16 gr. sächs., welcher jedesmahl bey Ablieferung eines Hefts entrichtet wird, nachher aber wird der Verkaufspreis um ein Drittheil erhöhet. Der erste Heft wird alsdann zur Leipziger Ostermesse 1804, und die folgenden monathlich erscheinen. Wer die Mühe des Subscribentensammlens auf diese beyden Werke übernimmt, erhält das 7te Exemplar frey. Mit den Bestellungen wendet man sich in portofreyen Briefen an uns. — Biberach in Oberschwaben oberhalb Ulm, im Monat August 1803.

Gebrüder Knecht.

Der Bote aus Thüringen.

Neun und Dreißigstes Stück.

1803.

Bote. Wirth.

B. Zuletzt ließ ich Häberfelden bey Jeremies sens Schwester. Diese fährt nun mit ihm folgendermaßen fort:

Das wird eine rechte Freude seyn, wenn ich meinen Bruder wieder sehe. Ich habe mir um ihn bald die Augen aus dem Kopfe geweint. Ich weiß auch gar nicht wie mein Vater ist; er hätte ja meinen Bruder können nehmen lassen, wen er wollte: so hätten wir das Herzeleid nicht gehabt. Er ist nun ein so herzensguter Mann — wenn er doch nur seine Kinder nicht zwingen wollte, zu nehmen wen er will. —

J. Will er sie denn vielleicht auch zu einer Heyrath zwingen?

K. Hm!

J. Wen soll sie denn heyrathen?

K. Des Schulzens Sohn. Freylich hat er zehn Acker ins Feld, was hilft mir denn aber das alles, wenn ich ihn nicht leiden kann?

J. Und sie hat vielleicht einen andern —

Jetzt trat der Vater herein. Hier! lieber Freund! sagte er, ist ein Brief an den Herrn Pfarrer Goldammer, mit 4 Carolins, für meinen Sohn, und hier sind auch 4 Laubthaler für seinen Weg. Nun thue er mir den Gefallen, und gehe sogleich wieder fort. Ich habe keine ruhige Stunde bis ich meinen Sohn wieder sehe.

Freylich wäre es mir aus verschiedenen Ursachen lieber gewesen, wenn ich hätte da bleiben können; da der Vater aber darauf bestand, daß ich gehen sollte, so that ich es, und nahm auch die Laubthaler an, die er mir schenkte, die ich freylich sehr gut brauchen konnte, — da es mit meinem Gelde ziemlich auf die Neige ging.

Lebe er wohl, lieber Freund! sagte ich, da ich fortging, bald komme ich mit seinem Sohne zurück. Auch von der Tochter nahm ich Abschied, wie ich glaube noch freundlicher, als vom Vater.

Am

Im Herzen war es mir aber doch lächerlich, daß mir der Mann das Geld anvertrauete. Er hatte ja nicht einmahl gefragt, wie ich hieße? Ich konnte ja ein Schelm seyn, und mit dem Gelde davon gehen. Wenn der Mann nicht eine so gewaltige Freude gehabt hätte, so würde er schon vorsichtiger gehandelt haben.

Da fiel mir Melchior Bruststecks Sprüchelchen wieder ein: es ist alles Euer. Dieser Vorfall, dachte ich, ist auch mein. Der soll mich lehren, daß man auch seine Freude muß beherrschen lernen, wenn man nicht alberne Streiche machen will.

Mit diesen Gedanken ging ich fort, bis die Nacht einfiel, da kehrte ich in dem Dorfe ein, das ich vor mir liegen sah, ließ mir, nachdem ich meinen Paß, den mir der Herr Amtmann Specht gab, vorgezeigt hatte, ein Nachtbrot geben, und legte mich dann auf die Streue, weil weiter keine Gäste da waren. Der Wirth wünschte mir eine gute Nacht, nahm sein Licht und ging fort. Kaum war er zur Thür hinaus, so hörte ich, daß er mit einem Fremden einen Streit bekam. Alles konnte ich nicht verstehen, soviel vernahm

weiß ich aber doch, daß der Fremde gerne Herberge haben, und der Wirth ihn nicht aufnehmen wollte. Wenn er mich nicht herbergen will, und will mich nicht herbergen, sagte der Fremde; so gebe er mir wenigstens — für Geld und gute Worte, einen Krug Bier, und ein Stück Brod, daß ich nur nicht verhungere.

Das soll er haben, und nun that sich die Thür auf, und der Soldat trat herein.

Bald darauf kam auch der Wirth, und brachte was der Soldat verlangte.

Also, fragte der Soldat, will er mir wirklich kein Nachtquartier geben? Ich habe heute sechs Meilen gemacht, und bin so müde, daß ich über meine Beine wegfallen möchte.

W. Ein Wort so gut als zehn — er kriegt kein Quartier. Ohne Paß darf ich niemanden herbergen — das ist herrschaftlicher Befehl. Warum macht er denn so alberne Streiche und reist ohne Paß?

S. Lieber Gott! man sieht's ja, daß ich ein Deserteur bin. Wer soll denn dem armen Deserteur einen Paß geben?

W.

M. Das weiß ich nicht. Aber kurz und gut ohne Paß herberge ich niemanden.

Der Deserteur that einen tiefen Seufzer, setzte sich hin, und verzehrte, was ihm war aufgetragen worden.

Ich sah ihm von meiner Streue zu, und, je länger ich ihn ansah, desto bekannter kam er mir vor: Mit Verlaub, sagte ich zu ihm, ist er nicht einmahl in Frankreich gewesen?

S. Es könnte wohl seyn. Wie kömmt er denn auf diese Frage?

J. Es ist mir als wenn ich ihn schon einmahl gesehen hätte.

S. Wo denn da?

J. Würde er nicht auf dem Rückwege vom Heißhunger überfallen?

S. Ja wohl! und wäre vielleicht geblieben auf der Stelle, wenn nicht ein guter Mensch mein Schutzengel gewesen wäre, und mir ein Stück Brot gereicht hätte. Der liebe Gott gebe ihm dafür eine gute Nacht!

J. Und auch dem ehrlichen Graukopfe, der ihm ein Stück Hasenbraten und einen Laubthaler gab!

Das ist ja curiös! daß er um alles weiß,

sag-

sagte der Deserteur, nahm das Licht und leuchtete mich an.

S: En guten Abend! Landsmann! treffen wir einander hier an? Er ist doch alle meine Tage der gute Freund, der mich vom Heisshunger rettete. (ich reichte ihm die Hand) ach wenn er mich nur jetzt auch retten könnte: Ich bin so schrecklich müde, daß ich keine 50 Schritte weit gehen kann. Wenn mich nun der Wirth hinaus schmeist: so muß ich unter freyem Himmel liegenbleiben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ankündigung.

Eine Gesellschaft christlicher Religionslehrer ist entschlossen, ein

Andachtsbuch für Schwangere, Gebährende und Mütter

18 — 20 Bogen stark in ord. Oktav in unserm Verlage auf Supscribtion herauszugeben.

Was sich von diesem Buche erwarten lässt, mag folgender Plan desselben beweisen:

1. Einleitung. Kinder sind eine Gabe des Hrn. und Leibesfrucht ist ein Geschenk. 2. Die mit

mit Leibesfrucht gesegnete Gattin. A. bey ihrer ersten Schwangerschaft, B. nach mehreren Schwangerschaften. 3. Morgen- und Abendandachten für Schwangere. 4. Betrachtung für Schwangere, die schon mehreremal gebohren haben und zwar. A. Für leichte Gebährerinnen. B. Für harte Gebährerinnen. 5. Bey den Beschwerlichkeiten der Schwangerschaft. 6. Tröstungen für eine Schwangere, die beunruhigende Sorgen hat. 7. Die ihrer Entbindung nahe Gattin. 8. Religiöse Stärkungen zur Stunde des Gebährens. 9. Die glücklich entbundene Mutter. 10. Nach einer harten Entbindung. 11. Nach der Geburt eines todten Kindes. 12. Nach einer Zwillingsgeburt. 13. Betrachtung für eine Mutter bey der Taufe ihres Kindes. 14. Morgen- und Abendandachten für Sechswöchnerinnen. 15. Empfindungen und Aussichten einer Mutter. 16. Die kranke Mutter. 17. Die wiedergenesene Mutter. 18. Die säugende Mutter. 19. Beim ersten Ausgang. 20. Die Mutter als erste Erzieherin und Lehrerin des Kindes. 21. Die Mutter beym Krankenbette ihres Kindes. 22. Beim Tode ihres Kindes. 23. Anhang. A. Wichtige Beherzigung für Schwangere. B. Mutterpflichten in Ansehung der Kindespflege. C. Religiöse Tröstungen in ausserordentlichen Fällen. D. Wichtige Worte an Hebammen.

Um die Auflage dieses Buchs bestimmen zu können, schlagen wir den Weg der Subscription ein. Der Subscribtionstermin dauert von jetzt an bis zu Ende des Oktobers. Der Preis für ein Exemplar auf schönem weißen Druckpapier ist 1 fl. 12 kr. rhein., oder 16 gr. sächs., auf

Velinpapier 2 fl. rhein. oder ein Rthlr. 3 gr. sächs. Alle Tit. Herren Geistliche u. Schullehrer werden geziemend ersucht, dieses Werk durch ihre Verwendung zu befördern. Wer die Mühe des Subscribenten-Sammelns übernimmt, erhält das 7te Exemplar frey. Desgleichen werden alle löbl. Buchhandlungen ersucht, auf dieses Buch, gegen Erlaß des gewöhnlichen Rabatts, Subscription anzunehmen. Die Nahmen der Subscribenten werden dem Buche vorgedruckt, die wir uns aber leserlich geschrieben ausbitten. Mit den Bestellungen wendet man sich in portofreyen Briefen an uns. Wenn sich bis zu Ende Octobers eine hinlängliche Anzahl Subscribenten meldet, wird unverzüglich mit dem Drucke angefangen werden. — Biberach in Oberschwaben, oberhalb Ulm, im Augustmonathe 1803.

Gebrüder Knecht.

Die Buchhandlung der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal nimmt Pränumeration auf obiges so wie auch auf die, im vorigen Stücke angekündigten Bücher an. Die Gelder werden frey erbethen.

Der Bote aus Thüringen.

Vierzigstes Stück.

1803.

Bote. Wirth.

W. Wie ging denn die Geschichte mit dem Deserteur, von dem er mir zuletzt erzählte, weiter?

B. Der Deserteur bath Haberfelden, daß er sich seiner annehmen möchte, da ihn der Wirth nicht herbergen wollte. Darauf antwortete dieser:

Wir wollen sehen. Erst sage er mir aber nur, wie er unter die Soldaten gekommen ist?

D. Die Desperation hat mich darunter gebracht.

H. Die Desperation? Besinnt er sich nicht mehr auf die Reden, die der Graukopf führte? daß ein Mensch, der frey seyn wollte, alle seine Begierden beherrschen müsse, wie er seinen Braunen? Warum suchte er

denn nicht auch über die Desperation Herr zu werden?

D. Das hätte ich freylich thun sollen, aber ich war zu schwach dazu. Der Laubthaler, den ich von dem guten Graukopfe bekam, war bald aufgezehrt. Nun war ich wieder ohne Geld, und hatte noch einige Tagereisen, bis zu meiner Heimath, nach der ich mich so herzlich sehnte. Ansprechen wollte ich niemanden um etwas. In der Verzweifelung setzte ich mich am Wege hin, und wußte nicht was ich anfangen sollte.

H. Konnte er denn nicht nachdenken?

D. Nein das konnte ich nicht, denn ich habe es in meinen Leben nicht gelernt. Wenn ich in Noth komme, und weiß mir nicht zu helfen: so setze ich mich hin und hänge den Kopf. Aber weiter kann ich mit dem Kopfe nichts thun, als daß ich ihn hängen lasse.

H. Etwas kann er ja doch noch damit thun, er kann ja den Hut darauf setzen. Wie ging es denn aber weiter?

D. Da ich da saß, kam ein Werber, blieb vor mir stehen, und mochte wohl merken, wo es mir fehle. Hat er, fragte er mich, nicht

nicht Lust Soldat zu werden? Ich sah ihn traurig an, und antwortete nichts. Er hielt mir drey neue ungarische Ducaten vor und sagte: die sind seine, wenn er mit mir geht. Ich sah sie an, bedachte mich ein Paar Minuten, dann stand ich auf, und sagte: in Gottes Nahmen! gebe er mir die Ducaten, und nehme er mich zu seinen Rekruten. So führte er mich denn mit sich fort.

H. Nach seiner Heimath?

D. Wo denkt er denn hin? Zwölf Meilen rückwärts führte er mich.

H. Das hätte er können voraussehen. Da sieht er aber, lieber Freund! auf was für Thorheiten der Mensch verfällt, wenn er seine Vernunft nicht braucht. Hätte er mit seiner Vernunft nachgedacht; so würde sie ihm wohl ein Mittel gezeigt haben, wie er hätte zu den Seinigen kommen können. Da er es aber nicht that; so wurde er von den Seinigen weggerissen. Wie kommt es denn aber, daß er nicht Soldat geblieben ist?

D. Die Sehnsucht nach meinem Weibe ließ es nicht zu. Ich hörte, daß ich in der nächsten Woche mit meinem Regimente nach Italien gehen sollte. Gott erbarme dich! dach-

te ich bey mir selbst, wenn du einmahl in Italien bist, so kommst du im Leben nicht wieder heraus, und kriegst deinen Vater nicht wieder zu sehen. Ich paßte also die Gelegenheit ab, wo ich durchgehen konnte, und bin, Gott sey Lob und Dank! glücklich entkommen.

H. Da hat ihn die Sehnsucht wieder verleitet einen tollen Streich zu machen.

D. Wie denn so?

H. Ja wenn man ihn nun erwischt hätte —

D. Da würde es freylich mein Rücken haben entgelten müssen.

H. Und das wäre die Strafe dafür gewesen, daß er seiner Sehnsucht ganz ohne Ueberlegung folgte.

Hat er denn zur Fahne geschworen?

D. Das versteht sich.

H. Und hat seinen Eid gebrochen?

D. Lieber Gott! das nimmt man bey den Soldaten nicht so genau.

H. Auch nicht gut! Ein Soldat, ob er gleich etwas anders aussieht, als andere Leute, ist und bleibt doch ein Mensch. Und wer ein Mensch ist, muß halten, was er versprochen hat; am wenigsten darf er seinen

Eid brechen. Hat er denn die Ducaten, die er zum Handgelde bekam wieder zurückgezahlt?

Zwey davon waren verzehrt, und einen brauchte ich zum Reisegelde.

H. Und die Montur?

D. Die habe ich mitgenommen.

H. Was hält er denn von einem Menschen, der einen falschen Eid schwört, 3 Ducaten und einen ganzen Anzug stiehlt?

D. Ach schweige er mir, mit seiner Bußpredigt! Wenn alle Soldaten so denken wollten, wer sollte denn desertiren?

H. Keiner. Das ist aber das Unglück, daß die mehresten Soldaten denken, wenn sie in der Montur stecken, so hätten sie ein Recht, alles zu thun, was sich andre ehrliche Leute zur Schande anrechnen. Aber nun zur Sache zu kommen, sage er mir einmahl auf sein gutes Gewissen, hat er denn schon mehrere falsche Eide gethan?

D. Behüte Gott! wie kann er denn so etwas von mir denken?

H. Hat er denn schon gestohlen?

D. Ich weiß nicht wofür er mich ansieht. Ich habe mein Lebelang auf meinen ehrlichen

Nah-

Nahmen gehalten, und kein Mensch sollte mir nachreden, daß ich ihm einen Heller bey [illegible].

H. Ich glaube es. Weil er aber durch die Sehnsucht nach der Heimath sich hat hinreissen lassen, und sich keine Mühe gegeben sie zu beherrschen: so ist er dadurch verleitet worden, etwas zu thun, das er sonst für die größte Schande würde gehalten haben.

D. Die Sache ist nun einmahl geschehen. Jetzt thue er mir nur den Gefallen —

Der Wirth, der eben herein trat, unterbrach unser Gespräch. Nun, Herr Officier, sagte er, seine Rechnung beträgt 18 Pfennige. Wie steht es mit der Bezahlung?

D. Hier ist sie.

W. Gut! nun mache er sich nur auf die Strümpfe! denn ein Wort so gut, als zehn, herbergen kann ich ihn nicht.

H. Herr Wirth, das ist recht gut, daß er über herrschaftliche Befehle hält; aber bey dem armen Menschen muß er doch eine Ausnahme machen. Er sieht, es ist finstere Nacht, der Mensch ist so von Kräften, daß er nicht weiter kommen kann; wenn er nun unter freyem Himmel bleibt: so kann er den

Tod

Tod davon tragen. Wer hat es denn her= nach auf seinem Gewissen?

W. Ich wollte ihn ja gern behalten, wenn ich doch nur keinen Verdruß davon bekomme.

H. Den soll er gewiß nicht bekommen. Ich kenne diesen Menschen, und ich steh ihm dafür, daß er weiter nichts ist, als ein De= serteur. Morgen wenn der Tag grauet, wol= len wir uns auf das Gleiß machen.

W. Nun da mag es denn seyn. Hier ist noch ein Plätzchen auf der Streue, da mag sich der Deserteur hinlegen.

Er legte sich hin, der Wirth ging ab und wir schliefen noch ein Paar Stunden recht ruhig, und würden noch länger geschla= fen haben, wenn nicht, mit Tagesanbruch, der Wirth in die Stube getreten wäre, und gerufen hätte: auf ihr Herren! macht daß ihr fortkommt, es wird Tag.

Wir sprangen auf, der Deserteur ließ sich ein Stück Brot und einen Schnaps geben, und ich hatte auch Appetit darnach, aber um mich wieder ein Bischen in der Selbstbe= herrschung zu üben, genoß ich dießmahl nichts und reisete nüchtern mit meinem Kammeraden ab.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bey den Gebrüdern Hahn sind folgende zu empfehlende Schriften herausgekommen:

Hülfsbuch, zur Erlernung und Beförderung einer richtigen deutschen Aussprache und Rechtschreibung, von J. C. A. Heise, Lehrer am Gymnasium zu Oldenburg, bey den Gebrüdern Hahn, 1803. 8 Ggr.

Anleitung zum zweckmäßigen Gebrauch des Hülfsbuchs, mit Hinsicht auf Olivier's und Pestalozzi's Unterrichts-Methoden, von demselben. 8. Hannover, bey den Gebrüdern Hahn, 1803. 4 Ggr.

Allgemein faßliche Betrachtungen über das Weltgebäude und die neuesten Entdeckungen Herschel's und Schröter's von A. H. C. Gelpcke, Lehrer an der Waisenhaus-Schule in Braunschweig. 8. Hannover bey den Gebrüdern Hahn. 20 Ggr.

Praktische Anweisung zum Gebrauch der Lieder für Volksschulen in den Schulen und Erziehungsanstalten, von dem Herausgeber. 8. Hannover, bey den Gebrüdern Hahn, 1803. 10 Ggr.

Der Bote
aus
Thüringen.
Ein und vierzigstes Stück.
1 8 0 3.

Bote. Wirth.

Als ich, so fährt Haberfeld in seiner Erzählung fort, vor das Dorf kam, schlug ich den nächsten Weg ein, der nach Rittersleben führt. Der Deserteur fragte mich, wo will er denn hin?

H. Immer nach Rittersleben zu.

D. Da muß ich halt Abschied von ihm nehmen, und machen, daß ich zu meinem Vater komme.

H. Wo wohnt denn sein Vater?

D. In Baumleben.

H. In Baumleben! Er heißt Martin, nicht wahr?

D. Ja das ist mein Nahme.

H. Der Vor- oder Zunahme?

D. Zunahme. Mein ganzer Nahme ist Hans Jeremies Martin. Zu Hause riefen sie mich immer Jeremies.

H. Da stehen mir die Gedanken stille. Warum ist er denn aber nur von Hause weggegangen?

D. Gegen ihn kann ich es ja wohl sagen Da es bey uns Kirmse war, sah ich ein Mädchen, das etliche Stunden weit von uns zu Hause war, tanzte mit ihm — es gefiel mir — ich wurde verliebt und wollte es heyrathen. Da aber mein Vater seine Einwilligung nicht dazu geben wollte: so wurde ich verdrießlich, und ging fort in die weite Welt hinein.

H. So! So! Jeremies Martin. (Ich grif in die Tasche, nach dem Briefe mit Gelde, sann hin und her was ich thun sollte, endlich wurde ich mit mir eins und sagte) nun weiß er was Herr Jeremies Martin ich begleite ihn.

D. Desto besser! der liebe Gott gebe nur, daß mich mein Vater gut aufnimmt.

H. Das will ich wohl möglich machen, ich kenne seinen Vater.

D. Den kennt er?

H. Den kenne ich.

D. Ist er noch gesund?

H. Gesund und wohl und seine Schwester auch. Ich will ihm zu einer guten Aufnahme helfen. Aber eins muß er mir versprechen.

D. Was denn?

H. Daß er die 3 Ducaten Handgeld, und die Kleidungsstücke, die er vom Regimente hat, zurückschickt und um Vergebung bittet.

D. Wie käme ich denn dazu? das ist ja bey den Deserteuren gar nicht gewöhnlich.

H. Das weiß ich wohl. Aber ein rechtschaffener Mann thut nicht das, was gewöhnlich ist, denn zu gewissen Zeiten ist auch das huren, das ehebrechen, das stehlen gewöhnlich, sondern er thut was Recht ist. Rechnet er sich denn auch zu den rechtschaffenen Leuten?

D. Ey das wollte ich meynen.

H. Nun so gebe er mir die Hand darauf, daß er alles zurückschicken will. Sonst mache ich Linksum, und er mag sehen, wie er mit seinem Vater zurechte kömmt.

D. Hier ist meine Hand.

H. Top! nun ist er mir noch einmahl so lieb. Hätte er die Sachen, die er mitgenommen hat, behalten wollen: so hätte ich nichts

 von

herunter gesprungen, stieß den Soldaten zurück, und sagte: zum Henker was soll das seyn! in meinem Hause leide ich eine solche Wirthschaft nicht.

T. So laßt ihn doch Vater —

V. Was? ich soll das zulassen?

T. Darf ich denn meinem Bruder keinen Schmatz geben?

V. Dein Bruder? du Jeremies?

Vater vergebt mir! sagte Jeremies, indem er dem Vater um den Hals fiel. Ich komme wieder wie der verlohrne Sohn, und spreche: Vater ich habe gesündigt im Himmel und vor dir — verstoßt euern verlohrnen Sohn nicht.

V. Mein Jeremies! ich verstoße dich nicht. Aber nun hast du Montour? bist Soldat?

J. Gewesen, aber nicht mehr.

V. Hast du denn deinen Abschied?

D. Den habe ich nicht.

V. Und bist auch nicht mehr Soldat? da bist du also ein Deserteur? Ach Jeremies! Jeremies! Erst hast du mir so vielen Verdruß gemacht, nun machst du mir auch Schande!

D. Laßt es doch gut seyn lieber Vater! ich will nun ein ganz anderer Kerl werden, und

euch

auch so viele Freude machen, als ich euch bis- her Verdruß machte.

W. Bist du denn getrauet? Hast du denn einen Trauschein? oder hast du etwa auch ge- heyrathet ohne dich trauen zu lassen?

D. Mit wem hätte ich mich denn sollen trauen lassen?

W. Stell dich doch nicht so wunderlich an! mit der Weizenstrohin aus Dingerleben. Ich habe dem Burschen der hier steht, 4 Carolins zur Trauung geben müssen, und für seine Mühe habe ich ihm auch so viel gegeben, daß er zufrieden seyn kann.

D. Ich habe keinen Heller bekommen.

W. Nun? (indem er mich zornig ansah), was sind denn das für Streiche?

Hier, sagte ich, lieber Mann! ist sein Brief an den Herrn Pfarrer Goldammer mit den vier Carolins und die Laubthaler, die er mir gegeben hat, die ich nun nicht annehmen kann, weil ich nicht zum Herrn Pfarrer Gold- ammer gekommen bin. Wäre ich der schlechte Kerl, für den er mich hält: so wäre ich ja mit dem Gelde fortgegangen.

(Die Fortsetzung folgt)

ne Base Anne Liese, und Jeremiesens Pathen dazu bitten, und wir wollen heute einen vergnügten Tag haben. Soll ich denn etwa Schulzens Micheln auch dazu bitten? He?

K. Soll ich denn auch einen vergnügten Tag haben?

V. Das versteht sich.

K. Nun da laßt Micheln weg! denn das sage ich euch, wenn ihr den bringt: so verderbt ihr mir die ganze Freude.

V. Du bist eine alberne Käthe. Ich dächte 10 Acker ins Feld —

K. Mag er doch hundert Acker ins Feld haben. Soll ich denn die Aecker heyrathen? Wenn ich einmahl heyrathe: so nehme ich einen Mann.

V. Den sollst du ja auch nehmen, und die Aecker oben drein.

K. Da muß mir der Mann aber auch gefallen.

V. Sag mir aber nur, was du an Micheln auszusetzen hast?

K. Soll ich denn den Gickelhahn kochen, den ich gestern abgeschnitten habe?

V. Meinetwegen! und den Hecht siede auch, der im Brunnentroge steht.

K.

K. Alles will ich machen so gut ich kann; nur laßt mir Micheln weg!

W. Gieb dich nur zufrieden! du sollst deinen Willen haben.

Er ging nun fort um die Gäste zu bitten, die Tochter ging in die Küche, und ich blieb mit Jeremies dem zweyten alleine. Ganz gewiß sagte ich, hat seine Schwester schon einen andern in ihr Herz geschlossen.

Es ist möglich erhielt ich zur Antwort, aber gewiß weis ich es nicht: weil ich schon so lange vom Hause weg bin.

Ich hatte noch eine und die andere Frage auf dem Herzen, aber ich getrauete mich doch nicht sie vorzubringen, und lenkte das Gespräch auf etwas anders. Da möchte ich aber doch wissen, sagte ich, wo der Jeremies wohnt, den ich suche. Giebt es denn hier herum gar keinen Ort mehr, der sich mit Baum anfängt?

J. Das ich nicht wüßte. Doch — halt! jetzt fällt es mir ein, fünf Stunden von hier liegt ein Dorf, das heißt Baumhausen.

H. Ganz recht! Baumhausen. Das ist das Dorf, wo der Jeremies her ist, den ich

suchen. Da will ich doch gleich hin, und will meine Commission ausrichten.

J. Er wird doch erst ein Paar Bissen mit uns essen?

H. Gut das will ich thun.

Nun erzählten wir einander umständlich, was uns auf unsern Reisen begegnet war. Unterdessen kam der Vater mit seinen Gästen zurück, und die Tochter deckte den Tisch.

Unter der Zeit, daß die Gäste mit Jeremiesen planderten, zog ich den Vater bey Seite, und sagte ihm, sein Sohn habe mir versprechen müssen, daß er das Handgeld, die Montur, und alles was er vom Regimente habe, zurück schicken wolle.

So ists Recht, so gefällt mirs, gab er mir zur Antwort. Er soll nicht nur dieß thun, sondern ich werde ihm auch den Abschied kaufen. Ich bin ein ehrlicher Mann und will daß mein Sohn es auch seyn soll.

Jetzt ging er mit Jeremiesen ab, und bald kam dieser als Bauersbursche getreten. Alles, was an den Soldaten erinnern konnte, hatte er abgelegt, selbst den Zopf hatte er abgeschnitten; und dagegen seine Bauerklei, der angezogen.

Der

Der ganze Tag wurde vergnügt zuge-
bracht und es gefiel mir so wohl, daß ich
mich bereden ließ die Nacht da zu bleiben.

Auch den andern Tag sollte ich bleiben.
Es wurde mir wirklich schwer Abschied zu
nehmen, zumahl da Jeremiesens Schwester
mich bey der Hand faßte, und sagte; je so
bleibe er doch! Er hat es ja mit meinem
Bruder so gut gemeynt.

Es lief mir brühwarm über die Haut da
sie mich so bey der Hand hielt, ich drückte
sie, und sagte, ich bliebe ja gern ganz und
gar da, wenn ich nur wüßte, daß man
mich gern sähe.

Sie wurde roth, riß die Hand los, und
sagte, wer wird ihn denn nicht gerne sehen.

Dieß Wort machte einen gewaltigen Ein-
druck auf mich. Ich besann mich, was ich
darauf sagen wollte, ehe ich mich aber be-
sonnen hatte, war sie zur Thüre hinaus.
Erst sah sie sich aber noch einmahl nach mir
um und lächelte. Ich stand da wie eine
Bildsäule und hätte vielleicht noch eine Stun-
de da gestanden, wenn Jeremies mich nicht
bey dem Arme geschüttelt und gesagt hätte:

so bleibe er doch da! wir sehen ihn ja alle gerne.

Da schlug ich die Augen auf, sah Jeremiesen an, und sagte: Jeremies! ich habe ihm so manchen Gefallen gethan, jetzt ist die Reihe an ihm, daß er mir einen thut.

J. Von Herzen gerne. Braucht er etwa Geld?

H. Das wohl nicht.

J. Nu so rede er doch von der Leber; womit kann ich ihm denn dienen?

H. Thue er mir doch den Gefallen, und frage seine Schwester, ob sie nicht schon einen andern in ihr Herz geschlossen hat.

J. So! So! das muß wohl seinen Grund und seine Ursache haben, warum er es wissen will.

H. Die muß es freylich haben. Thue er mir nur den Gefallen —

J. Ein Wort so gut als zehen. Ich gehe gleich und bringe mein Wort an.

H. Nur nicht mehr als ich gesagt habe.

J. Nicht mehr.

Es währete nicht lange, so kam er zurück und sagte. Meine Schwester hat noch kei-

den andern in ihr Herz geschlossen. Soll ich etwa noch eine Frage an sie thun?

Schon hatte ich die Antwort auf der Zunge, daß er fragen sollte, ob sie mich haben wolle? Da fiel mir ein: Haberfeld, du bist ein Narr; deine Begierde läuft einmahl mit der Vernunft davon. Du willst um ein Mädchen anhalten, das du noch nicht kennst, mit dem du kaum eine halbe Mandel Worte gesprochen hast, — deine Commission vom Herrn Pfarrer Goldammer — kurz sagte ich Herr Jeremies! ich muß fort. Die andere Frage wollen wir versparen, bis ich wieder komme.

Ich nahm also meinen Stock, druckte Jeremiesen die Hand, und sagte; lebe er wohl bis auf Wiedersehn!

Da ich es gesagt hatte, war mir das Herz leicht und ich dachte bey mir selbst: nun bist du frey Haberfeld!

Als ich aber so dachte, trat Jeremiesens Schwester herein. Was soll denn das werden? sagte sie, ich glaube er will fort: Es muß ihm doch gar nicht in Baumleben gefallen.

Weg war meine Freyheit. Ich stand wie-

der

der da, wie angepflöckt, und konnte nicht von der Stelle.

Es gefällt mir an keinem Orte in der Welt besser, als in Baumleben.

Schw. Wirklich? und will doch fort?

H. Ich denke nur ich werde nicht gerne gesehen.

Schw. Wenn wir ihn nicht gerne sähen, so ließen wir ihn ja gehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Drey und vierzigstes Stück.

1 8 0 3.

Bote. Wirth.

B. Haberfelden ließen wir das letzte mahl im Gespräche mit Jeremiesens Schwester, die ihn nöthigte länger zu bleiben. Jetzt mag er weiter erzählen, was zwischen beyden vorgefallen ist.

H. Je nun, sagte ich, wenn ich nicht beschwerlich bin: so will ich noch einen halben Tag da bleiben.

So ists recht, sagte sie, indem sie mir den Stock abnahm, vielleicht giebt er auch noch ein Paar Tage zu.

H. Wenns auf mich ankäme, so gäbe ich meine ganze Lebenszeit zu.

Schw. Das wäre viel. Wir wollen sehen ob er nach acht Tagen auch so spricht.

H. Es kömmt nur alles darauf an, ob ich in Baumleben gern gesehen werde.

Sch. Nicht wahr Jeremies du siehst ihn gerne?

J. Daran wird ihm so viel nicht gelegen seyn. Es kömmt nur drauf an ob gewisse andere Leute –

Ists nicht wahr Vater, sagte sie zu ihrem Vater, der eben herein trat, ihr seht den Burschen da gerne?

Dem Vater kam diese Frage ganz querfeld ein. Er mochte wohl mit seinem Sohne allerhand zu sprechen haben, und mit ihm allein seyn wollen. Deßwegen mochte er auch wohl wünschen, daß ich mich wieder auf den Weg machen möchte. Er sagte also: warum sollte ich ihn denn nicht gerne sehen? da ich ihm aber ins Gesicht sahe, so merkte ich, daß es ihm nicht von Herzen ging. Er runzelte die Stirn gewaltig, sah die Tochter an und sagte: ich weiß nicht, warum du hier immer bey deinem Bruder klebst? Du kannst ihn ja noch genug sprechen, und draussen bleibt in der Küche alles stehen und liegen.

Die Tochter verstand was der Vater sagen wollte, und ging hinaus. Und ich? ich saß da wie auf Kohlen.

Ja

Jeremies! sagte der Vater, komm mit mir heraus, wir müssen noch ein Paar Worte mit einander reden.

Da war ich nun alleine, und — hätte vor Verdruß vergehen mögen.

Haberfeld! dachte ich, mit deiner Freyheit ists noch nicht weit her. Deine Vernunft sagte, du solltest fortgehen, und gleichwohl kannst du es nicht. Und warum denn nicht? Weil ein Mädchen freundlich mit dir gethan hat. Deßwegen vergißt du alles, was dir der Herr Pfarrer Goldammer aufgetragen hat, und läßt Jeremiesen den ersten sitzen. Du thust mit der Tochter schön, ohne dem Vater etwas davon zu sagen; willst in dem Hause des ehrlichen Mannes eine Verplempery anfangen, davon er nichts wissen soll. Pfui! schäme dich Haberfeld! deine Begierden führen dich am Narrenseile herum. Sey stark!

Sogleich sprang ich auf, nahm Hut und Stock, ging in die Küche, druckte der Tochter die Hand und sagte, ohne ihr ins Gesicht zu sehen: lebe sie wohl, Kathrinchen! Ich habe sehr nothwendige Geschäffte, deßwegen muß ich fort. Bleibe sie mir ein

Bischen gut, so komme ich bald wieder. Wo ist der Vater?

Sie hielt meine Hand feste, und sagte, ich glaube gar er ist böse — ich schlug die Augen auf, und sah, daß ihr die Thränen in den Augen standen — Geschwind sah ich weg, zählte die Löffel, die in der Küche aufgesteckt waren, es waren ihrer siebenzehn, und fragte noch einmahl heftig: wo ist der Vater?

Er ist auf dem Boden, erhielt ich zur Antwort.

So rufe sie ihn doch geschwind, sagte ich, indem ich die Hand losriß —

Sie übereilte sich nicht, und sagte, ich dächte aber doch —

Ich antwortete nicht, und damit ich ihr nicht wieder in die Augen sehen durfte, denn vor ihren Augen fürchtete ich mich gewaltig, weil ich besorgte, sie möchte mich wieder zurückhalten, daß ich also nicht in ihre Augen sehen durfte, so schlug ich die meinigen nieder, und schrieb mit meinem Stocke in den Staub auf dem Boden: Goldammer.

Da ging sie endlich fort, und kam mit dem Vater und Bruder zurück.

Er

Er will sich nicht länger halten lassen? sagte der Vater.

H. Ich habe nothwendige Geschäfte, die unterbleiben, wenn ich mich hier länger aufhalte. Und was soll ich hier thun? Müßiggehen habe ich nicht gelernt.

V. Ich auch nicht. Wenn er nun des Glaubens ist: so will ich ihn nicht länger aufhalten. Ehe er aber geht: so thue er mir den Gefallen, und gehe noch einen Augenblick mit in die Stube.

H. Ich habe keine Zeit.

V. Er geht mit in die Stube, und du Kathrine gehst hin, und hohlst eine Knackwurst.

H. Ich danke für alles, ich habe schon recht viel genossen.

V. Nun was er jetzt nicht genießen kann, das wird auf dem Wege gut schmecken. (indem er mich bey der Hand zog) sperre er sich nicht lange — er kommt mit herein.

H. Halte er mich aber ja nicht lange auf.

V. Das will ich nicht. Ich halte auf Ordnung, und bin der Mann gar nicht, der andere Leute von ihrer Ordnung abbringen will. Setze er sich lieber Haberfeld! es gefällt mir.

H.

H. Wirklich?

W. Mein Sohn hat mir gesagt, was er an ihm gethan, und was er ihm für gute Lehren gegeben hat. Das vergelte ihm der liebe Gott! Mein Sohn ist ein ehrlicher Kerl, das ist wahr, ich habe ihn zu allem Guten erzogen. Aber ein Leichtfuß ist er auch, und hat in seinem Leben viele alberne Streiche gemacht. Wenns ihm nachgegangen wäre: so hätte er Montur und Handgeld, und alles, was er vom Regimente hatte, behalten. So etwas hat er von mir nicht gelernt. Und kurz und gut (jezt schloß er ein Schränkchen auf, das in der Wand war, und hohlte Geld heraus) Hier sind die vier Laubthaler, die ich ihm zugedacht hatte.

H. Die kann ich aber nicht annehmen; weil ich sie nicht verdient habe.

W. Er hat sie zehnfach verdient, und — will er denn wieder bey mir einsprechen?

H. Wenn es mir erlaubt ist.

W. Nun so muß er die vier Laubthaler annehmen; sonst — mache ich ihm die Thüre vor der Nase zu. Stolze Leute kann ich nicht leiden.

H.

H. Wenns so ist: so muß ich das Geschenk wohl annehmen.

B. Und hier die Knackwurst mit auf den Weg, die Kathrinchen eben gebracht hatte.

Ich nahm sie auch an, drückte allen die Hand, und lief nun, wie wenn mir der Kopf brennte.

Ohngefähr eine Stunde mochte ich so gelaufen seyn, da kam ich bey ein Chausseehäuschen, das am Wege stand. Hier setzte ich mich nieder und freuete mich herzlich, daß ich als ein freyer Mensch von Baumleben gegangen war. — Wenn du jetzt noch dort säßest, dachte ich — wie würdest du den Kopf hängen — jetzt ist dirs so leicht ums Herz —

Laß auch die Pflicht,
Dich selber zu besiegen,
Die schwerste seyn, sie ists — doch welch Vergnügen
Schafft sie nach der Vollbringung nicht!

Unterdessen dachte ich auch ein Bischen über Kathrinchen nach. Sollte sie dir, meynte ich, nicht vom lieben Gott bestimmt seyn? Gut bist du ihr, das kannst du nicht leugnen. Einen andern hat sie nicht in ihr Herz geschlossen, das weißt du. Gram ist sie dir

auch

auch nicht, das konntest du ihr an den Augen ansehen. Ihr Lebenswandel? den kennst du freylich nicht. Sie machte ja aber ihre Sachen recht ordentlich, und muß einen guten Ruf haben: weil sich des Schulzens Sohn um sie bewirbt. Der Vater gab dir ja am Ende auch ein gut Lob —

Je nun! kömmt Zeit, kommt Rath. Erst will ich meine Commission für den Herrn Pfarrer Goldammer ausrichten. Dann — dann will ich die Sache etwas ernstlicher angreifen.

So dachte ich und wollte weiter gehn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Vier und vierzigstes Stück.

1 8 0 3.

Bote. Wirth.

B. Unser Ernst Haberfeld, den wir bey dem Chausseehäuschen stehen ließen, fährt in seiner Erzählung folgendermaßen fort:

Da ich in der Ferne vier Reuter hertraben sah, so trieb mich die Neugier doch, zu warten bis sie ankamen. Weil sie warten mußten, bis der Schlagbaum aufgezogen wurde: so hätte ich Zeit sie recht anzusehen. Ich kannte nur einen davon, der war der Sohn meines gnädigen Herrn. Ich hätte ihn gut gekannt, da er noch bey seinem Vater war, und hatte auch bisweilen mit ihm den Ball gespielt. Giebst du dich zu erkennen, oder giebst du dich nicht zu erkennen? dachte ich — endlich beschloß ich bey mir selbst — du giebst dich nicht zu erkennen. Der Herr ist nun sehr vornehm geworden, und möchte sich deiner schämen, zumahl da

Fremde dabey sind. Ich ließ sie also vorbey reiten, gab mich nicht zu erkennen, und setzte meinen Weg nun weiter fort.

Vor dem nächsten Dorfe stieß wieder ein Reiter auf mich, dessen Pferd vom Schweiße troff. Wo kommt er her, guter Freund? fragte er.

H. Immer von Baumleben.

R. Ist ihm keine Weibsperson begegnet?

H. Wohl eine halbe Mandel.

R. Hat er keine gesehen mit einem Tragekorbe voll Wäsche und Kleidern? mit einem grünen Friesrocke?

H. Die habe ich nicht gesehen.

R. Nun so weiß ich nicht ob der Teufel das Mensch gehohlt hat, oder ob es sich unsichtbar machen kann. Nun kann ich nicht weiter, mein Pferd hält es nicht länger aus — ich muß ins Wirthshaus und ihm ein Futter geben lassen.

Sogleich machte er linksum.

Mußt doch sehen, dachte ich, was das für eine Bewandniß hat, und ging auch nach dem Wirthshause zu.

Da ich mir eine Kanne Bier hatte einschenken lassen, trat der Reiter auch herein,

warf

warf den Hut und die Peitsche auf den Tisch und sagte — die Canaille!

Ich ließ ihn erst ein Bischen verschnauben, hernach fragte ich, darf ich denn nicht wissen, was es mit der Canaille für eine Bewandniß hat?

R. Man spricht nicht gerne davon.

H. Es muß aber doch eine bekannte Sache seyn, weil er der Canaille öffentlich nachgeritten ist.

R. Stelle er sich um Gottes Willen vor, wie ein ehrlicher Mann mit seinem guten Willen ins Unglück kommen kann. Vierzehn Tage vor Ostern kommt ein Mädchen, hübsch angezogen, mit einem artigen Lärvchen, zu mir, heult die bittersten Thränen, giebt vor sie wäre hübscher Leute Kind, ihre Aeltern hätten 50000 Gulden im Vermögen gehabt, wären von den Franzosen rein ausgeplündert und verjagt worden, und — (jetzt fing sie so erbärmlich an zu heulen, daß es mir durch Mark und Bein ging,) nun irre ich als eine vater- und mutterlose Waise in der Welt herum.

Ich zog meinen Beutel und gab ihr ein Kopfstück.

Gott vergelte es! sagte sie; das ist mir vor meiner Wiege nicht vorgesungen worden, daß ich Almosen nehmen sollte. Wenn ich doch nur einmahl wieder ein Plätzchen fände, wo ich mich ehrlich nähren könnte, ich wollte arbeiten, daß mir das Blut unter den Nägeln hervorspritzen sollte. Ich kann alles was man von mir verlangt, ich kann nähen, stricken, kochen, eine Haushaltung führen. Wer mich aufnehmen wollte, würde gewiß mit mir zufrieden seyn.

Nun war ich Wittwer und brauchte eine gute Haushälterin — was hatte ich zu thun? Ich nahm sie zu meiner Haushälterinn an.

H. Nehme er es mir nicht übel, da hat er einen albernen Streich gemacht. Wer wird denn eine unbekannte Person von der Straße in sein Haus nehmen? wer wird ihr denn seine ganze Wirthschaft anvertrauen?

R. Er hat gut reden. Sonst dachte ich auch so. Aber jetzt war mir das Herz so weich, daß ich mich durch das Mitleiden verleiten ließ, den albernen Streich zu machen. In den ersten Wochen ließ sie sich recht gut an, und besorgte ihre Sache so, daß ich meine Freude daran hatte. Ich vertraue

trauete ihr Küche, Keller, Wäsche; Summa Summarum alles an. Nun merkte ich aber, daß sie immer zuthätiger wurde, und mir beständig um den Schnabel herum ging. Am freundlichsten war sie, wenn ich zu Bette ging, und hatte immer etwas in meiner Schlafkammer zu suchen.

Ich nahm mich zusammen, so viel ich konnte, und, da ich mit meiner Frauen Schwester versprochen war; so machte ich Anstalten zur Hochzeit, damit nicht etwa etwas passiren möchte.

Vorigen Sonntag wurde ich nun das zweytemahl aufgebothen, und brachte den ganzen Tag bey meiner Braut zu, spät kam ich nach Hause, und schlief bis mir die Sonne ins Bette schien. Nun stand ich auf, ging in die Stube — die war nicht ausgekehrt, der Tisch war nicht abgewischt und alles war in Unordnung. Luise rief ich in die Küche — Luise rief ich in den Hof — Luise rief ich auf den Boden — da war keine Luise zu hören noch zu sehen. Ich trat die Thür an ihrer Schlafkammer auf — das Bette war in der Ordnung und man konnte daran sehen, daß sie nicht drinne geschlafen hatte.

Nun

Nun wurde mir warm vor dem Kopfe. Ich ging in die Küche, die war aufgeräumt. Alle mein Zinn war fort. Ich ging über meinen Wäschkasten — der war leer. Als ich in die Stube kam, stand auch mein Wandschränkchen offen, und 10 Luisd'or, 30 Laubthaler und ein Beutel voll Preussische Sechser waren fort. Nun weiß er alles. Drey Tage bin ich nun herum geritten, um die Canaille aufzusuchen, aber umsonst. Vermuthlich hat sie ihre Helfer gehabt: denn unmöglich hat sie das Zinn und die Wäsche allein fortbringen können.

H. Es ist ein schlimmer Umstand. Danke er aber Gott, daß er sich zusammen genommen hat, wenn sie in seine Schlafkammer kam. Wenn er fleißig ist, und seine neue Frau das Ihrige zu Rathe hält, so kann er sich in etlichen Jahren, alles wieder erwerben was er verlohren hat. Wenn er sich aber nicht zusammen genommen hätte, so wäre er Zeit seines Lebens ein geschlagner Mann. Wie ist sein Nahme?

N. Nikolaus Helmer.

H. Und wohnt?

N. In Heilmanshausen.

H.

H. Ist kein Zinn und seine Wäsche nicht gezeichnet!

N. Auf jedem Stücke stehen die Buchstaben N. H.

H. Gut! ich reise in der Welt herum, und will nachspüren, ob ich etwas von seinen Sachen auftreiben kann.

Ich nahm nun Abschied von ihm, und wünschte daß er bald zu seinen Sachen wieder kommen möchte. Der arme Mann dankte mich in der Seele; ich dachte aber bey mir selbst: Nikolaus Helmer! du bist auch mein. Du hast mich gelehrt, daß man auch über sein Mitleiden Herr seyn muß, wenn man nicht zu albernen Streichen verleitet werden will. Denn auf alle Fälle ist es doch ein alberner Streich, eine ganz fremde, unbekannte Person in sein Haus aufzunehmen, und ihr alles unter die Hände zu geben, Du willst dich also hüten, daß du dich durch die Thränen und das Lamentiren nicht so gleich weich machen läßt, sondern immer erst überlegen, ob die Person, die bey dir Hülfe sucht, die Hülfe auch verdient, und dich wohl hüten, daß du ihr nicht gleich alles anvertrauest.

Mit

Mit diesen Gedanken schlenderte ich fort bis nach Baumhausen. Es war ein hübsches Ort, und die Wirthschaft im Wirthshause muste nicht übel seyn: weil ich sah, daß sehr viel Zuspruch da war. Hätte ich meinem Appetite folgen wollen: so wäre ich gleich hinein gegangen, und hätte mir eine gute Mahlzeit bestellt; meine Vernunft sagte mir aber, es sey doch wohl besser, erst Jeremiesens Väter aufzusuchen, und meine Sache mit ihm abzumachen. Ich fragte also die erste Bauersfrau, die mir begegnete, ob hier nicht ein Bursche wohne, der mit dem Vornahmen Jeremies hieße?

Fr. Jeremies Leder?

H. Ganz recht — Jeremies Leder.

Fr. Der Galgenstrick ist davon gegangen und hat ein Mensch mit genommen.

(Die Fortsetzung folgt)

Der Bote aus Thüringen.

Fünf und vierzigstes Stück.

1803.

Bote. Wirth.

B. Unser Haberfeld ist nun in Baumbausen angekommen, und ist im Gespräche mit einer Bauersfrau begriffen.

H. Kann sie mir nicht sagen, fragte er sie wo Jeremiesens Vater wohnt?

Fr. Das werde ich ihm ja sagen können, Valentin Leder ist ja mein Nachbar. Komme er mit mir, ich will ihn zu ihm führen.

Ich folgte ihr, und fand Valentin Leder eben in einem Wortwechsel mit seiner Frau. Weil ich müde war, so setzte ich mich vor der Thür nieder, um abzuwarten, wo das doch hinaus wollte. Der Streit wurde aber immer heftiger und es wurde am Ende so arg, daß Valentin Leder einen Stock hohlte, um sich damit zu helfen: weil er mit dem Maule gegen seine Frau nicht aufkommen konnte. Diese aber sprang ins Haus, schlug die

Thür zu und schalt nun zum Fenster heraus. Du Lumpenhund! sagte sie, du willst dich noch mausig machen? weißt du nicht, daß das Haus mir gehört?

Da, dachte ich, ist es nicht gut seyn, und wollte schon wieder fortgehen, aber Valentin Leder entdeckte mich, und fragte: was hat er hier vor meiner Thüre zu thun?

H. Ich wollte nur ein Paar Worte mit ihm sprechen.

V. Was für ein Paar Worte? Mache er es kurz, ich habe nicht lange Zeit zu reden.

H. Ich wollte ihm nur einen Gruß von seinem Sohne Jeremies bringen.

V. Wenn es weiter nichts ist: so kann er nur gleich reisen. Ich will von meinem Jeremiesen nichts wissen noch hören.

H. Es ist aber doch sein Sohn —

V. Gewesen aber nicht mehr, und ich sage es ihm, reise er gleich, oder, indem er den Stock in die Höhe hob, ich weise ihm die Thür.

H. Das ist nun eben nicht nöthig. Schlafe er wohl!

Es

So ein Schandbalg ist mein Mann, rief mir die Frau nach, seinen eigenen Sohn, sein Fleisch und Blut verstößt er!

Da ich es aber nicht für rathsam hielt, mich mit ihr weiter darauf einzulassen: so setzte ich meinen Stab weiter und ging nach dem Wirthshause zu.

Hier traf ich viele Gäste an, unter andern auch die vier Reuter, die ich bey dem Chausséhäuschen gesehen hatte. Diese hatten sich Gebratenes und Gesottenes und auch Wein bestellt; ich aber genoß nur einen Hering, nebst einer Kanne Bier, welches mir auch gar herrlich schmeckte: weil ich wußte, daß ich mich als ein freyer Mensch zu Tische setzte.

Die Gäste verloren sich nach und nach bis auf die vier Reuter, die recht lustig wurden und anfingen zu singen.

Unter andern sangen sie auch:

Bruder! auf dein Wohlergehen,
Sey dir dieses Glas gebracht!
Unsre Freundschaft soll bestehen
Bis der Tod ein Ende macht.
Alle, die hier seyn,

 Sol-

Sollen Zeugen seyn
Zeugen unsrer Freundschaft seyn.

Unterdessen, daß die Herren Freundschaft mit einander schlossen, veruneinigten sich ihre Hunde über einem Bratenknochen, der unter den Tisch war geworfen worden. Der Lärm wurde so arg, daß die ganze Gesellschaft aufsprang. Einer davon nahm seine Peitsche, schlug unter die Hunde, und gab dem Hunde des Herrn von Rothkopf, dieß war der Sohn meines gnädigen Herrn, einen so derben Hieb, daß er jämmerlich winselte, und nach der Stubenthür kroch.

Mein Herr gerieth darüber in die Hitze, und sagte: wer meinen Hund schlägt, der hat es mit mir zu thun, und — wup! da hatte der Schläger ein Paar Ohrfeigen weg. Er zog den Degen, Herr von Rothkopf lief auch nach dem seinigen — die andern sprangen aber dazwischen, rissen sie auseinander und sagten: daraus wird nichts Brüder! Morgen ist auch noch ein Tag, da geht ihr miteinander aufs Feld, und macht eure Sachen aus. Damit beruhigten sie sich denn, nachdem sie noch eine halbe Stunde mit ein-

an-

der gestritten hatten, welcher von beyden dem andern den ersten Stoß thun müßte.

So wurde die Freundschaft durch ein Paar Hunde zerrissen, die nur der Tod endigen sollte.

Sie legten sich am Ende auf die Streue, die ihnen in der Oberstube war zurechte gemacht worden, und ich bekam mein Lager in der untern Stube angewiesen, konnte aber sehr wenig schlafen; weil mir der Herr von Rothkopf nicht aus den Gedanken kam, und ich immer darüber nachdachte, ob ich nicht ein Mittel finden könnte, ihn von seinem Vorsatze, sich zu schlagen, abzubringen. Endlich fiel mir etwas ein, was ich zu versuchen mir vornahm.

Sobald ich also die Herren sprechen hörte, ging ich in den Hof, und paßte dem Herrn von Rothkopf auf.

Er kam an den Brunnen, um sich zu waschen: Junker Claß rief ich.

Er verwunderte sich, seinen Vornahmen nennen zu hören, und sah sich um.

Da ging ich auf ihn los, und fragte ihn: kennen sie mich denn nicht mehr?

Cl. Je guten Morgen Ernst Haberfeld! wo kommst du denn her?

H. Ich bin halt auf Reisen, und freue mich den Junker Clas gesund und wohl zu sehen.

Cl. Komm doch mit herein, ich will dir einen Schnaps einschenken lassen.

H. Des Schnapses wegen komme ich gar nicht. Ich habe etwas Wichtiges mit Ihnen zu reden. Kommen sie doch ein Bißchen mit in den Garten.

Cl. Nun? was hast du denn?

H. Ich habe gestern die Händel mit angesehen, die sie mit ihrem Kammeraden hatten, und wollte sie inständig bitten, daß sie sich doch nicht schlagen möchten. Wie bald wäre es geschehen, daß sie den Herrn todt stächen, da hätten sie hernach unschuldiges Blut auf ihrer Seele, und Zeit ihres Lebens ein böses Gewissen. Sie könnten ja auch wohl selbst todt gestochen werden — stellen sie sich um Gotteswillen vor, was für ein Herzeleid dieses für ihren Herrn Vater wäre. Sie sind ja der einzige Sohn.

Cl. Du bist doch noch immer der alte ehrliche Ernst, der du warst, da wir mit einan-

den

der den Ball schlugen. Aber lieber Ernst — das geht nicht. Ich habe den Herrn von Blutfink geschlagen, und muß ihm also Satisfaktion geben.

H. Das sollen Sie ja auch thun, aber nur nicht mit dem Degen.

El. Vielleicht mit Pistolen? das ist noch schlimmer.

H. Auch nicht mit Pistolen. Meine Meynung wäre diese. Sie gingen zu dem Herrn von Blutfink, gäben ihm die Hand und sagten: Lieber Bruder! ich habe dich gestern geschlagen, das thut mir Leid. Bedenke daß du mich in die Hitze gejagt hast, da du meinen Hund schlugst, und daß ich ein Glas Wein zu viel getrunken hatte. Vergieb es mir! und laß uns wieder gute Freunde seyn!

El. Lieber Ernst! wo denkst du denn hin? was würden denn die Leute dazu sagen? würden sie mich nicht für eine feige Memme halten?

H. Ich habe immer gehört ein vernünftiger Mensch müsse sich nicht nach dem richten, was die Leute sagen, sondern nach dem, was seine Vernunft sagt.

El.

El. Du sprichst ja wie ein Philosoph.

H. Spotten Sie nicht! ich habe mich nie für einen Philosophen ausgegeben, und bin damit zufrieden, daß mir der liebe Gott gesunde Vernunft gegeben hat. Erlauben Sie mir eine Frage! Haben Sie denn Recht gethan oder Unrecht, da Sie ihrem Freunde eine Ohrfeige gaben?

El. Unrecht!

H. Nun das freut mich doch, daß Sie dieß einsehen. Was verlangt denn nun die Vernunft? daß man sein Unrecht vertheidigen soll?

El. Nein.

H. Wenn Sie sich aber schlagen, so vertheidigen Sie ja Ihr Unrecht. Wäre es nicht vernünftiger, wenn Sie es gestånden?

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Sechs und vierzigstes Stück.

1803.

Bote. Wirth.

W. Nun wie ist es mit Junker Clasen abgelaufen? Hat er sich denn wirklich noch geschlagen?

B. Er soll es gleich hören. Haberfeld hatte ihm gerathen er möchte sein Unrecht gestehen, und es seinem Gegner abbitten. Darauf antwortete er nun:

Cl. Das mag wohl unter Bauern angehen, lieber Ernst, aber bey Leuten von Stande ist es anders.

H. Auf diese Art müßte man sich ja etwas drauf einbilden, ein Bauer zu seyn. Aber, lieber Junker! jetzt ist es nicht Zeit zu spaßen! wir müssen ernstlich von der Sache reden. Die Leute von Stande haben sowohl Vernunft, als die Bauern, und wenn sie nicht nach Vernunft handeln, so handeln

sie unvernünftig, und das kann niemahls gelingen.

— Er schlug die Hand an die Stirn, ging auf und ab, dann sagte er, ich will es versuchen; aber du wirst sehen, es geht nicht.

Jetzt kam der Herr von Blutfink auf den Hof. Junker Clas ging auf ihn los, faßte seine Hand und sagte: Bruder! ich habe dich gestern geschlagen, das thut mir Leid. Bedenke, daß du mich erst in die Hitze jagtest, da du meinen Hund schlugst, und daß ich viel Wein getrunken hatte. Ich muß dir Satisfaktion geben, das weiß ich. Bestehst du darauf, daß ich mich mit dir schlagen soll: so bin ich dazu bereit. Ich dächte aber doch es wäre vernünftiger und für dich eine bessere Satisfaction, wenn ich mein Unrecht gestände und dich um Verzeihung bäthe.

Herr von Blutfink wurde durch diese ehrliche Erklärung gerührt, er druckte Junker Clasens Hand fest, richtete die Augen gen Himmel und sagte: Bruder! du magst Recht haben. Käme es blos auf mich an: so wäre unsre Sache sogleich abgethan; aber du weißt, daß andere dabey waren — diese müssen auch zu Rathe gezogen werden. Er

rief

rief sie also herunter, und trug ihnen den Kasus vor. Seyd ihr Narren? sagte der Herr von Schwornächer; wenn ihr euch nicht schlagt; so ist ja eure Ehre auf immer verlohren. Dich, Rothkopf! wird man für eine feige Memme halten, und mit dir, Blutfink! wird kein ehrlicher Kerl wieder ein Glas Wein trinken, da du eine Ohrfeige auf dir sitzen hast.

Nun wenn es nicht anders seyn soll, sagte der Herr von Blutfink: so komm heraus Rothkopf, und gieb mir eine Satisfaktion, wie sie unter Leuten von unserm Stande gewöhnlich ist. Das beste ist, wir thun die Sache gleich ab, daß wir hernach als gute Freunde wieder mit einander leben können.

Alle waren es zufrieden; ließen ihre Pferde satteln, bezahlten ihre Zeche und ritten fort.

Ich bezahlte auch, was ich verzehrt hatte und lief ihnen nach.

Auf der nächsten Wiese wurde halt gemacht, die Pferde wurden angebunden, und die Streiter zogen ihre Degen und stachen auf einander los. Man konnte es beyden ansehen, daß keiner Lust hatte, dem andern

was zu Leide zu thun. Jeder fiel auf den andern so aus, daß ihn der Degen nicht ganz erreichte. Da wurde mir das Herz leicht, und ich dachte, nun wird es doch ohne Blutvergießen abgehen. Aber ehe ich mich versah, erreichte Junker Clasens Degenspitze Blutfinks Arm und verwundete ihn. Dieser gerieth darüber in Zorn, und sagte: ist das der Dank für meine Schonung? So gleich wurde es Ernst. Er stieß auf Junker Clasen wüthend los, dieser feyerte auch nicht, Blutfink bekam noch einen Stich in den Arm, da biß er die Zähne zusammen, that einen Ausfall, und — Junker Clas stürzte zusammen, von einem Stiche, den er in die linke Brust bekommen hatte.

Da standen die sämmtlichen Herren, wie arme Sünder. Ich sprang herzu, und nahm den Junker Clas in meine Arme. Sorge für ihn, und laß ihn verbinden! sagte Herr von Blutfink, schwang sich auf sein Pferd und ritt fort. Die übrigen Herren folgten ihm.

Herr von Rothkopf verdrehete die Augen, seufzte, gab mir seine Uhr und seinen Geldbeutel, und sagte: meinem Vater! Hernach nahm er von seiner Brust das Bild von ei-

nem schönen Mädchen, gab es mir auch und sagte: Fräulein Mittelburg in Geißheim.

Mir zitterten alle Glieder, und ich wußte nicht, ob ich bleiben oder nach einem Arzte laufen sollte. Zum Glück sah ich einen Bauer gehen. Heda! schrie ich, was ich schreyen konnte; er kam herbeygelaufen. Geschwind! sagte ich, lauft zum Schulzen und sagt, er solle gleich Hülfe schaffen, hier wäre jemand erstochen worden.

Er lief fort.

Herr von Rothkopf wurde immer schwächer, druckte meine Hand fester und sagte; — Guter. — Haberfeld — wenn ich dir doch — gefolgt hätte — mein armer Vater! meine gute Braut!

Ich konnte nichts thun, als weinen.

Unterdessen kam der Schulze, mit einigen Bauern. Nu? sagte er, was giebts denn da?

Das soll der Herr Schulze, antwortete ich, alles erfahren, nur bitte ich ihn um Gotteswillen, schaffe er sogleich Hülfe: lasse er den jungen Mann gleich in ein Bette schaffen, und einen Arzt rufen. Es soll alles bezahlt werden. Nur bedenke er sich nicht

lan-

lange. Wenn der Herr, ohne Hülfe stirbt, so hat er es zu verantworten.

Nicklas! sagte er, zu dem einen Bauer, lauf du gleich hin und nimm meinen Backtrog, leg ein Bette hinein und trage es mit meinem Sohne her. Du Martin! lauf zum Doctor Wurzel! und sag, daß er den Augenblick kommen solle.

Die Leute mit dem Backtroge kamen bald zurück und wir trugen den guten Junker Clas fort.

Auf dem Wege schickte der Schulze noch einen Boten nach dem Herrn Amtmanne. Dieser war bald da, weil er nur eine Viertelstunde vom Orte wohnte. Er examinirte den Herrn von Rothkopf sehr genau, nach seinem Vor- und Zunahmen, Wohnorte, Alter, wegen der Schlägerey. Da diesem aber das Sprechen sehr sauer wurde: so antwortete ich statt seiner, und der gnädige Herr mußte nur durch Kopfnicken zu verstehen geben, daß ich die Wahrheit sagte.

Am Ende fragte der Herr Amtmann auch ob er nicht Geld, eine Uhr, oder andere Kostbarkeiten bey sich habe?

Er

Er wieß mit dem Finger auf mich.

So? sagte der Herr Amtmann, das muß er herausgeben.

Der gnädige Herr, antwortete ich, hat es mir anvertrauet, daß ich es zu seiner Braut und zu seinem Vater tragen soll.

Ist dieß wahr? sagte der Herr Amtmann:

Ach Gott! ja! ja! antwortete Junker Clas, faltete die Hände — verdrehete die Augen und verschied.

Ich fiel über ihn her — weinte — schrie mit ihm: — der Schulze hohlte Essig bey, hielt ihn ihm unter die Nase — es half aber alles nichts. Junker Clas war todt und blieb todt.

Ich rang die Hände. O guter Junker Clas! sagte ich — warst ein Freyherr, und doch nicht frey. Wärest du stark genug gewesen, nach deiner Vernunft zu handeln — jetzt lebtest du noch.

Jetzt kam der Arzt an, untersuchte die Wunde und sagte — hier ist alle Hülfe aus.

Nun sagte, der Herr Amtmann, schreiten Sie nur gleich zur Section!

Der Herr Doctor meynte aber, das könne

te erst Nachmittags geschehen: weil er seine Instrumente nicht bey sich hätte.

Auf die Art, lieber Herr Amtmann bin ich nun hier nichts mehr nütze. Wenn Sie es erlauben, so will ich gleich fortlaufen, und dem Herrn von Rothkopf Nachricht von dem Unglücksfalle seines Sohnes geben.

Er erlaubte es mir zwar; erst mußte ich aber alles vorzeigen, was ich von dem Hrn. von Rothkopf erhalten hatte. Er schrieb es genau auf, und ich mußte meinen Nahmen unter die Specification schreiben.

Nun ging ich fort, und kam den andern Tag nach Geißheim.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.
Sieben und vierzigstes Stück.
1 8 0 3.

Bote. Wirth.

B. Jetzt will ich Habersfelden weiter reden lassen.

H. Da ich auf den Geißheimischen Hof kam war eine Kutsche angespannt. Wo geht die Reise hin? fragte ich den Kutscher.

Immer nach Hillenhausen, antwortete er. Das gnädige Fräulein will ihren Bräutigam besuchen.

Was thust du? dachte ich, gehst du zu ihr oder nicht? du willst dir, entschloß ich mich, ein Herz fassen, und zu ihr gehen. Ich ließ ihr also sagen, es wäre ein Unterthan des Herren von Rothkopf da, der sie gerne sprechen wollte.

Sie ließ mich herein kommen, und stand eben vor dem Spiegel um ihre Haarlocken in Ordnung zu bringen.

Jetzt drehete sie sich nach mir um und fragte: er ist also ein Unterthan von meinem Bräutigam?

H. Ja gnädiges Fräulein, er läßt sie herzlich grüßen.

Fr. Wenn ist er denn bey seinem Vater angekommen?

H. Er ist noch nicht angekommen, ich habe ihn in Baumhäusen verlassen. Er wird auch nicht kommen.

Fr. Wie so?

H. Gnädiges Fräulein! der Mensch denkts, und Gott lenkts. der macht alles gut, wenn er es auch nicht immer macht, wie wir wollen.

Fr. Das weiß ich wohl. Aber was giebts? ist er krank?

H. Er war sehr schlecht, da ich ihn verließ.

Fr. Schlecht? so will ich gleich zu ihm fahren.

H. Thun Sie es nicht gnädiges Fräulein! Er hat mir, (indem ich ihr Bild herauszog) dieß für Sie gegeben, und läßt Ihnen wohl zu leben wünschen.

Fr. Das hat ihm mein Clas gegeben? liebt er mich nicht mehr?

H. Gar zu herzlich hat er sie geliebt — nun konnte ich nicht weiter, ich mußte das Schnupftuch herausholen, und weinen. Da ich die Augen getrocknet hatte, und weiter reden wollte, faßte sie mich bey der Brust und schrie: Mensch was giebts hier? rede!

Jetzt trat die Mutter herein, fuhr zwischen uns beyde, und fragte: was ist das? was will der Mensch von dir? das Fräulein wurde blas, wie eine Leiche, hielt der Mutter ihr Bild hin und — sank in Ohnmacht.

Die Mutter zog an einer Glocke, sogleich kam eine Kammerjungfer herbey, die Spiritus herbeyhohlen mußte, den man dem Fräulein unter die Nase hielt und an die Schläfe strich.

Ich stand da wie auf Kohlen, und wußte nicht ob ich bleiben oder gehen sollte. Nach vielem Reiben und Anstreichen schlug das Fräulein endlich die Augen auf und rief, ganz leise: Clas bist du nicht da?

Sey ruhig meine Tochter, sagte die beängstigte Mutter, dein Clas wird bald kommen.

Fr. Wirklich wird er bald kommen? Heute noch?

M. Das könnte wohl seyn.

Fr. So muß ich hinaus ihm entgegen.

M. Ich bitte dich Tochter sey ruhig! du bist jetzt schwach.

Jetzt schoß ihr ein Strom von Thränen aus den Augen — sie legte sich auf die Seite, drehete uns den Rücken zu und weinte. Die Mutter winkte mir, und ich mußte mit ihr in ein Nebenzimmer treten. Was giebts hier? fragte sie, wie ist er zu dem Bildnisse meiner Tochter gekommen?

Da erzählte ich ihr die ganze traurige Geschichte vom Anfange bis zu Ende.

Sehen Sie, sagte ich zuletzt, gnädige Frau! so hängt die Sache zusammen. Jetzt bin ich nun doch hier nichts mehr nütze. Erlauben Sie mir nun, daß ich fortgehen und meinen Auftrag bey dem Herrn von Rothkopf ausrichten darf.

Hat er es denn meiner Tochter schon gesagt, daß ihr Bräutigam todt ist.

Ihre Tochter weiß alles, schrie sie, indem sie die Thür aufriß, an welcher sie gehorcht

bracht hatte, und nun der Mutter um den Hals fiel.

Ich konnte nun gehen, aber ich ging doch nicht; weil ich glaubte dem Fräulein noch ein Paar Worte ans Herz legen zu müssen.

Da also Mutter und Tochter noch eine Weile geweint hatten, zupfte ich das Fräulein am Aermel und sagte: gnädiges Fräulein! wollen Sie mich hören? ich habe Ihnen noch etwas von ihrem Bräutigam zu sagen.

Fr. Nun? was? sagte er, daß er mich noch lieb hätte?

H. Jawohl, sagte er es; meine gute Braut, sagte er, indem er mir ihr Bild in die Hände gab.

Fr. Das hast du gesagt, mein Clas? Im Tode — hast du noch an mich gedacht? Ach ja Clas! Du hattest mich so lieb — warst mir treu!

H. Das war aber noch nicht alles, was er mir sagte; er druckte mir auch die Hand und sagte: guter Haberfeld! wenn ich dir doch gefolgt hätte!

Fr. Und was hattest du ihm gerathen?

H.

H. Er sollte nicht der Meynung der Leute, sondern seiner Vernunft folgen, und sich nicht schlagen. Hätte er seiner Vernunft gefolgt, so lebte er noch, und alle das Herzeleid wäre nicht.

Fr. Bist ein guter Mensch, indem sie mir die Hand drückte, hab Dank!

H. Nun habe ich auch noch eine Bitte an Sie, gnädiges Fräulein! eben die Bitte, die ich an ihren seligen Bräutigam that — folgen Sie ihrer Vernunft!

Fr. Wie so? was soll ich thun?

H. Sehen Sie, gnädiges Fräulein! der liebe Bräutigam lebt nun einmahl nicht mehr, und sie können ihn nicht wieder bekommen.

Fr. Nicht wieder bekommen! indem sie die Hände über den Kopf zusammenschlug, leider wahr!

H. Wozu hilft es nun, wenn Sie sich so sehr grämen?

Fr. Nicht grämen? wenn man alles verlohren hat?

H. Ja wenn Sie es nur dadurch wieder bekämen. Und Sie haben noch nicht alles verlohren. Da ist ja ihre Frau Mutter.

Fr.

Fr. Was hilft mir die Mutter ohne Clas?

H. Und haben das schöne Schloß.

Fr. Schade für alle Schlösser, wenn ich meinen Clas nicht habe.

H. Aber bedenken Sie doch nur, daß Sie ihr Leben abkürzen, wenn Sie sich die Sache zu sehr zu Gemüthe ziehen.

Fr. Das Leben abkürzen! schön! nun will ich es mir erst recht zu Gemüthe ziehen; will weinen bis die Augen kein Wasser mehr geben. Laß mich, Mutter! tröste mich nicht! Haberfeld geh mir aus den Augen! ich will mir das Leben abkürzen, damit ich desto eher zu meinem Clas komme. Ha! dort oben, da ist kein Blutfink mehr, der mir meinen Clas rauben kann.

H. Und Sie wollten ihre Frau Mutter verlassen? da hätte sie ja gar keine Stütze mehr.

Fr. O schweig mit deinem Geschwätzel ohne Clasen kann ich Niemanden unterstützen.

H. Wissen Sie denn aber nicht, daß es Gottes Wille gewesen ist, daß ihr Bräutigam sterben sollte?

Fr. Desto schlimmer!

H.

H. Macht denn der liebe Gott nicht alles gut?

Fr. Nein, er macht nicht alles gut. Er könnte mir mein Schloß, mein Vermögen, mein Leben — alles rauben — aber mein Liebstes mir zu nehmen — ach Gott hat mich nicht mehr lieb, ach er hat mich verlassen.

Geh er nur Haberfeld! sagte die Mutter. Er sieht, daß er durch sein Geschwätz meine Tochter immer trauriger macht.

(Die Fortsetzung folgt)

Der Bote
aus
Thüringen.

Acht und vierzigstes Stück.

1803.

Erklärung der Karte von Europa.

Bote. Wirth.

B. Jetzt gebe Er Achtung, Herr Gevatter! ich will ihm die Landcharte erklären, die ich auf dieses Jahr für ihn habe stechen lassen. Er weiß noch aus unsern ehemahligen Gesprächen, welche die Erdbeschreibung betrafen, daß man das sämmtliche trockne Land, das auf der Oberfläche unserer Erdkugel anzutreffen ist, in fünf Haupttheile eintheilt: nähmlich Europa, Asia, Afrika, Amerika und Australien. Von diesem letzten Erdtheile brachte ich ihm das vorige Jahr ein Kärtchen mit; dieß Mahl aber habe ich Ihm, wie Er da oben aus der Ueberschrift sehen kann, Europa abbilden lassen. Er weiß längst, daß Er selbst ein Europäer ist: und

Er hat alle Ursach darauf stolz zu seyn. Denn obgleich Europa unter allen fünf Erdtheilen der kleinste ist, und etwa nur den zwanzigsten Theil von allem trocknen Lande auf der Erde ausmacht: so ist es doch derjenige, welcher alle übrigen beherrscht; dessen Bewohner sich die ihnen mangelnden Erzeugnisse aller übrigen Erdtheile zu verschaffen, und die Bewohner derselben zu ihren Zwecken zu gebrauchen wissen.

W. Hm! die Amerikaner schicken ja doch, wie er mir mehrmahls aus den Zeitungen vorgelesen hat, auch Schiffe durch das Weltmeer, zu uns nach Europa?

V. Da hat er wohl Recht; aber was sind denn das für Amerikaner? nicht etwa solche deren Eltern, Großeltern u. s. w. auch in Amerika gebohren wurden: sondern Nachkommen von Europäern, die vor vielleicht mehr als hundert Jahren nach Amerika gezogen sind, und sich daselbst angebaut haben; wie dieß noch heut zu Tage nicht selten geschieht. Und so ist es nicht bloß mit Amerika, sondern mit allen Theilen der Erde. Ueberall trifft man, besonders an den Küsten der Meere, Niederlassungen von Europäern

an;

aber die von den Eingebohrnen des Landes, denen es gewiß nie einfallen würde zu uns nach Europa zu reisen, die Producte des Landes eintauschen, und sie auf Schiffen, weit durch das Weltmeer, uns, ihren Landsleuten zuführen.

W. Daran hatte ich nicht gedacht; aber lasse er uns nun zur Betrachtung unserer Karte zurückkehren.

V. Europa begreift alle Länder in sich, die er hier auf der Karte mit Farben bemahlt sieht. Der größere Theil desselben hängt hier rechterhand, oder nach der Himmelsgegend hin, die wir Morgen nennen, mit Asien zusammen; und wird daher festes Land genannt. Außerdem gehören aber auch noch einige grössere und viele kleine Inseln dazu. Die Länder von Europa welche am weitesten nach Mitternacht oder nach Norden zu liegen, nähmlich Rußland und Norwegen, stoßen an das nördliche Eismeer. In jenen Gegenden ist es so kalt, daß dieses Meer den größten Theil des Jahres hindurch, und weiter gegen den Nordpol der Erde hin unaufhörlich mit Eis bedeckt ist. Im Sommer schwimmen ganze Berge von Eis darauf he-

rum, die sich von dem übrigen Eise losgerissen haben.

Die an der Abend- oder westlichen Seite von Europa liegenden, hier auf der Karte linkerhand zu findenden Länder, nämlich: England, Schottland, Irland, Frankreich, Spanien und Portugal, stoßen an das Atlantische Meer. Segelt man von Europa aus, auf diesem Meere immer nach Abend zu fort, so kömmt man nach Amerika.

Zwischen Europa und Afrika, von welchem Erdtheile auch noch ein Stückchen auf dieser Karte abgebildet ist, befindet sich das Mittelländische Meer. Dieses steht mit dem Atlantischen Meere nur durch eine schmale Meerenge in Verbindung, die zwischen Spanien und Afrika liegt. Sie heißt die Meerenge von Gibraltar, weil die Bergfestung Gibraltar dicht an derselben liegt, die er auch hier auf der Karte angegeben finden. Von dieser Festung aus kann man bey heller Witterung die Küste von Afrika in der Ferne liegen sehen. Ehemahls gehörte Gibraltar zu Spanien; der König von Spanien hat es aber bey einem Friedensschlusse an die Engländer abtreten müssen, die es noch jetzt

im

im Besitz haben. An dem Mittelländischen Meere liegen Spanien, Frankreich, Italien und die Türkey; auch von Deutschland und Ungarn stößt ein kleiner Theil daran, und zwar an den Theil des Mittelländischen Meeres, der das Adriatische Meer genannt wird.

Außer diesem behalte Er sich noch folgende kleinere Meere, die oft in den Zeitungen genannt werden. Das Schwarze Meer, welches zwischen Rußland, der Türkey und Asien liegt; die Nordsee, zwischen England, Frankreich, Batavien (oder Holland) Deutschland, Dännemark, Schweden und Norwegen; und die Ostsee, zwischen Dänemark, Schweden, Rußland, Preussen und Deutschland. Er findet sie alle vier hier auf der Karte namentlich angegeben.

Will Er nun auch von den einzelnen Ländern, die zusammen Europa ausmachen, Etwas hören?

W. Recht gern; es ist mir immer lieb wenn ich von dem und jenem Lande, das ich in den Zeitungen genannt finde, etwas mehr weiß als den Nahmen.

382. Nun so wollen wir bey unserm lieben Vaterlande anfangen.

Deutschland also, liegt hier, fast in der Mitte von Europa, und stößt theils gegen Mitternacht an die Nordsee und Ostsee, größtentheils aber an andere Länder, die Er selbst auf der Karte nachsehen kann. Von Frankreich wird es durch den ansehlichen Rheinstrom getrennt, der in der Schweiz entspringt. Außer diesem sind noch einige große Flüsse Deutschlands auf der Karte durch schwarze Linien abgebildet. Die Donau, die bey Regensburg und Wien vorbey, dann durch Ungarn und die Türkey fließt, und sich in das Schwarze Meer ergießt. Die Elbe, die so wie die Donau, in Deutschland selbst entspringt, und bey Dresden, Magdeburg und Hamburg vorbey in die Nordsee läuft. Die Weser, welche durch die Vereinigung zweyer kleinern Flüsse, der Werre und Fulda entsteht, und nicht weit von Bremen auch in die Nordsee fällt. Die Oder, welche aus dem benachbarten Schlesien (das bisweilen auch noch zu Deutschland gerechnet wird) kommt, und unweit Stettin sich in die Ostsee ergießt. Und der Mayn, der in Franken ent-

umschlingt, an der Reichsstadt Frankfurt vorbeyströmt, und bey Maynz sich mit dem Rheine vereinigt. Auf allen diesen und noch einigen andern Flüssen Deutschlands können kleine Schiffe fahren; auf denen man die Producte unsers Vaterlandes, z. B. Holz, Getreide, Obst, Wein, Wolle, u. s. w., und die durch den Fleiß seiner Bewohner hervorgebrachten Handelsartikel, z. B. Butter und Käse, Leinwand, Tuch und andere Zeuge, Glaswaaren, Eisenwaaren u. s. w. aus einer Provinz in die andere, oder auch in fremde Länder schafft, um sie da mit Vortheil zu verkaufen. Die vorzüglichsten Handelsstädte in Deutschland sind Hamburg, Bremen, Lübeck, Leipzig, Frankfurt am Mayn, Nürnberg, Braunschweig, Triest, Prag, Wien, Augsburg, Magdeburg und Stettin. Die mehresten davon sind auf der Karte da angegeben, wo sie wirklich liegen.

Wenn man Deutschland seiner ganzen Länge nach durchreisen, z. B. von Lübeck nach Triest gehen will, so muß man einen Weg von mehr als 150 Meilen zurücklegen.

Deutschland wird nicht von Einem Herrn regiert, sondern es haben, wie Er schon weiß,

B. Nun so wollen wir bey unserm lieben Vaterlande anfangen.

Deutschland also, liegt hier, fast in der Mitte von Europa, und stößt theils gegen Mitternacht an die Nordsee und Ostsee; größtentheils aber an andere Länder, die Er selbst auf der Karte nachsehen kann. Von Frankreich wird es durch den ansehnlichen Rheinstrom getrennt, der in der Schweiz entspringt. Außer diesem sind noch einige große Flüsse Deutschlands auf der Karte durch schwarze Linien abgebildet. Die Donau, die bey Regensburg und Wien vorbey, dann durch Ungarn und die Türkey fließt, und sich in das Schwarze Meer ergießt. Die Elbe, die so wie die Donau, in Deutschland selbst entspringt, und bey Dresden, Magdeburg und Hamburg vorbey in die Nordsee läuft. Die Weser, welche durch die Vereinigung zweyer kleinern Flüsse, der Werre und Fulda entsteht, und nicht weit von Bremen auch in die Nordsee fällt. Die Oder, welche aus dem benachbarten Schlesien (das bisweilen auch noch zu Deutschland gerechnet wird) kommt, und unweit Stettin sich in die Ostsee ergießt. Und der Mayn, der in Franken ent-

entspringt, an der Reichsstadt Frankfurt vor- beyströmt, und bey Maynz sich mit dem Rheine vereinigt. Auf allen diesen und noch einigen andern Flüssen Deutschlands können kleine Schiffe fahren; auf denen man die Producte unsers Vaterlandes, z. B. Holz, Getreide, Obst, Wein, Wolle, u. s. w., und die durch den Fleiß seiner Bewohner hervor- gebrachten Handelsartikel, z. B. Butter und Käse, Leinwand, Tuch und andere Zeuge, Glaswaaren, Eisenwaaren u. s. w. aus einer Provinz in die andere, oder auch in fremde Länder schafft, um sie da mit Vortheil zu verkaufen. Die vorzüglichsten Handelsstädte in Deutschland sind Hamburg, Bremen, Lü- beck, Leipzig, Frankfurt am Mayn, Nürnberg, Braunschweig, Triest, Prag, Wien, Augs- burg, Magdeburg und Stettin. Die mehre- sten davon sind auf der Karte da angegeben, wo sie wirklich liegen.

Wenn man Deutschland seiner ganzen Länge nach durchreisen, z. B. von Lübeck nach Triest gehen will, so muß man einen Weg von mehr als 150 Meilen zurücklegen.

Deutschland wird nicht von Einem Herrn regiert, sondern es haben, wie Er schon weiß,

weiß, die verschiednen grössern und kleinern Länder die dazu gehören, ihre besondern Regenten, welche Könige, Churfürsten, Herzöge Landgrafen, Fürsten, Grafen und Freyherren heißen. Der Kaiser hat die Oberaufsicht über das deutsche Reich, und wird aus der Zahl der Churfürsten von diesen gewählt. Er behält diese Würde lebenslang. Um wichtige Rechtsstreite, die im deutschen Reiche zwischen Regenten, Regenten und Unterthanen, oder auch zwischen Unterthanen vorfallen, zu entscheiden, sind zwey höchste Reichsgerichte da: der sogenannte Reichshofrath in Wien; und das Reichskammergericht in Wetzlar. In Regensburg wohnen beständig Gesandten von allen Regenten des deutschen Reichs, die sich öfters daselbst versammeln, und sich über die Wohlfahrt des Reichs berathschlagen. Man nennt diese Versammlung den Reichstag.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Mit diesem Stück wird die Karte von Europa ausgegeben.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Neun und vierzigstes Stück.

1 8 0 3.

Fortgesetzte Erklärung der Karte von Europa.

Die merkwürdigsten Städte in Deutschland sind:

1. Wien an der Donau, die Hauptstadt von allen Oestreichischen Ländern, und die Residenz ihres Regenten, der jetzt zugleich Deutscher Kaiser ist.

Berlin im nördlichen Deutschland, ist die Residenz des Königs von Preussen, der zugleich Churfürst von Brandenburg ist. Sie hat viele Manufacturen für seidene und wollene Waaren.

Dresden an der Elbe, die Residenz des Churfürsten von Sachsen, in der viele Sehenswürdigkeiten sind; z. B. eine grose Sammlung von vortrefflichen Gemählden.

Hamburg, nicht weit von der Mündung der Elbe, ist eine freye Reichsstadt, das heißt sie wird von ihrem Magistrate oder Stadtrathe regiert, der unmittelbar unter dem Kaiser steht. Hamburg ist die vorzüglichste Handelsstadt in ganz Deutschland, und treibt viele Schiffahrt zur See. Ihre Schiffe können auf der Elbe, die hier schon sehr breit und tief ist, bequem in das Meer kommen; und machen bisweilen Reisen nach Ostindien und nach Amerika.

Außer Hamburg sind nur noch Lübeck, Bremen, Frankfurt am Mayn, Nürnberg und Augsburg freye Reichsstädte.

Jetzt will ich Ihn doch auch mit den übrigen zu Europa gehörigen Ländern bekannt machen, und zwar zuerst mit denen, die an Deutschland stoßen. Wenn man von Hamburg aus immer weiter nach Mitternacht zu reist, so kömmt man in das

Königreich Dänemark: das schmale Ländchen das er auf der Karte gelb gemahlt sieht. Die beyden gelbgemahlten Inseln, die rechts daneben liegen, gehören auch dazu. Auf der größern, welche Seeland heißt, liegt die Hauptstadt des Königreichs, nehmlich

Kopen-

Kopenhagen, eine der schönsten Städte in ganz Europa, die starken Handel in fremde Erdtheile treibt.

Ackerbau und Viehzucht werden in Dänemark stark getrieben; besonders ziehn die Einwohner auch sehr gute Pferde. Mit Getreide, Butter, Käse und Häuten können sie noch andere Länder versorgen. An Metallen fehlt es ihnen aber.

Die Meerenge zwischen Dänemark und dem auf der Karte roth gemahlten Schweden, heißt der Sund. Alle Schiffe die aus der Nordsee in die Ostsee gehen wollen, müssen da durch segeln, und den Dänen einen Zoll bezahlen. Ihrer sind jährlich an zehntausend.

Reiset man von Westphalen aus weiter nach Abend zu, so kömmt man in die

Batavische Republik, das kleine, auf der Karte violet gemahlte Land, an der Nordsee. Man nennt es auch Holland. Es ist etwa 50 Meilen lang und die größte Breite mag 40 Meilen betragen. Man findet darin gar keine Berge aber desto mehr Wasser. Denn 1) strömen der Rhein und die Maas durch einen Theil der Republik: 2)

 sind

findet man viele Landseen in derselben; und 3) haben die Einwohner noch eine Menge von Canälen gegraben; theils um das überflüssige Wasser von ihren trefflichen Viehweiden abzuleiten, theils um ihre Kaufmannsgüter mit Hülfe kleiner Schiffe die sie Treckschuite nennen (von Trecken, ziehen; weil sie durch Pferde auf dem Wasser fortgezogen werden), bequem von einem Orte zum andern schaffen zu können. Mit Käse, Butter und Wolle treiben sie einen ansehnlichen Handel. Noch einträglicher aber war ehemals ihr Handel mit Gewürzen, Zucker, Kaffee und andern Producten entfernter Erdtheile, die sie auf vielen Schiffen jährlich den Europäern zuführten. Jetzt hat dieser Handel aus mehreren Gründen beträchtlich abgenommen.

Amsterdam ist die größte Stadt im Lande. Es liegt an der See und war ehemals nach London die erste Handelsstadt in Europa. Wegen des sumpfigen Bodens sind fast alle Häuser der Stadt auf eingerammelte dicke Pfähle gebaut, damit sie sich nicht senken können. Durch die Straßen der Stadt laufen Canäle, und an beyden Seiten hin

sind

sind Bäume gepflanzt. Nicht hier sondern im

Haag ist der Sitz der Regierung; und war auch ehemals die Residenz des Erbstatthalters.

Nördlich von Holland sieht Er auf der Karte 5 kleine Inseln liegen. Sie gehören auch dazu, und die erste linkerhand heißt der Texel; sie hat einen schönen Hafen der eine große Flotte fassen kann.

Die Französische Republik gränzt, wie Holland, an den westlichen (nach Abend gelegenen) Theil unsers Vaterlands, und wird durch den Rheinstrom davon getrennt. An Größe mag es von Deutschland nicht viel verschieden seyn. Der oberste Regent desselben heißt erster Consul; noch ein 2ter und 3ter Consul unterstützen ihn bey der Regierung; und ein Paar Versammlungen von angesehenen Männern, die aus den verschiedenen Provinzen oder Departements (wird gelesen Departemangs) der Republik gewählt werden, sollen über die Erhaltung der Regierungsform wachen, und wo nöthig neue Gesetze geben.

Die

Die 4 Hauptflüsse Frankreichs sind: die Seine (wird gelesen Sähne), die Loire (Loare), die Garonne und die Rhone. Wein, Obst und Baumöl sind die Producte, welche die Franzosen hauptsächlich in den Handel bringen. Ihren Flachs, ihre Wolle und Seide verarbeiten sie selbst, und verkaufen dann die daraus verfertigten Zeuge.

Paris ist die Hauptstadt und der Sitz der Regierung. Die hauptsächlichsten Seehäfen sind, an der Nordsee und dem sogenannten Canal, der England von Frankreich trennt: Calais (Kalä), Dieppe (Diepp), Boulogne, (Bulonje), und St. Malo (Sängt Malo); ferner am Atlandischen Meere: Brest, Orient (Oriang) und Bordeaux (Bordo); und am Mittelländischen Meere: Marseille (Marselje) und Toulon (Tulong).

Auch die Insel Corsica, die er hier im Mittelländischen Meere blau gemahlt sieht, gehört zu Frankreich.

Wenn man von Schwaben aus, weiter nach Mittag zu reist: so kömmt man in

die Schweiz, welche sich jetzt Helvetische Republik nennt. Sie hatte schon seit Jahrhunderten eine republikanische Regierungsform, die aber neuerlich durch die

Fran-

Franzosen in manchen Stücken abgeändert worden ist. Die Schweiz kömmt an Grösse etwa dem zwölften Theil von Deutschland bey, und ist ein sehr gebirgiges Land. Die höchsten Gebirge liegen im südlichen Theile, und heissen Alpen; auf der Karte sind sie, so wie die übrigen Hauptgebirge in Europa, durch Strichelchen angedeutet. In diesem Gebirge entspringen der Rhein und die Rhone; auch hat die Schweiz mehrere beträchtliche Landseen. Viehzucht ist die Hauptbeschäftigung der Helvetier; besonders haben sie vortreffliches Rindvieh, das den Sommer hindurch gar nicht in den Stall kömmt. Wein und Obst werden in den warmen Thälern der Schweiz häufig gebaut. Die größten Städte Basel, Bern und Zürich findet Er auf der Karte. In und bey Basel wird das schöne Schweizerpapier verfertigt, das man weit versendet.

Reist man in Deutschland, durch das Oestreichische nach Mittag zu, so kömmt man nach

Italien, dem roth gemahlten Lande hier auf der Karte, das sich so weit in das Mittelländische Meer hinein erstreckt. Es

Es ist etwa halb so groß als Deutschland, und enthält mehrere Staaten, die weiter in keiner Verbindung mit einander stehn. Die ansehnlichsten darunter sind: das Herzogthum Venedig, welches vom Erzherzog von Oestreich regiert wird; die Italiänische Republik, deren oberster Regent Präsident heißt, und jetzt Bonaparte ist; die Ligurische Republik, deren Hauptstadt Genua ist: das Königreich Etrurien, dessen Hauptstadt Florenz ist; der Kirchenstaat, über den der Papst regiert; das Königreich Neapel und Sicilien, und das Königreich Sardinien. Die beyden letztern sind Inseln; und südlich von Sicilien findet Er auf der Karte auch die kleine Insel Malta, die gegenwärtig von den Engländern besetzt, und die Ursach ist, warum die Franzosen und Engländer jetzt wieder Krieg mit einander führen.

(Die Fortsetzung folgt)

Der Bote
aus
Thüringen.

Funfzigstes Stück.

1803.

Fortgesetzte Erklärung der Karte von Europa.

Außer einigen andern Gebirgen Italiens die auf der Karte angedeutet worden sind, findet Er auch 2 Berge besonders darauf benannt: den Vesuv (?) und den Aetna. Jener liegt bey Neapel, dieser in Sicilien. Beyde sind feuerspeyende Berge, die zu manchen Zeiten große Verwüstungen anrichten. Der größte Fluß in Italien ist der Po; auch findet man im nördlichen Theile einige ansehnliche Landseen. Getreide hat Italien im Ueberfluß; auch Wein, Feigen, Citronen u. dgl., ferner Baumöl und Seide, kann es ins Ausland verhandeln. Die Viehzucht gedeiht hier sehr gut.

Als die merkwürdigsten Städte führe ich Ihm an Venedig, das größtentheils mitten

im Meere auf Inseln und Pfähle erbaut ist; so daß man auf Kähnen durch alle Straßen fahren kann. Genua liegt am Mittelländischen Meere, hat einen schönen Hafen, und treibt starken Handel. Livorno im Königreich Etrurien, hat einen Freyhafen, der sehr häufig von Schiffen besucht wird, weil nur etwas sehr geringes auf die eingeführten Waaren abgegeben werden muß. Sie ist daher die vorzüglichste Handelsstadt in Italien. Rom ist eine sehr alte Stadt; schon vor mehr als zweytausend und fünfhundert Jahren wurde auf der Stelle, wo es steht, eine Stadt angelegt, die man Rom nannte; und dieser Nahme hat sich bis jetzt erhalten; obgleich von den damahls erbauten Häusern nichts mehr übrig seyn kann. Jetzt ist es die Residenz des Papstes, dessen Pallast der Vatican genannt wird, und so groß ist, daß über elftausend Zimmer darin angebracht sind. Neapel ist die größte Stadt in Italien, liegt am Meere, und treibt einen beträchtlichen Handel.

Wenn man von Wien aus gegen Morgen zu reist, so gelangt man in

Das

Das Königreich Ungarn, das fast halb so groß ist als Deutschland, und dessen König zugleich Erzherzog von Oestreich ist. Die Donau ist der größte Fluß in diesem fruchtbaren Lande, das einen Ueberfluß von Getreide, trefflichen Viehweiden und Wein hat; auch aus seinen Bergwerken viel Gold und Silber liefert. Das große Gebirge, die Karpathen genannt, ist hier im nördlichen Theile von Ungarn auf der Karte angedeutet. Presburg an der Donau, ist die schöne und ziemlich große Hauptstadt dieses Königreichs. Ofen und Pest sind auch zwey ansehnliche Städte, die einander gerade gegen über, an beyden Ufern der Donau liegen.

Wollten wir von Thüringen aus nach Dresden und dann in der selben Richtung weiter reisen, so kämen wir in

das Herzogthum Schlesien, welches größtentheils unter Preussischer Regierung steht; nur der südlichste Zipfel ist Oestreichisch. Ich glaube es würde uns in diesem sehr fruchtbaren Lande recht wohl gefallen. Getreide Flachs und andere Feld- und Gartenfrüchte gedeihen dort vortrefflich; auch wird die

 Vieh-

Viehzucht mit vielem Vortheil getrieben. Leinwand, Tuch und andere Waaren verfertigen besonders die in dem gebirgichten Theile des Landes wohnenden Schlesier, und treiben damit einen beträchtlichen Handel ins Ausland. Das Hauptgebirge heißt das Riesengebirge, und läuft an der Bömischen Gränze hin; wie Er auf der Karte sieht. Die Hauptstadt Schlesiens ist Breslau; es liegt an der Oder, die Schlesien der Länge nach durchströmt; hat gute Manufacturen, und treibt starken Handel.

Das Königreich Preussen stößt auch, wie alle bisher genannten Länder, an unser Vaterland; und der König von Preussen regiert, wie bekannt, zugleich über einen ansehnlichen Theil Deutschlands, und wohnt sogar für gewöhnlich in Deutschland. Man pflegt daher im gemeinen Leben wohl auch seine Deutschen Besitzungen mit dem Nahmen Preussen zu belegen; obgleich sie eigentlich keinen Theil dieses Königreichs ausmachen.

Der größte Fluß in demselben ist die Weichsel, die sich in die Ostsee ergießt; außer diesem gibt es dort noch ein Paar klei-

nes

nere Flüsse, und einige durch Menschenhände angelegte, schiffbare Kanäle, die immer aus einen Fluß in den andern führen, und zum Besten der Handlung angelegt worden sind.

Der Boden des Landes ist eben und fruchtbar; daher kann noch viel Getreide ins Ausland verkauft werden. Auch die Viehzucht ist ansehnlich; die Waldungen liefern einen Ueberfluß von Holz, und die Flüsse und Seen einen Ueberfluß von Fischen. Noch findet man dort ein merkwürdiges Product, nähmlich den Bernstein oder Agtstein, von welchem die Weibsleute große Corallen um den Hals tragen. Er wird theils aus der Erde gegraben, theils von der See ausgeworfen; die Naturforscher rechnen ihn unter die Erdharze, weil er auf Kohlen geworfen dampft und brennt.

Die Hauptstadt heißt Königsberg, liegt an der Ostsee, und ist eine ansehnliche Handelsstadt. Danzig, Elbing und Posen sind ebenfals wichtige Handelsstädte. Warschau ist eine große Stadt, mit vielen schönen Palästen. Sie war ehemals die Hauptstadt des Königreichs Polen, das aber seit dem Jahre 1795 gar nicht mehr als solches

ches vorhanden ist: da die Kaiserin von Rußland, der König von Preussen und der deutsche Kaiser es erobert und sich darein getheilt haben.

Wenn man von Preussen aus noch weiter nach Morgen zu reist: so kömmt man in ein grosses Reich, in

das Europäische Rußland. Der Regent desselben ist der Russische Kaiser. Die Länge dieses Landes beträgt vier hundert Meilen, und es macht beynahe die Hälfte von ganz Europa aus. Dennoch macht es nur etwa den vierten Theil des ganzen Reichs aus, das dem Russischen Kaiser unterworfen ist, und größtentheils im nördlichen Asien liegt. Das ganze Russische Reich nimmt den zehnten Theil von allem festen Lande auf der ganzen Erde ein.

Da sich das Europäische Rußland so weit von Norden nach Süden (das heißt: von Mitternacht nach Mittag) erstreckt: so kann Er leicht denken das es in dem einen Theile desselben wärmer seyn muß, als im andern. In den südlichen Gegenden ist es wärmer als in vielen Gegenden Deutschlands; in den nördlichen hingegen so kalt, daß kein

Ge-

Getreide mehr da wächst, und kein Rind, oder Schafvieh mehr gehalten werden kann. Der Winter nimmt dort den größten Theil des Jahrs ein. Von den Flüssen die einen Theil dieses mächtigen Reiches durchströmen, merke Er sich: die Düna, welche in die Ostsee fällt; den Dniepr, der ins schwarze Meer sich ergießt; die Wolga, die aus Europa nach Asien hinüberfließt, zusammen einen Weg von 5 hundert Meilen macht, und endlich ins Caspische Meer tritt, von dem Er auf der Karte noch ein Stück abgebildet sieht; und die Dwina, welche nach Norden hin, ins weiße Meer fließt. Die merkwürdigsten Landseen, nähmlich den Onega, Ladoga, Peipus, und Ilmen-see findet Er auf der Karte; so wie das große Uralgebirge, das an der Gränze von Asien hinläuft.

Getreide, Viehzucht (welche Lederwerk und Talg für den Handel liefert) Holz, Lein, Tabak, Eisen und Kupfer machen Rußlands Reichthum aus. Alle diese Artikel sind so häufig vorhanden, daß man davon ausführen kann.

Aus

Außer den eigentlichen Russen, wird dieses Land auch von Kosacken, Tataren, Lappen (oder Lappländern) und Samojeden bewohnt. Die beyden erstern Völkerstämme bewohnen die südlichsten, die beyden letztern aber die nördlichsten Theile des Reichs. Als die merkwürdigsten Städte führe ich Ihm an:

(Die Fortsetzung folgt)

Auf das Buch, Heinrich Gottschalk in seiner Familie, oder erster Unterricht in der Religion, für Kinder von 10 — 12 Jahren, haben im November folgende Personen vorausbezahlt.

Herr Gerichtsdir. Quehl in Groß Neuhausen. 1 Ex.
— Trompeter Köllner daselbst. 1 Ex.
— Schull. Fischer in Dresbach. 1 Ex.
— A. Fr. Gottlob Löber in Roda. 1 Ex.
— Cyriak Christian Bergmann in Salzungen. 1 Ex.
— Bonavent: Winkler in Lübeck. 6 Ex.
— Fr. Girtanner in St. Gallen. 8 Ex.
— Buchhändler Rein. in Leipzig. 50 Ex.

Der Bote
aus
Thüringen.
Ein und funfzigstes Stück.
1 8 0 3.

Fortgesetzte Erklärung der Karte von Europa.

Die merkwürdigsten Städte in Rußland sind:

Petersburg, welches nicht weit von der Schwedischen Gränze am Finnischen Meerbusen liegt, wo Er es auf der Karte auch angezeigt findet. Der Kaiser residirt in dieser prächtigen Stadt, die von großen und schönen Palästen wimmelt. Zugleich ist sie eine der wichtigsten Handelsstädte. Gleich dabey liegt der wichtige Seehafen Kronstadt: der gewöhnliche Aufenthaltsort eines ansehnlichen Theils der Russischen Kriegsschiffe.

Moskau liegt in der Mitte des Reichs, in einer sehr fruchtbaren Gegend. Will man um die ganze Stadt herum gehen, so hat man einen Weg von 5 Meilen zurückzulegen. Die größte unter den dortigen Glocken ist berühmt: denn sie wiegt viertausend Centner.

Riga liegt am Ausflusse der Düna in die Ostsee, in dem Theile des Russischen Reichs, den man Liefland nennt. Es hat einen guten Hafen, und treibt starken Handel.

Archangel liegt am Weißen Meere und treibt ebenfalls starken Handel. Da die Steine hier selten und daher kostbar sind, Holzwerk hingegen im Ueberfluß vorhanden ist, so sind die Straßen dieser Stadt mit Balken und Dielen gepflastert.

Das Königreich Schweden liegt hier an der Abendseite von Rußland. Will man von Thüringen aus dahin reisen, so geht man durch Niedersachsen nach Lübeck, schifft sich hier ein, und segelt über die Ostsee hinüber nach Schweden. Dieses Land ist mehr als zweyhundert Meilen lang, und beträchtlich größer als Deutschland. Es ist sehr gebirgig, und hat mehrere ansehnliche Flüsse und Landseen. Auf der Karte findet Er die größten abgebildet. Im südlichen Theile wird Ackerbau, Obstbau und Viehzucht getrieben; je weiter man aber nach Norden kömmt, desto mehr sieht man dieß alles abnehmen; und kömmt man in den nördlichsten Theil, der Lappland heißt, so findet man daselbst gar keine

Spur

Spur mehr davon. Die Bewohner dieser kalten Gegend, die Lappen, leben hauptsächlich vom Fleische und der Milch der Rennthire, und von Fischen; auch backen sie Brodt von zerstoßener Fichtenrinde. Das Rennthier ist das einzige zahme Geschöpf, das in diesem Himmelsstriche leben und ernährt werden kann. Die reichen Lappen besitzen große Herden von diesen nützlichen Thieren. Sie gleichen an Größe und Gestalt unsern Hirschen; lassen sich in den Schlitten spannen, und laufen damit pfeilschnell wohin ihr Führer sie leitet. Ihre Milch genießen die Lappen entweder frisch, oder sie bereiten einen fetten Käse daraus. Das Fell wird zu Kleidungsstücken verarbeitet, und aus den Sehnen der nöthige Zwirn bereitet. Selbst im Winter ernähren sich diese nützlichen Thiere selbst: indem sie Mooß unter dem Schnee hervorscharren, und es genießen.

Schweden liefert vorzüglich gutes Eisen, auch Kupfer, Holzwaaren und Fische. Stockholm ist die Residenz des Königs; es liegt am Ausflusse eines Landsees in die Ostsee; ist auf mehreren Inseln erbaut, und eine große, schöne Stadt. Der Hafen ist sehr

 gut

gut, und für den Handel, der beträchtlich ist, vortheilhaft. Gothenburg liegt auch an der Nordsee, hat einen Hafen, und treibt starken Handel. Carlscrona ist ein berühmter Seehafen an der Ostsee, und der gewöhnliche Aufenthalt der Schwedischen Kriegsflotte. Schweden stößt in einer langen Strecke an

das Königreich Norwegen, welches den König von Dänemark zum Regenten hat, und etwa halb so groß als Deutschland ist. Dieses Land hat viele Gebirge, die zum Theil Jahr aus Jahr ein mit Schnee und Eis bedeckt sind. Das Meer wimmelt längst der Küste hin von kleinen Inseln und Klippen; an der Küste selbst befinden sich viele gute Häfen. Außer einigen beträchtlichen Flüssen, gibt es in diesem Lande auch mehrere ansehnliche Landseen. Der Holzhandel der Einwohner ist sehr beträchtlich. Viele hundert Schneidemühlen sind dort immer beschäftigt die Baumstämme in Breter, Latten u. s. w. umzuschaffen, die man auf Schiffen ins Ausland bringt. Auch mit getrockneten und eingesalzenen Fischen wird stark gehandelt. Die

Berg-

Bergwerke liefern Silber, Kupfer, Eisen und vielen Marmor.

Christiania und Bergen sind die wichtigsten Handelsstädte; sie liegen beyde an der Nordsee.

Außer den Königreichen Dänemark und Norwegen regiert der König von Dänemark auch über

die Insel Island, die auf unserer Karte hier ganz in Nordwesten von Europa zu sehn ist. Ihre nördliche Lage läßt es schon erwarten, daß die Luft dort sehr kalt und rauh seyn muß; auch der Boden ist rauh, unfruchtbar, gebirgig und steinig. Die Natur hat in diesem Lande viele Merkwürdigkeiten zusammengestellt. Man sieht z. B. da Berge, die mit ewigem Eise bedeckt sind, und doch Feuer speyen; und trift Quellen an, aus denen siedend heißes Wasser hervorsprudelt. Die merkwürdigste heißt der Geyser; sie soll das heiße Wasser täglich ein Paar Mahl stoßweise, über dreyhundert Fuß hoch schleudern: welches mit einem heftigen Getöse geschieht. Der größte feuerspeyende Berg, der Hecla, ist auf unserer Karte angegeben. Die Bewohner dieser rauhen Insel

sind

sind arm. Fischerey ist ihr hauptsächlichster Nahrungszweig; Ackerbau können sie nur wenig treiben; das Schafvieh gedeiht hier und da ganz gut. Städte haben sie gar nicht; ja nicht einmahl ordentliche Dörfer; ihre Höfe liegen zerstreut, und zwar größtentheils in der Nähe des Meeres.

Zwischen dem Atlantischen Welt-Meer und der Nordsee liegen zwey große Inseln, nähmlich die Brittischen Inseln. Die größere davon heißt auch Großbritannien, und besteht aus den Königreichen England und Schottland; die kleinere macht das Königreich Irland aus. Alle drey Königreiche stehen unter der gemeinschaftlichen Regierung Eines Königs und Eines Parlaments, wie es genannt wird: das heißt, einer Versammlung kluger Männer aus allen Provinzen der 3 Reiche; die, wenn sie es für nöthig erachten, neue Gesetze geben und alte abschaffen können; denen auch die Minister des Königs gewissermaßen verantwortlich sind.

Von Frankreich wird England nur durch eine Meerenge getrennt, die man den Canal nennt. Ein Englischer und ein Französischer Hafen liegen einander an der Stelle gegen

über

über, wo beyde Länder sich einander am mehresten nähern, jenes heißt Dover (Dower), dieser Calais (Kalä).

England allein mag an Größe etwa dem vierten Theil von Deutschland gleichkommen; die Länge von Großbritranien beträgt ungefähr 140 Meilen. England und Irland sind größtentheils eben; Schottland hingegen hat hohe Gebirge. Die Themse in England, ist der ansehnlichste Fluß der 3 Reiche; Irland hat viele Landseen und Moräste. Das Vieh ist auf diesen Brittischen Inseln von vorzüglicher Güte; die Oekonomen wetteifern mit einander, recht fette schwere, Ochsen, Hämmel und Schweine zu ziehn; und einige haben Stücke von unglaublichem Gewichte geliefert. In England wächst viel Getreide: doch muß man, wegen der starken Bevölkerung, immer noch welches aus dem Auslande beyschaffen. Flachs und Hanf werden besonders in Schottland und Irland gebaut. Das Englische Zinn ist von vorzüglicher Güte; auch Kupfer, Bley, Eisen und Steinkohlen findet man in Menge; die letztern sind für die Englischen Fabriken von großer Wichtigkeit. Fische gibt es hier im Ueberfluß.

(Die Fortsetzung folgt.)

sind arm: Fischerey ist ihr hauptsächlichster Nahrungszweig; Ackerbau können sie nur wenig treiben; das Schafvieh gedeiht hier und da ganz gut. Städte haben sie gar nicht: ja nicht einmahl ordentliche Dörfer; ihre Höfe liegen zerstreut, und zwar größtentheils in der Nähe des Meeres.

Zwischen dem Atlantischen Welt-Meer und der Nordsee liegen zwey große Inseln, nähmlich die Brittischen Inseln. Die größere davon heißt auch Großbrittanien, und besteht aus den Königreichen England und Schottland; die kleinere macht das Königreich Irland aus. Alle drey Königreiche stehen unter der gemeinschaftlichen Regierung Eines Königs und Eines Parlaments, wie es genannt wird: das heißt, einer Versammlung kluger Männer aus allen Provinzen der 3 Reiche; die, wenn sie es für nöthig erachten, neue Gesetze geben und alte abschaffen können; denen auch die Minister des Königs gewissermaßen verantwortlich sind.

Von Frankreich wird England nur durch eine Meerenge getrennt, die man den Canal nennt. Ein Englischer und ein Französischer Hafen liegen einander an der Stelle gegen

über

über, wo beyde Länder sich einander am meh-
resten nähern, jenes heißt Dover (Dower),
dieses Calais (Kalä).

England allein mag an Größe etwa den
vierten Theil von Deutschland gleichkommen;
die Länge von Großbritanien beträgt unge-
fähr 140 Meilen. England und Irland sind
größtentheils eben; Schottland hingegen hat
hohe Gebirge. Die Themse in England,
ist der ansehnlichste Fluß der 3 Reiche; Ir-
land hat viele Landseen und Moräste. Das
Vieh ist auf diesen Brittischen Inseln von vor-
züglicher Güte; die Oekonomen wetteifern
mit einander, recht fette schwere, Ochsen,
Hämmel und Schweine zu ziehn; und einige
haben Stücke von unglaublichem Gewichte ge-
liefert. In England wächst viel Getreide;
doch muß man, wegen der starken Bevölke-
rung, immer noch welches aus dem Auslande
beyschaffen. Flachs und Hanf werden beson-
ders in Schottland und Irland gebaut. Das
Englische Zinn ist von vorzüglicher Güte;
auch Kupfer, Bley, Eisen und Steinkohlen
findet man in Menge; die letztern sind für
die Englischen Fabriken von großer Wichtig-
keit. Fische gibt es hier im Ueberfluß.

(Die Fortsetzung folgt.)

Berichtigung.

Auf der ersten Seite des vorigen Stücks streiche man in der 5ten Zeile das (?) hinter dem Worte Vesuv weg.

Folgendes Buch ist zu empfehlen: G. C. Claudius allgemeiner Briefsteller nebst einer kurzen Anweisung zu verschiedenen schriftlichen Aufsätzen für das gemeine bürgerliche Geschäftsleben. Ein Handbuch zum Selbstunterricht für die mittlern und niedern Stände. Leipzig, bey Heinrich Gräff. 18 Gr. Sächs.

Dieses Buch ist gegen Einsendung des Betrags in der Buchhandlung der Erziehungsanstalt zu haben. Wer es gebunden zu bekommen wünscht, legt für den Band noch 3 Groschen bey.

Der Bote aus Thüringen.

Zwey und funfzigstes Stück.

1803.

Register.

(nach der Seitenzahl.)

Golds

Hm

Mars

Schwal-

Zeitungsnachrichten

zum

Boten

aus

Thüringen.

Schnepfenthal
im Verlage der Buchhandlung der Erziehungsanstalt
1803.

Ulm, vom 12. Dec. Auch in dem Ulmer Lande sind die Beamten, und zwar von den hiesigen Stadtconsulenten, in Pflichten genommen und ihre Kassen versiegelt worden. Der hiesige Geheime, v. Sautter, gieng mit Aufträgen nach Geißlingen ab. Kommandant des hiesigen Militairs ist Major von Besserer. Der Consulent Müller, der Senator Joh. Jak. von Schad, und der bisherige Oberamtmann von Söflingen, von [illegible]ner, sind Oberappellationsräthe, und Müller zugleich Oberkommissariatsrath geworden. Schad erhielt den Auftrag, in dem Wengenkloster das Inventarium aufzunehmen. Auch die kaiserliche Werbung ist von hier abgegangen. (Ulm war seit 1273. eine kaiserliche freye Reichsstadt gewesen.)

Stuttgardt, vom 23. Dec. Die Breisgauischen Mediatklöster, welche im Entschädigungsplane dem Maltheserorden zugetheilt sind, scheinen seit kurzem zum Theile einen harten Kampf gehabt zu haben. Am 17 Nov. schon kam der Maltheserritter Baron von Freyberg als Kommissair von Heitersheim in Villingen an, um die dasige Abtei St. Georgen, mit der eine vorderösterreichische Lehranstalt verbunden ist, in provisorischen Besitz zu nehmen. Der Prälat und das Convent protestirten gegen diese Vorschritte, und zeigten die Sache dem hiesigen Magistrat an, dem von kais. Majestät der Afterschuz über das Kloster aufgetragen ist. Am 18 Nov. protestirte der hiesige Magistrat ebenfalls im Nahmen des Kaisers gegen diese Besitzgreifung, und ließ diese Protestation neben dem Malteserschen Patent öffentlich anschlagen. Nach-

mit-

an Tage kam auch von der Regierung in Frey-
burg der Befehl an den Magistrat, daß derselbe
protestiren solle; und dieser Befehl wurde neben
dem Malteserschen Patent ebenfalls angeschlagen.
Seitdem haben die Malteserordensritter von
Wien aus die Weisung erhalten, bis zur gänzli-
chen Entscheidung und geendigter Unterhandlung
zwischen den Höfen von Wien und Paris die
Civilbesitznahme nicht zu ergreifen. Auch ist auf
Befehl der Regierung in Freiburg das Maltesi-
sche Besitzergreifungspatent und das Commissari-
atssiegel von der Bibliothek und dem Archiv
durch die hiesigen Beamten abgerissen und sammt
einer erneuerten Protestation nach Heitersheim
überschickt worden. Die Vorstellung des Magi-
strats an Se. kaiserl. Majestät ist zu Wien auf
so lange bey Seite gelegt worden, bis es einmal
wirklich (denn für jetzt ist die Sache eingestellt)
um die Existenz der Breisgauischen Klöster zu
thun seyn wird, wo denn jene Vorstellung Sr.
Majestät neuerdings vorgelegt werden soll.

Paris, vom 20 Oct. Nachrichten aus Bar-
cellona zufolge, hat der spanische Hof am 8. d.
M. diese Stadt verlassen; am 14 kam er in
Tarragona an, von wo er am folgenden Tage
die Reise nach Valenza fortsetzte.

Das Kriminalgericht des Departements der
Seine beschäftigt sich jetzt mit dem Prozeß des
bekannten Guadelouper Mulatten, Magloire
Pelage. Er ist angeklagt, im Vendemiaire J.
10. einen Complott angesponnen zu haben, um
sich zum unabhängigen Herrn dieser Colonie auf-
zuwerfen, und sie der Oberherrschaft des Mut-
terlandes zu entziehen. Es sind 40 andere Ein-

wohner dieser Insel, theils Weisse, theils Me-
stizen; in derselben Anklage begriffen.

So selten und so unthätig die öffentlichen Si-
tzungen des Tribunats, seit der letzten Trennung
des gesetzgeb. Körpers, auch sind, so beschäfti-
gen sich dennoch die Mitglieder dieser Behörde
ununterbrochen mit wichtigen Gegenständen in
den drey Sektionen, in welche sie durch die neue
Einrichtung vertheilt sind. Die Sitzungen dieser
drei Sektionen werden bey verschlossenen Thüren
gehalten, und sind ausschließend der Prüfung
von Gesetzprojekten gewidmet, die in der nächsten
öffentlichen Sitzung der gesetzgebenden Behörden
vorgelegt werden sollen, und vom Staatsrath
unter dem Präsidium des ersten Konsuls, ap-
probirt sind. Oefters geschieht es, daß solche
Gesetzprojekte zu drei bis vier verschiedenenmalen
vom Tribunat an den Staatsrath zurückverwie-
sen werden. In den letzten Paar Monaten ha-
ben sich die drei Tribunatssektionen meistentheils
mit Finanz- und Militairgegenständen, und mit
dem neuen Zivilcoder beschäftigt. Einige dieser
Vorschläge sollen lebhafte Debatten mit Staats-
rathsgliedern veranlaßt haben.

Paris, vom 17. Dec. Vor einigen Tagen
ist Br. Otto hier angekommen. Er wird einige
Monate hier bleiben, ehe er an seinen neuen Ge-
sandtschaftsposten nach Amerika abgeht. Ehe
Bürger Otto England verließ, erhielt er neue
Beweise von Achtung und Zuneigung. Lord Hawe-
kesbury bot ihm eine königl. Fregatte zur Ueber-
fahrt nach Frankreich an, und der neue Lord-
Mayor wollte ihn in feyerlichem Zuge bis vor die
Stadt begleiten; er verbat sich aber das eine wie
das

das andere. Zu Beauvais ist das Gewölbe des Chors in der Hauptkirche eingestürzt. Es ruhte auf 20 Pfeilern, und war ein kühnes Werk der Baukunst.

Paris, vom 20. Dec. Der erste Consul wird auf seiner Reise in die Rheindepartements einige der angesehensten Officiere zu Begleitern haben.

Am 20sten war Herr Otto bey der Audienz, welche der erste Consul den constituirten Autoritäten gab, zugegen; Bonaparte gab ihm sehr schmeichelhafte Versicherungen der Zufriedenheit über die Art wie er sich bey seiner Sendung nach England benommen habe.

Es ist hier für den Prinzen Esterhazy ein Hotel gemiethet. Er hat bekanntlich zu einer Reise nach England und Frankreich 400,000 Kaisergulden bestimmt, und sein Aufwand wird beynahe königlich seyn.

Der erste Consul hat die Convention in Bezug auf die Entschädigung des Grosherzogs von Toscana ratifizirt; nach derselben wird das Bißthum Eichstädt einen Theil der neuen Staaten dieses Fürsten ausmachen. Passau wird an Bayern zurückgegeben. Es ist ein Courier nach Petersburg abgesendet worden, um von dem russischen Kaiser die Einwilligung dazu zu erhalten.

Man kennt nun den Anlaß zu dem Verbote in Hamburg, abgeschafte Ordenszeichen zu tragen. Der franz. Gesandte Reinhard war zu einer Mahlzeit auf dem Lande, bey dem neuen Hrn. Baron Voght, eingeladen worden. Er erschien und fand daselbst die Herzoge von Havre und von Polignac, mit den ehemaligen franz. Ordensbehänge. Da er förmlich eingeladen worden war, so sah er

dieß

dieß als eine Beleidigung an, die man ihm, als Gesandten der französischen Republik zufügte. Er verlangte demnach, daß die beyden Emigranten ihre Orden ablegen sollten. Allein der Herzog von Polignac versetzte, daß er nichts mit der französischen Republik zu schaffen habe, und nur von dem Russischen Kaiser, in dessen Dienste er stehe, Befehle anzunehmen hätte. Der Herzog von Havre erklärte, er stehe in englischen Diensten, und würde diesen Orden so lange tragen, als es ihm der englische Geschäftsträger nicht verböte. Hr. Reinhard verließ hierauf sogleich das Landguth, und beklagte sich den andern Tag bey dem Magistrate, der alsdann gedachtes Verbot ergehen ließ, worauf jene zwey Emigranten sogleich verreisten.

London, vom 13. Dec. In der Sitzung des Unterhauses am 8. d. zeichnete sich abermahls die Rede des Hrn. Fox aus. Er sagte, unter andern: „Ich weiß, daß es Personen giebt, welche denken, wir hätten keine andere Mittel übrig, als den Krieg. Welches ist das Mittel, welches das geehrte Mitglied vorschlägt? Er sieht, wie ich, weder Piemonts Angelegenheiten noch die der Schweiz als hinreichenden Grund zu einem Bruche an. Eines der neuen Mitglieder sagte, daß man Frankreichs Interessen nicht besser begünstigen könne, als wenn man der gegebenen Stimme sich widersetze u. daß er nicht, wie Hr. Bank, mich in Verdacht habe, unter Frankreichs Einflusse zu stehen. Ich danke ihm des Interesses wegen, welches er an mir nimmt; ich glaube nicht, dessen zu bedürfen:

ich

ich setze nur auf die Meynung des Volks einen Werth.

Jedermann weiß, daß meine Reise nach Frankreich nur den Beweggrund hatte, Mannscripte zur Geschichte des Königs Jakob zusammenzutreiben; man muß gestehen, es würde sonderbar seyn, daß eine solche Opposition mir von der franz. Regierung eine Pension zuwegegebracht hätte.... Frankreichs Friedensfuß darf auf keine Weise auf den unserigen Einfluß haben; unsere gesellschaftlichen Verhältnisse, unsere politische Existenz, unsere Angriffs- und Vertheidigungsmittel sind zu verschieden.

Diejenigen, welche eine Veränderung der Minister wünschen, sollten aufrichtig die Gründe ihrer Meinung anführen, um einen Argwohn zu entfernen, der sie nicht ehren kann, und um nicht mit den Agenten einer gewissen interessirten Faktion verwechselt zu werden; weil seit 2 Jahren, ein einziger Mann das glückliche Schicksal Frankreichs leitet, wünschen sie auch nur einen einzigen Mann in diesem Lande zu haben. Was hat denn Herr Pitt während seines 17jährigen Ministeriums für sein Vaterland gethan? Hat er Frankreich noch nicht genug vergrößert? Wenn sie Herrn Pitt wieder in das Ministerium versetzen, wie werden sie ihn mit der Frage über den Katholizismus aussöhnen, welcher er den Regierungsgenuß aufopferte? Ja, ich wiederhole es, die einzige uns gezienende Rivalität gegen Frankreich ist die Rivalität der Handlung....

Neues

Neueste Nachrichten.

In Constantinopel ist abermahls die Pest ausgebrochen. Die Türken meynen die Lage der Stadt wäre Ursache daran, daß die Pest dort fast nie aufhörete. Hier zu Lande hingegen glaubt man der Grund läge an der schlechten Regierung; weil diese keine Anstalt mache die Verbreitung dieser Seuche zu verhindern. Die auswärtigen Gesandten haben für gut befunden sich einstweilen von Constantinopel zu entfernen und sich auf einem Dorfe, das 4 Stunden davon entfernt ist, aufzuhalten. Um die Unterthanen gegen Fruchtmangel zu sichern, hat die Gothaische Regierung die löbliche Verordnung gemacht, daß jeder der über 15 Acker unter dem Pfluge hat, von jedem Acker, den er über diese Anzahl besitzt, und der nicht Brache lag, eine Metze Rocken oder Weitzen, oder 2 Metzen Gerste zurück schütten, und, wenn es von der Obrigkeit verlangt wird, gegen bestimmte, billige Bezahlung abliefern muß. Auch ist die Ausfuhre zwischen Gotha, Altenburg, Weimar, Eisenach, Erfurt und einen Theil von Rudolstadt und Sondershausen frey gegeben worden. Die Jesuiten sollen neuerlich Anstalten machen ihren Orden wieder herzustellen. Erst trieben sie ihr Wesen in Dillingen, da dieses aber an Bayern gekommen ist: so haben sie sich in das Hohenlohische gewendet. Ihr Oberhaupt heißt Baccaram.

Schreiben aus Gothenburg, vom 20 Dec. Unsere Stadt hat wieder einen sehr unglücklichen Tag erlebt. Heute Morgen um 2½ Uhr brach in dem Hause des Kürschners Lange, in in der Kirchenstraße, Feuer aus, und, ohnerachtet der besten und schleunigsten Anstalten zur Löschung, war es unmöglich, die Verbreitung nach den nächstliegenden Häusern, theils wegen Enge der Straßen, und theils wegen der zu dicht an einander belegenen, und von Holz erbaueten Plätze, zu hindern. Kurz, alle Gebäude zwischen der großen Süd Hafenstraße, den Ost und West Hafenstraßen, nebst der Wallstraße, das Gymnasium und die Schule ausgenommen, sind sämmtlich ein Raub der Flammen geworden. Mit der größten Mühe und der unverdroßensten Arbeit wurde endlich die verödende Macht des Feuers heute Abend um 7 Uhr gedämpft, nachdem es mit einer unbeschreiblichen Wuth die schönsten Gebäude der Stadt, (worunter die schöne Dom-Kirche, das bischöfliche Haus, das Posthaus, die Stadtbuchdruckerey, nebst zwey Apotheken, sich befinden) in Aschenhaufen verwandelt hatte.

Unter allen Feuersbrünsten, welche im Laufe von 10 Jahren unsere unglückliche Stadt getroffen hat, war keine so verheerend, als die heutige. Es ist alles noch in der größten Verwirrung, und daher unmöglich, eine genaue Nachricht von den dadurch verursachten Schaden, und der Zahl der wahrscheinlich leider auch verunglückten Menschen zu geben.

St. Petersburg, den 14. Dec. Unser Kaiser hat dem Prinzen von Esterhazy und sämmtlichen Cavalieren, die bey dem Großfürsten Con-

 stantin

stantin während dessen Aufenthalt in Wien die Aufwartung gehabt hatten, kostbare Geschenke zu schicken lassen.

Einer mit dem Pabste getroffenen Uebereinkunft zufolge wird unser Hof nunmehr den an selbigen abgesandten Nuntius, Monsignor Arezzo, jedoch nur unter der Bedingung annehmen, daß er sich im ganzen russischen Reiche aller Jurisdictions-Rechte über die katholischen Glaubensgenossen, so wie auch aller übrigen apostolischen Functionen enthalte, und blos als ein Bothschafter vom ersten Range angesehen werde.

Der neue portugiesische Gesandte, Ritter Aranjo, ist hier angekommen.

Schreiben aus London, vom 17. Dec. Um 4 Uhr heute Nachmittag verbreitete sich das Gerücht, als ob Herr Pitt in Bath am Podagra gestorben sey; man sagte, es sey ihm in den Magen gestiegen und habe ihn in wenig Stunden getödtet. Allein, höchst wahrscheinlich ist es ein leeres Gerücht.

Das Parlement wird den 23sten d. seine Sitzungen beendigen und nicht eher als in sechs Wochen, als den 3ten Februar, wieder zusammenkommen.

Der reine Ertrag der Taxen der Jahre 1801 und 1802 ist dem Parlemente vorgelegt worden. Im Jahre 1801 beliefen sie sich auf 22,986,309 Pf. 14 S. 11½ d. und im jetzigen auf 25,199,088 Pf. 14 S. ¼ d.

Lord Elgin hat der Pforte zu wissen gethan, daß er seiner Gesundheitsumstände wegen seine Rückberufung ausgewirkt habe. Es herrscht eine Kälte zwischen der Pforte und den Engländern.

Herr

Herr Stratton bleibt mittlerweile als Geschäftsträger dort.

Man sagt, Graf Stahremberg habe sich bey seinem Hofe sehr über das Betragen beschwert, welches er in Paris erfuhr, da er Aufträge an den Grafen Cobenzl hatte, deren er sich nicht entledigen konnte.

Der Bischof von Exeter ist im 85sten Jahre seines Alters mit Tode abgegangen.

Der berüchtigte Barrington ist in Botanibay gestorben; er bemühete sich vom Gouverneur in Botanibay Pardon zu erhalten; und da er diesen nicht bekam fing er an sich dem Trunk zu ergeben, welches ihm bald den Tod zuzog.

Unterm 20sten November wird folgendes aus Gibraltar berichtet: Die Fregatte Niger, Capitain Hillgar, kam hier nach zwölftägiger Fahrt aus Portsmouth an. Der Brigade General Oakes und sein Gefolge sind am Bord, nebst 200 Rekruten für die verschiedenen Regimenter in Malta, und 150 für unsere Garnison. General Oakes geht nach Malta, wo er das zweyte Commando unter dem General Villettes erhält. Es ist jetzt völlig ausgemacht, daß wir Malta behalten, wenigstens noch eine Zeitlang. Wir wissen zuverlässig, daß Befehle abgegangen sind, Aegypten zu räumen und die Truppen von dort nach Malta zu schicken, wo alle, welche Platz haben, bleiben sollen. Die übrigen kommen hieher. Man vermuthet, daß gegen 6000 Mann brittische Truppen in Malta werden zu stehen kommen, und daß wir drey bis vier Regimenter erhalten sollen.

Aus Kingston in Jamaika schreibt man folgendes unter dem 29sten October: Von den aus St.

Dos

Domingo hier ankommenden amerikanischen Schiffen erfahren wir, daß es dort nicht gut steht. Man sagt, daß die Franzosen ein Embargo aufgelegt haben, und daß sie genöthigt seyn werden, Capstadt zu räumen, um sich nach Tortugos zu begeben; wo sie auf Verstärkung aus Frankreich warten wollen.

Aus Georgien und Südcarolina schreibt man, daß diejenige Art Baumwolle, welche See-Island heißt, in diesem Jahre fast ganz von den Raupen zerstört worden, und daß nur wenig übrig geblieben sey.

Paris, vom 30 Dez. Mit rascher Thätigkeit wird nunmehr, unter der Leitung Fourcroy's und Coptal's, zweyer der verdienstvollsten und dabey der arbeitsamsten Gelehrten Frankreichs, zur Organisation des öffentlichen Unterrichts geschritten. So vielfach und so gegründet die allgemeinen Klagen über die Vernachlässigung dieses Hauptzweigs der Staatsverwaltung seit Anfang der Revolution auch waren, und so sehr die allgemeine Erwartung durch die auf einander folgenden Gesetze über diesen Gegenstand, die niemahls vollzogen wurden, auch getäuscht worden ist, so sieht man jetzt doch ein, daß dießmahl mit Nachdruck Hand ans Werk gelegt wird. Schon beschäfftigt man sich mit den Primairschulen, die auf Kosten der Gemeinden errichtet werden sollen.

In Ansehung der Sekondairschulen, die von der Regierung nur unmittelbar unterstützt werden, wird von derselben fortgefahren, diejenigen ehemaligen Colleges und Gymnasien, die noch bestehen, so wie die bedeutendern Privatpensionen, gesetzlich

als

als Sekondairschulen anzuerkennen, und ihre Ver-
mehrung zu betreiben.

Was die Lyceen betrifft, so sind deren bereits zwölf bestimmt (zu Lyon, Bordeaux, Marseille, Turin, Moulins, Besançon, Strasburg, Mainz, Brüssel, Douay, Rouen und Rennes), die bis zu Ende des 11 Jahrs eingerichtet seyn müssen.

Die Organisation der Spezialschulen für einzelne Wissenschaften und Künste ist vor der Hand noch aufgeschoben, und soll erst nach völliger Einrichtung der Lyceen erfolgen.

Bern, vom 26 Dec. Nach den neuesten Nachrichten aus Paris, scheint man daselbst wieder Hoffnung zu nähren, daß der Zentralregierung doch mehr Kraft werde zugetheilt werden, als man anfänglich und nach dem Schreiben des ersten Konsuls hätte vermuthen sollen. — Am 20 d. sollte eine abermahlige Zusammenkunft mit den helvetischen Deputirten und der von dem ersten Konsul ernannten Kommission statt haben, bis zu welcher alle Entwürfe, Vorstellungen und Vorschläge derselben eingereicht seyn müßten. — Zum vierten-mahle in diesem Jahre wurde vor einigen Tagen das vor der Stadt gelegene Pulvermagazin erbrochen und Pulver entwendet. Dießmal wurden 10 Zentner gestohlen.

Der franz. Legationskommissair Rouyer, ist wieder nach dem Frickthale abgereist, wo er als Generaladministrator bleibt. Von der Abtretung dieses Landes an die Schweiz vernimmt man nichts vielmehr heißt es, es solle ein eigner Staat bleiben.

Die vereinigte Kantonaltagsatzung des Lemann, hat aus ihrer Mitte eine Kommission von 5 Mit-

glie-

gliedern ernannt, um mit der waadtländischen Deputation in Paris direkte zu korrespondiren. Man spricht von Umschaffung des Waadtlandes und eines Theils des Kantons Freiburg in eine eigene Republik; die von der Schweiz ganz unabhängig seyn soll, wie Wallis.

In Zürch ist eine Spezifikation des durch das Undermattische Bombardement erlittenen Schadens publicirt worden. Es sind in verschiedene Häuser der Stadt 184 Haubitzen, Kugeln und Granaden, 133 Kanonenkugeln, 21 glühende Kugeln und 6 Boubrons geworfen worden, ohne diejenigen zu rechnen, welche auf öffentliche Plätze oder in den See fielen.

Die Gährung unter den verschiedenen Partheien dauert noch immer fort; sie ist besonders im Oberland sehr stark, und ohne die Gegenwart der franz. Truppen wären dort neue Unruhen zu besorgen.

Man erhält die Nachricht aus der sogenannten italienischen Schweiz, daß eine gewisse Parthey, die sich daselbst großen Anhang erworben hat, wegen der Erneuerung der Municipalitäten, der Entwaffnung, der Kriegssteuer rc. stark gegen die helvetische Regierung deklamirt. Sie hat viele von denjenigen Einwohnern zu gewinnen gewußt, die ⅔ Theile des Jahrs in auswärtige Länder ziehen, um daselbst ihren Lebensunterhalt zu erwerben, und mit dem was sie ersparen, zu Anfang des Winters in ihre Heimath zurückkommen. Den wenigen helvet. Truppen, die sich unter Kommando des B. Comte von Lausanne, zu Bellinzona und Lugano befinden, wird es sehr schwer, Ruhe und Ordnung zu handhaben.

Die

Die helvet. Regierung hat dem Bischof von Chur eine jährliche Pension von 12000 Livres ausgeworfen.

München, vom 26 Dec. Am 16 d. Abends ritt der Weltpriester Joh. Michael Mozet, aus Ingolstadt gebürtig, auf der Straße von Dachau nach München aus einem Dorfe zurück, wohin er diesen Tag zu einer Predigt eingeladen war. Unter Wegs begegnete ihm ein Oberfeuerwerker von der kurfürstl. Artillerie, der ihm sein Pferd abfoderte, um einen Deserteur, welcher sich schon zweimahl der Desertion, und noch eines andern Vergehens schuldig gemacht, eiligst nachzusetzen. Aus Befürchtniß, daß er selbst ein Deserteur sey, verweigerte er ihm das Pferd, bath sich aber dessen Säbel aus, eilte dem Flüchtling nach, und hohlte ihn im Walde bey Mosach ein, stellte ihm sein Verbrechen mit allen Folgen vor, ermahnte ihn zur Treue gegen den guten Landesfürsten, und bewegte ihn zur Rückkehr. Auf dieser begegnete ihnen ein Reiterpiket, das zur Verfolgung des Deserteurs abgeschickt worden war. Mit dem Säbel in der Hand gelobte er demselben die richtige Einlieferung des Deserteurs beym Regiment, welche auch erfolgte. Seiner priesterlichen Würde gemäß, bath er zuförderst um Gnade für den Deserteur, und zwar nicht ohne gute Erfolg. Se. Kurf. Durchl. aber ließen, sobald Höchstdie den Vorfall vernommen, sich den braven Priester vorstellen, gaben demselben Dero gnädigstes Wohlgefallen zu erkennen, und versprachen ihm eine baldige Beförderung.

Neueste Nachrichten.

Man rühmt die guten Einrichtungen, welche die Preußen in den Provinzen treffen, die ihnen durch den Entschädigungsplan zugefallen sind. Vorzüglich loben die Katholiken, daß sie bey ihrer Religionsübung nicht gestöret, und auch nicht einmahl die Klöster aufgehoben werden. Ich glaube, wenn in diesen Provinzen Muhammedaner lebten, sie würden durch die Preußen eben so wenig in ihrer Religionsübung gekränkt. Dies se halten noch immer über den Grundsatz des alten Fritz: Der Unterthan sey ein guter Bürger und glaube im übrigen was er will. Die türkische Armee in Egypten ist durch die Beys gänzlich geschlagen und zerstreuet worden, ja sie würde von ihr aufgerieben worden seyn, wenn nicht die Engländer sich ihrer angenommen hätten. Mit den Franzosen in St. Domingo ist es auch nicht recht richtig. Die schwarze Armee ist, 15000 Mann stark, vor die Hauptstadt gerückt, und von den Franzosen sind sogleich 2500 Schwarze zu ihr übergegangen. Man sagt sogar der Französische General Leclerc habe bey den Schwarzen um freyen Abzug angehalten. Nach Englischen Berichten haben die Engländer das Vorgebirge der guten Hoffnung geräumt, und es den Holländern übergeben. Malta zu verlassen machen sie aber noch keine Anstalt. Das Gerücht, als wenn Herr Pitt gestorben wäre, ist ungegründet.

Schreiben aus London, vom 28 Dec.

Der Proceß des Obristen Despard und seiner Mitgefangenen ist auf die Mitte des Februars angesetzt.

Der Capitain Popham wird in kurzem mit Depeschen nach Aegypten abgehen.

Es sollen 200 Soldaten unter dem Commando des Obristlieutenants Collins nach Botanibey geschickt werden. Da Herr Collins schon etliche Jahre dort gewesen ist, so paßt er zu diesem Posten besser als andre.

Im Laufe des letzten Sommers kamen über tausend Männer, Weiber und Kinder aus dem schottischen Hochlande in Quebec an. Die meisten von ihnen gingen nach Obercanada.

In der Hofzeitung steht eine königliche Erlaubniß, Brod, Mehl, türkisches Korn und Schlachtvieh aus den vereinigten nordamerikanischen Staaten in brittischen Schiffen nach der Insel Neufundland; zum Gebrauche der Einwohner und Fischer dieser Insel, jedoch unter den gewöhnlichen Regulationen, einzuführen.

Nach einer neuen Verfügung der Polizey geht alle Nacht ein Commando Soldaten, an deren Spitze ein Constabler ist, durch die Straßen von Westminster, und nöthigt die Soldaten in den Bierhäusern, sich in ihr Quartier zu begeben; widrigenfalls werden sie in die Wache gesetzt.

Es hat sich ein Streit erhoben: Wer eigentlich die unüberwindliche Fahne in Aegypten genommen habe? Ein gewisser Anton Lutz macht auf diese Ehre Anspruch, da doch schon der Sergeant Sinclair von dem 42sten Regimente der Bergschotten eine Belohnung dafür erhalten hat.

In Neuyork ist aus Martinique Nachricht angekommen, seitdem diese Insel den Franzosen zurückgegeben ist. Man hatte bereits den Schwarzen daselbst den Gebrauch der Schuhe, Strümpfe und der andern Kleidungsstücke der Weißen untersagt, und ihnen blos kurze Camisöler, Pantalons und Leinwand-Hemden zu tragen erlaubt. Es war ein Zoll von drittehalb pro Cent auf Mehl und andre Lebensmittel gelegt, die aus Amerika eingeführt wurden. Alle Ausfuhr der Insel mußte einen Zoll von fünf pro Cent entrichten. Die Engländer wurden von den Franzosen sehr zuvorkommend behandelt. Allein der General-Capitain schien über die landenden Amerikaner mit eifersüchtiger Strenge zu wachen.

Ein Brief aus Jamaika von früherem Datum als das zuletzt von dort angekommene Felleisen, erwähnt, daß das Fieber zu Cap François, und überhaupt in ganz St. Domingo, aufgehört hat; die Schwarzen waren aber im Besitz des ganzen offenen Landes und hielten die Städte in Belagerungszustand. Von Frankreich war eine kleine Truppenverstärkung angekommen, und andere wurden täglich erwartet.

Die Kaufleute in Neuyork und andern Staaten der nordamerikanischen Staaten, die nach St. Domingo handeln, hatten sich bequemen müssen, vom General Leclerc große Wechsel auf die französische Regierung zu Paris zur Zahlung anzunehmen. Weil sie wegen Verehrung dieser Wechsel in großen Sorgen standen, so wurde in den amerikanischen Zeitungen bekannt gemacht, daß die Inhaber derselben sie nicht anders, als für Geldes Werth weggeben, und versichert seyn

solle

sollten, daß die Hälfte der Wechsel in Paris baar bezahlt, und die andere Hälfte zu 5 p. C. fundirt werden würde. Zu gleicher Zeit macht man den Amerikanern Hoffnung, daß alle andere Schulden, welche sie an die franz. Regierung zu fordern haben, ebenfalls zu 5 p. C. fundirt werden sollen.

In Neuyork waren den 13 November zu Ende einer Woche nicht mehr als 40 Menschen gestorben.

Es sind zwischen den Cherokesen und den amerikanischen Ansiedlern an der Gränze Spaltungen ausgebrochen. Diese haben den Cherokesen ihre Getraidefelder abgebrannt, und sich in die Wälder zurückgezogen. Man schließt aus ihren Zurüstungen, daß der Krieg unvermeidlich ist.

In einem Briefe aus Alexandrien vom 20sten September heißt es: Die Türken und Mameluken hatten lange Zeit große Schärmützel mit einander; endlich wurden sie einig, auf etliche Tage Waffenstillstand zu machen. Die treulosen Türken, ohne auf diesen feyerlichen Vertrag zu achten, beschlossen, das Lager der Mameluken bey Nacht zu überfallen, und jeden niederzuhauen. Mittlerweile wurden die Mameluken durch einen Araber von diesen Anschlag unterrichtet; sobald nun die angesetzte Nacht einfiel, entfernten sie sich heimlich aus dem Lager und legten sich in einen Hinterhalt. Als die Türken kamen und das Lager ledig fanden, fingen sie gleich an zu plündern. Während der Zerstreuung wurden sie plötzlich von den Mameluken überfallen und keine Seele entkam; von den Mameluken blieben keine zwanzig. Die Türken gestanden ein daß sie zweytausend Mann verloren hätten, allein man glaubt, daß die Einbuße weit größer gewesen sey. Dieß Unglück

glück, und ein Gerücht, daß die Engländer Krieg wider sie erklären wollten, hat die Türken in Cairo so sehr niedergeschlagen gemacht.

In einem späteren Privatbriefe aus Alexandrien vom 18ten October heißt es: Wir sind in Ansehung der Räumung Aegyptens immer noch in gleicher Ungewißheit. Es kommen zwar täglich von Malta hier Schiffe an, sie bringen uns aber keine Nachrichten über unsere künftige Bestimmung mit. Von England haben wir seit einigen Wochen keine directen Nachrichten. Lord Cavans Abgang von hier wird sehr bedauert; er wurde bey seiner Einschiffung fast von allen Officieren bis an die Küste begleitet. So eben hören wir, daß 8000 Albanier und Türken, welche nach Faume gegen die Mamelucken geschickt worden, zu denselben übergegangen sind. Es heißt auch, daß die Mißhelligkeiten zwischen Jezzar Pacha und Achmed Abel Marat Pacha beygelegt sind.

Diejenigen Officiere und Beamten, welche sich in dem letzten Feldzuge in Aegypten ausgezeichnet haben und jetzt bey der indischen Armee stehen, sollen Belohnungs-Medaillen erhalten.

Wien vom 31. Dec. Sobald es die Zeitumstände zugelassen haben, hat der Kaiser auf die durch den Krieg sehr verdorbenen Chausseen vorzüglich sein Augenmerk gerichtet, und selbst zur Anlage besserer Straßenzüge bedeutende Summen angewiesen. So werden z. B. im künftigen Jahre auf der italiänischen Straße zwey wichtige Chausseestrecken in den Bau genommen, welche 254,000 fl. kosten werden. Es wird nähmlich längs dem Gonowitzer Berge eine neue Straße durch zwey Thäler geführt, eine andere in Krain

von

von Ober-Planina und Ober-Laibach. Beyde Straßen werden zum Theil durch Felsen gesprengt. Auch bey Carlsbad wird im künftigen Jahre eine neue Chaussee erbaut. — Die Verbesserung der Chausseen in Niederösterreich, welche binnen einigen Jahren vollzogen werden soll, wird, wie man sagt, nahe an dritthalb Millionen fl. kosten. Daneben sollen auch die Chausseen in den übrigen Provinzen verbessert, einige Flüsse schiffbar gemacht, und mehrere Wasserbauwerke angelegt werden (der als Schriftsteller und Geschäftsmann bekannte Hofrath, Wiebeking, ist Referent bey den Hofstellen in Absicht des Wasser- und Chausseebauwesens; so wie in Ansehung des Hafenbaues bey Sr. königl. Hoheit dem Erzherzog Karl unmittelbar); Beweise genug, wie eifrig der Monarch bemüht ist, den Handel und die Gewerbe aller Art zu befördern, und daß es den Kassen keinesweges an Geld fehlt, sobald von dessen nützlicher Verwendung die Rede ist. Auch für Wissenschaften wird vieles gethan. Unter diesen erhält sich die Astronomie in dem ihr gebührenden Range. Vor einigen Wochen erst ist vom Kaiser ein vom Troughton verfertigter, drey Schuhe im Durchmesser haltender, Kreis der Sternwarte zu Prag geschenkt worden.

In der Kammeralherrschaft Erla starb den 17. Nov. ein Mann, der 102 Jahre und 7 Monath alt wurde. Er kam im 26. Jahre als Rekrut unter das Dragonerregiment Prinz Eugen von Savoyen, und machte einen großen Theil der berühmten Feldzüge dieses Helden in Deutschland und Savoyen mit, und erhielt 3 Wunden, deren eine, eine Schußwunde auf der Brust, ihn dienst-

um

unfähig machte. In seinem 50. Jahre heyrathete er. Bis in sein 97 Jahr konnte er sich durch Feldarbeit im Tagelohn nähren; durch die steigende Theurung mußte er in den letzten Jahren um einen Beytrag vom Armen-Institute nachsuchen, den er auch bis an sein Ende, das die Folge gänzlicher Entkräftung war, genoß.

Wetzlar, vom 4. Jan. Se. kurfürstlichen Gnaden der Hr. Erzkanzler haben den Hrn. Hofrath von Mulzer, welcher sich bey der Besitznahme der Stadt Wetzlar schon von Seiten des kaiserl. Reichskammergerichts und der dasigen Bürgerschaft das allgemeine Vertrauen erworben hatte, provisorisch zum kurf. Kommissarius dahier ernannt. Am 28 v. M. kam der Hr. Kommissarius mit einigem Personale wieder hier an, und die im Nahmen des Herrn Kurfürsten dem Stadtmagistrate neuerdings ertheilten Versicherungen der landesväterlichen Fürsorge verbreiteten eine allgemeine Beruhigung, und jedermann bemüht sich seine Zufriedenheit mit den bereits jetzt schon getroffenen guten Verfügungen zu bezeigen, welche für die Sicherheit und das Wohl der Stadt so gute Folgen hoffen lassen. Auch haben Se. kurf. Gnaden den zeitherigen Rathskonsulenten Münch zum K. Hofrath ernannt.

Maynz, vom 6. Jan. Mehrere öffentliche Blätter kündigten schon vor Monathen die Beendigung des Prozesses von Schinderhannes und seinen Mitschuldigen als sehr nahe an. Wer den Gang unserer Justiz kennt, muß einsehen, daß sich eine ähnliche Sache nicht summarisch abthun ließ. 120 Personen wurden nach und nach in dieser Angelegenheit verhaftet; über 80 von ihnen

sie

sitzen noch, und die übrigen wurden im Laufe der Untersuchung frey gegeben. Schinderhannes als kein hat 600 Fragen zu beantworten. Uebrigens ist man sehr thätig mit der Einrichtung eines geräumigen Lokals, wo dieser bekannte Räuber öffentlich verhört wird, beschäftigt, und man sieht dem baldigen Schlusse dieses in jeder Rücksicht interessanten Prozesses entgegen.

Aus dem Haag, vom 28 Dec. Vorgestern kam hier Caesar Berthier, ein zweyter Bruder des franz. Kriegsministers, an, welcher sich als Chef des Generalstabs unter General Victor nach Louisiana begibt. Letzterer hat eine Reise nach Helvoetsluis gemacht, um das Armement in Augenschein zu nehmen, mit welchem er von da binnen einem Monath nach Louisiana abgehen wird. Das Corps seiner Guides wird aufs prächtigste equipirt. Die Transportschiffe des Armements, welche 6000 Mann Truppen an Bord nehmen, werden von 3 franz. Kriegsschiffen escortirt. Zu gleicher Zeit wird eine andere Escadre mit Truppen und Colonisten von Rochefort nach Louisiana absegeln. Es heißt, daß die Franzosen auch zu gleicher Zeit Florida in Besitz nehmen werden.

Neue

Neueste Nachrichten.

Am 27 Decemb. ist zwischen Oesterreich und Frankreich eine Convention geschlossen worden, wodurch, wie man versichert, die Ruhe Deutschlands auf immer gesichert seyn soll. Der Inhalt davon ist noch nicht bekannt. Nur soviel weiß man, daß der Erzherzog Ferdinand die Churwürde und das Bisthum Eichstedt, der Churfürst von Bayern hingegen Passau erhält. Durch eine Ukase des Russischen Kaisers ist dem Russischen Adel das Recht zugestanden worden, Handlung treiben zu dürfen. Der Franz. General, der zu St. Domingo commandirte, le Clerc, ist daselbst an der dort herrschenden ansteckenden Krankheit gestorben. Seine Frau, Bonapartes Schwester, kehrt mit seinem Leichname nach Frankreich zurück. An seine Statt hat Rochambeau das Commando übernommen. In der Schweiz herrscht allgemeiner Mißmuth, da sie von Frankreich ganz willkührlich behandelt wird. Alle Zeughäuser werden ausgeleert, alle Waffen müssen ausgeliefert werden, und alles wird nach Frankreich geführt. Von Brest aus sind 5000 Mann nach St. Domingo zur Verstärkung geschickt worden. Frankreich verlangt von Holland wieder eine Anleihe, wozu die Holländer aber nicht viel Lust zeigen. In dem Sardinischen Hafen Oristagni soll eine Englische Flotte von 15 Linienschiffen angekommen seyn. Der König und die Königin von Hetrurien sind am 11. Dec. glücklich in der Spanischen Stadt Valencia angekommen.

Venedig, vom 5. Jan. Der russische Minister am sardinischen Hofe, Fürst Gagarin, hat am 23 Dez. Rom verlassen und ist nach Petersburg zurück gekehrt.

Zu Turin ist der Kardinal Martiniana, Bischoff von Vercelli, gestorben.

Der Mahler Tofanelli mahlt gegenwärtig den jetzigen Pabst Pius VII. in Lebensgröße; er hat zu diesem Gemählde die interessante Stellung gewählt, wie der Pabst das Konkordat mit Frankreich unterschreibt, welches ihm der Staatssekretair, Kardinal Consalvi, präsentirt. Es wird sowohl im Kunst- als moralischen Sinne eines der prächtigsten und berühmtesten Gemählde werden, die Rom von irgend einem Pabste besitzt.

Mailand, vom 30 Dez. Der Minister, von heimlichen Versammlungen in mehreren Gemeinden der Republik unterrichtet, hat verordnet, daß keine Gesellschaft unter irgend einem Titel oder Nahmen gehalten werden solle, ohne daß davon vorläufig der Regierung Nachricht gegeben worden sey, und ohne daß sie darein gewilligt habe.

Bern, vom 10 Jan. Wir erhalten die widersprechendsten Nachrichten aus Paris. Einer Seits wird versichert, daß die Mitglieder der Konsulta nächstens in ihr Vaterland zurückkehren, daß alle von der helvet. Regierung kontrahirten Schulden liquidirt und unter die Kantone vertheilt werden, und daß sich jeder derselben nachher eine beliebige Verfassung geben soll. Anderer Seits behauptet man, daß ein Mitglied der Konsulta den Auftrag erhalten habe, eine unitarische Konstitution zu verfertigen. Endlich will

man hier wissen, daß der kleine und große Rath wieder hergestellt und für den letztern 2 Mitglieder aus jeder ehemahligen Landvogtey ernannt werden sollen. Die Bestätigung dieser Nachrichten ist zu erwarten.

In Gemäßheit eines Beschlusses der hiesigen Municipalität vom verflossenen 27 Dec., der erst heute bekannt gemacht worden ist, sollen die Einwohner von Bern in der kürzesten Zeitfrist eine Abgabe von 2 vom Tausend erlegen, welche zur Bezahlung ihres Kontingents der Kriegesteuer u. zur Komplettirung der 160,000 Fr. dienen soll, welche die Berner Verwaltungskammer zur Bestreitung der Administrationskosten zu erheben befugt ist.

Aus der ital. Schweiz sind neuere Berichte eingegangen, nach welchen die in dem Schreiben des ersten Konsuls enthaltenen Grundsätze daselbst sehr große Freude erregt haben. Inzwischen dauert das Mißvergnügen des Volks wegen der neuen Auflagen, besonders der Kriegssteuer, noch immer fort. Die Einführung des Salzes aus dem Auslande, ist strenge verboten worden. Die Einwohner sind gehalten, dieses unentbehrliche Produkt in den helvet. Salzmagazinen zu kaufen.

Bourdeaux, vom 31 Dec. Als der Erbprinz von Sachsenweimar von Paris abzureisen im Begriffe war, ließ der Minister der auswärt. Angelegenheiten an alle Präfekten der Departemente, durch welche derselbe reisen wollte, ein Umlaufschreiben abgehen, worin er ihnen auftrug, alles aufzubieten, um dem Prinzen die Reise angenehm und nützlich zu machen. Bour-

deaux

deaux war die erste Stadt, wo er sich seit seiner Abreise aus Paris etwas länger aufhielt. Unser Präfekt, Dubois, (Mitglied des Staatsrathes), hatte alle Anstalten getroffen, um den Prinzen auf eine angenehme und würdige Art zu empfangen. Die Begierde, sich zu belehren, scheint in dem Charakter des Prinzen einer der Hauptzüge zu seyn. Gleich nach seiner Ankunft äußerte er den Wunsch, die hiesigen öffentlichen Anstalten zu besuchen. Dieß geschah, und der Eifer, den jedermann bewieß, um den Wünschen des Prinzen Genüge zu leisten, so wie die Beweise von Achtung, welche er bey den bürgerl. und militairischen Gewalten fand, schienen ihm viel Freude zu machen. Zwey Tage vor seiner Abreise hatte der Präfekt ein kleines Fest auf dem Wasser veranstalten lassen, welches sich mit einem Gastmahle endigte. Das Wetter war äußerst angenehm, und man hat Ursache zu glauben, daß dieser Tag der froheste seines Aufenthalts zu Bourdeaux gewesen ist. Der Prinz wohnte mit dem Präfekten auch einer öffentl. Uebung der Zöglinge des Taubstummeninstituts bey, und bezeugte ein lebhaftes Vergnügen über die Kenntnisse dieser von der Natur so stiefmütterlich behandelten jungen Leute, so wie über die Art, wie man ihnen dieselben beyzubringen weiß. Von Bourdeaux setzte der Prinz seine Reise nach Nismes fort.

Paris, vom 11. Jan. Ein Konsularbeschluß vom 18. Dec. befiehlt, unvollzählige Bataillons, die in St. Domingo sind, in andere zu incorporiren, und diese Bataillons in Frankreich neu zu errichten. Ein anderer vom 31. Dec.

Der. verordnet, die Kavallerieregimenter vom Nr. 9 bis 18 einschließlich auf 4 Escadronen zu vermehren. Das 19te, 20te, 21te, und 22te Kavallerieregiment werden incorporirt, und zwar so, daß 15 Mann jeder Eliten-Compagnie, und 5 Mann jeder Escadron zur Konsulargarde kommen etc. Die Standarten der incorporirten Regimenter werden von 15 Unterofficiers und 1 Kapitän nach Paris in das Invalidenhaus gebracht.

Paris, vom 13. Jan. Was neulich das Journal de Paris von einem auf der englischen Flotte im mittelländischen Meere ausgebrochenen Aufstande gemeldet hat, scheint sich auf folgende Thatsache, die man in den Londner Blättern vom 6. d. liest, zu gründen: Die Fregatte the Hound, ist in der Nacht vom verflossenen Dienstag zu Motherbank angekommen; sie war vor 16 Tagen von Gibraltar abgegangen. Sie hat die Nachricht von einer Insurrektion mitgebracht, die auf dem Gibraltar, einem Kriegsschiffe von 48 Kanonen, das mit 3 andern Schiffen von Gibraltar nach Malta segelte, statt gehabt hat. Die Meuterer haben sich des Schiffs bemächtigt, und sich dann, in der Hoffnung, daß die Mannschaft der übrigen Schiffe sich mit ihnen vereinigen würde, diesen genähert. Sie fanden sich aber in ihrer Hoffnung betrogen, und nun bemächtigte sich ihrer ein panischer Schrecken, so daß sie aus eigenem Antriebe sich ihren Officieren unterwarfen. Die Rädelsführer wurden arretirt, und bey Abgang obigen Schiffs waren bereits drey derselben durch den Strang hingerichtet.

Der erste Konsul hat, nachdem er verschiedene

Offi

Officiere der 28. Halbbrigade auf Empfehlung ihres Chefs Ehrenwaffen zuerkannt, und diese Officiere hierauf die eigenen Verdienste ihres Vorgesetzten in Erinnerung gebracht hatten, demselben gleichfalls ein Ehrenbrevet ausfertigen, und nebst dem eine Gratifikation von 10000 Fr. anweisen lassen. Ersteres war von folgendem Schreiben begleitet: „Br. Mayer Malhubert, Chef der 28. Linienhalbbrigade, ich übersende Ihnen hier ein Ehrenbrevet. Nie werde ich die wichtigen Dienste vergessen, welche die brave und tapfere 28. Halbbrigade dem Vaterlande geleistet hat. Ich werde mich bey allen Gelegenheiten Ihres Betragens bey Marengo erinnern; verwundet, wollten Sie unter meinen Augen siegen oder sterben. Unterzeichnet Bonaparte.

Aus dem Haag, vom 8 Jan. General Victor und der Chef des Generalstabs, Cäsar Berthier, gehen ehestens von hier nach Helvoetsluys, von da die franz. Expedition nach Louisiana absegeln wird. Das schöne Corps der Guides, welches sich der gedachte General aus den Dragonern von Breda ausgesucht hat, besteht aus 160 Mann, die ihre Pferde mitnehmen. Dieses Corps wird von dem Neffen des Ambassadeurs Semonville, Br. Cronoville, commandirt, der bisher ein diplomatischer Eleve der franz. Ambasade war. Die Anzahl der Transportschiffe bey der Expedition wird, wie man jetzt vernimmt, nur aus 18 bestehen.

Die batavischen Rescriptionen, zahlbar nach dem Frieden, sind jetzt bis auf 64 gefallen.

Die letzten officiellen Nachrichten, die wir hier von unserer nach Westindien bestimmten Escadre

andre hatten, sich wegen [illegible] von den Canari-schen Inseln, um welche Zeit die Escadre ihre Fahrt nach Westindien fortsetzen wollte.

Mainz, vom 17 Jan. Zu Gefolge eines Unterschreibens des Kriegsministers, vom 28 Nivose dieses, können die Soldaten und andere Leute, welche in den Colonien zu dienen wünschen, dahin angenommen werden. Sie haben deshalb ihre Erklärung bey dem General [illegible], Kommendanten des Departements, und bey dem Kriegskommissär Germain, beyde zu Mainz wohnhaft, zu machen.

Letzterer wird ihnen eine Marschroute nebst dem Quartier und Lebensmitteln geben, damit sie sich nach Dünkirchen zum Depot verfügen können, wo sie gekleidet und bewaffnet werden. Die Militairpersonen, welche beweisen, daß sie als Sergeantmajors oder als Sergeanten gedient haben, können in den nähmlichen Graden beybehalten werden.

Die alten Korporäle und Fouriers, welche würdig befunden werden, sollen auch zu den nähmlichen Graden befördert werden.

Die Konskribirten, welche in das Innere deserirten, und von der Gendarmerie arretirt wurden, sollen von Brigade zu Brigade zu dem nähmlichen Depot abgeführt werden.

Strasburg, vom 13 Jan. Graf Elz, östr. Gesandter am span. Hof, ist auf seiner Reise von Wien nach Madrid mit seinem Gefolge hier angekommen.

Man liest in den Pariser Journalen, daß man glaubt, es werde aus allen Gütern der Protestanten im Nieder- und Oberrheine, eine

eine

einzige Messe gemacht werden, um [illegible] die Kosten des Gottesdienstes, und aller öffentlichen Anstalten dieser Religion zu bestreiten.

Brüssel, vom 11. Jan. Vorgestern gab der Gen. Belliard, Kommandant der 24sten Militairdivision, dem Staatsrathe Pelez eine große Wachparade, wobey die Magistratsperso-nen mit allen militairischen Ehrenbezeugungen empfangen wurde. Hierauf war große Mittags-tafel in der Prefektur, wozu die vornehmsten Zivil- und Militairautoritäten so wie viele an-dere angesehene Personen eingeladen waren. Der Staatsrath Pelez hat schon mehrere Kon-ferenzen, sowohl mit den Prefecten als mit dem Gen. Belliard gehabt; woraus man schließen will, daß seine Sendung nicht blos zur Verwei-lung gehöre. — Das Corps freiwilliger Ant-werper, welcher zur Ehrengarde des ersten Kon-suls während seinem Aufenthalte in dem Depar-temente der beyden Nethen bestimmt ist, hat schon die Anzahl von 200 Mann erreicht.

Am 8. d. eilte ein mit 6 Pferden bespannter Wagen mit Cavallerie und Gandarmerie eskor-tirt, auf der Straße von Mons kommend, mit Blitzesschnelligkeit durch hiesige Stadt, ohne daß man erfuhr, wohin dieser Wagen gegangen ist, noch wer sich darin befand. Man machte hier-über außerordentliche Muthmaßungen, welche vielleicht nur die Wirkung der Einbildungskraft sind.

Neues

Neueste Nachrichten.

In Berlin lebt ein Arzt, der Herr Doctor Walther, der sich, seit 55 Jahren, damit beschäftigte, die verschiedenen Theile des menschlichen Körpers, durch Ausspritzung mit Wachs, so zu zubereiten, daß sie aufbewahret werden konnten. Er hatte nun 2808 Stück zusammen, die so vortrefflich zubereitet waren, daß diese Sammlung in ganz Europa ihres Gleichen nicht hatte. Diese Sammlung wollte Herr Walther nun verkaufen. Verschiedene Leute waren der Meynung, dieß dürfe er nicht, die Sammlung gehöre dem Könige von Preußen, der die Leichname dazu aus den Berlinischen Krankenhäusern gegeben hätte. Allein der gerechte König sagte: diese Leichname wären jetzt alle verfault, wenn sie Walther nicht aufbewahret hätte, und kaufte ihm die Sammlung für einhundert tausend Thaler ab, schenkte sie der Berlinischen Lehranstalt für Medicin, und gab dem Dr. Walther noch überdieß den Titel eines geheimen Raths. Von Bombay haben die Engländer die Nachricht erhalten, daß daselbst der Persische Gesandte, in einem Volksauflaufe, ist ermordet worden. Sie besorgen, daß dieser Unfall für ihre Handlung mit Persien unangenehme Folgen haben werde. Die Zahl der Franzosen, die in Holland bleiben sollen, ist bis auf 3000 herabgesetzt worden. Mit den Franzosen, die nach Louisiana gehen, sind 100 Holländerinnen gezogen.

Auszug eines Privatschreibens aus Havre, vom 6 Januar. Man hat hier von neuem sehr betrübte Nachrichten über den unglücklichen Zustand der Colonie von St Domingo durch 3 Schiffe erhalten, welche hier angekommen sind. Einem Briefe von Port au Prince an ein hiesiges Handlungshaus zufolge, sind Dessalines und die übrigen schwarzen Oberhäupter, die man geschont hatte, wieder zu den Schwarzen übergegangen, nachdem sie sich vieler Waffen und Munition bemächtigt hatten. Archahaye, dessen Garnison sich durch eine Armee von Schwarzen hat durchschlagen müssen, ist in den Händen der Aufrührer, so wie auch Goave; St. Marc, wo sich nicht eine Kanone befand, ist in ihrer Gewalt. Sie machen Streifereyen nach Leogane; sie halten sich aber dort nicht, weil dieser Platz von einer Fregatte geschützt wird. Zu la Croix des Bouquets sind sie zurückgeworfen worden; übrigens sind aber alle Gegenden von Port au Prince in ihren Händen; sie wagen sich bis unter die Wälle von Port au Prince und schießen nach den Schildwachen. Die National-Garde dauert daselbst fort und alle Magazine sind geschlossen. Der ganze nördliche Theil ist im Aufstande begriffen, der südliche hingegen ist ziemlich ruhig. Man versichert daß die franz. Armee sich nur zu Aux Cayes, zu Cap François, Port au Prince, Mole, Jacmel und St. Domingo behaupten wolle. Der grausame Dessalines hat alle Weißen und freien Neger, die ihm in die Hände gefallen sind, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts ermorden lassen. — Es ist leider zu befürchten,

segeln der erwähnten Expedition wird auch durch den Umstand verzögert werden, daß die Lieferung der Lebensmittel einige augenblickliche Zögerungen betroffen hat. Die französ. Truppen, die von Helvoetsluys nach Louisiana abgehen, bestehen aus 6 Bataillons Infanterie, 198 Dragonern, dem Corps des Guides und einem Detaschement Artillerie. Auch gehen mehrere Naturkundiger mit.

Wien, vom 15. Jan. Derjenige Kourier, welcher von Paris über Wien nach Constantinopel abgegangen ist, hat Aufträge an die Pforte in Betreff der Engländer in Aegypten, indem die Franz. Regierung darauf besteht, daß dieses Land nach den errichteten Verträgen von fremden Truppen geräumt werden soll.

Konvention

zwischen Sr. Majestät dem Kaiser, Könige von Ungarn und Böhmen, und der franz. Republik, nebst der Beytrittsacte Sr. Maj. des russischen Kaisers und der Annahme besagten Beytrittes.

Da S. Maj. der Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, haben zu erkennen geben lassen, daß sie den 5ten Artikel des Lüneviller Tractates, in Betreff Sr. königl. Hoheit Erzherzogs Ferdinand, Großherzog von Toscana, durch die Einrichtungen des von der Reichsdeputation beschlossenen Entschädigungsplanes nicht für hinlänglich ausgeführt ansehen konnten.

Und da der erste Konsul der franz. Republik nichts mehr am Herzen hatte, als zur gänzlichen und vollständigen Ausführung der Artikel des besagten Traktates mitzuwirken.

So

So ist, nach einer vorgängigen Verabredung mit Sr. russisch kaiserl. Maj. beschlossen worden, sich über die in dem von der Deputation beschlossenen Plane vorzuschlagenden Modificationen zu verstehen, um denselben mit den Grundlagen des Lüneviller Traktates übereinstimmig zu machen, und damit er unverzüglich mit den Ratificationen des Kaisers und des Reichs versehen werden könne.

Dem Zufolge haben die hohen kontrahirenden Partheyen ihre respectiven Bevollmächtigten ernannt, nämlich:

S. Maj. der Kaiser, König von Ungarn u. Böhmen: den Hrn. Joh. Philipp Reichsgrafen von Kobenzel, Ritter des goldenen Vliesses, Großkreuz des königl. St. Stephansordens, Kammerherrn und wirkl. geh. Staatsraths Sr. besagten k. k. Maj. Staats- und Konferenzminister, und Ihren Botschafter bey dem ersten Konsul der franz. Republik.

Und der erste Konsul der franz. Republik den Citoyen Joseph Bonaparte, Senator, Großofficier der Ehrenlegion.

Diese sind, nach Auswechselung ihrer Vollmachten, über folgende Artikel mit einander übereingekommen.

Artikel 1. Um die Entschädigung zu vermehren, welche zu Gunsten Sr. hochfürstl. Durchl. des Herzogs von Modena und seiner Erben, ist stipulirt worden, treten Se. k. k. Maj. das Amt Ortenau in Schwaben, mit seinem Zubehör und Abhängigkeiten ab, um mit dem Breisgau vereinigt, und diese beyden Provinzen, ohne irgend eine Beschränkung von Sr. besagten hochfürstl. Durchl. und ihren Erben besessen zu werden,

den, nach den Ausdrücken des [illegible]ten Art. des Lüneviller Traktates, welcher in dieser Rücksicht von der Ortenau, so wie von dem Breisgau, verstanden werden muß.

Art. 2. Um Se. Maj. den Kaiser und König wegen der Abtretung der Ortenau zu entschädigen, sollen die beyden Bisthümer Trient und Brixen säcularisirt werden, und Se. K. k. Maj. werden in das Eigenthum und den Genuß aller Güter, Einkünfte, Rechte und Vorrechte derselben, ohne irgend eine Ausnahme, eintreten mit dem Beding, für den lebenslänglichen Unterhalt der beyden gegenwärtigen Fürstbischöfe und der Glieder der beyden Kapitel auf die Art zu sorgen, wie Sie darüber unter sich einig werden können, so wie über die nachfolgende Dotirung der diesen beyden Diöcesen vorzuschlagenden Geistlichkeit, nach dem schon in andern Provinzen der östreichischen Monarchie verhandenen Fuße.

Art. 3. Um die Entschädigung Sr. königl. Hoheit des Erzherzogs Großherzogs vollständig zu machen, soll das Bisthum Eichstädt noch zu dem gefügt werden, welches Sr. kön. Hoheit durch das Generalkonklusum vom 23. Nov. bereits angewiesen ist, um dieses Bisthum von Sr. königl. Hoheit und ihren Erben in aller Souverainität und Unabhängigkeit besessen zu werden, mit allen damit verknüpften Gütern, Einkünften, Rechten und Vorrechten, so wie der Fürstbischof davon den Genuß hatte bey der Unterzeichnung des Lüneviller Traktats, nur mit Ausnahme der

[illegible]

Aemter Sandsee, Wernfels, Spalt, Abenberg, Ahrberg, Ohrnbau und Warburg-Herrieden, und aller andern Abhängigkeiten des Bisthums Eichstädt, welche sich in dem Lande Anspach und Bayreuth eingeschlossen finden würden, welche Sr. hochfürstl. Durchl. dem Kurfürsten von Pfalzbayern verbleiben, und Sr. königl. Hoheit dem Erzherzoge Großherzoge durch ein vollständiges Aequivalent von den Domainen Sr. hochfürstl. Durchl. des Kurfürsten von Bayern in Böhmen, und im Falle der Unzulänglichkeit, von irgend andern Einkünften Sr. hochfürstl. Durchl. von Pfalzbayern ersetzt werden sollen.

Art. 4. Dem gemäß und unter dem Vorbehalte der vorhergehenden Stipulationen, so wie der Eigenthumsrechte und anderer, welche Sr. Maj. dem Kaiser und Könige, als Souverain der österreichischen Erbstaaten, und als Oberhaupt des Reiches zukommen, welche sich mit der Ausführung des Entschädigungsplanes vertragen, macht sich Se. besagte Majestät verbindlich, Ihren Einfluß anzuwenden, damit der von der Reichsdeputation in der Sitzung am 23. Nov. beschlossene allgemeine Entschädigungsplan von dem Reichstage angenommen und ratifizirt werde, zugleich mit den in gegenwärtiger Konvention enthaltenen Modifikationen, und denselben hierauf, in der kürzesten Zeitfrist, ihre eigene kaiserl. Ratifikation zu geben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Neue

Neueste Nachrichten.

Der Russische Kaiser hat eine Kommission ernennt, die für seine Staaten ein neues Gesetzbuch ausfertigen, und dabey das Preussische zum Muster nehmen soll. In dem abgewichenen Jahre sind im Russischen Reiche 453,205 mehr gebohren, als gestorben. Unter den Gestorbenen sollen sich 216 hundertjährige und 217 befinden, die über hundert Jahre alt wurden, und unter diesen 14 die 120 — 130 Jahre alt wurden. Das Breisgau ist immer noch nicht von den Französischen Truppen geräumt; es heißt aber es solle nächstens durch das Kaiserl. Regiment Benders im Nahmen des Herzogs von Modena, in Besitz genommen werden. Den 11 Jenner entstand zu Brest ein so heftiger Sturm, daß 9 Schiffe, die im Hafen lagen, scheiterten. In den Italienischen Häfen machen die Franzosen große Zurüstungen, von welchen man glaubt, daß sie gegen Neapel gerichtet wären. Von München schreibt man, die Franzosen wären in Constanz eingerückt. In Amerika hat man den Versuch gemacht die [illegible], durch die davon befindlichen Wurzeln, fortzupflanzen, welches nicht gut gelungen seyn soll. Der geneigte Leser kann es ja im Kleinen probiren, ob es wirklich wahr sey. Der König in Preußen hat der Universität Halle eine jährliche Einnahme von 6000 rthl. angewiesen.

Fortsetzung der Convention zwischen dem Kaiser und der franz. Republik.

Art. 5. Es ist ausdrücklich darunter verstanden, daß, gleich nach der Auswechselung der Ratifikationen des gegenwärtigen Aktes, die in den vorhergehenden Artikeln erwähnten Länder auf civile und militairische Art von den Fürsten können in Besitz genommen werden, welchen sie sind angewiesen worden, oder in ihren Nahmen und namentlich die Stadt Passau und die Vorstädte Innstadt und Ilstadt, welche sogleich von den Truppen Sr. k. k. Majestät geräumt werden sollen, um in den Besitz seiner hochfürstl. Durchl. des Kurfürsten von Baiern zurückgegeben zu werden, jedoch unter der Bedingung, daß die Festungswerke der besagten Stadt nicht können vermehrt, daß sie nur unterhalten werden sollen, und daß kein neues Festungswerk in den Vorstädten Innstadt und Ilstadt wird angelegt werden können. In dem Gebiete des Bisthums Eichstedt werden von Sr. königl. H. dem Erzherzoge Ferdinand und seinen Erben keine neuen Festungswerke angelegt werden können.

Art. 6. Der erste Konsul der franz. Republick wird sich mit Sr. russ. kais. Maj. vereinigen, um Sr. k. H. dem Erzherzoge Ferdinand und seinen Erben die Kurwürde zu verschaffen.

Art. 7. Die hohen kontrahirenden Theile garantiren sich wechselseitig die Ausführung alles dessen, was in den vorhergehenden Artikeln enthalten ist, und der russ. kais. bevollmächtigte Minister wird eingeladen werden, für und im Nahmen Sr. kais. Maj. als hauptkontrahirender Theil der gegenwärtigen Konvention beyzutreten.

Art. 8. Die gegenwärtige Konvention soll von dem heutigen Datum an, innerhalb 20 Tagen, oder früher wenns geschehen kann, ratificirt, und die Ratifikationsakten in gehöriger Form zu Wien ausgewechselt werden.

So geschehen und unterzeichnet zu Paris am 26. Dec. 1802. (5. Nivose. J. 11.)

(L S) J. Philipp Kobenzel. (L S) Joseph Bonaparte.

Da Se. Maj. der römische Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, und der erste Konsul der franz. Republik, mit Theilnahme und Vermittlung Sr. russ. kaiserl. Majestät, den oben berührten, zu Paris von Ihren respektiven Bevollmächtigten am 26. Dec. 1802. (5 Nivose J. 11) unterzeichneten Akt geschlossen haben, und da Se. russ. kaiserl. Majestät eingewilligt haben, durch ihren förmlichen Beytritt die Verträge dieses Aktes zu befestigen; So erklären Wir, Unterzeichneter, Graf Arcadi von Marcoff, wirklicher Geheimerrath Sr. russ. kais. Majestät, Ritter des St. Alexander Newski- und St. Wladimir-Orden, Großkreuz der ersten Klasse, und Ihr bevollmächtigter Minister der franz. Republik, Kraft der hierzu enthaltenen Vollmachten, daß Se. russ. kais. Majestät durch den gegenwärtigen Akt der obbesagten Kovention beytreten, indem Sie Sich förmlich und feyerlich gegen Se. Maj. den röm. Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, und den ersten Konsul der franz. Republik verbindlich machen, alle Verträge, welche darinnen enthalten sind, anzuerkennen und zu unterstützen.

Zur

Zur Urkunde dessen haben Wir, unterzeichneter Bevollmächtigter Sr. russ. kais. Maj. Kraft unserer Vollmachten, den gegenwärtigen Beytrittsakt, welcher, von dem heutigen Datum an, in Zeit von 60 Tagen und früher wenn es seyn kann, ratificiert werden soll, unterzeichnet und mit unsern Wappen besiegeln lassen. So geschehen zu Paris am 14/26 Dec. 1802.

(L S) Der Graf von Marcoff.

Die unterzeichneten bevollmächtigten Minister erklären im Nahmen Sr. Maj. des Kaisers, Königs von Ungarn und Böhmen, und des ersten Konsuls der franz. Republik, den oben berührten Beytritt Sr. russ. kais. Maj. anzunehmen. Zur Urkunde dessen haben sie den gegenwärtigen Akt unterzeichnet und mit ihren Wappen besiegelt. So geschehen zu Paris am 26 Dec. 1802. (Nivose J. 11.)

(L S) J. Philipp Kobenzel. (L S) Joseph Bonaparte.

Stuttgardt, den 21 Januar. In der allgemeinen Zeitung ließt man folgendes aus englischen Blättern genommenes Schreiben von einem Kaufmann aus Port au Prince vom 19. October: „Zwischen den Franzosen und Negern, heißt es darin, ist ein völliger Austilgungskrieg, auf beyden Seiten wird kein Quartier gegeben. Ich sahe die 400 gefangene Neger von den Franzosen auf ein altes leckes Schiff geladen, und in der hohen See ertränkt wurden. Diese Noyaden sind sehr gewöhnlich. Ein wohlgekleideter junger Neger, der zu den Officieren in Toussaints Armee gehört hatte, wurde nach einem sehr sumarischen Verhör auf ein Boot gesetzt, und, nachdem man ihm einen

Stein an den Hals gebunden hatte, in einiger Entfernung vom Lande ersäuft. Der Soldat, dem dieß aufgetragen war, verrichtete es mit der größten Gleichgültigkeit. Mehr als drey Viertheile der franz. Truppen sind darauf gegangen. Von 30 Officieren, mit welchen ich noch vor vier Wochen speiste, leben jetzt kaum 5 noch. Der Admiral Latouche ist der Meynung, daß nur eine Verstärkung von 30,000 Mann etwas ausrichten könne. Ich wage es, selbst daran zu zweifeln. Die Negern sind in diesen Klimaten zwischen den Wendezirkeln in ihrem mütterlichen Element. Dieselbe Glut, die den Europäer in Schweiß auflößt, ist dem Neger die höchste Stärkung, und so kann er mit Schnelligkeit und voller Kraft da agiren, wo der Europäer in wenig Tagen unterliegt. Dem weißen Soldaten müssen die Mundvorräthe oft aus einer andern Welt mühsam zugeführt werden. Dem an Wurzeln und die einfache Kost gewöhnten Neger giebt jede Bergspitze Nahrung. Dazu können die Schwarzen auf den eingeäscherten Zuckerplantagen in 4 Wochen eine volle Erndte haben, bey der unglaublichen Ueppigkeit des Bodens und Wachsthums. Ihnen kann man also nie durch Hunger beykommen, und die ganze Insel, welche 45,000 Quadratmeilen Flächeninhalt und vielleicht eine halbe Million nichteuropäischer Insassen hat, hat in ihrem Innern so unermeßliche Wälder und Gebirge, daß eine Europäische Armee in der friedlichsten Ruhe eine volle Kompagnezeit blos mit einem Durchmarsche zubringen würde. Und nun die Faulfieber und zerstörenden Krankheiten dieses Klimas! Halb Frankreich

könnte hier seinen Kirchhof finden. Bringe ich auch die physische Ungleichheit der kämpfenden auf diesen Böden in Anschlag, so kommt mir diese Fehde wie der Kampf eines Matrosen mit einem Hayfische im Meere, wie der Streit eines Aeronanten mit einem Adler in der Luft, vor. Uebrigens ist es gar nicht abzusehen, wohin die jetzt angenommene Maxime, nirgends Quartier zu geben, führen soll. Alle Gefangene werden massakrirt. Die Schwarzen marschiren mit Kanonen in der Fronte, und mit Feuer und Flammen der angezündeten Wohnungen und Pflanzungen im Rücken. Drey kleine Städte, im Umkreis von 12 englischen Meilen, sehe ich hier vor mir in der Asche, und alles, was darinn lebte, bis aufs kleinste Kind wurde gemordet. Nur die Schwarzen haben Geld. Ein Europäischer Kaufmann kann nicht nach Monathen zahlen, der Schwarze zahlt auf der Stelle. Selbst die Franzosen müssen zuweilen durch die dritte Hand vom Feinde borgen. Amerikaner und einige wenige englische Kaufleute liefern sowohl den Negern, als den Franzosen alle Kriegs- und Proviantvorräthe rc."

Wien, vom 22 Jannuar. Das Unglück welches die Bora in Triest angerichtet hat, ist beispiellos; wie aus dem folgenden erhellet:

Verzeichniß der am 12. auf den 13. d. im Hafen von Triest zu Grunde gerichteten Schiffe.

Kapitain Lichtenberg, beschädigt, doch gerettet.

— — Jasmer, ebenfalls.

— — Seberberg, nur ein Theil der Waaren gerettet.

— — Startjoh, Engländer, ohne Nachricht.

Kas

Kapitain Jurgensen, Däne, desgleichen.
— — Normann, Amerikaner, ganz gescheitert.
— — Haselmann, Däne, desgleichen.
Ein anderer Däne, dann 2 Griechen, desgl.
Kapitain Dodero, Spanier, ganz untergegangen; man sieht nur 2 Masten wie Arme aus dem Wasser.
— — Pasovich, ganz gescheitert.
— — Mersa, das halbe Schiff liegt am Gestade.

Drei andere unbekannte Schiffe auf der See ohne Mast.

Mehrere kleine Fahrzeuge ebenfalls.

Das Unglück entstand größtentheils daher, weil ein großer Pflock, an dem ein Dreidecker befestiget war, schon etwas alt, und mürbe gewesen ist, durch das Toben des Meeres losgerissen wurde, und 6 andere kleinere Schiffe mit sich fortriß, bis endlich alle an das Lazareth geworfen zu Grunde gegangen, und beynahe ganz ruinirt worden sind. — Einige engl. und levantische Fahrzeuge lichteten zeitlich die Anker, und waren so glücklich in die See auszulaufen; von diesen sind aber wieder etliche an die Küsten von Istrien verschlagen worden, deren Schicksal man noch nicht weiß.

Bern, vom 22 Jan. Man hat hier die Nachricht erhalten, daß alle auf der Insel Korsika befindliche franz. Truppen für die Kolonien eingeschifft worden sind. Diese Nachricht erregte große Sensation, weil man glaubte, die 3te helvetische Auxiliarbrigade, die zu Bastia in Garnison lag, sey ebenfalls eingeschifft worden.

Als

Allein nach neuern Berichten soll sie sich noch in Korsika befinden, und Europa nicht verlassen.

Aus einem officiellen Bericht erhellt, daß das gegenwärtige in der Schweiz befindliche, und vom Gen. Ney kommandirte Truppenkorps aus folgenden Truppen besteht: die 13. 16. 27 und 42 Halbbrigaden Infanterie, das 6 und das 13. Chasseurregiment, und das 12 Husarenregiment.

Salzburg, vom 21. Jan. Die kaiserl. Truppen ziehen nun bis auf 6 Kompagnien von hier ab. Die große herzogl. Besitznahme folgt einige Tage darauf. Dem Vernehmen nach ist der Kommandeur von Crumpipen zum großherzoglichen Besitznehmungskommissair ernannt.

Rom vom 8 Jan. Am verflossenen 29 Dec. wurde die Urne, welche das Herz des verewigten Pabstes Pius des Sechsten in sich schließt, aus der St. Peterskirche in feyerlicher Prozeßion nach Civita Vechia abgeführt, dort unter dem Donner der Kanonen auf die franz. Fregatte Action eingeschifft, und unter die Matrosen derselben im Nahmen des Pabstes Pius des Siebenten geweihte Rosenkränze ausgetheilt. Mit dem ersten günstigen Winde segelt diese Fregatte nach Toulon ab. Von da wird besagte Urne nach der Stadt Valenze, wo der unsterbliche Pabst Pius der Sechste seine sterbliche Hülle ablegte, gebracht, und in dem Grabdenkmal der dortigen Hauptkirche aufgestellt.

Neues

Neueste Nachrichten.

Da Herr Erdmann Friedrich Senff zu Dürrenberg die wichtige Erfindung gemacht hat, das Salz aus der Sole ohne Feuerung, blos durch die Sonnenwärme, zu gewinnen: so sind bereits zu Artern 628096, und zu Kösen 120832 Pfund Salz auf diese Art gewonnen worden. Er bes berechnete daß, wenn man in Deutschland dieses allgemein einführete, jährlich dadurch 300 000 Klaftern Holz ersparet werden würden. In St. Domingo geht es noch immer mörderisch her. Die Franzosen nehmen die Schwarzen, die sie in ihre Gewalt bekommen, zu hunderten, setzen sie auf Boote unter das Verdeck, ersticken sie mit Schwefeldampf, und werfen sie in das Meer. Diese hingegen hauen alle Weißen nieder, die in ihre Hände fallen, und verschonen selbst den Säugling nicht. In Paris sollen sich gegenwärtig 10 000 Engländer befinden. Nach Englischen Briefen haben sich die Franzosen von den Afrikanischen Seeräubern drey Hafen ausgebeten, auch würden sie die Insel Minorca mit 500 Mann besetzen. Der Kaiser von Rußland verwendet sich für den Herzog von Mecklenburg - Schwerin, um ihm die Churwürde zu verschaffen. Zu Gibraltar ist unter der Garnison eine Empörung ausgebrochen. Die Truppen feuerten auf einander und mehrere Mann wurden getödet. Aus Passau sind die Oesterreichischen Truppen abgegangen. Die Nachricht, daß die Franzosen Konstanz besetzt hätten, bestätigt sich nicht.

Schreiben aus Constantinopel vom 27 December. Gestern traf ein Adjutant des General Stuart aus Aegypten mit Briefen an den Groß-Vezir ein. Ihr Inhalt ist noch nicht bekannt. Derselbe Officier hat die Nachricht mitgebracht, daß neun englische Schiffe in Aegypten angekommen sind.

Herr von Tamara hat bey der Pforte die Concession für die durch das schwarze Meer nach den russischen Häfen gehenden spanischen, neapolitanischen und holländischen Schiffe erhalten; jedoch genießen diese Flaggen nicht gleiche Vortheile mit der englischen, französischen ꝛc.

Konstantinopel, vom 28 Decemb. Die Impulsionen kommen noch allezeit von Seiten Englands u. von Seiten Frankreichs, und setzen unsere Politik in eine unangenehme Kollision. Der Oberste Sebastiani kam von Damiette nach Akri, und meldete dem Gezar-Bascha die Ankunft der franz. Handelsschiffe wie auch die Nothwendigkeit der Aussöhnung mit der Pforte. Er hat ihm hierzu die Vermittlung des ersten Konsuls angerathen, aber Gezar-Bascha hat diesen Antrag nicht angenommen.

Dem Bascha von Kairo hat der Oberste Sebastiani erklärt, daß er auf Befehl des ersten Konsuls nach Aegypten gekommen sey, um den Abzug der Engländer aus diesem Lande zu verlangen, um die Vermittlung des ersten Konsuls zwischen der Pforte und den Beys anzubiethen — dieß alles zur Herstellung der Ruhe in Aegypten, damit der zwischen dem Großvizier und dem Gen. Beillard geschlossene Handelstraktat in Ausführung gebracht werden möchte. Zu diesem Ende

de seyen die franz. Handelsgeschäffte dem preuß. Konsul übertragen worden, bis ein franz. Generalkommissair angenommen werde.

Der Bascha von Kairo hat all dieß für wünschenswerth gehalten, dabey aber sich geäußert, daß er die angebothene Vermittlung dem Großherrn überlassen müsse.

Rom, vom 16 Jan. Der zum Großmeister von Malta ernannte Prinz von Ruspoli hat durch den Kardinal Caprara ein zweytes päpstliches Brevee erhalten, worin ihm befohlen wird, England zu verlassen, und zur Uebernahme der ihm zugedachten Würde nach Rom zu kommen.

Bern, vom 30 Jan. In dem benachbarten Distrikte Seeland haben vor einigen Tagen bedeutende Unordnungen statt gehabt. Die franz. Soldaten und die Bauern geriethen in ein Handgemenge, in welchem 2 der erstern auf dem Platze blieben. Mehrere der letztern sind bereits, unter starker Eskorte, in die hiesigen Gefängnisse gebracht worden.

Ein Detaschement helvet. Husaren hat Befehl erhalten, in die Distrikte Ober- und Unteremmenthal aufzubrechen.

Seit einiger Zeit bemerkt man eine starke Gährung und viele geheime und beunruhigende Machinationen im Oberlande. Gen. Ney hat vorgestern Abends wichtige Aufklärungen darüber erhalten, und deshalb, wie man versichert, seinen Adjutanten gestern nach Thun abgeschickt.

Vom 31. Wenn nicht bald unsere Angelegenheiten in Paris beendigt werden, und wir eine neue bleibende Verfassung erhalten, so wird unsere unglückliche Schweiz bald allen Greueln

der

der Anarchie Preiß gegeben seyn. Die Aussicht einer Abänderung der obersten Behörden macht die Zügel der Authorität erschlappen, und Niemand gehorcht mehr einer Obrigkeit, von der man weiß, daß sie in einigen Wochen nicht mehr seyn wird. —

Am 29 d. erhielt endlich das franz. Militair in den Kantonen den Befehl zur Verwendung als Exekutionstruppen der Statthalter bereit zu seyn. —

An verschiedenen Orten im hiesigem Kantone gibt es seit einiger Zeit blutige Schlägereien, Anfälle auf offener Straße, Diebstähle u. Mordbrennereyen. —

In der östlichen Schweiz spukt es nicht minder. Im Kanton Linth verweigert man die Abgaben; In den Kantonen Baden, Argau, Zug streifen ordentliche Räuberbanden umher; und im Kanton Zürch trägt der Partheygeist und die Verfolgungssucht wesentlich dazu bey, die öffentliche Ruhe zu beeinträchtigen.

In voriger Woche wurde in der Gemeine Wideschwyl die Municipalität von dem Gemeinshause verjagt, weil sie, auf Befehl des Regierungsstatthalters über eine Streifjagd berathschlagte, die gegen die häufigen Landstreicher veranstaltet werden sollte. In Horgen wurde mit bewaffneter Hand das Bezirksgericht gezwungen, seine Sitzung aufzuheben.

Da während der Insurrektion, im Kanton Zürch mehrere Arestationen statt haben, so werden nun jene, welche dieselbe anbefohlen, oder ausgeführt haben, gerichtlich zur Entschädigung belangt. —

Im Oberlande muß die Kriegssteuer beynahe aller Orten durch militairische Exekution beygetrieben werden.

Von der allgemeinen Versammlung, die am 24 in Paris vorgehen sollte, hat man noch keine bestimmte Nachricht. Nach Privatberichten scheint der Vorschlag, durch 6 Kantone abwechselnd das Direktorium führen zu lassen, von dem ersten Konsul besonders unterstützt zu werden; und man glaubt, Solothurn, Freyburg oder Luzern, werde den Anfang machen. — Mehrere Deputirten haben nach Hause geschrieben, daß sie nächster Tage abreisen würden, indem die Schweizer-Angelegenheiten sich leicht noch in die Länge ziehen könnten ꝛc.

Das Frikthal wird nun ganz als zur franz. Republick gehörig behandelt. Von Abtretung dieses Landes an die helvet. Republick ist dermalen keine Rede, und alle Unterhandlungen sind abgebrochen. — Gen. Ney hat die ausgedehntesten Vollmachten.

Regensburg, vom 5. Febr. Gestern war die 40ste Deputationssitzung, in welcher beliebt wurde, die jüngsten französ. Noten der HH. Minister der vermittelnden Mächte, in Betreff des Ranges der fürstlichen Stimmen, an die allgemeine Reichsversammlung gelangen zu lassen. Ausserdem wurden verschiedene Reklamationen erörtert.

Heute wurde im Kur- und Fürstl. Kollegium die Deliberation über den Deputationsrezeß fortgesetzt.

Ein Fürstl. Lippe-Dettmoldis. Ansuchen an Kai-

Kaiser und Reich um eine Virilstimme im Reichsfürstenrathe, ist heute zur Diktatur gekommen.

Bamberg, vom 3. Febr. Es sind von München Befehle angekommen, daß die Festung Forchheim geschleift werden solle. Alle dazu gehörige Gebäude, außer die neue Kaserne und das Lazareth, sollen verkauft werden.

Schreiben aus Wien, vom 26. Januar. Dem sichern Vernehmen nach, wird Venedig so wie Triest ehestens für einen Freyhafen erklärt werden. Der venetianische Handelsstand arbeitet schon seit geraumer Zeit daran, und er hat sich zu dem Ende erboten, die Dämme, welche sehr ausgerissen sind, auf eigene Kosten herzustellen.

Der G. F. M. L., Freyherr von Mack, soll zum Generalquartiermeister, der General von Duca aber zum kommandirenden Generale in Temeswar bestimmt seyn.

Man versichert hier, daß in Neapel eine äusserst ungünstige und bedenkliche Lage eingetreten sey.

Für den Fürstbischof von Salzburg sind im Oestreichischen im Stillen mehrere Güter angekauft worden.

Nach einer neuen Verordnung müssen künftig, um die Hülfsquellen eines minder lästigen Credits zu erweitern, die Ueberschüsse vom Religions- und Studien-Fond, so wie von allen unter Aufsicht des Staats stehenden Stiftungen, in den öffentlichen Fonds zu vier vom Hundert angelegt werden.

Es war schon längst die Rede, daß auf dem hiesigen Glacis Häuser erbaut werden sollten. Es ist jetzt ein neuer Plan wegen Erweiterung der

der Vorstädte im Werke. Das Glacis soll bleiben, und nur der Platz, der von den Vorstädten bis an die Fahrstraße um das Glacis geht, und der bedeutend ist, soll bebaut werden. Auch sollen von allen Thoren bis an die Vorstädte zwey Reihen Häuser erbaut werden. Die Ausgänge aus der Stadt für die Fußgänger sollen, wie schon lange der Antrag war, vermehrt, und zu dem Ende an mehreren Gegenden neue Thore angelegt werden.

Gibraltar, den 30 December. (Aus dem Moniteur.) Den 24sten dieses, gegen 7 Uhr Abends, rottirte sich ein Haufen Soldaten zusammen, welcher schrie: Freyheit! Freyheit! wir wollen 2 Köpfe. Als der Kapitain Aidemajor der königl. Truppen, zu ihnen ging, bemächtigten sie sich seiner, indem sie immerfort Freyheit schrieen. Als ein Theil des Regiments der Königin und des 25. Regiments sich mit ihnen vereinigt hatte, so marschirten sie, immer dasselbe Geschrey fortsetzend, nach dem Regierungs-Palaste. Die Grenadiere versuchten vergebens sie zurückzuhalten. Die Kanoniere hatten Zeit, Kanonen aufzupflanzen und den Eingang zu dem Sahle zu vertheidigen, in welchem sich der Gouverneur, der Prinz Eduard, Herzog von Kent, und der General Barnet befanden. Dieser letzterer ging heraus und fragte sie, was sie wollten? Sie antworteten: wir wollen Sie zum Gouverneur, und der Prinz soll abreisen. Der General antwortete hierauf: Seyd ruhig, morgen will ich euch Antwort geben. Die Aufrührer entfernten sich nun, aber in einiger Entfernung von da gab das 45ste Regiment, welches unter den Waf-

Waffen war, ein so lebhaftes Feuer auf sie, daß sie genöthigt wurden, auseinander zugehen, nachdem sie mehrere Todte und viele Verwundete erhalten hatten. Den 25sten des Morgens erhielten alle Truppen Befehl, sich auf dem Waffenplatze zu versammeln. Der Gen. Barnet begab sich seiner Seits auch dahin und fragte, nach einem scharfen Verweise, was sie zu diesem Excesse veranlaßt habe? Sie antworteten, daß sie keinen Prinzen zum Gouverneur haben wollten; einer von ihnen übergab dem General ein Papier mit den Worten; wir lassen ihnen 3 Tage Zeit zur Antwort. Alles schien ruhig; den 26 aber nach einem ganz in Verwirrung verlebten Tage, vermehrte sich beym Einbruch der Nacht der Tumult und gegen 10 Uhr war alles im Aufstande begriffen. Der Prinz zog nun mit einer Grenadier-Companie und 2 Kompagniestücken, an der Spitze seines Regiments, aus, und marschirte gerade auf die Aufrührer los. Das Kanonen- und Musketenfeuer fing um 10½ Uhr an und dauerte bis um Mitternacht. Man versichert, daß über 80 Mann geblieben und 200 verwundet worden sind. Endlich zerstreueten sich die Aufrührer und den 27sten sahe man sie bey Anbruche des Tages überall in Unordnung herumlaufen. Um 7 Uhr begab sich der Prinz mit seinem Regimente und Adjutanten nach der große Straße und befahl, daß jeder in sein Quartier zurückkehren solle. Der Rest des Tages war ruhig, und 6 Uhr des Abends verkündigte ein wiederholtes Huzza-Geschrey, daß alles vorbey sey. Den 28sten sind mehrere Soldaten des 28sten und 29 Regiments vor ein Kriegsgericht gezogen worden; sie werden sogleich gerichtet werden.

Neue

Neueste Nachrichten.

Die Sterblichkeit ist jetzt in Paris sehr groß. Die Zahl der Kranken wird auf 100,000 geschätzt. Daran sterben täglich so viele, daß die Todtengräber nicht im Stande sind, sie alle zu begraben, und die Leichen deßwegen etliche Tage über der Erde bleiben müssen. Die Franzosen haben beschlossen in St. Domingo alle farbigen Leute mit Strumpf und Stiel auszurotten. Sie haben deßwegen ein ganzes Regiment, mit Weibern und Kindern; auf ein altes Schiff gesetzt, haben es durchbohrt, so daß es versinken mußte. Nach etlichen Tagen warf das Wasser die Leichen ans Land wodurch ein schrecklicher Gestank verursacht würde. Nun sollen wieder 15000 Mann eingeschifft werden, um die Insel zu erobern. Dazu werden genommen die Polnische Legion, die in Genua zur Besatzung lag, und die Schweizer, die auf der Insel Corsica sich befanden. In England ist die Dieberey so groß, daß die Kaufleute nicht im Stande sind, ihre Waaren, die sie zum Einschiffen in den Hafen schicken, dagegen zu schützen. Die Kisten werden aufgebrochen, die besten Sachen herausgenommen, und statt derselben Stroh und alte Lumpen hineingesteckt. Man hat berechnet, daß auf diese Art, in den letzten Monathen, für 50000 Pf. Sterlings, ist entwendet worden. Für die Seelenruhe des französis. Generals Leclerc ist zu Angers ein Hochamt gehalten worden.

Schweizer Gränze, vom 8 Febr. Am 9. Jan. haben die 10 helvet. Commissarien in en Thuillerien eine Konferenz mit dem ersten Konsul gehabt, die volle 7 Stunden, von 1 Uhr Nachmittags bis nach 8 Uhr Abends, dauerte. Ausser den 4 Senatoren war weiter niemand dabey gegenwärtig. Man versichert, diese Konferenz sey äußerst merkwürdig gewesen, und es habe in derselben eine sehr freye Discussion der Verfassungsprojecte Statt gehabt, deren Resultate manche bedeutende Abänderung in denselben seyn soll. Am 30ten wohnten die 10 Deputirten der Audienz in den Thuillerien bey.

Die 19 Kantons Constitutionen sind mit wenigen Abweichungen, so, wie man sie bereits vorher kannte. Die Föderalverfassung dieser 19 Kantons hat folgende wesentliche Dispositionen: Sie garantiren sich gegenseitig ihre Verfassungen ihr Gebiet, ihre Freyheit und ihre Unabhängigkeit. Es gibt keine Unterthanenlande, keine Orts-Geburts-Personal- oder Familienrechte mehr in der Schweiz. Kein Kanton darf mehr als 200 Mann besoldete Truppen haben. Kein Kanton darf mit einem andern oder einer fremden Macht besondere Bündnisse schließen. Die Tagsatzung versammelt sich jährlich abwechselnd in Freyburg, Bern, Solothurn, Basel, Zürich und Lucern. Der Kanton, in dem sich die Tagsatzung versammelt, ist Direktorial-Kanton. Der Schultheiß oder Bürgermeister desselben erhält den Nahmen: Landammann der Schweiz. Alle diplomatischen Verhältnisse gehen durch den Landammann. Die Tagsatzung besteht aus ein Deputirten jedes Kantons. Die 19 Deputirten

haben zusammen 35 Stimmen, nähmlich jeder der Kantone Bern, Zürch, Lemann, St. Gallen, Graubünden und Argau hat 3, Tessin, Luzern, Thurgau und Freyburg jeder zwey Stimmen, die übrigen jeder 1 Stimme. Die Tagsatzung schließt Krieg und Frieden und Allianz, zu allem diesem aber wird die Zustimmung von drey Viertheilen der Kantone erfordert etc.

Auszug des Berichts des Obersten Sebastiani von seiner Reise durch Aegypten und Syrien.

Ich stieg bey dem Kommissair von den sieben Inseln ab. Einen Augenblick nachher kam der Drogmann vom Pascha, der von meiner Ankunft benachrichtigt war, zu mir, um mich zum Djezar zu führen, der mich in einem Zimmer, in dem er allein war, empfing, und in dem keine andere Meubles waren, als ein Teppich. Er hatte an seiner Seite eine Pistole von vier Läufen, eine Windbüchse, einen Säbel und ein Beil. Nachdem er sich nach meiner Gesundheit erkundigt hatte, fragte er mich, ob ich vollkommen überzeugt sey, daß, wenn unsre letzte Stunde im Himmel geschlagen habe, nichts unser Schicksal mehr ändern könne. Meine Antwort war, daß ich, so wie er, an den Fatalismus glaube. Er fuhr lange fort in diesem Sinne zu reden, und ich sah, daß er eine äusserste Einfachheit erzwang, daß er das Ansehen eines geistvollen, was noch mehr ist, eines gerechten Mannes haben wollte. Mehrmahls wiederhohlte er mir: „Man sagt, daß Djezar grausam ist, er ist blos gerecht und strenge. Bitten Sie den ersten Konsul, fügte er hinzu, daß er mir zum

Kom-

Kommissair der Handlungs-Verhältnisse keinen Einäugigen noch Lahmen schicke, weil man sonst unfehlbar sagen würde, daß Djezar ihn in diesen Zustand gesetzt habe." Einen Augenblick nachher sagte er mir noch; „ich wünsche, daß der Kommissair, den Sie mir schicken werden, sich zu Seit niederlasse." Außer daß dieser Hafen für die Handlung in meinen Staaten am besten gelegen ist, so würde dieser Agent hier nicht nöthig seyn; ich werde selbst hier der franz Kommissair seyn, und ihre Landsleute sollen die freundschaftlichste Aufnahme finden. Ich schätze die Franzosen sehr. Bonaparte ist klein an Körper, er ist aber der größte Mann; auch weiß ich, daß man ihn sehr in Kairo bedauert und ihn noch gerne da hätte.

Ich hatte ihm einige Worte über den Frieden zwischen Frankreich und der hohen Pforte gesagt, und er antwortete mir: „Wissen Sie, warum ich Sie empfange, und warum ich Vergnügen daran finde, Sie zu sehen? — Es ist, weil Sie ohne Firman kommen; ich achte gar nicht auf die Befehle des Divans, und ich verachte tief seinen einäugigen Vezier. Man sagt: Djezar ist ein grober Mensch, ein Mann ohne Abkunft, ein grausamer Mann, aber inzwischen bedarf ich keines Menschen, und man sucht mich. Ich bin arm gebohren; mein Vater hat mir nichts als seinen Muth vermacht; ich habe mich blos durch viele Arbeit erhoben, allein dadurch werde ich nicht stolz, denn alles hat ein Ende, und heute vielleicht oder morgen wird Djezar selbst ein Ende haben, nicht weil er alt ist, wie seine Feinde es sagen, (und in diesem Au-

gen-

genblick fing er an die Waffen zu führen, nach Art der Mamelucken, welches er mit vieler Gewandheit machte,) sondern weil Gott es so befohlen hat. Der König von Frankreich, der mächtig war, ist umgekommen; Nabuchodonosor, der größte König seiner Zeit, wurde von einer Mücke getödtet ꝛc. Er sagte mir mehrere Sentenzen derselben Art, und sprach nachher von den Bewegungsgründen, die ihn zum Kriege gegen die franz. Armee vermocht hätten. Aus allen seinen Reden konnte man leicht sehen, daß er wünsche mit dem ersten Konsul sich auszusöhnen und daß er seinen Zorn fürchte.

Er bediente sich folgender Vertheidigung, um mir die Ursachen zu entwickeln, die ihn zum Widerstande gereizt hatten: „Ein Mohrensklave, sagte er mir, kam nach einer langen Reise, auf welcher er Mangel an allem gelitten hatte, auf einen kleinen Acker von Zuckerrohr an; er steht hier stille, weidet sich an diesem köstlichen Safte und nimmt sich vor, auf diesem Acker sich niederzulassen. Einen Augenblick nachher gehen zwey Reisende vorüber, die sich einander folgen. Der erste sagt ihm: Salamaleck (Friede sey mit dir.) — Hol' dich der Teufel, antwortete der Mohrensklave. Der andere Reisende näherte sich ihm und frägt ihn, warum er ihm auf eine so liebevolle Anrede so schlecht geantwortet habe. Dazu hatte ich gute Gründe, erwiederte er; wäre meine Antwort freundlich gewesen, so würde der Mann mich angeredet, sich bey mir niedergesetzt, meine Speise mit mir getheilt, sie gut befunden und gesucht haben, das ausschließende Eigenthum davon zu bekommen.“

Ich habe dem Djezar die Christen, und besonders die Klöster von Nazaret und Jerusalem anempfohlen. Er hat mich versichert, daß er sie mit vieler Achtung behandeln werde. Ich habe die Mutialis nicht vergessen, ich erhielt dieselbe Versicherung zu ihren Gunsten. Djezar hat mir zu verschiedenenmahlen wiederhohlt, daß sein Wort mehr gelte, als Traktate. Unsre Unterredung wurde durch eine militairische Musik unterbrochen, die er aufführen ließ.

Sein Palast ist mit vielem Geschmacke und mit vieler Pracht gebauet, aber man muß sehr viele Umwege machen, um zu den Appartements zu kommen. Unten an der Treppe ist das Gefängniß, dessen Thüre allezeit vom Mittage bis Abend offen steht. Im Vorbeygehen habe ich viele Unglückliche gesehen, die aufeinander zusammengehäuft lagen. Im Hofe sieht man 12 Feldstücke mit ihren Lavetten, die sehr gut unterhalten sind. Niemahls habe ich ein scheußlicheres Schauspiel gesehen, als das vom Minister des Djezar, dem ich im Herausgehen begegnete. Der Pascha hat ihm ein Auge ausreißen und Ohren und Nase abschneiden lassen. Ich sahe in der Stadt mehrere hundert Personen in demselben Zustande. Wenn man die Bedienten vom Djezar und sogar die Einwohner von Acre ansieht, so glaubt man sich in einer Höle von Banditen zu befinden, die im Begriffe stehen, einen zu ermorden: dieß Ungeheuer hat das Siegel seines scheußlichen Characters auf alles gedruckt, das ihn umgiebt.

London, vom 2 Febr. Die Nachrichten aus Irland waren seit einiger Zeit von Tag zu Tag bedenklicher geworden; die neuesten Berichte aus dies

diesem Reiche sind indessen wieder etwas beruhiget worden. Der König hat dem Lord Elgin und dem Sir Warren die Erlaubniß ertheilt, den türkischen Orden vom halben Monde zu tragen.

Man befürchtet hier, daß die Aufträge, welche der franz. Oberste Sebastiani bey dem Gen. Stuart, dem Bassa von Cairo und anderwärts ausgerichtet hat, anstatt der Beschleunigung des Abzugs unserer Truppen aus Aegypten, eher das Gegentheil bewirken dürften. So lange die Pforte, sagt man, von dem Lande nicht völlig Besitz nehmen kann, läßt sich dasselbe nicht seinem Schicksale hingeben, aus Furcht, es möchte sich ein Dritter in diese Händel mischen ꝛc. Eben so ist es mit Maltha, so lange nicht die Garantie der Unabhängigkeit dieser Insel definitiv arrangirt ist, so lange nicht der Großmeister Ruspoli seine Würde angenommen hat, und feyerlich eingesetzt ist) mit einem Worte, so lange nicht die Bedingungen des Traktats von Amiens völlig erfüllt sind, so lange wird unsre Regierung höchst wahrscheinlich auch die andern Bedingungen, welche Maltha betreffen, für sich nicht für verbindlich halten.

Der Jahrestag der Hinrichtung Karl I. der eigentlich auf den 30. Jan. fällt, ist, da dieser Tag diesmahl ein Sonntag war, am 31 auf die gewöhnliche Art begangen worden.

Livorno, vom 27. Jan. Nach Briefen aus Cagliari, ist die engl. Eskadre, welche seit dem Ende des Septembers in dem sardinis. Meerbusen von Oristagni vor Anker lag, plötzlich am 1. Jan.

an, von da abgesegelt, nachdem zuvor 3 Fregatten bey derselben angekommen, und sich mit ir vereinigt hatten. Die Eilfertigkeit war so groß, daß sie viele erst kürzlich dort aufgekaufte Lebensmittel zurückließen.

Genua, vom 29. Jan. Vorgestern ist die französische Kriegseskadre, unter Admiral Bedout, mit 2018 Polen am Bord, von hier nach St. Domingo abgesegelt.

Heute ist die franz. Fregatte Vertu mit 40 Kanonen und 270 Mann, und die Fregatte Serpente mit 12 Kanonen und 180 Mann, beyde von Rochefort kommend, hier vor Anker gegangen. Sie holen den übrigen Theil der polnischen Truppen (noch 400 Mann), nach St. Domingo ab. Hier ist die englische Fregatte, Termagate, aus Livorno angekommen.

St. Petersburg, vom 25. Jan. Am 22. des Abends kam unglücklicher Weise auch in dem Palais der Kaiserin Mutter, zu Pawlofsk, 3 bis 4 Meilen von hier, Feuer aus, das bey dem starken Winde beynahe 24 Stunden wüthete, und wodurch leider der größte Theil dieses schönen Gebäudes, in welchem die erhabene Besitzerin seit so vielen Jahren alle Sommer zugebracht hat, in Asche gelegt ist. Der größte Theil der kostbaren Meubles, Gemählde ꝛc. ist indeß gerettet.

Am Sonntage hatten wir hier eine Kälte von 26 Grad nach Reaumur.

Neues

Neueste Nachrichten.

Für die Reformirten ist zu Paris ein Consistorium errichtet, und ihnen sind drey, ehemahls katholische, Kirchen eingeräumet worden. Der dreyjährige Bayerische Prinz Max ist den 12. Februar verstorben. Die Schweizerischen Abgeordneten haben zu Paris am 29. Jenner bey dem ersten Consul eine Audienz gehabt, welche von Mittage an bis spät in den Abend dauerte. Er stellte ihnen lebhaft vor, daß Frankreich der einzige Staat sey, an dem sie hängen, und daß sie von aller Verbindung mit England und Oesterreich abstehen müßten. Die Klöster der Carmeliter und Capuciner zu Frankfurt am Mayn sind eingezogen, und jedem Mönche ist ein Gehalt von 450 bis 600 Gulden angewiesen, ihnen auch angedeutet worden: daß sie ihre Ordenskleider abzulegen und sich als Weltgeistliche zu kleiden hätten. Der Churfürst von Bayern hat verordnet, daß alle jüdische Personen, nebst Bestimmung ihres Alters, Gewerbs u. d. g. in seinen neuerworbnen Staaten aufgezeichnet werden sollen. In Straßburg sind verschiedene Personen verhaftet worden, die sich damit beschäftigen falsche Münzen zu schlagen, und Wiener Banknoten nachzumachen. In Florenz hat man ein Dankfest wegen Wiederherstellung des Königs gefeyert.

Aus einem Schreiben aus Paris, vom 4 Febr. In diesen Tagen sind theils aus dem Büreau der auswärtigen Angelegenheiten, theils von verschiedenen Gesandschaften Courrier vorzüglich nach Regensburg, Wien und Berlin geschickt worden, um die Nachricht zu überbringen, daß die Rheinzölle nach dem neuesten Beschluß beybehalten werden sollen.

Es ist noch ungewiß, ob der erste Consul für die Abtretung von Parma und Piacenza an den König von Etrurien, Teneriffa und Florida annehmen werde. In jedem Fall, sagt man, werde er noch eine Summe Geldes an Spanien geben.

Es scheint nunmehr bestimmt zu seyn, daß der Churfürst von Bayern Augsburg und Nürnberg nicht erhalten werde. Dagegen soll er die sämmtlichen Mediatstifter in seinen Landen, und, wie es heißt, ein Stück vom Deutschmeisterthum Mergentheim, wovon einige Partellen zerstreut in andern Ländern liegen, erhalten.

Der Minister Talleyrand hat häufige Conferenzen mit dem schwedischen Gesandten. Sie sollen, durch Berichte unsers Gesandten in Stockholm, des Bürgers Bourgoing, verursacht worden seyn. Doch glaubt man nicht, daß ihr Gegenstand politisch sey.

Paris, vom 13. Febr. Das heutige officielle Blatt enthält einen langen Beschluß vom 4. d. in Betreff des Stockfischfangs auf den Küsten von New-Foundland.

Durch ein Rundschreiben vom 1. Jan. d. J. kündigt der Staatsrath, welcher mit allen Angelegenheiten den Kultus betreffend, beauftragt

 ist,

ist, den Präfekten der Departements an, daß die Regierung entschieden habe, allen Priestern, welche auf der Liste der Emigranten weder aus gestrichen, noch definitiv amnistirt sind, Amnistie zu gewähren.

Nach Berichten aus Marseille, hat man das selbst in der Nacht vom 3. auf den 4. Febr. zwischen 11 Uhr und Mitternacht eine Erderschütterung verspürt. Mehrere Schornsteine fielen herunter; Personen, welche bey ihren Kaminen auf der rechten Seite des Feuers saßen, wurden plötzlich auf die linke Seite geschoben. Das Erdbeben war nach der Seite des Hafens weniger bemerkbar, als nach der Seite der Alleen von Meilham.

Paris, vom 15 Febr. Vorgestern wurde das Leichenbegängniß des Hrn. Laharpe, Mitglied der 2ten Klasse des Nationalinstitutes, in der hiesigen Hauptkirche gefeiert. Eine Deputation des Instituts begab sich in das Haus, wo der Leichnam ausgesetzt war; diesen begleitete sie auf den Kirchhof, wo er beerdigt ward. Der Dichter Fontanes, Freund des Verstorbenen, hielt die Leichenrede an dem Begräbnißorte mit sehr vielem Beyfalle. Er sagte unter andern: „Sein Verlust ist um so bedauernswürdiger, da er in dem Augenblicke entrissen wurde, wo seine Einsichten der wieder hergestellten franz. Akademie so kostbar gewesen seyn würden.“

In seinem Testamente vermachte Laharpe den Armen seiner Pfarrkirche 200 Fr., mit der Bemerkung, er könne nicht mehr thun, weil seine Nichte und Erbin kein Vermögen hat. Er empfahl aber allen Franzosen doch ja für die Dürftigen zu sorgen, und erinnert sie, daß es eine

hei-

heilige Pflicht ist. Er dankt hierauf seinen Aerzten, empfiehlt sich seinen Freunden, und schließt mit dem Wunsche, daß die göttliche Vorsehung sein Land beglücken möge. Möchte doch, sagt er, mein Vaterland lange Ruhe und Friede genießen! Möchten die heiligen Lehren des Evangeliums, für das Glück der Gesellschaft, allgemein befolgt werden!

Im Kodizill heißt es: Da ich gestern das Glück gehabt habe, zum zweitenmahl das heilige Viaticum zu empfangen, so halte ich mich für verbunden, noch eine letzte Deklaration von den Gesinnungen zu machen, welche ich seit 9 Jahren öffentlich an den Tag gelegt habe, und in denen ich verharre. Ich bin durch die Gnade Gottes ein Christ, und bekenne mich zu der katholisch apostolischen römischen Religion, in welcher ich das Glück hatte, geboren und erzogen zu werden, und in welcher allein ich sterben will; ich erkläre demnach, daß ich alles fest glaube, was die römische Kirche, als die einzige, welche von Jesu Christo gegründet ist, glaubt und lehrt; daß ich mit Geist und Herz alles verdamme, was sie verdammt, und gleicher Weise alles billige was sie billigt.

Venedig, vom 5. Febr. Vorgestern hat der k. k. bevollmächtigte Kommissär, Graf von Bissingen, eine Bekanntmachung erlassen, worin dem Publikum angekündigt wird, daß Se. Maj. der Kaiser, entschlossen, eine alle Zweige der Staatsverwaltung umfassende neue Organisation ihren ital. Staaten zu geben, vorläufig die Niedersetzung einer Regierung, unter dem Präsidium genannten Kommissairs, verordnet haben, welche

vom 4. d. an in Thätigkeit treten, und unter andern alle Geschäfte, welche bisher vor den Kameralmagistrat und die Intendance der königl. Finanzen gehörten, zu besorgen haben wird.

Mayland, vom 30. Jan. Die Unterhandlungen zwischen dem König von England und dem König von Sardinien, sind völlig geendiget. Die Abtretungsurkunde ist zur wechselseitigen Genehmigung eingeschickt, und wird wahrscheinlich keinem Anstande unterliegen, wiewohl man bemerken will, daß es einigen Mächten angenehmer gewesen wäre, wenn der König von Sardinien sein Eigenthum beybehalten hätte. Gestern ist die Nachricht eingetroffen, daß der holländische Admiral de Winter, mit seinem Geschwader in Toulon eingelaufen seye und daselbst viele Landungstruppen an Bord genommen habe, mit welchen derselbe nach einer kurzen Fahrt in dem Hafen von Cagliari angekommen sey. — Bey dem Stathalter hat er um die Erlaubniß angesucht, seine Truppen wegen Krankheiten und Mangels an Erfrischungen ans Land setzen zu dürfen, worauf der Statthalter nach einer kurzen Ueberlegung und gehaltenen Rücksprache mit dem Befehlshaber der engl. Schiffe das Gesuch des holländischen Admirals abgeschlagen habe.

Bern, vom 14. Febr. Folgendes ist das Wesentliche der Mediationsakte des ersten Konsuls: „Es werden 19 Kantone seyn (St. Gallen wird von Appenzell getrennt; das Frickthal und Baden kömmt zum Argau). 6 Kantone führen abwechselnd die Direktion (es sind die Bekannten) Freyburg macht den Anfang. Kein Kanton kann mit dem andern oder mit auswärtigen Mächten

Bünd-

Bündnisse schliessen, dieß kömmt einzig der Tagsatzung zu. Jeder Kanton kann bis 100 Mann Truppen haben, welche aber nach den Verordnungen des Direktoriums organisirt und exercirt seyn sollen, so wie die Miliz, wovon immer ein Theil marschfertig seyn muß. Den Kantonsregierungen bleibt die Ernennung der Officiere. Es soll nur eine Münze, Maas und Gewicht, so wie nur ein Kriminalkoder seyn. Das Pulver, Salz, Bergbau, sind Zentralregalien. Die Zölle werden den Gränzkantonen überlassen: im Innern des Landes dürfen keine angelegt werden. Das helvet. Bürgerrecht ist allgemein, doch muß man in der Miliz eingeschrieben, armirt und irgendwo Gemeindsbürger seyn. Gegen mehrere dieser Punkte haben beyde Deputationskommissionen lange Memoires eingereicht, worauf die zuerst auf den 3ten hernach auf den 5ten festgesetzte allgemeine Versammlung neuerdings ist zurück gestellt worden. Sobald die Deputirten zurückgekehrt sind, versammelt sich eine allgemeine Tagsatzung, worauf der jetzige Senat auseinander geht. Die Tagsatzung beschließt sodann die nöthigen organischen Verordnungen, und überträgt dem dirigirenden Kantone die gehörige Vollmacht; sodann läßt sich die vollziehende Gewalt auf. Jeder Kanton reicht dem Direktorium das Verzeichniß der in seinem Umfange zu bezahlenden Schulden, welche sodann von den auswärtigen Geldern aller Kantone entrichtet werden. Der Zehnten ist nur in seinem vollen Werthe loskäuflich, muß aber nach 10 Jahren losgekauft, oder das Kapital in Geld verzinset werden. Wie sehr immer noch die Gemüther in

der

der Schweiz erhitzt sind, beweißt folgende Anekdote: Vor ungefähr 8 Tagen zeigten sich in der Gegend von Höchstetten (3 Stunden von hier) mehrere Wölfe; sieben Dorfschaften verabredeten eine allgemeine Wolfsjagd. An dem bestimmten Tage versammelten sich bey 40 junge Bursche auf den bezeichneten Sammelplatze; allein bald entspann sich ein politisches Gespräch, man stritt für und wieder die damalige Ordnung der Dinge, man erhitzte sich wechselseitig und es kam endlich zu derben Schlägen, bis jeder Theil nach Hause lief, ohne den allgemeinen Feind aufgesucht oder nur gesehen zu haben.

Vom Inn, vom 12 Febr. Gestern Abends langte in Passau eine Kompagnie von Spork an. Um 10 Uhr Abends war das Burgthor gesperrt, und niemand mehr eingelassen. Heute Morgens um sieben Uhr wurde es erst wieder geöffnet. — Der Bayerische Ingenieurmajor, Colonge, der in Passau einquartirt ist, besah heute mit Gen. Strauch die Festung Oberhaus; er und Gen. Laroffee sind bey letzterem zu Mittage geladen.

Nachmittags. So eben heißt es, ein Kurier habe dem Gen. Strauch Befehl zum Abmarsch überbracht, der morgen vor sich gehen soll.

Wien, vom 14 Febr. Unsere vorigen Verhältnisse mit dem russischen Hofe werden wieder so, wie sie vor dem Kriege waren, hergestellt. Der Erzherzog Palatinus wird gegen Ende dieses Monaths nach Petersburg verreissen. Man spricht von einer neuen Vermählung.

Durch die Erhebung des Großherzogs zur kurfürstlichen Würde, ist die Zahl der Kurfürsten

wie

wieder gleich; man behauptet, daß noch ein deutscher Fürst zu dieser Würde gelangen wird, und man nennt den Herzog von Mecklenburg; dadurch würden die Mecklenburgische Lande an die Repräsentation Deutschlands mehr konsolidirt, und keiner künftigen Veränderung unterworfen.

Wien, vom 12 Febr. Man sagt im Publikum, daß der Großherzog von Toskana die Prinzessin Marie Auguste von Sachsen, einzige Tochter und Erbin Sr. kurfürstl. Durchlaucht, ehelichen.

Auch sagt man davon, daß der Erzherzog Ferdinand von Mailand das gräfl. Agilfische Freyhaus am Minoritenplatze für 330,000 fl. erkaufen und in demselben künftig residiren werde.

Am 17. d. wird in der k. k. Reitbahn großes Caroussel von 24 Kavalieren vom ersten Range gegeben werden, wozu sich dieselben durch tägliche Uebung in besagter Reitbahn vorbereiten.

Aus Gallizien hat man Nachrichten erhalten, daß die Kälte auf 30 Grad gestiegen sey; mehrere Schildwachen sollen erfroren seyn, und gegen 200 Mann vom Regimente Erzherzog Johann Dragoner hätten Nasen und Ohren erfroren.

Feldmarschall Kolloredo, Kommandant von Olmütz, ist mit Tode abgegangen.

Des Erzherzogs Karl k. H., befinden sich heute bereits so hergestellt, daß Höchstdie den größten Theil des Tags außer dem Bette zubringen können. Mit dieser erfreulichen Nachricht werden die bisherigen Bülletins geschlossen.

Dr. Höser,
k. k. Hofmedikus und Leibarzt
Sr königl. Hoheit.

Neues

Neueste Nachrichten.

Bey Maynz soll, wie man versichert, ein Lager für die franz. Truppen abgesteckt werden. Man erwartet daselbst den ersten Konsul, welcher die neue Gränze besehen, und sie, durch eine Anlegung einer doppelten Reihe von Festungen, decken will. Man sagt auch, der König von Preussen werde mit ihm eine Unterredung zu Düsseldorf halten. Ueber den Obersten Despard und seine Mitschuldigen ist in London das Todesurtheil gefällt, doch sind sie der Gnade des Königs empfohlen worden. Sie sollen gehenkt werden aber nicht bis sie todt sind. Lebendig sollen sie wieder abgenommen, ihnen dann das Eingeweide aus dem Leibe geschnitten, verbrannt, darauf der Kopf abgeschlagen und der Körper geviertheilt werden. Zu Znaim, in Mähren, hat man in den Kasernen mit der Thermolampe Versuche gemacht, die gut ausgefallen sind. Sie soll 3 Zimmer zugleich heitzen und erwärmen. Man versichert, wenn sie allgemein in allen Kayserlichen Kasernen eingeführt würde, man damit jährlich 900000 Gulden ersparen könne. Zwischen Spanien und den Nordamerikanischen Freystaaten sind Mishelligkeiten entstanden, von welchen man jedoch glaubt, daß sie in Güte werden beygelegt werden. In Ceylon soll die Gewürzernte des verflossenen Jahrs 490000 Pf. Sterlings den Engländern eingetragen haben. Vom Vorgebirge der guten Hoffnung sind 3 Englische Regimenter nach Ostindien abgegangen, und 2 werden nach Europa zurückkehren.

Venedig, vom 13. Febr. Nunmehr werden durch den neu angekommenen Hofkommissär, Grafen von Bissingen, alle Anstalten getroffen, um das venezianische Gebiet auf den Fuß der übrigen kaiserlichen Erbstaaten zu setzen. Mit aller Bereitwilligkeit hat sich auch der hiesige Handelsstand dazu verstanden, für 300000 Fl. Wiener Bankozetteln gegen klingende Münze anzunehmen, die nun hier, wie in den andern Ländern der österreichischen Monarchie, als baares Geld zirkuliren.

Genua, vom 12. Febr. Gestern ist der Stab der polnischen Halbbrigade auf den noch hier vor Anker liegenden französischen Schiffen eingeschifft worden.

Von Rom vernimmt man, unterm 5ten d., daß daselbst ein englischer Kourier, von London kommend, in großer Eile nach Neapel durchpassirt; und von Bologna, unterm 8ten, daß ein französischer Kommissär, unter Vorausschickung eines Kouriers, gleichfalls sehr eilig durch diese Stadt nach dem Florentinischen gereiset sey. In letztern Nachrichten wird hinzugesetzt, daß eine französische Halbbrigade von Modena zu Bologna angekommen, und daß, wie es heißt, noch mehrere französische Truppenkorps in Italien in Bewegung seyn, um nach verschiedenen Seeplätzen des mittelländischen Meeres sich zu begeben.

Wien, vom 19. Febr. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin und der Erzherzog KK. HH. haben Donnerstags den 7ten d. M. einem von einigen hiesigen Kavalieren veranstalteten, und in der k. k. Reitschule abgehaltenen Karoussel beyzuwohnen geruhet. Vier und zwanzig Ritter, welche nach verschiedenen Costume und Farben getheilt

det waren, und vier Nationen vorstellen; mach-ten die gewöhnlichen Uebungen und Gänge in die-sem Karoussel. Die Ritter der ersten Abtheilung in altdeutscher Kleidung, von gelb und blauer Far-be mit Silber, waren Baron Spiegel, Graf Trautmannsdorf, von Steininger, die Grafen Moritz Clary, Starhemberg und Karl Clary. Die zweyte Abtheilung in polnischer Kleidung, von blau und rother Farbe mit Silber, zählte den Für-sten Lubomiesky, die Grafen Wallmoden und Cas-[illegible], Talleyrand Perigord, dann die Grafen Meyen und Alexandrowics. In der dritten Ab-theilung befanden sich im ritterlichen Anzuge, von weiß und rother Farbe mit Silber, die Grafen Wilczek, Stadion und Chotek, und die Freyher-ren von Schlegenberg, Rehbach und Busch. Die vierte Abtheilung in ungarischer Kleidung von dun-kelblauer Farbe mit Gold, bestand aus denen Gra-fen Schönborn und Amade, Fürsten Paul Ester-hazy, Grafen Franz Zichy und Franz Palfy, dann den Freyherrn von Gruber.

Nachdem diese vier und zwanzig Ritter, unter Vorreitung der Trompeter, ihren Einzug aus der k. k. Stallburg in die k. k. Reitschule gehalten, in gerader Linie gegen die kaiserl. Loge vorgeritten waren, und den allerhöchsten Hof salutirt hatten, begannen sie sonach Paarweise die gewöhnlichen Ka-roussels Uebungen und Gänge, nach deren Endi-gung eine große Contre Danse erfolgte, welches alles mit der größten Geschicklichkeit und Pünkt-lichkeit ausgeführt wurde, als man es nur von den geübtesten Reitern mit Recht erwarten könnte. Die Gegenwart des allerhöchsten Hofes, der versam-melte Adel, und das anwesende sehr zahlreiche Publi-

Publikum aus allen Ständen die eigends zu diesem Karoussel mit Tapeten und Fahnen ausgeschmückte k. k. Reitschule, abwechselnde Harmonie und türkische Musik, mit Chören von Trompeten und Pauken, und überhaupt die genau beobachtete kostumemäßige Pracht, welche ausführlich zu beschreiben zu weitläufig seyn würde, gewährte das reizendste und gewiß einzige Schauspiel dieser Art, welches heute abermals wiederholt, und mit der Gegenwart des allerhöchsten Hofes neuerdings beehret wurde.

Se. K. H. der Erzherzog Karl sind bereits gestern wieder ausgefahren.

Man glaubt, dem Herrn Kurfürsten von Bayern werden statt Eichstädt alle Mediatstifter und Klöster in seinen neuerhaltenen Provinzen, und die Jurisdiktion über die mittelbare Ritterschaft in Schwaben als Entschädigung zufallen.

Briefen aus Konstantinopel zufolge, ist die Ruhe in Aegypten wieder hergestellt, indem sich die Beys der Pforte unterworfen, ihre Kavallerie an den Bascha von Cairo abgegeben, und sich in die Stadt Iban begeben haben. Der englische General hat daher erklärt, er werde ehestens Aegypten verlassen, und sich nach Malta zurückziehen, daselbst aber so lange verbleiben, bis man sehe, daß der Friede zwischen England und Frankreich dauerhaft sey.

Salzburg, vom 17 Febr. Die beyden Proklamationen, durch welche einerseits der verehrungswürdige Erzbischoff Hieronymus von seinen bisherigen Unterthanen Abschied nimmt, und anderseits der Erzherzog Ferdinand als künftiger Kurfürst von Salzburg von unserm Lande Besitz ergreift, wurden, als man sie heute publicirte, von

von jedermann mit innigster Rührung gelesen. Inhalt und Schreibart sind gleich vortrefflich. Wahrhaftig, das Loos ist uns Salzburgern gefallen — aufs lieblichste. Denn wir besitzen nun einen Landesvater, an den die Florentiner nicht ohne Thränen der Sehnsucht zurück denken! Heute Abends wird in dem prächtig erleuchteten Theater aufgeführt: Salzburgs goldenes Zeitalter, ein neues ländliches Schauspiel.

Der geheime Sekretair Diller ist mit besonderer Empfehlung des Herrn Erzbischoffs Hieronymus in die Dienste des neuen Landesfürsten mit 1000 fl. Gehalt eingetreten. — Berichte aus Wien versichern, der Herr Erzbischoff habe seine Proklamation an die Salzburger, so wie sie heute im Druck hier erschienen ist, selbst, und zwar mit äusserster Rührung des Herzens in die Feder diktirt. — Fürst Ernst von Schwarzenberg soll mit einem jährlichen Gehalt von 12,000 fl. zum Weihbischoff von Salzburg ernannt seyn, wogegen Hieronymus von der Bedingung, seine Pension im Lande zu verzehren, dispensirt seyn soll.

Salzburg, vom 21 Febr. Der glückliche Regierungsantritt Sr. königl. Hoheit unsers gnädigsten Fürsten und Herrn, Herrn Ferdinand I., wurde am 17. d. öffentlich verkündigt. Tags darauf wurde bey Hof die Erbhuldigung feyerlich eingenommen. Nachdem sich das Domkapitel, die Herrn Minister, Hofkavaliere, Kämmerer, geheime geistliche und weltlichen Räthe, Truchsesse, Kammerdiener und Kammerportiere, der Stadtmagistrat, die Professoren der hiesigen Universität und die Vorsteher aller Mannsklöster

ver-

versammelt hatten, begaben sich Sr. Exzellenz der Frhr. von Krumpipen, in den Audienzsaal, nahmen auf einem 3 Stufen hohen Throne Platz, und eröffneten diese wichtig Handlung, unter Beziehung auf die verkündeten Patente, mit einer der hohen Feyer angemessenen Rede, welche von dem Herrn Fürstbischof von Chiemse, als ersten Landstand, im Namen aller Anwesenden und des ganzen Landes mit einer kurzen und rührenden Dankrede erwiedert wurde. Se. Exzell. ließen darauf den Huldigungseid laut ablesen, welcher von den Anwesenden mit aufgehobenen Fingern nachgesprochen wurde. Se. Exzellenz beschlossen die Feyerlichkeit mit einer kurzen Anrede. Am 19ten huldigten die guten Bürger auf dem großen Saale des Rathhauses mit Herz und Mund ihrem ersten Erbfürsten. Abends war Ball. Se. Exzell. der Herr Kommissär, erschienen selbst dabey, und ein frohes Vivat: Ferdinandus, ertönte von allen Seiten. Es war auch eine Beleuchtung, wobey man das Wappen Sr. königl. Hoheit, und über demselben einen Genius und kaiserl. Adler schweben sah.

Vom Inn, vom 21. Febr. Vorgestern Abends langte das letzte Bataillon vom Regiment Spork, welches im Passauischen unterhalb der Ilz lag, in Passau an; nur 1 Kompagnie blieb in jenem Strich Landes, der dem Großherzog zufällt, zurück. Der Abmarsch der Kaiserlichen von Passau war Anfangs auf den 23sten und 24sten d. M. festgesetzt, aber es kam gestern Befehl, daß sie bis morgen diese Stadt räumen sollten. Als Ursache führt man an, weil die kaiserlichen Truppen, die durch Bayern nach Eich-

stedt

städt zogen, um 2 Tage früher, als man vermuthet hatte, daselbst eingetroffen sind, da sie aus Besorgniß, der Eisgang möchte ihren Marsch verzögern, keinen Rasttag machten. — So eben traf auch General Dérot in Passau ein; er ritt, vom Obristen Minucci begleitet, in die Stadt. Nachmittags noch soll das Regiment Sporck von Passau abziehen; und Abends sollen mehrere bayerische Truppen in S. Nikola eintreffen. — N. S. Morgen 10 Uhr früh ist zuverläßig der Einzug der Bayern.

Freyburg, vom 23. Febr. Gestern Abends nach 8 Uhr traf hier ein Kourier aus Wien ein, welcher die Vollmachten und Instruktionen zur Uebergabe des Landes Breisgau und der Ortenau an den Herzog von Modena überbrachte. Die zwey k. k. Vorderöstreichischen Regierungsräthe, Reichsfrhr. Taddä von Brandenstein, und Frhr. von Greiffenegg sind als Kommissarien zur Uebergabe und Uebernahme des Landes ernannt.

Fortsetzung der Mediationsurkunde des ersten Konsuls für die Schweiz.

Die Munizipalbeamten werden von der Gemeinversammlung aus den Bürgern ernannt, die 30 Jahre alt, Eigenthümer oder Nutznieser eines unbeweglichen Gutes von 500 Fr. an Werth, oder einer so großen auf ein Grundeigenthum hypothezirten Schuld sind.

Die Friedensrichter werden von dem kleinen Rathe aus den Bürgern gewählt, die ein Eigenthum

thum oder eine sichere Schuld obiger Art von 3000 Fr. an Werth haben.

Um den großen Rath zu besetzen, ernennt jede Kreisversammlung a) ein Mitglied desselben, b) außer ihrem Gebiete 3 Kandidaten unter den Eigenthümern und Nutznießern von einem Vermögen von 20,000 Fr. und c) 2 Kandidaten außer dem Kreise unter den Bürgern, die über 30 Jahre alt und ein Vermögen von 4000 Fr. haben. Die 240 Kandidaten werden durchs Loos auf 102 vermindert, die mit den 48 unmittelbar ernannten Deputirten den großen Rath von 150 Gliedern bilden.

Die nach b) und c) erwählten Glieder gehören keinem Kreise an, und erhalten keine Besoldung. Die nach a) ernannten können von ihren respekt. Kreisen entschädigt werden.

Die Glieder des kleinen Raths werden vom großen Rath auf 6 Jahre ernannt, und werden zum Drittheil erneuert. Um wählbar zu seyn, muß man ein Eigenthum oder die Nutznießung von 9000 Fr. an Werth haben, oder Gläubiger einer auf unbewegliche Güter hypothezirten Schuld von 9000 Fr. seyn.

Der kleine Rath ernennt die Distriktsgerichte auf einen 3fachen Vorschlag des Appellationsgerichtes.

Das Appellationsgericht wird vom großen Rathe besetzt.

Jeder Schweizer, der in dem Kanton Argau wohnt, ist Soldat.

Neueste Nachrichten.

Unser Landsmann Herr von Humbold, der auf einer Reise durch Südamerika begriffen ist, berichtet, daß er ein Volk, die Otomaquen, gefunden habe, die 3 Monathe lang fast nichts als Erde essen, die sie zuvor geröstet und mit Wasser besprengt haben. Da der Prinz Ruspoli, der zum Großmeister des Malteserordens bestimmt war, diese Stelle nicht angenommen hat: so ist der Ritter Tomasi vom Papste dazu ernannt worden. Die Schwarzen von St. Domingo haben 3 amerikanische Schiffe gecapert und die darauf befindlichen Personen auf eine grausame Art ermordet. Eins ihrer Boote wurde von einer französischen Fregatte weggenommen, und die Schwarzen, die darauf waren, der Wuth des Volks Preis gegeben. Das Schicksal des Obersten Despard ist noch nicht entschieden. Da der verstorbene Prinz Heinrich von Preussen in seinem Testamente denjenigen Officiere, der mit ihm 1762 den Uebergang über die Mulde gemacht, und der Schlacht bey Freyberg, in dem nähmlichen Jahre, beygewohnt hätte, 2000 Thaler vermacht hatte: so ist diese Summe durch das Oberkriegscollegium dem Generalmajor v. Rümpel zuerkannt worden. Der größte Theil der in der Schweiz befindlichen Franzosen ist im Begriffe, dieselbe zu räumen. Den 22 Febr. haben die Bayerschen Truppen, unter Anführung des Generalmajors von Deroi, von Passau und den Vorstädten, diesseits des Inns und der Ils, Besitz genommen.

Schreiben aus London, vom 22. Febr.

Gestern wurde der Oberst Despard nebst sechs andern als Hochverräther hingerichtet. Sie betrugen sich alle sehr standhaft. Der Oberst wollte durchaus keinen Geistlichen annehmen, und sagte, daß er über religiöse Angelegenheiten längst völlig mit sich selbst aufs reine sey. Die Trennung von seiner Gattin war sehr rührend, wiewohl auch sie viel Fassung bewies. Auf dem Schaffot hielt er eine Rede an das Volk, in welcher er von seinen dem Vaterlande geleisteten Diensten sprach und seine Unschuld betheuerte; er schalt auf die Minister, nannte sich selbst einen Freund der Freyheit und der Unterdrückten. Er hoffte, daß seine Grundsätze zuletzt die Oberhand behalten würden.

Nachdem sie alle anderthalb Stunden gehangen hatten, wurden ihnen die Köpfe abgehauen. Der Henker nahm dann jeden Kopf in die Hand, und rief: Seht hier das Haupt eines Verräthers! Das Gefängniß, wo die Hinrichtung geschah, war stark mit Civilwachen und Soldaten besetzt; und ungeachtet des großen Zulaufs entstand keine Unruhe.

Wir haben abermahls Zeitungen aus Nordamerika erhalten, wo die Spaltungen wegen Neu-Orleans immer noch großes Mißvergnügen erzeugen. Die Gränze zwischen den spanischen und anglo-amerikanischen Ländereyen ist, kraft der klaren Worte des Tractats, die Mitte des Flusses Missisippi. Von diesem Recht wollen die vereinigten Staaten nicht ablassen. Etliche Unterthanen der vereinigten Staaten haben von einigen indianischen Stämmen die Nachricht erhalten,

ten, daß die Spanier denselben in einer Unterredung meldeten, sie würden Louisiana bald an die Franzosen überlassen, und daß die Indianer von den Franzosen vermuthlich mit der größten Güte behandelt werden würden. — Ein Brief aus Fort Wilkinson vom 5ten December sagt: Die Franzosen gedächten mit den Indianern gemeine Sache zu machen, um die Amerikaner von einigen Ländereyen zu vertreiben, aus denen die Indianer von den Amerikanern verdrängt worden wären. — Am 15. Januar kam zweymahl in Boston Feuer aus und zerstörte viele Wohnhäuser und Niederlagen. — Die Handelskammer hat dem Congreß eine Bittschrift überreicht und ihn ersucht, den Tonnenzoll noch nicht von den Schiffen abzunehmen imgleichen etliche andere Acten der Gesetzgebung noch nicht zu widerrufen. Der Zweck dieser Bittschrift läuft dahin aus, den Nordamerikanern eben den Vortheil zuzusichern, welchen England, Kraft der Schifffahrts-Acte, genießt

Wir haben die günstigsten Nachrichten aus der Insel Trinidad erhalten. Es sind dort an 10 000 Leute aller Art angekommen, um sich niederzulassen, seit die Insel an Großbrittannien gekommen ist. Es befinden sich darunter viele reiche Leute aus Martinique, Demerara, Tabago, Surinam ꝛc.

Am 4ten Julius des vorigen Jahrs waren noch an 500 brittische Seeleute in Lima gefangen, ob der Friede gleich lange schon dort bekannt gemacht worden war.

Schreiben aus Paris, vom 23 Februar. Vorgestern Mittag begab sich der Minister des

Innern, begleitet von 2 Staatsboten und vier Huissiers der Regierung, unter einer Bedeckung der Consulargarde nach dem Pallaste des gesetzgebenden Corps. Er ließ den Mitgliedern desselben anzeigen, daß der Versammlungssaal zu ihrer Aufnahme in Bereitschaft sey, und hielt, nachdem die Gesetzgeber Platz genommen hatten, eine Anrede an dieselben.

In derselben sagte er anfangs, daß seit der letzten Sitzung des gesetzgebenden Corps die Regierung in ihrem Conseil auf neue Gesetze bedacht gewesen sey, welche das Glück Frankreichs und seine Wohlfahrt befördern würden. Es ist schon viel geleistet worden, rief er aus, und besonders im Finanzwesen, da der Wucher überwunden worden; eine weise Oekonomie muß nothwendig eine Verminderung in den Abgaben hervorbringen. Die Anlegung großer Canäle, die Wiederherstellung unserer Marine und alles das was die Regierung zur Aufnahme der Handlung und zur Aufmunterung der Industrie gethan hat, muß ebenfalls der französischen Industrie einen auffallenden Vorzug geben. Seit 14 Jahrhunderten habe sich Frankreich beständig stückweise vergrößert, aber jeder neue Zuwachs habe seine alte Verfassung behalten. Ludwig XIV habe den großen Plan ausführen wollen, diese verschiedene Völker durch gleichförmige Gesetze miteinander zu vereinigen. Es sey ihm aber nur theilweise gelungen. Es habe eine Revolution dazu gehört, damit alle Theile Frankreichs dasselbe Interesse und denselben Willen hätten. Und die Regierung wünsche nichts sehnlicher, als daß dieser große Endzweck der Einförmigkeit durch das bür-

gerliche Gesetzbuch erreicht werde. Die Justiz müsse ebenfals eine vollkommnere Einrichtung bekommen.

Nach dieser Anrede entfernte sich der Minister, und das gesetzgebende Corps wählte unter dem Vorsitze des ältesten den B. Delaare zum Präsidenten, und der Bürger Grofret, Dubourg, Vaublanc und Serviez zu Secretairen, und erklärte, daß es definitiv constituirt sey.

Der Präsident hielt darauf eine Anrede an das gesetzgebende Corps, in welcher er den Gedanken entwickelte, daß die gegenwärtige Sitzung das Denkmahl vollenden solle, welches in den vorigen Sitzungen zu errichten angefangen worden sey. Gleich darauf traten die Staatsräthe Bigot-Préameneu, Dessolles und Segur als Redner der Regierung ein. Ersterer führte das Wort. Nachdem er gesagt hatte, daß beynahe alle Spuren der Revolution im In- wie im Auslande verschwunden wären, entwickelte er die Vortheile eines Civilgesetzbuches, welches die Regierung nach so vielen Erfahrungen reiflich prüfen und erwägen könnte. Der Präsident beantwortete diese Anrede und sagte, daß das gesetzgebende Corps so wie die Regierung den Wunsch und die Absicht habe, das Glück des Volks zu befördern. Auf Antrag des B. Lebanois wurde eine Deputation von 24 Mitgliedern beschlossen, um gestern dem ersten Consul den Ausdruck der Gesinnungen des gesetzgebenden Corps zu überbringen.

Italienische Gränze, vom 19. Febr. Nach Berichten aus Rom vom 17. Febr. ist bereits das Breve der unter Mitwürkung des Kaisers von Rußland geschehenen Ernennung des

Rit-

Ritters Tommasi, bisherigen Malteser Groß-Baillt's in Sicilien, zum Großmeister von Malta, an denselben abgegangen. — Italienische Nachrichten sprechen von einem neuen Plan, nach welchem der König von Sardinien die Stadt und das Fürstenthum Siena, welches 2 Fünftheile des Königreichs Hetrurien ausmacht, erhalten; der König von Hetrurien dafür durch das Herzogthum Parma, mit Ausnahme des Piacentinischen, welches an die ital. Republik fiele, vielleicht auch noch durch Lucca entschädigt werden, und die Abtretung Sardiniens an England wegfallen würde; dieser Plan soll von Frankreich unter der Bedingung, daß Spanien beyde Florida's an die Republik abtrete, begünstigt werden.

Verona, vom 18. Febr. Im obern Italien bemerkt man seit kurzem einige Bewegungen unter den franz. Truppen, die, wie es scheint, zur Absicht haben, einige italienische Seehafen zu besetzen. Diese Bewegüngen dürften mit dem dem künftigen Schicksal der Insel Sardinien, mit dem fortdauernden Aufenthalt der Engländer auf Malta, und einer englischen Flotte in den italien. Gewässern in Verbindung stehen.

Genua, vom 14. Febr. Wir haben eine so grimmige Kälte und einen so tiefen Schnee, daß wir nach Siberien versetzt zu seyn scheinen. Alle Karnevalslustbarkeiten sind eingestellt, weil die grausame Kälte sie nicht zuläßt.

Bern, vom 2 März. Vorgestern Abends traf der schon seit einigen Tagen erwartete Landammann d'Affry, von Paris hier ein. Die Kanonen der hiesigen Wälle wurden ihm zu Ehren abgefeu-

ert.

ert. Gestern nachmittags reiste er nach Freyburg ab, wohin ihm die Archive der helvetischen Regierung nachgesand werden sollen; er hat dazu bestimmte Befehle ertheilt. Noch am Abend seiner Ankunft besuchte er den B. Dolder, und gestern früh wohnte er einem grosen Frühstück bey, das Gen. Ney ihm zu Ehren gab. Er soll bereits Befehl ertheilt haben, die Arsenale von Morges und Lausanne zu versiegeln, und das Freyburger Militairspital nach Solothurn zu verlegen. Die franz. Garnison zu Freyburg verläßt diese Stadt und begiebt sich nach Lausanne.

Man versichert, Reding, Hirzel und Aufdermaur sollen ihre Freyheit wieder erhalten, aber verbunden seyn, sich in 15 Tagen zu dem General Ney zu begeben und demselben anzuzeigen, in welcher Stadt Frankreichs sie künftig zu wohnen gesonnen seyen. Diese Nachricht verdient Bestätigung.

Mehr Grund hat eine andere, nach welcher, vom 10 März an gerechnet, der Unterhalt der franz. Truppen und ihrer Verwaltungen nicht mehr der helvet. Regierung zur Last fallen soll. Gen. Ney hat davon die helvet. Regierung officiel benachrichtigt.

Verschiedene der Ruhestörer von Liestall, deren wir neulich erwähnt haben, sind mit Einquartirung belegt worden. Vier Aufrührer derselben wurden in Verhaft genommen.

Da der bisherige Oberherr der im Kanton Bündten gelegenen Herrschaft Trasp bereits von der helvet. Dependenz Neu-Regenspurg in Schwaben Besitz genommen hat, so wird nun helvetischer Seits auch von Trasp sowohl, als von den

Be-

Besitzungen des ehemahligen Bisthums Chur Possession ergriffen worden.

Brüssel vom 28 Febr. Man will wissen, daß der häufige Kurierwechsel zwischen Paris und Berlin eine Zusammenkunft Sr. M. j. des Königs von Preussen mit dem ersten Konsul zur Zeit der Reise des letztern in Belgien, und auf dem linken Rheinufer, welche ungefähr zur nämlichen Zeit statt haben wird, wo der preußische Monarch sich zur Truppenmusterung nach Westphahlen begeben wird, zum Gegenstande habe. — Der Hafen von Dünkirchen ist nun vom Eise befreyt. Es sind bereits einige Transportschiffe aus Ostende und andern Hafen des Kanals daselbst angekommen. — Eine große Menge Artillerie, Waffen und Munition ist bereits eingeschifft. Auch die Expedition in Havre ist ebenfalls bald bereit nach St. Domingo unter Segel zu gehen.

Nach Briefen von den Seeküsten, ist der Kurierwechsel zwischen London und Paris äußerst lebhaft; die Besorgnisse eines Bruches zwischen diesen beyden Mächten scheinen noch nicht ganz gehoben zu seyn. — Auch in den batavischen Hafen wird stark an Ausrüstung mehrerer Linienschiffe gearbeitet. Gegen Ende des Märzmonathes soll eine neue Eskadre nach dem Mittelmeere absegeln, um den Admiral Dewinter daselbst abzulösen.

Seit 8 Tagen sind hier an Katharal- und Faulfiebern gegen 700 Personen gestorben.

Neues

Neueste Nachrichten.

Man sagt für gewiß, daß der Großherzog von Toskana nächstens über Prag nach Dresden gehen, daselbst die Churprinzessin abhohlen und sich mit ihr in Salzburg trauen lassen werde. Der Revolutionsgeist spukt noch immer in England. Durch die Treue eines Soldaten ist abermahls ein Mensch entdeckt worden, welcher zu einer heimlichen Verbindung gegen die Regierung Leute anwarb. Nach einer Zeitung aus Jamaica sind in St. Domingo 8 Linienschiffe mit 12000 Mann angekommen. Am 2. März ist endlich das Breisgau durch Abgeordnete des Herzogs von Modena in Besitz genommen worden. Am 7. März ist der Erbprinz von Weimar von Regensburg nach München abgereiset. Den 19. Febr. wurde die Herzogin von Sachsen-Hildburghausen von einem Prinzen entbunden. In Bayern beschäftigt man sich jetzt sehr mit dem Straßenbau. Auch die Französische Regierung läßt eine neue Straße durch Savoyen über den Simplon anlegen. Der Russische Kaiser hat darein gewilligt, daß in Bayern der Maltheserorden aufgehoben, und durch die Güter desselben der Churfürst für Abtretung des Bisthums Eichstedt entschädigt werde. Der Dey von Algier hat der Französischen Regierung angekündigt, falls sie nicht bald die gewöhnlichen Geschenke überschicke, er ihr den Krieg erklären werde. In Stuttgard macht man große Anstalten die Erhebung des Herzogs zum Churfürsten zu feyern.

Schreiben aus London, vom 25 Febr. und ersten März. Wir haben großen Grund zu hoffen, daß Lord Whitworth jetzt in Paris einen Handelsverkehr unterhandelt und daß dieser schon weit gediehen sey. Es sind bereits verschiedenemahl Depeschen über diesen Gegenstand aus Paris angekommen und der geheime Rath hat sie in mehrern Sitzungen überlegt.

Wir haben Briefe vom Vorgebürge der guten Hoffnung, welche melden, daß ein Linienschiff und eine Fregatte mit dem größten Theile unserer dortigen Truppen im November von dort abgehen sollten.

Eine Zeitung aus Jamaica vom 11ten Januar meldet, daß in Capstadt auf St. Domingo 8 französische Linienschiffe mit 12,000 Mann Truppen angekommen sind.

Von der Brigg Mentor, welche den 17ten September in Cerigo scheiterte, und mit geschnitten Marmor von unvergleichlicher Schönheit und Arbeit aus dem Minerva-Tempel zu Athen, und mit andern alten Denkmählern beladen war, welche dem Lord Elgin gehörten, ist ein Theil der Ladung gerettet worden. Der Secretair des Lords Elgin, Herr Hamilton, der Artillerie-Capitain Leake und der Ingenieur-Capitain Squaire waren als Passagiere auf demselben, nachdem sie eine sehr interessante Reise durch Syrien und Griechenland gemacht hatten. Nach verschiedenen mißlungenen Versuchen ließ Herr Hamilton, der etliche Wochen auf der Insel blieb, Taucher von den Samos kommen, die sehr glücklich waren.

Mehrere Blätter haben folgende Artikel: „Wir hören, daß eine Rimesse aus Rußland angekom-

men ist, um die Vorräthe auf den brittischen Schiffen zu vergüten, welche während des letzten Embargo am Bord derselben waren, aber noch nicht für den Sold unserer armen Matrosen, die ein halbes Jahr zurückgehalten wurden, und für den Aufenthalt unserer Schiffe ist."

Man glaubt nach einem Briefe aus Malta vom 31sten December nicht, daß diese Insel geräumt werden wird. Sir Alexander Ball, der der Civilkommissarius, hat Befehl bekommen, 2000 Malthefer zu werben, die in unsern Sold treten sollen. Der franz. Gesandte beklagt sich sehr darüber, daß wir so lange hier bleiben, und drohet, die Insel zu verlassen, wenn wir die Malthefer anwürben. Seit 2 Monathen sind 2000 Neapolitaner hier, sie thun aber keine Dienste. Wenn wir auch in andern Dingen von einander abweichen sollten, so sind wir doch alle darin einerley Meynung, daß die Franzosen, im Falle unserer Räumung der Insel, sie sogleich beletzen würden. Noch sind die Truppen aus Aegypten nicht angekommen, werden aber täglich erwartet, da Befehle deßhalb dahin geschickt worden sind. Die Franzosen haben bey Marmorice jetzt eine Flotte liegen.

Admiral Bickerton, der immer zwischen Malta und Sardinien kreuzt, bewacht scharf jede Bewegung im Mittelmeere.

Das Gerücht von der Abtretung der Insel Sardinien an Großbritannien findet hier keinen Glauben.

Der Capitain Dodd, Sekretair des Herzogs von Kent ist in England angekommen, um sich bey der Regierung wegen der 11 Soldaten zu

verz

verwendet, welche aus Gibraltar hieher geschickt wurden, nachdem sie ein Kriegsrecht verurtheilt hatte, da der Herzog das Urtheil nicht vollziehen lassen wollte.

Der Londoner geheime Rath hat eine Glückwünschungs-Adresse an den König, wegen Entdeckung der neulichen verruchten Anschläge auf dessen Person, beschlossen, welche vom ganzen Rathe in corpore überreicht werden soll.

Von dem Paketbote, welches den 5ten Januar von Harwich nach Cuxhaven segelte, hat man nicht die mindeste Nachricht, und man fürchtet, daß es gescheitert sey.

Am Sonntage war ein so heftiger Sturm, daß ein Theil des Ufers am großen Pardingtoner Verbindungs-Canale durchbrach und eine Menge Felder überschwemmte.

Es soll in das Subscriptionszimmer auf Lloyd's Kaffeehaus ein Bildniß des Lord Spencer gestellt werden, um ihm die Dankbarkeit der Versicherer und Kaufleute für seine Sorgfalt in Ansehung des Handels zur See, während er an der Spitze der Administration stand, zu beweisen.

Gestern am 28sten, wurden die sechs Leichen der hingerichteten Mitschuldigen des Obersten Despard zur Erde bestattet und heute, am 1sten März, früh erfolgte das Leichen-Gepränge des Obersten selbst, wobey der Zulauf der Menschen so stark war, daß die Leiche nur mit großer Mühe durch die Straßen konnte. Dem mit 4 Pferden bespannten Leichenwagen selbst folgten 3 andere Trauerkutschen, und mehr als 100 Polizey-Beamte folgten der Leiche. Die Wittwe des

Obersten liegt todtkrank darnieder. Der Sohn befindet sich in Frankreich.

Daß Lord Nelson dem Könige eine Bittschrift zu Gunsten des Obersten Despard überreicht habe, hat keinen Grund.

Vor einigen Tagen wurde jemand gefänglich eingezogen, der einen Leibgardisten treubrüchig machen, und ihn in solche politische Gesellschaften einführen wollte, als der Oberst Despard besuchte.

Hier ist kürzlich der sächsische würkliche Geheimerrath und außerordentliche Gesandte, Graf von Brühl, im hohen Alter gestorben. Er war ein Zögling von dem berühmten Professor Gellert, und ein Mann von vortrefflichem Charakter und großen Kenntnissen. Seine Sammlung mathematischer Instrumente, die einzig in ihrer Art und äußerst prächtig ist, hat er der Universität Leipzig vermacht. Er verwendete einen großen Theil seiner Reichthümer darauf. Seit länger als dreyßig Jahren bekleidete er den Gesandtschaftsposten in London mit vielem Ruhm.

Breslau, den 5 März. Im verflossenen Jahre war die Anzahl der Gebornen in dem königl. Preußisch-Schlesien, Neu-Schlesien mit eingeschlossen und der Grafschaft Glatz 89,760; unter diesen Kindern waren 3701 uneheliche; die Anzahl der Gestorbenen war 65,754; copulirt wurden 18617 Ehepaare. Es sind also 24006 mehr geboren worden, als gestorben. Schreitet die Bevölkerung durch sich selbst so fort, so hat Schlesien in einigen 70 Jahren 4 Millionen Einwohner. Erwägt man, daß Schlesien im Jahre 1740 kaum eine Million hatte, und jetzt beynahe

zu Millionen zählt, so wird diese Annahme nicht ungegründet scheinen. Von 55 Menschen ist im verflossenen Jahre ein Ehepaar entstanden. Auf 6 Ehen kommen 29 Kinder. Von 30 Lebenden ist einer gestorben, und zwar in den Städten der 26ste, und auf den Dörfern der 32ste. Von 22 Lebenden ist ein Kind geboren. Beynahe das 25ste Kind ist ein uneheliches. In den Städten das 15te, und auf den Dörfern das 27ste.

Das Uebel, an welchem der den 16ten v. M. verstorbene Professor Fülleborn starb, war, wie sich bey Oeffnung des Leichnams gezeigt hat, leider von unheilbarer Art; man fand nämlich beynahe in dem ganzen Umfange der Scheidewand, welche die linke oder hintere Vorkammer des Herzens von der linken Herzkammer selbst trennt, eine große zackige Verknöcherung, die viel Aehnlichkeit mit der Form von Corallenzinken hatte, und durch welche die Oeffnung der Klappe anfänglich erschwert, und zu letzt ganz gehemmt, in der Zwischenzeit aber die Herzkammer selbst ungewöhnlich erweitert worden war. Dieß letztere fühlte auch der Verstorbene; er behauptete, daß er ein noch einmal so großes Herz haben müsse, als jeder andere Mensch, und man fand sein Herz auch wirklich ungefähr um ein Drittel größer, als es gewöhnlich zu seyn pflegt. In des Verstorbenen Pulte hat man folgende an den Kammersecretär Streit, also schon vor geraumer Zeit geschriebene und schwarz gesiegelte Zeilen gefunden: „Mein Herz von einer unerklärlichen Krankheit gepreßt, hat seit einem Jahre sehr unruhig geschlagen, aber nie banger und beklommener, als wenn ich an das Schicksal der Meinigen dachte. Jetzt thue ich, was ich lange be

schloß

schlossen hatte. Ich empfehle allen, die mich je liebten, mein braves Weib, die mich mit inniger Zärtlichkeit und beyspielloser Aufopferung geliebt hat, mit meinem Kinde zu Rath und Beystand. Helft, theure Seelen! sie vor Kummer und Mangel schützen. Ich will euch aus jener Welt segnen. Habe Dank, Ewiger! für mein erstes Leben, für alle seine tausend Freuden, für diese schöne Erde." Zum Besten seiner Familie ist vorgestern, an dem Geburtstage des verewigten Fülleborn, auf Kosten der hiesigen Lindgesellschaft, in dem grossen Jesuiter-Saale eine musikalische Todtenfeyer, das Requiem, veranstaltet worden.

Stuttgardt, vom 9. März. Am 1. d. wurde von dem Kanzler von Schott, als reichsgräflich Metternichischem Kommissär, von der Reichsabtey Ochsenhausen Besitz genommen. Zugleich wurde die bisherige Reichsabtey Heggbach vom Rath Ferrari, als reichsgräflich Bassenheimischen Gewalthaber, in Besitz genommen. Am 2. d. ist auch durch den gräflich Quadtischen bevollmächtigten Kommissarius, Hofrath Dr. Dambmann, von der ehemaligen Reichsstadt Isny, und am folgenden Tage durch den nämlichen von der Abtey gleichen Namens Besitz genommen worden. Zu Roth ist der reichsgräflich Erbachische Regierungsdirektor Tosch, als Bevollmächtigter vom Reichsgrafen von Wartenberg, in gleicher Absicht angelangt, und der Rathskonsulent von Meier als reichsgräflich Schaesbergischer zu Tannheim.

Berlin, vom 5. März. Se. Majestät haben beschlossen, für alle Generals der Armee ei-

eine besondere Generalsuniform festzusetzen doch aber behält jeder die Uniform seines Regiments bey, und nur bey außerordentlichen Fällen wird von der Generalsuniform Gebrauch gemacht werden.

Passau, vom 1. März. Gestern legte der hiesige Stadtmagistrat den Eid der Treue in die Hände des kurbaier. Herrn Generalkommissairs ab. Unsere Stadt, nebst dem an Baiern fallenden Theile unsers Bisthumes, kömmt unter das niederbaier. Hofgericht Straubing. Der bisherige fürstbischöfl. Hofrath ist aufgelöst.

Zürch, vom 9 März. Der Landammann d'Affry hat an die Präsidenten der Kantonalkommission geschrieben, um ihnen anzuzeigen, daß auf den 10 d. M. die helvet. Regierung werde aufgelöst seyn, und daß sie auf eben diesen Tag die durch den Mediationsakt ernannten Kommissionen zu versammeln hätten, die bis zur vollendeten neuen Organisation die einstweilige Kantonsregierung seyn würden; auch bevolmächtigte er die alten Kantons ihre ehemahligen Standesfarben wieder anzunehmen, und überlasse den neuen Kantonen, sich solche nach Belieben zu wählen.

Haag, vom 4 März. Der Gen. Berthier bleibt definitiv als Chef vom Generalstab der nach Louisiana gehenden Expedition, und geht also nicht nach Deutschland. Der franz. Marineminister hat die Abfahrt dieser Expedition auf den 22 d. M. festgesetzt. Von der 17. und 54. Halbbrigade bleiben Bataill. hier, um als Depot für ihr Korps zu dienen.

Neue

Neueste Nachrichten.

Deutschland hat kurz hinter einander zwey seiner ältesten und vorzüglichsten Dichter durch den Tod verlohren, den Kanonikus Gleim zu Halberstadt in seinem 85sten, und Klopstock zu Hamburg in seinem 79sten Jahre. Es sollen künftig in Frankreich goldene und silberne Münzen mit dem Kopfe des ersten Consuls geprägt werden. Der Russische Generalmajor, Fürst Gortschakow, ist, wegen falscher Wechsel, die er verfertigte, seines Adels und seiner Würden beraubt und in die Colonien geschickt worden. Reding, Hirzel und andere Schweizer, welche bisher in Verhaft waren, sind in Freyheit gesetzt worden. Am 19ten Februar wurde der Pastor Reinbott zum Generalsuperintendent der Lutherischen Gemeinde zu Petersburg, in der St. Annen Kirche daselbst, ordinirt. Von Toulon sind einige Fregatten ausgelaufen, um dem Dey von Algier Respect einzuflößen. Von St. Gallen wird berichtet, daß zu Werden Unruhen ausgebrochen wären, daß der Unterstatthalter des Distrikts und das Gericht wären ins Gefängniß gesteckt, und die darinne befindlichen Diebe daraus befreyt worden. In dem neuen französischen Gesetzbuche, das jetzt ausgearbeitet wird, werden die Ehescheidungen gestattet, um, wie es heißt, größere Uebel zu verhüten; wenn die Ehen mehr geachtet würden: so würde man der Ehescheidungen nicht mehr bedürfen; bis dahin müsse man sich aber hüten ein Heilmittel zurück zu weisen, das die dermalige Beschaffenheit der Sitten unglücklicherweise noch nothwendig mache.

Hamburg, den 18ten März. Die neuesten englischen Posten vom 1sten, 4ten, 8ten und 11 März, welche heute Morgen über Cuxhafen hier anlangten, haben äußerst wichtige Nachrichten mitgebracht. In England werden außerordentliche Sicherheits-Maßregeln getroffen, und das ganze Land soll bewaffnet werden. Die Matrosenpresse hat in allen englischen Häfen wieder ihren Anfang genommen. Die See- und Landleute sind aufgefordert worden, Dienste auf den Kriegesschiffen zu nehmen, und die im auswärtigen Dienst stehenden Matrosen sind zurückberufen. Die Miliz ist einberufen. In 14 Tagen sollen 60 Linienschiffe völlig ausgerüstet seyn; auf den Schiffswerften wurde mit unablässiger Thätigkeit gearbeitet. Es sind Avisschiffe nach allen entfernten Stationen geschickt worden. Die auszusendenden Observationsflotten sollten die geschicktesten Admirale kommandiren. Kurz, das ganze Königreich war durch die anbefohlenen Rüstungen in Bewegung. Als Ursache dieser außerordentlichen Maaßregeln werden in der Bothschaft des Königs die großen Rüstungen in den franz. und holländischen Häfen angegeben, die solche nothwendig machten, und weil jetzt Erörterungen von großer Wichtigkeit (die Räumung der Insel Malta) zwischen der englischen und franz. Regierung obwalteten, deren Ausgang noch ungewiß sey. Bey alle diesen einen neuen Ausbruch des verheerenden Krieges drohenden Anstalten hat man indeß doch noch Hoffnung, daß beyde Staaten sich gütlich vergleichen und den kaum beendigten langen Kampf nicht von neuem beginnen werden. Folgendes sind die umständlichern Nachrichten:

Schreiben aus London, vom 11. März.
Gestern Nachmittag kamen zwey Proklamationen heraus. Die erste fordert See- und Landleute auf, in den Kriegsschiffen Dienste zu nehmen; die andere ruft Matrosen aus fremden Diensten zurück, befiehlt ihnen, nicht außer Landes zu dienen und verspricht denen Belohnung, welche versteckte Matrosen angeben werden.

Zehn außerordentliche Linienschiffe werden sogleich in segelfertigen Stand gesetzt. Darunter sind: der Donnern in Chatam, der Fürchtenichts in Portsmouth und Le Tonnant in Plymouth.

Man versichert, daß in Zeit von 14 Tagen, sechzig Linienschiffe ganz segelfertig in unsern Häfen liegen werden.

Es heißt, daß sogleich Observationsflotten ausgeschickt werden sollen. Lord Nelson, Lord Keith, Sir Sidney Smith, Sir J. Saumarez, und viele andere ausgezeichnete Seehelden sind zum Kommando bestimmt.

Lord Gardner, Sir Sidney Smith und Sir Edward Pellew meldeten sich unter andern berühmten Capitains am Dienstag und Mittwoch in der Admiralität, um ihre Dienste anzubieten, und ihrem Beyspiele sind an 300 andere Seeoffiziere, hohe und niedrige, gefolgt.

Die Scheriffs von Middlesex und London, wie auch alle andere Grafschaften des Reichs haben Preßbefehle erhalten.

Die Matrosen drängen sich in den Pallast des Lord Mayors, um sich anwerben zu lassen.

Das Pressen der Seeleute geht sehr glücklich von Statten. Am Dienstage Abends waren schon 1080 in der Admiralität angezeigt, worunter

Zwey

Zweydrittel erfahrne Leute sind. In Portsmouth, Portsea, Gosport und Cowes wurde denselben Abend stark gepreßt. Jeder Kauffahrer bey Spithead mußte seine Seeleute herausgeben und alle fähige Bootsruderer und Themsenschiffer wurden weggenommen. Auf diese Art bekam man in kurzem 600 Mann.

Die Regierung hofft 10,000 Seeleute binnen 14 Tagen und eher zu bekommen. Es sind etliche Fregatten und Kanonenbrigs mit Preßbefehlen nach Jersey und Guernsey gesegelt.

Die Admiralität in Westminster und der Pallast des Lord-Mayors in der Stadt London sind seit drey Tagen voller Matrosen, Officiers, Capitains und Admirals. Die Seeleute sehnen sich nach einem entscheidenden Gefechte.

Im Hauptquartiere zu Portsmouth ist Befehl eingegangen, daß man Werbofficiere ausschicken sollte, um Seesoldaten anzuwerben. Es wurden 12 Kommando's dazu bestimmt. In Chatham und Plymouth sind gleiche Befehle eingegangen. Jeder Rekrut bekommt 5 Guineen Handgeld.

Außer der Zusammenberufung der Miliz soll auch die Armee rekrutirt werden, und damit dieß leichter geschehen kann, hat der Herzog von York das Maaß der Rekruten nur auf fünf Fuß fünf Zoll gesetzt; Recruten, die dieses Maaß haben, sollen sechs Guineen Handgeld bekommen, wovon fünf Guineen an Geld und Nothwendigkeiten ausgetheilt werden sollen; Knaben erhalten vier Guineen Handgeld.

Die Miliz in Irland soll sogleich vermehrt werden.

Lord Nelson und Lord Keith hatten gestern lange Conferenzen mit Lord St. Vincent.

Instruktionen liegen in der Admiralität fertig, die möglichst schnell nach allen unsern auswärtigen Besitzungen abgehen sollen.

Es sind Befehle nach den Schiffswerften geschickt worden, daß man die Zimmerleute so lange als möglich extra arbeiten lassen soll, um die dort auszubessernden Schiffe fertig zu schaffen und andre auf den Stapel zu setzen.

Die Fregatte Amazon ist mit wichtigen Depeschen nach dem mittländischen Meere abgesegelt.

Das Packetboot nach Jamaika, welches am 2ten dieses segeln sollte, ist in Plymouth zurückgehalten worden, um Befehle von wichtigen Inhalte mitzunehmen.

Seit der ersten königlichen Botschaft am Dienstage hat der franz. Gesandte binnen 24 Stunden drey Couriere an seine Regierung abgefertigt. Mittwoch Abends, gleich nach der Parlamentssitzung, ging Hr. Courvoiseur, einer von unsern Staatsboten, mit dem Resultate der Debatte und mit wichtigen Depeschen, an Lord Whitworth, nach Paris ab. Ein Courier, mit gleichen Depeschen, ging zu gleicher Zeit vom General Andreossi ab. Vermuthlich werden beyde Couriers in einem Schiffe überfahren.

Aus Dover meldet man, daß seit drey Tagen dort ein starker Courierwechsel von und nach Frankreich bemerkt worden ist. Mittwochs segelte ein englischer Staatsbote und zwey auswärtige Couriere, ob gleich ein völliger Orcan von N. O. blies. Gestern Nachmittag kamen zwey Packetböte an, in deren einem Hr. Elsworth, ein engl-

englischer Staatsbote mit Depeschen von Lord Whitwort war. Auch kam ein franz. Courier an, mit Depeschen für den Gen. Andreossi. Herr Favelet, einer der franz Handelsabgeordneten, wurde heute mit Depeschen vom franz. Gesandten in Dover erwartet. Beym Gen. Adreossi kamen heute früh zwey Couriere an.

Gestern Nachmittag, um 2 Uhr, machte Gen. Andreossi, der holländische und der spanische Gesandte dem Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten in Domingstraße ihre Aufwartung, wo sie mit den beyden Untersecretairen, Lord Harvey und Herrn Hammond, eine lange Unterredung hatten. Sie kamen jeder in seiner Equipage, trafen sich aber dort, vermuthlich zufälliger Weise.

Es war sehr sonderbar, daß der General Andreossi gerade beym Lord Mayor speiste, als diesem die Preßbefehle zur Unterzeichnung gebracht wurden. Ihr Inhalt brachte den Lord Mayor etwas aus der Fassung, und als er ihn der Gesellschaft eröffnete, entstand ein Minuten langes Stillschweigen. Andreossi brach es zuerst und sagte: „Ew. Herrlichkeit dürfen sich nicht wundern; bey wichtigen Cabinetsunterhandlungen großer Staaten geht es immer hart her; man darf daraus keine Besorgniß ziehen."

Es verdient bemerkt zu werden, wie man in Portsmouth preßte. Die Garnison rührte die Trommel, und alles lief zusammen. Alles drängte sich hinzu und fragte nach der Ursache der Bewegung; unter andern kamen viele Matrosen herbey. Sogleich zogen die Truppen ganz still

einen Zirkel um den Haufen und singen unter andern viele Seeleute im Netze.

Berlin, vom 15. März. Der König hat dem berühmten Luftschiffer, Herrn Garnerin, welcher sich mit seiner Frau auf seiner Reise nach Petersburg jetzt hier befindet, erlaubt, in Berlin das interessante Schauspiel einer Luftreise zu geben, und selbst eine ansehnliche Summe dazu subscribirt. Er gedenkt im Anfange des künftigen Monaths aufzusteigen.

Ollmütz, vom ersten März. Die heutige Nacht war eine der fürchterlichsten, die wir je erlebt haben. Gestern den ganzen Tag braußte ein schrecklicher Sturmwind, und Abends nach ½ auf 6 Uhr erfolgte ein heftiger Wetterschlag, aber niemand wußte wohin er getroffen hatte, bis nach 10 Uhr Feuerlärm entstand, und man erfuhr, daß es auf dem Dom brenne, doch ohne Bestimmung wo das Feuer sey. Endlich sah man, daß aus der obersten Thürmspitze der Domkirche gleich unter dem Knopfe, Funken herausflogen, und nun wußte man erst daß der Blitz gezündet hatte; indeß bemerkte man einige Zeit darauf keine Funken mehr, alles war ruhig und glaubte, das Feuer sey von selbst verlöscht. Früh um 3 Uhr entstand ein neuer Lärm, weil abermahls Funken, und stärker als zuvor, jedoch nur noch immer an der obersten Spitze herausflogen, und auch dieses hörte auf, bis endlich heute früh um 8 Uhr es sich zeigte, daß das Feuer oben weit um sich gegriffen hatte. Die ganze Kuppel fiel herunter, das Feuer erhielt dadurch Luft, loderte hoch auf, griff weiter um sich, und um 10 Uhr stürzte der Thurm ein, und das Feuer

er-

ergriff die beyden Nebenthürme, die nun völlig in Brand geriethen; die in demselben befindlichen Glocken schmolzen, und schon um 11 Uhr stürzte der linke, und nach zwölf Uhr der rechte Nebenthurm zusammen. Der mittlere Thurm in dem die große Glocke, von 358 Centnern schwer hängt, ward mit Mühe, nebst dem Kirchendache noch bisher gerettet, aber noch ist die Gefahr nicht vorüber, denn im rechten Nebenthurme brennt es immer noch, und wenn von da das Feuer den mittlern ergreiffen, und die große Glocke herab stürzen sollte, so wird sie das Kirchengewölbe zerschmettern, und die Kirche selbst wäre alsdann in Gefahr ganz auszubrennen. An Rettung der Thürme und löschen, war bey der ersten Entdeckung des Brandes, wegen der Höhe und dem engen Bau, nicht zu denken; alle mögliche Anstalten geschahen, an Menschen und Wasser war auch kein Mangel. Jetzt ist es Abends um 5 U. noch brennt es fort, und es fängt an sich ein starker Wind zu erheben, indessen arbeitet man dem Feuer stark entgegen, aber der Wind könnte uns die schrecklichste Gefahr bringen. (Durch fernere Berichte vom 3ten erfuhr man endlich, daß das Feuer gelöscht, alle Gefahr vorüber, auch der mittlere Thurm und die Kirche selbst nicht beschädigt sey.

Philadelphia, vom 10. Febr. In Nord-Carolina ist durch ein Gesetz bestimmt worden, daß Personen, die sich duelliren, wenn sie am Leben bleiben, jeder 500 Dollars Strafe geben und nie zu einem öffentlichen Amte sollen gewählt werden können. Wird einer der Duellanten getödet, so soll der Ueberlebende u. die Secundanten hingerichtet werd.

Neues

Neueste Nachrichten.

Von Schinderhannes und seinen Kameraden, deren Prozeß nunmehr beendigt ist; hört und sieht man nichts mehr. Daher glauben einige die franz. Regierung habe sie heimlich hinrichten lassen; andere meynen, man habe sie nach St. Domingo transportirt; das letztere ist noch wahrscheinlicher. Zeither glaubte man, das Köpfen sey die leichteste Todesstrafe; jetzt ist man andrer Meynung. Im vergangenen Februar wurde zu Breslau ein Mörder geköpft. Sobald der Kopf fiel: schrie man ihm in das Ohr: He! he! Kennst du mich? sogleich that er die Augen auf, und richtete sie nach der Seite, woher der Schall kam. Man hielt ihn gegen die Sonne, und die Augenlieder zuckten; man steckte ihm einen Finger in den Mund, und er wurde gebissen. Man stieß ihm einen Trokar in das Hinterhaupt, und das ganze Gesicht verzerrte sich, und druckte den heftigsten Schmerz aus. Diese Zeichen des Lebens dauerten 3 Minuten, nachdem der Kopf vom Rumpfe war. Man glaubt daher das Köpfen sey eine der grausamsten Todesarten. Ich glaube es nicht. Denn wenn das nun auch wirklich wahr ist: so dauert die Todespein doch nur drey Minuten, und wo ist denn eine Todesstrafe, bey welcher in drey Minuten alles vorbey wäre? In Holland ist man wegen der Englischen Kriegsrüstungen sehr in Sorgen. Dieß unglückliche Land fühlt noch immer die Folgen des letzten Kriegs und wird sie noch ein Jahrhundert fühlen. Entstände ein neuer Krieg mit England: so würde es wahrscheinlich, es möchte wollen oder nicht, wieder darein verwickelt werden.

Hamburg, den 22 März. Klopstock's Todtenfeyer ward heute, mit der Ordnung, der Würde und Andacht begangen, welche der hohe Gegenstand dieser Feyer gebot. — Klopstocks Asche ward an einem heitern Frühlingstage der Erde übergeben! — Hamburg und Altona vereinigten sich zu dieser Feyer. — Um 10 Uhr Morgens versammelte ein zahlreiches Gefolge von 76 Kutschen sich bey dem Sterbehause. Das am niedersächsischen Kreise residirende diplomatische Korps, Mitglieder unsers Senats, unsers geistlichen Ministeriums, die Lehrer des Gymnasiums und Johanneums, Gelehrte, Kaufleute, machten dieses ehrwürdige Gefolge aus. Unter Vortritt und Bedeckung einer vom Senat gesandten Ehrenwache von Infanterie und Cavallerie, folgte dieser Zug dem mit vier Pferden bespannten Leichenwagen, auf welchem der einfache Sarg stand, durch einige Hauptstraßen der Stadt zum Millernthor hinaus, nach Altona. — Von zehn Marschällen und vier Ehrenbegleitern angeführt, empfingen ihn hier an den Thoren, Der Herr Oberpräsident der Stadt mit einer ansehnlichen Begleitung Altonaer Beamten, Professoren, Bürger von allen Ständen, in 50 Kutschen. Drey junge Mädchen aus Altona mit Lorbeer- Myrthen- und Rosenkränzen und Blumenkörben in den Händen, gingen vor die Leiche her. Der Zug ging nun durch die Hauptstraßen von Altona nach dem Grabe auf dem Kirchhofe des Dorfes Ottensen. Allenthalben auf ihrem Wege begegneten der Leiche öffentliche Beweise der Ehrfurcht, Beweise der Liebe, der allgemeinen Trauer über den Verlust des Unersetzlichen. Die Wachen, vor welchen der Zug in beyden Städ-

ten vorbey ging, gaben ihm die Militär-Honneurs; in dem Hafen hatten die Schiffe Trauerflaggen aufgezogen; die meisten an den Fenstern erscheinenden Frauenzimmer waren schwarz gekleidet. — Vor dem Begräbnißplatz in Ottensen, wo eine Trauermusik von gedämpften Blase Instrumenten den Zug empfing, ward der Sarg von dem Wagen gehoben, als das Gefolge versammelt war in die Kirche getragen und vor dem Altar, den das Trauergefolge umgab, gesetzt. In dem Augenblicke da das erhabene Gedicht des verewigten, der Messias auf den Sarg gelegt ward, bedeckte ein Jüngling aus dem Hamburgischen Gefolge das aufgeschlagene Buch mit einem Lorbeerkranz und die jungen Mädchen von Altona hefteten die ihrigen an den Sarg. — Hier begann die musikalische Todtenfeyer von mehr als hundert Tonkünstlern, Liebhabern, und weißgekleideten Liebhaberinnen der Musik, welche sich zu dieser Feyer vereinigt hatten, und von den Hamburgischen Musikdirector angeführt wurden. Strophen und Chöre aus dem von Klopstock paraphrasirten Vater-Unser, aus seinem Heilig, aus seinen geistlichen Liedern, von Graun, Schwenke und Romberg componirt und aus Mozarts Trauercantate wurden hier aufgeführt. Während einer Pause der Musik, trat einer aus dem Gefolge an den Sarg, nahm das Buch herab, und las, nach einer kurzen den Zweck dieser Vorlesung bezeichnenden Einleitung, aus dem 12ten Gesang des Messias, die Schilderung des Todes der Maria, Lazarus Schwester; tröstende ja herzerhebende Bilder des Todes und der Unsterblichkeit, welche den frommen Dichter auf seinem Sterbelager umschwebten; hohe Gedanken der Religion, mit welchen

en seine Seele von der Welt schied. — Dann ard der Sarg, unter Anstimmung des Chors: uferstehn ja auferstehn wirst du &c. aufgehoben, uf dem Todtenacker getragen, wo eine herrliche inde Klopstocks Grab beschattet, und in das Grab jesenkt. Mit Blumen, Erstlinge des wiedererwachten Frühlings, überschüttet, sank der Sarg in die Gruft ein. — — — — Friede, höherer Friede umschwebe dieses theure Grab! Männer künftiger Generationen! Männer von Geist, Geschmack und Gefühl! ihr werdet zu diesem Grabe wallfahrten, um den Nahmen des Mannes, der die Ehre seines Zeitalters, der Stolz seiner Nation war, das Opfer der Bewunderung und der Dankbarkeit zu weihen, daß wir seine Freunde und Zeitgenossen ihrem geliebten Todten durch die heutige Feyer nur schwach zu bringen vermochten.

Altona, den 22 März. Heute wurde auf dem Kirchhofe des zur Jurisdiction dieser Stadt gehörigen Dorfes Ottensen die Leiche des unsterblichen Klopstock beerdigt. Um 12 Uhr kam der Leichenwagen aus Hamburg vor unserem Thore an, gefolgt von den fremden Herrn Ministers, vielen Mitgliedern des Hamburgischen Senats und einem zahlreichen Geleite von Freuden und Verehrern des frommen Dichters. Wie die Leiche auf den Boden des Landes kam, dessen Bürger der große Mann seit fast einem halben Jahrhundert war, näherten sich 4 Chapeaux d'honneur dem Sarge und blieben demselben mit entblößten Haupte zur Seite, bis er in den vaterländischen Boden versenkt wurde. Herr Etatsrath Lawaetz, einer von ihnen, ging am Thore an den Trauerwagen der Verwandten, ihnen anzuzeigen, daß seine Mit-

bürger sich an den ehrwürdigen Zug anzuschließen versammelt wären. Vor den Leichenwagen traten 8 Marschälle mit ihren Stäben. Viele Bürger und Einwohner Altona's, unter den ersteren ihr Oberpräsident, Sr. Excellenz der Herr Geheimerath von Stehmann, mehrere Mitglieder ihres Senats, die berühmten Gelehrten Unzer, Wollstein und Gerstenberg, unter den Einwohnern der General Dümouriez, der General Beckford und der Irländer Sir Hamilton Rowen schlossen sich dem ehrwürdigen Leichen-Conduct aus Hamburg in folgender Ordnung an. Eine Escorte Husaren, zwey Marschälle zu Wagen, ein Geläute zu Wagen. Zwischen den 8 Marschällen gingen drey weißgekleidete junge Damen, die Myrthen-Lorbeeren Blumen- und Cypressen-Kränze trugen. Vor ihnen fuhren Sr. Excellenz der Herr Geheimerath v. Stemann mit dem Herrn Etatsrath und Bürgermeister v. Gähler, der den Zug des Altonaer Geleites zu Wagen beschloß. Eine Ehrenwache von 30 Mann war längst dem Zuge vertheilt. Wie derselbe sich der Hauptwache näherte, trat die ganze Wache unter Gewehr. Alle Glocken der Stadt läuteten. Trauerflaggen wehten von den Schiffen im Hafen. Viele von den Frauenzimmern der gebildeten Classe der Stadt hatten sich in Trauer gekleidet. Wie der Zug bey Ottensen kam, ertönte die Trauermusik der Krieger unter Klopstocks Linde an seinem Grabe. Eine ungeheure Menge Menschen strömte neben dem Conduct in anständiger Stille. Der Herr Oberpräsident und der Polizeymeister, Herr v. Aspern, hatten auf das sorgfältigste für Ordnung und bequeme Plätze gesorgt. Husaren und anderes Militair waren auf

dem

em Kirchhofe vertheilt, und von den Kirchhofs-
hüren bis nach der Kirche und rings um Grabe
waren Barrieren gezogen. Das Gefolge betrat
zuerst die Kirche, dann wurde die Leiche von den
Hamburger reitenden Dienern hineingetragen, be-
gleitet von den 3 Damen, von den Marschällen
und den Chapeaux d'honneur. Sie wurde vor
den Altar niedergesetzt, die Jungfrauen legten ihre
3 Lorbeern- Myrthen- Blumen- und Cypressen-
Kränze auf den Sarg, Herr Dr. Meyer, aus
Hamburg eine aufgeschlagene Messiade, und ein
Jüngling, aus Hamburg, einen Lorbeer-Kranz.
Eine feyerliche Musik von hundert Stimmen und
Instrumenten hob mit dem 3ten und vierten Vers
aus dem Vaterunser von Klopstock an. Bey einer
Abtheilung derselben trat der Dr. Meyer an den
Sarg des frommen und großen Mannes, und
sagte einige rührende und schöne Worte zu der tief-
tiefgerührten Versammlung, und las aus der Mes-
siade die Stelle von Maria's Tode. Dann rausch-
te die Musik wieder. Wie die Worte gesungen
wurden: „Auferstehn, ja auferstehn wirst du,
mein Geist" trug man die Leiche nach ihrem Gra-
be. Herr Prof. Wollstein, einer der Cchapeaux
d'honneur legte ein Lied, was Unzer seinem
Klopstock sang, in das Grab. Unzer selbst ver-
theilte es gedruckt bey der Linde des Barden und
Jungfrauen streuten Bluhmen in das Grab, und
alles war tief gerührt über den Verlust eines der
größten Männer in Deutschland gehabt hat.

Schreiben aus London, vom 15 März.
(Ueber Holland.) Die Zurüstungen dauern sehr
lebhaft fort und es sind sehr wenig Leute welche
glauben, daß es ohne einen neuen Krieg abgehen
köne.

könne. Am Sonnabend ging ein Gerücht, daß wirklich schon ein Treffen bey Malta vorgefallen sey allein dieß hat keinen Grund, denn Herr Morrisson kam am Sonntage über Frankreich von Malta, nach einer Reise von nur zwanzig Tagen, mit Depeschen an. Die Insel war damahls noch in unserm Besitze, und als Herr Morrisson sie verließ, hatte es durchaus kein Ansehn, daß sie geräumt werden sollte.

Es ist unglaublich, wie sehr man in der Admiralität beschäfftigt ist. Lord St. Vincent ist aller Orten und man fühlt jetzt seinen Werth am besten. Lord Nelson hatte gestern eine lange Konferenz mit ihm. Der Telegraph auf der Admiralität ist in beständiger Bewegung und correspondirt mit Deal, Portsmouth und Schneerneß. Alle Zollcutters sind für die Admiralität in Beschlag genommen. In den Schiffswerften herrscht die größte Thätigkeit und in wenigen Tagen wird der Canal von Linienschiffen wimmeln. Die Matrosen sind beynahe schon vollzählich und werden haufenweise eingebracht. Lord Keith ging am Sonntage nach Plymouth, wo er das Kommando erhält. Lord Gardener kommandirt in Portsmouth, Thornborough in den Dünen, Commandora Dornet bey Cork. Lord Nelson hat geheime Befehle und man glaubt, daß er den Befehl über ein Geschwader in der Nordsee erhalten werde. Sir Sidney Smith erhebt eine breite Wimpel auf dem Antilope und befehligt ein Geschwader, Fregatten und Kanonenböte. Sir Edward Pellew wird auf gleiche Art angestellt. Sir James Saumarez hat das Kommando an der Nore.

In

In Kommission sind bereits folgende Linienschiffe: Dreadnought 98 Kanonen, Malta 80, Tonant 80, Spartiate 80, Plantagenet 74, Mars 74, Minotaur 74, — sodann Neptun, Decade, Topaze, Sea Horse, Galatea, Andromeda, Succeß u. a. m.

Es sind zwey Fregatten nach Cork abgeschickt worden, um in Irland Seeleute zu pressen.

Es ist ein Befehl erschienen, welcher allen auf Urlaub befindlichen Officieren gebietet, zu ihren Regimentern zurückzukehren. Es ist ein glücklicher Umstand, daß zwey Drittel von der Miliz aus alten Soldaten bestehen werden, sobald sie wirklich marschieren. Gestern ist der Herzog von Cumberland aus St. James zu seinem Regimente in Worcester abgegangen. In Canterbury kommt ein großer Artilleriepark zu stehen.

Gestern kamen Depeschen an Lord Whitworth an, deren Inhalt noch nicht bekannt worden ist. Auch erhielt der franz. Gesandte gestern zwey Couriere, die Herrn Duclos und Le Compte. Sie machten ihre Reise mit außerordentlicher Geschwindigkeit und sollen des ersten Consuls Antwort auf die königliche Botschaft mitgebracht haben. Gleich nach Erhaltung der Depeschen hatte Anderossi eine Unterredung mit Lord Hawkesbury. Lord Whitworth in Paris soll auf seine Anfrage, in Ansehung der franz. Rüstungen keine befriedigende Antwort erhalten haben.

Neues

Neueste Nachrichten.

So fürchterlich auch die Kriegsrüstungen in England sind: so schmeichelt man sich doch, daß es nur bey den Zurüstungen bleiben und nicht zum Bruche kommen werde. Die franz. Truppen, die Holland sogleich besetzen sollten, sollen nun die Besetzung bis zum wirklichen Ausbruche des Krieges verschieben. Man verspricht sich, daß durch Preusens und Rußlands Vermittelung alles gütlich werde beygelegt werden. Zwischen dem franz. Ministerium und dem englischen Gesandten finden in Paris täglich Zusammenkünfte statt. Man vermuthet sogar England habe vorzuglich deßwegen so große Zurüstungen angefangen um die Parthey des hingerichteten Despard, die sehr zahlreich seyn soll, bey dieser Gelegenheit aufzuheben und auf die Schiffe unter die Matrosen zu stecken. Der Preußische verstorbene Prinz Heinrich, der im siebenjährigen Kriege so tapfer gegen die Franzosen focht, ist nun in einen zinnernen Sarg gelegt worden, darauf nicht steht: hier liegt Prinz Heinrich von Preussen, sondern Ici repose le prince Henri de Prusse. Der französische General Duroc ist in Berlin angekommen, hat Briefe vom ersten Consul überbracht, und ist vom Könige zur Tafel gezogen worden. In Cadix ist das Spanische Schiff San Domingo, mit einer Ladung von fünf Millionen Piaster eingelaufen.

Schreiben aus London, vom 25 März. Gestern Früh kamen hier 2 Couriere, Herr Barrow und Herr le Haute, mit Depeschen vom Lord Whitworth an Lord Hawkesbury und vom ersten Consul an General Andreossi an; auch heute erhielt letzterer wieder Depeschen, worauf ein geheimer Rath gehalten wurde. Der Inhalt der Depeschen ist nicht bekannt geworden. Der allgemeine Anschein ist der Friedenshoffnung nicht günstig. das Publikum ist indeß über die wichtige Frage, ob wir Krieg oder Frieden haben werden, noch getheilt, wenige Tage werden aber dieser Ungewißheit ein Ende machen. Pariser Briefe versichern fortdauernd, daß es nicht zum völligen Bruche kommen werde; man trauet dieser Versicherung hier aber nicht sehr, da die Rüstungen mit der größten Lebhaftigkeit fortgesetzt und bereits Anstalten getroffen werden, alle französische und holländische Häfen zu sperren. Die Matrosenpresse dauert fort. An verschiedenen Orten der Küste werden Magazine errichtet vorige Woche sind 46 Feldstücke nach der mittäglichen Küste abgeschickt worden, und in der laufenden Woche sollen über 1000 Stückpferde dahin abgehen. Die Linienschiffe San Josef, la Ville de Paris und Salvador del Mundo müssen gleich segelfertig gemacht werden; auch wird eine ungeheure Menge von Kriegesbedürfnissen aller Art unverzüglich nach Malta geschickt werden. In Brest sollen 17 französische Linienschiffe auf das Schnellste segelfertig gemacht werden.

In Irland sind die kriegerischen Vorbereitungen eben so stark, als in England. Es ist eine

Proclamation erschienen, daß man sogleich alle Miliz-Corps zusammenrufen soll. Die Befehlshaber der Yomanri haben ebenfalls Unterredungen mit dem Lord Statthalter gehabt und er hat ihnen zu verstehen gegeben, daß man vielleicht ihre Dienste bald brauchen würde. Sr. Excellenz hat sich sogleich die Stärke eines jeden Corps berichten lassen.

Gestern, als am Jahrestage des unvergeßlichen Treffens bey Alexandrien, wurde die Türkische Kanone, welche man in disem Treffen wegnahm, unter großem Zulaufe in St. James Park aufgestellt; sie ist 16 Fuß lang, war aber anfänglich 20 Fuß lang; die Lafette zu beyden Seiten in Feldern mit Kupfer eingelegt; das mittelste Feld stellt eine Britannie vor auf einem Felsen, und mit einem Löwen unter ihren Füßen; sie weist auf ein brittisches Feld hin; ein vier Fuß langes Crocodil ist ganz vortrefflich gearbeitet. Man sieht ferner darauf eine königliche Krone mit G. R. unten ein Schwerdt und einen Zepter, einen Stern mit dem Motto der Ritter vom blauen Hosenbande; der Kopf der Kanone ruht auf einer Sphinx. — Nachdem sie aufgestellt war, spielte die Musik der Garden: God save the King, und die Soldaten, sammt dem Volke, riefen dreymahl Hussah! Es waren viele vornehme Personen zugegen.

Aus Dublin haben wir neue Beweise erhalten, daß der Rebell O'Connor Aufruhr anzuzetteln sucht. Man fand letzthin in einer Scheune 84 neu geschmiedete Piken von ungewöhnlicher und verbesserter Form.

Wir

Wir haben amerikanische Zeitungen bis zum Februar. Eine Kommittee des Kongresses d die Ansprüche in Erwägung ziehn, welche Amerikaner auf die französische Regierung wei unrechtmäßigen Capereyen zur See haben, d wie man sich dafür entschädigen müsse. Auch rd man das Gesetz wieder den Einlaß der sländer sehr schärfen, weil die Franzosen une der Hand eine Menge kranke Neger aus St. mingo ins Land bringen, und dadurch die sundheit der Amerikaner in Gefahr setzen.

Eine Zeitung aus Charleston, in Amerika, vom en Februar, sagt: „Hier ist ein Gerücht, lches ein angekommener französischer Herr tgebracht hat, daß eine große Flotte französi er Kriegsschiffe, mit vielen Arbeitern und ndwerkern am Bord, auf der Fahrt nach St. ary's Flusse begriffen sind, um Zimmerholz m Schiffbau und zur Errichtung einer Schiffs rfte am Ufer dieses Flusses zu fällen. Man gt hinzu, daß Spanien die beyden Florida's Frankreich abgetreten hat, und daß der Ab itt zu gleicher Zeit mit dem von Louisiana statt itte. Wir kommen sehr in die Enge. Von en daher hören wir, daß Transportschiffe mit trünnigen Negern aus St. Domingo nach merika gebracht werden und am Ufer des Fluß s St. Mary gelandet werden sollen.„

Ein anderes Schreiben aus London, m 22 März. Am Freytage kam die Kriegs aluppe Imogene von 16 Kanonen vom Cap r guten Hoffnung mit der Nachricht an, daß n Januar diese Niederlassung noch im Besitze r Engländer war. Die Imogene segelte von

hier

hier vorigen October und erreichte das Cap in der Nacht den 31sten December. Die Festungen sollten etliche Stunden darauf ausgeliefert werden, und ein Theil unserer Truppen war schon eingeschifft; aber nach Eingang der Depeschen wurden die Truppen gleich wieder gelandet und die Forts besetzt. Die Landmacht der Holländer und Engländer war beynahe gleich. Unsre dortigen Schiffe sind: Tremendous von 74 Kanonen Lancaster 64, Jupiter 50, Dromed. 50, Hindostan 50, Braave 40 und 2 Schaluppen. Die holländischen Kriegsschiffe heißen: Bato 74, ein anderes Linienschiff 68, beyde en flute gerüstet, eins von 54 Kanonen und drey kleinere. Es dienen etliche französische Officiers und Gemeinen unter den holländischen Truppen. Ein ausländisches Regiment, das in holländischem Solde steht, wollte in englischen Dienst treten. Der General-Gouverneur von Batavia befand sich am Bord des Bato.

Ein Brief vom Cap, datirt den 3ten Januar, meldet folgendes: „Letzten Sonnabend, als am Neujahrstage, sollten die Holländer wiederum diese Niederlassung zurückbekommen, und den Sonntag nachher sollte ich mit dem Jupiter und Tremendous nach England segeln; aber die Imogene, welche Sonnabend Nachmittags ankam, hat alle unsre Anordnungen umgeworfen. Die Depeschen, daß wir das Cap, bis auf weiteren Befehl, besetzt halten sollten, kamen davon ein Viertel vor 1 Uhr ans Land. Um 5 Uhr wollte man den Holländern alle Wachtplätze übergeben und den folgenden Morgen wollten sie ihre Flagge aufstecken.“ So retteten den Ort blos 5 Stunden,

und

nd der Vorfall ist um so ungewöhnlicher, da die Hälfte unsrer Soldaten schon auf Ostindienfahrern war und die andre Hälfte etwa 8 englische Meilen von der Stadt im Lager stand. Nur der Form wegen hielten wir noch das Castell mit 50 Mann besetzt. Die Holländer haben ungefähr 1600 Mann herrliche Truppen hier in der Stadt; sie hätten das Castell ohne alle Mühe wegnehmen können, da das Gerücht, daß wir das Cap noch länger behalten wollten, in der ganzen Stadt auskam, ehe wir Anstalten machen konnten uns den Ort zuzusichern. Abends um 6 Uhr hatten wir die tausend eingeschifften Truppen wieder gelandet und ließen das Castell von ihnen besetzen. Die Holländer sind bestürzt und erschrocken; die Engländer erstaunt und nicht recht zufrieden, daß sie länger bleiben müssen. Wir haben etwa 17 bis 1800 Mann hier."

Das schnelle Landen der Truppen von den Schiffen am Cap geschah vermittelst aufgesteckter Signale. Der holländische Gouverneur hatte bereits die Schlüssel der Arsenale in Händen und er war so gewiß, man würde ihm den Platz räumen, daß er zwey Tage vorher eine Kriegsschaluppe nach Holland mit der Nachricht abgefertiget hatte, er werde in zwey Tagen das Commando des Caps haben.

Schreiben aus London, vom 25. März. Noch immer sind wir ungewiß, ob es zum Krieg kommen wird, oder nicht. Hier hält man ihn größtentheils unvermeidlich, während alle Nachrichten aus Frankreich durchaus an keinen Bruch glauben wollen, und mit unter sogar sagen, daß die Irrungen beygelegt wären. Man schreibt

auch

auch aus Plymouth und Portsmouth, es sey dort Befehl eingegangen, daß man vor der Hand keine Kanonen mehr auf die Wälle der Citadelle pflanzen solle. Wie es damit auch bewandt seyn mag, so ist doch so viel gewiß, daß diesseits des Canals die Anstalten zum Kriege keinesweges nachgelassen haben. Nach den Stocks zu urtheilen, hat man auch wenig Aussichten zum Frieden, denn diese fielen heute früh beträchtlich, nachdem Lord Hawkesbury und General Andreossy Depeschen aus Paris erhalten hatten. Der Markt fing an mit 65 und hielt sich einige Zeit, dann fielen sie bis auf 63 1/2, doch erholten sie sich etwas und endigten mit 64. Nach einigen Nachrichten sollen sie doch auf 63 gefallen seyn. Es gab eine Menge Gerüchte, denen man die Ursache beylegte. Man sagte z. B. General Andreossy sey zurückberufen worden; andere versicherten, es sey eine Aenderung des Ministeriums im Werke und die neuen Minister wären kriegerisch gesinnt, manche glaubten, der Fall unserer Stocks sey eine Folge des Falls der Französ. Fonds, und diese Meinung ist wohl die wahrscheinlichste.

Das Linienschiff Victory von 100 Kanonen wird so schnell als möglich segelfertig gemacht, indem Lord Nelson, welcher den Befehl im mittelländischen Meere erhalten hat, auf demselben seine Flagge erheben wird. Auch das Kriegsschiff Puissant muß sogleich in segelfertigen Zustand gesetzt werden.

Das Collegium der Marine hat in Chatam anfragen lassen, wie viel Zeit erforderlich wäre, eine gewisse Anzahl von Schiffen als Block-

schiffe,

schiffe zum Schutz der Mündungen der Themse und Medway auszurüsten. Die Antwort lautete, daß 14 Tage dazu hinreichend wären.

Der Generalmajor Stuart, welcher in Alexandrien commandirte, ist bereits hier eingetroffen. Alexandrien wurde geräumt, sobald Lord Elgin den Vergleich zu Gunsten des Beys abgeschlossen hatte. Unsere Truppen haben sich von dort nach Malta begeben. Der General Stuart kam durch Frankreich. Er hat der Regierung sehr wichtige Nachrichten über Aegypten und besonders über die Sendung des Obersten Sebastiani mitgebracht. Bald nach seiner Ankunft hatte er eine Conferenz mit Lord Hawkesbury und dem Herzog von York.

Es sind uns amerikanische Zeitungen zugekommen, welche unter andern folgendes melden: Sollte die Regierung nicht entschlossen verfahren, so sind die Bewohner von Tenessee, Kentucky und den nordwestlichen Gegenden willens, sich zu rüsten, in Böten den Fluß herabzufahren, und so ihren Wunsch eines Krieges mit Spanien selbst zu erfüllen.

Ein Indianischer Aufrührer, der Neffe des Sanidus Kornpflanzers, kam letzhin nach Washington, und gab Nachricht, daß fremde Kundschafter Versuche gemacht hätten, die Seneca Indianer wider die vereinigten Nordamerikanischen Staaten aufzuwiegeln.

Neues

Neueste Nachrichten.

Die Kriegsrüstungen in England dauern fort, und, obgleich das Gerücht verbreitet wurde, daß, auf Rußlands Vermittelung, die französische Regierung den Engländern den Besitz von Malta zugestanden habe: so will man demselben doch keinen Glauben beymessen. Zu Torfort in England hat ein Knabe, bey Reinigung eines Grabens, eine Flasche, mit 400 Römischen Silbermünzen gefüllt, gefunden. Die Franzosen fangen nun wirklich an, 7000 Mann stark, in Holland einzurücken. Nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung soll die Englische Regierung nun Befehl gesendet haben, es den Holländern zu übergeben. Da die Stadt Reutlingen, welche an Wirtemberg gekommen ist, die Herzogl. Verordnungen nicht befolgen wollte: so sind 72 Mann Soldaten, zur Execution dahin gelegt worden. Auf dem Grabe der Dänen, die vor 2 Jahren im Seekriege umkamen, ist ein Denkmahl von Marmor errichtet worden. Zu Brüssel wird der erste Consul den 3 May erwartet. Die Frankfurter Zeitung erzählt folgende Schnurre. Ein Missethäter, der ein starker Kegelspieler war, sollte geköpft werden, und bat sich aus, daß er, vor seiner Hinrichtung auf dem Rabensteine, noch einmahl Kegel schieben dürfe. Man erlaubte es ihm. Indem er sich aber einmahl bückte, hieb ihm der Scharfrichter den Kopf ab, dieser fiel ihm in die Hände. Er glaubte, es sey die Kugel, warf ihn unter die Kegel, und warf sie alle um. Da rief der Kopf: alle Guckguck! alle neune!

Schreiben aus London, vom 1 April.

Obwohl die umlaufenden Gerüchte keinen Grund haben, so schließt man doch aus den täglich tiefer fallenden Stocks, daß wir das Schlimmste zu erwarten haben. Demohngeachtet behauptet man heute, daß noch gar nichts entschieden sey, sondern daß die Meynung des russischen Hofes der Sache den Ausschlag geben werde.

Man hat sich seit einer Woche fast täglich auf eine neue Botschaft des Königs im Parlamente gefaßt gemacht, die das Publikum auf irgend eine Art aus der Ungewißheit reissen würde. Man erwartet sie auch noch und viele Leute wohnen jeden Abend den Parlamentssitzungen bey.

Die Herzogin von Dorset läßt ihren Sohn von hier nach Paris kommen. Man hat daraus folgern wollen, daß sie glauben müsse, der Aufenthalt ihres Gemahls in Paris werde für jetzt noch nicht unterbrochen werden. Allein dieser Sohn ist nur ein Knabe und soll die Osterfeyertage in Paris zubringen, dann aber wieder in seine Schule in Harrow zurückkehren.

Dieser Tage haben die Zollbeamten bey allen Uhrmachern französische Uhren aufgesucht und besonders im westlichen Theile von London sehr viele weggenommen, weil sie keinen Zoll bezahlt hatten.

General Andreossi hat allen in England befindlichen Officieren der französischen Land- und Seemacht Befehl gegeben sogleich abzureisen und sich zu ihrer Behörde zu verfügen. Unsre Officiers in Frankreich haben allerseits einen gleichen Befehl erhalten.

Es geht ein Gerücht, daß die Correspondenz der englischen und französischen Regierung aufs Reine geschrieben wird, damit sie dem Parlamente beym Bruche vorgelegt werden könne, und daß Herr Addington und Lord Hawkesbury seit zwey Tagen diese Papiere ordneten. Wirklich ist seit zwey Tagen keiner von ihnen im Unterhause gewesen.

Die französischen Häuser in der Altstadt London fahren fort ihren Stock zu verkaufen.

Das Pressen dauert fort. Letzten Montag, Abends um 10 Uhr, wurde in Newcastel sehr heftig gepreßt. Fast jeden, den man auf der Gasse betrat, wurde weggenommen und man bekam viele treffliche Matrosen.

An ebendemselben Abend war die Presse gewaltig stark in Northshields. Soldaten besetzten alle Zugänge und die Officiere und Mannschaft des Lapwing sonderten sich in Haufen ab, und nahmen alle Personen, die sie trafen, in Beschlag. Es entstand dadurch ein großer Tumult, weil man im dunklen Herren, Kaufleute Handwerker, Matrosen; kurz alle Mannspersonen mit fortgenommen hatte.

Donnerstag Nachmittags segelten etliche Kauffahrer aus Scarborough nach Norden zu. Eine Stunde nachher hielt sie eine Brig an und preßte eine Menge Matrosen. Die Mannschaft von dem einen Schiffe entfloh auf einem Boote, wiewohl man nach demselben feuerte.

Malta, den 26 Januar.

Weder Sir Alexander Ball noch General Villette haben zur Räumung dieser Insel Befehle erhalten, im Gegentheile soll Sir Alexander Ball,

2000

000 Mann Maltheser-Truppen werben, von
enen bereits 800 zusammen sind; mehr will
an jetzt nicht werben, bis es ausgemacht ist,
b wir die Insel behalten oder nicht? Der Be
ehl, Aegypten zu räumen, ging von hier den
ten Januar ab, so daß wir um die Mitte des
März etliche ägyptische Truppen hier erwarten;
unsere letzten Briefe sagen, daß General Stu
rt ausnehmend wünsche, Aegypten verlassen zu
önnen, weil die Pest in Alexandrien und der
mliegenden Gegend ausgebrochen war und die
Feindseligkeit der Mammelucken und Türken
nacht es sehr schwer, neutral zu bleiben.

Ein Brief vom Kap der guten Hofnung vom
ten Januar erklärt, wie es zuging, daß die
Engländer wieder alle starke Posten in ihren
Besitz bekamen, da fast alle ihre Truppen am
Bord waren. Die Imogene kam mit den un
erwarteten Gegenbefehle halb zwey Uhr an. Der
Admiral und der General schickten sogleich Offi
ciere ans Land und ließen die einzelnen Englän
der (Soldaten, Matrosen und Civilbeamte) zu
sammenraffen, etwa 160 an der Zahl, um sie
auf das Castell unter dem Vorwande zu führen,
daß sie eingeschifft werden sollten. Der Admi
ral und General besuchten dann den holländischen
Commissarius, der bereits im Besitze der Kastells
war, und verwickelten ihn in eine Unterhaltung
über verschiedene Punkte, bis die Detaschements
von den Transportschiffen und Indienfahrern lan
deten und Lärm machten.

Vierhundert Mann kamen auf diese Art zu
sammen; sie zeigten ihm dann ihre Befehle, das
Cap zu behalten und ehe sie fortgingen, waren

 schon

schon 2000 Engländer in den verschiedenen Forts und Blockhäusern. Die Holländer waren in den Baraken dem Castell gegen über und hatten ihre Truppen formirt, um Besitz zu nehmen; ja sie luden schon die Kanonen, welche abgefeuert werden sollten, wenn ihre Flagge erhoben werden würde.

Unsere letzten Zeitungen aus Neuyork sind vom 22sten Februar. Am 16ten December ließ der General-Intendant der spanischen Provinzen eine Proklamation ergehen, worinn er allen spanischen Unterthanen verbot, hinführo den mindesten Handelsverkehr mit den Amerikanern zu haben, die den Missisippi hinabschiffen, wenn es auch nur wegen Lebensmittel oder wegen der gewöhnlichsten Artikel wäre, die man auf der See braucht. Die Proklamation erklärt auch, daß die vereinigten Staaten kein traktatmäßiges Recht hätten, auf den Missisippi einen Handel zu treiben, außer daß die Ausfuhr ihrer Producte und die Einfuhr der nothwendigsten Bedürfnisse betrifft. Diese Proklamation scheint die Erbitterung der Amerikaner sehr vermehrt zu haben. Die Einwohner der Gegenden am Missisippi haben dem Congreß erklärt, daß sie unter dessen Anleitung gern ihr Leben und Vermögen daran setzen wollten, um ihr Recht auf die freye Schiffahrt auf dem Flusse Missisippi und auf alle Erleichterung dieser Schiffahrt, wie sie durch den Traktat mit Spanien ausgemacht sind, zu unterstützen. Am 12ten Februar berathschlagte der Congreß bey verschlossenen Thüren und man glaubte, der Gegenstand der Berathschlagung habe die Nothwendigkeit betroffen, sogleich Krieg mit

Spa-

Spanien anzufangen. Man bemerkte, daß General Smith letzthin in einer Debatte sagte, er glaubte, die vereinigten Staaten wären auf dem Puncte, einen Krieg anzufangen. — Herr Monroe war damahls noch nicht abgesegelt, sondern wurde den 8ten Februar in Washington von den republikanischen Mitgliedern des Congresses prächtig bewirthet.

Bombay, den 3ten November.

Am 26sten October v. J. fiel eine sehr entscheidende Schlacht vor, zwischen Holkar und Peischwa, welcher 50,000 Mann Hülfstruppen von Scindia hatte, aber doch drey Meilen von Poonah aufs Haupt geschlagen wurde. Major Dawes, der Scindias reguläre Truppen commandirte, ein paar andere europäische Officiers, und viele vornehme Sirdars blieben, und die ganze Armee wurde gänzlich verjagt. Der Peischwa floh an demselben Tage und erreichte die Bergfestung Raighu bey Bancoot. Holkars Pindaris zogen in Poonah ein und fingen an zu plündern, wurden aber zurückgerufen, ehe sie vielen Schaden thaten. Ihr Herr wird ohne Zweifel schwere Contributionen ausschreiben. Das Treffen fiel so nahe bey Sungum vor, daß der Obrist Close an Holkar schicken und ihn erinnern mußte, die englische Flagge zu respectiren, welches er auch that; aber Close und sein ganzes Gefolge sind aus Poonah nach Bombey gereist. Ich kann nicht voraussehen, was hiervon die Folge seyn wird; aber vermuthlich wird der Peischwa, anstatt sich unsern Beystand aufzwingen zu lassen, nun bey uns bitten und schon dafür bezahlen müssen.

Schrei-

Schreiben aus dem Haag, vom 5 April. Von drey Punkten unserer Gränzen, nemlich von Breda, Berg op Zoom und Blißingen erhielt man gestern Nachrichten von der allmähligen Ankunft der neuen franz. Truppen, welche bestimmt sind, im Fall eines Krieges unsre Republik zu decken. Die alten französischen Garnisonen marschieren weiter vor, sobald die andern ankommen. Die neuen Truppen überschreiten also eigentlich die Gränzplätze nicht, und machen gleichsam ein besonderes Corps aus. Auch die alten französischen Truppen, welche nicht viel mehr als zwey Halbbrigaden, etwa 3600 Mann, ausmachen, gehen nicht über die Gränze von holländisch Brabant und einen Theil von Geldern hinaus.

Vorgestern ist der franz. Legationssekretair, Marivaux, der seit dem Monath October mit Urlaub von hier abwesend gewesen, wieder zurück gekommen. Gleich nach seiner Ankunft traf beym franz. Botschafter in der Nacht ein Courier ein, den er gestern Abend wieder zurück expedirte. Mit dem gestern Abend eingetroffenen Packetbot langte bey dem englischen Minister auch ein englischer Courier an. Es ist überhaupt wohl noch keine Zeit gewesen, wo die Ankunft und der Abgang der Couriere so häufig gewesen ist, als in den letzten 14 Tagen.

Es war ein Irrthum, wenn man vor 8 Tagen glaubte, daß die 15 Schiffe, die im Gesichte unserer Küste waren, ostindische Schiffe wären, und daß sich am Bord derselben die Producte und Reichthümer befänden, die sich während des Krieges zu Batavia angehäuft haben.

Da

a erst im Anfang des May eine Corvette mit
r Friedensnachricht dahin geschickt wurde, so
nnen sie noch nicht ankommen. Eins von den
enerwähnten Schiffen, war die Georgina.
n 15ten November, als sie von Batavia abs
jelte, war die Corvette dort noch nicht anges
mmen; als ersteres Schiff den 22sten Januar
s Vorgebirge der guten Hoffnung verließ, was
n die Engländer noch im Besitz desselben, und
ischen den beyderseitigen Truppen herrschte die
llkommenste Harmonie.

Die franz. Fregatten auf der Rhede von Hels
etsluys, welche die nach Louisiana bestimmten
ruppen am Bord haben, werden jetzt mit dem
thigen Geschütz versehen.

Florenz, vom 28 März. Unter den 2 letzten
roßherzogen, Leopold und Ferdinand, war das
egraben der Verstorbenen in den Kirchen und
östern ohne alle Ausnahme streng verboten
rden. Der König von Etrurien, Ludwig der
aber hat dieses Verbot vor einigen Tagen
ieder aufgehoben. Alle Familien, die in den
rchen und Klöstern Krüfte haben, dürfen ihre
erstorbenen in denselben beysetzen: nur müssen
für diese Erlaubniß jedesmahl 15 Zechinen
das nächste Hospital bezahlen.

Rom, vom 17 März. Der neue Großmeis
r von Malta, Ritter Thomasi, welcher sich
ch in Messina befindet, hat dem Pabste in einer
denselben abgeschickten Erklärung zu erkennen
geben, daß er seinen neuen Posten nur dann ans
ten werde, wann die engl. Truppen von Malta
gezogen seyen.

Neue

Neueste Nachrichten.

Immer noch ist es nicht entschieden, ob der Krieg zwischen England und Frankreich ausbrechen werde, oder nicht. Eine Nachricht aus London vom 5ten April sagt, daß sehr häufig Couriere zwischen dieser Stadt und Paris hin und wieder gehn; daß der Cabinetsrath, fast täglich, sehr lange Sitzungen halte; und daß man vermuthet, Herr Pitt werde wieder zum ersten Minister ernannt werden. An der Ausrüstung der Kriegsschiffe arbeitet man in allen englischen Häfen fortdauernd mit der größten Anstrengung. Ein englischer Admiral war schon im Begriff mit den unter ihm stehenden Schiffen auszulaufen, um an der Französischen Küste zu kreuzen; allein er erhielt Gegenbefehl Admiral Nelson geht nach dem Mittelländischen Meere ab. An die holländische Küste kommen die englischen Kriegsschiffe immer näher, um die Arbeiten zu beobachten, welche man daselbst vornimmt. Der von franz. Truppen besetzte Holländische Hafen Vlißingen, ist daher, auf Befehl des ersten Consuls in den Belagerungszustand versetzt, das heißt: alle Angelegenheiten dieser Stadt sind den Befehlen des daselbst commandirenden franz. Generals unterworfen worden. An den französischen und Holländischen, England gegenüber liegenden Küsten, ziehen sich nach und nach immer mehr franz. Truppen zusammen. In den längst dieser Küste liegenden Häfen baut man eilig viele Kanonenböte und platte Fahrzeuge, welche dieselben gegen einen feindlichen Ueberfall sichern sollen. —

Schreiben aus Regensburg, vom 8ten April. Ueber die Entschädigung, die Holstein-Oldenburg wegen des Elsflether Zolls und der Abtretungen an die Städte Bremen und Lübeck, wegen welcher die vermittelnden Minister bisher selbst unter sich noch nicht einig waren, indem der franz. schlechterdings auf Vollziehung dessen, was im Deputations-Hauptschluß hierüber enthalten ist, oder auf Beybehaltung des Elsfletther Zolls ohne alle Entschädigung bestand, der russische hingegen nach dem Wunsch des Herzogs verlangte, daß neben Beybehaltung des Zolls die zugewiesenen Entschädigungslande (das hannöversche Amt Wildeshausen und die beyden münsterschen Aemter Vechte und Kloppenburg) dem Herzog — und zwar letztere als Ersatz für den mindern Ertrag des Zolls wegen der in jenen Gegenden sich ergebenen Veränderungen — überlassen werden sollten, ist am 6ten dieses unter Mitbeywürkung des preussischen Gesandten eine förmliche Convention zwischen dem Hollstein-Oldenburgischen Gesandten v. Koch und den beyden vermittelnden Ministern zu Stande gekommen und unterzeichnet worden, nach welcher der Herzog zu allen Verfügungen des Deputationsschlusses, welche die Aufhebung des Elsflether Zolles festsetzen, seine vollständige Beystimmung ertheilt, und ihm nebst den Vorbezeigneten Entschädigungslanden noch der Genuß des Zolls auf 10 Jahre von 1sten Januar laufenden Jahrs angerechnet zugestanden wird. Der Ertrag dieses 10jährigen Genusses soll dazu bestimmt werden, die auf den Aemtern Vechte und Kloppenburg haftende Schulden zu tilgen, und den Ankauf des

dem Herzog von Aremberg bestimmten Amtes: Meppen, was dieser Fürst veräussern will, zu erleichtern. Dem Vernehmen nach, soll die Stadt Bremen den Vorschlag gethan haben, den Kaufschilling für letzteres zu bezahlen, wenn ihr dagegen der obengenannte 10jährige Genuß des Zolls überlassen würde.

Uber die Churwürde des Hauses Mecklenburg Schwerin ist noch nichts entschieden. Es wird aber darüber stark unterhandelt.

Ein anderes Schreiben aus Regensburg, vom 8 April. In gegenwärtiger Charwoche sind unter den Gesandten alle Gesellschaften eingestellt worden. Nach Endigung der Feyertage wird der Churfürst Erzkanzler dem Vernehmen nach in München einen Besuch abstatten. Indessen ist dieser rastlos thätige Fürst, der sich allgemeine Verehrung erwirbt, sehr damit beschäftigt über die Angelegenheiten des Schiffarts-Octrol, und aller dahin Bezug habender Gegenstände, deren Berichtigung ihm ausschließlich anvertraut werden wird, einen ausführlichen Plan auszuarbeiten, der sodann dem franz. Gouvernement und den vorzüglich betheiligten Ständen, welche am rechten Rheinufer Besitzungen haben, namentlich Preußen, zur Prüfung mitgetheilt werden soll.

Freyherr von Albini wird von seiner, während der Osterferien nach Wirzburg gemachten Reise, mit Anfang künftiger Woche wieder zurückerwartet.

Vorgestern ist die unerwartete Nachricht eingetroffen, daß der hiesige Fürstbischoff, welcher zugleich Bischoff von Freysingen, und Abt von

Berchs

Breckfolsgaben war, in letzterer Residenz, wo
r sich, seitdem die Deputation hier war, auf
zeit, verstorben ist, wodurch die Fürsten, denen
essen Länder zur Entschädigung gegeben sind,
nsehnliche Pensionen erledigt werden.

Man schmeichelt sich immer mehr mit der
Hoffnung, daß der Churfürst Erzkanzler seine
Residenz hier behalten werde. Es werden zur
Verschönerung der Promenaden innerhalb und
ausserhalb der Stadt bereits die thätigsten An
stalten gemacht.

Brünn, vom 5. April. Endlich hat nach
inem Schreiben vom 21. v. M. der neue Baß
a von Belgrad, am 19 März, Nachmittags um
; Uhr, seinen Einzug mit großer Pracht daselbst
gehalten. Er mit seiner Familie, welche in 2
Frauen, mehrern Sclavinnen, zwey Knaben und
zwey Mädchen besteht, befanden sich in drey Wa
gen, und sein Gefolge war 200 Mann stark.
Die Belgrader waren ihm ebenfalls in einem
sehr glänzenden Aufzuge entgegen gezogen und
die die 3 bisherigen Oberhäupter und ihre Be
amten sowohl, als ihre Pferde ganz mit Schmuck
und Kostbarkeiten bedeckt. Eben am Tage da
das Schreiben abging, den 21. März wurden
alle Kanonen auf den Wällen von Belgrad ab
gefeuert und es wurde gesagt: daß zu dieser Zeit,
der großherrliche Fermann zur Bestätigung die
es Bassa als Statthalter, publicirt worden ist.

Der neue Bassa wäre schon eher in Belgrad
angekommen, er mußte aber nach der Entwei
chung des ehemahlichen Fürsten von der Wallach
ey, zuförderst einen Auftrag des Divans in
dieser Provinz besorgen, alsdann nach Adriano

 pel

nel zurückgehen, von da er dann über Sophia in langsamen Tagreisen nach Belgrad gekommen ist.

Stockholm, vom 29 März. Schon lange hat der Hofsekretair Boheman durch seine Lebensart und die Gerüchte von seinen Abentheuern sich ein ungünstiges Urtheil des Publikums zugezogen, als er auch endlich durch seine vorgeblichen Geheimnisse, durch erdichtete Erscheinungen und Offenbahrungen, ungebührliche Theilnahme an politischen Angelegenheiten und vermessene Wahrsagereien über die Schicksale der Staaten, die Aufmerksamkeit der Regierung erregte, welche noch durch starke Anleitung zum Verdacht über die Rechtmäßigkeit der Art und Weise, wie er zu seinem Vermögen gekommen, vermehrt wurde.

Die angestellten Untersuchungen haben hinlänglich die Strafbarkeit seiner Absichten und Handlungen dargethan.

Die bey ihm gefundenen Papiere sind in seiner Gegenwart untersucht, von ihm selbst anerkannt, unterzeichnet, und versiegelt worden. Man hat darunter Stücke eines ausgebreiteten größtentheils auswärtigen Briefwechsels gefunden, wovon derjenige mit gewissen Personen außerhalb des Reichs sich durch so sonderbare, politische Urtheile, Berechnungen und Vorschläge auszeichnet, daß diese sehr glaubl. nur zu einen ausgebreiteten und zusammenhängenden Plan, der aber noch nicht den Zeitpunkt seiner Entwickelung erreicht hatte, gehören müssen. Obgleich man schon genung unterrichtet ist, um die Epoche dieser vermutheten Entwickelung jemahls zu fürch-

rschen, kann man sich jedoch nicht schmeicheln,
en ganzen Umfang aller damit in Verbindung
ehenden Verhältnisse entdeckt zu haben.

Aus den übrigen bey Boheman befindlichen
lktenstücken ergiebt sich weiter daß er ein Mit-
lied, und wenigstens dem Anscheine nach, die
le Hauptperson einer Verbindung ist, deren
ldepten unter den Namen der Asiatischen Brü-
er bekannt gewesen sind.

Die Gesetze, Statuten und Organisation dieses
Ordens können zu allerley Mißbräuchen bey Anwen-
ung der Grundsätze des Christenthums Anlaß ge-
en. Was in politischer Hinsicht aber von diesesen Ge-
etzen gekannt zu werden verdient, ist die unsicht-
are doch unumschränkte Regierung dieser Gesell-
chaft vermittelst eines unbekannten Raths, die
idliche Verbindung der Ordensbrüder, weder
en Aufenthaltsort der regierenden Versammlung,
noch die Nahmen ihrer Mitglieder jemahls zu
entdecken, und die Anmaßung, über alle Regie-
rungen, Völker und Geschlechter, über Krieg und
Frieden, Leben und Tod abzusprechen, wie solches
ein von Boheman anerkanntes Document dar-
egt. Auf diesen Grundsätzen eines blinden Ver-
trauens und unbedingten Gehorsams gegen die
Befehle unbekannter Obern, ist das ganze Sy-
stem dieses Ordens gebaut. Die großen Miß-
bräuche, wozu dergleichen Verbindungen Gele-
genheit geben können, haben der Aufmerksamkeit
der Behörden nicht entgehen können.

Dieser Orden scheint seinen Ursprung im südl-
ichen Deutschland gehabt zu haben; allein sei-
ne zu schnelle Ausbreitung und eine gewisse her-
ausgekommene Streitschrift erregte zufolge Bohe-

mans

mans Bekenntniß; so allgemeine Aufmerksamkeit
daß die Obern genöthigt wurden, auf einige Zeit
die Zusammenkünfte ihrer Ordensbrüder abzu-
brechen. Damahls war es, als Boheman in
der Absicht, seinen Orden der Beahndung eines
schon gewarneten Publikums zu entziehen, auf
den Ausweg verfiel, den Namen desselben zu
verändern, und zum Theil andere Versammlungs-
örter aufzusuchen. Dieses bewirkte er durch Stif-
tung neuer Kapitel an verschiedenen Orten in
Schweden, Dännemark und dem nördlichen
Deutschlande, welches diejenigen sind, die man
zuletzt entdeckt worden. Die Gesellschaft hat un-
ter einen andern Nahmen dieselben Gesetze und
Einrichtungen gehabt, dieselbe gränzlose Unter-
würfigkeit gegen die unbekannten Obern und die
nähmlichen Religions-Ceremonien, als der asi-
atische Bund hatte. Man hat einzig und allein
in gewissen äußern Umständen einige Abweichun-
gen unterscheiden können, u. die Neuerung,
daß auch Frauenzimmer in diese Verbindung mit
aufgenommen werden dürften.

Aus allen diesen Angaben erhellet nun zur
Gnüge, daß nicht nur allein die weitumfassende
Organisation dieses Ordens sowohl wider die
Grundsätze der Religion als auch der bürgerl.
Ordnung, Gesetze und Sittenlehre streitet, son-
dern auch, daß Boheman besonders in aller die-
ser Hinsicht strafbar ist und zwar mehr oder we-
niger, je nachdem er als Leiter oder als Werk-
zeug betrachtet werden kann.

Aus dem Grunde, daß er, wenn gleich
schwedischer Unterthan von Geburt, doch seit
längerer Zeit in Dännemark ansäßig gewesen, war
selbst

lbst er Güterbesitzer ist, hat der König seine
uslieferung an die dänische Regierung anbefohlen.

Schreiben aus Paris, vom 6. April.
ndlich hat die Regierung nach einer langen Zwis
ɔenzeit wieder Nachrichten aus St. Domingo vom
. Februar bekannt gemacht, welche an den See
Minister eingelaufen sind. Sie melden, daß die
Schiffe, l'Indomptable, Capitain Touffet, und der
Mont Blanc, Capitain Cosmao den Befehlen des
Obergenerals gemäß, am 5. Febr. ein Truppen
orps zu Miragane gelandet haben. Die Rebellen
nd gedöthigt worden, diesen Posten und den von
Ansena Beaux aufzugeben und sich mit einem sehr
eträchtlichen Verlust ins Innere zurückzuziehn.
Der Negergeneral la Plume, der sich durch seine
reue ausgezeichnet hatte, hat sich mit seinen Nes
er = Truppen aufs Neue Ansprüche auf die Ach
ung der Armee erworben. — Der Obergeneral
bt auch die Brigade = Chefs. Nerette und Dens
onne; die Bataillonschefs, Segretter, Delpiche
nd den Capitain Doux, die beständig der Regies
ung treu geblieben sind. — Aus den vom Oberges
eral genommenen Maaßregeln zu urtheilen, muß
an glauben, daß die Räuber weit vom südlichen
horden werden zurückgetrieben werden, in welchem
heile der Insel die Ruhe täglich dergestallt bes
stigt wird, daß alle aus Europa ankommende
ruppen nur im westlichen Theile zu thun bekoms
en werden.

Neue

Neueste Nachrichten.

Noch ist es unentschieden, ob der Krieg zwischen England und Frankreich ausbrechen, oder der Friede fortdauern werde. In England glaubt man fast allgemein das erste. Auch die Amerikaner sind fest entschlossen ihr Recht auf dem Missisippi Handlung zu treiben mit bewaffneter Hand gegen Spanien zu behaupten. Die Hunde des engl. Obristlieutenants Montgomery, und des Capitains Macnomara veruneinigten sich, und machten ihre Streitigkeiten mit den Zähnen aus. Die Herren nahmen sich ihrer Hunde an, und forderten einander auf Pistolen heraus. Der erste wurde erschossen, der zweyte bekam auch einen Schuß in den Unterleib, der sehr gefährlich ist. Zu Alexandrien, in Aegypten, ist die Pest ausgebrochen. Cap Francois in St. Domingo wird wieder von den Schwarzen belagert. In Donauwerth sind 10 Personen, die zu der Bande des Schinderhannes gehörten, verhaftet worden. Der eine davon kam, nebst zwey Damen, die goldene Uhren trugen, in einem prächtigen Wagen angefahren. In Arabien ist auch eine Revolution ausgebrochen; an deren Spitze ein gewisser Abdul Wechab steht. Er behauptet die bisherige Religion in der Türkey sey irrig, alle Bekenner derselben müßten niedergemacht warden. Ein großer Haufe liederliches Gesindel hat sich zu ihm geschlagen, ermordet alle, die sich mit ihm nicht vereinigen wollen, und ist nun auf dem Wege nach Mecca um es in Besitz zu nehmen. Die Truppen, welche die Franzosen nach Louisiana bestimmt hatten, werden wieder ausgeschifft: weil ihnen die Engländer die Abfahrt nicht erlauben, u. werden sich einstweilen in Holland aufhalten.

Schreiben aus St. Petersburg, vom 5 April. Unerwartet hat unsre friedliche Residenz ein ganz kriegerisches Ansehen bekommen, und es werden die ernstlichsten Anstalten zum Feldzuge in Finnland gemacht. Alle hiesigen Truppen, selbst die Garden und Chevalier-Garden haben in diesem Augenblicke Ordre bekommen, in 24 Stunden zu marschieren. Die Ammunitions- und Lazarethwagens sieht man in allen Straßen. Der Fürst Bagrathion, der unter Suwarow in Italien focht, ist bereits in Finnland. Das ganze zum Agiren bestimmte Corps beläuft sich auf 80,000 Mann, welche unser geliebter Monarch in höchsteigener Person kommandiren wird. Daß in diesem Falle die russischen Truppen das Unmögliche thun werden, leidet wohl keinen Zweifel; indessen unterhält man da bisher die Unterhandlungen mit Schweden wegen der Gränzirrungen nicht abgebrochen sind, die Hoffnung, daß sie noch gütlich werde ausgeglichen werden.

Von der russischen Gränze, vom 8ten April. Folgendes wird als die nähere Veranlassung über die Mißhelligkeiten zwischen Rußland und Schweden angeführt: „Beym Schluß des Nystädter Friedens unter der Kaiserin Elisabeth konnte man sich nicht über die Gränze vereinigen. Nach vielen Debatten gab die Kaiserinn diesem streitigen Punct in so fern nach, daß, um der Sache ein Ende zu machen, die Insel bey dem Flusse Kymene frey bleiben solle; auf welchen Grundsatz denn auch der Friede abgeschlossen wurde, und um die Gränzen bestimmt zu bezeichnen, der Thalweg des Kymene Flusses dazu an-

genommen und die darüber führende Brücke zur Hälfte rüssisch, die andere Hälfte aber Schwedisch angestrichen und mit den respectiven Wappen versehen werden sollte. So hafte denn diese Sache ihren ruhigen Stand, bis vor einem Jahre, als der König von Schweden Finnland bereiste, er diese Brücke passirte. Der Gegenstand war demselben sehr auffallend, und da niemand war, der darüber Auskunft zu geben vermochte, befahl der König, daß der russische Theil der Brücke gleichfalls Schwedisch angestrichen werden sollte. Der russische Gouverneur hat zwar damahls gleich den Kaiser davon benachrichtigt und um Verhaltungsbefehle gebeten. Der Kaiser ließ aber die Sache bey Seite, um nicht in das Rendezvous, welches die Kaiserin ihrer Schwester, der Königin von Schweden, in Finnland zu geben im Begriff stand, etwas unangenehmes zu bringen; vor einiger Zeit aber befahl der Kaiser, daß die Hälfte gedachter Brücke, den Traktaten gemäß, wieder russisch angestrichen werden sollte. Dies hat eine lebhafte Correspondenz zwischen beyden Mächten veranlaßt, und am Ende ist man Schwedischer Seits zu solchen Aeßerungen gekommen, daß der Kaiser für gut gefunden hat, 7 fertig liegenden Kriegsschiffen die schleunigste Armirung wie auch die Instandsetzung der Scheerenflotte anzuempfehlen, auch daß die Garde, wie auch einige andere Regimenter sich zum Marsch bereit halten sollen.

Constantinopel, vom 18 März. Wie man vernimmt, besteht zwischen dem Chef der Rebellion in Arabien, Abdul Wehab, und dem

Beys

beys in Aegypten seit längerer Zeit eine enge
erbindung und Correspondenz. Die Pforte
itte von dieser Correspontenz Nachricht, achtete
ber nicht darauf. Die Revolution ist politisch
in angelegt, um das Califat des Großherrn
id die Secte Omars anzugreifen und dagegen
r Secte Aly's den Triumpf zu verschaffen.
bdul Wehab hat seine bewaffneten Anhänger in
vey Armeen getheilt, mit welchen er gegen
Mecca und Medina rückt. Er soll mehrere türs
sche Pascha's unter andern die von Bassorah
nd von Damas, in sein Interesse gezogen has
n. Viele sogenannte Gläubige hatten ihm
r Geld als ein religiöses Opfer zu seiner Ex
dion dargebracht. Alle diejenigen Personen,
e als Anhänger des Hofes zu Constantinopel
kannt waren, wurden grausam ermordet.

Dem Vernehmem nach befinden sich fremde
missarien bey Abdul Wehab, die seine Unters
hmungen leiten. Er selbst giebt sich für einen
ahren Abkömmling von Mahomet aus, der
ssen entstellte Religion herstellen und die eins
schlichenen Mißbräuche abschaffen will. Der
ommandant zu Mecca ist nun den Rebellen
tgegen gerückt.

Konstantinopel, vom 20. März. Gestern
die traurige Nachricht hier aus Arabien ans
kommen, daß die Sachen in diesem Lande eis
schreckliche Aussicht erhalten. Der Rebell
Serthby marschierte mit seiner Horde, um den
herif aufzusuchen, und ihn zu schlagen. Der
herif hat alle mögliche Vorkehrungen getroffen;
hat in der Eile Truppen gesammelt, und sich
m Schlagen vorbereitet. Einige Stunden von

Mecca war ein Lager aufgeschlagen. Aber der N bell Werthby kam mit seiner Hordenarmee, griff den Cherif an, schlug ihn gänzlich und zerstreuete den Überrest seiner Truppen. — Nun spielt er den Herrn in Arabien; schreibt Kontributionen aus, und alles läuft dem Sieger zu, wie gewöhnlich, um sich an ihn anzuschließen.

Diese Nachricht hat hier eine außerordentliche Sensation verursacht.

Posen den 19 April. Halb-Posen liegt in Asche. Der größte Theil der Judenstadt und breiten Straße, die ganze große und kleine Gerberstraße und der Graben sind niedergebrannt. Die Flamme wüthet noch. Der Schaden ist nicht zu berechnen.

Ein anderes Schreiben aus Posen, den 16. April. Gestern Abend hatten wir bey starkem Winde das Unglück, daß nicht allein die hiesige Judenstadt mit der neuen Schule (Synagoge), sondern auch die Dominikanerkirche, die Hälfte der daran stoßenden breiten Straße, die große und kleine Gerberstraße und der Graben ein Raub der Flammen wurden. Die Zahl der abgebrannten Häuser beläuft sich auf 300. Das Feuer brach gestern Nachmittags um 3 Uhr aus, und kann bis jetzt noch nicht gedämpft werden. Das Elend und der Jammer der Abgebrannten ist groß; sie haben nichts retten können. Der Ring, die Wassergasse, Brunnengasse, Breslauergasse und die Vorstädte sind erhalten.

Schreiben aus London, vom 15. April. In der heutigen Morgenpost finden wir folgenden Artikel: Gestern wurde die Hoffnung zum Frieden abermahls belebt, und die öffentlichen Fonds

Fonds gewannen dadurch. Ein Brief aus Amsterdam von 5. April sagt, daß am 29ten März, gleich nach Ankunft eines Couriers, vom Gen. Andreossi, ein Staats Rath in Paris gehalten worden und daß der Ausschlag der Berathschlagung dem Frieden günstig gewesen sey. Es heißt dort ferner, daß die franz Regierung ihr Ultimatum nach London geschickt habe, daß England Malta räumen solle, und daß man einen Handelstraktat zwischen beyden Ländern negociiren werde. Ob die Nachrichten in diesem Briefe gleich schon 14 Tage alt sind, so stimmen sie doch mit den umlaufenden Gerüchten überein. Die letzten franz. Nachrichten sagen, daß die franz. Regierung entschlossen sey, blos vertheidigungsweise zu verfahren, und daß sie nicht den ersten Streich thun wolle. Dem Gerüchte zufolge, hat Bonaparte dem Herrn Livingston amerikanischen Gesandten in Paris, auseinander gesetzt, daß die Unterbrechung, welche die Unterthanen der vereinigten Staaten auf dem Missisippi erfuhren, die Folge eines Irrthums war, und daß die Schiffahrt ihnen nach wie vor offen seyn sollte. Sollte dieses wahr seyn, so kann Herr Monroe, der amerikanische außerordentliche Gesandte, der so eben aus den vereinigten Staaten in Havre eingetroffen ist, und den 11ten dieses in Paris erwartet wurde, wenn er sieht daß der Zweck seiner Sendung schon vor seiner Ankunft erreicht worden ist, desto eher nach London kommen, um den Herrn King nachzufolgen, einen Posten, zu welchem er ernannt ist. Unter diesen Umständen und in Betracht der ganzen Lage der öffentlichen Angelegenheiten,

fing

fing man gestern an starke Hoffnung zum Frieden zu fassen, die sich hauptsächlich auf die Nachrichten aus Frankreich stützen.

In einem heutigen Abendblatte heißt es: „Der Schleyer der Geheimhaltung bedeckt noch die Unterhandlung, und eine abermahlige Woche der Ungewißheit und Zögerung ist im Abzuge. Man weiß so wenig von der äußern (franz.) als von der innern (Ministerial-) Unterhandlung. Sicher ist eine Ministerial-Veränderung im Werke, aber Herr Pitt scheint gegen die Minister ein wenig die Coquette zu machen. Heute heißt es, er wird sich ihnen unmittelbar beygesellen, morgen sagt man, er will warten bis die Frage über Krieg und Frieden entschieden ist. Einige machen ihn zum ausländischen Staatssecretair, andere zum ersten Lord der Schatzkammer. Die Lords Melville und Spencer werden mit ins Ministerium gezogen."

Paris vom 17. April. Nach dem gestrigen Moniteur ist vorgestern Feuer in einem der Säle des Schlosses von St. Cloud, das der erste Consul seit einigen Tagen wieder bewohnt, ausgekommen. Ein Ofenrohr hatte eine nahe Kommode entzündet; das erste Anschlagen der Flamme wurde indeß gleich bemerkt, und so der weitern Verbreitung des Feuers schnell Einhalt gethan.

Zu der Audienz, welche Gen. Brüne am 22 Febr. bey dem Großherrn hatte, begleiteten denselben achtzehn Personen in den Saal, wo der Thron steht. Der Zug ging durch eine doppelte Reihe von weißen Verschnittenen und Hütern des Serails. Der Sultan ruhete auf

eis

inem Throne oder Ruhebette von antiker Form, in welchem die prächtigste Stickerey von Perlen und Steinen glänzte. Der Grosvezier und der Kapudan-Pascha standen. Der Gesandte grüßte den Großherrn beym Eintritte, und hielt eine Anrede an denselben. Während der Fürst Callimachi die Rede des Gesandten übersetzte, schien der Sultan Selim, dessen Gestalt schön und voll Würde ist, sehr zufrieden und gab durch Zeichen seinen Beyfall über die Stellen zu erkennen die ihm schmeichelten. Dann befahl er dem Großvezier zu antworten; nachdem dies geschehen war, grüßte der Gesandte den Großherrn, und verließ den Saal.

Aus dem Reiche, vom 25 April. Glaubwürdige Pariser Briefe vom 19 dieses versichern, der Friede zwischen der franz. Republik und England sey befestigt, und alle Zwistigkeiten zwischen beyden Regierungen unter dem 18ten dieses auf eine definitive Art beygelegt worden.

Wien, vom 16. April. Der regierende Herr Fürst von Schwarzenberg wird von Sr. k. Majestät bestimmt werden, als bevollmächtigter Minister die Huldigung zu Venedig, und in den k. k. venetianischen Provinzialstädten anzunehmen. Se. Durchl. werden hierzu eine große Begleitung von der k. k. Hofdienerschaft, und von einem Gefolge mitnehmen, um die Handlung, welche im Julius statt haben soll, mit der gebührenden Pracht zu vollziehen.

Neues

Neueste Nachrichten.

Da der Kayser von Fetz und Marocco dem Römischen Kayser, wegen seiner Schiffahrt im Mittelländischen Meere, Tribut abgefordert hat: so hat sich dieser entschlossen denselben zu zahlen. D. 19. April ist der Leichnam des Cardinals Migazzi zu Wien mit großem Gepränge beerdigt worden. In Neapel haben sich Räuberhanden gezeigt, zu deren Vertilgung ernstliche Anstalten gemacht werden. Für jeden Räuber, den die Soldaten todt oder lebendig einliefern, erhalten sie vier Silberducaten. Ob bey dieser Gelegenheit nicht auch mancher ehrliche Mann, der kein Räuber ist, wird todt geschlagen werden? Die Franzosen rücken immer zahlreicher in Holland ein. Das Breisgau haben sie auch noch nicht verlassen. Ostende lassen die Franzosen befestigen, und wollen in der Nähe dieser Stadt ein Lager errichten. Am linken Rheinufer und in Piemont sollen verschiedene Grundstücke unter Franzosen vertheilt werden, die im Kriege verwundet wurden. Nach Berichten aus Konstantinopel haben die Engländer Aegypten verlassen und sind nach Malta gesegelt. In China ist auch ein Aufstand ausgebrochen. Die kayserlichen Truppen sind schon dreymahl von den Aufrührern geschlagen worden.

Schreiben aus London, vom 22 April. (Ueber Holland.) Die Aussichten zum Frieden werden täglich heller. Herr Addington hat zwar im Parlemente vor der Hand weiter nichts geäußert, als daß er hoffe, in einigen Tagen die Neugier des Publikums über die vorhabenden Verhandlungen befriedigen zu können; aber schon den Ausdruck: hoffen, deutet man dahin, daß seine Eröffnungen nicht kriegerisch seyn werden. Daß die Irrungen mit Frankreich unmittelbar beygelegt werden sollen, hat auch der General Andreossi gesagt; die Hauptsache wäre schon zur Richtigkeit gebracht, nur noch die einzelnen Umstände müßten ausgemacht werden. Man wartet daher mit großer Ungeduld auf den nächsten Courier aus Frankreich, welcher, der eingetretenen Stürme wegen, England nicht hat erreichen können. Daher stiegen die Stocks gestern wieder. Indessen ist es nicht zu läugnen, daß Niemand auf einem dauerhaften Frieden hoffet, und man glaubt, es sey am rathsamsten, zum Kriege vorbereitet zu bleiben. Der Friedensfuß der Marine und Landmacht kann daher nicht klein seyn.

Die Fonds fielen ein wenig heute früh, weil Herr Addington gestern Abends im Parlement versicherte, er wolle nicht so verstanden seyn, als ob die Nachrichten, welche er über die Negociation mitzutheilen hätte, genugthuend seyn würden.

Man schreibt aus Portsmouth, daß die Ausrüstungen dort sehr nachgelassen haben.

Aus Plymouth haben wir folgende Nachrichten erhalten:

Plymouth, den 18. April.

Gestern gingen hier Befehle ein, daß man nicht mehr Sonntags in den Schiffswerften arbeiten sollte, besonders sollte nicht mehr geschmiedet werden und heute wurden die Leute, welche die Takelage der Schiffe Ville de Paris von 100 Kanonen und des Prince 98 besorgten, wegbeordert. Man glaubt, daß keines von diesen beyden Schiffen fertig gemacht werden wird; überhaupt scheinen seit etlichen Tagen unsere Zurüstungen sehr nachgelassen zu haben.

Am Mittwoch unterzeichnete der König eine Cabinets-Ordre, daß die Handgelder, welche die Matrosen, die sich zum Dienste melden würden, bis zum 30sten dieses zugestanden waren, bis auf den 31sten December dauern sollten.

Gestern kamen Depeschen von Sir Roger Curtis, Generalissimus am Cap der guten Hoffnung, datirt den 5ten Februar, an.

Am Mittwoch stürmte es so gewaltig, daß auf der Themse zwischen Blackfriars-Brücke und dem Garten des Temple eine Kohlenbarke scheiterte. Die beyden darauf befindlichen Leute wurden gerettet, aber die Barke sank zu Boden.

Heute wird die königliche Familie sich nach Sommersethaus erheben und die Gemäldeausstellung besehen. Hierauf geht Höchstdieselbe nach Windsor.

Gestern hatte Sir Joseph Banks Audienz bey Sr. Majestät.

Gestern kamen amerikanische Zeitungen an, die bis auf den 22sten März gehen. Sie enthalten eine wichtige Note vom Marquis de Casas Yrujo an den amerikanischen Staatssekretair. Der Marquis

nis nimmt es auf sich, den Amerikanern die Be-
suchung des Hafens Neu-Orleans nach wie vor
zu gestatten. Er sagt, daß weder der Intendant
noch der Gouverneur von Neu-Orleans den Bür-
gern der vereinigten Staaten das Recht streitig
machen, einen Stapelplatz an den spanischen
Ufern des Missisippi zu haben: aber da die drey
Jahre verflossen sind, während deren Neu-Orle-
ans zum Stapelplatze für die Nordamerikaner er-
öffnet war, und da der König von Spanien viel
Schaden dadurch leidet, daß Neu-Orleans ferner
zur nordamerikanischen Waaren-Niederlage diene,
so hält der Intendant es für seine Pflicht, das
dortige Ausladen nordamerikanischer Waaren vor
der Hand zu verbieten, ohne sich anzumaßen, ei-
nen andern gleich guten Ort dafür anzuweisen.

Eine Zeitung aus Baltimore sagt, daß Neu-
Orleans den Amerikanern wirklich wieder eröffnet
sey.

Amerikanische Briefe melden, daß zwischen
dem Präsidenten Jefferson und Thomas Paine
eine Spaltung vorgefallen, und daß letzterer ab-
gedankt worden sey.

Der Vicekönig von Canton war beynahe drey
Monate von diesem Orte abwesend, um vor dem
Kaiser wegen seines ihm zur Last gelegten Miß-
verhaltens Rechenschaft abzulegen. Er besorgte,
daß man ihm Ehrenstellen, Güter und vielleicht
sein Leben nehmen würde: daher vergiftete er sich,
wie man sagt, ging aber sogleich zum ersten Mi-
nister, auf dessen Feindschaft er seinen Fall schob,
um in dem Hause dieses Mannes zu sterben, und
die Leute glauben zu machen, daß sein Tod sowohl
als seine Schande aus derselben Quelle herflössen.

 Es

Es ist allgemein anerkannt, daß der Vicekönig von Canton ein sehr liebenswürdiger und gerechter Herr war. Kein Staatsbeamter in seiner Lage konnte sich so uneigennützig betragen, denn er schlug sogar die üblichen Geschenke von europäischen Kaufleuten aus, weil er sich dem möglichen Verdachte der Bestechlichkeit nicht bloß stellen wollte. Man glaubt daher, daß er wirklich ein Opfer des Mannes geworden ist, der ihn seines Postens beraubte, und daß die Sage seiner Selbstvergiftung erst nach seinem Tode ausgestreut wurde.

Schreiben aus Kopenhagen, vom 26. April. Der Chef der dänischen Escadre in dem mittelländischen Meere, der Commandeur Koefoed, welcher auf die Nachricht von dem Betragen des Deys von Algier gegen den dasigen dänischen Consul, sogleich von Marseille nach Algier unter Segel gegangen war, ist den neuesten Nachrichten zufolge, bereits wieder nach Marseille zurückgekehrt, und man zweifelt daher nicht an der baldigen Herstellung des guten Vernehmens zwischen Dänemark und Algier.

Vorgestern ist die Fregatte Freya unter dem Commando des Capitains Branth, nach dem mittelländischen Meere abgegangen.

Der König hat dem Erfinder des neuen Instruments, welches den Namen Melodica erhalten hat, die Erlaubniß ertheilt, sich auf demselben im königl. Schauspielhause öffentlich hören zu lassen.

Im verflossenen Jahre sind in Dublin 112 dänische und 155 englische und irländische Schiffe mit norwegischen Produkten angekommen.

Stutt

Stuttgardt, vom 30. April. Gestern ist die amtliche Nachricht aus Wien und Regensburg hier eingetroffen, daß der Kaiser das Reichsgutachten vom 24sten März d. J. — welches, unter andern, des regierenden Herrn Herzogs von Würtemberg Durchlaucht zum Kurfürsten des deutschen Reichs und das bisherige Herzogthum Würtemberg zum Kurfürstenthum erhebt, — am 25sten April ratifizirt und dadurch zum Reichsgesetz erhoben habe.

Die Feyerlichkeiten wegen dieses wichtigen Ereignisses werden in den gesammten würtembergischen Landen am 6ten May (zu Stuttgardt auch noch am 7ten und 8ten) begangen, und in allen Kirchen über Psalm 21, v. 7 und 8 geprediget werden.

Freyburg, vom 26. April. Endlich sind die französischen Truppen aus dem Breisgau heute früh um 4 Uhr abmarschirt. Es war das 3te Bataillon der 16ten Halbbrigade, das hier seit dem 10ten May 1801 nebst einem Kavalleriedetaschement lag. Das Land hat seit dem 25sten April 1800, also volle 3 Jahre, die französischen Truppen verpflegt. — Wir gestehen aber aufrichtig und offenherzig, daß diese Mannschaft die strengste Mannszucht bey uns beobachtet habe.

Wesel, vom 26. April. Gestern marschirte das Regiment Landgraf von Hessen Kassel (mit Ausnahme des dritten Musketierbataillons, welches noch hier bleibt) von hier nach seiner neuen Garnison in Paderborn ab. Dieses Regiment, das

das durch seinen langjährigen Aufenthalt einheimisch in Wesel geworden war, nimmt den Ruf einer guten Disziplin und unsere besten Wünsche mit. Die beyden Grenadierkompagnien desselben waren schon 8 Tage früher nach Mühlhausen, wo sie künftig bleiben werden, abmarschirt.

Aus dem Reiche, vom 29. April. Aus Aachen schreibt man unterm 24sten dieses: "Der Präfekt hat vorgestern von dem Bürger Rigal, Mitglied des gesetzgebenden Corps, ein Schreiben erhalten, worin es heißt: "Ich ergreife heute die Feder blos in der Absicht, um ihnen desto geschwinder eine erfreuliche Nachricht, nähmlich die Fortdauer des Friedens mitzutheilen. Gestern Abend (den 18ten dieses) sind die bisherigen Irrungen ausgeglichen worden, und die beyderseitigen Regierungen haben sich ganz wieder miteinander verglichen."

Rom, vom 16. April. Der Pabst läßt jetzt einen botanischen Garten anlegen, der eine vollkommene Sammlung aller für den Feldbau, die Arzney und anderen Gebrauch nützlichen Pflanzen enthalten soll. — Am 12ten dieses hatte der Pabst im Vatikan eine lange geheime Conferenz mit dem König und der Königin von Sardinien.

Die Osterfeyerlichkeiten verrichtete der Pabst selbst und ertheilte hierauf dem versammelten Volke den apostolischen Segen. Die Versammlung war sehr glänzend. Man bemerkte vorzüglich das ganze Kardinalskollegium, den König und die Königin von Sardinien, den Erbprinzen von Mecklenburg-Strelitz, den regierenden Fürsten von Schwarzburg

urg-Rudolstadt; mit ihrem Gefolge, und den ganzen hiesigen Adel.

Petersburg, vom 8 April. Man hofft noch eine gütliche Beylegnng unserer Irrungen mit der Krone Schweden, die wahrscheinlich bereitwillig seyn wird, die Hände zu einem Vergleiche zu bieten. Der schwedische Minister, Baron Bonde, hat unserm Ministerium eine Note übergeben.

Der Erbprinz von Weimar, wird hier erwartet. Er bleibt alsdann bis zu seiner Vermählung, die im Herbste vor sich gehen soll in Petersburg.

Man spricht aufs neue von einer Vermählung des Erzherzogs Palatin von Ungarn mit der Prinzessin Amalie von Baden. Unser kaiserlicher Hof scheint diese Verbindung zu wünschen und zu befördern.

Stockholm, vom 15. April. Es ist jetzt keinem Zweifel mehr unterworfen, daß die Ruhe zwischen Schweden und Rußland ungestört werde erhalten werden. In Finnland sind auch keine Truppen zusammengezogen, und die letzten Kommunikationen zwischen den beyden Höfen ergeben, daß alle Rüstungen entbehrlich sind.

Augsburg, vom 23. April. Gestern ist ein k. k. Hauptmann mit einem Unterofficier und 4 Gemeinen durch hiesige Stadt passirt; sie transportiren 2 Französ. Arrestanten von Wien nach Strasburg, welche wahrscheinlich mit den in letzterer Stadt verhafteten Verfälschern der Wiener Banknoten in Verbindung stehen. Gestern ist auch ein königl. großbrittanischer Courier von Wien nach London zurück, und heute ein k. k. Kabinetscourier hier durch nach Paris gereist.

Neues

Neueste Nachrichten.

Von Petersburg meldet man, daß der Krieg mit Schweden wirklich noch vor sich gehen soll, daß die Truppen den 18. April ausbrechen, und der General Michelsen sie commandiren würde. Das Sonderbarste dabey ist, daß man nicht das geringste von Gegenanstalten der Schweden hört. Auch die Hoffnung zur Fortdauer des Friedens zwischen England und Frankreich wird schwächer. Die Franzosen ziehen sich nach Nimwegen zu und man vermuthet, daß sie, bey Ausbruch des Kriegs, in Hannover einrücken würden. Das Vorgebirge der guten Hoffnung ist den Holländern wirklich wieder eingeräumt worden. In England starb Herr Briston, welcher seinen Kindern ein Vermögen von 1,500,000 Pf. Sterlings oder ohngefähr 9 Millionen Thaler hinterließ, die er in Ostindien erworben hatte. Gut wird es für die Kinder seyn, wenn Gottes Segen darauf ruht. Der schwarze General Toussaint Louverture soll in seinem Gefängniße zu Jour, bey Besançon, auch mit Tode abgegangen seyn. Der englische Prinz Wilhelm von Glouceſter ist in Hannover eingetroffen. Der Churfürst von Würtemberg, hat folgenden Titel angenommen: Herzog von Würtemberg, des heil. Römischen Reichs Erzpanner und Churfürst, Herzog von Teck, Landgraf zu Tübingen, Fürst zu Ellwangen und Zwiefalten, Graf und Herr zu Limpurg-Galldorf, Sontheim und Schmiedelfeld, auch Obersontheim, Herr zu Heidenheim, Justingen, Rothweil, Heilbronn, Hall und Adelmannsfelden u. s. w.

Aus einem Schreiben aus London,
om 29. April. Wir haben mehr als jemahls
ofnung zur Beybehaltung des Friedens, ind
m Bonaparte unserm Botschafter in Paris zu
rstehen gegeben haben soll, daß er vielleicht ei
ige Abänderung im Tractat zu Amiens zuge
hen werde.

Schreiben aus Paris, vom 27 April.
lle Nachrichten, sowohl aus England, als vom
sten Lande — heißt es im heutigen Argus —
estätigen unsere schon früher geäußerte Mey
ung, daß der Friede, trotz der beunruhigenden
Symptome, die sich kürzlich zeigten, noch wer
e erhalten werden. Zu gleicher Zeit aber, da
ir unsere Leser zu dieser glücklichen Änderung
es politischen Horizonts Glück wünschen, müssen
ir aber auch aufrichtig erklären, daß sie nicht
owohl der Mäßigung und dem offenem Beneh
nen des brittischen Cabinets, als der unzwey
eutigen Gesinnungsäußerung verschiedener über
wiegenden Einfluß habenden europäischen Mächte
uzuschreiben ist, von denen jede, ohne eine ein
ige Ausnahme, entschiedene Abneigung gegen
ie Erneuerung der Feindseligkeiten gezeigt hat.
Sie haben nicht nur die Versicherung gegeben,
aß sie die strengste Neutralität beobachten wür
en, sondern diese auch auf eine Art gegeben,
welche ihre Wirkung gethan, und Großbritanniens
Ton herabgestimmt hat.

So wenig man nun auch hier an den Wie
derausbruch des Krieges glaubt, und so fest man
von der Erhaltung des Friedens überzeugt ist,
o werden die Vorsichtsmaßregeln dennoch fort
gesetzt. So sind noch kürzlich unter andern 2

Detaschements von den 6ten Artillerieregiment aus Rennes marschiert um die Inseln Secleu und St. Marcou gegen jede feindliche Unternehmung sicher zu stellen.

In St. Malo sollen 3 Fregatten gebaut werden. Eine liegt schon auf dem Stapel. Sie wird den Namen la Piemontaise und 50 Kanonen führen.

Im Monate Germinal sind in den Häfen von St. Malo 122 Schiffe, worunter vier englische und ein preußisches, eingelaufen.

Die Corvetten l'Etonnante und la Fondroyante sind aus Guadeloupe in Brest angekommen. Sie haben diese Colonie den 8ten März verlassen.

Herr Müller, Bruder eines reichen Frankfurter Bankiers, ist von dem hiesigen Special Tribunale frey gesprochen. Er war beschuldigt, daß er falsche Aktenstücke seiner Rechnung über Lieferungen an die Republik, beygelegt habe.

Paris vom 2 May. Der gestrige Moniteure enthält folgenden, der Regierung von dem Minister des Innern erstatteten Bericht: „Vor der Revolution feyerte man jedes Jahr zu Orleans den Jahrestag des 8. May 1429 des Tages, an welchem Johanna d'Arc die Engländer nöthigte, die Belagerung dieser Stadt aufzuheben. Ich schlage vor, dieses wahre Bürgerfest wieder herzustellen. Es werde zu gleicher Zeit in den Kirchen und an dem Orte selbst gefeyert, der der Schauplatz der Grosthaten der Johanne d'Arc gewesen ist. Morgens versammeln sich die Civil- und Militairbehörden in der Domkirche, um den Gottesdienstlichen Feyerlichkeiten beyzuwohnen; ein Geistlicher hält eine historische

Rede, zu Ehren der Johanne d'Arc; unter Absingung franz. Loblieder auf dieselbe, geht der Zug dann auf die Brücke, wo diese Heldin, obgleich verwundet, den Feind zurückschlug. Abends erschallten die Schauspielhäuser von Lobgesängen auf alle Franzosen, die damahls die Nationalehre gegen die Angriffe des Auslands vertheidigten. Die Einwohner von Orlean werden mit Vergnügen erfahren, daß es ihnen noch erlaubt ist, öffentlich ihre Befreyerin zu ehren, und das übrige Frankreich, das nicht vergessen hat, was dieses muthvolle Mädchen alles für die Rettung des Vaterlands gethan, wird im Herzen, diesen feyerlichen Beweisen von Bewunderung und Dankbarkeit beystimmen."

Ein Regierungsbeschluß vom 30 April enthält in Betreff der Artillerie folgende Verfügungen: Die Brigadenschefs der Artillerie führen in Zukunft den Nahmen: Obersten; jedes Artillerieregiment bekommt einen Major; jedes Artillerieregiment zu Fuß wird in Zukunft aus 11, und das 6te Artillerieregiment zu Pferde aus 7 Kompagnien bestehenden; die dadurch entstehende Vermehrung von 17 Kompagnien ist insbesondere für den Dienst in den Kolonien bestimmt 2c.

Paris, vom 3. May. Der heutige Publiciste sagt: „Man hat bemerkt, daß der engl. Botschafter bey der Audienz am 1. d. nicht erschienen ist; er war nicht abgereist, wie man unrichtig angekündigt hatte; allein man sieht noch immer seine Abreise als nahe bevorstehend an, wenn nicht noch irgend ein neuer Umstand ihn seine Entschließungen verändern läßt.

Man

Man will nun mit Bestimmtheit wissen, daß dieser Gesandte Befehl habe, binnen 7 Tagen Paris zu verlassen, wenn binen dieser Zeit von Seiten unserer Regierung keine befriedigende Antwort auf ein Ultimatum des engl. Hofes, das am 27 April hier angelangt, und in dessen Verfolg die drey Konsuln, der Minister der auswärtigen Verhältnisse, Joseph und Lucian Bonaparte noch am nämlichen Tage ein außerordentliches Konseil gehalten haben sollen, erfolgt seyn würde.

Der größte Theil des 4. Artillerieregiments, das zu Grenoble lag, hat sich nach Korsika in Marsch gesetzt, um diese Insel vor einem Ueberfalle der Engländer, im Falle sich die Negoziationen zerschlagen sollten, zu sichern.

Im Tribunat wurde am 27. April der Gesetzvorschlag im Betreff der Mauthen genehmigt. Derselbe gab indessen doch zu einigen Debatten Anlaß, indem Pictet zwar nicht dagegen votirte allein in Hoffnung besserer Zeiten eine ausführliche Abhandlung gegen das Mauthsystem vorlas; Carrion Nizas nahm dieses in Schutz, und spottete über philantropische Theorien, auf welche man keine Rücksicht nehmen könnte, so lange es darauf ankäme, sich zu wehren und zu schlagen, denn wir sind, sagte Carrion Nizas, in wirklichem Krieg mit den Feinden unsers Handels. Pictet erwiederte, er habe blos gesprochen, um die Zeit herbeyzufördern, wo man nun sich nicht mehr zu wehren und zu schlagen brauchen werde.

Haag, vom 28 April. Unerachtet der friedlichen Aussichten vor 8 Tagen sind jetzt die kriegerischen Anstalten bey den franz. Truppen wieder

der

r in voller Thätigkeit, und seit vorigen Sonnabend herrscht unter denselben, von Vlissingen bis Nimwegen, an der ganzen Küstenlinie, eine allgemeine Bewegung, ohne daß man jedoch die eigentliche oder den Zweck derselben ergründen kann. Da sie indessen ihre Hauptrichtungen nach Geldern nehmen, so scheint es, daß sie unsere östl. Gränze decken wollen, um daselbst weitere Befehle in Folge des Resultats oder Unterhandlungen abzuwarten. Man bemerkt zu gleicher Zeit, daß diejenigen von diesen Truppen, die bereits nach dem Innern, z. B. nach Gorkum und Nimwegen vormarschiert waren, ebenfalls an diesen Bewegungen Theil gehabt haben, aber nicht weiter vorgerückt, sondern nach den Plätzen an unserer brabantischen Gränze zurückmarschirt sind. Es scheint, daß ein Kurier, den der franz. Bothschafter vorigen Sonnabend aus Paris bekommen hat, und den, bis Breda, ein Adjutant des ersten Consuls mit Depeschen für den Obergeral Montrigard begleitet haben soll, zu diesen Bewegungen die Veranlassung gegeben hat, an denen übrigens unsere Truppen nicht im geringsten Theil nehmen. Seit einigen Tagen versicherte man auch, daß ein neues franz. Korps nach unserer Republik kommen soll, ohne jedoch für diese Angabe etwas Bestimmtes und Sicheres anführen zu können. Man erwartet in diesen Tagen den Obergen. Montrichard aus Breda.

Brüssel, vom 1. May. Man erfährt auf eine zuverläßige Art, daß der Gen. Montrichard neulich den Befehl erhalten hat, ein Theil der zwischen der Schelde, der Maas und dem Rheine

kon-

konzentrirten franz. Truppen weiter vorwärts in die batavische Republick rücken zu lassen. Diesem zufolge haben mehrere Bataillone und einige Cavallerieabtheilungen von Berg op Zoom, Breda, Herzogenbusch, sich schleunigst nach Nimwegen in Marsch setzen müssen; während andere Truppen gegen Gorkum vorgerückt sind. Alle diese Truppen sind mit allen nöthigen Gegenständen versehen, um sogleich ins Feld zu rücken. — Man versichert, daß einige Halbbrigaden aus unsern Gegenden sich gegen Holland unverzüglich bewegen werden.

Diese Umstände scheinen von keiner günstigen Vorbedeutung zur Beybehaltung des Friedens zu seyn.

Nach Berichten aus Rotterdam, sind die nach Louisiana bestimmten Kriegs- u. Transportschiffe, welche auf der Rhede nach Vliessingen beschädigt wurden, beynahe wieder ausgebessert; ein Theil der Truppen sind noch immer an Bord, und 600 Mann welche zu Lande gekommen waren, sind bereit, auf den ersten Befehl sich einzuschiffen.

Auch den batav. Truppen scheint eine grosse Bewegung nahe bevorzustehen, allem Anscheine nach, werden sie die Besatzungen der festen Plätze an den Küsten verstärken, vorzüglich in Nordholland, wo die Küsten in starken Vertheidigungsstand versetzt werden.

Nach den letztern Berichten aus Ostende, bestehet der Beschlag auf die Fischerschiffe in diesem Hafen, so wie in den übrigen des Kanals, immer noch.

Man weiß jetzt zuverläßig, daß der erste Kon-
ul die Reise nach Belgien erst nach Vollendung
er Unterhandlungen mit England antreten wer-
e. Man glaubt, daß dieß binnen drey Wochen
eschehen werde, wo die Frage über Krieg oder
rieden sicherlich entschieden seyn wird.

Frankfurt, vom 7. May. Se. Maj. der
Kaiser Alexander I, welche das größeste Vergnü-
en darin finden, berühmten Gelehrten Beweise
Ihrer allerhöchsten Huld und Gnade zu geben, ha-
en durch den verdienstvollen Minister des Innern,
en Herrn Grafen von Kotschubey, der längst als
in russischer Mäcenas bekannt und verehrt ist,
it einem Exemplar des in St. Petersburg präch-
ig edirten Korans unserm hiesigen Herrn Senior
nd Dr. Hufnagel ein kaiserliches Geschenk ge-
acht, welches ihm gestern eingehändigt worden ist.

Salzburg, vom 1. May. Verflossenen
reytag traf unser neuer Fürst der Großherzog
erdinand hier ein. Alles fürstl. Militär nebst
en bürgerlichen Korps zu Pferd und zu Fuß
aradierten zum Empfang desselben. Der Ma-
istrat überreichte die Schlüssel der Stadt dem
ürsten. Der Einzug geschahe unter dem Ge-
ute der Glocken und dem Donner der Kanonen.
bends war die ganze Stadt nach allen Seiten
leuchtet; selbst von dem Bergkloster der Kapu-
ner funkelten Lichter herab. Heute früh war
edeum, abermals feyerliche Parade des Mili-
rs und der Bürgerkorps, und es wurden 100
anonenschüsse gethan, und drey Salven gegeben.
höre der Studierenden zogen vor die Residenz,
d brachten dem Fürsten eine Serenade, der von
it zu Zeit seinen Beyfall laut verkündete.

Neues

Neueste Nachrichten.

Der englische Gesandte in Paris, Lord Whitworth, hat seine Pässe zur Abreise verlangt, und der franz. Gesandte in London, Andreossi, soll zurückberufen werden. Es ist also so gut, als entschieden, daß der Krieg zwischen England und Frankreich von neuen ausbrechen werde. Alle franz. Officiere, die sich in Paris befinden, haben Befehl erhalten zu ihren Regimentern zu gehen. Das vierte Garnisonregiment, das zu Grenoble lag, wird nach Corsika eingeschifft. Der franz. Truppenmarsch nach Grave und Nimwegen dauert fort, und man spricht von 30000 Mann, die nach Holland kommen sollen. Auch die Truppen, die sich auf der, nach Louisiana bestimmten, Eskadre befanden, sind wieder ausgeschifft und im Helvoetsluis, Briel und Goree einquartirt worden. Die Engländer sollen von den Franzosen verlangt haben, den Besitz der Insel Malta auf mehrere Jahre, bis die Franzosen Holland ganz räumten, und, wann die Engländer Malta verließen, daß sie die unbewohnte Insel Lampadusa in Besitz nehmen dürften. Wenn der Krieg ausbrechen sollte: so will die Königin von Neapel, mit ihren Prinzessinnen, nach Wien gehen; weil sie voraussieht, daß ihre Länder, theils von den Engländern theils von den Franzosen, werden besetzt werden. In Petersburg sieht man nun die Erhaltung des Friedens mit Schweden als zuverlässig an. In Stuttgard werden große Zurüstungen zu den Feyerlichkeiten, wegen Erlangung der Churwürde, gemacht.

Konstantinopel, vom 9. April. Eine
ue Erscheinung beleuchtet das ungeheure Ge-
et des Halbmondes; der Sultan Selim hat
h entschlossen alle Jahre eine Reise in seine
rovinzen zu machen. Man sieht daraus, daß
ne fremde Impulsion das türkische Reich aus
m politischen Schlummer wecken wolle. Die
ste Reise des Sultans geht in die asiatischen
ovinzen. Schon seit 2 Jahren machen die
erser auf das türkische Gebiet unangenehme
rkursionen; vor einem Jahre sind deßwegen in
spahan Vorstellungen gemacht worden. Aber
r persische Regent hat so viele Klagen, die
is fast feindliche Betragen der Pforte anführen,
ngegen erwiedert, daß es bald zu einem Kriege
kommen wäre. Die Perser haben sich in die-
n Mißhelligkeiten an den rußischen Hof gewens
t, der den Bruch durch gute Unterhandlungen
gewehrt hat. Die damahlige Lage der Türken
ar so beschaffen, daß sie gern einen Krieg zu
rmeiden suchten. Inzwischen sind die eigentlichen
schwierigkeiten nicht gehoben worden; sie bestehen
och, und bey der neuen Direktion, die die türkis
he Politik jetzt erhalten hat, wird wohl die Abs
ht auf Persien auch erneuert werden. Aber der
rsische Regent hat sich so an Rußland angeschlos
n, daß es, wenn er angegriffen wäre, sicher
mselben alle Hülfe leisten würde.

Paris, vom 12. May. Die offizielle Mits
eilung der letztern Vorschläge des brittischen
abinettes, von Seiten des Lords Withworth
unsere Regierung, ist erst gestern geschehen;
daß seine Abreise, wenn sie noch statt haben
l, wenigstens um 24 Stunden zurückgesetzt ist.

Wir glauben gerne, daß der Geist der Versöhnlichkeit, welcher die Beweggründe dieser aufeinander erfolgten Verzögerungen zu erregen wußte, dahin gelangen werde, sie dazu anzuwenden, um das löbliche Werk eines durch so viel Siege errungten und durch die Mäßigung gekrönten Friedens zu befestigen.

Paris, vom 11 May. Der erste Consul ist am 8. d. durch seine Geistesgegenwart glücklich einer Gefahr entgangen, welche die bedenklichsten Folgen hätte haben können. Er war Nachmittags aus dem Schlosse von St. Cloud, in Begleitung von Mad. Bonaparte, dem Consul Cambaceres und andern Personen in einer Kalesche in die Gärten spatzieren gefahren. Die Kalesche war mit 4 Pferden bespannt, und der erste Consul fuhr selbst. Die jungen raschen Pferde wurden wild, rissen eine Bariere nieder, und stürzten. Der erste Consul sprang, um nicht vorwärts zu fallen, auf der Seite aus der Calesche, und in einer ziemlich großen Entfernung vor derselben nieder. Der Fall war heftig, da er aber auf das Gras geschah, so ist die eine Hand nur ein wenig beschädigt worden. Er hat die Nacht darauf gut geschlafen, und ist vorgestern Morgen nach Malmaison spazieren gegangen.

Schreiben aus London, vom 6. May. Mit außerordentlichen Bedauern, sagt ein heutiges Abendblatt, melden wir dem Publikum, daß keine Hoffnung zur freundschaftlichen Beylegung unserer Mißhelligkeiten mit Frankreich mehr vorhanden ist. Als Herr Addington diesen Abend im Unterhause die Motion machte, daß sich das Haus bis Montag adjurniren möchte

e, nahm er Gelegenheit zu sagen, daß der fran=
zösische Botschafter seinen Entschluß erklärt habe,
London sobald, als er von der Abreise des Lord
Whitworth aus Paris Nachricht erhalten habe,
zu verlassen. Er habe bereits Nachricht erhalten,
daß dies geschehen sey und habe es daher für
nöthig erachtet, seine Pässe zu verlangen, damit
seine Abreise durch nichts verspätet würde. Er habe
nun diesen Morgen um seine Pässe angehalten;
und es sey mehr als wahrscheinlich, daß Lord
Whitworth jetzt auf der Rückreise nach London
begriffen sey. Se. Herrlichkeit hätte Paris an
einem gewissen Tage verlassen sollen, wenn er
keine genugthuende Antwort auf die Propositio=
nen Sr. Majestät Regierung erhielte. Hr Ad=
dington setzte dann hinzu, er habe es für nöthig
gehalten, dem Hause hiervon Nachricht zu geben,
lehnte es aber ab, sich jetzt hierüber umständlich
auszulassen, indem er das Nähere bis zum Mon=
tag verschiebe, wo aller Wahrscheinlichkeit nach,
dem Hause würde eine Eröffnung gemacht wer=
den.

Ein anderes Schreiben aus London, vom 6. May. Gestern wurde dem Lord Mayor ein Betrug gespielt, der die ganze Stadt Lon=
don in die äusserste Bewegung setzte. Seine
Herrlichkeit erhielt früh zwischen 9 und 10 Uhr
folgenden Brief:

An den t. p. Lord Mayor.

Downingstraße, um 8 Uhr früh.

„Lord Hawkesbury empfiehlt sich dem Lord
Mayor und freut sich ihm melden zu können,
daß die Unterhandlung zwischen England und

der französ. Republik in einem freundschaftlichen Einverständnisse geendiget hat."

Da die Unterschrift der Hand des Lord Hawkesbury völlig glich und da der Brief mit dessen Petschaft gesiegelt war, so hatte der Lord Mayor keinen Verdacht, sondern schickte die Nachricht unverzüglich auf die Stockbörse und auf Lloyds Caffeehaus. Auch ließ er folgenden Zettel an seinem Pallaste anschlagen:

Den 5. May 1803.

Lord Hawkesbury hat heute früh dem Lord Mayor zu wissen gethan, daß die Unterhandlung mit der französischen Republik eine gütliche Endschaft erreicht habe.

Die Stocks stiegen nun gleich um 5 pr. Cent. bis auf 71.

Aber der Taumel währete nicht länger, als bis die Nachricht sich in das Hofquartier der Stadt verbreitet hatte. Denn Herr Vansittart schickte alsbald einen Untersecretair an den Lord Mayor und ließ ihm sagen, daß der gedachte Brief untergeschoben sey.

Unmöglich kann man sich vorstellen, was für eine Bestürzung und für ein Lärm erfolgte. Die Mauerzettel wurden abgerissen, und der Lord Mayor schickte den Stadt-Marschall in die Stockbörse, um den dort versammelten Herren aus ihrem Irthume zu reißen. Die Stocks fielen eben so schnell bis auf 63. Es versammelte sich nun eine Comittee der Stockbörse. Etliche Mackler gingen zum Lord Mayor und berathschlagten mit ihm, wie man die Urheber der Verfälschung am besten entdecken könnte. Man fragte: Wer brachte den Brief? Ein wohlgekleideter

ieter Mann in Stiefeln und Sporen stellte sich iestern früh um 9 Uhr im Pallaste des Lord Mayors ein, und sagte, er sey einer von den Staats-boten des Collegiums der auswärtigen Angele- genheiten. Da man ihm sagte, der Lord Mayor ey ausgegangen, so erklärte er, daß er einen Brief an Se. Herrlichkeit habe, und bat, man möchte denselben an einen Ort legen, wo ihn der Lord Mayor den Augenblick nach seiner An- kunft sehen könnte. Aber wo sollte man diesem vorgeblichen Botschafter wieder finden? — Noch ehe Herr Vansittart an den Lord Mayor schickte, wußte man ziemlich gewiß, daß der Brief ver- fälscht wäre. Nämlich der Banquier Goldsmith ging zum Lord Mayor, bezeugte ihm sein Er- staunen über eine so unerwartete Nachricht, und bat, daß man ihm den Brief des Ministers zei- gen möchte. Den Augenblick rief er aus: Die Hand ist nachgemacht! Man untersuchte nun das Siegel, und fand zwar, daß es ein Abdruck von Lord Hawkesbury's Pettschaft war, aber man hatte diesen Abdruck von einem wirklich officiellen Brief abgeschnitten, und ihn auf den verfälsch- ten Brief geklebt. Sowohl auswendig als in- wendig in einem Winkel war der Nahme Haw- kesbury ziemlich gut nachgeahmt. Aber wie konnte eine solche Nachricht Grund haben? Man wußte von keinem Botschafter, der aus Paris angekommen wäre. Allein andere die den Brief gern für ächt gehalten hätten, sagten, Herr Shaw sey nach Calais gereist, und habe von dort, auf den höchsten Befehl unsers Hofes, sei- ne Depeschen heimlich an seine Regierung herü- ber geschickt, damit nicht etwa jemand die Nach-

rich-

Neueste Nachrichten.

Der Englische Gesandte Lord Whitworth hat am 12. May Paris wirklich verlassen, und der Krieg ist beynahe entschieden. Die letzten Friedensvorschläge, die England that, sind folgende:

1) Daß die Franzosen Holland räumen.

2) Daß die Schweitzer eine freye Regierung erhalten.

3) Daß Malta eine gewisse Anzahl von Jahren in den Händen der Engländer bleiben sollte, bis man in Hinsicht desselben eine neue Anordnung treffen könnte, welche dessen Unabhängigkeit völlig sicherte.

Darauf sollen die Franzosen, das heißt Bonaparte, geantwortet haben:

1) Daß man Anstalten machen wolle die französischen Truppen aus Holland zu ziehen.

2) Daß man über den 2ten Punct negociren wolle, und daß der erste Consul die Absicht habe, die Schweitzer in den Stand zu setzen, eine freye Regierung zu bilden.

3) Frankreich will nicht zugeben, daß die Engländer Malta so lange behalten, als vorgeschlagen worden; es setzt eine viel kürzere Zeit an. Aber es thut den Vorschlag, sich seines Einflusses bey dem Könige von Neapel zu bedienen, um die volle Souverainität über die kleine Insel Lampedosa für England zu erhalten, welche die Schifffahrt der Straße zwischen Afrika und Sicilien beherrscht.

Paris, den 12. May, um 11 Uhr Abends. Mit wahrem Leidwesen sehe ich mich in dem Falle, Ihnen die plötzliche und ziemlich unerwartete Abreise des Lords Whitworth von hier, vor ohngefähr einer Stunde, zu melden. Es scheint, daß seit gestern die Negociationen eine ungünstige Wendung genommen haben, welches den englischen Botschafter genöthigt hat, den Befehlen seines Hofes zu folgen, und Paris zu verlassen. Wir glauben aber demohngeachtet nicht, daß man nun den Krieg als eine ganz unvermeidliche Sache ansehen müsse, und viele scheinen sich noch mit dem Gegentheile zu schmeicheln; auch wir gehören unter die Zahl derer, die in dieser Hinsicht noch nicht alle Hoffnung verloren haben. Die Abreise des Lords ist ohne Zweifel ein Ereigniß, das nichts weniger als gleichgültig ist; auf der anderen Seite ist aber Krieg eine so große Geißel für die ganze Welt, daß wir nicht alle Hoffnung fahren lassen, daß man auf der einen oder anderen Seite nicht vielleicht entschlossen seyn sollte, noch eine letzte Anstrengung zu machen, um den Krieg, wenn es möglich ist, zu vermeiden.

Schreiben aus dem Haag, vom 16ten May. Die plötzliche Abreise des Lords Withworth von Paris am 12ten d. Abends um 10 Uhr, hat hier um so größere Sensation gemacht, da man sich immer noch mit der Hoffnung geschmeichelt hatte, daß die entstandenen Irrungen zwischen beyden Regierungen durch die Vermittelung anderer großen Mächte würden beygelegt werden. Diese auch für unseren Staat äußerst wichtige Nachricht wurde in wenigen Stunden durch die verschiedenen Couriere und Stafetten

bekannt, welche an unsere Regierung, an die aus-
wärtigen Minister und an mehrere große Häu-
ser in Amsterdam und Rotterdam angekommen
waren, und welche die betrübte Botschaft durch
Eilboten in der ganzen Republik verbreiteten.
Die von Paris über die schnelle Abreise des
englischen Gesandten mit den verschiedenen Staf-
ten eingelaufenen Nachrichten lauten alle durch-
gleichförmig, daß nun kein weiteres Accommode-
ment, oder irgend ein Aufschub des Kriegsaus-
bruches mehr zu hoffen sey, weil das von dem
englischen Courier Sylvester überbrachte englische
Ultimatum die schleunige Abreise des englischen
Gesandten zur Folge hatte. Man glaubte, daß
am 13ten das gesetzgebende Korps und das Tri-
bunat vom ersten Consul außerordentlich werde
zusammen berufen, und denselben über die abge-
brochenen Unterhandlungen eine Botschaft der
Regierung überbracht werden. Die in Nimwe-
gen, im Clevischen und im ehemaligen preußi-
schen Geldern versammelten französischen Trup-
pen werden nun wahrscheinlich diesen Standort
bald verlassen, weiter vorrücken, und den Krieg
eröffnen.

Schreiben aus Paris, vom 11. May.
Noch nie war der politische Horizont so bewölkt,
als gegenwärtig. Der Krieg scheint jetzt unver-
meidlich zu seyn, nachdem vorgestern früh zwi-
schen 9 und 10 Uhr, ein englischer Staatsbote,
der die Reise von London nach Paris in 36
Stunden gemacht, und dem Lord Whitworth die
entscheidende Antwort der englischen Regierung
überbracht hat, hier angekommen ist. Man
kennt in diesem Augenblick den Inhalt des Ulti-

ma-

natums noch nicht, behauptet aber, daß England en Bogen so hoch spanne, daß eine Uebereinkunft unmöglich sey. Man glaubt, daß das Resultat dieser Unterhandlungen noch heute Abend der wenigstens morgen früh werde bekannt gemacht werden.

Am Montage wollte Lord Whitworth die National-Bibliothek und das Münzkabinet besuchen. Nach der Ankunft des Couriers aber schrieb r den Aufsehern dieser Anstalten, daß es ihm unmöglich sey zu kommen und daß er sich dieses Vergnügen bis auf ein andermal vorbehalte.

Schreiben aus London, vom 13. May. Es leidet jetzt keinen Zweifel mehr, daß der Krieg on neuem ausbrechen wird. Man erwartet Lord Whitworth morgen in London. Seine Gemahlin, ie Herzogin von Dorset ist bereits in Calais ngelangt, wo sie auf Lord Whitworth wartet. Indessen ist bis diesen Augenblick, des Windes egen, noch kein Staatsbote aus Frankreich angekommen. Gestern erhielt der französische Gesandte Depeschen von seiner Regierung, und chickte sogleich darauf Befehle an seinen Wagenbauer, daß er französische Räder an seinen Waen machen und die Wachsleinewand-Decke darber ziehen sollte, welches geschehen ist. Man at nämlich in Frankreich gepflasterte Heerstraßen, elche sehr starke Räder erfordern. — Heute rüh schickte General Andreossi zu allen Kaufleuten und Handwerkern, die für ihn Lieferungen atten, und ließ sich ihre Rechnungen ungesäumt bitten. General Andreossi hat geäußert, daß er Krieg gewiß sey. Gleich nach Lord Whitworths Ankunft in London reist er ab. Seine

Leute

Leute wechselten heute früh Louisd'or ein. Das Parlament soll morgen, Sonnabends, außerordentlich zusammen kommen, wie man glaubt, um die königliche Bothschaft wegen des nothwendigen Ausbruches eines neuen Krieges zu vernehmen.

Die Rüstungen und Vorkehrungen dauern ununterbrochen fort. Admiral Cornwallis hat gestern bereits zu Torbay das Commando der dort gesammelten Canalflotte übernommen, die in wenig Tagen wird in See gehen können, so wie auch an alle Befehlshaber der Flotten der Befehl ergangen ist, sich bereit zu halten, die Feindseligkeiten auf den ersten Wink anfangen zu können. Lord Keith wird eine Flotte in der Nordsee, Lord Nelson die im mittelländischen Meere kommandiren.

Man preßt in allen Häfen so lebhaft, daß die Admiralität befohlen hat, man solle schlechterdings auf keine Schutzscheine Rücksicht nehmen. Nie hat es in der Admiralität so von Officiern gewimmelt, als gestern. Lord Nelson und Admiral Milbank waren auch zugegen. Ersterer hat überhaupt fortdauerd dort lange Audienzen.

Es soll unverzüglich eine große Verstärkung von Truppen nach unseren westindischen Colonien absegeln.

Sir Sidney Smith ist zu seinem Geschwader abgereist.

Am Mittwoch wurde im Pallaste der Königin ein langes Conseil gehalten. Es waren zugegen: Herr Addington, der Herzog von Portland, Lord Hobart und Herr Fawkenner.

Bey Hofe wurde gestern der Chevalier d'Am

ruaga, der spanische Gesandte, zu seiner ersten Audienz bey Sr. Majestät vorgestellt. Herr Byldenpam stellte den Herrn Pederson, königlich dänischen Geschäftsträger in Amerika, vor. Gen. Andreossi war nicht bey Hofe, auch Herr Schimmelpenninck nicht.

Man glaubt, Spanien werde in dem bevorstehenden Kriege so lange neutral bleiben, bis seine Silberschiffe glücklich die vaterländische Häfen erreicht hat.

Man ist im Begriffe die ganze jetzige Correspondenz zwischen der englischen und französischen Regierung zu drucken. Ein großer Theil ist schon abgedruckt. Diese Correspondenz ist sehr weitläufig. Es sind schon an zwanzig Folio-Bogen abgedruckt; aber die schwierigsten und wichtigsten Stellen, welche sich auf die letzten Ereignisse beziehen, werden noch zurückbehalten, bis ihre Bekanntmachung durch den Drang der Umstände unvermeidlich gemacht wird.

Bisher wurde an allen franz. Posttagen ein Kästchen auf das General-Postamt geschickt, worin sich Briefe für Lord Whitworth, und seine Gemahlin und Gefolge befanden. Aber zum erstenmahl blieb es letzten Dienstag aus. Die Postbeamten warteten 3 Stunden vergebens darauf.

Schreiben aus dem Hannöverschen, vom 19 May. Wir haben unerwartet Befehl von unserm allergnädigsten Könige erhalten, noch in diesem Monathe Sicherheits-Maaßregeln zu nehmen. Obgleich der König fest entschlossen ist, als Churfürst bey einem entstehenden Kriege die strengste Neutralität zu beobachten, so machen doch die in Holland sich versammelnden französischen

schen Armeen eine Vorsichts-Maasregel nothwendig, um auf jeden Fall bereit zu seyn. Es wird daher jetzt vom ganzen Lande alle dienstfähige Mannschaft aufgeschrieben, wozu dem gedruckten königlichen Befehle zufolge, alle, die noch nicht im Civil- und Militärdienste angestellt sind, ohne Unterschied des Standes und der Person gerechnet werden. Man glaubt, daß der Herzog von Cumberland sich an die Spitze der Landesvertheidiger stellen werde. Außer Landes soll keiner verpflichtet werden zu dienen.

Haag, vom 15. May. Bey uns haben die kriegerischen Aussichten sehr zugenommen. Im Geldernschen und an der östl. Gränze unserer Republik kommen aus Belgien, von der Obermaaß und dem Niederrheine immer mehrere franz. Truppen mit vieler Artillerie an.

Man rechnet die Anzahl der franz. Truppen in unserm Gebiete schon gegen 30000 Mann.

Die Stadt Nimwegen ist jetzt das Hauptquartier der franz. Armee. Bereits befinden sich in derselben 6 franz. Generale, nämlich Mortier, Montrichard, Lausente, Frere, Drois und Olive. Es werden große Requisitionen gemacht, und viele Pferde zum Transport vom Geschütz gefordert

Zugleich wird im Clevischen ein Armeekorps von 20,000 Mann in 3 Divisionen zusammengezogen; welches vom General Monnet, der bisher in Seeland war, kommandirt wird. Die Garnisonen am linken Rheinufer formiren dieses Korps, welches nöthigenfalls eine besondere Bestimmung erhalten dürfte.

Von der franz. Eskadre zu Helvoetsluis sind nicht

icht nur alle Truppen, sondern auch alle Ba
age, Munition wieder ausgeschifft worden, und
e Beamten, die nach Louisiane bestimmt wa
n, kehrten nach Frankreich zurück. Viele Ef
kten der Expedition, die nun auf Befehl des
sten Consuls bis weiter ganz ausgesetzt ist, wer
n jetzt verkauft, und die eingeschifft gewesenen
ruppen der 2 Halbbrigaden kommen nach Bre
i und Bergopzom.

Der franz. Kommissairordonanteur Michaud,
elcher die Lieferung für die franz. Truppen,
e Requisition ꝛc. besorgt, ist hier angekommen.

Paris, vom 18. May. Man versichert daß
r erste Konsul mit der Deputation des Tribu
ts, welche er vorgestern empfing, sich sehr
nge Zeit unterhalten, und ihr die ausgebreite
n Umstände über die Natur und den Gang
r Unterhandlungen mit England gegeben
be.

Die vorgestrige geheime Sitzung des gesetzgeb.
örpers hatte einzig zum Gegenstande, an den
sten Konsul eine Deputation von 24 Mitglie
rn abzusenden. Diese Deputation wurde auf
n Vorschlag des Gesetzgebers Fontanes er
nnt, nachdem er eine sehr beredte Rede über
Umstände gehalten hatte.

Man rechnet sehr viel auf den glücklichen Er
g der Vermittlung von Seiten Rußlands.

Der Cit. Bourgoin, Bothschafter der Repub
zu Stockholm, befindet sich seit wenigen Ta
n zu Paris.

Neue

Neueste Nachrichten.

Noch ist die Hoffnung zur Fortdauer des Friedens nicht ganz verschwunden. Der englische Gesandte reist sehr langsam und hatte, nach den neuesten Berichten, den franz. Boden noch nicht verlassen, auch war der französische Gesandte noch nicht aus England. Der Russische Kayser soll erklärt haben, er wolle den Zankapfel zwischen England und Frankreich, die Insel Malta, besetzen. Unterdessen werden zum Kriege fürchterliche Zurüstungen gemacht. Die Franzosen verstärken sich immer mehr in Holland, sind über die Waal gegangen und stehen an der Gränze von Deutschland. Im Hannöverschen ist alle waffenfähige Mannschaft aufgeschrieben worden, und das strengste Verbot gegeben, daß niemand austreten soll, bey Strafe der Confiscation seines ganzen Vermögens. Man glaubt durch ein allgemeines Aufgebot 200,000 Mann auf die Beine bringen zu können. Der Himmel bescheere ihnen einen klugen, rechtschaffenen, muthvollen Anführer, von altem Deutschen Schrot und Korne. Ohne diesem wird nichts ausgeführet werden, wenn auch 400,000 bewaffnet würden. In Hamburg ist die Nachricht angekommen, daß zu Reval 13 Russische Kriegsschiffe seegelfertig liegen. In dem Pulverwerke ohnweit Petersburg entzündete sich den 4 May das Pulver, in dem Hause, wo es getrocknet wurde, und das Gebäude flog in die Luft, 4 in der Nähe befindlichen Pulvermühlen folgten ihm nach. Gleich darauf flog das Laboratorium, das massiv gebauet, und mit einem eisernen Dache versehen war, in die Höhe. Dieses Auffliegen dauerte eine halbe Stunde und 20 Menschen verloren dabey das Leben.

Schreiben aus London, vom 17 May.
Der Krieg ist nun wirklich ausgebrochen, wie man aus allem sehen wird, was folgt:

In beyden Häusern wurde gestern folgende Botschaft vorgetragen:

„Se. Majestät hält es für rathsam, das Parlament zu benachrichtigen, daß die Unterhandlungen, von denen er in seiner Botschaft den 8ten März sprach, daß sie jetzt zwischen Sr. Majestät und der franz. Regierung beständen, zu Ende gebracht sind; daß das Betragen der französischen Regierung Se. Majestät genöthigt hat, seinen Gesandten aus Paris zurückzuberufen; und daß der Gesandte von der französischen Republik London verlassen hat."

Se. Majestät hat Befehl gegeben, dem Parlemente in so kurzer Zeit, als möglich, Abschriften der Papiere vorzulegen, die bey diesem wichtigen Zeitpunkte demselben die vollständige Auskunft geben können."

„Es ist ein Trost für Se. Majestät wenn er überlegt, daß es Seiner Seits an keiner Bemühung gefehlt hat, seinen Unterthanen die Segnungen des Friedens zu verschaffen, aber unter den Umständen, die seine Erwartung vereitelt haben, verläßt sich seine Majestät mit Zuversicht auf den Eifer und Gemeingeist seiner treuen Gemeinen, und auf die Bestrebungen seiner braven und treuergebenen Unterthanen, daß sie ihn in seinem Entschlusse unterstützen werden, die Macht und Hülfsquellen der Nation anzuwenden, um sowohl den Geist der Ehrsucht und der Anmaßung, welcher jetzt Frankreichs Rathschläge leitet, aufzuhalten, als auch die Würde seiner

Krone zu schützen, und die Rechte und Vortheile seines Volkes geltend zu machen und zu beschirmen."

Es wurde nemine contradicente beliebt, daß diese Botschaft heute über acht Tage in Ueberlegung genommen werden sollte.

Herr Grey fragte den Lord Hawkesbury, ob Caperbriefe ausgegeben wären? welches Lord Hawkesbury bejahete.

Am Sonnabend kam ein Courier mit Depeschen an, worin gemeldet wurde, daß Lord Whitworth seinen Paß erhalten hätte, und letzten Donnerstag Paris verlassen sollte. Er erhielt die letzte Antwort der franz. Regierung nicht sogleich, weil der erste Consul einen Fall that. Lord Whitworth empfing des Ministers Depeschen vom Herrn Sylvester um 1 Uhr desselbigen Tages, und war gesonnen das englische Ultimatum Nachmittags zu überreichen, da er aber von dem Falle des ersten Cosuls hörte, so verschob er die Uebergabe bis folgenden Tag um Mittag. Zu gleicher Zeit forderte er eine entscheidende Antwort binnen 36 Stunden, da sein Befehl dahin lautete, daß er nach Ablauf dieser Zeit Paris verlassen sollte. Mittwoch Abends empfing Lord Whitworth eine Note vom Minister der auswärtigen Angelegenheiten, des Inhalts, daß der erste Konsul die ganze Sache dem Staatsrathe zur Entscheidung übergeben wolle. Der Staatsrath saß am Donnerstag früh bis lange nachmittags, wo unser Gesandte von der franz. Regierung Bescheid erhielt. Lord Whitworth schickte einen Bothschafter, Lisle, aus Paris Donnerstags Abends um 9 Uhr, und brach selbst

um

im 11 Uhr auf. Er ging über Cantilly, Bre-
euil, Abbeville nach Boulogne.

Sonnabends Abends nach Ankunft des Couriers
versammelte sich der Cabinetsrath. An demsel-
ben Tage wurde ein Embargo auf alle Schiffe in
der Themse gelegt, außer auf die russischen, dä-
nischen und schwedischen. Diesfallsiger Befehl
ging nach allen andern Häfen der Insel. Vor-
gestern wurde wieder Cabinetsrath gehalten.

Sobald man wußte, daß alle Hoffnung zum
Frieden gänzlich aufgehört hatte, schickte Lord
Hawkesbury folgende Note an den Lordmayor.

Die Stocks fielen sogleich von $65\frac{1}{2}$ bis auf
$61\frac{1}{2}$

Die franz. Regierung schickte dem Lord Whit-
worth 2 bis 3 Couriere nach; einer traf ihn in
Chantilly; der andere in Breteuil. Sie brach-
ten neue Anerbietungen. Da aber diese nicht
so weit reichten, als das englische Ultimatum,
so reiste Lord Whitworth bis nach Boulogne, wo
er jedoch sich entschloß, die Rückkehr eines Cou-
riers aus London abzuwarten. Die gedachten
Anerbietungen befanden sich auch in einem Brie-
fe, den Bonaparte gerades Weges an den Kö-
nig schrieb und an Gen. Andreossi schickte. We-
gen der Unförmlichkeit wußte man nicht recht,
wie dieser Brief an den König gelangen sollte,
jedoch geschah es endlich. Auch unser Cabinet
verwarf die Anerbietungen und meldete dieß dem
Lord Whitworth am Sonntag Nachmittage. Gest-
ern hieß es schon, daß der Telegraph aus Deal
Lord Whitworths Ankunft gemeldet hätte:
auf dies Ereigniß wartete unser Cabinet bloß,
um Befehle auszuschreiben, daß man die Schiffe

 der

der franz. und italien. Republiken, „in den Grund
bohren, verbrennen oder zerstören sollte." Lord
Hawkesbury machte gestern Abends im Hause der
Gemeinen bekannt, daß Caperbriefe bereits aus
gegeben wären. Wider Spanien und Holland
ist der Krieg bis jetzt noch nicht begonnen, son
dern bloß wider die franz. und italien. Repub
liken, denn einer von den Negotionspunkten war,
daß England sich weigerte, die italien. Republik
anzuerkennen. Unser Cabinett wollte dieß nicht
anders thun, als wenn man uns Malta auf im
mer abträte.

Am Sontage ließen die Minister dem Gene
ral Andreossi melden, daß, da Sr. Exzellenz
Gegenwart in England nicht länger von Nutzen
seyn könnte, es rathsam seyn würden, wenn er
sich entfernte.

Daher beschloß der Gen. Andreossi gestern
(den 16 May) früh um 4 Uhr abzureisen. Aber
er hielt seinen Entschluß sehr heimlich. Er spei
ste beym batavischen Gesandten und dieser verfüg
te sich gestern früh zu ihm, um von ihm Ab
schied zu nehmen. Es war etwa halb 5 Uhr
als General Andreossi wirklich abreiste. Sein
Gefolge war in drey Wagen. Alles war lange
aufgepackt. Viele seiner Bedienten erfuhren die
beabsichtigte Reise erst Nachts um 3 Uhr. Ge
neral Andreossi hat einen vertrauten Secretair,
manche nennen Hr. Portalis, zurückgelassen, um
seine Privatangelegenheiten zu berichtigen. Lord
Whitworth hat Herrn Talbot, seinen Secretair,
in derselben Absicht in Paris zurückgelassen.
Man hatte gestern hier ein Gerücht, daß Lord
Whitworth in Boulogne vom Pöbel beschimpft

worden sey, der ihm kein Schiff habe zugeste-
hen wollen, weswegen der Lord nach Calais wei-
ter gereist wäre. Diess scheint keinen Grund zu
haben.

Andern Nachrichten zufolge erhielt Gen. An-
dreossi gestern sehr früh von seiner Regierung,
zufolge der Abreise des Lords Whitworh aus Pa-
ris, Befehl, London ohne Abschied und so schnell
als möglich zu verlassen. Er fuhr daher mit
seinem Gefolge ein Viertel vor 5 in seiner mit
6 Pferden bespannten Reisekutsche und mit ei-
nem andern Wagen und 2 Postchaisen ab, und
nahm nur seine nöthigsten Sachen mit. Seine
Bagage wurde gestern den ganzen Tag gepackt und
wird heute abgehen.

Unsere Marine ist nun im besten Zustande.
Seit 14 Tagen sind täglich an 1000 Matrosen
theils geprest worden, theils freywillig gekommen.

Anlangend die Miliz, so sind schon 40,000
unter den Waffen und 30,000 stehen bereit,
sobald sie Befehl erhalten. Wirklich versammeln
sich schon 10,000 von diesen letztern.

Admiral Thornborough meldet aus Helvoet
unter dem 6ten dieses, daß die Schiffe dort kei-
ne Bewegungen gemacht hätten, obgleich der
Wind günstig gewesen sey.

Die Regierung hat Nachricht, daß Frankreich
von den Holländern verlangt habe, Unterhalt
für 50,000 Mann Truppen und zwölf Linien-
schiffe wider Großbritannien herbeyzuschaffen. Sie
haben noch nicht eingewilligt, weil sie Feindselig-
keiten zu vermeiden wünschen: aber es wird un-
vermeidlich seyn.

Uns

, Unsere Blätter sagen, daß General Lasnes in Lissabon der Regierung bekannt gemacht hat, daß 12000 Franzosen Portugall besetzen würden, um es gegen die Engländer zu schützen.

Schreiben aus Hannover, vom 24 May. Unsere Hoffnung, daß Preußen sich ins Mittel schlagen und durch seine Vermittelung hindern werde, daß die franz Arwmee, welche sich jenseit des Rheins versammelt hat, bis zu uns vordringe, schwindet immer mehr, und es ist fast nur zu gewiß, daß wir uns allein überlassen worden sind. Von unserer Seite wird alles gethan, um uns in eine streitbare Lage zu versetzen. Unsere Armee wird bis auf 30000 Mann verstärkt und die mehrsten Regimenter haben schon Ordre zum Aufbruch erhalten. Die hiesigen gehen noch in dieser Nacht ab. Die Conscription geht überall vor sich, hat aber nicht den erwünschten Fortgang, indem hie und da deshalb schon kleine Unannehmlichkeiten vorgefallen sind. Man fürchtet daher, daß diese außerordentlichen Maasregeln bey den jetzigen Umständen nicht den Erfolg haben werden, den man sich davon verspricht. Auf den Fall, daß die Gefahr dringender werden könnte, ist auf den Landesgerichten und dem Schlosse vieles eingepackt und kann stündlich weggeschickt werden; allein bis jetzt ist noch nichts weggeschickt, außer von solchen Personen, die zu ängstlich sind, und das Schlimmste fürchten. Alle Bürger und Bürgersöhne in den Städten sind von den Magisträten in Eid und Pflicht genommen, die Stadt nicht zu verlassen, und, da das Militair

sämmtl

ämmtlich abgelöset, die Wachen und Posten
ersönlich zu besetzen.

Die Hannöversche Garde zu Pferde, ist von
Salzhemmendorf nach Linden bey Hamm marschirt.

Aus einem Bremer Schreiben, vom
19 May. Durch eine heute hier angekommene
Estafette hat man die niederschlagende Nachricht
rhalten, daß in Osnabrück 1500 M. Franzosen,
hne die geringste Gegenwehr zu finden, eingerückt
sind. Auch Quackenburg sollen sie schon
esetzt haben. Man glaubt allgemein, in 2 bis
3 Tagen die Franzosen auch hier zu sehen. Unter
diesen Umständen sind alle hiesige Handlungshäuser
sehr vorsichtig, um sich keine Gelder baar
übermachen zu lassen. Die Colonie-Waaren stehen
sehr, und niemand verkauft gern.

Schreiben aus Stade, vom 24 May.
Unsere Lage hat sich seit gestern nicht gebessert.
Heute hat die Waffenfähige Mannschaft, dem
Gerüchte zufolge, auf ihren Bürgereid die Versicherung
geben müssen, dem Feinde entgegen zu
gehen. Morgen versammelt sich hier das dritte
Cavallerie-Regiment, und dann wird eine Aushebung
der ganzen Mannschaft Statt finden.
Man sagt, durchs ganze Land, 30000 Mann.
Stade muß dazu 40, und Buxtehude 20 Mann
stellen. Unsere Aussichten sind sehr trübe, und
wir sehen nun mit banger Erwartung der Zukunft
entgegen, da die franz. Truppen bereits
aus Holland aufgebrochen sind, und auf ihrem
Marsche kein Hinderniß weiter vorfinden.

Neues

Neueste Nachrichten.

Die in Paris befindlichen Engländer sollen sämmtlich nach einer französischen Stadt gewiesen werden, aus der sie sich nicht entfernen dürfen. Ein Engländer, Nahmens Clive, wurde bey seiner Ankunft in Strasburg sogleich in Verhaft genommen. Die Franzosen ziehen sich immer stärker in das Osnabrücksche, und haben am 26 May das Schloß Bentheim besetzt. Die Hannöverschen Truppen haben, nach Aussage eines Reisenden, dem franz. Generale eine Capitulation angetragen. Nach einer mit Rußland getroffenen Uebereinkunft wird der König in Preußen 30000 Mann, unter Befehl des Generallieutenants Blücher, zusammenziehen, um Deutschlands nördliche Gränzen zu decken, vorzüglich Hamburg, Lübeck und Bremen. Doch ist ist von der Bedeckung Hannover ausgeschlossen: Lord Nelson ist nach dem mittelländischen Meere abgesegelt. Die Engländer haben bereits 3 reichbeladene französische Schiffe weggenommen. Nach Ostindien haben sie durch einen Courier den Ausbruch des Kriegs melden und die Wegnahme von Pondichery anbefehlen lassen. Die Schwarzen in St. Domingo fahren fort sich zu behaupten, und alles niederzubrennen. Briefe aus Neuyork versichern, die 2 Polnischen Regimenter, die die Franzosen nach St. Domingo schickten, wären zu den Schwarzen übergegangen. Im abgewichenen December fiel zwischen den Chinesen und Tunquinesen eine fürchterliche Schlacht vor, in welcher die ersten siegten, und die letztern 12000 Mann verloren. Zu Alexandrien in Aegypten sollen 4 franz. Fregatten angekommen seyn.

Schreiben aus Paris, vom 27 May.
Vorgestern, um Mittag, kam der erste Consul in die Stadt, und um ein Uhr ertheilte er dem Senate, dem gesetzgebenden Corps und dem Tribunate Audienz.

Der Redner des Senats war B. Harville, Vice-Präsident, der des gesetzgebenden Corps, B. Ramond, und der des Tribunats, der Präsident, B. Trouve.

Der Inhalt dieser Anreden und Adressen ist, im Ganzen genommen, derselbe. Alle bezeugten dem ersten Consul ihre Bewunderung über seine bewiesene Mäßigung und große Liebe zum Frieden, während der letzten Negociationen, billigten und lobten ihn aber, daß er der Würde der franz. Nation nichts vergebe und nicht zulasse, daß England den inländischen und auswärtigen Handel Frankreichs zernichte und Alleinherrscher auf dem mitländischen Meere sey. Alle diese Autoritäten versicherten den ersten Consul endlich, daß sie, so wie das gesammte franz. Volk ihn aus allen Kräften bey diesem Kriege unterstützen würden.

Nachdem der erste Consul dem Senate, dem gesetzgebenden Corps und dem Tribunate geantwortet hatte, unterhielt er sich lange mit den Mitgliedern dieser Corps. Von dieser Unterredung hat man einige Stellen behalten, die ohngefähr so ausgedrückt waren:

„Wir sind zum Kriege genöthigt, um einen ungerechten Angriff zurückzuschlagen. Wir werden ihn mit Ruhm führen. . . Die Gesinnungen, welche die großen Staatskörper beleben, und der freywillige Entschluß, der sie, unter die-

 sen

sen wichtigen Umständen zur Regierung führte sind von einer glücklichen Vorbedeutung."

„Die Gerechtigkeit unserer Sache ist selbst von unsern Feinden eingestanden, weil sie sich weigerten, die Vermittlung anzunehmen die ihnen vom russischen Kaiser und vom Könige von Preußen angeboten ward, zwey Fürsten, deren Gerechtigkeitsliebe von ganz Europa anerkannt ist."

„Es scheint sogar, daß die englische Regierung sich genöthigt gesehen hat, die Nation bey der officiellen Communication zu hintergehen, die sie kürzlich machte. Sie hat sorgfältig alle Aktenstücke zurückbehalten, die im Stande gewesen wären, das englische Volk über die Mäßigung und das Betragen der franz. Regierung bey der Unterhandlung zu belehren.... Einige von den Noten, welche die englischen Minister bekannt gemacht haben, sind, in ihren wichtigsten Stellen verstümmelt. Die übrigen Aktenstücke, welche dem Parlamente mitgetheilt wurden, enthalten Auszüge von Depeschen von einigen öffentlichen oder geheimen Agenten. Diesen Agenten kömmt es zu, ihre Berichte einzugestehn oder ihnen zu wiedersprechen, die bey so wichtigen Debatten überhaupt von keinem Belange seyn können, weil ihre Authenthicität wenigstens eben so ungewiß ist, als ihre Aechtheit.... Ein Theil des Details, welche sie enthalten, ist in Ansehung der Materie falsch, namentlich das, was der erste Consul in der Privat Audienz soll gesagt haben, die er dem Lord Whitwort ertheilte."

Die

„Die englische Regierung hat geglaubt, daß
rankreich eine Provinz von Ostindien sey, und
aß wir kein Mittel hätten, weder unsre Grün-
e zu sagen, noch unsre gerechten Ansprüche ge-
en einen ungerechten Angriff zu vertheidigen.
Sonderbare Inconsequenz einer Regierung, die
)re Nation bewaffnet, indem sie ihr sagt, Frank-
eich wolle sie überfallen. Unter den Aktenstücken
er englischen Regierung findet man ein Schrei-
en des Ministers Talleyrand an einen Commis-
ür der Handelsverhältnisse. Dies ist blos ein
Cirkulare aus einem Protokoll, das an alle diese
lgenten von der Republik geschickt wird. Dies,
t dem Gebrauche gemäß, der seit Colbert in
Frankreich eingeführt ist, und der auch bey den
eisten europäischen Staaten üblich ist. Die
anze Nation weiß, ob unsre Handels-Agenten
n England Militairpersonen sind, wie das brit-
ische Ministerium es behauptet. Die meisten
on ihnen gehörten, ehe dieses Amt ihnen über-
ragen ward, zum Priesen Conseil, oder zu den
Civil-Verwaltungen."

„Wenn der König von England entschlossen ist
Großbritannien auf dem Kriegsfuße zu halten,
is Frankreich ihm das Recht zugesteht, die
Traktaten nach Willkühr zu vollziehen oder zu
erletzen, so wie das Privilegium, die französi-
che Regierung in den officillen oder Privat-Be-
anntmachungen zu beleidigen, ohne daß wir
uns beklagen dürfen, so muß man sich über das
Schicksal der Menschheit betrüben ... Gewiß,
vir wollen unsern Enkeln den franz. Nahmen al-
lezeit geehrt, allezeit ohne Flecken übertragen...
Wir wollen unsere Rechte behaupten, bey uns

 alle

alle die Reglements zu machen, die für unsere Staatsverwaltung passen; und solche Zoll-Tax, wie sie das Interesse unsers Handels, und unsers Kunstfleißes fordern kann."

„Die Umstände mögen auch seyn, welche sie wollen; so wollen wir es England immer überlassen, den Anfang mit den feindseligen Bewegungen gegen den Frieden und die Unabhängigkeit der Nationen zu machen, und es soll von uns das Beyspiel der Mäßigung bekommen, die allein die gesellschaftliche Ordnung erhalten kann."

Auf dem Gebiete des Dorfes Falcion, 2 Stunden von Nizza, hat man eine Höhle entdeckt. Man gelangt zu derselben nur durch eine schmale Öffnung Das Innere der Höhle, deren Tiefe und Länge unbekannt ist, besteht in geräumigen Zimmern, in welchen Säulen stehen, die durch die Cristallisation des Wassers gebildet wurden. Ein einziger dieser Säle könnte 400 Personen fassen. Es ist nur wenig Licht erforderlich, um das Innere prachtvoll zu erleuchten.

Man gräbt gegenwärtig in der alten Stadt Frejus (Forum Julii nach). Folgende Entdeckungen hat man dort bereits gemacht: zuerst mehrere Bassins, wovon in dem einen ein Art Urne von gemeinem Backsteine sich gefunden hat und 3 andere Vasen oder Bouteillen, in der Gestalt von Bomben. Die Urne ist unverletzt, aber nur eine von den Vasen konnte ganz erhalten werden. Man findet auch in diesen Trümmern Gewölbe, Canäle u. s. w. Man fand auch einen Cylinder von Bernstein, von ohngefähr drey Zoll.

Ver

Bremen, vom 2 Jun. Die bisherigen trüben Nachrichten scheinen sich in bessere zu verwandeln. Zwar stehen die Franzosen, 8000 Mann stark, bey Diepholz, Wechte und Cloppenburg, wo sie ohne Zweifel auf Verstärkung warten, um dann ihren Marsch weiter fortzusetzen; man hat aber noch Hoffnung zu der Hanöverschen Deputation, die an den General Mortier abgesandt worden. Der Obrist-Lieutenant von Bock, Mitglied dieser Deputation, ist ein älterer Freund des gedachten Generals en Chef.

Französische Truppen sind schon auf kleine hannöversche Dedaschements gestoßen, zwischen welchen aber keine Feindseligkeiten vorgefallen sind.

Der Hannöversche Marstall von 200 Pferden ist zu Wotersen im Lauenburgischen angekommen. Alle Förster, Holzvögte ꝛc. sind auch nach dem Lauenburgischen beordert, wo ein Scharfschützen-Corps errichtet wird.

Eine andere Nachricht aus Bremen, vom 2. Jun. Einige franz. Truppen sind nach den letzten Nachrichten schon durchs Diepholzische nach der Grafschaft Hoya gegen die Weser zu vorgedrungen und sollen bereits auf der Suhlinger Hayde stehen.

Unsre Stadt soll die Versicherung erhalten haben, daß sie auf dem Marsche von den franz. Truppen nicht belästiget werden würde; es sey denn, daß ein Paar Regimenter durchmarschieren müßten, welches aber, wo möglich, abgewandt werden würde.

Dritt

Dritte Nachricht aus Bremen, vom 2. Jun. Man vernimmt hier, daß die von Hannover nach der franz. Armee abgeordnete Deputation am 30sten und 31sten May den franz. General Mortier in Quakenbrück und Wildeshausen gesucht, ihn aber an beyden Orten nicht getroffen, hiernächst sich aber nach Vechte begeben, woselbst sie eine Unterredung mit dem Gen. Mortier gehabt hat. Von dort sind die Deputirten gestern, wie es heißt, in Begleitung eines franz. Officiers nach Suhlingen gefahren, wo der General von Hammerstein das dort zusammengezogene hannöversche Corps commandirt. Man glaubt, daß in jener Conferenz ein gütliches Arrangement für d. hannöverschen Lande getroffen worden sey.

Aus dem Hannöverschen, vom 2. Jun. Von der am Sonntage nach dem franz. Hauptquartier abgegangenen Deputation soll bereits die Nachricht angekommen seyn, daß die Franzosen nicht als Feinde, sondern als Freunde zu kommen gesonnen wären, und daß die erste Bedingung, unter welcher sie weiter unterhandeln würden, die sofortige Einstellung der Kriegsrüstungen in unserm Lande wäre.

Göttingen, vom 6 Jun. Der Einzug der Franzosen in Hannover ist gestern geschehen. Schon einige Tage zuvor hatte man die Veranstaltung getroffen, einen Theil des dasigen Schlosses zur Wohnung des franz. Generals Mortier einrichten zu lassen. Der General v. Scheither ist in Hannover geblieben, um die Stadt zu übergeben. Die lebhaften Rüstungen, welche noch bis zum dritten d. M. auch in und um Göttingen fortdauerten, haben nun aufgehört,

und

und die Furcht, welche algemein herrschte, und die den grösseren Theil der Reichen und Vornehmen, besonders in Hannover selbst, zur Abreise in die benachbarten preußischen braunschweigs und hessischen Staaten bewog, hat sich gemindert, seit man weiß, daß der General Mortier, ein rechtschaffener, auf Ordnung und strenge Mannszucht haltender Mann ist. Der hiesige Magistrat, welcher den Bürgern den Befehl ertheilt hat, die Franzosen, deren 500 Mann übermorgen hier einrücken, gut aufzunehmen, trift mancherley Anstalten, um das Einquartierungsgeschäft zu erleichtern. Die hiesige überaus prächtige Bibliothek, so wie das Museum, sind höchst wahrscheinlich mit in der abgeschlossenen Capitulation begriffen; wenigstens hat man keine andere Sicherheitsmaßregeln ergriffen. Das so eben hier eingetroffene neueste Stück der bekannten hannöverschen Anzeigen, hat durch Weglassung des königl. Wappens ein fremdartiges Ansehn erhalten. Ein Fall, welcher nie im siebenjährigen Kriege statt gefunden hat.

Der General Mortier hat eine Proclamation an die Hannoveraner ergehen lassen, welche zwar von einer Seite zur allgemeinern Beruhigung in Rücksicht auf Sicherheit der Personen und des Eigenthums beytragen könnte, von der andern Seite aber, wegen ihrer Bitterkeiten gegen den Landesherrn, auch sehr unangenehme Gefühle erregen muß.

Neues

Neueste Nachrichten.

Der Inhalt des Vertrags, welcher zwischen dem Hannöverschen Lande und dem franz. Generale Mortier geschlossen worden, ist folgender: Alle Königl. Domainen und Cassen fallen der franz. Regierung anheim, die Landeskassen werden sequestrirt, das Militair wird reducirt, und zieht sich mit seinen Fahnen und Feldstücken auf das rechte Elbeufer nach dem Lauenburgischen, und verpflichtet sich, während des jetzigen Kriegs, keine Waffen gegen Frankreich oder dessen Alliirte zu führen, mit Vorbehalt, daß, wenn franz. Generale, Staabs- und Subaltern-Officiere, nebst Matrosen in englische Gefangenschaft gerathen, solche gegen das Corps Hannoveraner ausgewechselt werden können. Der ganze Artilleriezug wird übergeben. 25000 Mann Franzosen werden vom Lande gekleidet und ernährt, und in drey Tagen wird ihnen eine rückständige elftägige Besoldung ausgezahlt. Alle Hannöversche Festungen auf dem linken Ufer der Elbe werden an die Franzosen mit allem Geschütz und Munition ausgeliefert. Alles mit Vorbehalt der Ratification des ersten Consuls. Die Preussischen Regimenter in Westphalen haben Befehl erhalten, keinen Mann zu beurlauben. Der König von Hetrurien ist mit Tode abgegangen.

Schreiben aus dem Haag, vom 7 Junius. Es war vorigen Sonnabend den 4ten d. als der englische Minister, Herr Liston, während er sich gerade in der Comödie befand, von seinem Hofe eine Depesche erhielt, welche in einem neutralen Schiffe nach Rotterdam gekommen war, und eine Stunde nachher übergab er dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine Note, worin er um seine Reisepässe anhielt. Durch diesen Vorfall zeigte es sich, wie ungegründet das hier verbreitete und allgemein geglaubte Gerücht gewesen sey, daß England die Russische Vermittelung angenommen habe. Schon drey Tage vorher hatte der englische Minister unserer Regierung ein Memoire übergeben und seine Abreise angezeigt, wenn man die Packetböte, welche die Franzosen zu Helvoet weggenommen hatten, nicht wieder frey geben würde. Man fürchtet, daß die Antwort nicht günstig gewesen, weil sie oder wenigstens die Vollziehung des Verlangens, nicht von uns abhing, und daß er in Folge derselben abreise. Er ist unterdessen bis jetzt noch hier, und man verspürt an nichts, daß er schon in ein Paar Tagen abreisen werde.

Der Marine-Adjutant, B. Roepel, ist von einer Mission nach London bereits wieder zurück.

Der Obergeneral über die franz. Truppen in unserer Republik, General Victor, hat sich in diesen Tagen hier mit einer jungen Holländerin verheyrathet.

Der General Tilly, welcher den Auftrag hatte, die franz. Truppen in unserer Republik zu mustern, ist nach vollzogenem Geschäffte, wieder nach Paris zurückgegangen.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] die [illegible]
[illegible]
[illegible] der ganzen [illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] des [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] und [illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible] der [illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible] für [illegible]
[illegible] die [illegible]
[illegible] und [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] Kaufleuten [illegible]
[illegible] sie [illegible]
[illegible]

[illegible] deutlich zu
[illegible]
[illegible]
[illegible] Stunden von
[illegible] von 8 engl. [illegible]
[illegible] sehr [illegible]

blickt war, so gelang es ihm, an einem ders ben, obgleich nur in der Entfernung eines Pis tolenschusses, unbemerkt vorbenzukommen.

Die Turiner Zeitung macht einen Beschluß s ersten Konsuls bekannt, wodurch die Schens ng eines Guts, die die Piemonteser ihrem emahl. Gen. Kommissair, G. Jourdan als ein ichen ihrer Achtung und Dankbarkeit, gemacht ben, bestätigt, und verordnet wird, daß dass be von den auf 10 Mill. sich belaufenden Nat üteren, welche sich die franz. Regierung zur ertheilung unter verdiente Krieger im Piemont ischen vorbehalten hatte, in Abzug gebracht erden soll.

Gestern war große Parade um 1 Uhr; erauf empfing der erste Konsul die Gesandten; es Abends war Zirkel bey Madame Bona irte.

Die neuliche Nachricht, daß Herr Otto nach ngland abgereist sey, ist ungegründet; noch ges rn Abends war er hier.

Nach Berichten aus Kalais, ist unter Troms elschlag daselbst bekannt gemacht worden, daß e Schiffarth für die Paketbote zwischen Kalais id Dover provisorisch offen bleibe.

Paris, vom 9. Jun. Die Anzahl der in ankreich, in der ital. Republik und in den n den franz. Truppen besetzten Ländern arres ten engl. Kriegsgefangenen beläuft sich schon if 7500, unter welchen mehrere Generale, sehr ele Oberste und Officiere aller Grade sich bes iden.

Von Kalais wird unterm 4. d. gemeldet, as franz. Paketboot, welches in der letzern

Nacht

Der franz. Botschafter de Semonville hat, dem Verlauten nach, unserer Regierung eine Note in Ansehung der in der Republik befindlichen Engländer übergeben. Es heißt, die franz. Regierung wünsche, daß die strenge Maaßregel gegen die Engländer auch in der ganzen batavischen Republik vollzogen werde.

Vor einigen Tagen ist von unserer Regierung der Beschluß genommen, einen Theil der batavischen Truppen, ohngefähr 4000 Mann mobil zu machen, um bey der Fortsetzung des Krieges gemeinschaftlich mit der franz. Armee zu agiren.

Der kaiserl. Gesandte, Baron von Feld, wird ersten Tages von seiner Reise nach Brüssel, hier wieder zurück erwartet.

In Deventer ist ein franz. Militair Hospital errichtet. Vor einigen Tagen hatte der Marsch der zur franz Armee nach Hannover nachrückenden Truppen noch nicht nachgelassen.

Den 31sten von M. ist in Vließingen der englische Kaufmann Johnson vom Wasser-Commandanten daselbst verhaftet und in die Wache gesetzt, sein Haus besetzt, visitirt und alle gefundene Papiere an den Gen. Monnet nach dem Hauptquartier geschickt worden. Dieser General hat auch 2 große, Vließinger Kaufleuten gehörige Kutters in Requisition gesetzt; sie sollen equipirt, und in Dienst gesetzt werden.

Paris, vom 6 Jun. Das neulich zu Brest angekommene Linienschiff Jemappe hatte den Kontreadm. Villeneuve, den Gen. Mesnard und dessen Gattin an Bord. 8 Stunden von Quessant wurde es eine Division von 8 engl. Kriegesschiffen gewahr; da das Wetter sehr trüb und

nebs

ieblicht war, so gelang es ihm, an einem ders
elben, obgleich nur in der Entfernung eines Pis
tolenschusses, unbemerkt vorbeyzukommen.

Die Turiner Zeitung macht einen Beschluß
es ersten Konsuls bekannt, wodurch die Schens
ung eines Guts, die die Piemonteser ihrem
hemahl. Gen. Kommissair, G. Jourdan als ein
Zeichen ihrer Achtung und Dankbarkeit, gemacht
haben, bestätigt, und verordnet wird, daß das
elbe von den auf 10 Mill. sich belaufenden Nat.
Gütern, welche sich die franz. Regierung zur
Austheilung unter verdiente Krieger im Piemont
esischen vorbehalten hatte, in Abzug gebracht
werden soll.

Gestern war große Parade um 1 Uhr;
hierauf empfing der erste Konsul die Gesandten.
Des Abends war Zirkel bey Madame Bona
parte.

Die neuliche Nachricht, daß Herr Otto nach
England abgereist sey, ist ungegründet; noch ges
tern Abends war er hier.

Nach Berichten aus Kalais, ist unter Troms
melschlag daselbst bekannt gemacht worden, daß
die Schiffarth für die Paketbote zwischen Kalais
und Dover provisorisch offen bleibe.

Paris, vom 9. Jun. Die Anzahl der in
Frankreich, in der ital. Republik und in den
von den franz. Truppen besetzten Ländern arres
irten engl. Kriegsgefangenen beläuft sich schon
auf 7500, unter welchen mehrere Generale, sehr
viele Oberste und Officiere aller Grade sich bes
inden.

Von Kalais wird unterm 4. d. gemeldet:
Das franz. Paketboot, welches in der letztern
Nacht

Nacht zurückkehrte, hat einen englischen Courir nach Paris mitgebracht. Ein Parlementairschiff überbringt so eben 3 Felleisen mit rückständigen Briefen. Dieser Postdienst wird bis den 20 Jun. provisorisch fortgesetzt.

Durch die vereinigte Bemühung des Tribuns, Herrn Koch, und des Präsidenten vom evangelischen Consistorio in dem ober- und niederheinischen Departement, Herrn Kern, hat die Universität von Straßburg endlich eine für die evangelische Religion vortheilhafte Organisation bekommen. Sie soll den Nahmen Academie führen, und bey derselben vier Lehrer der Theologie und 6 Professoren der Philosophie angestellt werden. Letztere müssen Vorlesungen halten, die auf Bildung junger Religionslehrer die nächste Beziehung haben. Zum Unterhalte dieser Lehranstalt, sind von der Regierung die Einkünfte von 10 alten evangelischen Canonicaten, der ehemaligen Universität angewiesen worden. Das ganze Religionswesen im Elsaße ist ebenfalls definitiv organisirt worden.

Schreiben aus Celle, vom 7 Junius.

Von vorigen Mittwoch Nachmittag bis Sonntag früh merschirten täglich hannöversche Truppen durch unsere Stadt. Der Feldmarschall von Wallmoden, nebst dem Generalstabe und mehreren Generalen, waren bis Sontag früh um 9 Uhr hier. Das Gewühl von Truppen, von Flüchtlingen, von dem ganzen Marstall und einer Menge Packwaaren war unbeschreiblich. Pferde waren endlich gar nicht mehr zu haben, bis die Aemter Meinersen und Gifhorn, die nach der Seite von Braunschweig zu liegen, auf

mehr

iehrere hundert Pferde zu Fuhren requirirt wurd
en. Sontag Mittags wurden auch die Invali
en von den Wachen entlassen, und jeder Bür
er, ohne Unterschied des Standes, der im ers
en Quartier wohnte, mußte die Wache bezies
en. Um 12 Uhr wurden alle königliche churf.
Wappen abgenommen, und um 2 Uhr von Seis
en des Bürgermeisters und Raths an allen
Straßen-Ecken die Anzeige angeheftet, und jes
em Bürger ins Haus geschickt, daß, da Mons
ag Mittags franz. Truppen einrücken würden,
nan dieselben freundschaftlich empfangen und aufs
iehmen, und ihnen alles willig geben möchte,
vas sie etwa verlangen würden. Um 8 Uhr
Abends kam schon der franz. Commissair an.
So stille es den Nachmittag war, so lebhaft
wurde es nun auf den Straßen, indem jeder
neugierig war ihn zu sehen. Er begab sich sos
gleich zum regierenden Bürgermeister, und nahm
durch sein artiges Betragen jeden für sich ein.
Gestern Morgen kamen endlich die franz. Fous
rierschützen, und um ein Uhr rückte das zweyte
Husarenregiment, ehemahls Chamboran, ein,
welchem um 2 Uhr die 27 Halbbrigade von den
Jägern zu Fuß, und heute die 67 Halbbrigade
Linien-Infanterie folgte. Der Obristlieutenant
von den Jägern zu Pferde, ist heute Morgen mit
300 Mann zur Avantgarde nach Lüneburg detas
chirt worden, morgen wird ihm die übrige Manns
chaft von dieser Halbbrigade dahin folgen; er
ist ein sehr artiger und unterhaltender Mann,
der in Italien und Aegypten unter Bonaparte
gedient hat. Der Gen. Montrichard hat sein
Quartier in der Vorstadt genommen. Eine hals

be

he Stunde von hier waren eine schwere und 2 leichte Batterien Artillerie bis auf Ordre im Lager stehen geblieben; dieses sämmtliche Geschütz ist nun heute dem franz. General überliefert worden. Die übrige Armatur behalten unsere Truppen, die sich in das Lauenburgische ziehen.

Schreiben aus dem Hannöverschen, vom 9 Junius. Die hannöverschen Truppen verweilten in Lüneburg, weil erst Anstalten zu ihrem Uebergange über die Elbe gemacht werden mußten, indem sie keine Pondons bey sich hatten. Die braven Truppen haben auf ihrem Marsch durch die Heide vielen Mangel an Lebensmitteln gelitten.

Am 7ten entstand in Lüneburg einige Unruhe, da ein Bürger, der auf seinen Posten stand, beleidigt ward. Die Ruhe ward aber bald durch einige Magistratspersonen hergestellt.

Schreiben aus Lüneburg, vom 9 Jun. Endlich ist unser Schicksal entschieden. Heute Morgen sind hier vorläufig einige 100 Mann franz. Truppen eingerückt, welche ihr Chef, du Belonge, commandirt; es sind zum Theil Jäger. Morgen erwartet man 1000 Mann Husaren, die in Celle einquartirt waren. Von unseren hannöverschen Truppen befinden sich noch verschiedene Bataillons hier. Sie werden morgen ebenfalls ihren Marsch weiter ins Lauenburgische nehmen. Von den Einrichtungen der Franzosen und der Administration der königl. Cassen weiß man hier noch nichts bestimmtes.

Ein anderes Schreiben aus Lüneburg, vom 9 Junius. Heute Morgen kam hier der franz. General-Adjutant mit noch 3 Officieren

an,

an, und meldete, daß gegen Mittag 300 Mann franz. Infanterie einrücken würde.

Gegen 12 Uhr geschah der Einmarsch. Die Franzosen zogen vor unserer stark mit Hannö- verscher Infanterie besetzten Hauptwache vorbey, welche ins Gewehr trat. Darauf stellten die Franzosen sich auf den Ochsenmarkt, dem Rath- hause gegen über, und erwarteten ihre Quartier Billets. Ehe diese ausgetheilt wurden, hatten wir den sonderbaren Anblick, daß unsere Garde du Corps zu Pferde, vor den Franzosen vorü- ber marschierte und so aus dem Thore. Eine Com- pagnie unserer Bürger, welche gerade auf die Wache ziehen wollte, stand vor dem Rathhause und machte Front gegen die Franzosen, und zwischen beyden zog die Garde du Corps durch, welche von den Franzosen durch Rührung der Trommel begrüßt ward.

Es liegen in unserer Stadt, noch beynahe 000 Mann Hannoveraner, Infanterie und Cavallerie, von fast allen unsern Regimentern. Diese sollen morgen abmarschieren.

Der Zulauf von Einwohnern und nicht im Dienst begriffenen Hannoveranern war sehr groß; und zwey Nationen, welch sich vor einigen Wo- chen noch würgen wollten, sprachen jetzt freund- schaftlich mit einander.

Dieses Commando Franzosen besteht aus nicht großen, aber starken gedrungenen Leuten.

Neues

Neueste Nachrichten.

Der freye Lauf der Paketbööte zwischen Dover und Calais, der bisher aufgehoben war, ist wieder hergestellt worden, deßwegen schöpft man Hoffnung, daß die Friedensunterhandlungen noch nicht ganz aufgehoben sind. Auch sagt man in Paris, der Senator Barthelemy sey nach London abgegangen. Ein Franzose Namens Thilorier hat sich anheischig gemacht, ein Luftschiff zu erbauen, auf welchem 300 000 Mann durch die Luft nach England übergeführt werden könnten. Der Englische Gesandte in Holland, Herr Liston, macht nun auch Anstalten zu seiner Abreise. Die Truppen, welche die Franzosen nach Louisiana und ihren Colonien in Westindien bestimmt hatten, deren Abfahrt aber durch die Engländer verhindert wurde, sollen nun auch ins Hannöversche gehen. Die Räthe von Ramdoht und Hinüber sind als Deputirte der Hannöverschen Landstände nach Paris gegangen. Im Hannöverschen Lande haben alle zweyschürigen Wiesen sogleich gemähet werden müssen, damit es den franz. Pferden nicht an Futter fehle. Mehrere Marodeurs, die sich mit Plünderung beschäfftigten, sind von den Franzosen erschossen worden. Auch hat der franz General bekannt gemacht, daß, wenn ein Soldat etwas raubte, der Raub von dem Regimente, zu dem er gehört, müsse ersetzt werden. Drey Grenadiere, die sich der Plünderung schuldig gemacht hatten, haben sie auch erschießen lassen. Der franz. Divisionsgeneral Rivaud hat einen Besuch, aber ohne alle Begleitung, in Bremen gemacht. Zum Anbisse haben die Franzosen vom Hannöverschen Lande acht Millionen Livers verlangt.

Schreiben aus St. Petersburg, vom
11 May. Am 28sten wurde hier das Securalfest
ieser Kayserstadt gefeyert. Um neun Uhr des
Morgens zogen alle Garden, und die hier in
Garnison liegenden Feldregimenter, in voller
Parade auf, und formirten um den ganzen Isa
cs, den Admiralitäts- und den Schloßplatz bis
ur großen Million und dem linken Neva-Ufer
in, ein drey Mann hohes Spalier. Um halb
o Uhr erschien Se. Majestät der Kayser, zu
Pferde, commandirte selbst die Truppen auf die
hnen angewiesenen Posten, zeigte sich sehr lieb
eich und herablassend dem Volk, das in unzäh
ger Menge auf den Straßen und Plätzen ies
r Gegend und auf den Wällen, und dem Gla
is der Admiralität versammelt war, und schickte
achdem alles zur Ceremonie bereit war, einen
eldjäger nach Hofe, um der regierenden, so
ohl als der verwittweten Kayserin anzeigen zu
issen, daß man dieselben erwarte. Gegen 11
hr kam der kayserliche Hof in vollem Staat
efahren. Voran in mehreren sechsspännigen
Gallawagens fuhren die Kammerherrn, diesen
lgten die Hofmarschälle und Oberhofmarschälle,
ierauf kam, von Leibhusaren umgeben, die
htspännige kayserliche Staatskutsche mit den
yden Kayserinnen, dem Se. Majestät der Kayser
itgegen ritt, und den Zug mit seinen Adjutans
n begleitete. Diesem Wagen folgten die mit
n jungen kayserlichen Großfürsten und Groß-
rstinnen, und diesen mehrere Kutschen mit Hof-
men und Hoffräuleins. Der ganze aus 30
inzenden Equipagen bestehende Zug bewegte
) langsam bis zur Isaacskirche fort, wo der

ganze Hof mit seiner Begleitung einstieg, um die Messe zu hören. Als das Te Deum angestimmt wurde, gab das sämmtliche Militär, welches an 20000 Mann betrug, und von J. Majestät und Sr. kayserl. Hoheit dem Großfürsten Constantin commandirt wurde, eine dreymahlige Salve aus dem kleinen Gewehr, welche von den Kanonen aus der Festung, von den Wällen der Admiralität und den kayserl. Jachten, welche, so wie alle übrigen auf der Neva liegenden Schiffe flaggten, beantwortet wurde. Auf einem russisch-kayserlichen Linienschiffe sahe man die von Peter dem Ersten erbaute Chaloupe, die auch einige Kanonenschüsse that. Nach dem Hochamte begab sich der Kaiser, die Kayserin, der Großfürst, die Großfürstinnen und der ganze Hof zu Fuß aus der Isaacskirche nach dem Senat. Die Senateurs gingen der kaiserl. Familie entgegen und führten sie in die für sie bereiteten Zimmer, aus welchen Balcons nach dem Paradeplatz herausgebaut waren. Der Kayser setzte sich hierauf zu Pferde, stellte sich an die Spitze der Garden und führte diese mit gezogenem Degen an die Statüe seines großen Ahnherrn. Hier sah er empor zu demselben, salutirte — ein rührender Anblick — in dieser Stellung Petern, und blieb an seiner rechten Seite stehen. Unter der ausgestreckten, seinen vielgeliebten Sprößling gleichsam segnenden Rechte des unsterblichen Peters, ließ Alexander mit entblößtem und gesenktem Degen, alle Truppen mit klingendem Spiel vorbey defiliren. Voran marschierten die Garden, dann die Feld-Regimenter, hierauf die Garde zu Pferde, dieser folgte die

Kay-

ayserl. Chevalier-Garde, hierauf die Leib-Husaren und endlich die Leib-Kosacken. In dem Augenblicke, da das Militair im Gesichte der Statue war, senkte es die Fahnen und Standarten vor derselben. Während dieser Ceremonie standen die Zöglinge des kayserlichen Land-Cadettencorps um die Isaacskirche, und die des Seecadetten- und des Ingenieur-Corps der Statue gegen über mit ihren Officieren in Reihe und Glied aufgestellt. Mit dem Abmarsche der Truppen, welchem sich der Kayser mit der sämmtlichen Generalität hinten anschloß, hatte die Feyerlichkeit Vormittags ein Ende. Das schönste Wetter hatte dieselbe begünstigt. Jeder Soldat erhielt an diesem Tage einen Rubel, ein Pfund Fleisch und ein Glas Brandtwein. Abends wohnte die Familie dem Schauspiele im großen Theater bey. Es wurde ein großes prächtiges Ballet, Castor und Pollux, vom Hrn. le Picq componirt, gegeben. Die Decorationen waren von Ganzaga. Abends war die ganze Stadt, alle Sommergebäude und alle Schiffe auf der Neva auf das prächtigste illuminirt.

London den 9 Junius. Der Graf Fitz-William that am 6ten dieses aufs neue gegen die Minister im Oberhause einen Angriff, wobey er auf die Untersuchung ihres Betragens, und selbst auf ihre Bestrafung antrug. Der Herzog von Clarence übernahm die Vertheidigung der Minister, und des Grafen Antrag wurde mit 86 gegen 17 Stimmen verworfen.

Denselben Tag trug der Kriegsminister im Unterhause auf Vermehrung der Landmacht an. Es scheint, daß man dieselbe auf 100000 brin-

 gen

gen, und also um 30000 Mann durch außeror-
dentliche Mittel vermehren will. Hr. Pitt un-
terstützte diesen Antrag seines Freundes Hrn
Windham, auf das lebhafteste, und zeigte die
Nothwendigkeit einer schleunigen Bewaffnung.

Die Briefe aus Malta vom 15 Apr. erwäh-
nen der daselbst ausgebrochenen Pest nicht, wel-
che Nachricht man in Paris aus Genua erhal-
ten hatte.

Unsere Zeitungen sind mit den Nachrichten von
der Einnahme von Hannover angefüllt; sie ent-
halten sonst wenig sichere Nachrichten aber vie-
le Gerüchte. Zufolge derselben hatte die Ad-
miralität gestern Nachricht erhalten, daß die engli-
sche Flotte bereits 5 franz. Kriegsschiffe in Ge-
sichte gehabt habe, welche von St. Domingo
zurückgekommen wären.

Einem anderen Gerüchte zufolge, sollte der
franz. Botschafter in Lissabon auf die Weigerung
des portugiesischen Hofes, den Engländern seine
Häfen zu verschließen, bereits aus Lissabon ab-
gereist seyn.

Herr Mandeville, Unter-Secretair von der
letzten franz. Gesandtschaft, ist in Dover ange-
kommen.

Ein Schiff, welches den 6ten dieses von Ja-
maica zu Dover ankam, hat einige Nachrichten
über die Lage von St. Domingo überbracht.
Als dieses Schiff im Anfange des Aprils von
Jamaica abging, waren sehr betrübte Nachrich-
ten für die Franzosen angekommen, zufolge wel-
cher die Schwarzen auf der Insel sehr stark mit
Kriegsbedürfnissen wohl versehen wären, so daß
sie die franz. Truppen beständig am Eindringen

in

in das Innere des Landes hinderten. Man fügt e hinzu, daß die franz. Kriegsschiffe einzeln nach Frankreich zurückkehrten, weil ein Theil des Geschützes unbrauchbar geworden sey, und um Güter überzubringen, die Schwarzen wären seit Toussaints Abreise so erbittert, daß sie von keinen Anträgen etwas hören, und lieber bis zum letzten Mann fechtend sterben, als sich der franz. Regierung unterwerfen wollen. Man hält sie für 80 bis 90000 Mann stark. Es kreuzten beständig einige franz. Fregatten vor dem Cap, um die Einfuhr von Kriegsbedürfnissen zu hindern, demohnerachtet wußten sie dieselben sich zu verschaffen.

Paris, vom 14 Jun. Die Abreise des ersten Consuls nach Belgien wird, wie es nun heißt, erst den 16 oder den 17 dieses vor sich gehen. Die Minister der auswärtigen Geschäfte, des Innern und der Marine werden ihn, wie man hinzusetzt, begleiten.

Paris, vom 16 Jun. Man sagt daß der Seeminister schon nach Brüssel abgereist sey. Der Staatsrath Fleurieu hat während seiner Abwesenheit das Portefeuille.

Der heutige Moniteur enthält folgendes: „Die franz. Armee hat in der Stadt Hannover 15000 neue Flinten, 3000 Paar Pistolen, 60 neue Rüstwagen, mit guten Pferden bespannt, 1000 Stück Kanonen von verschiedenen Caliber, eine Schiffbrücke, um über die Elbe zu schlagen, mit Pulver angefüllte Magazine, eine Stückgießerey in dem besten Zustande und vollkommen wohl versehen, gefunden."

Nach

Nach dem Verzeichnisse der Kanonen, welche in der Festung Hameln sich befanden, sind der franz. Armee mehr als 500 Kanonen übergeben worden.

Der Brigadegen. Frere, welcher Haarburg und Stade besetzt, ist auf dem Marsche nach Cuxhaven, um alle engl. Schiffe, welche sich auf der Elbe befinden können, aufzufangen.

Der General Rivaud, welcher Verden besetzt, ist in Rücksicht des Weserstrohmes und seiner Mündung mit der nämlichen Operation beauftraget.

Der Feldartilleriepark der hannöv. Armee, welcher zu Celle ist, wurde dem Gen. Dulauloy, Artilleriekommandanten übergeben; er besteht in [illegible] Feldstücken und 200 Pulverwagen, alle mit guten Pferden bespannt.

Der Gen. Mortier fügt hinzu, daß, ob er gleich in den Kassen wenig Geld gefunden habe, werden sie doch die Mittel darreichen, den Sold zu versichern; und daß künftig die franz. Armee in Hannover nur die Befehle des ersten Konsuls zu empfangen habe.

Nach den bereits eingetroffenen Verzeichnissen der verschiedenen hannövrischen Festungen, sind mehr als 400,000 Pfd. Pulver, 3 Millionen Patronen und 40,000 Flinten in den verschiedenen Magazinen gefunden.

Nach den Verzeichnissen der Kriegsgefangenen der hannöv. Armee besteht die Infanterie in 26 Batail. zu 500 Mann, die Officiere mit einbegriffen, welche 11—13060 M. ausmachen; und die Kavallerie in 23 Eskadronen, welche im Gan

Ganzen über 4000 Mann ausmachen. Das Artillerie-Personale ist ohngefähr von 700 M. ꝛc.

Brüssel, vom 15. Jun. Unser Präfekt hat an den Maire hiesiger Stadt folgendes geschrieben: „Ich eile Ihnen zu sagen, daß ich offiziell benachrichtigt bin, daß der erste Konsul im Laufe dieser Woche von Paris abgehen werde, um sich nach den vereinten Departementen zu begeben; ich lade Sie ein, die Vorbereitungen zu seinem Empfange zu beschleunigen.

Man glaubt, daß der Aufenthalt des ersten Konsuls in hiesiger Stadt von ziemlich langer Dauer seyn werde. Es scheint sogar, daß Bonaparte von hier aus die Befehle für die große Expedition gegen England geben werde, zumahl da er gesonnen ist, die Häfen und unsere Küsten zu bereisen, um selbst alles in Augenschein zu nehmen.

Eine große Anzahl Truppen jeder Gattung sind auf dem Marsche, um sich unsern Küsten zu nähern, wo sich eine zahlreiche Armee versammeln soll.

Der Kurierwechsel durch hiesige Stadt von Paris nach Holland, nach der hannövrischen Armee und nach Berlin ist noch immer sehr lebhaft.

Nymwegen, den 11 Junius. Es ist uns hier angezeigt worden, daß wir uns zum Empfang von 20,000 Mann franz. Truppen bereit halten sollen, von denen man anfangs sagte, daß sie nach Hannover bestimmt wären, von denen man aber jetzo glaubt, daß sie den größten Theil der Observations- oder Reserve-Armee ausmachen werde, die sich in Oberyssel versammelt.

Neues

Neueste Nachrichten.

Schon am 14. Junius ist die erste Abtheilung der Consulargarde nach Brüssel abgegangen, und der erste Consul wollte ihr in einigen Tagen nachfolgen. Madame Bonaparte begleitet ihn. Der im Hannöverschen kommandirende franz. General hat verordnet, daß keine Waaren eingeführt werden dürfen, ohne mit einem Zeugnisse des franz. Commissairs zu Hamburg versehen zu seyn, daß sie nicht aus England kommen. Durch die Vermittelung des Königs von Preussen ist es dahin gekommen, daß der erste Consul den Städten Hamburg, Lübeck und Bremen, ihre Handlungsfreyheit zugesichert hat. Die Dänen rücken aus, und besetzen, unter Anführung des Kronprinzen, die Gränzen von Hollstein. England will seine Matrosen und Seesoldaten um 30000 Mann vermehren, und macht zur Führung des Krieges wieder eine Anleihe von 12 Millionen Pfund Sterlings. Der Gen. Stuart hat Befehl erhalten von Malta mit 3000 Mann nach Sicilien abzugehen, und diese Insel zu besetzen. Nach franz. Berichten sollen die Engländer aus Egypten, unter andern Raritäten, auch die Pest mitgebracht, und in Ostindien eine wichtige Schlacht gegen die Maratten verlohren haben. Zu Konstantinopel ist der neue Englische Geschäftsträger, Herr von Drummond angekommen. Die Russische Regierung hat eine große goldne Münze mit dem Bilde Peters des Großen, des Erbauers von Petersburg, und der Inschrift: von der dankbaren Nachkommenschaft, prägen lassen, die, auf Verordnung des Kaysers, mit großen Feyerlichkeiten, auf Peters des Großen Sarg niedergelegt wurde.

London, vom 13 Junius. (Aus dem Moniteur.) Gestern Abends um 8 Uhr, kam ein franz. Staatsbote, Nahmens Carmon, mit Depeschen vom Herrn von Talleyrand an den Lord Hawkesbury hier an. Er hatte Paris den Freytag Abends verlassen, und war so eilig, daß er in Calais das ordentliche Paketboot nicht erwarten wollte, sondern sich auf einem offenen Boote einschiffte, obgleich der Wind heftig und widrig war. Als er in Dover ankam, meldete der Telegraph der Regierung seine Ankunft. Die Depeschen welche er mit brachte, wurden sogleich an Lord Hawkesbury nach dessen Landhause geschickt. Die Minister welche abwesend waren, sind diesen Morgen herbeygerufen worden. Man vermuthet, daß Bonaparte die Friedensunterhandlungen zu erneuern wünscht.

Man versichert, daß Lord Hawkesbury Vorstellungen wegen der unwürdigen Verhaftung des Lord Elgins gemacht habe. Es ist sehr möglich daß die Depesche, welche der franz. Courier gestern gebracht hat, eine Antwort auf diese Vorstellung ist.

Man versichert, daß 20,000 Engländer augenblicklich nach Portugall geschickt werden sollen, um dieses Reich gegen eine franz. Invasion zu vertheidigen.

Die Hofzeitung vom Sonnabend enthält einen Beschluß des geheimen Raths, zufolge welches der Hafen von la Valetta auf der Insel Malta, allen Unterthanen der Staaten, die mit Sr. Majestät nicht im Kriege begriffen sind, bis zum 1ten Jan. 1804 offen seyn soll.

Zwischen den Schweitzercantons und der franz. und italien. Republik sind neue Allianztractaten

ffen. Ein zahlreiches Schweitzercorps soll
n Dienst beyder Mächte treten.
gen der Ungewißheit der franz. Operationen
etreff Hannovers, hat die Regierung dle
cht gebraucht, die Paketböte nicht eher ab
zu lassen, bis man weitere Nachrichten
em nördlichen Deutschland erhalten hat.
n Sonnabend hatte sich in der Altstadt das
cht verbreitet, daß Bonaparte ermordet wor
ey.
as engl. Schiff Najade, hat den 31sten v.
das franz. Schiff, le Chasseur, das v. St.
ingo nach Lorient mit Zucker, Kaffe, Baum
2c. ging, 869 Tonnen hält, und neu mit
er beschlagen ist, genommen.
ndon, den 15. Junius. Gestern ist der
og von Cambridge und der Herzog von Glou
vom festen Lande hier angekommen.
an hat hier die Abschrift von der hannö
hen Capitulation erhalten, und schließt aus
letzten Artikel derselben, daß noch eine Mög
eit zur Vermittlung Statt zu finden scheint.
ie hiesigen Kaufleute haben bey der Regie
um einen Convoy nach Hamburg angehalten,
die Schiffe, die dort und in der Ostsee nach den
hiedenen englischen Häfen in Ladung liegen,
egleiten, welches ihnen zugestanden worden.
a unser Gesandter im Haag, Herr Liston,
zurück ist, und der batavische Botschafter
d.m Punkte steht, nach dem Haag zurückzu
en, so erwartet man, daß der König heute
h eine Botschaft an beyde Parlamentshäuser
unt machen werde, daß Kaperbriefe gegen die
vischen Schiffe ausgegeben werden. Demohn
er

erachtet hat die Regierung Befehle nach Plymouth geschickt, die Schiffer, Steuerleute und Matrosen von den aufgebrachten holländischen Schiffen in Freyheit zu setzen und ihnen Erlaubniß zu geben, nach Haus zurückgehen zu können. Die meisten von den Matrosen, schreibt man aus Plymouth, haben darauf bey uns auf den Kriegsschiffen und Kapern Kriegsdienste genommen.

Nachdem der franz. Courier Herr Cormont, am Sonnabend Abend hier angekommen war, ward ein Expresser an den König geschickt, worauf Sr. Majestät gestern in die Stadt kam, wo ihm der Kanzler der Schatzkammer und Herr Hawkesbury sogleich ihre Aufwartung machten; auch soll der Herzog von Cumberland und der hannöv. Minister, der Conferenz beygewohnt haben. Nachdem der Courier einige Depeschen von der franz. Regierung abgegeben hatte, verbreitete sich das Gerücht, daß sie einen Vorschlag zu einem Vergleiche enthielten und daß der erste Consul, nachdem die franz. Truppen Hannover besetzt hätten, sich erböte, es wieder zu räumen wenn wir dagegen Malta räumen wollten. Man fügte noch hinzu, daß der franz. Vorschlag mit einem Vermittlungs - Anerbieten von Rußland und Preußen begleitet gewesen sey. Aber weder das eine noch das andere von diesen Gerüchten fand hier viel Eingang, und man machte unter andern gegen das russische und preußische Vermittlungs-Anerbieten, den gegründeten Einwurf, daß wenn dasselbe wirklich erfolgt sey, der Antrag nicht durch einen franz. Courier sondern durch den russischen oder preußischen Gesandten, zur

Kennt-

Kenntniß unserer Regierung gebracht seyn würde. Die Fonds stiegen indessen hierauf doch etwas.

Am Vorgebirge der guten Hoffnung sind mehrere holländische Schiffe angekommen.

Es heißt, daß die Truppen, welche in Malta aus Aegypten angekommen sind, wieder dahin zurückkehren sollen, um Alexandrien von neuem zu besetzen, und so die Franzosen sicher von diesem Lande abzuhalten. Auch erneuert sich wieder das Gerücht, daß die portugiesischen Häfen von franz. Truppen besetzt werden sollen, und wir dagegen eine Expedition nach den portugiesischen Colonien unternehmen würden. Auch erwartet man, daß unsere Truppen Martinique jetzt eingenommen haben.

Von St. Petersburg und von Wien ist ein Courier hier angekommen. Auch ist unser Staatsbote, Herr Cast, der in Briel von den Franzosen verhaftet war, zugleich mit unserem Gesandten im Haag, Herrn Liston, hier angekommen.

Der Privat-Secretair des Generals Andreossi ist von hier in Begleitung des Staatsboten, Herrn Walsh, nach Dover gegangen, und gestern von dort nach Calais übergesetzt.

Dover, den 14ten Junius, Abends 6½ Uhr.

In diesem Augenblick erhält man hier die Nachricht, daß zwischen Bologne und Calais, ein heftiges Gefecht zwischen einer franz. Brigg und Schooner und zwey von unsern Kriegsschiffen vorgefallen sey, und daß die beyden franz. Schiffe von den unsrigen genommen worden sind.

Aus Italien, den 3 Juny. Schon haben auch die Feindseligkeiten im mittelländischen Meere angefangen. Die Engländer haben ein genue-

tisches Schiff unter franz. Flagge weggenommen. In dem Hafen von Livorno sind 2 Schiffe unter engl. Flagge angehalten worden; auch sagt man, ein franz. Kaper habe in jener Gegend 2 englische mit Korn beladene Fahrzeuge genommen.

Die französisch-italien. Truppen, welchen den päbstlichen Seehafen Ancona bereits besetzt haben, sind in vollen Marsche nach dem untern Italien begriffen. Der General St. Cyr commandirt einen Flügel dieser Armee.

Alle im Toskanischen befindliche Engländer haben ihr Ehrenwort geben müssen, sich nicht hinweg zubegeben. Livorno ist in Belagerungsstand gesetzt, und ein Embargo ist auf alle dort befindlichen Schiffe gelegt worden. Eine franz. Halbbrigade hat die Truppen in Toscana verstärkt, und 8000 Mann sind zum Durchmarsch nach dem Kirchenstaat angesagt worden.

Im Genuesischen sind zur Verstärkung der dort stehenden franz. Truppen noch einige Bataillons eingetroffen.

In der italienischen Republik werden die Kaufleute angehalten, sogar ihre Handelsbücher vorzuweisen, wo denn alles englische Guthaben in Beschlag genommen wird. Da die Engländer seit dem Frieden Italien mit ihren Manufacturwaaren und Fabricaten gleichsam überschwemmt haben, so läßt sich daraus abnehmen, daß sie große Summen Geldes verlieren.

In Venedig erwartet man 6000 Mann aus Deutschland, welche zur Handhäbung der Neutralität die dortige Granison verstärken sollen. Der Wiener Hof hat in Gemäßheit seines Neutralitäts-Systems beschlossen, daß nicht mehr als

Kriegsschiffe in einem der Häfen am adriati-
schen Meere einlaufen sollen, von welcher Na-
tion sie auch seyn mögen.

Während man in der italienischen Republik
les englische Eigenthum mit großer Strenge
nfiscirt, erregt das Befürchtniß, daß die Eng-
nder Repressalien brauchen möchten, nicht ge-
nge Besorgnisse. Die Stadt Bergamo hat al-
in für rohe Seide, die sie nach England ge-
hickt, 9 Millionen Lire zu fordern.

Schreiben aus Lüneburg, vom 20 Ju-
us. Gestern Nachmittag, um 4½ Uhr, traf
r General Montrichard hier ein. Die Depu-
rten der Stadt, 3 Senatoren mit dem Profes-
r du Mesnil, fuhren ihm eine Viertelstunde
tgegen, von sechs jungen angesehenen Bürgern,
schwarzen Kleidern mit Ober- und Unterge-
ehr begleitet. Einer der Deputirten überreichte
m General die Schlüssel der Stadt, die er
er mit der Versicherung, daß sie in guten Hän-
n wären, nicht annahm; auch übergab man
m eine Schrift, die die fernern Wünsche der
Stadt enthielt, auf welche der General äußerte,
hoffe, wir werden gemeinschaftlich die Stadt
machen. Die Deputirten begaben sich nun von
nem Officier und einigen Husaren aus dem Ge-
lge des Generals begleitet zurück und empfin-
n ihn vor seiner Wohnung im Hause des Spe-
teur Penseler. Der General war von mehre-
n Officieren, Adjutanten, dem Commissair-Or-
nateur und einigen 20 Husaren umgeben. Es
schien ein Infanterie Commando, welches sich
ben dem Hause postirte. Der sämmtliche Ma-
strat fuhr darauf in seidnen Mänteln vor, und

ging

ging durch eine Reihe junger Bürger, welche zwey Reihen formirten. Auf dem Schütting war eine Tafel für den General angerichtet; künftig wird er aber in seinem Hause speisen. Während der Tafel spielte das zahlreiche und sehr gute Musik-Chor einige Märsche, kam aber bald auf die Straße und erhielt das stark versammelte Volk auf einige Zeit beysammen. Nach der Tafel, um 7 Uhr, machte der General in Begleitung seiner Officiere noch einen Spatziergang um die Gegenden der Stadt zu besehen, und kam erst um 9 Uhr zurück. Als ihn bey Kaltenmohr die Schlüssel der Stadt mit der Bittschrift überreicht worden, und er letztere seinem Adjutanten gegeben hatte, sagte er zu den Deputirten, welche um seinen Wagen standen, meine Herren, es regnet, ich will sie nicht länger aufhalten, und gab darauf sogleich einem Officier Ordre, mit einem Theile seiner Husaren die Deputirten zu begleiten.

Gestern rückten hier 400 Mann ein. Heute werden noch 700 erwartet, die von hier in die umliegenden Oerter werden vertheilt werden.

General Montrichard ist ein Mann von mittlern Jahren; er ist nicht sehr groß, aber etwas stark.

Florenz, vom 13 Jun. Die Königen-Regentin hat die ersten Tage ihrer Regierung mit mehrern Handlungen der Wohlthätigkeit und Freygebigkeit bezeichnet. Alle zum Hofe gehörige Personen, mehrere Spitäler und öffentliche Schulen hiesiger Stadt sind reichlich von ihr beschenkt worden, und in das Pfandhaus hat sie 50,000 Scudi geschickt.

Neues

Neueste Nachrichten.

Der erste Consul will die Unterhandlung, welche der franz. General Mortier mit den Hannoveranern geschlossen hat, nicht eher genehmigen, bis sie von dem Könige in England ist genehmigt worden. Da dieser sich nun dazu nicht verstehen will: so kann man leicht voraussehen, was daraus erfolgen wird. Das, was bereits erfolgt ist, ist dieses, daß in Lüneburg 8551 Mann franz. Infanterie und 1350 Reiterey angesagt sind, daß die Franzosen alle auf der Elbe befindlichen Fahrzeuge in Beschlag genommen haben, und Anstalten machen, über die Elbe zu gehen. Man sagt auch sie würden sämmtliche hannöversche Truppen als Kriegsgefangene nach Frankreich schaffen. Neuerlich haben sie wieder 2000 Stück Pferde von Hannover verlangt. Von Cölln sollen franz. Commissaire kommen, um auf dem Harze Schiffsbauholz für die franz. Flotte zu fällen. Ein gewisser Hof soll Frankreich den Antrag gemacht haben: Malta solle 10 Jahre von den Russen besetzt werden, deren Unterhaltung zur Hälfte Frankreich, zur Hälfte England, besorgen sollte. Die Insel Lampadusa solle auf immer an England kommen, nach 10 Jahren sollten die Malteser=Ritter Malta bekommen und Neapolitanische Truppen sollten es besetzen. Dieser Plan solle gebilligt seyn, und man erwarte nur noch die Genehmigung des Kaysers von Rußland. Dem Könige von Neapel soll der erste Consul, durch Vermittelung mehrerer Mächte, die Neutralität zugestanden haben. Die Anzahl der franz. Italienischen Armee soll bis auf 60000 Mann gebracht werden.

Schreiben aus St. Petersburg, v. 14 Jun. In Odessa sind nun schon viele ansehnliche Handlungshäuser etablirt, der Hafen ist bedeckt mit russischen, türkischen, venezianischen, französischen, englischen und neapolitanischen Schiffen, welche meistens mit Ballast nach Odessa kommen, um dort Getraide zu laden. Häuser, die vor einem Jahre 500 Rubel kosteten, werden nun schon für 3000 verkauft. Dabey wird mit solchem Eifer gebaut daß Odessa in kurzen ein ganz neues Ansehn gewinnen muß. Nur fehlt es noch an Handwerkern, besonders an Tischlern und Schmieden. Man spricht noch fortdauernd davon, daß der Kayser noch in diesem Sommer eine Reise dahin machen werde.

Vor einigen Tagen wurde das Pferd eines Kosaken auf der Neva-Brücke scheu, und sprang mit dem Reiter, der es durch spornen bändigen wollte, in die Newa. Der Kosake sank mit dem Pferde unter, man hielt ihn für verloren, allein bald erschien er sattelfest wieder auf der Oberfläche, schwamm glücklich an das 200 Fuß entfernte Ufer und hatte dort nichts angelegentlicheres zu thun, als erst sein Pferd zu dressiren und dann ein Glas Branntwein zu sich zu nehmen.

Ein anderes Schreiben aus St. Petersburg, vom 14 Junius. Se. Majestät der Kayser, der heute von seiner Reise nach Finnland zurückgekommen ist, hat daselbst alles in Augenschein genommen, was sowohl auf das Militair als auf den Civil Staat Beziehung hat. Von Schwedischer und hiesiger Seite werden nun zur Berichtigung der Gränzen Commissarien ernannt, die ihre Arbeit unverzüglich an-

 Es fan-

fangen sollen. Die heutige Hofzeitung enthält die Fortsetzung des umständlichen Reise-Journals Sr. Majestät.

Der Schwedische Ambassadeur, Baron Stedingk, wird hier erwartet. es ist schon ein Palais für ihn in Bereitschaft gesetzt worden, das er sogleich beziehen wird.

Die Besetzung von Hannover ist unserm Hofe sehr unerwartet gewesen.

Der General-Lieutenant, Graf Tolstoi, ist zum Commandeur vom Preobaischen Leibgarde-Regiment, und zum Inspector der Infanterie bey der St. Petersburgischen Inspektion ernannt.

Der Oberst vom Chevalier Garde-Regiment, Borosdin, ist zum Flügel-Adjutanten Sr. kaiserlichen Majestät ernannt worden.

Nachdem der Luftschiffer Garnerin von der Regierung die Erlaubniß erhalten hat, den Städten St. Petersburg und Moskwa das Schauspiel einer Auffahrt zu geben: so hat er nun bekannt machen lassen, daß er sich zu seiner 33sten Luftreise vorbereite, und dieselbe gleich nach der Zurückkunft Seiner kaiserlichen Majestät unternehmen werde. Der Ballon welcher zu dieser neuen Luftreise bestimmt ist, ist derselbe, in welchem Herr Garnerin bereits zu Berlin seine Auffahrt machte.

Constantinopel, vom 6. Jun. Die Pforte hat durch Expresse aus Aegypten die unangenehme Nachricht erhalten, daß die wichtige Stadt Alexandrien in die Gewalt eines Corps empörter Arnauten und Albaneser gerathen ist. Diese Verwegnen machten bisher einen Theil der Besatzung von Alexandrien aus. Sie hatten seit

mehr

mehrern Monaten keinen Sold erhalten, forderten ihn drohend von dem in Alexandrien commandirenden Pacha, dieser gab ihnen Anweisung an den Tefterdas, oder Schatzmeister, der sich vor der Stadt aufhielt und trotzig die Zahlung wegen Geldmangel verweigerte, worauf die Empörer ihn und seine Leute mißhandelten und an Händen gebunden, als Gefangene mit sich fortführten. Als sie sich der Stadt näherten, ließ der Pacha die Thore schließen und die Kanonen gegen sie richten, sie erkletterten aber wüthend die Mauern, wurden in wenig Stunden Meister der Stadt, und der Pacha entfloh mit seinen Anhängern durch ein entgegengesetztes Thor.

So verlor die Pforte den wichtigsten Platz in Aegypten, auf dessen Besitz die Franzosen und Engländer einen so hohen Werth gesetzt hatten, in wenig Stunden. Der Großadmiral soll nun mit der Flotte dahin segeln, um gegen die Empörer zu agiren.

Stockholm, vom 17 Jun. Unsere heutige Zeitung enthält folgenden Artikel aus Kleinabborfors, vom 8. Jun.

„Gestern kamen Se. Maj. der Kaiser aller Reußen von Kerka zu Großabborfors, und um 11½ Uhr des Vormittags bey der Insel Germus an, wo Se. Maj. aus dem Wagen stiegen, und von 8 Personen begleitet von d. Hügel zu d. Brücke herabkamen. Nachdem die schwedis. Schildwache gefragt hatte: Wer da? erhielt sie die Antwort: „Es ist der Kaiser.“ Hierauf kam ein General an den Schlagbaum und gab den Wunsch Sr. Maj. zu erkennen, die Gränzwache zu sehen. Diese Wache, die aus Nyländischer Infanterie bestand, und von dem Fähnrich, Hrn.

von

von Schildt, kommandirt wurde, trat darauf sogleich unter die Waffen. Se. Maj. kamen über die Gränze, nahmen die Wache in Augenschein, fragten den Officier nach der Stärke derselben, und zu welchem Regiment sie gehörte, und ließen einen Soldaten militärische Exercitien machen. Se. Majestät schienen mit der Haltung und der Kontenance der Truppen zufrieden zu seyn; verließen nach einem Aufenthalt von 9 bis 10 Minuten das schwed. Gebiet und sagten zu dem Officier: Erlauben Sie wohl, daß ich Ihren Soldaten einige Dukaten zum Trinken gebe? Gleich darauf überbrachte ein Feldjäger eine schöne emaillirte Tabatiere für den Officier, und 25 Ducaten für die Gemeinen. Se. Majestät stiegen darauf wieder in die Kibetka, worin Sie gekommen waren, und wollten wie es hieß, das Mittagsmahl zu Tavastilla bey Fredrichshamm einnehmen. Ihr Gefolge bestand aus zwey Generals, drey geheimen Räthen und 3 Adjutanten. Se. Maj. wollten, wie man sagte, Ihre Reise längs der Gränze bis nach Pumala fortsetzen und bey Davidstad sollten die Truppen manövriren."

Paris, vom 28 Jun. Das gestrige officielle Blatt giebt folgende Nachrichten über die Reise des ersten Konsuls: Am 25 Morgens gegen 11 Uhr traf er zu Kompiegne ein. Er wurde dort feyerlich empfangen, besuchte die Schule und die eben erst unter der Leitung des Br. Conte errichteten Werkstätten. Von Kompiegne reiste er nach Montdidier, wo er sich eine viertel Stunde aufhielt. In der Nachbarschaft von Montidier wurde ein Wagen umgeworfen, worin die Dame des Palastes, Mde. Thalonet

sich

sich befand, die bey dieser Gelegenheit eine leichte Verwundung erhielt. Um 7 Uhr des Abends langte der erste Konsul in Amiens an. Ueber 30000 Menschen hatten sich versammelt, um ihn zu erwarten. Eine Ehrenwache aus 60 M. Kavallerie und einer Kompagnie Infanterie bestehend, war ihm entgegengezogen. Der Maire überreichte ihm die Schlüssel der Stadt. Alle Straßen wodurch er kam waren mit einheimischen Fabrikerzeugnissen ausgeschmückt. Er stieg in dem Hotel der Präfektur ab, und lud den Präfekten und Maire zu Tafel ein. Abends war die Stadt beleuchtet, wobey man besonders einen auf den Wällen errichteten Tempel bemerkte. Sonntags, am 26 Morgens ritt der erste Konsul aus; um 9 Uhr schiffte er sich auf der Somme ein, und kehrte dann in die Stadt zurück. Mittags wohnte er der Messe bey, die der Bischof von Amiens las, und empfing dann die Aufwartung der Geistlichkeit. In der Folge wurden ihm der Präfekt, der Präfekturrath, der Arrondissementsrath, die Munizipalität, die Gerichte, und die Nat. Garde nach und nach vorgestellt. — Hier folgen nun im Moniteur verschiedene Reden, die bey dieser Präsentation an den ersten Konsul und dessen Gattin gehalten wurden. — Der erste Konsul hat sich mit dem ihm vorgestellten Korps lange unterhalten.

Nachrichten aus Antwerpen zufolge sind dort am 23 zwey holländische Jachten mit der Deputation, welche im Nahmen der batav. Republik den ersten Konsul bey seiner Ankunft in Brüssel bekomplimentiren soll, angekommen. Am nämlichen Tage wurden der engl. Postagent von Helvoets

vorfällen und die Mannschaft von 3 zu Rotterdam angehaltenen engl. Paketboots nach Antwerpen gebracht.

Die Legislationssektion des Staatsraths beschäftigt sich neuerdings wieder mit der Diskussion des Civilgesetzbuches, um die dem gesetzg. Körper in seiner diesjährigen Sitzung noch nicht vorgelegten Abschnitte desselben zu bearbeiten, weil der erste Konsul verlangt, daß, bey der nächsten Zusammenkunft der gesetzgebenden Versammlung derselben alle noch übrigen Abtheilungen des Civilkodex übergeben werden sollen.

Venedig, vom 22 Jun. Nachrichten aus dem Kirchenstaate zufolge richten seit einiger Zeit algierische Seeräuber große Verwüstungen in dem adriatischen Meere und selbst an den dortigen Küsten an. Die päbstliche Kavallerie ist daher zur Beschützung der Küsten in Bewegung gesetzt worden, und einer Abtheilung derselben ist es gelungen, 35 Räuber, als sie eben ans Land gekommen waren, um sich mit frischem Wasser zu versehen, gefangen zu machen.

Nach Berichten aus Livorno, die aber noch sehr der Bestätigung bedürfen, hätten die Engländer eines von Batavia zurückkommenden reichen holländischen Konvoy's sich bemeistert.

Schreiben aus Lüneburg, vom 29. Jun. Die Anzahl der seit heute Morgen einmarschirten franz. Truppen beläuft sich auf 5000 Mann Infanterie und 3 Kompagnien Husaren von Bardowick.

General Mortier ist heute Nachmittag schleunig mit 6 Extra-Postpferden nach der Elbgegend mit einigen Adjudanten, und unter der Escorte von einigen Husaren abgereiset. Einige Commissairs

sairs haben gestern in der Gegend von Bleckede die Elbe genau visitirt.

Morgen erwartet man noch einen ansehnlichen Theil französischer Truppen, die heutigen Truppen wollten sich durchaus nicht bequemen, in die Kirche einquartirt zu werden, indeß hat man sie mit vieler Mühe dahin beredet.

Aus dem hiesigem Reithause sind dem General Montrichard 2 schöne englische Pferde überreicht worden.

Ein anderes Schreiben aus Lüneburg, vom 29. Jun. Am 27. marschirten hier ein Bataillon von der 100sten Halbbrigade und 2 Bat. von der 50sten von den Linientruppen ein; die gestern Morgen und Nachmittag nebst den 2 Bataillonen Chasseurs von der 27sten Halbbrigade, welche wir hier schon hatten, wieder von hier nach der Elbe abgingen, und wir hatten eine bey uns sehr ungewöhnliche Stille, da nur einige hundert Mann hier blieben. Eine Colonne, welche hier gestern eintreffen sollte, ist von Bienenbüttel über Dahlenburg nach der Elbe gegangen. Heute Morgen aber trafen um 9 Uhr wieder 2 Bataillons von der 94sten Halbbrigade und 2 Bataillons von der 103ten Halbbrigade hier ein, welche diese Nacht hier bleiben. Auch erwarten wir noch das 2te und 4te Regiment Husaren. Sollten diese auch in der Stadt bleiben wollen, so wird es sehr drückend für uns seyn, da die Generalität und ihre Suite alle guten Häuser schon besetzt hat.

Neue

Neueste Nachrichten.

Die Franzosen haben mit der hannöverschen Armee einen neuen Vertrag geschlossen. Vermöge desselben hat die ganze Armee das Gewehr strecken und auseinander gehen müssen; die Officiere haben ihre Degen behalten und ziehen ihren Gehalt von der Landschaft. Sämmtliche Waffen der Soldaten, ihre Pferde und Kanonen haben die Franzosen in Empfang genommen. D. 4. Jul. ist der ganze Vortrab der franz. Armee über die Elbe gegangen. In Lüneburg hat ein Theil der franz. Soldaten, weil sie die Häuser nicht fassen konnten, in die Johannisschule, Marien und Heil. Geists Kirche gelegt werden müssen. Im Schützenhause daselbst ist ein Hospital errichtet worden, wozu das Land die Betten liefern muß. Der Herzog von Mecklenburg Schwerin hat von Schweden die Stadt Wismar um eine Million und 300,000 Thaler gekauft. Zu Bayonne versammeln die Franzosen eine Armee, die 25000 Mann stark werden, und in Vereinigung mit den Spaniern, die Portugisischen Häfen besetzen soll. Die Insel Kurtsand, welche Glückstadt gegen über liegt, wird von den Franzosen stark befestigt. In dem Adriatischen Meere treiben die Algierischen Seeräuber ihr Wesen, versuchen auch bisweilen Landungen, und führen alle Leute, die in ihre Hände fallen, in die Sclaverey.

Hamburg, den 6ten Julius. Heute Abend kamen über Tönningen die sechs fehlenden directen englischen Posten vom 7ten bis zum 24sten Junius hier an, welche aber bloß die Briefe überbrachten; indem die englischen Zeitungen von Harwich und Gothenburg überschickt worden sind.

Diese 6 englischen Posten haben wenig bedeutende neue Nachrichten mitgebracht, und der größte Theil ihres Inhalts war bereits aus den Nachrichten, die man über Frankreich und Holland aus England erhalten hatte, bekannt.

Schreiben aus Hannover, vom 5. Julius. Die Hannöversche Armee im Lauenburgischen wird nunmehro nach den mittelst Estaffette hier eingegangenen Nachrichten desarmirt werden. Diese, ohne alle zuvorige Vertheidigung erfolgte schnelle Entwaffnung, ist die Würkung eines von hiesiger provisorischen Landesregierung an den ermahligen General en Chef von Hammerstein ergangenen Befehls, alle Widersetzlichkeiten gegen die franz. Truppen zu unterlassen.

Der verdienstvolle hiesige geheime Justiz- und Consistorialrath, Dr. Heiliger, ist in der Nacht von 2ten auf den 3ten d. in einem mehr als 70jährigen Alter gestorben. Er feyerte noch im letztvergangenen Frühjahr sein Dienstjubiläum als Consistorialrath, und hat durch seine, der hiesigen Stadt und Bürgerschaft, wie auch dem hannöverschen Lande geleisteten langjährigen treuen Dienste sich ein bleibendes dankbares Andenken gestiftet.

Die hiesige Stadt hat mehrere, der hiesigen Noblesse und andern vornehmen bemittelten Einwohnern (zugehörig gewesene), sehr kostbare Wa-

 gen

gen gekauft, und sie der hiesigen franz. Generalität und dem Commissaire-Ordonnateur zum Geschenk gemacht. Etliche darunter sollen 800 bis 1000 Rthlr. an Werth haben.

Es sind auch auf dem Schlosse in den Zimmern des Generals Berthier und dessen Gemahlin, neue geschmackvolle Lüsters und sonstige moderne, feine Meubles angeschafft worden.

Ein anderes Schreiben aus Hannover, vom 5. Julius. Der Bürger Durbach, Schwager vom General Mortier, hat seine Funktion als Administrator der hannöverschen Lande bereits angetreten. Es werden jetzt alle königl. Effecten aufgeschrieben; Was für die Franzosen zu keinem Gebrauch ist, wird wahrscheinlich verkauft werden. Aus dem Schlosse zu Herrenhausen sind die Betten in das franz. Hospital gebracht worden.

Von dem Oberjägermeister Beaulieu ist die Einfangung von 20 Stück lebendigen Hirschen verlangt worden, um sie dem ersten Konsul nach Paris zu schicken. Da die Vorstellung, daß dieses wegen der ungewöhnlichen Zeit und der bevorstehenden Erndte, mit unendlichen Schwierigkeiten und Schaden verknüpft seyn werde; und daß man diese Thiere in der Sommerhitze nicht transportiren könne, indem keines davon lebendig nach Paris kommen würde, von keinem Erfolge gewesen ist, so werden bereits Anstalten getroffen, die Hirsche zu fangen.

Es wird hier ein Guiden Corps von 40 M. errichtet, welches immer um die Person des Generals Mortier seyn wird. Die Montirung desselben ist Scharlach mit himmelblau und Silber.

Um

Um den hiesigen Bürgern die Last der Ein-
quartirung etwas zu erleichtern, ist den Inqui-
linen eine Steuer auferlegt worden, die darüber
vom Magistrate erschienene Verfügung setzt deshalb
fest: daß

1) diese Beysteuer zu ober bemerktem Behuf
bis Ende des Monaths Aug.. bestimmt und ver-
wendet werden soll,

2) daß jeder Inquilin, der nach seinem Mieth-
contract eine so geräumige Wohnung im Gebrau-
che hat, daß von ihm bey vermehrter Einquarti-
rung, Mannschaft würde aufgenommen werden
können, wenn solches auch nicht ohne einige Ein-
schränkung seiner eignen Bedürfnisse geschehen
sollte, verpflichtet ist, zu dieser Beysteuer zu con-
tribuiren, und

3) Das Quantum seines Beytrages nach Maaß-
gabe des Raums, den er zur Natural Einquar-
tirung in seiner Wohnung zu verschaffen im
Stande ist, bestimmt werde.

4) Daher derjenige, welcher 1 Mann würde
logiren können, 5 Rthlr.; 2 Mann, 10 Rthlr.;
3 Mann, 15 Rthl.; und 4 Mann, 20 Rthlr.;
als eine Beysteuer zu erlegen, auch

5) da, wo mehrere Inquilinen in eine Woh-
nung sich getheilt haben, und durch einige Ein-
schränkung die Bequartirung eines oder mehrerer
Mannschaften gemeinschaftlich geschehen könnte,
der Beytrag zu dieser Steuer auch gemeinschaft-
lich unter ihnen getragen und vertheilt werden
muß.

6) Ist der Beytrag zu dieser Steuer demjeni-
gen, der von Obrigkeitswegen zu Erhebung die-
ser Steuer für einen jeden District, nach dem

 hier

hierbey gesetzten Verzeichnisse autorisirt worden, gegen dessen Quittung binnen acht Tagen nach gegenwärtiger Bekanntmachung zu entrichten, m. den übrigens . . . .

7) unverhalten wird, daß, im Fall ein Jnquilin sich diesem Beytrage würde entziehen wollen, derselbe sofort zu Uebernahme einer, seinem Wohnungsraume angemessenen Natural-Einquartirung wird angehalten werden.

Der Gouvernements-Commissair Durbach hat folgende Erläuterungs-Publikation zu dem Beschlusse des Generals Mortier vom 3ten Messidor erlassen:

„Es wird allen Rechnungsführern ohne Ausnahme und allen und jeden Receptoren irgend öffentlicher sowohl herrschaftlicher als landschaftlicher Cassen, welcher Art sie seyn mögen, hiemit anbefohlen, ungeachtet aller etwannigen ihnen zugekommener Verbote, es sey von wem es wolle, die Ueberschußgelder ihrer Cassen, nach wie vor an diejenigen obern Behörden und Hauptcassen einzuschicken, wohin sie solche bisher eingeliefert haben, indem erst aus diesen Hauptcassen die Ueberschüsse an den Payeur général der Armee oder den vom Gouvernement bestellten Vorgesetzten ausgezahlt werden.

Schreiben aus London, vom 1 Julius.

Der Staatssecretair der auswärtigen Angelegenheiten, Lord Hawkesbury, hat dem preußischen Gesandten am 28sten d. folgende wichtige Note übergeben:

Der Unterzeichnete, Sr. Majestät Staatssecretair für die auswärtigen Angelegenheiten, hat von Sr. Majestät Befehl erhalten, Sr. Exzellenz dem

dem Baron Jacobi bekannt zu machen, daß in Folge der Verletzung des Territoriums der freyen Reichsstadt Hamburg durch die gewaltsame Occupirung eines Theils der Ufer der Elbe, von franz. Truppen, der Macht, welche jene Truppen dadurch über jedes Schiff, welches versuchen will, von der See dahin einzulaufen oder von dort abzugehen und des Vorhabens von Beleidigungen gegen Sr. Majestät Unterthanen, wozu sie die Schiffe, welche sie in den Häfen der Elbe gefunden haben, gebraucht haben und gebrauchen. — Se. Majestät für gut gefunden habe, am Eingange dieses Flusses die strengste Sperrung zu verfügen und dieselbe den in ähnlichen Fällen anerkannten und bewilligten Kriegsgebräuchen zufolge auf die strengste Weise zu behaupten und mit Nachdruck auszuüben.

Se. Excellenz, der Baron Jacobi, wird daher ersucht, den preußischen Consuln und Kaufleuten, welche in England leben, anzuzeigen, daß der Eingang zu oben erwähntem Flusse in einem Zustande der Sperrung angesehen wird und angesehen werden muß, und daß von jetzt an alle Maßregeln, welche durch das Völkerrecht und die respektiven Verträge zwischen Sr. Majestät und den verschiedenen neutralen Mächten gerechtfertigt werden, in Rücksicht der Schiffe werden befolgt und vollzogen werden, welche es versuchen werden, die besagte Sperrung nach dieser Nachricht zu verletzen.

Da der König nur mit dem größten Widerwillen zu dieser Maaßregel seine Zuflucht nimmt, so wird Sr. Majestät bereit seyn, sie aufzuheben, wenn die Schiffe seiner Unterthanen in den Stand

gesetzt werden, auf dem oben erwähnten Flusse mit Sicherheit zu fahren.

Der unterzeichnete ist daher beauftragt, zu erklären, daß, wenn die franz. Truppen die Position, welche sie jetzt an Theilen der Elb-Ufer inne haben, räumen, und in einer solchen Entfernung von denselben zurückgehen wollen, daß dadurch die Fahrt auf diesem Flusse für die Schiffe seiner Unterthanen sowohl, als für andere Nationen völlig frey und sicher seyn wird, Sr. Majestät seine Kriegsschiffe, welche an der Mündung der Elbe stationirt seyn möchten, um dieselbe zu sperren, sogleich zurückziehen will.

Der Unterzeichnete bittet Sr. Excellenz den Baron Jacobi die Versicherung seiner hohen Achtung anzunehmen.

Unterz. Hawkesbury.

Eine ähnliche Bekanntmachung ist an den kaiserlichen und russischen Bothschafter und an die dänischen und schwedischen Geschäftsträger gethan worden. Man hofft, daß die Neutralität der Elbe bald wieder hergestellt werden wird.

Paris, vom 6. Jul. Der Moniteur gab gestern die Beschreibung der Alterthümer, welche der König von Neapel dem ersten Konsul überschickt hat; sie sind größtentheils aus den durch den Vesuv zerstörten Städten Herculanum, Pompeii und Stabiä ausgegraben worden.

Zeremoniel, welches beym Empfange des ersten Konsuls in den Städten wohin er sich begiebt, zu beobachten ist.

„Der Bischoff gehet, mit seiner Geistlichkeit, dem ersten Konsul bis vor das Stadtthor hinaus entgegen, präsentirt ihm das Kreuz zum Küssen,

und

und führt ihn unter einem Traghimmel bis zur Hauptkirche, indem er den Kirchengesang: Ecce mitto angelum meum qui praestaravit viam meam ante faciem tuam, mit den Hymnen oder Psalmen, die sich zur Ceremonie schicken, absingt.

„Man präsentirt dem ersten Konsul an der Thüre der Kirche das Weihwasser; er berührt den Weihwedel mit dem Finger und bezeichnet sich mit dem Kreuz.

„Man giebt auch das Weihwasser dem Gefolge des ersten Konsuls, nicht mit Präsentation sondern mit Besprengung, und indem man sich ein wenig beugt, und ohne den Platz zu verändern.

„Man giebt es auch der Madame Bonaparte mit Präsentation, wenn sie gegenwärtig ist, unmittelbar nach dem ersten Konsul.

„Man führt alsdann den ersten Konsul bis zum hohen Altar; er kniet unter einem zubereiteten Traghimmel nieder.

„Der Bischoff steigt linker Hand auf den Altar und singt, nach der gewöhnlichen Weise, mit bloßem Haupte, und indem er sich gegen die Assistenden wendet, folgende Verse und Gebete:

„Salvum fac Napoleonem primum Consulem nostrum Domine etc.

„Hernach stimmt man das Te Deum an, wenn es nicht im Augenblicke des Empfangs gesungen worden ist; hierauf giebt der Bischoff den Segen, und führt den ersten Konsul bis zu seinem Palaste.“

Neues

Neueste Nachrichten.

Die Churhessischen Truppen haben an den Hannöverschen Gränzen, von Carlshafen bis Altendorf, einen Cordon gezogen. Der Obergeneral Mortier, die Herren Rapp und Berthier, haben einen Besuch in Hamburg gemacht, und sind dann nach Cuxhaven gereist. Im Hannöverschen werden für die Franzosen neue Montirungsstücke, und für ihre Lazarethe Matratzen, verfertigt. Die Holländer haben mit der franz. Regierung zu Paris einen Vertrag abgeschlossen, vermöge desselben sie gehalten sind 18000 Mann Franzosen, bis 2 Jahre nach dem Frieden, in Sold zu nehmen, 10000 Mann von ihren Truppen zum Aufbruche fertig zu halten, und 4 Linienschiffe 8 Fregatten nebst einer großen Anzahl platter Fahrzeuge auszurüsten. Dagegen haben die Franzosen auch versichert, daß keine franz. Besatzung in die Residenz gelegt werden soll. Der Durchzug der Franzosen durch Holland nach Deutschland dauert noch immer fort. Der franz. General St. Cyr ist in das Neapolitanische eingerückt. In England macht man die wirksamsten Anstalten die Franzosen, im Fall sie eine Landung unternehmen sollten, zu empfangen. Zu dieser werden die furchtbarsten Zurüstungen gemacht. Bey Compiegne sollen 50000 bey St. Omer 100000 bey Cherburg 60000 und in Holland 40000 Mann zu stehen kommen. Bey Warnemünde im Mecklenburgischen sollen 8 Russische Kriegsschiffe angekommen seyn.

Bukarest, vom 18. Jun. Die Ruhe, die
an von Paßwan-Oglu, so zu sagen, erkaufte,
ar von keiner langer Dauer. Der Anführer
Ranat Ibrahim, General des Paßwan-Oglu,
t mit seiner Horde in die Wallachei eingedrun-
en, und ließ dem Hospodar unter schrecklichen
Drohungen ansagen, daß er ihm 180.000 Pia-
er in Geld für ihn, und eine eben so große
Summe und Montirungsstücke für seine Leute,
ann auch Fourage für die Pferde in Zeit von
Tagen liefern solle, mit dem Andeuten, daß
venn besagte Summe in der so kurzen Zeit nicht
erfolgen würde, er in Bereitschaft sey, sie selbst
n Buckarest abzuhohlen, und alles zu verheeren.
Der Hospodar, Fürst Ypsilandi, hat dem Ma-
at-Ibrahim nicht geantwortet, sondern ließ die
Gegenden von Buckarest, so viel als möglich,
uf das eilfertigste mit Truppen besetzen; er hat
ie Bojaren zur Gegenwehr aufgefordert, und
hnen erklärt, daß, wenn sie sich nicht unter
Waffen stellen, er ihnen ihre Güter konfisciren
verde. Jeder Bojar, oder Edelmann muß so
iel bewaffnete Leute mitbringen, als er aufbrin-
en kann. Der Hospodar selbst stellte sich an die
Spitze seiner Leibgarde, die aus 3,500 Mann
esteht.

Die ganze Wallachei steht unter Waffen doch
at bisher Manat Ibrahim noch nichts vorge-
ommen, auch ist er nicht weiter vorgerückt, ob-
hon der Termin schon verstrichen ist.

Konstantinopel, vom 15 Jun. Es kommt
in Schlag auf den andern; kaum hat man
ie Rebellion in Alexandrien etwas verdauet, so
ommen schon wieder von andern Seiten die trau-

gesten Neuigkeiten an. Ein Kurier aus Romelien hat die Nachricht überbracht, daß nebst dem Räuberkorps, welches dermahlen in der Wallachei steht, eine andere Horde bis vor Adrianopel vorgerückt ist, und diese Stadt bestürmen will. Der Sultan ließ gleich den Divan berufen, wo der Alshi Bascha, der in Romelien kommandierte, abgesetzt wurde, weil er dem Vorrücken der Rebellen nicht thätig genug wiederstanden hat. Aber dieses wird die Rebellen nicht schlagen. Der Großvizier soll es aber bald thun, indem er sich mit einem starken Korps gegen Adrianopel in Marsch gesetzt hat.

Konstantinopel, vom 16. Jun. Die Pforte hat von Damas die Nachricht *erhalten*, daß der Pascha dieser Stadt, welcher selbst mit einem kleinen Armeekorps eine große Karavane begleitete, bey Medina die Truppen des *Rebellen* Abdul Wechab geschlagen und zerstreut habe, so daß Mecca und Medina wieder befreit waren. Der siegreiche Pacha hatte diese Nachricht an seinen Stellvertreter oder Caimacan zu Damas gesandt, von welchem sie hier durch einen außerordentlichen Kurier eingetroffen ist.

Ancona, vom 22 Jun. Da sich der Wiener Hof nicht dazu verstanden hat, seine *Häfen* am adriatischen Meere den Engländern zu sperren so beschäftigen sich die Franzosen in den Hafen von Ankona und Otranto, eine Flottille auszurüsten, um, wie man wissen will, mit solcher das ganze adriatische Meer gegen die Engländer zu verschließen. Die Schiffe solcher Flottille sollen meistens mit dortigen Küstenbewohnern, welche gute Seeleute und Schützen sind, und welchen

von

nen den Franzosen schöne Prämien für den Kriegs- dienst versprochen sind, bemannt werden. In Otrant o ist der Sammelplatz für diese Mannschaft, welche bereits auf 2000 Köpfe angewachsen ist, und worunter die Dalmatier die größte Anzahl aus- machen. — Die Konskribirten von Mailand, haben zwischen Mantua und Verona ein Lager bezogen, welches bey 50,000 Mann stark wer- den und der Armee im Neapolitanischen zur Re- serve dienen soll. — Das franz. Corps in Otranto soll Befehl erhalten haben, vor der Hand nicht weiter im Neapolitanischen vorzurücken. — Als die Franzosen im Kirchenstaate eingezogen sind, haben sich die meisten Fremden aus Rom wegbe- geben.

Messina, vom 24 Jun. Hier spricht man beynahe von nichts als von Kapereyen der Fran- zosen und Engländer. Kaper kommen und gehen nach allen Meeresgegenden. Täglich ziehen hier engl. Kriegsschiffe vorüber, theils mit, theils oh- ne Kauffartheischiffe unter ihrem Schutze. Sie erforschen die Tiefen durch Auswerfung des Senkbley's und geben Briefpakete ans Land ab. Vorgestern zog Admiral Nelson mit 2 Fregatten hier vorüber. Nachdem er die Seewegweiser un- serer Meerenge über alles ausgefragt hatte, schickte er drey Briefpakete ans Land.

Am 19. d. ist hier der Stathalter des neuen Großmeisters des Malteserordens, Ritter Buze an- gekommen. Er war am 14. d. von Malta abgegan- gen. Von eben daher ist auch der bisherige franz. Gesandte, Vial, am 15. Juni nebst seiner Familie auf einem ragusischen Schiffe abgegangen.

Rom, vom 6. Jul. Zwischen einer engli-
schen Fregatte und einem ganzen algierischen Ge-
schwader ist vor einigen Tagen ein heftiges Ge-
fecht vorgefallen. Die Fregatte wehrte sich lange,
sah sich aber durch die Menge umringt, und ent-
floh, um sich zu retten, nach Malta. — Sogleich,
nachdem man dieß auf Malta erfahren hatte, lie-
fen 2 engl. Linienschiffe und 2 Fregatten aus. Die-
se hohlten die algierische Flottille ein, versenkten
7 Fahrzeuge derselben und 6 andere entkamen
übel zugerichtet, durch die Flucht.

Aus dem Hannöverschen, v. 15. Jul.
Von hannöverscher Seite werden jetzt folgende
Artikel der Convention angegeben:

Art. 1. Die hannöversche Armee legt die
Waffen nieder. Diese werden mit aller Artillerie
der franz. Armee überliefert.

Art. 2. Alle Pferde der hannöverschen Kavalle-
rie werden der franz. Armee überliefert; es soll
demnach unverzüglich eine Commission abgesandt
werden, die von dem General en Chef ernannt
worden, um den Etat und das Signalement der-
selben aufzunehmen.

Art. 3. Die hannöversche Armee wird aufge-
löset. Die Truppen kehren über die Elbe in ih-
re Heymath zurück. Sie verpflichten sich auf
ihr Ehrenwort, gegen Frankreich oder dessen Al-
liirte nicht eher die Waffen wieder zu führen,
als bis sie in gleichen Graden gegen eben so
viele franz. Militairs ausgewechselt worden, die
im Laufe dieses Kriegs von den Engländern zu
Gefangenen gemacht seyn möchten.

Art. 4. Die hannöverschen Herrn Generale
und Officiers begeben sich auf ihr Ehrenwort nach
den

den Orten, die sie zu ihrem Aufenthalte wählen werden, wofern sie sich nicht vom festen Lande entfernen. Sie behalten ihre Degen, und nehmen ihre Pferde, Effecten und Bagage mit sich.

Art. 5. In der kürzesten Zeitfrist wird dem General en Chef der franz. Armee ein Verzeichniß von allen Individuen zugestellt, welche die hannöv. Armee ausmachen.

Art. 6. Nachdem die hannöv. Soldaten in ihrer Heymath angekommen sind, dürfen sie ihre Uniform nicht tragen.

Art. 7. Den hannöv. Truppen soll bis zu ihrer Rückkehr in ihre Heymath Subsistenz bewilligt, auch soll für den Unterhalt der Pferde der Officiers gesorgt werden.

Art. 8. Die Artikel 16 und 17 der Sulinger Convention werden auf die hannöv. Armee angewandt.

Art. 9. Die franz. Truppen besetzen unverzüglich das Lauenburgische.

Aus dem Hannöverschen, vom 13. Jul. Von dem Landes-Deputations-Collegio wird, wie es heißt, ein abgeordneter nach Cassel gehen.

Unsere Abgesandten in Paris haben den Oberconsul verfehlt, welcher Tags vor ihrer Ankunft bereits von dort abgereist war.

Das Schloß zu Herrenhausen wird, wie es heißt, dem General Mortier, das Schlos Montbrillant dem General Bertier und das Guth der Oberhauptmannin von Plato dem Bürger Durbach zum Sommer-Aufenthalte dienen.

Vom August Monath an wird, wie es heißt, eine Kriegssteuer erhoben werden, die einstweilen das Simplum der Landes-Defensionssteuer beträgt

trägt. Die Kapitalisten und Rentenierers in unserm Lande sollen, wie man hinzusetzt, 2 Procent ihrer baaren Einkünfte als Abgabe entrichten.

Paris, vom 13 Jul. Der gestrige Moniteur macht das Programm der Feyerlichkeiten bekannt, die morgen am 14 d. dem Jahrestag der Zerstörung der Bastille statt haben sollen. Abends vorher wird Freytheater, und am Abende des Festes allgemeine Beleuchtung seyn.

Lucian Bonaparte ist am 10 dieses Abends wirklich von hier abgereist.

Am 10. d. ist ein russ. Kurier und vor 4 Tagen ein preuss. hier angelangt. Vor 7 Tagen sind 3 Kurierе, ein dänischer, ein russischer und ein preussischer, bey dem ersten Konsul in Lille eingetroffen. Alle drey sind wieder weiter nach London expedirt worden. Man schließt daraus, daß also die vermittelnden Mächte noch am Frieden arbeiten; daß die franz. Regierung die Hand dazu bietet um die Zwistigkeiten auszugleichen, und daß endlich England die ganze Schuld des Kriegs nicht auf sich allein bürden lassen will, um sich dadurch überall unfreundliche Gesinnungen der interessirten Kabinette auf den Hals zu ziehen. — Gut unterrichtete Männer beharren noch immer auf Friedenshoffnungen, und selbst die jüngsten Nachrichten von London, sind in dieser Hinsicht mit den unsrigen übereinstimmend. — Die Anträge eines gewissen Hofes, der schon vor einigen Wochen einen Plan zu der allgemeinen Befriedigung gemacht hat, und die noch inzwischen beseitiget worden sind, weil man ihre Annahme noch zu unreif hielt, sind noch

von

von dem Vermittlungsmächten erwählt worden, mit der Beyfügung, daß sie den angemessensten Plan zu der jetzigen politischen Lage enthalten.

Haag, vom 10. Jul. Die vor einiger Zeit von hier nach Paris geschickte Deputation, soll vom franz. Gouvernement erlangt haben, daß statt 25,000 nur 18,000 M. franz. Truppen in unsern Sold kommen, und bis zwey Jahre nach dem allgemeinen Frieden darin verbleiben sollen. Unsere Republik muß dagegen 10,000 M. Nationaltruppen mobil machen, und 4 Linienschiffe, 8 Fregatten und auch 300 platte Fahrzeuge in dienstfertigen Stand setzen, um nach Umständen gegen den gemeinschaftl. Feind zu agiren. Nach dieser Konvention soll keine französ. Garnison im Haag seyn.

Der Adm. de Winter war bereits auf dem Wege nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, als ihm ein Aviso unsers Gouvernements den Befehl überbrachte, nach Ferrol zurückzukehren, welches er auch gethan hat.

Brüssel, vom 13. Jul. Erst gegen Ende der nächsten Woche wird der erste Konsul hier erwartet. Vorgestern Abends sind 30 seiner Handpferde hier angekommen, und heute erwartet man das Mameluckenkorps der Garde. Der Munizipalrath hat Befehl erhalten, in den an dem Park gelegenen Privathäusern für 1000 Mann Garde und 60 Officiere Wohnungen zubereiten zu lassen. Ein Theil dieser Garde wird abwechselnd d. vor dem Präfekturpalaste (worin der erste Konsul wohnen wird), angelegte kleine Lager beziehen. Noch weiß man nicht bestimmt, wie lange der Aufenthalt des ersten Konsuls in hiesiger Stadt dauern werde.

Neues-

Neueste Nachrichten.

1 Hamburg, eine von den wenigen deutschen Städten, in welchen noch der ächte deutsche Geist herrscht, hat nun auch die Freude gehabt zu sehn, daß einer ihrer Mitbürger, Herr Robertson, mit einem schönen Luftballon in die Höhe gestiegen ist. Er hatte einen Centner schwer eingeladen, und fuhr 12 Meilen weit bis nach Zelle. Die Stadt Otterberg, im Bezirk Kayserslautern, hat ein sehr rühmliches Exempel der Dankbarkeit gegen ihren verstorbenen Förster Stauch gegeben. Dieser rechtschaffene thätige Mann hatte viele junge Waldungen angepflanzet, und zu der Zeit, da der Greuel der Verwüstung in den Waldungen jenseits des Rheins herrschte, diejenigen, die in seinem Kreise waren, der Nachwelt zu erhalten gewußt. Nun zeigte diese ihre Dankbarkeit bey seinem Grabe. Auf das Zeichen, das mit den Glocken gegeben wurde, versammelten sich sämmtliche Bürger, die 2 ältesten Greiße hohlten die Familie des Verstorbenen in ihrer Wohnung ab. Dann ging der Zug in folgender Ordnung: erst 12 junge erwachsene, weißgekleidete, Mädchen, mit Flören, die Lorbeerkränze, und Guirlanden aus Epheulaub trugen, zweytens die Schuljugend mit ihren Lehrern, drittens eine Bande Musikanten, die mit blasenden Instrumenten und gedämpfter Trommel passende Melodien spielten; 4. die erwachsenen jungen Leute mit schwarzen Fahnen; 5. die Urne, welche auf die schon errichtete Pyramide gesetzt werden sollte; 6. die Familie des Verstorbenen; 7. die Redner, die Beamten und sämmtl. Bürgerschaft. Als man auf dem Begräbnißplatze angekommen war, schloß man einen Kreis, die Greiße setzten die Urne auf die Pyramide, die Jungfrauen umkränzten sie, der Pfarrer Herr Reichhold, und der Friedensrichter Herr Lippert hielten Reden, eine Trauermusik erfolgte, und das Ganze wurde mit einer Collecte für die Armen beschlossen.

Paris, vom 18. Jul. Ein Schreiben aus Gent vom 14. d. Abends 6 Uhr. im heutigen Moniteur, meldet, daß so eben Kanonendonner und Glockengeläute die Ankunft des ersten Konsuls, der um 3 Uhr des Nachmittags Brügges verlassen hatte, ankündigen.

Der in Aufträgen der Regierung nach den westlichen Departements abgereiste Staatsrath Regnaud ist am 12. d. zu Tours angekommen.

Brüssel, vom 17. Jul. Der erste Konsul hat mit der größten Aufmerksamkeit die Häfen von Nieuport und von Ostende untersucht; den letztern hat er zweymahl besichtigt. Zur Verbesserung des Hafens von Ostende hat er 200,000 Frank. bewilligt. Man hat bemerkt, daß während der erste Konsul die Ostender Besatzung auf den Dünen im Feuer exerciren ließ, mehrere engl. Kriegsschiffe sich der Küste bis auf einen Kanonenschuß genähert haben und daselbst lange in Beobachtung geblieben seyen.

Am Donnerstage Morgens traf der Minister Talleyrand in Gent ein. Um 6 Uhr des Abends hielt der erste Konsul seinen feyerlichen Einzug in Gent, in Begleitung seiner Frau Gemahlin und seines ganzen Gefolges. Nach hier eingelaufenen Nachrichten wird derselbe heute seine Reise von Gent nach Antwerpen antreten, wo er bis den Mittwoch, aufs späteste bis den Donnerstag bleiben wird. Dieser Tag ist zugleich zu seinem feyerlichen Einzuge in hiesige Stadt festgesetzt.

Man will nun bestimmt wissen, daß der erste Konsul anfänglich nur 14 Tage hier bleiben werde; worauf er sich nach Mastrich, Lüttich,

Aachen, Jülich und an den Rhein begeben wird; über Luxemburg wird er hierher zurückkommen.

Es heißt der erste Konsul werde unsere Küste noch einmahl bereisen, um die große Expedition gegen England in eigner Person zu leiten. Die zu dieser großen Operation bestimmte Armee wird sich unverzüglich bilden; eine beträchtliche Anzahl Truppen sind bereits auf dem Marsche, sowohl aus dem Innern Frankreichs als aus der Schweiz und den Rheingegenden.

Die von Paris hier angekommene batavische Kommission, welche anfänglich den ersten Konsul hier erwarten wollte, ist nach dem Haag zurück gekehrt.

Der Senator Lucian Bonaparte befindet sich hier; er beobachtet das strengste Inkognito. Er wird zu der Senatorie ernannt werden, wovon unsere Stadt der Hauptort werden soll; nach der Abreise des ersten Konsuls, wird er den Präfekturpallast bewohnen.

Fast jeden Augenblick kommen neue Truppen hier an, um unsere Besatzung zu verstärken, welche jetzo schon über 5000 Mann stark ist. Morgen wird eine zwote Division der Konsulargarde hier erwartet.

Brüssel vom 19. Jul. Nach dreyen mit Festivitäten zugebrachten Tagen, worin das nachfolgende Fest immer das vorhergehende an Pracht übertraf, hat der erste Konsul vorgestern die Stadt Gent verlassen, und ist noch am nähmlichen Tage in Antwerpen, unter großen Feyerlichkeiten eingetroffen. Heute Abends oder morgen Vormittags wird der erste Konsul hier in Brüssel seinen feyerlichen Einzug halten. Von einem Augenblick

zum

am andern werden die Minister und andere an
esehene Personen seines Gefolges hier erwartet.
nsere Besatzung vergrößert sich mit jedem Aus
enblicke; sie wird nun bald aus 10 bis 12000
Mann bestehen. Alle diese Truppen sind nicht
llein bestimmt, die Pracht des Einzugs des ersten
Konsuls in hiesiger Stadt noch mehr zu vermehren,
ondern auch, unter seinen Befehlen, große militairi
che Manöver auszuführen. Man glaubt, daß sie
n einigen Tagen das Lager besetzen werden, wel
ches unlängst unter unsern Mauern ist abgesteckt
worden. Seitdem der erste Konsul die Küsten
und Seehafen bereist hat, bemerkt man eine aus
erordentliche Thätigkeit in den Kriegszurüstungen.
Seitdem gewinnt bey uns alles ein sehr kriege
isches Ansehn. Es scheint gewiß zu seyn, daß
er erste Konsul beschlossen habe, der Stadt
Brüssel einen Theil ihres ehemaligen Glanzes
wieder zu geben. Man will wissen, daß der Se
ator Lucian Bonaparte zum Großsenator von
Belgien werde ernannt werden und hier residiren.
Außer einer glänzenden Besatzung von 6 bis
000 Mann auserlesener Truppen, wird er noch
ine Garde bekommen.

Vom 20 — Der erste Konsul wird erst heut
e Nachmittags seinen feyerlichen Einzug in un
re Stadt halten. Gestern sind mehrere Generale
und Präfekten hier angekommen, so wie auch die Kons
ularische Garde zu Pferde, 300 Reitpferde des er
en Konsuls und 2000 Mann Kavallerie und Infan
erie. Unsere Besatzung besteht jetzo aus 12000
Mann.

Haag, vom 12. Juli. Täglich erhalten wir
ie traurigsten Nachrichten über die Wegnahme

 uns

unserer ostindis. Schiffe, durch die Engländer. Einmahls, als unsere Seemacht noch mit der engl. kämpfen konnte; war zwischen beyden Mächten der Gebrauch eingeführt, daß, vom Datum der Kriegserklärung an, die aus Ostindien kommenden Schiffe 6 Monate, die aus Westindien 3 Monathe, die aus dem mittelländischen Meere und der Levante 6 Monathe und die aus den franz. und spanischen Meeren 3 Wochen Zeit hatten ehe man sie auf ihrer Fahrt wegnehmen durfte; seit 1780 haben die Engländer diesem Gebrauch entsagt.

Das auf die Fischerkähne gelegte Embargo ist wieder aufgehoben worden, jedoch mit Bedingungen, worunter auch die gehört, daß sie sich nicht über eine Meile vom Ufer entfernen dürfen. Indessen nützen auch dieß die Interessenten noch nicht, sondern warten die Rückkehr der nach England geschickten Kommission ab.

Man vernimmt, daß der Viceadmiral Hartsink mit der eine Zeitlang zu Ferrol gewesenen Eskadre allein nach Ostindien gegangen ist, und daß der Viceadm. Dewinter über Paris zurück kommt.

Zu Brüssel soll definitiv der Antheil bestimmt werden, welchen unsere Republik am Kriege nehmen muß.

Venedig, vom 11 Jul. Unsre Handlung steht noch immer ziemlich stille; wegen dem allenthalben fühlbaren starken Geldmangel werden wenig Geschäfte gemacht. Die Lebensmittel stehen in leidlichen Preisen. Korn und Wein stehen und sind so trefflich, daß man sichs nicht besser erinnern kann. In Italien und dem Tyrol

ol muß, wenn kein Unglück dazwischen kömmt, er Wein sehr wohlfeil werden. Es mangelt in Gefäßen, um den zu hoffenden Segen der Weinberge zu fassen, und es ist noch großer Vorrath von sehr gutem vorjährigen Weine da.

Italienische Gränze, vom 16. Jul. Die Berichte aus Neapel in den italien. Blättern lauten etwas dunkel; es hieß, daß Adm. Nelson, der sich auf der Insel Malta befände, verschiedene Kouriere mit Depeschen eingelaufen, und darauf Ministerialkonferenzen gehalten worden wären, daß der König sich auf die Insel Ischia begeben zu wollen schiene, daß einige genannte Personen, die unter der parthenopäischen Republik gedient, arretirt worden, daß einer von den Chefs der neapolitan. Gegenrevolution, der Herzog von Rocca Romana, von Rom, wo er sich aufhielt, nach Neapel berufen worden wäre, daß jedoch der Kardinal Ruffo sich von Rom noch nicht hinwegbegeben hätte, daß die franz. Truppen im Neapolitanischen etwas langsam vorrückten, und zu Anfang des Julius erst noch in den Abbruzzos waren, wo ein Dorf, ohngeachtet der Anwesenheit neapolitanischer Kommissarien, gegen sie Sturm geläutet hatte, weßhalb sie 7 Einwohner hätten füsilliren lassen.

Die Regierung der Republik Lukka nahm unterm 16. Jun., unter Beziehung auf die engen Verhältnisse mit Frankreich, den Beschluß, die Unterthanen des Königs von England vom Luckesischen Gebieth auszuschließen, und die Einfuhr jedweder engl. Waare und Güter zu verbiethen.

Nach

Nach Berichte aus Venedig rüsten die Franzosen in den von ihnen besetzten Häfen des adriatischen Meeres eine ansehnliche Flottille aus, um den engl. Handel zu sperren; sie soll meistens mit Albaniern bemannt werden, welche franz. Emissaire in ihrem Vaterlande anwerben.

Schreiben aus dem Haag, vom 19. Julius. Gestern ist hier auf Befehl der franz. Regierung der franz. Escadrons-Chef Donnadieu, der zu den nach Louisiana bestimmten Truppen gehörte, verhaftet worden. Er wird beschuldigt, daß er zu einem Complott gehöre, welches dem ersten Konsul nach dem Leben trachte. Er ist von einem Officier und 4 Gensd'armes, welche zu dem Ende hierher geschickt worden, in einem Wagen nach Brüssel geführt worden.

Schreiben aus London, vom 12 Julius. Sonntags um 1 Uhr kam der russische Legations-Secretair aus Paris an und brachte Depeschen an den hiesigen russischen Gesandten, Grafen Woronzow. Er brachte auch Depeschen an Lord Hawkesbury mit, welche sogleich auf seinen Landsitz nach Coombe geschickt wurden. Man fertigte ferner Boten an Herrn Addington und die andern Minister ab. Die Unterhandlung zwischen Frankreich und England ist sehr thätig und betrifft gänzlich den jetzigen Krieg; aber obgleich von einem Kongresse gesprochen wird, welchen Rußland vorgeschlagen hat, so haben dennoch die Minister keine Hoffnung, daß er gute Folgen für den Frieden haben werde. Dem Verlauten nach, ist der Streit immer noch über Malta.

Am Freytag früh kam in Yarmouth Herr Hicks, ein Regierungsbote, in einem Fahrzeuge aus

aus Emden an. Die darauf verbreitete Nachricht, daß die Elbe den englischen Packetböten wieder geöffnet sey, ist ungegründet.

Herr Murray, der amerikanische Konsul in Glasgow, hat folgende Nachricht für den amerikanischen Bürger und andere bekannt gemacht: „Da Se. brittannische Majestät es für rathsam geachtet hat, am Ausflusse der Elbe die strengste Blockade, nach den anerkannten und in ähnlichen Fällen erlaubten Kriegsgebräuchen zu verordnen: so werden sie hiermit angewiesen, sich darnach zu richten."

Wir haben leider die Einbuße der Fregatte Minerve von 36 Kanonen anzuzeigen. Während eines dicken Nebels gerieth sie zu nahe an einen Felsen bey Cheerbourg und als der Nebel verschwand, fand sie sich unmittelbar unter zwey Batterien, welche auf sie feuerten. Alle Bemühungen sie wegzubringen, waren vergeblich. Der Capitain Brenton sah ein, daß fernerer Widerstand nur ein unnützes Blutvergießen hervorbringen würde, und strich also: die Mannschaft wurde beym Landen zu Gefangenen gemacht und landeinwärts geschickt. Die Minerve hatte weder Todte noch Verwundete. Weder der Capitain noch sein Volk sind hiebey im mindesten zu tadeln.

Copenhagen, vom 19. Jul. Aus Hölsingör wird vom 19. folgendes gemeldet: „Gestern segelten gegen 300 engl. Schiffe unter Convoy, von hier nach der Nordsee; ein Theil derselben kam aber wieder zurück und mit ihnen über 200 Schiffe von verschiedenen Nationen."

Neues

Neueste Nachrichten.

In Spanien ist die Nachricht eingegangen, daß noch Schiffe aus Südamerika nach Spanien auf der Reise sind, die 10 Millionen Plaster führen. Wahrscheinlich wird man erst in Spanien ihre Ankunft abwarten, ehe England der Krieg angekündigt wird. In den engl. Inseln Jersey und Guernsey ist man wegen einer franz. Landung sehr in Sorgen. Die russische Flotte, die nächstens von Cronstadt ausläuft, ist 16 Linienschiffe und 10 Fregatten stark. Den 21 Jul. hat der erste Konsul, zu Pferde, unter dem Läuten der Glocken und dem Donner der Kanonen, seinen Einzug zu Brüssel gehalten. Den folgenden Tag ertheilte er Audienzen. Der Madame Bonaparte wurde ein Kleid von Brüsseler Spitzen, von unschätzbarem Werthe, in einem Schifchen, dessen *Mast* von Golde, die Taue von Goldfäden, und der Anker von Silber waren, überliefert. Des Abends war die ganze Stadt beleuchtet, es wurde ein Abendessen und Ball gegeben. Der erste Konsul wurde in den schönen Saal eingeführt, wo die ehemahligen Stände von Brabant ihre Sitzung hielten, und er nahm auf einem Armenstuhle Platz, der unter einem Throne stand. Dieß war der Lehnstuhl des Kayser Carls des 5. Den 23. Jul. ist Lucian Bonaparte in Maynz angekommen. Er wird nach Kirchheim Poland gehen, und daselbst als Senator des Rhein-Departements im Schlosse des Fürsten von Nassau residiren.

Wismar, vom 26 Jul. Unsre Stadt, die schon ehemahls zum Herzogthum Mecklenburg-Schwerin gehörte, aber durch den westphälischen Frieden an die Krone Schweden kam, wird nun wieder nebst den Aemtern Poel und Neukloster Mecklenburgisch. Die Unterhandlungen über die Abtretung sind geendigt, und Mecklenburgischer Seits durch den Oberhofmeister von Lützow und den Cammer-Direktor, Herrn Brüning, die sich nach Schweden begeben hatten, betrieben worden. Die Ratifikationen der Abtretungs-Acte werden am 15. August in Hamburg gegen einander ausgewechselt und am 16. erfolgt die feyerliche Besitznahme unsrer Stadt von Seiten des Herzogs. Die Summe, welche Mecklenburg-Schwerin für die Abtretung an die Krone Schweden zahlt, ist nunmehr auf eine Mill. 250000 Rthl. Banko bestimmt worden, wovon am 15. August zum ersten Termin 350000 rthl. gezahlt werden.

Aus dem Lüneburgischen, vom 29. Jul. Von dem franz. Gouvernement im Hannöverschen ist heute der Befehl an alle Gränz-Stationen ergangen, daß auch mit den Posten ferner keine Reisende durch das Hannöversche gelassen werden sollen, wenn sie nicht mit franz. Pässen versehen sind. Eben so sollen keine Güter mit den Posten passiren wenn nicht zugleich Certificate von dem Commissair der Handelsverhältnisse der franz. Republik zu Hamburg beygebracht werden, welche bescheinigen, daß es keine engl. Güter sind.

Neuenhaus, in der Grafschaft Bentheim, vom 24 Jul. Der Durchmarsch der Franzosen

 durch

durch diese Grafschaft nach dem Osnabrückischen etc. hat bisher noch immer und fast täglich in kleinen Corps fortgedauert. Seit 14 Tagen ist die Route, die vorhin aus der batavischen Grenzfestung Coeverden ging, verlegt, und geht jetzt von dem Hardenberg in diese Grafschaft und so über Oelzen, Neuenhaus und Veldhausen nach Meppen. Seit dieser Zeit haben wir täglich Durchzüge und Einquartierungen gehabt. Die meisten dieser Truppen waren Depot-Battaillons, die nicht zur Reserve Armee gehören, sondern zu ihren Brigaden, die bereits in dem Hannöverschen sind, ziehen. Sie haben zum Theil eine Menge Neukonscribirter bey sich, die noch ohne Waffen und Montirung sind. Die verschiedenen Cavalleriecorps waren meist unberitten und erwarten ihre Pferde im Hannöverschen. Gestern traf eine Abtheilung reitender Artillerie von ungefähr 300 Mann hier ein, die ebenfalls keine Pferde hatten, auch keine Kanonen bey sich führten, sonst aber schöne Leute waren.

Aus dem Hannöverschen, vom 23 Jul. Auf dem Harze sind bereits franz. Bergwerks-Kommissaire angekommen, welche inzwischen durch eine Proklamation die beruhigende Versicherung ertheilt haben, daß alles auf den bisherigen Fuß seinen ungestörten Fortgang behalten solle. Mehrere Arbeiter, die man entlassen hatte, sind darauf wieder in Dienst genommen.

Schreiben aus Frankfurt, vom 23 Jul. Seit vorgestern Nachmittags, als unser Magistrat bey dem Gastwirthe des rothen Hauses, Ringenheimer, anfing, das alte Stadtgesetz, das achte Maaß des ausgeschenkten Weines, als Ab-

gas

jabe oder Umgeld betreffend, welches die hiesigen Weinwirthe bisher zu entrichten verweigert hat. en, mit Gewalt in Ausübung bringen zu lassen, jaben hier starke Bewegungen Statt gehabt. Der Pöbel nahm die Parthie des Gastwirthes. Im die aufkeimende Gährung gleich in der Geburt zu ersticken, und den Gastwirth Kingenheiner von aller fernern Widersetzlichkeit abzuhalten, verfügte sich der jüngere Bürgermeister selbst u ihm. — Kingenheimer soll Gehorsam gegen ie obrigkeitlichen Befehle, und den verlangten Bein, welcher am Abend executivisch abgehohlt rerden sollte, verabfolgen zu lassen versprochen aben. Als dieß vorgestern Abend zwischen 10 nd 11 Uhr geschehen sollte, war der Wirth icht zu Hause; der Pöbel rottirte sich wieder usammen., schrie in den Straßen: Bürgerrecht!! — erbrach einige Spritzenhäuser, um Fackeln nd Pechkränze daraus zu hohlen, und umgab ie Hauptwache, wo sich die Garnison versammelte. Der Magistrat versammelte sich sogleich uf dem Rathhause.

Nach Mitternacht ward es wieder ruhig, und lieb es bis gestern Nachmittags um 1 Uhr, wo ie Bürger-Capitains Befehl erhielten, die Bürger ihrer Quartiere mit Waffen zu versammeln, um jeden Auflauf zu verhindern. Viele Bürger sollen dieß verweigert haben. Unterdessen hatte der Magistrat unter die hiesige Bürgerschaft von Hause zu Hause einen gedruckten Zettel vertheilen lassen, worin jeder gutgesinnte Bürger an seine Pflichten gegen S. kaiserliche Majestät, gegen den Magistrat, und das hiesige

gemeine Wesen erinnert und vor allem Aufruhr gewarnt ward.

Hierauf erschienen indessen nicht so viele Bürger bewaffnet, als man hätte erwarten sollen. Doch war die Anzahl gutgesinnter Bürger stark genug, um durch Patrouillen beym Tage und die Nacht hindurch in ihren Quartieren Ruhe und Ordnung zu erhalten. Auch die bürgerliche Kavallerie welche patrouillirte, trug hierzu bey.

Auf die heute erfolgte neue Aufforderung der Bürger zur Ergreifung der Waffen, wobey die Fahne jedes Quartiers vorgetragen wurde, folgten fast alle diesem Rufe zur Pflicht. Das Resultat davon war, daß der Gastwirth *Linnensheimer* die angesetzte noch rückständige halbjährige Abgabe auf den Wein mit 1500 Gulden bezahlte. Die Execution unterblieb *also.* Heute Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr fuhr der jüngere Herr Bürgermeister in jedes Quartier der Stadt, und dankte den unter die Waffen versammelten Bürgern für ihre Mitwürkung zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung. Der ganze Hergang der Sache soll nun öffentlich bekannt gemacht werden. — Uebrigens sind gar keine Excesse vorgefallen.

Zu Wien sind in keinem Sommer so viele Auswanderer aus dem Wirtenbergischen, aus der Schweiz, dem Elsaß und den Rheingegenden angekommen, als in diesem. Sie ziehen nach dem Bannat, die meisten aber nach Bukowina, und 6000 Familien sind mit besonderer Begünstigung für das russische Pohlen aufgenommen.

Schreiben aus Brüssel, vom 24 Jul.
Vorigen Donnerstag sahen wir außer den Mi-

lit

ästern eine große Menge Personen aus dem Gefolge des ersten Konsuls, eine zahlreiche Abtheilung verschiedener Cavallerie-Corps der Konsulargarde, den franz. Bothschafter bey der batavischen Republik, den Generallieutenant Victor und eine ungeheure Menge Fremder in unsern Mauern ankommen. Nachdem der Präfekt ein Schreiben des Generals Bessiard mit der Nachricht erhalten hatte, daß der erste Konsul Antwerpen um 2 Uhr Nachmittags verlassen und gegen Abend in Brüssel ankommen werde, so wurde alles zu seinem Empfange veranstaltet. Die Straßen durch welche der Zug kommen mußte, wurden mit Sand bestreut, und mit Bäumen mit Guirlanden besetzt. Um 2 Uhr traten alle Truppen unserer zahlreichen Garnison und die Konsulargarde unters Gewehr, und begaben sich nach der grünen Allee, vor dem Laekener Thore. Die Brüsseler Freywilligen, welche von dem jungen Prinzen von Ligne commandirt wurden, empfingen Bonaparte an der Gränze des Departements. Der Präfekt, der Maire und alle constituirte Autoritäten, erwarteten den Chef des Staats im großen Costüm beym Triumpfbogen am Ende der grünen Allee. An jeder Seite des Triumpfbogens befanden sich Erhöhungen, wo eine Menge Damen Platz genommen hatten. Der erste Konsul kam daselbst zwischen 7 und 8 Uhr an. Während Madame Bonaparte ihren Weg nach Brüssel fortsetzte; stieg der erste Konsul in einer bloßen Garde-Uniform aus dem Wagen, und bestieg ein prächtiges weißes Pferd. Jetzt überreichte ihm der Maire die Schlüssel der Stadt, und bot ihm, im Nahmen seiner

Mit-

Mitbürger, die schöne hier verfertigte Kutsche, als eine Probe des Brüsseler Kunstfleißes an. Bonaparte setzte seinen Weg mitten unter einem glänzenden Zuge fort, indem über 8000 Mann der schönsten Truppen mit mehreren Kanonen voranmarschirten. Er näherte sich unseren Mauern durch die Allee, welche an den Kanal stößt, unter der trefflichsten Militairmusik. Der Kanal war mit einer großen Anzahl von Schiffen bedeckt, die mit Neugierigen angefüllt waren; ein Kahn, auf dem sich ein zahlreiches Musikchor befand, fuhr längs dem Kanale hin; und eine Menge sehr geschmackvoll verzierter Chaluppen folgten demselben. In dieser Ordnung kam der Konsul vor der ersten Schiffswerfte, unter wiederhohlten Artilleriesalven, sowohl von den Wällen, als aus den 4 Kanonen, die bey der Laekener Brücke aufgepflanzt waren, und unter dem Geläute der Glocken an. Alle Schiffbauer waren dort versammelt und arbeiteten bey Musik, an der Erbauung eines platten Fahrzeuges. Gegen neun Uhr kam er in seinem Palaste an. Die ganze Stadt war von freyen Stücken von den Einwohnern erleuchtet worden. Man kann sich keine Vorstellung von der ungeheuern Menge von Zuschauern machen, welche auf allen Straßen versammelt und aus dem Thore Bonaparte entgegen gegangen waren. Man hat bemerkt, daß der erste Konsul überall von seinem Lieblings-Mamelucken begleitet ward.

Vorgestern hatten alle konstituirte Autoritäten des Appellations-Tribunat, in rothen Kleidern; die andern Tribunäle, der Generalstab, das Officier-Corps der Garnison, und die Regierungs-

Der

Deputation der batav. Republik allmählig beym
ersten Konsul Audienz. Sie fing um 9 Uhr des
Morgens an und dauerte bis 5 Uhr Nachmit-
tags. Der erste Konsul bewies dabey eine Kennt-
niß die jedermann in Erstaunen setzte; die Kauf-
leute, Richter, Juristen, die Administratoren,
kurz alle erstaunten über die gründlichen Fragen,
die er an sie that. Um 2 Uhr Nachmittags
wurde der Ehrenwein auf einem zierlichen Wa-
gen vor den Pallast des ersten Konsuls
gefahren, und einer der Adjunkten des Maire
überreichte ihm denselben, als eine Huldigung
der Einwohner von Brüssel. Um halb neun
Uhr begab sich Madame Bonaparte in einem
Wagen mit 8 Pferden, vor dem ein Detasche-
ment der Brüßler Ehrengarde ritt, und dem
mehrere andere Wagen folgten, ins Schauspiel,
wo eine Vorstellung des Cinna gegeben wurde.
Sobald sie in der prächtig geschmückten Loge er-
schien, erscholl das Haus von Beyfallklatschen.
Sie saß zwischen zwey Pallastdamen; und ein
zahlreiches Gefolge von Generälen und hohen
Officieren stand hinter ihr. Nach dem Stücke
kehrte sie in derselben Ordnung nach dem Consu-
lar-Pallast zurück. Während des Schauspiels
war der erste Konsul mit den Ministern mit
Staatsgeschäften beschäftigt.

Heute früh ist große Parade und der erste
Konsul wird über alle Truppen unserer Garnison
Revue halten. Morgen wird vom General-Con-
sul des Departements im Park eine prächtige Fete
gegeben werden.

Neue

Neueste Nachrichten.

In London sind 2 Couriere aus Petersburg mit Briefschaften von großer Wichtigkeit angekommen, über deren Inhalt in einem vollen Cabinetsrathe Berathschlagung angestellt wurde, worauf der Staatsbote Shaw wieder mit andern Briefschaften nach Petersburg abging. So wie sich die Franzosen zu einer Landung in England rüsten, so rüsten sich auch die Engländer um sie zu empfangen. Der Unterschied ist nur dieser, daß die Franzosen den Niederländern, Holländern und Hannoveranern, ins Futter gegeben sind, dahingegen die Engländer aus ihrem eignen Beutel zehren müssen. Dadurch daß Luisiana an die amerikanischen Freystaaten ist abgetreten worden, haben diese einen Zuwachs von 450000 Engl. Quadratmeilen am Lande erhalten. Diese Staaten sollen nun 1,680,000 Engl. Quadratmeilen im Umfange haben, und 16½ mahl größer als England, Schottland und Irrland zusammen seyn. Zur Unterhaltung der Franzosen, die in das Neapolitanische eingerückt sind, müssen monathlich gegen 200,000 Gulden geliefert werden. Admiral Nelson befindet sich in den Gewässern von Sicilien. Zur Wartung der Hannöverschen Cavalleriepferde, wovon sich ein großer Theil in Hannover befindet, sind 400 — 500 Hannöversche Knechte und Soldaten angenommen worden. Die Franzosen haben von den Apothekern in Hannover ein genaues Verzeichniß aller vorhandenen Arzneien verlangt. Sämmtliche dänische Soldaten haben ihre Zöpfe abgelegt, und tragen die Haare kurz abgeschohren. Zwey Russische Schiffe, die vor Lübeck lagen, sind von da wieder abgegangen.

Schreiben aus London vom 19. Jul. Vorgestern gingen aus Irland die allertraurigsten Nachrichten ein. Es haben sich dort schon seit einiger Zeit allerley Beweise einer neuen Rebellion blicken lassen. Man fand eine Pulvermühle in Dublin, wo Patronen bereit lagen, auch entdeckte man einen Ort wo Piken gemacht wurden. Doch achtete man nicht sehr darauf. Aber jetzt hat sich eine Begebenheit ereignet, welche alles das sehr ernsthaft macht. Zu Anfang der vorigen Woche strömte eine Menge Personen aus den verschiedenen Gegenden der Insel nach Dublin, und begaben sich vornehmlich in denjenigen Theil der Stadt, welcher Meath's Freyheit heißt. Man wußte die Ankunft so vieler Personen, scheint aber darüber nicht sehr in Unruhe gewesen zu seyn. Sonnabends Abends um 8 Uhr rottirte sich eine Menge Volk in der Thomasstraße und den Freyheiten zusammen und hielt den Wagen an, worin sich Lord Kilwarden (der Lord Ober-Richter der Kings Bench) und sein Neffe, der Prediger Wolfe befanden. Der Lord war auf seinen Landsitz verreißt, hatte aber dringender Geschäfte halber, wieder nach der Stadt zurückkommen müssen. Er war auf dem Wege nach seiner Stadtwohnung, als das bewaffnete Volk seinen Wagen aufhielt. Man zog beyde sogleich aus dem Wagen und ermordete sie mit Piken. Der Prediger wurde zuerst nieder gestoßen; dann durchstach man den Lord auf das grausamste auf dem noch athmenden Körper seines Neffen. Die Nachricht von diesem entsetzlichen Vorfall erreichte bald die Burg, die etwa eine halbe englische

Meile von der Thomasstraße ist. Die Soldaten rückten sogleich aus, und marschierten in die Freyheit, wo die Rebellen für einen Angriff bereit waren, und sich alle, theils mit Piken, theils mit Musketen bewaffnet hatten. Die, welche Musketen führten, standen in Häusern, an Fenstern oder auf Dächern, von wo sie auf die Soldaten feuern konnten. Die Pikenleute hatten sich in die Straße gestellt, um die Reuterey anzufallen. Die Soldaten machten einen Angriff, es erfolgte ein scharfes Gefecht, in welchem viel Blut vergossen wurde; aber die Soldaten zogen den Kürzern und man machte etliche von ihnen zu Gefangenen. Eine beträchtliche Anzahl blieb von beyden Seiten. Das zweyte Infanterie-Regiment büßte zwey Offiziere von hohem Range ein. Sonabend in der Nacht wurde Dublin von starken Commando's patrouillirt. Kanonen waren geladen und Artilleriecompagnien mit brennenden Lunten stunden daneben. Der geheime Rath versammelte sich und saß die ganze Nacht. Sonntag früh erschien eine Proklamation, worinn es heißt, daß die gedachten ausgelassenen und rebellischen Frevel in Verfolg eines Complotts gegen Sr. Majestät Regierung begangen würden, und daß zu gleicher Zeit verschiedne andre Abscheulichkeiten in Thomasstraße und der Nachbarschaft, nach einem staatsverrätherischen Plane, vorfielen. Es werden auch demjenigen eintausend Pfund Sterl. zur Belohnung versprochen, der binnen sechs Monathen einen oder mehrere Thäter angeben kann; und die Angeber sollen Pardon erhalten, wenn sie Mitschuldige sind. — Man

hat

hat geglaubt Lord Kilwarden habe einen richterlichen Ausspruch gethan, der den Rebellen unangenehm gewesen; aber man kann sich keines solchen Falles erinnern; auch war der Lord ein sehr milder, sanfter und liebenswürdiger Herr. An dem Abend seiner Ermordung wurden auch zwey Soldaten, die als Wachen auf einer Briefpostkutsche mitfuhren, erschossen; ein Mann der vor seiner Hausthüre stand, wurde tödlich verwundet. Man schoß auch mit Pistolen nach Herrn Clarke, den Vormann der großen Dubliner Jury, welcher letzthin dem Lord Statthalter eine Addresse des Inhalts überreicht hatte, daß die Stadt Dublin Se. Majestät in dem gerechten bevorstehenden Kriege unterstützen wolle. Sonntags früh feuerte man aus verschiedenen Häusern der Freyheit, in welche sich die zerstreuten Rebellen geflüchtet hatten, auf die Soldaten. Doch wagten die Rebellen nicht, sich des Sonntags zusammen zu rottiren. Man wollte gestern sagen, daß die Rebellen in der Grafschaft Kildare sehr stark wären, und sogar die Stadt Kildare eingenommen hätten. Die Grafschaften konnten schwerlich von den Unruhen in Dublin am Sonnabend etwas wissen, weil am Sonntage die Briefpostkutschen aus allen Grafschaften dort richtig eintrafen. Man hat verbreitet daß die Dubliner Rebellen denen in der Provinz das Signal zum allgemeinen Aufstande geben, und daß sie Dublin plötzlich überraschen wollen. Dieß ist ihnen jedoch mißlungen. Der Bothschafter Marston brachte diese Nachrichten nach London: er verließ Dublin letzten Montag, wo diese Hauptstadt ganz ruhig war. Doch waren alle Stra-

sen und Zugänge stark besetzt. Die Freywilligen rückten überall aus. —

Schreiben aus Brüssel, vom 30. Jul. Heute früh um 5 Uhr ist der erste Konsul von hier über Löwen nach Mastricht abgereist, wo er diesen Abend eintreffen, und übermorgen früh seine Reise nach Paris weiter fortsetzen wird. Bey seiner Abreise wurden 72 Kononenschüsse gethan. Einige sind der Meynung, daß er in kurzem nach Belgien zurückkommen, und dann auch die Rheindepartements bereisen werde.

Vorgestern besah er in Begleitung des Consuls Lebrün, des Ministers des Innern, des Senators Monge, des Präfekten unseres Departements und eines Detaschements der Brüsseler Ehrengarde, das Lyceum und einige Fabriken. Das prächtige Fest des Departements auf der schönen Promenade im Park, welches denselben Tag statt haben sollte, ist bis auf gestern Abend verschoben worden. Erst um elf Uhr begab sich der erste Konsul mit seiner Gemahlin nach dem Park, verweilte dort eine Stunde, und kehrte dann sehr zufrieden nach seinem Pallaste zurück. Die Illumination war sehr schön, und das allgemeine Vergnügen wurde durch mehrere Orchester im Park, die in einiger Entfernung von einander aufgestellt waren, noch erhöhet.

Auch während der letzten Tage hat der erste Konsul im Kabinette sehr thätig gearbeitet. Unter den gegebenen Audienzen hat man besonders eine sehr lange, der batavischen Staats-Deputation bemerkt, zu welcher auch der B. Schimmelpenningk und der franz. Bothschafter im Haag, de Semonville gezogen worden sind. Der

Ge

Gegenstand derselben soll die engl. Landung und ine Offensiv-Allianz zwischen beyden Staaten gewesen seyn. Eine andere Privataudienz haben die hannöv. Herren Deputirten, und der geheime preuß. Cabinetsrath Lombard bey ihm gehabt.

Vier Infanterie-Bataillons von unserer Garnison sind nach Breda marschiert. Die Detaschements der Ehrengarden verschiedener belgischer Städte, so wie diejenigen Präfekten, welche sich hier eingefunden hatten, sind wieder abgereist. Der Gen. Moncey hat sich vorgestern nach Mastricht begeben.

In Gent ist das Gerücht allgemein, daß der erste Konsul in kurzem dahin zurückkommen und die Flanderischen Küsten zum zweytenmahl besuchen werde.

Bonaparte hat sich in Antwerpen und Brüssel genau erkundigt, ob die Einwohner starke Kapitale in der Londner Bank stehen hätten, und als er hierauf eine bejahende Antwort erhalten, hat er geäußert, daß sie wohl thun würden, ihre Gelder daraus zu nehmen.

Durch einen Beschluß des ersten Konsuls ist das Sequester, welches auf die Güter der ausgetretenen Belgier gelegt worden, ohne Ausnahme aufgehoben. Diese Nachricht hat hier um so mehr Freude erregt, da man diesen Wunsch schon aufgegeben hatte.

Schreiben aus Lüneburg, vom 3 Aug.
Von den hier vor einigen Tagen angekommenen schweren Geschütz befinden sich jetzt auf der Geilerbahn 40 Kanonen und ein Theil Schiffbrücken.

Vom hiesigen Magistrat sind schleunig alle hier anwesenden Militairpersonen auf das Rathhaus

haus citirt, wo sie über ihre Verhältnisse, und ob sie in Dienst bleiben wollen und die ausgesetzte Pension zu genießen wünschen, vernommen worden sind, um die hiesigen Ausgaben noch mehr zu vermindern.

Die franz. Officiers gaben vor einigen Tagen ein, mit der schönsten Musik begleitetes glänzendes Festin, wozu auch einige hiesige Einwohner eingeladen waren.

Aus einem Schreiben aus London v. 26. Julius. Der Staats-Sekretair der auswärtigen Angelegenheiten, Lord Hawkesbury, hat, unterm heutigen Datum, den auswärtigen Herren Gesandten und bevollmächtigten Ministern in einer gleichlautenden Note angezeigt, daß er von Sr. Majestät Befehl erhalten habe, auch auf der Weser die strengste Sperrung zu verfügen. Diese Bekanntmachung ist mit der die Sperrung der Elbe betreffenden beynahe wörtlich gleichlautend. Nur heißt es im Anfang: Der Unterzeichnete Sr. Majestät Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten hat von Sr. Majestät Befehl erhalten, Se. Excellenz bekannt zu machen, daß nachdem Sr. Majestät kürzlich authentische Nachricht erhalten, daß in Folge der Occupation von Theilen des Weser Stroms von den franz. Truppen dieser Fluß für die Schiffahrt Sr. Majestät Schiffe und derer seiner Unterthanen nicht länger offen sey, und daß die Neutralität des besagten Flusses dadurch verletzt worden, Se. Majestät für gut gefunden haben, am Eingang dieses Flusses die strengste Sperrung zu verfügen u. s. w.

Hans

Hannover, vom 2. Aug. An jeder Thorwache hierselbst versieht jetzt ein hannöv. Unterofficier das Geschäft des Examinirens und Verzeichnens der einpassirenden Reisenden und Fremden, wodurch auch in dieser Hinsicht die Ordnung gewinnt und bey manchen Vorfällen das Verständigen ungemein erleichtert wird.

Aus dem Hannöverschen, vom 2. Aug. Von der franz. Reserve-Armee werden, wie man versichert, in kurzem noch 800 Mann die Armee in den hiesigen Landen verstärken.

Aus Westphalen vom 30. Jul. Die Franzosen gehen in zwey Colonnen durch das Münsterische, um das Göttingische zu besetzen. Der Erbprinz von Dännemark ist zu Pyrmont angekommen, von da er nach Cassel abgereiset.

Zwoll, von 3. Aug. Bisher sind hier noch fortdauernd einzelne kleine Detaschements meist unbewaffneter Mannschaft zu der franz. Armee im Hannöverschen durchpassirt. Vorgestern trafen hier 210 Recruten für das 13te Regiment Dragoner ein, welche ihren Marsch nach dem Hannöverschen fortsetzten.

Freiburg, von 30. Jul. In der Schweiz fällt die Aerndte ungemein gut aus, auch haben wir Hoffnung zu einer sehr gesegneten Weinlese. — Außer den 16000 Schweizern, welche der erste Konsul Bonaparte in Sold nehmen will, wünscht er auch ein Korps Schweizer Grenadiers von ausgesuchter Größe und Schönheit zu besitzen, die er seiner Garde einverleiben will.

Neues

Neueste Nachrichten.

Die hannövers chen Pferde, welche für den er sten Konsul bestimmt sind, haben nun ihre Reise nach Paris angetreten. Der Bereiter Eisenmacher, der sie begleitet, erhält täglich sechs, und jeder Stallknecht einen Thaler. Auch werden hölzerne Verschläge gemacht, um darinne die lebendigen Hirsche nach Paris abzuführen, die der erste Konsul verlangt hat. Die Franzosen haben 100 Mann verlangt, um 400 Stück Pferde nach Paris zu bringen. Die Einquartirung im Hannöverschen ist so stark, daß in manchem Bauernhofe 16 Mann und 30 — 50 Pferde liegen sollen. Irrland ist durch Brantewein gerettet worden. Die Empörung, an welcher ein grosser Theil des Landes Theil nehmen wollte, sollte eigentlich des Nachts ausbrechen. Sie würde, wenn dieses geschehen wäre, ohne Zweifel gelungen seyn; allein mehrere Rebellen, die sich in Brantewein betrunken hatten, zeigten sich schon am Tage mit ihren Picken und Waffen, und verriethen dadurch ihr böses Vorhaben. Die Regierung hat erstaunliche Niederlagen von Pulver, Piken, Kugeln, grünen Pantalons und Uniformen gefunden. Die Uniformen sind reich, und kommen offenbar, so wie die Hüte, aus dem Auslande. Nun ist, wie man von London schreibt, in Irrland alles ruhig, und wird auch wohl ruhig bleiben, bis die Franzosen sich zeigen.

Schreiben aus Amsterdam, vom 9. August. Auch von engl. Seite sind jetzt Vorschläge gethan worden, die unter russischer Vermittelung als Grundlage des Friedens dienen sollen. Sie bestehen, dem Vernehmen nach, in folgenden Punkten: Die batavische Republik soll ein völlig von Frankreich unabhängiger Staat seyn: eben so die helvetische Republik; Hannover soll zurückgegeben und Italien bis auf Piemont von den Franzosen geräumt, und der König von Sardinien hinlänglich entschädigt werden. Da alle diese Punkte nach dem Sinne des russischen Hofes seyn sollen, so sollen russischer Seits in Paris deßhalb die dringensten Vorstellungen gemacht worden seyn. Es scheint auffallend, daß hierbey der Insel Malta gar keiner Erwähnung geschieht.

Schreiben aus London, vom 5. August. Aus Irrland erhalten wir fortdauernd friedliche und genugthuende Nachrichten. Die Dubliner Zeitungen vom 30sten Julius melden folgendes: Das geheime Conseil, in welchem der Lord Statthalter den Vorsitz hat, ist seit Ausbruch der Rebellion am Sonnabend, täglich versammelt. Am Donnerstage erschien eine Proklamation, welche die Habeas-Corpus-Acte suspendirte und befahl, daß niemand aus Irrland nach England ohne Paß segeln sollte. Es sind eine Menge verdächtige Leute verhaftet worden: unter diesen ist auch der berüchtigte Verbrecher Byrne, der an dem Aufstande am Sonnabend Theil genommen haben soll. Die Yeomanry bemächtigte sich gestern früh auf einmahl aller Gewehre in jedem Hause der Hauptstadt, damit sie nicht in unrechte

zu Hände fallen möchten. Man schickte die Soldaten mit denselben Auftrage an die Anfengenden der Stadt. Es wurde eine große Menge eingebracht und im Arsenale niedergelegt. Unter den Verhafteten ist auch der wohlbekannte Murphy. Man fand in seinem Hause eine Montirung, die für einen Rebellen Anführer bestimmt gewesen seyn soll. Er mußte sie anziehen, und so ins Gefängniß wandern. Es soll eine besondere Kommission niedergesetzt werden, um viele der jetzt Verhafteten zu verhören. Der Major Sirr verhaftete Donnerstag früh den Advocaten Holmes. Etliche die man festnehmen wollte, sind ausgetreten. Man kann sich keine niedrigeren Gesichter vorstellen, als die Leute waren, welche am Sonnabend rebellirten: einer der Vedetten war ein Essenkehrer, der weiter nichts als eine große Pistole hatte. Am Donnerstage entdeckte man etliche Piken in der Stadt, die ganz neuerlich gemacht zu seyn schienen, auch einige Feld-Equipage welche für die Rebellen bestimmt war. Wir hören, daß der ganze Plan des Aufstandes, wovon man am Sonnabend nur den Anfang sah, herausgekommen ist. Die Rebellen hatten beschlossen, aus jedem Kirchspiele in Irrland zehn Mann anzuwerben: sie sollten einen Haufen von 38,000 Mann bilden und in kleinen Abtheilungen so still als möglich nach Dublin marschieren, wo sie Waffen erhalten und dann alle zusammen losbrechen sollten. Bryan O'Rourke, ein Rebell, der am Sonnabend verwundet wurde, ist gleichfalls unter den Ergriffenen. Er war vermuthlich ein Anführer. Nur vor wenig Tagen erhielt er den Staupbesen

durch

durch die Stadt, weil er gestohlnen Wein bey sich verhehlte.

Am 1sten dieses schreibt man aus Dublin: Jetzt sind wir völlig in Ruhe, und obgleich die Regierung alle mögliche Vorsichtsmaßregeln ergreift, so glaube ich dennoch, daß aller Aufstand vorüber ist. Letzten Sonnabend wurde hier ein Buchdrucker verhaftet, der für Arthur O'Connor die berüchtigte Zeitung the Preß druckte. Man sagt, er habe auch jetzt die Proklamation der Rebellen gedruckt. An demselben Tage wurde auch ein römisch katholischer Geistlicher verhaftet, den man bey fünf andern katholischen Geistlichen antraf; auf der Erde lag ein Brief von geheimnißvollem Inhalt. — Man hat auf etliche Schildwachen gefeuert.

Mit dem Paketboote aus Waterford haben wir die unangenehme Nachricht erhalten, daß man auch in Cork den Plan zu einem Aufstande entdeckt hat, welcher den Montag nach den Unruhen in Dublin Statt haben sollte, aber das Fehlschlagen der Rebellion in Dublin, machte die Corker muthlos. Indeß ist das ganze Complott entdeckt, und man hat etwa gegen 18 der vornehmsten Personen, die darin verwickelt waren, festgenommen; auch sind die Niederlagen der Gewehre und anderer feindseligen Instrumente ans Licht gekommen. Sie wurden ohne den geringsten Widerstand ins Gefängniß geführt, und dem Anscheine nach sind ihre Partheygänger nicht sehr stark. Man hat große Ursache zu glauben, daß sich in verschiedenen Theilen von Irrland fremde Agenten befinden. Etliche von ihnen sind verhaftet und ihre Agentschaft

schaft ist bewiesen. Ein Artikel aus Cork vom 30sten Julius in dasiger Zeitung, spricht in gemilderteren Ausdrücken von diesem Vorfall. „Die gegenwärtigen Umstände, heißt es, scheinen zu fordern, daß wir dem Lande melden, wie es hier steht. Wir wissen uns keines Zeitpunktes zu erinnern, wo es hier und in der Nachbarschaft ruhiger gewesen wäre, obgleich heute zwey sehr vornehme Kaufleute in das neue Gefängniß gesetzt worden sind, weil man sie Hochverraths angeklagt hat. Die Magistratspersonen besorgten so wenig für die öffentliche Ruhe, daß diese Personen nur von den Scherifs und einem Constable und zwey Soldaten ins Gefängniß gebracht wurden.

Es ist unmöglich zu beschreiben, mit welcher Bereitwilligkeit sich das ganze Land bewaffnet. Die Freywilligen sind so zahlreich, daß die Regierung sie nicht alle annehmen kann: sie belaufen sich bereits an 280,000, und die 300,000 werden in wenig Tagen voll seyn. Alle diese kosten der Regierung nichts als Gewehre und Munition. Sie sind alle persönlich auf das tiefste bey der Wohlfahrt des Landes interessirt, und wissen, daß ihr alles auf dem Spiele ist. Was London anlangt, so wird von früh bis Abends das Feuern der verschiedenen Freywilligen in irgend einem Theile gehört. Viele Kaufleute haben sich mit allen ihren zahlreichen Dienern, Markthelfern und Knechten zu Freywilligen angegeben; selbst die Reichsten exerciren. Der Prinz Wallis selbst hat seine Dienste im Ernste angebothen, und ist, wie man sagt, ungehalten, daß der Minister sie nicht annehmen

will

will. Einzelne reiche Societäten errichten ganze Corps. So hat die hochländische Gesellschafft sich erbothen, ein Regiment von 600 abgehärteten Bergschotten zu stellen. Die Bergleute in Cornwall, welche sich auf 80000 Mann belaufen, wünschen nichts mehr, als die Franzosen landen zu sehen. Die großen Manufakturstädte, besonders Birmingham, Leeds, Glasgow rc. stellen große Corps von abgehärteten Leuten.

Unsere Hafenbriefe melden beständig das Aufbringen neuer Priesen. In Plymouth ist l'Ardot, eine franz. Fregatte von 36 Kanonen, die meistens im Raum lagen, aufgeschickt worden. Sie hatte Geld und Schiffsbedürfnisse am Bord und war von Martinique nach l'Orient befrachtet. Es sind ebenfalls zwey schöne franz. Briggs aus St. Domingo mit Dollars, Zucker, Caffee und Baumwolle genommen worden.

London, vom 2. Aug. Die über die Eroberung der Insel St. Lucie bekannt gemachte Depesche des Generals Greinfield, Commandeurs en Chef der Caraibischen Inseln, ist vom 22sten Junii aus St. Lucie datirt und meldet: „daß die engl. Truppen am 19ten Junii auf Barbados auf den Schiffen unter Befehl des Commodore Hood eingeschifft worden, daß sie am 20sten unter Segel gegangen, am 21sten mit Tagesanbruch in Choque-Bay auf St. Lucie angekommen und daselbst gelandet worden, auch nach 5 Uhr die Vorposten des Feindes zurückgetrieben, die Stadt Castries besetzt worden und der franz. Brigadegeneral Rogues zur Uebergabe des Forts Morne Fortunee aufgefordert worden. Da er sich weigerte und die Regenzeit nahe war, wurde

am

am 22sten früh 4 Uhr ein Sturm gegen das Fort unternommen und solches in Zeit einer halben Stunde erstürmt. Ungeachtet des heftigen und muthigen Widerstandes des franz. Militairs wurde nach Erstürmung der Werke und da der Widerstand aufhörte, von dem brittischen Militair doch keine weitere Erbitterung gezeigt und kein franz. Soldat wurde nachher getödtet oder verwundet. Der engl. Verlust war geringer, als er bey einer förmlichen Belagerung gewesen seyn würde. Er besteht in 20 Todten und 112 Verwundeten; unter diesen befinden sich 9 Officiere und 3 Subalterne. Nach der Erstürmung des Forts ergab sich auch Pigeon Island, und die franz. Corvette l'Enfant prodigue kommandirt vom Schiffslieutenant, Victor Lefebrü, welche am 21. von St. Lucie nach Martinique unter Segel gegangen war, wurde nach 72stündiger Jagd erobert, nachdem sie ihre 16 Kanonen über Bord geworfen."

Die Kanonen des Parks und Towers wurden wegen dieser Eroberung am Sonnabend abgefeuert.

Hildesheim, vom 10. Aug. Vorgestern Abend kam hier mit 5 Kutschen Madame la Comtesse de Lille, die Gemahlin Ludwig des 18. an, übernachtete im Hotel d'Angleterre, und ging den andern Morgen nach Braunschweig weiter um zu Töplitz, in Böhmen, die Bäder zu gebrauchen.

Maynz, vom 11 Aug. Unterm 5. d. hat der Herr Bischoff von Maynz verordnet, daß in allen Kirchen seines Sprengels das Fest der Himmelfahrt Maria zugleich ein Dankfest, so

wohl

vohl für die Wiederherstellung der Religion, ls auch für die Wohlthaten, womit Gott der Herr Frankreich seit der Regierung von Napoleon Bonaparte begnadigt hat, seyn solle. Es nd demzufolge für diesen Tag ein feyerliches Hochamt, eine Vesper, eine Predigt, die Aussetzung des hochwürdigen Gutes, und besondere Gebethe vorgeschrieben.

Auch der Präfekt hat in Beziehung auf die Feyer dieses Tages, welcher der Geburtstag des ersten Konsuls und der seiner Ernennung zum ewigen Konsulate ist, durch einen Beschluß verordnet, daß den Abend vor demselben alle Glocken der Stadt geläutet werden sollen. Den Morgen und Abend des andern Tages werden wieder alle Glocken der Stadt geläutet. Zu gleicher Zeit soll der Donner des schweren Geschützes die Feyer dieses Tages ankündigen und verherrlichen. Auf den Abend ist eine allgemeine Beleuchtung der Häuser in der Stadt befohlen.

Der bis jetzt in unserm Departemente versteigerte im Verhältniß zum Ganzen unbeträchtliche Theil der Nationalgüter, kam auf den Preiß von mehr als 650,000 Fr.

Ein Franzos, welcher den 24. Jul. mit Pässen von Calais in London unter dem Vorgeben ankam, daß er der Konskription entfliehen wollte, ist als verdächtig aufgehoben worden. Man versichert, daß er bey Bonapartes Ankunft in Calais an die Thore der Stadt die Aufschrift geheftet habe: Dies ist der Weg nach England.

Neues

Neueste Nachrichten.

In Plymouth erhob sich am 7ten Aug. ein Lärm daß eine franz. Flotte sich nähere. Die Nachricht davon verbreitete sich bis nach London, und man machte alle Vorkehrungen zu ihrem Empfange. Den folgenden Tag wieß es sich aus, daß es ein blinder Lärm gewesen sey, der vermuthlich deßwegen war veranstaltet worden, um zu versuchen, ob auch jedermann auf seinem Posten seine Schuldigkeit thue. Zu Tenby hat man einen Menschen verhaftet, weil er im Bristoler Kanale die Tiefen untersuchte. Ueberhaupt weiß man in England, daß die Franzosen die engl. Küste so gut kennen, als die Engländer selbst. Man versichert von neuen daß die Ruhe in Irrland vollkommen hergestellt sey. Man hat daselbst viele fremde Kommissarien verhaftet, die an dem Aufstande Theil nehmen wollten. Man hat es auch entdeckt, daß, bey dem letzten Aufstande in Dublin ein Ausländer an der Spitze desselben stand, und den Lord Kilwarden mit ermorden half. Man hat auch zu Deptford ein franz. Schiff aufgebracht, welches mit Pallaschen und großen Messern beladen war. Lord Nelson befindet sich mit seiner Flotte vor Toulon. In Gibraltar hat man ein ganzes Regiment, das daselbst zur Besatzung lag, wegen seines schlechten Betragens, auseinander müssen gehen lassen. Im Hannöverschen soll eine Legion von Landeseinwohnern 2000 Man stark errichtet werden, die hannöversche Uniform und Sold, einen franz. Obersten und mehrere franz. Officiere erhalten soll.

Schreiben aus Hannover, vom 16. August. Zur gestrigen Geburtsfeyer des ersten Konsuls geschahen den ganzen Tag hindurch beym Anfange jeder Stunde ohngefähr dreyßig Kanonenschüsse und zwar von 6 Uhr Morgens bis 3 Uhr Abends. Schon ehegestern Abends, um 8 Uhr, wurden die Kanonen dreyßigmahl gelöset.

Gestern Vormittag, gegen halb 10 Uhr, war große Cour beym General Mortier, bey welcher alle Mitglieder der Executivkommission und des Landes Deputations-Kollegii, ingleichen die Magistratspersonen und die Officiers erschienen. Um 1 Uhr Nachmittags war auf Befehl des Obergenerals, freye Commedie, welche bis 3 Uhr dauerte und wo das Oberhaus, besonders die Logen, welche ohne Unterschied des Standes, sämmtlich jedermann offen standen (das Parterre aber nur für franz. Militair geöffnet wurde), gedrängt voll war. Man gab: reveil du charbonnier und nachher ein außerordentlich gut ausgeführtes pantomimisches Ballet. Die Generalität war zum Theil auch zugegen. Durch die gute Ordnung und Aufsicht passirte indessen weder beym Ein- noch beym Ausgange der Zuschauer, der mindeste Unfall. Gleich nach dem Schlusse der theatheralischen Vorstellungen fuhr die Generalität und die zum Diner eingeladenen Gäste nach Herrenhausen, wo in dem großen Orangeriesaale unter militairischer Ordnung an einer Tafel von einigen hundert Couverts gespeiset wurde. Die Besetzung der Tafel war prächtig und reich, und das Dessert mit sehr auserlesenen Getränken versehen. Nach aufgehobener

Tafel hatte das Wettrennen zu Pferde in der mittleren Herrenhäuser Allee statt, welche zu dem Ende einige Tage vorher applanirt und gewalzt war. Nicht weit vom Ende der Rennbahn waren zu beyden Seiten Gerüste für die Generalität und andere Zuschauer vom Stande errichtet. Fünf Personen nahmen an dem Rennen Theil, unter denen sich der General Dactot befand. Sie waren alle mit kurzen seidenen Jacken und Kappen von gleicher Farbe bekleidet. Der Preiß, den ein Ingenieur-Oberst erhielt, bestand in einem, vom Obergeneral dem Sieger bestimmten prächtigen aufgeschirrten Reitpferde, 100 Louis d'or an Werth. Am Abend, um 9 Uhr, wurde auf den, durch die Stadtobrigkeit jedem Wirth und Inquilinen, mittelst einer kurzen gedruckten Ordre bekannt gemachten Befehl des Stadtkommandanten, Generals Schinner, die hiesige Stadt erleuchtet. Besonders zeichneten sich unter den Gebäuden hierbey das Pallais des Obergenerals, das Schloß, welches der General Berthier bewohnt und die Wohnungen der andern Generals und hohen Officiere, durch prächtige und geschmackvolle Beleuchtung aus. Vor beyden brannte in einem Medaillon, von Waffen und Fahnen umgeben, die transparente Inschrift: à Bonaparte né le 15 Août. Die Allee nach Herrenhausen war ebenfalls illuminirt und der Exercierplatz an der Esplanade zu beyden Seiten mit erleuchteten Pyramyden, jede der zwölf Säulen aber unter der Kuppel über dem Leibnitzischen Monumente daselbst, mit 6 Reihen Lampen, so wie auch die Kuppel ganz damit besetzt, welches in der Ferne eine ausnehmend schöne Wirkung

thut

that. Auch befanden sich daselbst zwey Orchester, welche zu dem Tanze der franz. Unterofficiers und Gemeinen musicierten. Diesen waren einige 60 Fässer Bier zum Besten gegeben und für den gestrichen Tag doppelte Löhnung bezahlt. Auf dem Schlosse war großes Concert, welches die Virtuosen Rode, la Marre und Garnier gaben. Nach dem Concerte wurde auf dem Paradeplatze ein Feuerwerk abgebrannt, wobey folgende transparente Inschrift vor dem Monumente von Leibitz brannte; vive Napoleon Bonaparte, né le 15 Août. Die Fete schloß sich mit einem Souper und Balle auf dem Schlosse, zu welchem alle konstituirten Civil Autoritäten, sämmtliche Officiers und eine große Anzahl Honoratioren beyderley Geschlechts eingeladen waren. Auch der franz. Minister, Herr Reinhard, war zur Feyer dieses Festes hier angekommen.

Zu diesem Feste hatte der Bürger Daubach von der Landschaft 30000 Thaler verlangt, auf die gemachten Vorstellungen sind aber nur 10,000 dazu bewilligt worden.

Wie man vernimmt, sind vom franz. Gouvernement neuerdings an zwey Millionen Thaler verlangt worden. Da indessen dringende Vorstellungen dagegen gemacht und die Unmöglichkeit der Herbeyschaffung derselben versichert worden; so hofft man, daß diese Forderung, wo nicht ganz erlassen, doch ansehnlich werde herabgesetzt werden.

Bey den am gestrigen Tage statt gehabten Feyerlichkeiten war eine so außerordentliche Anzahl von Fremden gegenwärtig, daß alle hiesigen Aubergen nicht nur völlig besetzt waren, sondern

 es

es in einigen sogar am Raum gebrach und die Leute in Privathäusern Unterkommen suchen mußten.

Das Landes-Deputations-Kollegium hat folgendes erlassen:

„Da das Landes-Deputations-Kollegium zu wissen nöthig findet,

1) wie die diesjährige Aernte sowohl an Getreide als an rauher Fourage und Kartoffen ausgefallen?

2) ob nach einem thunlichst genau zu machenden Ueberschlage das in dem dortigen Gerichtsbezirke eingeärndte und vorhandene Getreide, so wie auch die rauhe Fourage zum eigenen Bedürfniß bis nächst künftigjährige Aerndte hinreichen werde?

3) bey welcher Getreide-Gattung ein Mangel zu besorgen stehe und zu welchem Quanto selbiges werde anzuschlagen seyn? und

4) ob in den benachbarten auswärtigen Provinzen annoch Verbote oder Beschränkungen der Ausfuhre des Getreides und der rauhen Fourage bestehn?

So wird über obige Punkte sofort nach vollbrachter dießjährigen Aerndte, Bericht erwartet. Bis zur Einlangung der solchermaßen über den Ertrag der dießjährigen Aerndte von den sämmtlichen Obrigkeiten im Lande erforderten Berichte und darauf erfolgten Verfügungen, ist aber auf die wegen der Ausfuhr des Getreides, der rauhen Fourage und anderer Producte, wegen des Brantweinbrennens von ein- und ausländischen Rocken, und wegen der Ausfuhr alles im Lande verfertigten und verfertigt werdenden

Brant-

Brantweins ergangenen Verbothe mit Strenge zu halten."

Schreiben aus Hannover, vom 16. August. Alle diejenigen, welche sich in der hannöverschen Legion, welche von den Franzosen hier errichtet wird, anwerben lassen, müssen der franz. Republik den Eid der Treue schwören und ein Attestat beybringen daß sie wegen Hauptverbrechen nie in Inquisition gewesen sind. Die Hauptabsicht scheint auf das hannöversche Militair, und nicht allein auf die Unterofficiers und Soldaten, sondern auch auf die Officiers zu gehen. Von den letztern dürfte schwerlich einer in diesem Corps Dienste nehmen; was aber erstere betrift, so haben sich bereits über 300 Mann davon engagiren lassen. Was das Engagement der Soldaten sehr befördert, ist:

1) Die Ungewißheit, worin sich das ganze hannöversche beurlaubte Corps, in Ansehung der künftigen Besoldung, befindet, indem dieser Punkt, in der Lauenburgischen Convention unbestimmt geblieben, und auf die deßhalb mit der Landschaft gepflogenen Unterhandlungen, bis jetzt noch nichts decidirt worden ist;

2) die vor einiger Zeit den Unterofficiers und Soldaten angebotene Dienstentlassung ohne Pension, und

3) die in einigen Cavallerieregimentern im Lauenburgischen vor der Convention entstandene Empörung, indem die Leute durch ein anderweites Dienst-Engagement der dereinst zu befürchtenden Strafe zu entgehen suchen.

Der Staab der Legion ist einstweilen in dem Flecken Gehrden, 2 Stunden von Hannover gelegt.

legt. Die ganze Stärke des Corps ist noch nicht bestimmt, und wird von dem guten Fortgang der Werbung abhängen. Für den Anfang wird eine Halbbrigade organisirt. Eine Halbbrigade ist 1500 bis 1600 Mann stark. Die Montirung ist roth mit blau. Das Commando deutsch; man wählt daher aus den franz. Officieren diejenigen, welche der deutschen Sprache mächtig sind, um sie bey diesem Corps anzustellen. Es heißt, diese Legion solle in den deutschen Provinzen Frankreichs gebraucht werden.

Die Kosten des Haushalts der franz. Generale fallen bis jetzt der Stadt zur Last, und werden nicht wie man Anfangs glaubte, von den Königl. Domainen bestritten. Sie belaufen sich monathlich auf 12000 Rthlr. Die Cammerey hat bis jetzt die Zahlung geleistet, hofft aber, daß die Landschaft dereinst diese Zahlung liquidiren werde.

Schreiben aus Wismar, vom 1 August.

Am 23ten dieses sind 4 Deputirte; vom Magistrat, der Justizrath von Breitenstern, als hiesiger Stadt-Syndicus, der Dr. Schultetus, als Rathsherr, der Dr. Haupt, als Bürger-Consulent, und der Kaufmann Borgward, als ältester Bürger-Worthalter, nach Doberan zum Herzog von Mecklenburg abgeschickt worden, um ihn zum feyerlichen Einzuge einzuladen. Sie wurden Tages darauf von zwey Kammerherren zur Audienz beym Herzoge eingeführt, und nach erhaltener Antwort auf das gnädigste entlassen, nachher aber zur herzoglichen Tafel eingeladen, wo sie der besondern hochfürstlichen Huld und Gnade für diese Stadt sich zu erfreuen, hinrei-

chen

hende Ursach fanden, und am folgenden Tage hier wieder eintrafen.

Heute ist die Stadt von Schwedischer Seite von dem Grafen und Präsidenten von Thun an den herzogl. mecklenburgischen geheimen Kammer-Director Brüning überliefert worden. Morgen werden das Ministerium und der Magistrat von dem Grafen von Thun ihres Eides entbunden, und an den geheimen Kammerdirektor überwiesen, worauf Nachmittags die mecklenburgische, aus 3 Compagnien, jede von 76 Mann bestehende Garnison, unter Anführung des Majors von Bülow, als künftigen hiesigen herzogl. mecklenburgischen Kommandanten, hier aus Güstrow eintreffen, und die hiesige bisherige schwedische Besatzung ablösen wird, die alsdann auf zwey von Stralsund hier angekommenen Schiffen dahin abgehen. Auf königl. schwedisches Verlangen bleiben und treten in herzogl. mecklenburgische Dienste, der Kammer-Rath und Land-Rentmeister Schröder, nebst dessen Sohn, der Post-Direktor Schiedenschnur, und der Oberjägermeister od Lange.

Schreiben aus Tönningen, vom 16 August. Wir haben hier heute die gewisse Nachricht, daß die Engländer nun auch das Fahrwasser übers Wart beunruhigen. Sie sind mit Schaluppen aufs Dittmarschener Wart gekommen, und haben alle nach der Elbe mit Korn beladenen Schiffe nach Büsum verwiesen.

Es sind 8 Schiffe mit Getreide, und 1 Schiff von St. Petersburg, alle nach Hamburg, imgleichen ein Schiff nach der Elbe bestimmt, angekommen.

Neues

Neueste Nachrichten.

Der Kayser von Rußland steht jetzt alle Morgen um 3 Uhr auf, um die Recruten zu exerciren damit die Officiere von ihm lernen sollen, die Recruten menschlich zu behandeln. Ach wenn doch alle große Herren bey dem Exerciren der Recruten zugegen seyn könnten! Einen jungen Mann, aus einer angesehenen Familie, der ein Mädchen verführte, und sein Versprechen es zu heyrathen nicht erfüllte, hat er zu einer sechsjährigen Gefängnißstrafe verurtheilt!!! Die Preussische Regierung, die bisher in Emmerich ihren Sitz hatte, wird künftig nach Münster verlegt. Man behauptet, die Franzosen würden nächstens Hannover auf Vermittlung des Königs von Preussen, räumen; auch will man wissen, der Herzog von Cambridge werde künftig das Churfürstenthum Hannover als Statthalter verwalten, und eine Russische Prinzessin heyrathen. Der Russische Kayser hat der Englischen Regierung die Erklärung gethan: wenn die Engländer die Blokade der Elbe und Weser nicht aufhöben: so würde er seinen Gesandten von London zurück berufen. Die Englische Regierung soll dazu geneigt seyn. Die Engländer haben Messina und mehrere Häfen in Sicilien besetzt. Eine Amerikanische Flotte rüstet sich um das Raubnest Tripolis zu zerstören. Der Himmel gebe dazu sein Gedeihen! Gelingt es ihr: so werden ohne Zweifel andere Mächte das gute Exempel nachahmen, und Europa von der Schande, an die Barbarischen Majestäten Tribut zahlen zu müssen, befreyen.

Schreiben aus London, vom 16. Aug.

Gestern früh traf Capitain Hallowell in der Admiralität mit der angenehmen Nachricht ein, daß sich die Insel Tabago den Engländern ergeben habe. Sobald die Einnahme von St. Lucie vollendet war, segelten die Truppen unter dem Commando des Generals Grinfield gegen Tabago, welches ohne Verlust den 30sten Junius eingenommen wurde. Man feuerte deßhalb gestern die Kanonen im Park und auf dem Tower. Die Insel ergab sich ohne einen Schuß zu feuern, aber vermuthlich hätte es sich sehr wehren können, weil die Bedingungen der Kapitulation sehr günstig sind. Diese Colonie ist von großem Werthe, weil die Ansiedler mehrentheils Britten sind. Es erschien gestern deßwegen eine außerordentliche Hofzeitung mit folgenden Berichten:

Schreiben des Generals Grinfield an den Staatssekretair Hobart.

Fort Scarboraugh, auf Tabago, den ersten Julius.

Mylord. Ich habe die Ehre, Ihnen die durch Capitulation erfolgte Uebergabe des Forts Scarborough und die Zurückstellung der Insel Tabago an die brittische Regierung zu melden. Mit Vergnügen füge ich hinzu, daß diese Begebenheit in der Colonie, deren Einwohner größtentheils aus Engländern bestehen, mit lebhafter Dankbarkeit aufgenommen zu seyn scheint. Die Umstände dieser glücklichen und schätzbaren Eroberung sind folgende. Am 25. Jun. segelte Commodore Hood mit den Schiffen und Truppen von St. Lucie und gestern mit Tagesanbruch kamen wir bey Tabago an. Nachmittags 5 Uhr waren unsere meisten Trup-

pen gelandet und die 2 vordersten Colonnen marschierten gegen das Fort Scarborough, fanden in den Defileen von St. Mary keinen Widerstand, und besetzten Mount Grace, von wo ich dem franz. Generalcommandant Berthier die Auffoderung zuschickte. Zur Antwort schlug er Capitulationsbedingungen vor, welche heute früh 4 Uhr final zu Stande kamen und um 11 Uhr wurde den brittischen Truppen die Festung überliefert. Die franz. Garnison marschierte mit Kriegshonneurs aus und streckte das Gewehr, nachdem sie bey der Ehrenwache unter Befehl des Generals Picton vorbey marschiert war. Da das Fort sich ohne Widerstand ergab, so kann ich nur im Allgemeinen von der vortrefflichen Disciplin und dem guten Betragen der Truppen dieser Expedition sprechen; wäre die Garnison stark genug gewesen, einen Widerstand zu machen, so ist kein Zweifel, sie würde einen eben so hartnäckigen Angriff erfahren haben, als die von Morne Fortune auf St. Lucie. Die Mitwürkung der Seemacht kann ich nicht genug rühmen. Die Truppen sind dem Commodore Hood wegen der ihnen am Bord verstatteten Bequemlichkeit und wegen der vom Capitain Hallowell bey ihrem Ein- und Ausschiffen getroffenen guten Anstalten dankbar. Mein Adjutant und Secretair, Capitain Draper, den ich als einen einsichtsvollen und thätigen Officier empfehle, wird die Ehre haben, Ihnen diese Depesche zu überbringen. Ich habe die Ehre zu seyn

W. Grinfield.

Ein anderes Schreiben aus London, vom 16. August. Der König hat geruhet, durch

Lord

Lord Hawkesbury, Sr. Majestät ersten Sekre-
air für die ausländischen Angelegenheiten, den
Gesandten der neutralen Mächte, die sich an
diesem Hofe aufhalten, anzeigen zu lassen, daß
uf Sr. Majestät Befehl, die nöthigen Maßs
egeln zur Sperrung des Eingangs der Häfen
Genua und Specia genommen worden sind; und
aß von Stund an alle Maßregeln, welche das
Völkerrecht und die respektiven Traktaten zwis
hen Sr. Majestät und den verschiedenen neus
ralen Mächten gutheißen, in Hinsicht aller
ahrzeuge, welche die besagte Blokade möchten
erletzen wollen, genommen und ausgeführt wers
en sollen.

Es ist nur ein Versuch, wiewohl nur ein
anz kleiner, gemacht worden, was die franz.
Kanonierböte mit platten Böden, wider englische
Schiffe, selbst von der allerletzten Classe, vermös
en. Wir meldeten letzthin, daß man im Oktober
n 9ten dieses ein starkes Kanonenfeuer ges
ört habe: die Hofzeitung giebt nun folgende
uskunft darüber.

Am Bord der königl. Kanonierbrigg Basilisk
or. Boulogne, den 9ten August.

Mein Herr,

Ich habe die Ehre Ihnen zu melden, daß,
s ich heute früh drey Viertel auf vier Uhr
ahe bey Boulogne vor Anker lag und nebst der
on mir kommandirten Brigg noch den königlis
en gerüsteten Miethscutter, Prinzessin Augusta,
y mir hatte, während es Windstill war, sieben
indliche Kanonierböte, voll Soldaten, auf uns
 gerudert kamen. Sogleich lichtete ich die Ans
r und um halb 5 Uhr fiengen sie ein heftiges

Kanonenfeuer an, welches fast bis um 6 Uhr dauerte und von uns erwiedert wurde. Sie ruderten dann alle nach dem Ufer unter die Batterien und ankerten in einer Reihe. Ich machte der königlichen Bombenbrigg Sulphur die nöthigen Signale, da sie eben in den Gesichtskreis kam. Mit diesem Schiffe erneuerte ich gemeinschaftlich den Angriff. Was weiter geschah wird Ihnen der Capitain Mac Leod melden. Erlauben Sie mir zu bemerken, daß die Officiere und das Volk der Brigg außerordentlich beherzt waren; ich bin mit ihrem Betragen dießmahl sehr zufrieden. Ich habe die Ehre zu seyn rc.

(Unterz.) W. Shepheard.

Aus Calais sind etliche Herren mit dem Schiffe eingetroffen, welches uns Pariser Zeitungen mitbrachte. Sie melden, daß der Vorfall, über welchen die so eben mitgetheilten Briefe geschrieben wurden, große Bestürzung in Frankreich erregt habe, weil man daraus gesehen hat, daß unsere Schiffe selbst in einer Windstille ihren Platz behaupten können, und zwar waren dieß nur kleine engl. Kreuzfahrer (welche man in Boulogne als große Fregatten vorstellte.) Die franz. Kanonierschiffe wurden sehr mitgenommen; eines von ihnen soll 43 Mann eingebüßt haben.

In der Hofzeitung von diesem Abend wird den britischen Unterthanen erlaubt, nach der eroberten Insel St. Lucie zu handeln.

Eben daselbst erscheint eine Proklamation, daß kein Ausländer, der aus feindlichen Landen kommt, an einem Orte in Großbritannien landen soll, als in Yarmouth, Harwich, Dover, Sou-

thampt

thampton oder Gravesend, ausgenommen mit besonderer Erlaubniß.

Noch ein anderes Schreiben aus London vom 16. August. Aus Irland haben wir folgende Nachrichten: Dublin soll in funfzig Bezirke eingetheilt werden, in deren jedem zehn oder mehr von den vornehmsten Einwohnern einen Ausschuß bilden sollen, welchem ganz besonders die Erhaltung des bürgerlichen Friedens und der guten Ordnung obliegt. Sie müssen von jedem Hause ihres Bezirks genaue Verzeichnisse halten und darin bemerken, wie viel Bewohner jedes Haus hat, wovon sie sich nähren, wer sie sind, wie alt, ob Hauswirthe oder Miethleute ob mit oder ohne Gesinde u. s. w., sie müssen weiter bemerken, wenn jemand aus einer Straße in die andre zieht, und ob irgendswo ungewöhnlich viel Fremde hinkommen. Alle Fremde, die sich nicht genugthuend ausweisen können, müssen von ihnen angehalten werden. — Die Verhaftungen vervielfältigen sich in Irrland und die Regierung soll sogar Nachricht haben, daß mehrere Personen in England Theilnehmer an der irrländischen Rebellion sind. Man sagte auch, daß die Uebelgesinnten unter den Bauern gleich nach vollbrachter Erndte einen zweyten Versuch machen wollten. Die Landkutsche, welche aus Dublin nach Limerik fährt, wurde nahe bey der Hauptstadt mit Flintenschüssen angegriffen und die Wache darauf verwundet. — Zwischen Ballimena und Antrim soll ein großes Lager gebildet werden — In mehreren Theilen von Dublin wird man große eiserne Thore errichten, damit die Stadt besser vertheidigt werden

den Nonnen: außerdem hat man noch alles mögliche gethan, um die öffentliche Ruhe zu sichern.

Die irländische Grafschaft Clarce ist auch beunruhiget, wie es heißt.

In Ennis sind etliche Ausländer verhaftet worden, die in Priesterkleidung durchs Land zogen und Almosen zur Erbauung eines Klosters auf den Alpen sammelten. Sie kamen auch nach Ennis, wo sie wie Tabuletkrämer angezogen waren, die mit Messern, Scheeren ꝛc. handelten.

Die verhafteten Rebellen in Irland werden nicht vor ein Kriegsrecht gezogen, sondern nach den Gesetzen im öffentlichen Gerichte verhört.

Nichts ist gewisser, als daß sich Arthur O'Connor im südlichen Irland befindet. Mehrere Leute haben ihn gesehen, und er ist sogar schon aus dem Orte entsprungen, wo man ihm auf der Spur war. Wir erhalten fortdauernd Nachrichten, daß die letzte Rebellion mit äußerster Verschwiegenheit angezettelt war. Eine provisorische Regierung war beschlossen, deren Mitglieder O'Connor u. Mac Nevin seyn sollten.

Die Rebellen schicken jetzt Briefe ohne Namen an die irrländischen Statträthe und an einzelne Personen, um sie von angeblichen Aufständen zu beunruhigen. So hält man die Leute in beständiger Angst. Aber die Treuergebenheit wächst in dem Maaße, als die Rebellen verzweifelt werden. Jedes Dorf um Dublin hat sein Corps Freywillige.

Schreiben aus London vom 19. August.

Einer heutigen Zeitung zufolge, hat das englische Cabinet diese Woche beschlossen, die Vermittlung Rußlands über die allgemeinen Punkte der

er Mißhelligkeiten nicht eher anzunehmen, als
is der Petersburger Hof Frankreich präliminai
isch vermögen kann, Hannover zu räumen.
Das heißt: England will nicht eher in Unters
andlung treten, bis Hannover übergeben ist.

Am Mittwoch ging ein Courier nach St.
Petersburg ab.

Während Frankreich mit einer Landung in
England umgeht, und man sich hier nur vers
heidigungsweise zu verhalten scheint, werden
Anstalten gemacht, die der Lage der Angelegens
eiten eine unerwartete Wendung geben dürften.
Es werden in der Stille Maaßregeln genommen,
ber deren Absicht folgendes eine Auskunft giebt.
Gestern wettete man in der Altstadt um ein Ans
ehnliches, daß die Engländer eher in Frankreich
ls die Franzosen in England landen würden.

Der General Dumourier ist in London anges
ommen. Es heißt, daß ihm von der Regierung
as Commando einer Expedition gegen die feinds
che Küste werde anvertrauet werden.

Vermischte Nachrichten. Am 31. Aus
ust Nachmittags gegen 4 Uhr trafen Ihre Mas
stäten der König und die Königin von Schwes
n über Weimar und Erfurt in Gotha ein,
nd setzten sogleich nach gewechselten Pferden die
eise über Eisenach weiter fort.

Sichern Nachrichten zufolge, ist für die Ruhe
s nördlichen Europa und besonders auch für die
s nördlichen Deutschlands in den jetzigen Umstäns
n nichts zu befürchten. Die Versicherungen des
sten Consuls, die Neutralität derer, die es nicht
it England halten, zu respektiren, sollen die bündis
gsten seyn.

Neues

Neueste Nachrichten.

Der Erbprinz von Sachsen-Weimar ist in Petersburg angekommen, um sich daselbst mit d. Großfürstin Maria zu vermählen. Von Cronstadt aus sind russische Schiffe abgegangen, um die Erde zu umsegeln. Der Kammerherr Rösenoff, welcher als Gesandter nach Japan geht, ist Befehlshaber derselben. Noch immer ziehen franz. unbewaffnete Recruten durch Zwoll nach Hannover, dagegen gehen franz. Truppen, mit hannöverschen Pferden nach Frankreich. In Straßburg sind, unter Kaiserlicher Bedeckung, zwey Wagen mit Gefangenen angekommen, welche Wiener Bancozettel verfertigt haben, und nun in Straßburger Gefängnisse wandern. Vor Cherburg hat sich eine engl. Flotte von 21 Linienschiffen und 6 Fregatten gezeiget. Die Engländer haben die Insel St. Pierre erobert. In England sagt man sich ins Ohr: nächstens würden mehrere Armeen franz. Royalisten, von Dumourier und Pichegru angeführt, und von englischen Truppen unterstützt, in Bretagne landen, und daselbst viele Anhänger finden. Die Stadt Boulogne ist durch ein Engl. Kriegsschiff bombardirt worden. Die Zurüstungen in England dauern fort; unter andern soll ein Corps von 600 Weibern errichtet werden, mit dem Auftrag, bey der Ankunft der Franzosen, das Vieh wegzutreiben. In Irland bemerkt man noch allenthalben die deutlichsten Spuren, des fortdauernden Aufruhrs.

London, vom 26 August. Die letzten Depeschen aus Madrid enthalten nicht das Ultimatum, welches von unserer Regierung in Betreff des Benehmens verlangt wurde, das Spanien im gegenwärtigen Kriege beobachten wollte. Seine katholische Majestät versichert aufs feyerlichste, daß er in Friede und Freundschaft leben wolle, enthält sich aber geflissentlich aller Erörterung.

Die Gerüchte von einer Expedition nach der franz. Küste verstärken sich, und man versichert, daß Dumouriez, Püchegrü und die franz. Prinzen sie anführen werden.

Am Montage gingen in Plymouth Befehle ein, daß man Anstalten machen sollte 40,000 Mann im westlichen Districte einzuquartieren. 20,000 derselben sollen nahe am Arsenale und den Docken von Plymouth zu stehen kommen.

Die Anzahl der Freywilligen ist so groß, daß unsre Regierung alle fernere Anerbietung abweist. Viele tausend Menschen sind in diesem Falle und es muß sehr beruhigend für England seyn, daß sich weit mehr zur Vertheidigung anbiethen als man braucht.

Ein Brief aus Dublin v. 20. Aug. sagt: Es werden hier täglich viele Leute verhaftet, wiewohl sie von weniger Bedeutung sind. Man weiß, daß mehr als 60 Personen, die an dem Rebellionsabend in Dublin verwundet wurden, nach Wexford zurückgekehrt, und daß mehrere von ihnen gestorben sind; hieraus kann man schließen, daß der Verlust der Rebellen weit ansehnlicher gewesen ist, als man anfangs glaubte. Das Mißlingen ihres Anschlags an diesem Abende entstand aus einem Zwiespalte zwischen den Anführern in der

Stadt u. denen der Provinzen. Die Dubliner Aufrü-
rer wünschten den Aufstand zu verschieben, bis die
Franzosen gelandet seyn würden, und man schi-
ke wirklich Gegenbefehle in die Provinzen, um
den Aufruhr zu verspäten; allein viele der Ver-
wegensten und Verzweifelsten wollten sich nicht
zurückhalten lassen. Diesem Zwiste also hat man
großentheils die Erhaltung Dublins beyzumessen.
Man hat Grund zu glauben, daß die Rebellen
sich in mehreren Gegenden von Irrland bey
Nächts versammlen und mit Picken exercieren.
Die Dubliner Polizey ist sehr thätig. Der
Lord Mayor hat eine Proklamation ausgeschicket,
in welcher er den Einwohnern gebiethet, von
Abends 9 Uhr bis früh um 6 Uhr in ihren
Häusern zu bleiben, Verzeichnisse der Haus-
wohner an die Häuser anzuschlagen, u. s. w.
Jeder Fremde der nach Dublin kommt, muß
einen Paß von der nächsten Obrigkeit mitbrin-
gen. Indessen vermehrt sich die Anzahl der
Promen.

Der irländische Lord Statthalter hat durch
eine Proklamation erklären lassen, daß sich die
Graffschaft Meath im Aufruhr befinde oder Ge-
fahr laufe in denselben verwickelt zu werden.

Es sind seit kurzem so viel gemeine Irrländer
auf die Insel Man gekommen, daß man sie
mehr einlassen will, da man ihnen nicht trau.

Man hat entdeckt, daß ein Mann von eini-
gem Ansehen im nördlichen Irrland Proklamati-
onen ausgetheilt hat, deren Inhalt die Absicht
des Verfassers außer allen Zweifel setzt.

In Ashford sind etliche Leute aufgehalten wor-
den, auf die ein Verdacht gefallen ist, daß sie
Spi

Spione sind. Man hat bey ihnen Risse von dem dortigen Lager gefunden, welches unter dem General Forbes steht und Miliztruppen enthält.

In Mill Prison bey Plymouth befinden sich schon 1500 Kriegsgefangene.

Gestern am Jahrstage des heil. Ludwig, wurde in der franz. Capelle in Kingstreet, Portmann square ein feyerliches Hochamt gehalten. Die Thüren der Capelle waren schon sehr früh von Leuten besetzt, aber man ließ niemand ohne Billet ein. Gegen 11 Uhr kamen Monsieur, Bruder des Königs, der Herzog von Berri sein Sohn, der Herzog von Orleans, der Prinz von Conde und der Sohn des Herzog von Bourbon, in die Kapelle, gingen an den Altar und setzten sich dort. Alle waren blau gekleidet und trugen die Insignien des Ludwigs Ordens. Der Erzbischoff von Montpellier verrichtete das Hochamt. Die franz. Prinzen waren sehr andächtig, standen zur gehörigen Zeit auf, naheten sich d. Altar u. opferten dem Erzbischoff etwas sehr beträchtliches. Es wurden Gebethe für den Schutz des Königs von Frankreich verlesen. Viele Franzosen von Ansehen waren zugegen, unter andern der Erzbischoff von Narbonne, Monsieur Barontin (Siegelbewahrer), Graf von Escard u. s. w. Die Neugierde des Publikums war so groß, daß die Polizeyofficiere kaum das gewaltsame Erbrechen der Thüren verhindern konnten. Die Messe dauerte bis um 1 Uhr. Als die Prinzen fortgingen, begleitete sie das Zujauchzen vieler loyalen Franzosen, welche zugegen waren.

In einem Neuyorker Blatte vom 13ten Julius liest man folgendes: Ein englisches Linienschiff

Schiff jagte eine franz. Fregatte auf der Höhe von Cap Nicola Mola. Nach der Auswechslung verschiedener Schiffe erreichte die Fregatte den Hafen. Auf die Schiffe in Capstadt ward ein Embargo gelegt. Obwohl die Schwarzen nur in geringer Entfernung von der Stadt lagen, so fürchteten die Einwohner doch keinen Angriff. Martinique war gesperrt und das Faß Mehl kostete 15 Dollars, weil Geld sehr rar war.

Dieselbe Zeitung sagt: Letzten Donnerstag kamen Depeschen an von den americanischen Ministern in Paris. Sie enthalten den am 30sten April unterzeichneten Vertrag, kraft dessen Louisiana den vereinigten Staaten abgetreten wird. Der Umfang des abgetretenen Territoriums wird durch eine allgemeine Beziehung auf den Tractat bestimmt, vermöge dessen Louisiana an Frankreich abgelassen wurde. Die Bedingungen sind: 1) 11,250,000 Dollars müssen an Frankreich in 6 pro Cent Stocks binnen 3 Monathen nach Auswechselung der Ratificationen und der Uebergabe des Besitzes gezahlt werden. 2) Eine Verpflichtung die Schulden und gekaperten Schiffe zu bezahlen, über welche die vereinigten Staaten und Frankreich in dem Vertrage vom 30sten September 1800 sich verständigten; sie sollen von Commissarien in Paris liquidirt und in der Schatzkammer der vereinigten Staaten auf Anweisungen ihres Gesandten in Paris bezahlt werden. Die Verpflichtung soll nicht 3,750000 Dollars übersteigen, und man vermuthet, daß der Verlauf der Schulden und Ansprüche diese Summe nicht völlig erschöpfen wird. 3) Fran-

zösische und Spanische Schiffe und Waaren, die gerade aus ihren eigenen Häfen kommen, und aus keinen andern Ländern sind, bezahlen in den Häfen des abgetretenen Landes, zwölf Jahr lang keinen höhern Zoll als die amerikanischen Bürger und dieses Privilegium soll während der gedachten Zeit auf keine andre Nation ausgedehnt werden. Nach dieser Zeit sollen Frankreich und Spanien in den Häfen des abgetretenen Landes die Privilegien der begünstigsten Nation genießen. Der Tractat soll sechs Monathe nach Datum ratificirt und die Ratificationen ausgewechselt werden. Wie man hört, so ist die Ratification des ersten Consuls schon unterwegs nach den vereinigten Staaten. Gleich nach der Ratification soll die Besitzung verabfolgt werden, sobald es zufolge der Konstitution der vereinigten Staaten geschehen kann; mittlerweile sollen ihnen ihre Freyheiten, ihr Eigenthum und ihre Religion zugesichert werden.

Schreiben aus Paris, vom 26 August. Der Staats-Rath, General Dumas, ist zum Chef des Generalstabes von der englischen Armee ernannt worden. Künftigen Sonntag reiset er nach dem Orte seiner Bestimmung ab.

In St. Malo werden alle Anstalten zum Empfange des ersten Consuls getroffen. Auch dort werden aus den jungen Leuten Ehrenwachen gebildet. Die dortigen Einwohner hoffen, daß Madame Bonaparte ihren Gemahl begleiten werde.

Gestern ernannte der Erhaltungs-Senat den General von der Cavallerie B. Garnier Laboissière zum Mitgliede des Senats. In dieser

Si-

Sitzung hatte der Vice-Präsident, B. Mourg, den Vorsitz.

Der hiesige Polizey-Präfekt hat eine Verordnung erlassen, um die Verbreitung der Viehseuche zu verhindern.

Der erste Konsul hat dem Bischoff und dem Maire von Lüttich eine goldne Dose mit seinem Bildnisse geschenkt. Seine Gemahlin schenkte der Gattinn des Präfekten einen Schawl von Casimir.

Herr Felici, der zum Minister des Innern der italien. Republik ernannt ist, hat vor einigen Tagen Paris verlassen, und ist nach Mayland abgegangen.

Rußische Gränze, vom 20 Aug. Die Vorstellung, welche ein großer Hof gegen die Okkupation der hannöverschen Lande nach Paris abgeschickt hat, ist nicht von dem erwünschten Erfolge gewesen, indem die schriftl. Antwort ertheilt worden, daß diejenigen Maasregeln, welche der erste Konsul in Ansehung des Kurfürstenthums Hannover getroffen habe, nicht geändert werden können. Indessen fährt gedachter Hof doch noch unablässig fort, sich für dieses Kurfürstenthum zu verwenden und bietet alle ersinnliche Mittel auf, welche vermögend seyn möchten, den Frieden zwischen England und Frankreich herzustellen.

Florenz, vom 22 Aug. In Gefolge verschiedener Konferenzen, welche der franz. Oberbefehlshaber Mürat, während seines hiesigen Aufenthalts, mit der verwittweten Königin Regentin und dem Ministerium gehabt hat, wird den 15. d. von dem Senat und allen Klassen

der

er Staatsbürger, öffentlich und feyerlich dem
ingen Könige, Karl Ludwig, als dermal. Sou-
erain von Hetrurien, gehuldigt werden, zu wel-
er Feyerlichkeit bereits die nöthigen Vorkehrun-
en getroffen werden.

Noch hat man keine nähern und directen Be-
chte über die Nelson'sche Expedition gegen Al-
er, wovon neulich öffentliche Nachrichten aus
vorno sprachen, erhalten; Briefe aus Civita-
ecchia versichern indessen, daß auch dort von
erschiedenen Seiten Nachrichten darüber einge-
ingen seyen.

Paris, vom 1. Sept. Briefen aus St.
ijon zufolge, haben alle Truppen der 88 Mi-
litärabtheilung Befehl bekommen, sich marschfer-
g zu halten. Auch ist verordnet worden, daß
le Artilleripferde, welche nach einem Beschluß
r Regierung, die am meisten in Steuern an-
setzte Landleute erhielten, sogleich wieder zu-
ückgegeben werden.

Der erste Konsul hat viele Generäle höher be-
ördert.

Schreiben aus Hannover, vom 30 Au-
gust. Baldige Befreyung von unserer drückenden
ge ist jetzt der allgemeine Wunsch, und die
inbildungs-Kraft ergreift gern jede Gelegenheit
Vermuthungen und Hofnungen, welche diesem
Wunsche entsprechen. Eine solche Vermuthung
egt mit Zusätzen und Uebertreibungen schnell
n Munde zu Munde; so entstanden und ent-
hn die vielen sich drängenden Gerüchte seit der
nwesenheit der Franzosen.

Neues

Neueste Nachrichten.

Der General Mortier hatte auf den 2. Sept. alle hannöv. Landesdeputirten vor sich beschieden, um ihnen eine Eröffnung von Wichtigkeit zu thun. Das ganze Land war in gespannter Erwartung, was dieß wohl seyn möchte. Die Meynung vieler war, es würde ihnen wohl gesagt werden, daß die Franzosen Hannover räumen und einer andern Macht zur Besetzung überlassen würden. Als es aber zur Eröffnung selbst kam, wurde weiter nichts eröffnet, als neue Geldforderungen. Bey Ostende hat sich eine engliche Flotte gezeigt, und die Stadt zur Uebergabe aufgefordert. Mehrere Einwohner flüchten sich daher, weil sie die engl. Bomben fürchten. Admiral Nelson ist, nachdem er Algier bombardirt hat, in Malta angekommen, und hat vor Algier 3 Fregatten zurückgelassen. Der Irländer Napper, Tandy, dessentwegen vor einiger Zeit die Stadt Hamburg so sehr ins Gedränge kam, ist zu Brüssel verstorben. Die Casseler Post ist in der Nacht vom 21 Aug. zwischen Querfurt u. Artern bestohlen, und ein Faß mit 2200 Geld ausgeleert worden. In Aegypten haben sich die Arnauten mit den Bays vereinigt und sich Unter-ägypten unterworfen. In der Türkey haben 2 franz. Aerzte die Beobachtung gemacht, daß Personen, denen die Kuhpocken eingeimpft worden sind, von der Pest nicht angesteckt werden; Den 25. Aug. hat der junge König von Hetrurien auf dem Throne, neben seiner Frau Mutter, sitzend, von den Deputirten der vornehmsten Städte des Königreichs die Huldigung eingenommen.

Aus einem Schreiben aus London, vom 30sten August. Man weiß jetzt mit Zuverlässigkeit, daß der erste Konsul ganz neuerlich wieder den russischen Hof ersucht hat, einen Frieden mit uns zu vermitteln. Er soll sich dem Verlauten nach, zu Aufopferungen verstanden haben, die unserer Regierung nicht anders als angenehm seyn müssen. Sollten wir dennoch, was aber nicht zu wünschen ist, darauf bestehen den Krieg fortzusetzen, so hat Bonaparte erklärt, ihn ebenfalls, aber mit großer Anstrengung von Macht zu führen.

Aus einem andern Schreiben aus London, vom 30sten August. Unser Staatsrath versammelt sich jetzt oft, um über die Annahme oder Verwerfung der von Rußland gemachten Vorschläge zur Wiederherstellung des Friedens zu conferiren. Die allgemeine Stimmung ist dagegen, doch sagt man, das noch Mittel zur Ausgleichung genug übrig sind. In einigen Tagen soll ein Courier mit dem endlichen Entschlusse des Königs und mit einem Briefe des Monarchen an den russischen Kayser abgehn.

Schreiben aus London vom 30sten August. Gestern erhielten wir Briefe aus Lissabon. Es ist dort ein ernsthafter Tumult unter den Soldaten vorgefallen, welcher vier Tage dauerte. Er entstand zwischen zwey dortliegenden Regimentern und der Polizeywache. Das Volk war auf Seiten der Soldaten, aber endlich wurde die Ruhe hergestellt, besonders durch ein Corps, welches der franz. Emigrant Novion commandirt. Ein Regiment dessen General Don Gomez Freire ist, hat man nach Cascals verwiesen und

der General ist verhaftet worden. Am 3. dieses war alles wieder ruhig, doch hatte die Regierung die Polizeywache und Patrouillen verdoppelt.

Seit einigen Tagen hat man hier das unzuverlässige Gerücht verbreitet, die franz. Regierung habe es zugestanden, ihre Truppen von den Ufern der Elbe und Weser zurückzuziehen, die dagegen durch Preußische Truppen besetzt werden sollten. Man fügt hinzu, es würden nur 10,000 Mann franz. Truppen im Hannöverschen bleiben.

Gestern wurde bey Lord Hawkesbury ein Kabinettsrath gehalten, welcher bis um 3 Uhr dauerte. Man überlegte, wie es heißt, die Depeschen, welche ein spanischer Courier am Sonnabend überbrachte.

Privatbriefe aus Lissabon sagen, daß der spanische Hof eine strenge Neutralität beobachten wolle und sich sehr auf unsre Seite neige.

Unsere Kreuzer fahren fort in Boulogne großen Schaden zu thun.

An den Küsten von Essex, Suffolk, Norfolk und Cambridge sind Reihen von Nachfeuern angebracht, wodurch man nicht nur die Annäherung des Feindes, sondern auch die Gegend, wo er sich befindet erfahren kann.

Der Herzog von York hat alle Regimentsmusik abgeschafft und befohlen, daß sämmtliche Hautboisten das Exercitium lernen sollen.

Aus Dover meldet man, daß die Franzosen keinen Friedensflaggen mit Kriegsgefangenen mehr nach Calais kommen lassen. Gravelingen ist dafür bestimmt.

Zwey

Zwey unserer Fregatten, Aquilon und Santa Margarita, jede von 36 Kanonen, sollen das franz. Linienschiff Bretagne, von 74 Kanonen, den 20sten Julius, als es von St. Domingo kam, angetroffen, es nach einem scharfen Treffen genommen und in Port Royal auf der Insel Jamaica aufgebracht haben.

Der Capitain d'Auvergne, Prinz von Bouillon, welcher ein Hauptkommando bey der geheimen Expedition bekommen wird, erhielt am Sonnabend den Befehl über die Severn, ein Schiff von 44 Kanonen, in Woolwich.

Das Juden-Corps, welches in London errichtet wird, ist schon sehr zahlreich.

Vor einigen Tagen sollen 3 Franzosen in einem offenen Boote aus Dover geflüchtet seyn. Man hat dafür die dortigen Wachen verdoppelt.

Ein Brief aus Paris vom 20sten Aug. sagt: Vorigen Mittwoch wurden hier zwey Banquiers in den Tempel gesetzt, weil sie Wechsel für drey Millionen Livres zum Gebrauch Ludwigs XVIII. ausgestellt hatten.

Aus Lissabon meldet man uns, daß unser Packetboot, King George, nach einem Gefechte von 20 Minuten gekapert und in Vigo aufgebracht wurde. Der Capitain starb an seinen Wunden. In Corunna und Ferrol sind 9 engl. Prisenschiffe aufgebracht worden.

Am Dienstage kam Capitain Deane, führend die Adventure, aus Husum in Harwich an. Unter andern Passagieren, die er mitbrachte, war auch ein angesehener Irländer. Aber der hiesige Agent hatte einige nützliche Nachrichten über

ihn erhalten, ließ ihn gleich festnehmen und nach London in einer Postkutsche bringen, wohin ihn Constables begleiteten. Als die Adventure sich dem Hafen näherte, sah man ihn eine Charte von denselben machen und die Entfernung, Batterien ec. genau bemerken.

Der russische Courier, welcher unlängst hier ankam und nicht nur aus Petersburg, sondern auch vom Grafen von Markoff Depeschen mitbrachte, soll etliche Tage in Paris aufgehalten worden seyn.

Dublin, den [illegible]sten August. Heute bin ich im Stande, Ihnen von einem Ereignisse Nachricht zu ertheilen, von welchem ich hoffe, daß es wichtige Folgen haben wird. Gestern Abend wurde Robert Emmet, Bruder des ehemaligen Rebellen-Direktors, zu Harold's Croß in dem Hause eines gewissen Palmer verhaftet; dieser und sein Nachbar Whyte versteckten beyde den Emmett und sind daher auch beyde gesetzt worden. Emmett nahm zwey Nahmen an, und hieß sich bald Hamton bald Cunningham; dies erregte Verdacht und zog den Arrest nach sich. Der Major Sirr, welcher ihn aufhob, kannte seinen Arrestanten nicht eher, als bis er auf das Schloß gebracht wurde, wo ihn ein Herr von der Universität erkannte. — Unsre Yeomanry verstärkt sich täglich; man rechnet in Dublin 8000 Mann. — Der jetzige heiße Sommer ist eben so günstig für die Erndte gewesen, als für die Disciplinirung unsrer Volontairs und Armee-Leute, die nur vor drey Wochen oder einem Monathe angefangen haben zu exercieren, sind jetzt zum wirklichen Dienste tüchtig, und man nimmt

rcht C c 2 als

en, daß 70, oder Mann in Irland wohl exer-
ciert und abgerichtet sind, die zu Anfang des vo-
rigen Monaths keine Muskete halten konnten.

Nachrichten aus Jamaika vom 4ten Julius
zufolge ist unter den Negern dieser Insel auf
eine wundervolle Art eine Meuterey entdeckt
worden. Ein Sklave wurde eines Vergehens
halber ins Zuchthaus geschickt. Seine Freunde
wußten, daß er zu den Verschwornen gehörte
und da sie fürchteten, daß er etwas entdecken
möchte, schickten sie ihm vergiftetes Essen. Er
genoß davon ohne etwas zu argwöhnen, als aber
das Gift zu wirken anfing, war er über die
Verrätherey seines Freundes entrüstet und entdeck-
te, daß man einen Anschlag gemacht hätte, Kings-
ton zu verbrennen und jeden weißen Einwohner
der Stadt zu ermorden. Hätte ihnen dieß ge-
glückt, so war ihre Absicht, alle Weißen von
der Insel auszurotten. Etliche von den Negern
haben nun schon mit ihrem Leben gebüßt und wir
sind ruhig, doch nicht ohne alle Sorgen. Diese
Vorfälle verbunden mit dem Kriege haben den
Werth der Neger und der Grundstücke herabge-
setzt. Unsere Zeitungen kündigten gestern an,
daß zwey franz. Fregatten voll Truppen genom-
men worden wären. Sie wollten nach Guada-
luppe, wurden aber nach Barbados geführt.
Privatbriefe sprechen von dem vorgeblichen An-
schlage der Negern in Jamaika, als von einer
sehr unbedeutenden Sache.

Die Generale Dessolles und Christophe, wel-
che die Schwarzen in St. Domingo kommandi-
ren, schickten im Julius eine Friedensflagge zu
einem unserer Kreuzer in der Bucht von Leogane

und

und thaten dem Oberbefehlshaber in Jemelts den Vorschlag, daß sie mit ihm gemeine Sache wider die Franzosen machen wollten, und ersuchten ihn um Zufuhr von Munition 2c. Die Erneuerung des Krieges zwischen Frankreich und England hatte den Schwarzen neues Zutrauen eingeflößt, die am 11. Julius ihre zerstörenden Einfälle bis vor die Thore der Capstadt gemacht hatten.

Schreiben aus Hannover, vom 6ten Sept. Die Landstände haben sich in mehreren Sitzungen, über die franz. Foderungen und Herbeyschaffung der zu den eignen Bedürfnissen des Landes nöthigen Gelder, berathschlaget, und diesen Morgen das Ultimatum ihrer Geschäfte dem General Mortier übergeben.

Nunmehro sind die Amtsberichte über die in den verschiedenen Aemtern und Gerichten sich aufhaltenden hannövrschen Officiers, Unterofficiers und Soldaten vollständig eingegangen. Nach denselben besteht die Stärke der hannöv. Armee aus 14,537 Mann, wovon 3613 Mann den Abschied verlangt haben. Rechnet man diejenigen Mannschaften hinzu, die sich jetzt außer Landes befinden, so war das Corps beym Schluß der Lauenburger Convention ohngefähr über 15,000 Mann stark.

Heute Morgen ist abermahls ein Transport von 20 Wagen mit Armaturstücken nach Frankreich abgegangen.

Madam Mortier wird hier in einigen Tagen erwartet.

Vermischte Nachrichten. Die hannöverschen Stände haben in Cassel eine Anleihe

von

...n 15 Million eröffnet, die der Churfürst ge...
...t wird, sobald er eine von Frankreich garan...
...te Sicherheit erlangt hat. Der König von
...ngland, als Churfürst von Hannover, hat sei...
... Einwilligung zu dieser Anleihe, so wie ehe...
...ahls seine Ratification der Konvention von Suh...
...igen, völlig abgeschlagen. Das Geschäft soll
... Paris abgeschlossen werden.

Hanover, vom 6. Sept. Der Obergeneral ...ortier hat, wie es heißt, den Antrag gemacht, daß ... verschiedenen Punkten des Elb- und Weser-Ufers ...ste Werke angelegt werden müßten. Die han...oversche Beamten wären daher anzuweisen, den ... dieser Hinsicht beorderten franz. Ingenieurs ...fficiers allen erforderlichen Vorschub zu leisten. ...on Seiten der Landstände sollen inzwischen deß...alb Gegenvorstellungen gemacht seyn. Uebri...ns glaubt man, daß der Bewegungsgrund zu ...eser Maaßregel in der Erwartung der Möglich...it einer Landung der Engländer liege.

Berlin vom 8. Sept. So eben läuft ein ...chreiben von unserm berühmten reisenden Lands...ann, dem Hrn. v. Humboldt, aus der Stadt ...exico in Neu-Spanien vom 29sten April ...303. datirt ein. Es enthält unter andern die ...achricht, daß er seine Rückreise bis zum April ...er May 1804. aufgeschoben hat. Er war ...illens, im Herbst dieses Jahrs nach Europa ...zureisen, aber das zu Vera Cruz und Havanna ...rrschende schwarze Erbrechen und die Herbststür...e zwingen ihn, seinen Vorsatz aufzugeben, und ...t um die genannte Zeit zurückzukehren.

Neueste Nachrichten.

Die Nachricht, daß Nelson Algier bombardiert habe, hat sich noch nicht bestätiget. Der erste Konsul hat vom Könige in Spanien Kriegsschiffe und Mannschaft verlangt, und, da dazu keine Anstalten gemacht werden: so soll der General Augereau mit 40000 Mann durch Spanien nach Portugall gehen. Der König in Portugall hat deßwegen sogleich einen Courier nach Petersburg geschickt. D. 27. Aug. brach zu London in dem Theater des Hrn. Astley Feuer aus. Hr. Astley war mit seiner Frau aufs Land gereist. Als er zurückkam, sah er sein ganzes Vermögen in Asche verwandelt. Auch seine sechzigjährige Schwiegermutter war in den Flammen umgekommen. Das Feuer griff weiter um sich, und legte zwey Straßen in die Asche. Aus Vlißingen hat sich der vierte Theil der Einwohner geflüchtet, weil sie besorgen, daß diese Stadt von den Engländern möchte bombardiert werden. Die Flotte ders. zeigt sich unter d. Anführung des Hrn. Sidney Smith bald vor Ostende, bald vor Vließingen, und erregt, durch ihre Gegenwart allenthalben Furcht. Der General der franz. Artillerie Dulauloy ist nach Wesel gegangen, um mit den preuß. Behörden wegen des Durchzugs von 600 Wagen, die, mit Beute beladen, aus dem hannöv. nach Frankreich gehen sollen, zu unterhandeln. In Erfurt ist das Stift zum heil. Severus aufgehoben worden.

München, vom 19. Sept. Eine kurfürstl. Verordnung vom 1. d. enthält folgendes: „Es ist von mehreren Orten bey unterzeichneter kurfürstl. Stelle die Anzeige gemacht worden, daß sich in vielen, vorzüglich in den betitelten Wallfahrtskirchen die Gewohnheit vorfinde, vermöge welcher verschiedene sich angegeben haben sollende Wundergeschichten von öffentlichen Kirchenkanzeln abgelesen werden. Da nun derley Geschichten weder von der geistlichen noch weltlichen Obrigkeit untersucht werden, auf der Aussage einzelner, insgemein wenig unterrichteter Personen beruhen, und dem Irr- und Aberglauben Thor und Angel öffnen, so ergeht hiermit die höchste landesherrliche Verordnung, daß in Zukunft das Verkünden solcher Wundergeschichten bey schwerer Ahndung gänzlich unterbleiben soll. Die landgerichtischen, ständischen und magistratischen Obrigkeiten haben die in ihren Bezirken befindliche Geistlichkeit hiervon in Kenntniß zu setzen, und auf den Vollzug dieser höchsten Verordnung genau zu halten.“

Wien, vom 10. Sept. Man erwartet in kurzem auch ein Patent wegen Erhöhung des Briefporto's von 6 auf 8 und von 12 auf 16 kr. für das Inland in jenem, für das Ausland in diesem Betrag, überdieß soll bey dem Gewichte der Briefe ohne Unterschied Loth für Loth bezahlt werden. Gegen die Agioteurs mit Gold- und Silbermünzen sollen noch weit strengere Strafen verhängt werden. Auf die ausländischen Weine soll, wie es heißt, der Einfuhrzoll, der bisher 60 pCt. betrug, auf 100 pCt. erhöhet werden.

Ihre Majestät die Kaiserin Königin sollen beschlossen haben) während der ganzen Dauer des Hauptlagers täglich 150 Officiere zur Tafel zu ziehen; auch sollen, dem Vernehmen nach, beyde kaiserl. königl. Majestäten willens seyn, am Ende des Lagers dem gesammten Officierkorps eine Gratis-Gage, der Mannschaft vom Feldwebel an abwärts aber eine halbmonathliche Löhnung aus ihrer Chatoulle auszahlen zu lassen.

Strasburg vom 15. Sept. Die freye Einfuhr des zur Fabrizierung der Nadeln nöthigen Eisendraths kann nur durch das Zollbüreau von Cöln geschehen. In allen andern Büreaux bleibt sie den alten Abgaben unterworfen.

Den 23. Fructidor begab sich die 4te Linien-Halbbrigade, welche in Nancy lag, auf den Marsch nach den Küsten zu. Das erste Bataillon des Artillerie-Trains von Strasburg, etwa 370 Mann stark, wurde am 29 zu Nancy erwartet. Zu Void, über Toul, sollte es neue Verhaltungsbefehle erhalten.

Butzbach, vom 12. Sept. In unserer Nachbarschaft hat sich ein grosses Unglück zugetragen. Der größte Theil von Obermerle, welches zu dem Amt Rockenburg gehört, ist niedergebrannt. Die nähern Umstände können noch nicht angegeben werden.

Haag, vom 8. Sept. Man hat Nachrichten aus Kurakao vom 25 Juni, welche melden, daß der dortige Gouverneur, gleich nach erhaltener Nachricht über die Kriegserklärung, eine engl. Fregatte, die sich unter den Kanonen des Forts befand, hat arretiren lassen. Zugleich nahm

nahm man ein kleineres engl. Kriegsschiff weg, welches sich mit einer Priese daselbst befand.

Zu Zeeland fangen bösartige Fieber an sich häufiger als im verwichenen Jahre zu zeigen. Mehrere daselbst kantonirende Militairs sind deshalb zu ihrer Heilung in die Spitäler von Bergen-op-Zoom und Breda gebracht worden.

Gestern Abends kam der Obrist Raynaud, Adjutant von der Konsulargarde hier an. Er hat einen besondern Auftrag vom Oberkonsul, um die Maasregeln zu beschleunigen, welche allen Handel mit England und die Ausfuhr der Lebensmittel verhindern sollen. Indessen hatte bisher der franz. Gesandte Herr von Semonville, in Gemeinschaft mit unserm Staatsbewind dafür gesorgt, so viel als möglich allen Handel mit England zu verhindern, welcher bisher von Amsterdam aus und von einigen Kontrebandeurs an die nordholländ. Küste geschah.

Brüssel, vom 15. Sept. Die große Besorgniß, die zu Ostende wegen eines Bombardements der Engländer herrschte, ist nun verschwunden. Der Feind hat bloß den Hafen von Ostende aufgenommen; die meisten Einwohner, die sich geflüchtet hatten, sind dahin zurückgekehrt. Die Engländer haben jetzt die Flämische Küste, bis auf 7 Kriegsschiffe, die daselbst kreuzen, verlassen.

Ein großes Corps der Consulargarde wird in kurzem zu Ostende, Brügge und Gent erwartet. Der erste Konsul wird bey seiner Ankunft in Belgien von einem großen Generalstaab begleitet werden. Viele glauben noch immer, daß er selbst

den

den Oberbefehl über die Armee von England übernehmen werde.

Zu Antwerpen sind viele Ingenieur-Officiers und 4000 Arbeitsleute angekommen, um den Hafen zu repariren und neue Werke anzulegen.

Vor dem 23. Sept. müssen 60000 Neu-Conscribirte bey der Armee seyn.

Schreiben aus Paris, vom 9. Sept.

Der erste Konsul war am Montag Mittag von seiner kleinen Reise schon wieder in St. Cloud zurück.

Der Minister der auswärtigen Verhältnisse fährt jeden Mittag um 2 Uhr nach St. Cloud, und arbeitet mit dem ersten Konsul im Kabinet.

Gestern früh hat der erste Konsul abermals Revue über die Truppen der ersten militairischen Division gehalten, und sie die großen Manövres machen lassen. Sie haben die ganze Feldrüstung bereits erhalten. Diese Gelegenheit den ersten Konsul zu sehen, wollen die hiesigen Fremden gewöhnlich benutzen, die Meisten von ihnen kommen aber zu spät, da um 7 Uhr des Morgens die Musterung vorbey und Bonaparte gewöhnlich der erste auf dem Exercierplatze ist.

Man sagt daß nach einem neuen Projekte der militairischen Organisation, die Halbbrigaden wieder den Nahmen Regimenter erhalten und die Chefs derselben den Titel Obristen und Obrist-Lieutenants bekommen sollen.

Bey der großen Promotion von Generälen, welche der erste Konsul neulich gemacht hat, soll General Duroc zum General-Lieutenant des ersten Konsuls bey der Expedition gegen England ernannt worden seyn.

Der

Der Principal-Commissair der Marine zu Bordeaux hat der dortigen Commerzkammer angezeigt, und auf der Börse anschlagen lassen, daß alle Kaperausrüstungen eingestellt werden sollen. (Die Regierung, glaubt man, will alle Schiffe zur großen Expedition gebrauchen.)

Der glückliche Capitain des Kapers Bellona, B. Perroud, ist, nachdem er den engl. Ostindienfahrer aufgebracht hat, in Bordeaux angekommen. Er kann die Tapferkeit seiner Equipage nicht genug rühmen.

Aus Vigo in Spanien wird unterm 15. August gemeldet: In unserm Hafen sind drey engl. Schiffe, welcher ein franz. Kaper von 14 Kanonen genommen hat, glücklich eigelaufen. Unter diesen drey Priesen befindet sich eine Korvette von 20 Kanonen von großem Calibre, mit einer reichen Ladung. Sie kam von Lissabon und ging nach London. Das Gefecht zwischen ihr und dem Kaper war äußerst lebhaft, denn dieser hatte nur Kanonen von kleinem Calibre; es dauerte 1 und eine halbe Stunden. Da das stärkere feindliche Feuer des Feindes dem Franzosen ungelegen war, so beschloß er zu entern. Die Enterhaken wurden ausgeworfen, und die Corvette war in einem Augenblicke genommen. Der Werth dieser Prise wird zu zwey Millionen Franken gerechnet.

Schreiben aus London, vom 6 Sept. Die Hofzeitung dieses Abends enthält folgendes;

Downingstreet, den 6ten September.

Se. Majestät haben geruhet, durch Lord Hawkesbury dero erstem Staatssekretair für auswärtige Angelegenheiten d. Ministern der neutralen Mächte, die

an

an dero Hof sich aufhalten, anzeigen zu lassen, daß Se. Majestät zur Vertheidigung seines Reichs und zum Schutz seiner Unterthanen, für gut gehalten hat, die wirksamsten Maßregeln zur Sperrung des Hafen-Eingangs von Havre de Grace und den andern Häfen der Seine zu nehmen; und daß von jetzt an alle Maßregeln, welche das Völkerrecht und die respectiven Tractaten zwischen Sr. Majestät und den verschiedenen neutralen Mächten billigen, in Hinsicht aller Schiffe, welche die besagte Sperrung zu verletzen suchen möchten, ergriffen und ausgeführt werden sollen.

In der Hofzeitung vom Sonnabend steht die neulich erwähnte Proklamation, daß alle Ausländer, welche Unterthanen der franz. Republik oder anderer Oerter sind, die entweder Frankreich gehören, unter der Oberherrschaft desselben stehen, oder mit Großbrittannien in Krieg verwickelt sind, und in Großbrittannien seit dem 1sten October 1801 und an oder vor dem 31sten August 1803 angekommen sind, Großbrittannien verlassen sollen. Die welche sich in London und Westminster aufhalten, müssen vor dem 15. Sept. abreisen; die welche in andern Theilen von Großbrittannien wohnen, vor dem 20sten September. Sie müssen nach Gravesend gehen, wo Schiffe für sie fertig liegen. — Man billiget diese Maßregel allgemein.

Die franz. Inseln St. Pierre und Miquelon sind von uns erobert worden. Man kaperte zugleicher Zeit 7 Kauffahrer, von welchen zwey mit Fischen und Thran für Frankreich befrachtet

war

aren." Diese Expedition bestand aus den Einwohnern von Neufundland.

In den Dünen versammlen sich mehrere Truppenschiffe, welche für eine geheime Expedition bestimmt seyn sollen.

Die Franzosen bauen immerfort neue Hafendämme, bey Boulogne und Portell und errichten viele Batterien; aber die Escadre unter Capitain Owen thut ihnen vielen Abbruch. In der Nacht vom 18. August ruderten etliche Bote ans Ufer und zerstörten die Rammen und brachten die Baken von der Hafenmünde mit.

Der General Dumourier hält sich größtentheils bey den franz. Prinzen in Loinckenhain auf.

Die Prozesse der Rebellen haben in Dublin ihren Anfang genommen. Kearney, einer der Rädelsführer ist zum Tode verurtheilt und hingerichtet worden. Roche und Kerwan sind ebenfalls verurtheilt.

Vorigen Mittwoch wurden 32 Rebellen nach Dublin gebracht.

Letzten Dienstag spielten einige Kinder am Strande zwischen Irish-Town und Sandymount bey Dublin, und fanden, als sie den Sand aufscharrten, eine Niederlage von 150 Piken.

Der Active von 38 Kanonen hat nach einem harten Gefechte eine franz. Fregatte und eine Corvette genommen, und in Malta aufgebracht. Vermuthlich ist dieß das Treffen, welches in einigen Briefen aus Livorno erwähnt wurde.

Neues

Neueste Nachrichten.

Die Pforte hat die unangenehme Nachricht erhalten, daß Aegypten für sie so gut als verlohren seyn. Die Arnauten, in Verbindung mit den Beys und Mammeluken, haben sich der Hauptstadt, Cairo, bemächtigt, und den dort liegenden Pasche geschlagen. Abdul Wechab, der Mecca und Medina erobert hat, zieht sich nun gegen Damascus zu. Auch die türkischen Gränzen gegen Ungarn zu werden durch Räuber und Mörder so beunruhigt, daß die dortige Landstraße nicht mehr bereiset werden kann. Die Franzosen beschäftigen sich jetzt sehr mit Verbesserung ihrer Häfen. Bey Cherburg legen sie einen Damm 1900 Klafter lang an, hinter welchen 50 Linienschiffe sicher liegen können. In der Mitte soll ein Theil 30 Schuh höher aufgeführt werden, um darauf 30 Kanonen und 12 Mörser zu pflanzen. Diese Arbeit wird noch 14 Millionen kosten. Den Hafen von Boulogne zu reinigen, zu vergrößern und zu befestigen sind 2800 Mann beschäftigt. Noch immer ziehen franz. Recruten durch Zwoll ins Hannöversche. Die Mutter des Russischen Kaysers kam unlängst, ganz unerwartet, Abends 10 Uhr ins Findelhaus zu Petersburg, untersuchte die Güte und Reinlichkeit der Matratzen, Bettücher u. Decken, wickelte selbst einige Säuglinge auf, und ließ andere besichtigen. Vor Cronstadt verunglückte ein Lübecksches Schiff, auf welchem sich unter andern ein Mädchen befand, die sich umgekleidet hatte, um ihren Bräutigam im Hafen zu empfangen. Als sie Cronstadt erblickte, war sie vor Freuden ausser sich — da schlug das Schiff und sie fand ihr Grab im Meere.

Niederelbe, vom 26. Sept. Wie traurig es in Holland aussieht, davon kann man sich kaum einen richtigen Begriff machen. Ueberall wandern die Unglücklichen, zu Grunde gerichteten Einwohner aus, und suchen ein ruhiges Plätzchen, um ihr eigenes, und das Unglück ihres Vaterlandes zu beweinen, und von den wenigen aus dem Schiffbruche geretteten Trümmern ihres im Schweiß erworbenen Vermögens, ihr Leben zu fristen. Alle Orte am Rheine und Niedersachsen sind voll von diesen Flüchtlingen. Aus Vlissingen ist der vierte Theil der Einwohner ausgewandert. Ueberall findet man leere und verlassene Häuser, die zum Verkaufe angeboten, von Niemand aber gekauft werden. Die Stadt Rotterdam hat eine gezwungene Anleihe zu 3 Procent eröffnet, der Himmel weiß, wenn sie wieder bezahlt werden wird. Sollte das Unternehmen der Franzosen gegen England mißglücken, so ist es ganz um Holland geschehen, und es hat keine andere Wahl, als Frankreich zu bitten, es unter die Zahl der franz. Departements aufzunehmen. Die Municipalitäten mehrerer Städte haben um ihren Abschied gebeten, weil sie das Elend nicht mehr mit ansehen können, es ist ihnen aber abgeschlagen worden. Der wenige noch bestehende Handel wird ganz unter amerikanischer Flagge getrieben. Die vielen von den Engländern genommenen Schiffe sind nun, nach dem Ausspruche des englischen Admiralitätsgerichts, auch als gute Prisen erklärt. Zu den unerschwinglichen Kosten, welche die kriegerischen Verhältnisse machen, trägt die Erbauung der vielen platten Fahrzeuge sehr viel bey, denn nicht bloß

[illegible] Fahrzeuge müssen viele erbaut werden, sondern auch die Städte an den Flüssen und Kanälen müssen sich ausschließlich damit beschäftigen, und man erwartet nur die Anschwellung dieser Gewässer durch Regen, um die vielen, bereits fertigen Fahrzeuge hinaus in die See zu schaffen. Auf der Insel Walchern, so wie auf ganz Seeland, wimmelt es von Truppen; auch der batav. Feldartillerietrain, der auf der Seelischen Haide stand, ist auf der Insel Walchern angekommen. Auch hat wirklich die große engl. Flotte, die sich vor Ostende zeigte, einen Angriff auf die Batterien, welche in der Gegend von Vließingen errichtet sind, versucht, der aber von keiner Bedeutung war.

Vom Niederrhein, vom 23. Sept. Die Besatzungen von Aachen, Bonn, Crefeld, Jülich, Menk, Köln rc. sind sämmtlich an die belgischen oder batavischen Küsten abmarschiert. Man erwartet dagegen in dortiger Gegend einen Theil der, in Westphalen und Niedersachsen befindlichen Armee. Die Reserve-Armee, welche bisher im Osnabrückschen concentrirt war, hat Westphalen verlassen, um zur Armee von England zu stoßen. Der Staatsrath und Generallieut. Dessolles bereitet sich zu seiner Abreise. Es heißt er werde die ital. Armee kommandiren, und General Mürat den ersten Konsul bey der Expedition von England begleiten.

Haag, vom 19. Sept. Vor 3 Tagen sind zu Rotterdam abermahls 11 platte Fahrzeuge vom Stapel gelaufen.

Das Fiber in Seeland macht noch starke Verheerungen, besonders unterm Militair.

Der General Victor, welcher sehr krank war, ist wieder besser.

Schreiben aus Hannover, vom 20sten Sept. Die Fortificationsarbeiten zu Hameln werden seit 8 Tagen mit großer Thätigkeit fortgesetzt. Die nahe bey und um die Stadt stehenden Bäume werden gefällt und selbst verschiedene benachbarte Gärten mit in die Befestigungswerke gezogen; die von der Hinterseite des Forts zu denselben führenden Wege, werden durch Verhacke ungangbar gemacht, und aus den Stadtforsten an 17,000 Stück Pallisaden geliefert.

Am 17ten dieses ist der franz. General-Inspekteur Rizaud unter militairischer Bedeckung hier angekommen, und hat gestern die hier versammelten Truppen vor der Stadt gemustert.

Vor ohngefähr 8 Tagen sind einige 90 Stück Pferde aus dem königlichen Marstall nach England transportirt. Der Oberbereiter Quentin und Bereiter Detmerin, haben dieselben dahin überbracht.

Am 14ten dieses haben mehrere Beamten aus dem Fürstenthume Calenberg in dem Städtchen Wunstorf eine Zusammenkunft gehalten, um über die Art zu conferiren, die den Landleuten für die Folge aufgegebenen Natural-Lieferungen, am leichtesten zu bewerkstelligen.

Kurz nach Michaelis wird eine franz. Schauspielergesellschaft von Brüssell hierher kommen, und unter der Regie des Herrn Garnier, nebst der deutschen Gesellschaft abwechselnd spielen. Der Vice-Oberstallmeister von dem Bussche, der mit Herrn Garnier dieserhalb bereits die nöthigen Einrichtungen verabredet haben soll, bleibt Chef

 der

der Direktion, der zeitherige Registrator Reinhardt; geht aber in der Mitte künftiges Monats nach Berlin.

Dieser Tage ist der hiesige Senior des Ministerii und erste Prediger an der Kreuzkirche, Gerhard Philipp Scholvin, im 81sten Jahre seines Alters und im 43sten seiner Amtsführung, hauptsächlich an den Folgen eines vor kurzem gethanen üblen Falles, mit Tode abgegangen, und hat ein bloß im Amte erworbenes ansehnliches Vermögen hinterlassen. Bemerkenswerth ist es, daß er seinen langjähren Dienst ununterbrochen selbst versehen und nicht ein einzigesmahl ihn für sich hat verrichten lassen.

Schreiben aus Paris, vom 14. Sept. Es scheint mehr, als je, daß der Augenblick nicht ferne sey, wo unsere Regierung einen Angriff gegen England versuchen will.

Der General Soult soll das Lager von St. Omer en Chef kommandieren, welches aus drey Divisionen, unter den Befehlen der Generäle St. Hilaire, Dufour und Loison bestehen wird. General Andreossy ist Chef des Generalstaabes dieser Armee.

Der Kriegsminister, Gen. Berthier, ist zum Generalmajor der Armee von England ernannt worden. Der Staatsrath Dejean, Minister Direktor des Kriegs-Departements, soll inzwischen das Portfeuille haben.

Es geht hier das unverbürgte Gerücht, daß die Engländer die portugiesischen Häfen und Festungen besetzt haben.

Man beschäftigt sich jetzt mit der Ernennung des

er Schatzmeister für jede Cohorte der Ehren-
legion. Diese Beamte müssen Bürgschaft stellen.

Man wundert sich hier sehr, daß sich General
Rochambeau auf St. Domingo so lange halten
kann. Der Zustand dieser Colonie ist, dem ein-
stimmigen Zeugnisse aller zufolge, die daher kom-
men, sehr traurig. Die Ruhe des ehemahligen
panischen Antheils ist noch nie unterbrochen wor-
den. Man verdankt dieß dem Umstande, daß,
dem äußern Scheine nach, dieser Theil der Co-
lonie wieder von spanischen Agenten regiert wird.

London, d. 21 Sept. (Ueber Holland.) Brie-
fen aus Portugall zufolge war man daselbst we-
gen eines Angriffs der Franzosen in Sorgen.
Man war sehr damit beschäfftigt, Soldaten zu
werben und in aller Eil Schiffe auszurüsten;
auch war am 9ten August an alle Kirchen der
Befehl geschickt worden, kein Brautpaar wo der
Bräutigam nicht wenigstens 45 Jahr alt sey,
einzusegnen.

Vorgestern ging ein Gerücht, daß der Prinz
von Brasilien beschlossen habe, Lissabon zu ver-
lassen, und den Sitz der portugiesischen Regie-
rung nach Brasilien zu verlegen. Mehreren
Glauben verdient es, daß die 4 Regimenter,
welche am Montag und Dienstag hier eingeschifft
worden, nach Lissabon und zur Unterstützung
Portugalls bestimmt sind.

Briefen aus Dublin vom 6ten d. zufolge wa-
ren bereits verschiedene Rebellen aufgehangen,
welches Schicksal noch mehreren andern bevor-
stand, mit deren Verhör die Gerichte eifrigst
beschäfftigt waren.

Das

Das Proviant-Amt hat Befehl erhalten, Vorräthe von Lebensmitteln für 100,000 Mann gegen den ersten Januar bereit zu halten.

Der spanische Courier, der unlängst mit Depeschen des Madridter Hofs hier angekommen war, ist seit den 4ten d. mit dem Ultimatum unserer Regierung wieder dahin zurückgegangen.

Folgendes ist ein Auszug eines Schreibens von einem Officier am Bord des Schiffes Tonnant, commandirt vom Capitain Sir Edward Pellew, vor Ferrol, vom 14ten August: „Da das Schiff der Prinz von Wallis, von hier abgeht, so ergreife ich diese Gelegenheit, Ihnen von unserm unglücklichen Kreuzzuge einige Nachrichten zu geben. In den letzten Tagen des Junius blokirten wir b. Ferrol vier holländische Linienschiffe, welche uns aber in einer dunkelen stürmischen Nacht entwischten. Wir haben sie bis nach der Insel Madera verfolgt. Unterdessen sind 4 franz. Linienschiffe in Ferrol eingelaufen, und wir kreuzen nun vor diesem Hafen, damit sie nicht wieder auslaufen und sich mit ihrer großen Flotte vereinigen können. Vor einigen Tagen schickten wir ein Boot ans Land, um verschiedene Lebensmittel zu kaufen, der Gouverneur weigerte sich anfangs, unsere Leute ans Land zu lassen, und als er es endlich erlaubte, waren die Spanier schuld, daß wir nur wenige Schafe und etwas frisches Gemüse erhalten konnten. Wir sehen täglich spanische Schiffe mit Gold und Silber vor uns vorbeyfahren, unter andern ein Schiff von 74 Kanonen, welches 7 Millionen Dollars am Bord gehabt haben soll."

Die

Den letzten und glaubwürdigsten Nachrichten von St. Domingo zufolge ist der Zustand dieser Insel sehr beklagenswürdig. Man muß sich nur erinnern, daß die ganze franz. Macht in dieser Kolonie, nachdem General Rochambeau eine Verstärkung von 5000 Mann erhalten, und sein Hauptquartier nach dem Cap verlegt hatte, am 22sten Junius nur aus 12000 Mann bestand, welche für keine 2 Monate mit Lebensmittel versehen waren, und weder zu Lande noch zur See Unterstützung erhalten können, da sie von der Landseite von den Schwarzen eingeschlossen, und zur See von unserer Flotte so eng blokirt werden, daß selbst kein Boot auslaufen kann.

Die Lebensmittel sind gegenwärtig hier sehr theuer. Aus einer Angabe des Brodpreises seit dem Jahre 1735 in unseren Zeitungen erhellet, daß das, was damahls 5 und eine halbe Pence kostete, jetzt mit 13 Pence bezahlt werden muß; ein Preis, der alle Jahre hindurch nicht statt gehabt hat.

München, vom 21. Sept. Se. kurfürstl. Durchlaucht haben wahrgenommen, daß seit der Abtretung der Rheinpfalz, die Kurwürde unter verschiedenen Nahmen benennt worden ist. Damit nun hierüber in Zukunft eine den staatsrechtlichen Verhältnissen des durchlauchtigsten Hauses angemessene Gleichförmigkeit beobachtet werde, so wird hiemit verordnet, daß die seit dem Teschner Frieden eingeführte Benennung „Pfalzbaiern", so wie solche auch i. d. Proklamation der vermittelnden Mächte, in dem v. Kayser u. Reich ratificirten Deputationshauptschluß, u. i. d. neuesten Reichsacten aufgenommen worden ist, beybehalten werde.

Neue

Neueste Nachricht.

Die Großfürstin Helena Pawlowna Gemahlin des Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin ist d. 24. Sept. in einem Alter von 19 Jahren mit Tode abgegangen. Sie wurde am 3. März 1799 vermählt. Eine franz. Flottille von 2 Schiffen mit 50 Kanonen nebst einer Menge Schaluppen und Kanonierböten hat den Versuch mit Auslaufen gemacht. Sie ging vor der Insel Jersey vorbey. Sir James Saumarez bemerkte und verfolgte sie, bohrte mehrere Kanonierböte in den Grund, bombardierte Granville, vernichtete die Kasernen, legte einen Theil der Stadt in Schutt, und nahm dann die kleinen Inseln la Conchee in Besitz. Die Franzosen haben mit 4000 Mann das Vorgebirge der guten Hofnung besetzt. In Irland ist der Rebellengeneral Russel, auf dessen Kopf man 500 Pf. Sterlings gesetzt hatte, ergriffen worden. Ein anderer Rebell schoß sich, ehe er ins Verhör geführt wurde, eine Kugel durch den Kopf. In England macht man die stärksten Zurüstungen, um die Franzosen, wenn sie landen sollten, zu empfangen, rüstet sich auch zugleich zu einer Landung in Frankreich; auch ist eine Expedition gegen Martinique abgesegelt. In Demerara wüthet das gelbe Fieber wieder fürchterlich. Ein franz. Linienschiff ist vom Admiral Duckworth genommen worden.

Paris, vom 27. Sept. Der erste Konsul noch hier, und präsidirte gestern im Staatsthe. — Man erwartet in den ersten Tagen Bekanntmachung der Liste aller Mitglieder Ehrenlegion, und ihrer Unterscheidungszeichen. Vorläufig will man wissen, daß 4 Klassen derselben seyn werden. Die erste wird wie es itzt, ein blaues Band über die Schulter und den Stern auf der Brust tragen; die zweyte Stern allein; die 3te ein hängendes Kreuz, 4te ein in den Rock gesticktes Kreuz von Seide. Der erste Konsul hat für das Scheldepart. 3 Consistorialkirchen für die dort wohnenden Reformirten genehmigt, deren Anzahl 7336 Seelen ausmacht. Nach einem Beschluß vom 21sten, soll vom 1. Vendem. d. J. an die Mobiliarsteuer der Stadt Paris aufhören.

Vorgestern, nach der großen Parade und der diplomatischen Audienz, wurde in dem Regierungspallast an einer Tafel von 300 Gedecken gespeißt; Abends war Cercle.

Am republikanischen Neujahrstage erschien der erste Konsul des Abends, während des Koncerts, auf dem Balkon des mittlern Pavillons der Thuillerien. Als er, nach Beendigung des Koncerts sich entfernte, folgte ihm allgemeines Zujauchzen des zahlreich versammelten Publikums.

London, vom 10. September. Die erste Einschiffung der Ausländer hat am letzten Freytag zu Gravesend Statt gehabt. Die Zahl der Eingeschifften betrug ohngefähr 100 Personen. Einige Ausländer wählten eine Passage auf neutralen Schiffen für eigene Bezahlung. Die Einschiffung geschah in völliger Ordnung unter

engl. Truppen sind bereits in dessen Hauptstadt eingerückt. Eine außerordentliche Zeitung der Regierung von Ceylon vom 23. Febr. enthält eine Depesche des Generalmajors Macdowall, Commandeur en Chef der Truppen auf Ceylon, an den Gouverneur auf Ceylon, Herrn North, worin er meldet, daß der Vortrab seiner Truppen am 19. Febr. die wichtigen Posten von Galle Gederah und Gingganmme genommen habe. Der Feind ließ 3 Kanonen im Stich und leistete wenigen Widerstand. Englischer Seits wurden nur 2 Mann verwundet. Am 20. giengen darauf die Engländer über den Candy Fluß. Der Feind auf dem äußern Ufer ward durch Feuer von 2 Mörsern und einem Sechspfünder vertrieben.

Eine außerordentliche Gazette von Madras vom 7ten März enthält dann folgendes:

„Es ist schon die Nachricht eingegangen, daß die Detaschements unserer Armee auf Ceylon am 21sten des Morgens sich vereinigt haben. Der König von Candy und der erste Adigar haben die Hauptstadt verlassen und sind in die Provinz Ouva geflüchtet, nachdem sie den Pallast und mehrere Tempel angezündet hatten. General Macdowall hat ein Piket zum Pallast detaschirt, und mit Beystand der brittischen Soldaten das Feuer gelöscht, obgleich das Gebäude völlig niedergebrannt ist.“

Neu Orleans, vom 14. August. Die Nachricht, daß Luisiana von Frankreich an Amerika abgetreten worden, hat hier und im ganzen Lande große Freunde erweckt. Wir hoffen nun, daß unsere Stadt so wie Philadelphia, Boston,

New

work ꝛc. sich bald zu einem wichtigen Han-
splatz erheben werden. Unser Hafen wird
n allen Nationen frey stehen, so auch der
uß Mißisippi. Die bisherigen Handelsein-
ränkungen fallen nun weg, und die Verände-
ng, daß wir aus spanischen Unterthanen repub-
ikanische Amerikaner werden, hat schon einen so
oßen Einfluß, daß der Werth der Ländereyen
d der Colonialwaaren bey uns sehr im Preise
stiegen ist, während der Preis der Lebensmit-
abgenommen hat.

Hier an den Ufern des Mißisippi haben wir
n auch eine Zeitung erhalten, die erste, die
hiesiger Weltgegend erschienen ist. Gestern
thielt sie unter andern folgendes: „Sobald
folge der Constitution, die Einwohner Louisia-
's in die Confederation aufgenommen werden
nnen, so werden 2 Personen, jede von 30
hren, die wenigstens 1000 Piaster jährlicher
evenuen haben, zu Mitgliedern des Senats,
nd 6 Deputirte zu der Kammer der Repräsen-
nten erwählt werden. Dieses wird die Anzahl
nserer Mitglieder zu dem Amerikanischen gesetz-
ebenden Corps seyn. Die Regierung der verei-
igten Staaten wird unsern Gouverneur ernen-
en; und zwar für dießmahl allein. Nach seiner
Installirung wird er mit dem Senat die Richter,
ie Magistrats-Personen und die Obersten der
Miliz bestimmen. Der Congreß will an der
Mündung des Mißisippi zwey furchtbare Batte-
ien und einen Leuchtthurm errichten. Für die
Ausfuhr soll keine Abgabe mehr seyn, und die
Einfuhr-Abgaben sollen, so wie im übrigen
Nordamerika bestimmt werden. Auch für Louis-

siana

stana fängt jetzt eine neue Epoche des Flors an. Unser Land wird künftig den 18ten Staat der vereinigten nordamerikanischen Provinzen ausmachen.

Paris, vom 29. Sept. Das officielle Blatt enthält heute einen Bericht des Kriegsministers an die Regierung vom 28. d., 119 franz. Fahnen, und 16 Standarten betreffend, welche man in dem Zeughause von Hannover gefunden, und die der Oberbefehlshaber Mortier nach Paris geschickt hat. Der Minister trägt darauf an, die Fahnen in dem Tempel der Invaliden aufzuhängen, mit einer aus Horaz entlehnten Inschrift.

Die Pyrenäenarmee, die bis jetzt nur ohngefähr 15000 Mann stark war, soll wie es heißt, unverzüglich auf 60000 M. gebracht werden.

Neapel, vom 1. Sept. Die Flotte des Adm. Nelson, ist noch in den sizilianischen Gewässern konzentrirt, und hat vor 3 Tagen noch eine Verstärkung von einigen Fahrzeugen, nebst Transportschiffen, mit Landtruppen erhalten.

Die Volksunruhen in Kalabrien und Apulien sind wieder gedämpft worden, und der franz. Gesandte in Neapel hat erklärt, daß die franz. Truppen künftig mit allen Bedürfnissen durch franz. Kommissaire verpflegt werden, und den Landeseinwohnern nicht mehr zur Last fallen sollen. Der gedachte Gesandte hat auf den Befehl des ersten Konsuls dem König von Neapel eine Vorstellung gegen den Aufenthalt des in Sizilien befindlichen engl. Gen. Stuart übergeben, worauf solchem General die Weisung zugekommen ist, sich vom festen Lande zu entfernen,

weil

welcher zufolge, sich derselbe auf die engl. Flotte ergeben hat.

In Ober- und Mittelitalien werden die franz. Truppen immer noch verstärkt, und haben von Rom bis Otranto eine stark besetzte Linie gezogen.

Vermischte Nachrichten.

Das Gerücht von einer baldigen Reise des ersten Konsuls in die neuen Rheindepartemente erneuert sich, nach Nachrichten, welche zu Cöln und zu Maynz von Paris angekommen sind. Man glaubt, sie werde nach der Besichtigung der Küsten und Küstenarmee geschehen.

Der Erzbischoff von Salzburg hat die Herrschaft Jaslowitz in Mähren für 900000 fl. gekauft. — In Wien kamen in den ersten Tagen des Septembers die großen Kunstschätze an, welche der Fürst Esterhazy in Paris und London eingekauft hat. Die Zolltaxen bey ihrer Einfuhr betrugen allein 15000 fl. und man kann schon daraus sehen, wie bedeutend sie sind.

Ein engl. Statistiker hat über die glücklichern und unglücklichern Ehen in London folgende Berechnung gemacht: 1262 Frauen haben ihre Männer verlassen, und sind mit ihren Liebhabern durchgegangen; 2361 Ehemänner haben ihre Frauen vertrieben; 91023 Eheleute leben in offenbaren Krieg und Zank zusammen: 80132 sind gegen einander ganz gleichgültig.

Nach Berichten aus Mailand vom 20. Sept. haben die Bewegungen der franz. Truppen in Oberitalien gänzlich aufgehört.

Neue

Neueste Nachrichten.

Den 29ten Sept. ist die große Jagd von den Franzosen im Hannöverschen gehalten worden. Die ganze Generalität nebst den dazu gehörigen Damen und 200 franz. Officiers waren dabey zugegen. Es wurden 16 Hirsche lebendig eingefangen und mehrere geschossen. Den gefangenen Hirschen wurden die Geweihe abgesäget, damit sie desto besser nach Frankreich in den für sie verfertigten Kästen können abgeführt werden. Die Franzosen setzen im Hannöverschen ihre Rechnungen fort. Drey franz. Kavallerieregimenter haben Befehl erhalten, aus dem Hannöverschen nach Frankreich zurück zu kehren. Einige englische Schiffe liegen beynahe vor der Mündung des Kanals von Constantinopel vor Anker, die alle Schiffe, von welcher Nation sie auch seyn mögen, durchsuchen und alle diejenigen anhalten, welche mit Getraide nach den feindlichen Häfen des Mittelländischen Meeres gehen wollen. Portugall hat mit Rußland einen Handlungstraktat geschlossen, und sich in dessen Schutz begeben. Dieß soll die Folge haben, daß die Höfe von Petersburg und Berlin sich weit stärker für die Vermittlung des Friedens verwenden. Die Engländer liegen noch vor Ostende und fahren fort, die Niederländischen und Holländischen Küsten zu beunruhigen.

Schreiben aus Paris, vom 27 Sept.
Die Leibwache hat ihre Feld-Equipage erhalten
und ist marschfertig. Von den verschiedenen Corps,
welche die Leibwache ausmachen, werden nicht mehr
als 12 Mann von jeder Campagnie zurückbleiben.

Der Gen. Jourdan scheint einer von den Gene-
ral-Lieutenants des ersten Konsuls zu seyn und
über die Truppen der batav. Republik den Ober-
befehl führen zu sollen.

Das Reglement, die neue Organisation der
Landwache betreffend, wodurch unter andern die
Halbbrigaden in Regimenter verändert werden,
wird jetzt gedruckt. Jedes Regiment soll aus
drey Bataillons bestehen. Die Montirung der
Infanterie bleibt blau, und die Regimenter un-
terscheiden sich an den veränderten Klappen und
Aufschlägen.

Der erste Konsul hat den Präsident Carelli,
der von Sr. Majestät dem König beyder Sicilien
beauftragt war, ihm in seinem Namen ver-
schiedene merkwürdige Seltenheiten und Alter-
thümer, die man zu Pompeji gefunden hat, zu
überreichen, mit einer prächtigen Brillantdose mit
seinem Namenszuge beschenkt.

Das National-Institut hat den Präsidenten
Carelli zu seinem Correspondenten ernannt.

Der Canzler, Schatzmeister und Prätoren des
Senats werden in dem Senatspallaste wohnen.

Schreiben aus Dünkirchen, vom 24
Sept. Die Landungs-Anstalten dauern hier,
wie an der ganzen Küste, mit der größten Leb-
haftigkeit fort. Von heute stehen die Läger von
Brügge und St. Omer auf dem Kriegsfuß.
Wir haben Hoffnung, den ersten Konsul in Zeit

von 4 Wochen hier zu sehen. Die bey der Armee von England angestellten Generäle sind fast alle angekommen. Hier kommandirt General Duhesme. Es kommen täglich Truppen hier, so wie in Boulogne, Calais und der ganzen Küste an. Man spricht von einer schwimmenden Batterie mit 90 Kanonen von großem Caliber, die man leicht und willkührlich wird regieren können.

Es wird eben so wenig etwas zu unserer Vertheidigung als zu einem Angriff vernachlässigt, dem jeder Franzose mit Verlangen entgegen sieht. Boulogne scheint fortdauernd der Mittelpunkt der Operationen zu seyn. Seit einigen Tagen lassen sich die Engländer dort nicht sehen. Sie kreuzen von Calais bis nach Ostende. Von Zeit zu Zeit werfen sie einige Bomben, die keinen Schaden thun, und meistens ihr Ziel nicht erreichen; unsere Forts machen ihnen oft einen Strich durch ihre Rechnung. Es heißt, daß der Admiral Bruix heute Abend noch hier eintreffen werde, um zu sehen, wie weit die Arbeiten hier gediehen sind. Gestern ist eine Kanonier-Chaloupe vom Stapel gelaufen, und morgen wird wieder eine ins Wasser gelassen. An 100 flache Fahrzeuge sind beynahe fertig. Es wird hier ein Telegraph errichtet, der mit der ganzen Küste correspondiren wird.

Schreiben aus Gent, vom 26 Sept. Die Arbeiten an den Poldern zu Broekens und Sainte Marguerite, welche der erste Konsul während seines Hierseyns befohlen hatte, werden von einer Menge Arbeitsleute, unter Aufsicht der Ober-Ingenieure Audert und Eudel mit dem größten Eifer betrieben, und sind ihrer

Voll

llenburg nahe. — Gestern hat man hier die Richtung von Nordwesten eine Kanonade hört. Am Freytage kamen in den hiesigen Kanalen 30 bis 40 Kauffahrteyschiffe an, welche amtlich bey der Expedition gegen England rden gebraucht werden. Sie gehen in diesen gen nach den nächsten Seehäfen ab. Der au der bewaffneten Schiffe, welche unser Departement zu dieser Expedition hergiebt, geht ch vorwärts, und man hofft, daß nächstens hrere werden vom Stapel laufen können. rgestern hat der Präfekt unsers Departements Gegenwart unsers General-Secretairs, und efektur-Raths, des Maire, Municipal-Raths und aller anderen Civil- und Militairbeamten, vielen Fabrikanten, deren Industrieproducte hrend der Anwesenheit des ersten Konsuls ausstellt waren, goldene und silberne Aufmunterungs-Medaillen ertheilt.

Schreiben aus Brüssel, vom 30 Sept. Alle Truppen in den Ländern zwischen der aas, dem Rhein und der Mosel, haben Bel erhalten, sich zur Armee gegen England ch Flandern auf den Marsch zu begeben. Diese Truppen werden nach und nach durch Brüssel filiren.

Es arbeiten jetzt an den Poldern von Breskens und St. Margarite eine Menge Arbeiter. ußer der Reparation der Deiche soll auch ein aßin gegraben werden, welches 25 Linienschiffe nd eine verhältnißmäßige Anzahl Fregatten fassen kann. Die Arbeiten am Hafen von Antwerpen werden gleichfalls lebhaft betrieben. Fast le Häuser, welche an der Schelde an den Stellen

den Ländern, die zum Militairmarsche und zu den Bastionen gewählt worden, sind niedergerissen, und die Eigenthümer sollen von der Handelskammer welche die Gelder zur Vollziehung dieser großen Unternehmung vorschießen muß, entschädigt werden.

Seit einigen Tagen ist der Courierwechsel durch Brüssel, vorzüglich zwischen Paris, Berlin und dem Hauptquartier zu Hannover, sehr lebhaft. Der Botschafter und Generalkommissair der batav. Republik bey der franz. Regierung, Herr Schimmelpenninck, ist nach Paris hier durchgegangen. Der Oberst Raynaud, Adjutant des ersten Konsuls, ist von seiner Reise in Holland, wo er die Arbeiten auf den Werften in Augenschein genommen hat, zu Antwerpen angekommen.

Der Brigadegeneral Colincourt, Adjutant des ersten Konsuls, der mit der Organisation der 112ten Linienhalbbrigade vom ersten Konsul beauftragt ist, befindet sich seit einigen Tagen hier. Die belgischen Conscribirten von der Reserve werden darin aufgenommen, um sie sobald als möglich vollzählig zu machen.

Niederelbe, vom 7. Oct. Der Hafen von Hamburg ist so leer, wie er seit Jahrhunderten vielleicht nicht war; in den Kanälen liegen die ganz zum Waarentransport bestimmten platten Fahrzeuge (Schuten) Wochen lang, ohne gebraucht zu werden, und an allen Ecken stehen die [illegible]gen Quartiersleute müßig stehen und Taback rauchen. Seit 3 Monaten sind nur 4 Schiffe angekommen, nähmlich zwey aus Newcastle, eines von Gallipoli und eines aus Triest. Diese hatten die Wachsamkeit der englischen Kreuzer ge-

nem starken Sturme getäuscht, und waren zur
oßen Freude der Empfänger glücklich die Elbe
naufgesegelt. Die Engländer erlaubten jedoch
fangs allen Schiffen, die vor der Blokade-Er-
ärung halb oder ganz geladen waren, mit ih-
r damahligen Ladung von hier abzugehen, und
äterhin durfte jedes hier vor der Blokade an-
kommene Schiff absegeln jedoch nur mit Ballast.
ey allem dem ist der Handel doch nicht ganz
hemmt. Je leerer der Hafen, desto voller sind
e Plätze, wo die Frachtwagen zu stehen pflegen.
on diesen kommt eine unglaubliche Menge an.
er Kaufmannsgeist umgeht selbst die strengste
lokade. Zuerst ließ man die Schiffe in Tön-
ngen einlaufen, und ihre Ladung in kleinern
chiffen über das ditmarsische Watt hierher
ingen. Allein bald darauf machten die Englän-
; es den abgewiesenen Schiffen zur Bedingung
e Ladung nicht in kleinere Schiffe umladen zu
sen, und postirten ein Paar bewaffnete Jjalke
f das Watt um dieß zu verhindern. Von nun
nahmen die hiesigen Kaufleute andere Maaß-
geln. Alle Schiffe wurden nach Tönningen,
ndsburg, Kiel, oder Lübeck konsignirt, und
e Waaren von da per Achse nach Hamburg
racht. Allein dieß ist mit großen Kosten ver-
nden. Von Tönnigen kostet der Centner fünf
ark Fracht, eben so viel von Kiel, und vier
ark von Lübek. Dazu kömmt, daß Tönningen
eine unsichere Rhede hat, wo die Schiffe bey
tigen Stürmen der größten Gefahr ausgesetzt
, und daß der Weg von da auf hier durch
e im Herbst und Winter völlig unfahrbare
arsch geht. Deshalb hatte man angefangen,

die

die Waaren nach Itzehoe gehen, und von da zu Wasser auf hier bringen zu lassen. Allein auch dieser Ausweg fällt mit der Zeit weg. Nach Rendsburg können nur Schiffe mittler Größe kommen, und so ist dieser Hafen nicht für alle Kauffahrer brauchbar, ungeachtet der Landweg hierher besser ist, als der von Tönningen. Am besten standen sich die Speculanten, welche gleich anfangs ihre Schiffe nach Lübeck oder Kiel addressirten, wo es gute Häfen und trocknere Landstraßen gibt.

Emden vom 26. Sept. Niemahls sah es in unserm Hafen so lebhaft aus, als gegenwärtig. Täglich kommen mehrere engl. und andere neutrale Schiffe an, deren Ladung dann weiter mit königl. preuß. Pässen über Münster rc. verführet wird. Die Landfracht macht blos die Waaren theuer; übrigens kann man alles aus England beziehen.

Hannover, vom 4. Oct. Gestern ist ein Bataillon der 94sten Halbbrigade von hier und ein Bataillon der 95sten Halbbrigade von Hameln, desgleichen ein Eskadron des 5ten Chasseur-Regiments aus den Aemtern Calenberg und Springe nach dem Göttingenschen und Grubenhagenschen abmarschirt. Sie werden vorläufig die Städte Einbeck, Nordheim und Osterode besetzen. Diesen Morgen ist dagegen ein Bataillon von der 103. Halbbrigade von Nienburg zur Garnison wieder eingerückt.

Wie es heißt, wird der Obergeneral Mortier in kurzem auf einige Zeit nach Göhrde im Lüneburgischen abgehen.

Ein

Gestern morgen sind wieder einige 30 Bagas-
ge-, Wagen mit Gewehr-Kisten ꝛc. abgegangen.

Vom 5ten. Obgleich franz. Truppen zur Be-
etzung der Fürstenthümer Göttingen und Gru-
enhagen von hier und Hameln abmarschirt sind,
o ist doch von dem General Mortier die Versi-
herung aufs bündigste erneuert, daß die Stadt
Göttingen, in Rücksicht der Universität, mit gar
einer franz. Garnison belegt werden soll.

Vermischte Nachrichten.

Der unter verschiedenen souverainen Fürsten und
Grafen zu Frankfurt im Monat August geschlos-
ne Bund, hat die Verordnung verfügt, daß er
u Wien, München, Dresden, Berlin, Peters-
urg und Paris Gesandten halten wolle, von de-
en jeder 10,000 Gulden Gehalt haben soll.

Die Subsidien, welche Spanien an Frankreich
ntrichtet, sollen, dem Verlauten nach, monatl-
h drey Millionen Livres betragen. Spanien
langt dadurch den Vortheil, von England
ährend des Kriegs nicht als kriegführende, son-
r als Auxiliarmacht angesehen zu werden.

Verschiedene franz. Gesandten stehen mit den
öfen, an welchen sie accreditirt sind, in Unterhand-
ngen, welche den Zweck haben, eine ohngefähr
Versicherung zu erhalten, daß Frankreich wäh-
nd des Kriegs mit England, vom festen Lande
:, in Ruhe bleibe.

Auf der engl. Flotte befinden sich verschiedene
sische Volontairs.

Neue

Neueste Nachrichten.

In England ist ein Amerikaner angekommen, der das Gerippe von einem ungeheuren Thiere sehn läßt, das aus der Erde ist gegraben worden. Man nennt es Mammuth. Es wiegt 100 Pfund. Es hat zwar mit dem Elephanten Aehnlichkeit, ist aber doch auch in vielen Stücken von ihm unterschieden. Die Kinnlade wiegt 63 und ein halb Pf. Die Höhe des Gerippes beträgt über den Schultern 11 und über den Hüften 9 Fuß. Die Länge der Stoßzähne ist 10 Fuß 7 Zoll und ihr Umfang 21 Zoll. Von dieser Thierart sind schon mehrere Knochen in Amerika und Rußland gefunden worden, und zwischen Asien und Amerika befindet sich eine Insel, die großentheils aus solchen Knochen besteht. Der vornehmste Irländische Rebelle, Robert Emmet, ist nun hingerichtet worden. Vor seiner Hinrichtung hat er heilig versichert, daß er mit den Franzosen nicht die geringste Verbindung gehabt, und blos die Freyheit seiner Nation zu bewirken gesucht habe. Die katholischen Irländer haben sich erbothen auf ihre Kosten einige Regimenter zur Vertheidigung des Landes zu stellen, wenn ihnen mit den Protestanten gleiche Rechte und Freyheiten zugestanden würden. Es ist ihnen dieß aber rund abgeschlagen worden. Die Engländer haben Calais bombardirt, und die dortliegenden Kanonierböte zum Auslaufen genöthigt, und dann dieselben beschossen. Nach Englischen Berichten haben die Franzosen dabey großen Schaden gelitten, nach Französischen hingegen gar keinen.

Schreiben aus Paris, vom 7 October.
[S]ichere Nachrichten aus Calais und Boulogne mel[de]n, daß die Engländer diese beyden Städte fortdau[er]nd beschießen. In dreyzehn Häusern der ersteren [S]tadt ist dadurch Feuer ausgebrochen und es [si]nd mehrere Personen getödtet worden.

Bis heute wird der gleich Anfangs gegebene [B]efehl befolgt, daß unsere Batterien nicht zuerst [sch]ießen; sondern warten sollen, bis die Englän[de]r geschossen haben.

Schreiben aus Brüssel, vom 7 October.
[N]achrichten aus Flandern zufolge hat Gen. d'As[t]oust, während er furchtbare Anstalten zum An[g]riff trifft, auch neue Vertheidigungsmaaßregeln [a]n unseren Küsten befohlen, die die Erscheinung [e]iner zahlreichen feindlichen Division von Fregat[t]en Cuttern, Sloops, Kanonierschaluppen und [B]ombardierschiffen vor der Rhede von Ostende [n]othwendig macht. Eine engl. Fregatte, welche [i]n diesen Tagen die dortige Rhede untersuchen [w]ollte, hatte sich bis zum Erreich der Kanonen [a]uf den Batterien gewagt, und der Festungs-[C]ommandant nöthigte sie nach einer heftigen Kan[n]onade zum Rückzuge. Nach diesem Vorfall ha[b]en sich die Engländer in großer Anzahl vor den [H]afen gelegt. Beym Abgang der letzten Nach[r]ichten erwartete man jeden Augenblick ein Bom[-]bardement, und alles war in Bewegung, einen kräftigen Widerstand zu leisten. Der Comman[-]dant hatte allen Frauen und Kindern empfohlen, sich bey dem ersten Angriff aus der Stadt zu entfernen, und viele Einwohner verließen sie nach und nach. Alle Handelsmagazine sind ausgeräumt, und es sind verschiedene Truppen in der Stadt

eingerückt, um die Garnison zu verstärken. Andere sind nach den Posten zwischen Ostende und Blankenberg und nach der Insel Cadsand abmarschirt, da man auch an diesen Küsten mehrere engl. Schiffe signalisirt hat. Man erwartet in jedem Augenblick neue Nachrichten von dort.

In Folge der vom General d'Avoust getroffenen Anstalten, um den größten Theil der Truppen so nahe als möglich an den Küsten zu concentriren, ist die ganze Garnison von Gent von hier aufgebrochen, und die der andern Städte in Belgien soll sich ebenfalls dahin verfügen. Es scheint, daß das Lager von Brügge an den Canal zwischen Brügge und Ostende und bey der großen Schleuße von Slykens verlegt werden wird, um die bewaffneten und Transportschiffe sich zu versammeln anfangen. Das Hauptquartier wird nicht nach Gent verlegt, sondern wird zu Brügge bleiben.

Der Admiral Bruix, der die Division und der Flottillen von Dünkirchen und Calais nach Boulogne geführt hat, geht sogleich wieder nach Dünkirchen zurück und dann nach Ostende, um zur Einschiffung der Truppen die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. In Ostende, Brügge, Gent und Antwerpen, befinden sich schon mehrere Seeofficiere, um am Bord der Schiffe, welche daselbst gebauet werden, zu dienen.

Hildesheim, den 7. Oct. Die Franzosen, die ins Göttingsche marschiert sind, sind, nach vorhergegangener gehörigen Requisition, am 4ten Oct. durch Elze passirt. Es waren ohngefähr 500 M. Infanterie.

Schreiben aus Hannover, vom 11ten October. Der hannöv. Feldmarschall von Wall-mo[den]

loden-Gimborn, wird sich künftigen Winter zu Bückeburg aufhalten.

Den hannöv. Invaliden ist bis jetzt ihre Pension noch nicht ausgezahlt worden.

Die Gemahlin des Obergenerals Mortier, hat ey ihrer Ankunft allhier, vom Landes-Deputations-Collegio ein prächtiges Pianoforte zum Geschenk erhalten.

Es kommen hier fortdauernd französische Contribirte an.

Gestern hatte das Landes-Deputations-Collegium eine außerordentliche Sitzung, zu welcher e sämmtlichen Mitglieder, um halb sechs Uhr bends, sich versammelten.

Am 8ten d. M. begab sich eine Deputation der genannten Worthalter für die hiesige Altstädter Bürgerschaft, zum französ. Obergeneral, um ihm Vorstellungen wegen Verminderung der Einquartierungslast zu thun. Der Erfolg dieser Mission t noch nicht bekannt.

Vor etlichen Tagen sind die, bey der Expedition im Lauenburgischen gebrauchten Pontons, hier zurückgekommen. Der Artilleriepark von einigen hundert Kanonen, befindet sich an den Ufern es Ihmeflusses, ohnweit hiesiger Stadt.

Es sind hier bereits mehrere Familien vom del zurückgekommen.

Die Gemahlin des Divisionsgenerals und Inspectors der Infanterie, Rivaud, welche dieser age hier ankam, ist ihrem Gemahle, den sie ier nicht mehr traf, nachgereiset.

Vorige Woche sind fast täglich beträchtliche ransporte, von Armatur und Feldrequisiten aller rt, von hier abgegangen. Das Fortschaffen geschieh-

schieht grösstentheils durch dazu requirirte Bauern-pferde, welche dann auf gewissen Stationen von andern Aemtern abgelöset werden.

Alle französische Cavallerie-Regimenter werden verstärkt, und die Mannschaft hier mit hannöverschen Pferden versehen.

Durch den Kammerherrn von Hahn wird jetzt zum Behuf unseres Landes eine Anleihe von einer Million Thaler negociirt; zu welchem Ende derselbe vom Landesdeputationscollegium bevollmächtigt ist. Die Anleihegelder werden zu 4 pro Cent verzinset, und gleich bey der Zahlung Obligationen au porteur oder landschaftliche Interimsscheine gegeben.

Schreiben aus Lüneburg, vom 9. Oct. Das 2te Husaren-Regiment, welches bisher in Winsen und der umliegenden Gegend gelegen hat, wird nach Neuhaus im Lauenburgischen verlegt; dagegen marschiert 1 Bataillon der hier liegenden Chasseurs wieder nach Winsen, und das, vor einiger Zeit von hier nach Uelzen gelegte Battaillon, wird in diesen Tagen hier wieder einrücken. Man erwartet das Husaren-Regiment nächstens hier.

Schwerin, vom 12. Oct. Gestern Abend um 8 Uhr ward die Leiche der weil. Durchl. Frau Erbprinzessinn von Mecklenburg-Schwerin, Helena Pawlowna, Kaiserl. Hoheit, in der Herzogl. Gruft zu Ludwigslust feyerlichst beygesetzt. Ihr Durchl. Gemahl, der Erbprinz, geführt von dem Durchl. Herzoge und dem Prinzen Gustav, wohnte mit dem größten Theil des dazu beorderten Hofstaats und dem übrigen zahlreichen Gefolge dem Leichenbegängnisse persönlich bey. Der Oberhofprediger, Consistorial-

rath

ath Stüdemund, hielt eine sehr rührende Stands
ede, und der Griechische Geistliche, Hofpredis
er Dankow, verrichtete die Einsegnung der hos
en Leiche. Die Kirche war bey dieser Trauers
Ceremonie schwarz behangen, mit den Kaiserl.
Rußischen und Herzogl. Mecklenburgischen Waps
en decorirt und zweckmäßig erleuchtet, und von
er Capelle ward eine Trauer-Musik aufgeführt.

Was das hohe Regierhaus und das ganze
and an der Verewigten verliert, kann nur der
eurtheilen, welcher die hohe Tugend und den in
ller Hinsicht vortrefflichen Character dieser im
eben so allgemein geliebten und nun so aufrichs
g beweinten Fürstin in der Nähe zu beobachs
en Gelegenheit hatte.

London, vom 30. Sept. Im Hydepark
ar dieser Tage ein kleiner Auflauf. Ein kürzs
ch aus Paris zurückgekommener Gentlemann
ackte einen wohlgekleideten Spatziergänger an
nd behauptete dreist, er sey Bonaparte Incognis
. Diese Sache machte wirklich eine halbe
Stunde lang einigen Lärm, bis es sich endlich
gab, daß der angehaltene ein respektabler Kaufs
ann aus der Nachbarschaft von Kensington war,
er aber dem ersten Konsul sehr ähnlich seyn soll.

Rom, von 26. Septbr. Nach hier einges
angenen officiellen Berichten beunruhigen die
Seeräuber aufs neue unsere Gewässer. Ein kürzs
ch von Anzo nach Fiumicino mit einer Ladung
on Getreide abgegangener Convoi ist bey Vas
nico auf eine feindliche Schebecke gestoßen, und
ußte schleunig das Ufer zu gewinnen suchen, um
cht die Beute dieses Raubschiffes zu werden.
wey päbstliche bewaffnete Schiffe machten in

der

der Folge Jagd auf die Schebecke, und nöthigten sie, die Flucht zu ergreifen. Jener Convoi ist seitdem glücklich zu Fiumilo angekommen.

Schreiben aus Frankfurt, vom 8. Oct. Die allhier unter der Garantie einer großen auswärtigen Macht verbundenen kleinen deutschen Reichsstände sind: die Fürsten von Hohenlohe, die Fürsten von Oettingen, die Fürsten von Löwenstein, der Fürst von Ysenburg, der Graf v. Erbach, der Graf von Wertheim, der Fürst von Leiningen, der Fürst und die Grafen von Wittgenstein, der Fürst von Wied-Runkel und die Grafen von Limburg.

In den fränkischen Provinzen des Churfürsten v. Bayern ist jede Beschränkung des Getraidehandels völlig aufgehoben.

Man liest in öffentlichen Blättern die Militair-Capitulation zwischen Frankreich und der Schweitz, vermöge welcher die franz. Republik 16000 Mann Schweizer in ihren Dienst nimmt, die nach Ablauf ihrer Dienstzeit ihren Abschied erhalten. Die schweizerischen Truppen werden in vier Regimenter, jedes zu 4000 M. und einem Regimentsstaab und 4 Bataillonen bestehend, eingetheilt. Zur Completirung derselben wird ein Depot v. 1000 M. für jedes derselben errichtet. Es werden 4 Compagnien Artilleristen zu den 4 Regimentern formirt. Der Sold, die Traktemente u. die Waffen der Schweizer-Regimenter werden auf den nemlichen Fuß errichtet u. ausgezahlt, wie die der franz. Linien-Infanterie ꝛc.

Wien, vom 8. October. Am 30. v. M. ist der Leichnam der höchstseligen Großfürstin und Erzherzogin Alexandra Pawlowna kaiserl. Hoheit in der Frühe von Ofen ganz in der Stille nach Urom gebracht worden, wo es nach dem von der

der griechisch-russischen Kirche vorgeschriebenen Liturgien eingesegnet, und in die für denselben zubereitete Gruft hinabgelassen worden ist. — Der franz. Bothschafter Champagny hat sich gegen den Grafen Cobenzl über verschiedene Puncte des österreichischen Neutralitäts-Patents in mehrern Conferenzen geäußert. Einige Umstände sind durch darauf erfolgte schriftliche Erklärungen gehoben worden, wegen anderer aber hat man erst die Gesinnungen des engl. Hofes sondiren müssen, worüber nun Depeschen des Grafen von Stahremberg, unsers Ministers in London, erwartet werden.

Tripoli, den 15. Julius. Der neue Schwiegersohn des Pascha, Oberschatzmeister der Regentschaft, ist bey seinem Abzuge aus den Gebürgen von Guerian, wo er auf die gewaltsamste Art und auf das Uebertriebenste den Tribut eingehoben hatte, von den Bergbewohnern ermordet worden. Der Pascha verliert dadurch eine starke Summe Geld, Edelsteine und beträchtliche Getraidevorräthe. Er hat darauf seine Vasallen aufgebothen, diese That zu rächen; aber seine Kriegsrüstungen nöthigen ihn zu Kosten, die seine Verlegenheit noch vermehren. Man unterhandelt nun, und hoft, daß es nicht zum Kriege kommen werde. Die Gebürge von Guerian liegen 20 franz. Meilen südlich von Tripoli. Der Zugang zu denselben ist äußerst beschwerlich. In denselben liegen Dörfer, deren Bewohner völlig bewaffnet sind. (Moniteur.)

Neueste Nachrichten.

Der Bund, den verschiedene deutsche Fürsten und Grafen, zu Frankfurt a. M., geschlossen haben, hat zur Absicht, daß sie gemeinschaftliche Gesandten zu Paris, Wien und Berlin unterhalten wollen. Da aber zur Besoldung derselben noch kein Geld da ist: so soll einstweilen nur nach Paris ein gemeinschaftlicher Gesandter abgeschickt werden. Im Hannöverschen ist es bey Todesstrafe verboten worden, die englische Werbung im dasigen Lande zu unterstützen. Die Franzosen haben neuerlich wieder 3000 Pferde vom Lande verlangt, die, wenn sie nicht anders aufzubringen sind, den Bauern sollen genommen werden. In Osterode liegen 3000 Mann Franzosen auf Execution. Jedes Haus hat im Durchschnitt 30 Mann. Die Engländer haben sich bemühet die franz. Kanonierböte bey Calais und Boulogne in den Grund zu bohren, haben sie aber mit ihren Kugeln nicht erreichen können. Lord Keith ist nach den französ. Küsten abgesegelt, um die dort liegende engl. Flotte zu verstärken, die nun die franz. Häfen ernstlich bombardiren will. In London will man den Plan entdeckt haben, nach dem die Franzosen England zu Grunde richten wollen. Nach diesem soll der Hauptangriff auf Irland gerichtet seyn, und, wenn dieses erobert worden, soll, in Verbindung mit den Irländern, ein Einfall in England gemacht werden. In Neuyork ist abermahls das gelbe Fieber ausgebrochen. Täglich sterben daran 6 — 9 Personen.

Cassel, vom 15. October. Heute Abend sind Se. Churfürstl. Durchl. aus Westphalen hier wieder angekommen.

Schreiben aus Hannover, vom 15. ...et. Das Landes-Deputations-Collegium ist in vergangener Woche sehr stark beschäftigt gewesen und hat auch des Nachmittags Sitzungen gehalten, die meistentheils bis spät am Abend gedauert haben. Die Sessionen in pleno geschehen gewöhnlich zweymahl.

Dem Vernehmen nach ist vor kurzem ein hannöverscher Militair-Beamter, wegen unternommener Werbung für den englischen Dienst, arretirt worden.

Das, zu Ehren der Mad. Berthier, am 15. auf dem Platze zwischen dem Schlosse und der Mühle, abgebrannte Feuerwerk, war ohne ihr Vorwissen veranstaltet und sie wurde bey ihrer Zurückkunft aus der Comödie, (zu deren Aufführung man 4 Schauspielerinnen vom Braunschweiger Theater requirirt hatte) damit überrascht.

Der bekannte Meister auf der Oboe, Herr Garnier, ist von Hamburg hier wieder angekommen. Der Zweck seiner Reise dahin, war unter andern der Versuch, einige franz. Schauspieler für die hiesige Bühne zu engagiren.

Am Sonntage war hier große Parade, bey welcher zugleich ohngefähr 100 Mann von der Legion exercierten. Die hier befindlichen Legionsoldaten, marschieren heute sämmtlich, oder doch meistentheils, nach Celle.

Es heißt, daß die hiesige Garnison-Kirche zu einem Magazine eingerichtet werden dürfte.

 Den

Den ins Grubenhagensche und anfangs allein nach Osterode verlegten franz. Truppen, sind der Magistrat und die Beamten dieser Stadt entgegen gegangen, um ihren Anführer, den Brigadegeneral Werle' zu ersuchen, nicht die ganze Mannschaft in die Stadt zu legen. Diese Deputation ist vom General zwar sehr gut aufgenommen, allein ihr Gesuch ist ihnen, wegen der gem... nen Ordre des Obergenerals, alle Truppen in die Stadt zu legen, abgeschlagen. Nach Verl... von 8 bis 10 Tagen ist indeß ein Theil von denselben nach Einbeck und Nordheim, die ü... ger aber auf das Land, zwischen diesen bei... Städten, verlegt worden.

In dem, unter der Gerichtsbarkeit der ... voigtey Burgwedel stehenden Dorfe, Isern... ist ohnlängst ein Einwohner, dessen Sohn ei... gen Husaren zur Desertion behülflig gewesen und sich darauf entfernt hatte, in Verhaft genommen und von ihm eine, an mehere hundert Reichsthaler betragende Entschädigungssumme verlangt worden, welche wegen des Unvermögens des Verhafteten, von sämmtlichen Dorfbewohnern eingefordert ist. Der dasige Beamte hat bey der Executiv-Commission darüber Vorstellungen gemacht.

Constantinopel, den 1 Sept. Wir vernehmen die unangenehme Nachricht, daß Osman Bey el Bardisy, Befehlshaber der Mamelucken und Arnauten, sich der Stadt Damiette bemächtigt hat. Mehemet Pacha hat sich ergeben müssen. Damiette ist geplündert worden. Das Blutbad hat lange gedauert. Rosette, wo Ibrahim Effendi commandirte, ist ebenfalls mit Sturm

Sturm genommen worden. [illegible] Aga, der ein Mamelucken-Detaschement kommandirte, ist auf der südlichen Seite in die Stadt eingedrungen.

Die Mamelucken marschierten auf Alexandrien, in demselben Augenblicke kam aber Ali Pascha mit einer Eskadre, auf der sich 2800 Mann befanden, daselbst an. Man weiß noch nicht das Schicksal dieser Festung, der einzigen, welche der Pforte in Aegypten übrig blieb.

Bemerkungen über Abd-El-Ouhab.

Die Unwissenheit und die Sorglosigkeit der arabischen Völker ist hauptsächlich die Ursache, warum man noch nicht das Nähere von der Geburt, von dem Vaterlande, und von der Lehre des neuen Propheten weiß.

Abd-El-Ouhab hat entweder durch seine Beredsamkeit, durch seine Heldenthaten, oder durch die natürliche Unruhe der in heißen Himmelsstrichen wohnenden Völker, oder durch das Versprechen, Europa und Asien zu plündern, eine Armee versammelt, die man auf 200,000 Mann schätzt. Seine Absichten und seine Lehre hat er bis jetzt nur noch wenigen von seinen Schülern anvertraut, die sich aber bald in Syrien, Persien und selbst bis in die Türkey verbreiteten. Ihnen gesellten sich viele müßige Fremde zu, die blos nach Ehre und Reichthümern haschten.

Das Aeußere und die Lehre Abd-El-Ouhab ist ganz einfach. Er bekennt nur ein höchstes Wesen, und selbst Gott der Sohn, [illegible] seyn nur empfehlungswürdige Menschen gewesen, daß viele Mißbräuche sich in die Religion geschlichen, und daß ihm Gott erlaubt habe, dieselben

 aus-

auszuwurzeln, Gerechtigkeit und Billigkeit wieder herzustellen, und überhaupt die Menschen zu lehren, einen einzigen Gott und die Gesetze der Natur anzuerkennen.

Er verbietet den Genuß des Weins und Ausschweifungen aller Art; ferner verbietet er die Reichthümer, die Zölle, und überhaupt alle Abgaben, den Zehnten allein ausgenommen. Er vertheilet sowohl die liegenden, als Glücksgüter in gleiche Theile.

Man sagt, er sey ein geschworner Feind der Christen und Juden, und man fürchtet, daß er deswegen in dem Laufe seiner Eroberungen die Europäer nicht verschonen werde, mit denen er bisher noch in keiner Verbindung gestanden ist. Ihre Fahnen sind blau und weiß, und ihre Inschrift ist: Gott allein ist der einzige Gott.

Bekanntlich hat er Mecca und Medina eingenommen und beyde Städte geplündert. Er hat sich alle Reichthümer zugeeignet, welche die Leichtgläubigkeit der frommen Muselmänner alda zusammengescharrt hatten. Tais, eine Stadt in Arabien, wollte sich ihm widersetzen, ist aber von ihm gänzlich zerstört worden. Stolz über sein Kriegsglück hat er jetzt noch Cairo geschrieben, daß er sich nach der Hauptstadt von Aegypten begeben werde; welches Land ehemahls den Kalifen unterwürfig gewesen, deren Thron er jetzt besteigen habe; man solle daher seine Lehre annehmen, und ihn als Souverain anerkennen. Bey dem geringsten Widerstande werde er aber alles mit Feuer und Schwerdt verheeren. Diese Drohungen, das Ausbleiben der Caravane

von

[illegible] Pilgern, vermehren noch die unglückliche [illegible]ge in der sich jetzt Aegypten befindet. Abdal [illegible]l Quhab steht an der Spitze einer unzähligen [illegible]rmee; allein die Soldaten sind nur mit Piken [illegible]waffnet.

Die Volksnachrichten sind, daß er wirklicher [M]uselmann sey, allein von der Secte Alis, und [da]ß er nur seine Parthevgänger schone. Man [ge]steht ein, daß er Mißbräuche zu heben suche, [di]e sich im Islamismus eingeschlichen hätten. [S]eine Lehre soll hauptsächlich in den Punkten [be]stehen: 1) Haß gegen Christen und Juden. [2)] die Häuser in Mecca niederzureißen, die über [da]s berühmte Cabah hervorragen. 3) keine star[ke] Getränke zu nehmen rc. Andere Muselmänner glauben, daß er der im Alcoran angekün[di]gte Prophet sey. Die Christen halten ihn für [de]n Antichrist, und die Juden für den Vorläufe[r] des Messias. Andere die besser unterrichtet [se]yn wollen, versichern sogar, daß Abd El Qua[h]ab ein franz. Exjesuit sey, der jetzt ein naturali[s]irter Araber sey.

Schreiben aus London, vom 21. Oct. [I]n den vergangenen Nächten hat man hier und [i]n London und Westminster aufrührerische [Z]ettel entdeckt.

Die Beschießung von Boulogne ist noch nicht [er]neuert worden; aber es sind Verstärkungen [na]ch den Dünen abgesegelt und wir erwarten [näch]stens Nachrichten von der franz. Küste. Lord [K]eith war durch widrige Winde von den franz. [K]üsten vertrieben worden, und ankerte am Sonn[t]abend auf der Höhe von South Foreland. Sonn[t]abend Nachmittags segelte er aber wieder hinüber.

Da

Da man glaubt, daß der Feind von der Kü
von Essex nach London zu kommen gedenkt,
macht man jetzt Schleussen am Flusse Lea, um
mittelst derselben, diese Gegend unter Wasser
setzen, sobald sich ein Feind nähert. In
nt trifft man dieselben Maaßregeln und
Romney werden Anstalten gemacht die Mar
zu überschwemmen, im Fall es Noth thun
te.

Da die franz. Kriegsgefangenen sich sehr un
ig bezeigen und drohen, bey einer Landung
ier die Engländer einen Aufstand zu errege
denkt man auf Sicherheit von dieser Seite
e zu harten Maaßregeln schreiten zu wolle
e alten Schiffe in der Medway, auf denen
viele solche Kriegsgefangene befinden, wer
durch bewaffnete Fahrzeuge bewacht, die um
liegen, und bereit sind, auf sie zu feuern
n sie sich auflehnen wollten.

Alle Truppen in Cornwall haben Befehl sich
eit zu halten, um gleich zu marschieren, so
ein Feind auf der Küste erscheint. Die
rnison zu Pendennis wird mit 2000 Man
tärkt.

Unser Geschwader, welches Granville blockirt,
mit den dortigen Batterien und Kanonierbö
ein kleines Handgemenge gehabt, welches
von keiner Bedeutung ist.

Der reiche Brauer Whitbread hat ein Corps
willigar von 400 Mann auf seinem Gute
Bedfordshire angeworben.

Von dem Victory vor Toulon schreibt ein Of
r unter dem ersten Sept. Wir haben hier
Bogen gelegt. In den Rhede von Toulon
lie

liegen vier franz. Linienschiffe und sechs Fregatten, alle segelfertig; eine Fregatte und eine Brigg schlüpften aus Masreille hinein, als wir durch einen heftigen Sturm von der Küste getrieben wurden. Wenn der Feind nicht herauskommen will, so ist Lord Nelson gesonnen, unter einem Jahre in keinen Hafen zu laufen. Wir hören, daß der Feind Absichten auf die Insel Sardinien hat; Neapel hat er noch nicht genommen, befindet sich aber nur einige Tagemärsche davon. Der König von Neapel muß 30000 Mann franz. Truppen besolden, weswegen er genöthiget gewesen ist, etliche seiner eigenen Regimenter zu verabschieden.

Vorige Mittwoch wurde der Rebell Kelnau in Dublin hingerichtet, und am Donnerstag Redmond. Er war der letzte auf dem Verzeichnisse der überführten Rebellen. Aber in Downpatrik wird eine andere Commission eröffnet werden, wo man dem Rebellen Russel den Prozeß machen wird. In der Grafschaft Kildare soll ebenfals eine Commission eröffnet werden. Vorigen Dienstag wurden nicht weniger, als 14 Staatsgefangene nach Dublin gebracht, von denen 9 aus der Grafschaft Kildare kommen, und angesehene Leute seyn sollen. Sie wurden in 5 stark bewachten Wagen gebracht. Letzten Dienstag war die ganze Garnison von Cork unter den Waffen, und erhielt Befehl, sich jede Stunde marschfertig zu halten, weil man von des Feindes Absichten auf diesen Theil der Küste hinlänglich unterrichtet ist.

Neue

Neueste Nachrichten.

Noch immer schreiben die Zeitungen nichts von einer Landung der Franzosen in England. Unterdessen strengen die Engländer alle ihre Kräfte an, um sie zu empfangen. Sie wünschen ihre Ankunft sehnlich, und die gewöhnliche Gesundheit, die sie bey Tische ausbringen, ist — daß die Franzosen bald kommen mögen! Aber eben deßwegen glauben manche Leute, daß es ihnen mit der Landung gar kein Ernst sey, und daß sie alle diese Zurüstungen nur machten, um die Engländer zu nöthigen, ihre Kräfte mit Vertheidigungsanstalten zu erschöpfen. In Konstantinopel ist die Nachricht eingelaufen, daß auch Alexandrien von den Beys und Arnauten genommen worden, und also ganz Aegypten für die Pforte verlohren ist. Wenn sie nur nicht auf den Einfall kommt, Entschädigung in Deutschland zu suchen! In Lissabon treffen die Engländer Anstalten ihre Waaren fortzuschaffen; weil sie besorgen, die Franzosen möchten dahin kommen. St. Domingo soll von den Franzosen seyn geräumt worden.

Mainz, vom 24. Oct. Heute nahm das öffentliche Verhör des Schinderhannes seinen Anfang. Des Morgens vor 9 Uhr wurde er und seine 65 Mitschuldigen aus dem Gefängnisse geholt, die 5 Weibspersonen und verschiedene Kränkliche wurden auf einen Leiterwagen gesetzt, die andern sämmtlich paarweise an eine lange Kette geschlossen, und so unter militairischer Bedeckung die Rheinstraße herab nach dem Schlosse und in den großen Saal desselben, wo das Specialgericht gehalten wird, geführt. Die ersten in der Reihe waren die beyden Johannes Bückler, Vater und Sohn; letzterer, der sogenannte Schinderhannes, ging zur Rechten. Er war keineswegs niedergeschlagen, und sprach fast beständig unter vieler Munterkeit mit seinem Vater. Doch bemerkt man, daß dieß hauptsächlich geschah, um dadurch Veranlassung zu haben das Gesicht von den vielen Zuschauern, die am Rheine standen, abzuwenden. Einigemahl blickte er jedoch unter diese mit lachender Miene. Den Hut quer gesetzt, in einem ganz reinlichen Anzuge, grünem Collet und langen grünen Beinkleidern, wandelte er so flüchtig und heiter dahin, als wenn er zum Tanz ginge. Mehrere, die ihn hier zum erstenmahl sahen, verwunderten sich über seine Jugend. Einmahl hörte man eine Stimme: „Der junge Kerl, und schon ein solcher Verbrecher!“ In dem Verhörsaal waren auf beyden Seiten dreyfach hinter einander erhöhte Bänke für die Gefangenen angebracht. Auf der obersten Bank (rechts gegen den Richter gekehrt) saß zuerst Bückler der Jüngere, dann dessen Vater. Ehe aber noch

das Verhör anging, verließ Casteitr seinen Platz, und setzte sich auf dieselbe Bank unten hin. Auffallend war es einem — unter solchen Umständen — den Vater eine Reihe anfangen und den Sohn sie schließen zu sehen. Ehe das Verhör anging, wurde jedem Gefangenen ein Milchbrod und ein Glas — Wein oder Brantwein — gereicht. Die Weibspersonen und einige Andere erhielten eine Tasse Kaffe. Schinderhannes trank, aß und schien gutes Muthes, hingegen drückte das Gesicht seines Vaters die tiefste Traurigkeit aus. Für einen Physiognomen müßte es überhaupt etwas Interessantes gewesen seyn, die besondern Ausdrücke dieser 6 Reihen von Gaunergesichtern zu beobachten. Einen entschieden schrecklichen Ausdruck hat vor allen das Gesicht des Jacob Müller; das des jüngern Bückler verkündigt zwar auch nichts Gutes, aber mehr Leichtsinn, Keckheit, Geistesunstetigkeit, als einen abgefeinten ausgelernten Bösewicht. — Gegen 11 Uhr fing das Verhör an. Der Präsident Rebmann las zuerst eine pünktliche Einleitung des Prozesses in franz. Sprache ab. Ein anderer Richter fuhr hernach in derselben Sprache fort. Und als dieser mit Ablesung der 5 Hauptverbrechen, welche auf der sämmtlichen Bande haften, fertig war, lasen die beyden Dollmetscher als vorangegangene deutsch vor. Johannes Bückler, Sohn, sah während diesem mit etwas gesenktem Blick ernst und ruhig vor sich hin: jedoch bemerkte man einmahl, daß, da die Stelle: „große Verbrechen," vorkam, sich seine Brust erhob, und sein Gesicht sich entfärbte. — Um 1 Uhr machte das Speciel

lgericht eine Pause. Die Gefangenen erhielten
ieder Essen und Trinken. Bückler, der
ünger, war jetzt wieder munterer Laune.
a ihm der Wärter ein Milchbrod reichte, machte
er eine komische Verbeugung. Es wurde ihm
rnach in einem Papier, dem Anscheine nach,
niges eingehändigt. Er nahm dieses heraus,
llte, da der Geber weggegangen, es einiges
ahl zwischen beyden Händen auf und ab, und
ieß es vor sich weg. Man bemerkt dieses blos
s seltenes Beyspiel von Leichtsinn in einer so
tscheidenden Periode, wie die jetzige des Joh
annes Bückler ist, an. Nach geendigter
ause wurde der Anfang gemacht, den Räubern
e Verbrechen vorzulesen, die persönlichen Bezug
uf einen oder den andern von ihnen ha-
n. Von Jacob Müller hieß es, „daß er
iel grausamer und gefährliger gewe-
en sey, als der jüngere Bückler." Um
Uhr wurde das Verhör geschlossen, und die
ortsetzung desselben auf den folgenden Tag be-
immt.

Straßburg, vom 26 Dec. Der am 22
. von dem hiesigen Specialgericht entschiedene
Prozeß ist der erste in der bekannten Sache der
Wiener Banknotenverfälschung. Es werden noch
inige nachfolgen, in welche zusammen etwa 50
Beklagte verwickelt seyn mögen. Man sieht dar-
unter sehr reiche und angesehene Handelsleute,
Banquiers, aus Deutschland, Brüssel 2c. Sie
werden in den hiesigen Gefängnissen sehr wohl
ehalten, und genießen alle Bequemlichkeiten.
Zu den Verhören fahren sie in Miethkutschen.
Man weiß noch nicht bestimmt, wann die übri-

 gen

gen Prozesse vorkommen werden. Die Sach wird mit vieler Thätigkeit und Eifer betrieben. Sie ist geeignet, das größte Interesse einzuflößen. Es wird versichert, daß alle diese Prozesse von einander ganz unabhängig sind, und es muß die größte Aufmerksamkeit rege machen, zu sehen, daß auf einmahl zu gleicher Zeit von mehreren Partheyen, wovon keine von der andern etwas gewußt zu haben scheint, das Vorhaben gefaßt worden war, die Wiener Bankpapiere zu verfälschen, und den österreichischen Finanzen den empfindlichsten Stoß beyzubringen. Die Maßregeln der Verfälscher waren so gut genommen, daß, nach ihrem eigenen Geständnisse, nicht mehr als noch einer Monatsfrist die Wiener Bank gestürzt gewesen wäre. Man kann sich beynahe des Verdachts nicht erwehren, ob nicht hier verborgene Triebfedern spielten, besonders, wenn man bedenkt, daß die meisten Arrestationen im Norden geschehen sind. Auch wurde bey den letzten Debatten bemerkt, daß seit der Assignatenverfälschung, welche wie bekannt, in England am eifrigsten und unter öffentlicher Autorität betrieben wurde, diese Art, mit dem Ruin des öffentlichen Credits sich zu bereichern, recht an die Tagesordnung gekommen zu seyn scheint. Die Auffindung der ersten Triebfedern und des ganzen Plans und Zusammenhangs der Verfälschung, muß nicht nur für den Wiener Hof, sondern für alle Freunde gesetzliger Ordnung, von dem wichtigsten Interesse seyn.

Strasburg, vom 26 Oct. Das Schicksal der deutschen Fürsten und Ständen im ehemahligen Elsaß gehörigen Güter ist nun definitiv ent-

schie

chiedne. In Gemäßheit besonderer Verträge allen sie sämmtlich an die Republik. Ein Theil derselben ist zur Dotation der Ehrenlegion verwendet worden; die übrigen werden nach und nach in der hiesigen Präfektur, wie andere Nationalgüter, öffentlich an die Meistbietenden verkauft. Morgen (am 4. Brumaire) wird mit dieser Veräußerung, die sich diesmal hauptsächlich auf mehrere Gebäude des Landgrafen von Darmstadt zu Buchsweiler und auf das ehem. Nassau-Saarbrück'sche Schloß zu Lorenzen erstreckt, der Anfang gemacht.

Köln vom 27. Oct. Der Expastor Schäfer, ist heute früh nach Aachen abgeführt worden. Er hat während seines Arrestes in Kölln seine Lebensgeschichte selbst geschrieben, und durch einen förmlichen Akt den Concorge, Br. Lamerz, autorisirt, solche drucken zu lassen.

Haag, vom 22. Okt. Hier vergeht kaum ein Tag, an dem man nicht befürchtet, daß die Engländer etwas unternehmen, und die Zollbedienten von Scheveningen sind immer auf den Beinen. Die hiesigen Einwohner steigen auf den Kirchthurm, wo man eine schöne Aussicht auf das Meer hat. Von da sah man gestern eine Convoy, wovon die meisten Schiffe die dänische Flagge führten, nach dem Canal zu segeln, sie wurden aber alle von der englischen Eskadre, unter dem Comando des Sir Sidney Smith, visitirt. Ein Schiff wurde zurückgehalten.

Unsere franz. Garnison sieht der Ordre entgegen, in kurzem nach dem Lager bei Amersfort aufzubrechen. General Victor trift zu Utrecht viele Einrichtungen zur Zustandebringung dieses Lagers.

Der

Der hiesige römisch kaiserl. Legationssekretair, Hr. v. Flüret, ist nun von hier in gleicher Eigenschaft nach Paris abgereiset. Der röm. kaiserl. Minister, Baron v. Felz, ist nach Antwerpen abgegangen, um von da seine Tochter, die Gräfinn von Fiéant, abzuholen.

Am 31. d. soll hier eine Lieferung von 600,000 Pfund Heu, 144 Lasten Hafer und 350,000 Pf. Stroh an den Mindestfordernden überlassen werden.

Brüssel, vom 26. Okt. Alle Zubereitungen, die nun bald vollendet werden, zeigen an, daß die Landung im künftigen Monat vor sich gehen werde. Auch erwartet man den ersten Konsul gegen dem 5ten November.

Die engl. Schiffe, die so lang vor Ostende kreuzten, und diese Stadt mit einem Angriff bedrohten, sind verschwunden. Man hat sie wahrgenommen, wie sie in den Kanal eilten, und man glaubt, daß sie noch einmahl einen Angriff gegen Calais wagen werden. Es sind in dem Hafen von Calais 12 Pemisen, 86 Transportschiffe und 24 Kanonierschaluppen.

Gestern hat man von den Küsten eine ziemlich starke, und über 3 Stunden dauernde Kanonade gehört. Wir warten mit Ungeduld auf die Nachricht, die uns den Ort und die Veranlassung derselben angeben wird.

Der General Walker, Kommandant unsres Departements, hat Befehl erhalten, sich nach Paris zu verfügen. Er ist nämlich zum Kommandanten einer zur Landung bestimmten Division ernannt.

Par

Paris, vom 25. Oct. In der vorgestrigen diplomatischen Audienz bey dem ersten Konsul übergab der spanische Bothschafter, Ritter Azzara, sein Beglaubigungsschreiben, als bevollmächtigter Minister der Königin Regentin von Hetrurien. Graf von Kobenzl stellte den k. k. General, Kurprinzen von Wirtemberg, der bekanntlich schon eine Privataudienz gehabt hatte, vor. Durch den königl. preuss. Gesandten wurde unter andern Hr. von Kotzebue präsentirt. Die Gesandten des Pabstes, der batavischen Republik und des Kurfürsten - Erzkanzlers stellten gleichfalls verschiedene Fremden ihrer Nation vor.

Das peinliche Gericht des Seinedepartements verurtheilte vorgestern einen jungen Handelsmann zu 6jähriger Kettenstrafe und Ausstellung am Schandpfahl, weil er ein betrügerisches Falliment gemacht, und eingekauft, in der Absicht, nichts zu bezahlen. Er gab die eingekaufte Waare sogleich wieder unter den Preis weg.

Der berühmte Dichter Kotzebue, sagt ein hiesiges Blatt, ist in Paris angekommen; das ist eine gute Gelegenheit, Menschenhaß und Reue aufzuführen.

Vermischte Nachrichten. In Bayern befiehlt eine neuere kurfürstl. Verordnung eine ausgedehntere Kultur der Obstbäume, und die Anlegung von Alleen fruchtbarer Bäume längs den Landstraßen.

In den pfalzbaier. Fürstenthümern Wirzburg und Bamberg sind aufs neue alle Lotterien auf das strengste verboten worden.

Neues

Neueste Nachrichten.

Da die hannöversche Regierung die, vom ersten Consul verlangten, Pferde nicht aufzubringen weiß: so hat sie beschlossen dieselben anzukaufen. Alle zehn Tage müssen von den Aemtern 15 bespannte Wagen zur Abführung der Armaturen und Ammunition nach Frankreich gestellt werden. Die bey den Schmieden, Rademachern und Tischlern in Arbeit stehenden Gesellen, sind von den Franzosen requirirt worden, um Bagagewagen zu verfertigen. Raub und Diebstahl nimmt im Hannöverschen so überhand, daß unlängst sogar der Leichnam eines auf dem Judenkirchhofe begrabenen, Rabbiners seiner Kleider beraubt, und derselbe so nachlässig wieder eingescharrt wurde, daß die eine Hand über der Erde blieb. Zur Montirung des im Hannöverschen befindlichen franz. Corps werden 667,000 Franken bewilligt u. s. w. Die Engländer haben auf alle nach Spanien und Portugall befrachtete Schiffe Beschlag gelegt. Die Inseln St. Pierre und Miquelon sind von den Engländern ohne Widerstand eingenommen worden. Das gelbe Fieber wüthet in Neuyork so stark; daß fast alle Weisse von dort abgereiset sind und ihre Wohnungen den Schwarzen zur Verwaltung überlassen haben. Die in der Schweiz liegenden franz. Truppen haben größtentheils Befehl zur Rückkehr nach Frankreich erhalten. In Hamburg ist der General Berthier, nebst seiner Gemahlin, u. einem Adjutanten angekommen.

Regensburg, vom 2. Nov. Das hiesige utige Regierungspatent enthält die wichtige ndesfürstl. Verordnung über das Schuldenwesen r ehemahligen und nunmehrigen Residenzstadt egensburg. Aus derselben und der ihr beyge gten Staffelrechnung ergiebt sich, daß der Schul nstand dieser Stadt sich auf 1,455,000 fl. ein. beläuft, und daß, nach der getroffenen inrichtung, derselbe wenigstens mit dem Jahr 344 getilgt seyn wird.

Wien, vom 29. Okt. Se. k. k. Majestät ben den k. k. F. M. L., Frhrn. v. Colli, als lerhöchstihren außerordentlichen Gesandten am nigl. Hetrurischen Hofe zu ernennen geruht, id besagter Hr. General soll ehester Tage seine eise nach Florenz antreten.

Unsere politischen Verhältnisse scheinen beson rs mit Rußland eine große Thätigkeit zu er lten.

Morgen werden des neuerwählten Herrn eutschordenskoadjutors, Erzherzogs Anton k. ., bey Hofe eine große Tafel von 50 Gedei n geben, wozu die gesammten Hrn. Kommen uren und Rathsgebietige, so wie auch die an sehenern Beamten des hohen Ordens geladen id. Se. königl. Hoheit sollen nach erhaltenem itterschlage viele und zwar sehr ansehnliche räsente vertheilt haben.

Es kommen noch immer viele Emigranten aus m Würtembergischen und den Rheingegenden er an, die aber nach einem kurzen Aufenthalte re Reise, theils in die Krimm, größentheils er in das österreichische Ost- und Westgallizien rtsetzen.

Ulm, vom 26. Okt. Das kurpfalzbaierische schwäbische Regierungsblatt enthält folgende Verordnung: Die Gesellenladen der Schreiner sollen vom ersten Nov. an aufgehoben, und da... Gesellenbüchsen für die Auflagegelder eingeführt werden; bey ihren Streitigkeiten ist künftig ... Handwerksgericht durch Versammlung mehrerer Meister, und den Gesellen keine Herberge m... zu gestatten. Der Zweck dieser Verfügung ... die Erhaltung der öffentlichen Ordnung und ... Beste der Handwerkszunft.

Frankfurt, vom 2 Nov. Vorgestern ... auf Befehl des verehrten Magistrats der hie... Reichsstadt die Lade der Schreinergesellen a... hoben worden.

Strasburg, vom 1. Nov. Von dem ...jährigen Herbst laufen fast allgemein gute ...richte ein. In hiesigen Gegenden übertraf ... Erfolg die Erwartung. Man erhielt mehr ... als voriges Jahr, und er ist sehr gut, ob... nicht so feurig wie der vorjährige. Auch ist ... Preis schon gesunken, und es sollen die 45 ... (eine alte Ohm) zu 10 Fr. verkauft werden ... Im Oberrhein soll auch der Ertrag auf ... schönen Rebhügeln am Gebirge hin die Erwartung beynahe um ein Drittheil übertroffen ha...ben. Aber um Colmar herum, und in der E... ne, soll er geringer gewesen seyn. Man ... bemerkt, daß die Weinbeeren dieses Jahr ... wenige, und einige gar keine Kerne hatten, ... Umstand, den man grossen Theils dem guten Herbst zuschreibt.

Augsburg, vom 1. Nov. Kraft einer Bekanntmachung der kurpfalzbaierischen Landesdirektion

ion in Schwaben sollen nunmehr 1600 Mann aus dieser Provinz ausgehoben werden. Gestern ist mit dieser Aushebung zu Ulm der Anfang gemacht worden.

Brünn, vom 25. Okt. Se. Majestät haben vermöge höchstem Dekret, zu entschließen geruht, daß dem Znaimer Steinmüllermeister Franz Marek, welcher im Jahre 1799 ungeachtet des damahligen sehr strengen Winters, 10 Mahlgänge seiner Mühle, mittelst der von ihm erfundenen Dampf- oder Rauchmaschine, in beständigen Gange erhalten, und dadurch der Mahlnoth in dortiger Gegend, so geschickt als thätig und uneigennützig, mit eigenem Kostenaufwande, ohne von seiner nützlichen Erfindung einigen Vortheil zu ziehen, sondern indem er nur das allgemeine Beste vor Augen hatte, wirksam gesteuert hat, darüber im allerhöchsten Nahmen die Belohnung ertheilt, diese seine gemeinnützige Erfindung durch die Zeitungen bekannt gemacht und zur Nachahmung empfohlen werden soll.

Die oben erwähnte Dampf- oder Rauchmaschine besteht aus einem Ofen mit zwey Dampfröhren in der Radestube angebracht und kömmt ohngefähr auf 50 fl. zu stehen; der Dampf wird nur durch den sogenannten Lederlak, dann Moder, oder verfaultes Holz bewirkt, und so das sonst theure Holz ganz davon ausgeschlossen. Durch diese Dampfung der Wasserradstube wird das Einfrieren der Wasserräder und das beständige Aufeisen, dann gewaltsames Zerschmettern der Grundel, Räder, Fluderwerke ꝛc. vermieden u. dauert das ganze Wasserwerk überhaupt um die Hälfte länger als in andern Mühlen, die von dieser Einrichtung ent-

weder noch keinen Gebrauch machen, oder darin noch unerfahren sind.

Stuttgardt, vom 1. Nov. Berichte vom Bodensee vom 25. Oct. sagen: „Nun ist die Stadt Lindau, vermöge einer Uebereinkunft mit dem Fürsten von Brezenheim, so wie auch die Stadt Immenstadt, österreichisch. Der k. k. Hofkommissair ist bereits in Lindau angekommen, um im Nahmen des k. k. Hofes Besitz zu nehmen.

Schreiben aus Hannover, vom 1 Nov. Die Pensionen für die, nicht hier wohnenden Pensionairs und Invaliden, welche dieselben bisher zur gewöhnlichen Zeit bezogen haben, werden fürs erste nicht ausgezahlt und die Receptoren, woraus dieselben erfolgten, haben Befehl erhalten, die Ueberschüsse der General-Kasse hieselbst einzusenden, damit die hiesigen Pensionisten zur Hebung der, ihnen noch restirenden Gelder zuerst gelangen.

Vorgestern war beym Obergeneral Mortier, wieder Assemblee zum Thee und Spiel und nachher Concert.

Den hiesigen Einwohnern ist es untersagt worden, mit Schiesgewehr aus der Stadt und auf die Jagd zu gehen.

Von Seiten des hiesigen Stadtmagistrats werden jetzt, wegen nothwendiger Einschränkung der Cämmerey-Ausgaben, die bisher für Geld einquartirten Gemeinen, noch auf die Brau- und großen Häuser vertheilt. Ob in Betreff der, bey den Bürgern eingemietheten franz. Officiers ein gleiches geschehen werde, ist noch nicht bekannt.

Die

Die hannöv. Kriegskasse, so wie die Generalkasse, befinden sich, dem Vernehmen nach, noch zu Wismar, im Mecklenburgischen.

Einem unverbürgten Gerüchte zufolge, wird der hannöversche Artillerie-Oberst Braun, in schwedische Dienste gehen.

Etwan 450 Mann franz. Infanterie, sind am 29sten Oct. ins Lüneburgische abmarschiert. Das Gericht, als werde das Hauptquartier nach Lauenburg verlegt werden, bestätigt sich bis jetzt nicht.

Das Landes-Deputations-Collegium bemühet sich sehr, von den, zum Behuf der Montur der franz. Truppen geforderten, so wie von den zum Ankauf der requirirten 2500 Stück Pferde, einstweilen vorzuschießenden Summen, mittelst dringender Vorstellungen, so viel möglich, Erlaß zu erwirken.

Schreiben aus Würzburg, v. 28 Oct. Ich eile, Ihnen das lang erwartete und so eben von München hier angekommene Schema, der in dem fränkischen Kreise zwischen unserm Churfürsten und dem König von Preußen wechselseitig zu vertauschenden Ländereyen und Ortschaften mitzutheilen:

I. Unser Churfürst wird an den König theils die Landeshoheit, theils die Erbgefälle, über folgende Orte abtreten:

1. Das an das Bayreuthische Oberland gränzende Städtchen Kupferberg, Marktschorgast, den Marktflecken Euchenreuth.

2. Zum Bayreuthischen Unterland: Biengarten, Grub, Herrnhofen mit der vordern Mark, Oberhöchstatt (an der Aisch), Tragelhöchstatt, Markt Biebert, Obersteinfeld, Hüttenhaim.

3.

3. Zum Fürstenthum Anspach: die drey ehemahligen Reichsstädte, Windsheim, Weissenburg und Dünkelsbühl, nebst Iphofen, und die zu dem ehemahligen Hochstift Eichstedt gehörenden, schon an Preußen gegen eine Summe Geldes abgetretenen Aemter Herriden, Ohrenbau, Spalt und Abenberg.

4. Zur Verbindung des Bayreuthischen Ober- und Unterlandes; Fürth, Lindenhof, Lindenmühl, Weidenmühl Igensdorf, Mitteldorf, Kemmaten, Kappel, Allmeß, Pottenstein, Höhl, Weidensees, Schusterrieth (?) Weissenmohr und Gräfenberg (die hier mitgenannten Nürnbergischen Ortschaften werden vermuthlich durch eine besondere Convention mit dieser Reichsstadt an Preußen kommen.

II. Preußen wird an Pfalz-Bayern abtreten.

1. Vom Fürstenthum Bayreuth: Neustadt am Culm Streitberg, Thiesbrunn, Hezelsdorf Ahlsees, Osternohe, Hohenstadt, Lauenstein, Gerbelsdorf.

2. Vom Fürstenthume Ansbach: Prichsenstadt, Klein-Lantheim Maynstockheim (?) Giebelstadt unweit Ochsenfurt, Segnitz, Randsacker, Frickenhausen, Insingen (im Gebiete der Ex-Reichsstadt Rothenburg), Solenhofen.

Man sieht hieraus, daß das lang herumgetragene Gerücht von Abtretung des ganzen Bayreuthischen Oberlandes an Pfalzbayern, und von der Abtretung der ehemahligen Reichsstadt Rothenburg mit ihrem ansehnlichem Gebiete an Preußen, entweder gar keinen Grund hatte, oder wenigstens nicht realisirt werden wird.

Um aber die erwähnte Austauschung gehörig zu vollziehen und die künftigen Gränzen zwischen Pfalz-

Pfalzbayern und Preußen im fränkischen Kreise festzusetzen, ist zu Anspach eine besondere Untersuchungs- und Gränzvergleichungs-Commission niedergesetzt worden, zu welcher die würzburgischen und bambergischen Commissarien noch vor Ausgang dieses Monats abgehen werden, um im November mit den schon dort versammelten preussischen Commissarien ihre Geschäffte anfangen zu können.

Venedig, vom 28. Okt. Schiffe, welche hier und in Triest seit einigen Tagen aus der Levante angekommen sind, bringen insgesammt die wichtige Nachricht mit, daß eine engl. Flotille aus Malta vor Alexandrien erschienen sey, und daselbst, mit Genehmigung der egyptischen Bey's, einige 1000 Mann Truppen gelandet haben, die jetzt die Besatzung in den Forts um Alexandrien herum ausmachen.

Brüssel vom 2. Nov. Hr. Chappe, Director des hiesigen Telegraphen, hat von der Regierung den Befehl erhalten, sich sogleich nach Boulogne zu begeben, um den dasigen Telegraphen zu dirigiren, welcher mit der ganzen Küste und mit Paris correspondirt. Morgen wird er von hier abreisen. Auch ist ihm gemeldet wor, daß er wahrscheinlich den ersten Konsul in Boulogne schon antreffen werde; er wird die ganze Küste bereisen. Ueberall werden, vor seiner Ankunft Abtheilungen der Konsulargarden erwartet, für welche in den Hauptquartiren zu Brügge, St. Omer und bey Dünnkirchen, Quartiere bereit gehalten werden. Zu Dünnkirchen sind bereits einige Personen seines Gefolges eingetroffen.

Neues

Neueste Nachrichten.

Von der Landung der Franzosen in England schreiben die Zeitungen weiter nichts, als — daß dazu Anstalten gemacht werden. Der General Berthier ist von Hamburg nach Lübeck abgereist. Der erste Consul ist nach den Küsten abgegangen, man glaubt aber seine Abwesenheit von Paris werde nur einige Tage dauern. In Frankreich wird der Pabst nächstens ein Jubiläum feyern lassen. In Straßburg ist am 8. November eine Protestantische Akademie eröffnet worden. Da die Auswanderungen in Holland immer stärker werden: so sind dieselben von der Regierung auf das nachdrücklichste untersagt worden. In Dünkirchen sind einige Abtheilungen der Consulargarde angekommen. In dem Hafen von Mallaga ist eine gefährliche Krankheit ausgebrochen, die schon vielen Leuten das Leben kostete. Der preus. Generallieutenant v. Bischofswerder ist an der Wassersucht gestorben. Die Pforte soll dem engl. Gesandten angezeigt haben: wenn sie genöthiget wäre, die Blutfahne gegen die Rebellen auszustecken, die Engländer aufmerksam seyn möchten, indem zu Otranto eine franz. Armee sich versammele, die in der Folge auf Griechenland Absichten haben könne. In Augsburg ist einigen Jüdischen Familien verstattet worden, sich daselbst anzukaufen.

Schreiben aus Paris, vom 4. Novemb. Gestern hat die Abreise des ersten Konsuls an die Küsten wirklich statt gehabt. Der Moniteur meldet sie mit folgenden Worten: „Der erste Konsul ist heute abgereiset, um die Küsten in Augenschein zu nehmen; man glaubt, daß es blos eine Reise von einigen Tagen seyn werde.“ Bis auf 9 männliche Bedienten ist nunmehro die ganze Dienerschaft des ersten Konsuls von St. Cloud nach den Küsten abgegangen. Der Moniteur meldet nicht, ob Madame Bonaparte ihren Gemahl auf dieser Reise wieder begleitet. Der Marine-Minister hat gestern ebenfalls abreisen sollen.

Die von der Consular-Leibwache abgegangenen Detaschements sind schon durch Lille marschirt.

Am 30. Oct. ging eine Division der Flottille von 20 Segeln aus Dieppe nach Boulogne ab. Eine engl. Corvette und eine Brigg näherten sich der Rhede von Dieppe auf einen Kanonenschuß, als sie drey Penischen, auf denen Soldaten von der 64sten Halbbrigade sich befanden, auf der Rhede manövriren sahen. Unsere Kugeln trafen sie so gut, daß die Korvette Havarey bekam und in die hohe See zurückkehren mußte.

Die Engländer haben in die Bucht von Cancale einige Kugeln geworfen, und sich auch wieder vor Boulogne sehen lassen. Die Batterie vor Boulogne schossen dem einen Schiff den Bogspritmast ab, und die ganze Division stach wieder in See.

Vom 27sten bis zum 29sten Oct. sind 36 neugebaute Fahrzeuge, unter denen 10 Kauf-

fahrtheuschiffe sich befinden, aus dem Hafen von Granville abgegangen. Noch liegen in dem Hafen 146 platte Fahrzeuge, die binnen 8 Tagen absegeln werden.

Die Penische für den ersten Konsul, Nr. 3, welche unter der Aufsicht des B. Deslandes in Granville gebaut wurde, ist am 29sten, ganz ausgerüstet und mit seiner Equipage am Bord vom Stapel gelaufen, und sogleich nach Boulogne abgegangen, ohne in den Hafen einzulegen.

Von Dünkirchen aus sind auf dem Canal drey ungeheuer dicke Taue nach Boulogne geschickt worden. Jedes derselben wiegt 15 Pfund und hat 27 Zoll im Durchmesser. Sie sollen zu den schwimmenden Batterien gebraucht werden, die in Boulogne gebauet sind.

Alle Schiffer des Inlandes haben ihre Ordre und Befehl erhalten, nach verschiedenen Häfen des Canals sich zu verfügen. Die vom hiesigen Departement sind schon seit einigen Tagen dahin abgegangen.

Der Senat hat den Bruder des dritten Konsuls, B. Lebrun = Rochemont, zu seinem Mitgliede aufgenommen. Seine Concurrenten waren Boissy d'Anglas und Gen. St. Suzanne.

Unsere Regierung hat der spanischen die Neutralität unter gewissen Stipulationen zugestanden. Auch Portugall ist in diese Neutralität mit einbegriffen.

Der churbayersche Generallieutenant, Graf von Rumford, ist hier angekommen.

Der erste Konsul hat dem batavischen Gesandten Schimmelpenning eine prächtige Berline mit 4 schönen Pferden bespannt, zum Geschenk ge-

gemacht, und dasselbe mit einem sehr verehrlichen Schreiben begleitet.

Alle Pfarrer sollen von dem Tage an ihren Gehalt beziehen, an welchem der erste Konsul ihre Ernennung bestätigt hat.

Es ist kein allgemeines Jubiläum das bald gefeyert werden soll, sondern blos ein besonderes für die gallicanische Kirche, das der Cardinals-Legat Herr Caprara anordnen wird.

Im verflossenen Jahre ist die Sterblichkeit zu Marseille größer gewesen als das Jahr zuvor.

Am 1sten November hat man den ältesten Baum von Paris, der 300 Jahre im Garten des Luxemburgs stand, und der Baum von Cracau hieß, gefällt.

Schreiben aus Cherburg, vom 29 Oct. Gestern segelte eine Division der National-Flottille von Granville ab, und steuerte auf unsern Hafen zu. Dieser Division welche aus 20 Schiffen besteht, soll morgen oder übermorgen eine noch zahlreichere folgen. Wir hoffen, daß diese Schiffe eben so glücklich hier ankommen werden, als die 21 Kanonierböte, die vor 12 Tagen längs der Küste von Granville nach Cherburg fuhren. Mit Vergnügen bemerkt man die Wachsamkeit und Thätigkeit an den Küsten, wenn diese Schiffe vorüberfahren. Die Posten auf den Batterien sind verdoppelt und Detaschements zu Pferde stehen in einer kleinen Entfernung von einander. Diese Fahrzeuge verbreiteten auf der Insel Jersey ein panisches Schrecken; als die Insulaner sie wahrnahmen, glaubten sie, daß die Franzosen eine Landung unternehmen wollten; sie zogen die Sturmglocke an und lösten die Allarms

Kanone. Mehrere Einwohner wollten schon ihre Häuser verlassen.

Seit einigen Tagen spricht man von einer Unternehmung des Feindes gegen die Küste von Cherburg, die nächstens erfolgen soll; nach den getroffenen Dispositionen, ihn gut zu empfangen sehnt man sich mehr nach ihm, als daß man ihn fürchten sollte. Die Küsten von Cherbourg und des Canals sind im furchtbarsten Vertheidigungszustande.

Hier folgt die Liste der Oberofficiere, denen die Vertheidigung von Rochelle bis nach Boulogne anvertrauet ist: Die Küsten des Vendée Departements, dem Gen. Paulet; von Bourneuf bis zur Villäine, dem Gen. Lacoste; von Bourgneuf bis nach Brest, dem Gen. Sebastini; von Brest bis nach Cancale, dem Gen. Lemarois; von Cancale nach Havre, dem Obristen Lahhussaye; von Havre nach Boulogne, dem Gen. Dupas.

Schreiben aus Brüssel, vom 5. Nov. Die Kriegesanstalten aller Art werden mit verdoppelter Lebhaftigkeit, sowohl in Flandern, als an den Küsten und in allen franz. Häfen von Brest bis nach Ostende und in den batavischen betrieben. Eine unzählige Anzahl von Truppen aller Art zieht durch Belgien und die Departements des ehemahligen franz. Territoriums in allen Richtungen, nach den Lägern von Brügge und St. Omer, so wie nach denen längs den Küsten zwischen Boulogne, Calais, Dünkirchen, Nieuport, Ostende und Blankenberg. Seit wenigen Tagen sind durch Lille drey Infanterie Regimenter, zwey Cavallerie-Regimenter, mehre-

ren

e Artillerie-Corps zu Fuß und zu Pferde und
etaschements von der Kern-Gensdarmerie,
aßiren, Jäger zu Pferde und Grenadiere von
r Konsulargarde in Eilmärschen nach ihren
estimmungspuncten marschiert.

Man giebt die Gesamtzahl aller Truppen der
oßen Armee von England auf 200,000 Mann
n, wovon 40,000 Mann am Bord der Divi-
on von Vlißingen und der Armirungen, wel-
e in den holländischen Häfen statt haben, ein-
eschifft werden sollen. Ein General-Adjudant,
er besonders vom ersten Konsul beauftragt ist,
enaue Erkundigungen über die Menge von Ka-
onierschaluppen, flachen und andern Kriegsfahr-
eugen einzuziehen, welche in den holländischen
Häfen dienstfähig sind, ist hier durchpassirt, um
dem ersten Konsul Bericht von seiner Mission
abzustatten. Außer den Schiffen und Fregatten
im Texel, hat er 130 Kanonierschaluppen, und
platte Fahrzeuge, völlig armirt und equipirt,
und eine noch größere Anzahl auf den verschie-
denen Werften in Arbeit gefunden.

Die Engländer sind beständig mit Angriffs-
projecten gegen die Küste des Kanals und von
Flandern beschäfftigt. Sie sind jetzt von Calais
und Boulogne wieder nach Dünkirchen, Nieu-
port und Ostende zurückgekommen, und blockiren
diese Häfen sehr eng. Man hat unter den
feindlichen Kriegsschiffen Bombardier- und Kano-
nierschiffe signalirt.

Schreiben aus Mallaga vom 12 Oct.

Seit einigen Tagen hat in einer unserer Vor-
städte sich ein ansteckendes Faulfieber verbreitet,
welches viele von den arbeitenden Volksklassen und

See-

Seeleuten, die in diesem Bezirk wohnen, befällt. Die Vorstadt wo diese Krankheit herrscht, hat etwa 25000 Einwohner, zum größtentheil arme Leute. Die Zahl der gestorbenen ist bis 20 bis 25 Personen täglich gestiegen. Die Stadt selbst ist noch ganz frey, und man hofft; daß die Krankheit bey der nunmehr eingetretenen, so lange gewünschten, nassen Witterung bald nachlassen werde.

Schreiben aus Hannover, vom 8 Nov.
In der Nähe bey Haarburg ist ein Hannöv. Officier, welcher ohngefähr 50 Mann für den englischen Dienst geworben, in der Nacht seiner Abreise nach England, durch ein franz. Commando überfallen worden, wobey er nach heftiger Gegenwehr stark verwundet worden ist und zuletzt das Leben verlohren hat. Von seinen Rekruten sollen zehn arretirt, die übrigen aber entkommen seyn.

Vom 4ten Husarenregimente sind hier einige Abtheilungen angekommen, andere werden noch täglich erwartet.

Vorgestern früh ging wieder ein Transport von 48 Kanonen, meist auf Bauerwagen, von hier nach Frankreich ab. Verschiedene derselben waren noch nicht gebohrt und noch unvollendet. Viele alte Lavetten werden hier zu Brennholz verbraucht. Ins Calenbergische sind vorgestern sechs Stück Kanonen abgefahren, indem dort die leichte Artillerie exercirt werden soll.

Wie es heißt, wird über einen hannöv. Capitain zu Nienburg, englischer Werbung halber, Krigsrecht gehalten werden.

Man

Man vernimmt, daß die Hälfte der französischen Truppen sich aus dem Hannöverschen zurückziehen, auch daß die jetzige Besatzung von Celle abmarschieren soll; andere Nachrichten sagen dagegen, das franz. Truppencorps werde sich im Lauenburgischen zusammenziehen und den übrigen Theil der Hannöverschen Lande räumen, wenn ihnen zuvor eine Contribution von 2 Mill. Franken ausgezahlt worden. Beyde Gerüchte scheinen sehr die Bestätigung zu bedürfen.

Vorgestern war hier große Parade, bey welcher auch die hiesige Gend'armerie erschien. Der Anblick so vieler wohlgeübter Truppen, so wie der mannigfaltigen reichen und prächtigen mit Gold und Silber besetzten und brodierten Uniformen der Generals und Officiers, war sehr schön.

Strasburg, vom 10 Nov. Vor einigen Tagen ist Hr. Bar. v. Ehrenswärd, bevollmächtigter auserordentlicher Gesandter des Königs von Schweden, hier durch nach Paris gereist. Man sagt, er sey an die franz. Regierung abgesandt, in Gefolg der Conferenzen, die zu Karlsruhe zwischen dem Könige von Schweden, dem Kurfürsten von Baden, und dem franz. Gesandten statt gehabt haben.

München, vom 6. Nov. Dem Vernehmen nach, ist von allen Infanterie-Regimentern in Baiern ein Bataillon, und auch von jedem Kavallerie-Regiment einige Eskadrons hieher beordert. Am 18 Nov. soll während der Anwesenheit des Königes in Schweden bey hiesiger Stadt ein grosses Manövre seyn.

Neues

Neueste Nachrichten.

Da durch den Beschlag, den vor kurzen die eng-
lische Regierung auf die nach Spanien und Por-
tugall bestimmten Schiffe legte, die Vermuth-
entstanden war, daß nun bald die Engländer ge-
diese Reiche Feindseligkeiten anfangen würden: s
hat der König in England dem spanischen Mini-
erklärt, daß diese Besorgniß ohne Grund sey. Al-
le Schiffe, die aus Neuyork nach England kom-
müssen, wegen der dort herrschenden pestart-
Krankheit, vierzehn Tage Quarantaine hal-
Auf den Fall, daß die Franzosen in England l-
den, will sich der König selbst an die Spitze
Armee stellen. Man vermuthet die Franzose-
den zuerst die Insel Jersey anfallen. Die
Gefangenen in England, die sich auf 12000
belaufen, werden von den Küsten in das In-
des Reichs gebracht. Den 28 October wurden
Londoner Freywilligen, die 14500 Mann st-
waren, im Hydepark gemustert. Der König w-
dabey in Generalfeldmarschals Uniform, und
200000 Zuschauer, unter denen sich auch die fran-
Prinzen und die Generale Dumourier und Pich-
gru befanden. Die Franzosen in St. Doming-
werden zu Lande von den Schwarzen, und zur
See von den Engländern eingeschlossen. D-
Fort Tiberon, wurde besonders von den Schwar-
sehr gedrängt. Eine engl. Fregatte erbot si-
die Besatzung als Kriegsgefangene aufzunehm-
sie schlug es aber aus. Tags darauf wurde das
Fort durch die Schwarzen erobert und die ganze
Garnison niedergehauen.

Schreiben aus London, vom 8 November. Mann erwartet die feindliche Landung zuverläßig vor dem 20sten d., höchstens glaubt man, sie werde bis auf den 4ten Decemb ausgesetzt bleiben. Dennoch ist es erstaunenswerth, wie ruhig und unbesorgt alles seinen alten Gang fortgeht, wenigstens in der Hauptstadt. Aber an den Küsten sieht alles höchst krigerisch aus.

Es sind zwey Angriffe auf die Kanonierböte in Boulogne gemacht worden. Am Sonnabend gingen sie aus dem innern Hafen und wagten sich in den äußern. Sogleich griff sie unser Geschwader an, als es Ebbe war, wo sie nicht wieder zurückkehren konnten. Viele von ihnen litten großen Schaden und zwey wurden in den Grund gebohrt. Gestern wurde der Angriff erneuert: man hörte den ganzen Tag über ein starkes Feuern in der Gegend der franz. Küste, aber bis jetzt haben wir noch keine Nachrichten von dem Geschwader erhalten.

Aus Deal meldet man unter dem 6ten dieses folgendes: Heute früh kam die Fregatte Immortalite' aus Boulogne an. Sie berichtet, daß das gestern gehörte Feuern ein Angriff war, welchen die Schiffe Raisonable, Leda und Immortalite' auf die kleine Flotte in der Bay von Boulogne machten. Sie bohrten 2 Kanonierböte in den Grund, und glauben, daß sie mehrere derselben beschädigt haben müssen, welche, wegen der Ebbe, nicht in den Hafen zurück konnten. Der Verlust, den wir erlitten haben, ist ein Getödteter auf der Immortalite' und zwey Verwundete; das Schiff erhielt auch eine Kugel

 durch

durch den Fockmast. Die übrigen Schiffe erlitten keinen Schaden.

Heute Nachmittags ging ein starkes Gerücht, daß die Brester Flotte in See gegangen sey. Allein die Admiralität hatte keine solche Nachricht bekommen.

Auf der Themse wurde gestern Abend weit stärker gepreßt, als seit Anfang dieses Kriegs je zuvor geschehen ist. Man glaubt, daß an 1000 Matrosen gepreßt wurden.

Der Ausfluß der Themse ist mit einer schwimmenden Batterie von zehn Fahrzeugen beschützt, deren jedes 24 Kanonen führt.

Schreiben aus Dublin, den 3. Ju

Herr Grattan hat der Regierung angebothen, auf seine Kosten ein Infanterie-Korps unter seinen Unterthanen anzuwerben. Sein Anerbieten ist angenommen worden. Am Montage fand der Major Sirr eine Menge Gewehre, welche man in Blackhallrow versteckt hatte. Von Zeit zu Zeit setzt man Schmiede, welche heimlich Piken verfertigen. Ein Eisenwaarenhändler, welcher gewöhnlich zwanzig Gesellen in der Arbeit hat, versicherte letzthin, daß seit etlichen Tagen kein einziger von ihnen zur Arbeit gekommen wäre. Folgender Vorfall, der sehr vergrößert wurde, erregte einige Zeit über beträchtliche Unruhe. Ein gemeiner Soldat der Miliz in Cavan litt vor etlichen Tagen eine Regimentsstrafe. Er brannte vor Rache und machte mit zwey bis drey Cameraden und eben so vielen Bürgern ein Complott, den Officier zu ermorden, welcher das vornehmste Werkzeug seiner Bestrafung gewesen war. Aber es wurde verrathen, und man ergriff

griff die Bösewichter, als sie eben berathschlagten. Ein gewisser William Hamilton aus Enniskillen, auf dessen Kopf man 800 Pf. St. gesetzt hatte, wurde heute als Gefangener eingebracht. Er ist in franz. Diensten gewesen und etwa vor einem halben Jahre nach Irland zurückgekehrt. In Dublin sieht man oft beym Einbruch der Nacht Racketen aufsteigen, welche auf den benachbarten Hügeln beantwortet werden. Was das zu bedeuten habe, kann man nicht erklären. Quigley soll der Regierung wichtige Entdeckungen gemacht haben: er ist zweymahl auf dem Schlosse verhört worden. Sechs und dreißig der Rebellion angeklagte Personen sind aus Naas nach Dublin gebracht worden.

Schreiben aus London, vom 11 November. Man glaubt, daß die Versammlung des Parlements und die feindliche Landung in dieselben Tage fallen werden. In der jetzigen Jahreszeit haben wir meistens große Stürme von Osten. Bisher ist die Witterung mild gewesen, aber sobald ein heftiger Ost unsere Flotten von der feindlichen Küste treibt, können wir erwarten, daß der Feind in See gehen werde. Brest beobachten wir am meisten: alle dortigen Schiffe sind jedoch nicht sowohl zum Schlagen als zum schnellen Segeln eingerichtet. Aus den letzten Bewegungen dieser Flotte hat Admiral Cornwallis geschlossen, daß sie mit dem ersten guten Winde in See gehen werde. Er schickte deshalb Depeschen an den Lord St. Vincent, welche für so wichtig gehalten wurden, daß man sie ihm mit einem Expressen auf sein Landgut Brentwood abfertigte. Sobald er nach der Stadt

kam, wurde das starke Pressen anbefohlen, w[illegible]
ches im letzten Schreiben gemeldet wurde. [illegible]
Woolwich und Deptford erhielten alle S[illegible]
Befehl, gleich nach der Nore zu segeln, sie m[illegible]
ren fertig seyn oder nicht.

Man versichert, die Admiralität habe be[illegible]
sen, die franz. Küste aufs neue bombardiren
lassen.

Die Franzosen machen mehrere Bewegun[illegible]
in den Häfen Ostende, Calais, und Boul[illegible]
bald scheinen sie seegelfertig zu seyn, bald ge[illegible]
sie aus den innern Häfen, bald schicken sie [illegible]
ne Abtheilungen von Böten aus einem [illegible]
zum andern. Alle diese Bewegungen haben [illegible]
ernsthaftes zum Zweck, sondern sollen bloß [illegible]
Geschwader beschäftigen und ihre Aufmerksam[illegible]
von den Oertern abwenden, wo die eigentlichen
Zurüstungen vor sich gehen.

Vorgestern kamen Depeschen von Sir Sidney
Smith an, in denen er meldet, daß er im An[illegible]
tilopen in Yarmouth angekommen wäre. E[illegible]
berichtet auch, daß man an der holländischen K[illegible]
ste die äussersten Anstrengungen zur feindlichen
Landung in England macht, daß jeder Ort [illegible]
sich Truppen einschiffen lassen, voll Böte ist, die
insgemein ganz neu sind und 100 Mann bequem
an Bord nehmen können. Er kaperte ein Boot
ganz nahe an der Küste und der Antilope bug[illegible]
sirte es, aber da ein starker Sturm entstand und
das Boot den Mast verlohren hatte, so mußte
er es wider seinen Willen in die weite See
lassen. Man konnte sehr leicht die franz. Trup[illegible]
pen an der Küste sehen, wie sie sich im ein[illegible]
und ausschiffen übten.

In

In der Hofzeitung vom 10ten steht ein Bericht des Lieutenants Chambers, welcher das franz. Kanonierboot Nr. 86 nahm, als es von Boulogne nach Calais wollte. Am Bord waren: ein Unter-Leutenant, 27 Unterofficiere und Gemeine vom 36sten Linienregiment, und 6 Seeleute. Die Rüstung bestand aus einem langen 18-pfünder, und einem langen 8-pfünder, 23 Musketen, nebst Säbeln, Pistolen und Piken. Außerdem meldet man folgende Umstände: Es lichteten 13 Kanonierböte die Anker um aus Boulogne nach Calais zu segeln. Als die englische Kanonenbrig Conflikt es sah, jagte sie dieselbe und nahm eins, die übrigen kehrten nach Boulogne zurück. Einer von den franz. Seeleuten spricht gut englisch und war den Leuten in Deal sehr wohl bekannt. Weil dieß Boot so viel tiefer war als unsre Brigg, so hatte es keine von unsern Kugeln erhalten. Bey der Wegnahme fand man alle, außer den Capitain und ein Paar andre, sehr seekrank. Viele von ihnen waren beynahe betrunken als sie aus Boulogne abgingen. Dieses Boot segelte elend und mußte von unserer Brig bugsirt werden. Wäre die See hoch gegangen, so würde es unfehlbar versunken seyn, denn die Wellen schlugen so schon sehr stark hinan. Der achzehnpfünder im Buge machte, daß es gewaltig rolite, und dieß machte jeden darauf so seekrank, daß sogar unser Prisenmeister, ein versuchter Seemann und ein englischer Matrose seekrank wurden. Die Soldaten sind junge starke Leute, sie empfehlen sich aber übrigens nicht sehr durch ihr Aeußeres. Ihr zorniger Blick, ihr langer Bart und ihr ganzes

wil-

des Ansehen hatten etwas Unsieberes. Ihre
ldung war gut. Sie hatten Picken, die 14
15 Fuß lang waren und den englischen Hels
arten der Seegeanten gleichen. Sie hatten
on auf drey Tage Lebensmittel und Stroh
en. Sobald die Prise ankerte, besah sich
er Pitt dieselbe.

Ein Offizier, der dem letzten Angriffe der
nzösischen Kanonierböte in Boulogne beywohnte,
ten folgendes: Die brittische Macht bestand
dem Raisonable von 64 Kanonen, den Fre
ten Leda und Immortalite, den Kanonenbriggs
her und Locust und dem gerüsteten Cutter
ßin von Elgin. Das Geschwader lief letz
nntag mit der Fluth in die Bay von Bo
ne. Unter den franz. Barken lagen 84 Ka
nierböte, deren jedes einen 24 Pfünder führte,
hatten Springs auf ihren Kabeltauen und
bildeten eine sehr furchtbare Batterie. Uns
Geschwader ging viermal vorüber, immerfort
ernd, wodurch, allem Ansehen nach, die Masten
das Tackelwerk des Feindes beträchtlich bes
ädiget wurden. Das Feuer war von beyden
iten schrecklich. Die Kanonierböte erhielten
chtige Hülfe von den ungeheuren Batterien
Kanonen und Mörsern, die sämmtlich an
Küste auf das vortheilhafteste gestellt worden
ren: viele Kugeln und Bomben derselben flo
über unsere Fahrzeuge in jeder Richtung.
e mehresten trafen weit über unsre Fahrzeuge
Wasser; wenn eine Kugel unsere Schiffe er
chte, so war es im Takelwerk. Ungeachtet
dicken Hagels von Kugeln und Bomben, lit
unsre Schiffe nur wenig Schaden.

Schreis

Schreiben aus Paris, vom 9 November. Der heutige und gestrige Moniteur enthalten über die Reise des ersten Consuls und über ein am 5ten auf der Boulogener Rhede Statt gehabtes Gefechte folgende Nachrichten.

Boulogne, den 4ten November. "Der erste Consul ist am Freytag, früh um 1 Uhr, zu Boulogne angelangt. Er hatte sich mitten im Haven eingeschifft, als man seine Ankunft noch nicht wußte. Er ist den ganzen Abend bis nach Mitternacht im Haven geblieben, um die verschiedenen Arbeiten zu besuchen.

"Am 5ten, Sonnabends früh 4 Uhr legte die aus mehr als 100 Fahrzeugen der Flottille bestehende Avantgarde der Flottille auf die Rhede aus. Um 10 Uhr legten sich 12 englische Schiffe, worunter verschidene von 74 Kanonen, vor den Wind und es fing eine Kanonade an. Unsere Flottille hat vollkommen gut geschossen. Selbst unsere Batterien konnten eine Menge Bomben werfen. Ein feindliches Schiff wurde entmastet. Aus den Bewegungen, welche wir machen sahen, können wir schließen, daß eine Bombe an Bord einer Fregatte gefallen ist. Am Bord einer unserer Schiffe wurden einem Mann die Beine weggeschossen. Der Feind, statt die Kanonade zu verlängern, suchte die offene See. Eine Division von Caïquen folgte ihm über eine halbe Stunde und begrüßte ihn mit 24 Pfündigen Kugeln. Ein hinter unserer Linie befindlicher Canot wurde von einer Kugel getroffen. Niemand verlohr das Leben. Die Besatzung wurde gerettet und das Fahrzeug zur Ebbezeit wieder in die Höhe gebracht.

Neue

Neueste Nachrichten.

Schinderhannes hat nun seine Rolle ausgespielt: Den 21 Novemb wurde er mit 19, schreibe neunzehn, seiner Cammeraden auf 5 Wagen nach dem Platze abgeführt, wo sonst die Favorite, das Lustschloß der ehemahligen Churfürsten von Mainz stand. Hier war die Guillotine aufgerichtet. Als er bey derselben ankam, sprang er frisch vom Wagen herab, besah die Mordmaschine, dann sagt er: ich sterbe gerecht; aber zehn meiner Cammeraden verlieren das Leben unschuldig. Das ist mein letztes Wort. Nun gab er sich ruhig dem Tod hin. Die ganze versammelte Menge war erstaunt über die Ruhe und Fassung, die er in den letzten Augenblicken seines Lebens bewieß. In St. Omer kam ein Fremder an, miethete sich im besten Gasthofe ein, suchte das schönste Zimmer aus, ließ einige schweere Cofers hineintragen, und bestellte eine Mahlzeit für 12 Personen, wozu der Wirth auch sogleich Anstalten machte. Als aber zu der bestimmten Zeit kein Gast ankam, und der Wirth auf das Zimmer ging, um sich zu erkundigen wo sie blieben? war der Fremde, nebst allem Silberzeuge, womit die Tafel war besetzt worden, verschwunden. Zum Ersatze hatte er dem Wirthe seine schweren Coffers hinterlassen, die aber nur mit Steinen angefüllt waren. Die Franzosen fahren fort sich zur Landung in England zu rüsten, und die Engländer sich mit Vertheidigungsanstalten zu beschäftigen. In Wien versichert man, der Kayserliche Hof werde auf einige Zeit seinen Sitz nach Prag verlegen.

Schreiben aus London, vom 15 Nov.
Die holländischen Niederlassungen, Surinam, Demerara und Essequibo sind abermahls in unsern Händen. Gestern kamen die Depeschen an und es wurden deshalb Nachmittags die Kanonen im Park und auf dem Tower gefeuert. Lord Hobart meldete es dem Lord-Mayor in folgender Note:

Downingstreet, den 14. November 1803.
Ein Uhr Nachmittags.

Mylord.

Ich habe die Ehre Ew. Herrlichkeit zu benachrichtigen, daß ich diesen Augenblick die Nachricht erhalten habe, daß Surinam, Demerara und Essequibo am 19ten Sept. sich den königlichen Truppen unter dem Commando des Generals Grinfield und des Commodore Hood übergeben haben. Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

(Unterz.) Hobart.

Die heutige Hofzeitung giebt darüber folgende kurze Berichte vom Generallieutenant Grinfield und Admiral Hood.

An Lord Hobart, Staatssecretair ꝛc.

Demerara, Starbrock, d. 20. Sept. 1803.

Mylord.

Ich habe die Ehre Ew. Herrlichkeit die Uebergabe sowohl von dieser Colonie als von Essequibo zu melden, welche gestern capitulirten. Heute sind wir im Besitz. Ich nutze den Abgang eines Schiffs, das nach Barbados absegelt, um dieß zu schicken, in der Hofnung, daß der Brief Ew. Herrlichkeit eher erreichen werde, als das Schreiben, welches Commodore Hood und ich

ich abfertigen werden, sobald wir mehr ausführliches wissen. Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

W. Grinfield, Generallieutenant.

Abschrift einer Depesche von Commodore Samuel Hood, Oberbefehlshaber der Schiffe und Fahrzeuge Sr. Majestät bey den Inseln unter dem Winde, an Sir Evan Nepean Bart. Am Bord des Linienschiffs Centaur zu Demerara, den 20sten Sept. 1803.

Mein Herr!

Da ich es für das Handelsinteresse von der äußersten Wichtigkeit halte, daß die Mecht Sr. Majestät eine sehr frühe Nachricht von der Übergabe dieser Colonie und der von Essequebo erhalte, so bitte ich um Erlaubniß, Ihnen zur Belehrung des Lords von der Admiralität zu melden, daß die Capitulation gestern am Bord des Schiffes Heureux, unterzeichnet worden ist. Am Abend liefen die Schiffe Hornet und Netley in den Fluß ein, und 206 Mann nahmen von dem Fort Wilhelm Friedrich Besitz. Heute ging die Colonie über. Die Corvette Hippomenes von 18 Kanonen, das einzige batavische Schiff hieselbst, ist in die Kapitulation mit eingeschlossen. Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

Sam. Hood.

Die Zeitung aus Barbados vom 27. Sept. giebt von der Übergabe dieser Colonie, noch folgende Nachrichten: „Die Expedition unter General Grinfield und Commodore Hood, kam den 17ten, Abends, in dem Flusse von Demerara an, und forderte die Garnison sogleich auf, sich zu übergeben. Der Parlamentair kam erst den 19. mit

mit der angenommenen Kapitulation zurück. Der Major Hardimann landete darauf sogleich mit 200 Mann, und nahm vom Fort Wilhelm Friedrich an der Mündung des Flusses sogleich Besitz. Tages darauf wurden der Oberst Nicholson mit 5000 Mann und Capitain Bland nach Berbice geschickt. Die königl. Flagge wurde auf der großen Parade zu Strabrool aufgesteckt, und die übrigen Truppen kantonirten. Die Colonien wurden im Nahmen des Königs genommen, die alten Statthalterischen Gesetze mit einiger Abänderung wieder hergestellt, alles Privat-Eigenthum wurde garantirt und ein brittischer Gouverneur soll den Oberbefehl haben. Der Oberst Nicholson ist zum Gouverneur und Befehlshaber der Truppen daselbst ernannt worden. Durch den Besitz dieser schätzbaren Colonien ist bereits ein Handel mit Barbados eröffnet worden, und es ist gleich nach Ankunft der Nachricht von der Uebergabe, eine Anzahl Schiffe dahin abgesegelt; denen in 1 oder 2 Tagen noch mehrere nachfolgen werden. Der franz. Guineafahrer La Brave, der bald nach der Wegnahme von St. Lucia dort einlief, und eine Prise der Garnison wurde, kam gestern von dort unter Convoi der bewaffneten Brigg Princeß Royal hier an."

Die Hofzeitung vom Sonnabend enthält Depeschen des Admirals Duckworth, Befehlshabers der Eskadre Sr. Majestät zu Jamaica, vom 8ten August, welche die Wegnahme des franz. Kriegsschiffes, le Duquesne von 74 Kanonen melden. Der Duguay Trouin von 74 Kanonen und die Fregatte, la Guerrière, sind während der Dunkelheit der Nacht entkommen.

Dieselbe Zeitung enthält die Nachricht von der Wegnahme des franz. Schooners, l'Olfrau, der vom Cap François auslief, und der beyden franz. Kaper les quatre Fils von 4 Kanonen, von Nizza, und des Schooners, La Caille von 9 Kanonen und einer Equipage von 60 Mann, beym Cap Spartel, durch die Eskadre des Admiral Nelson, im mittelländischen Meere, welche sich den 28sten Sept., 11 Linienschiffe stark, vor Toulon befand.

Schreiben aus Paris, vom 18 November. Ein in diesen Tagen aus Spanien kommender Curier hat die Ratification des Subsidientractates mit dem Madrider und Lissaboner Hofe überbracht.

Der gestrige Moniteur enthält folgenden Auszug aus der Anzeige bey der Parole der National-Flottille unter den Befehlen des Admirals Bruix.

Boulogne, den 13 November 1803.

Der englische Dreymaster, le Trimmer, von Southevold und von 165 Tonnen, Capitain Bence, ist gestern mit Mann und Maus an der französischen Küste bey Etaples gesunken. Der Name des Capitains, der des Schiffes, der Nation, welcher es zugehörte, einige Angaben über die Compagnie, die es am 7ten März 1803 von London nach Barzellona expediert hatte: dies sind die Nachrichten, die man am Bord gefunden hat, als man, nachdem das Wasser gefallen war, die nicht verschlagenen Trümmer untersuchen konnte. Man hat nur sehr wenig vom Schiffbruch gerettet. Bald, nachdem das Schiff geborsten war,

warf

arf der Strom das Boot ans Land, das der
ufall allein mitten im Sturme rettete.

Der Caper la Sorciere, Capit. Renaud, hat
as Schiff Cleopatra, von Jersey, mit einer
dung Stockfisch genommen und nach St. Ma
geführt. Er hat 21 Krigsgefangene ausge
tzt, die auf dieser Prise gemacht wurden.

St. Malo, den 12ten November.

Drey Divisionen der Flottille, die aus 18
atten Fahrzeugen, 3 Kanonier-Schluppen,
2 Sloop-Schiffen, 40 Schiffen die zum Fisch
nge in Terreneuve gebraucht werden, und eine
Penische, bestanden, sind in der letzten Nacht
n hier nach Cherbourg abgegangen.

Aus Cherbourg schreibt man unterm 12ten d.
?. die Engländer kreuzen beständig in unsern
ewässern, aber stets in einer Entfernung von
ey Kanonenschüssen, weshalb sie nicht beobach
n können, was hier vorgenommen wird. Ver
ittelst der Signale kann in Zeit von 5 Stunden
n hier aus mit Vlißingen correspondiert wer
n. Alle Häfen, Flecken und Dörfer der Küste
d von Jägern zu Pferde besetzt. Alles macht
h zur Reise fertig; der große Tag nähert sich;
ir wünschen sehnlichst ihn zu sehn; die Solda
n wünschen nichts mehr, als die andere Küste
erreichen. Nie war der Wetteifer so groß.

Privatnarichten sagen, daß die 36ste und
5ste Halbbrigade, welche zu Boulogne in Gar
son lagen, aus Eifersucht mit einander Hand
mein geworden, und daß von beiden Seiten
lut geflossen sey. Man habe sich genöthigt ge
hn, das leztere Corps nach Brest marschieren
lassen. Vielleicht gehört auch diese Nachricht

zu

zu denen, die aus unlautern Absichten verbreitet werden.

Durch einen Regierungs-Beschluß, der zu Boulogne genommen ist, sind die Wahl- und Arrondissements Collegien der Departements von Saone und Loire, vom Herault, von den Niedern Pyrenäen, Sarthe Nieder-Seine, Indre und Lemann zusammenberufen, um Candidaten des Erhaltungs-Rathes und des gesetzgebenden Corps zu ernennen.

Die franz. Caper von Guadeluppe haben englische Schiffe, die den Sklavenhandel treiben, einen Caper von Barbados und 9 Schiffe aufgebracht, die in der Convoi von der Insel Trinidat sich befanden.

Alle Conscribirte des 11ten Jahrs vom Seine-Departement, sind vor eine Commission auf dem Stadthause von Paris zusammenberufen, in welcher der Departements-Präfekt den Vorsitz haben wird.

Die Ausbesserung des hiesigen Stadthauses auf dem Greve-Platz, in welches die Präfectur nächstens verlegt werden wird, schätzet man gegen 2 Millionen.

Die Morne (Ort, wo die gefundenen Leichname einige Tage aufbewahrt werden, damit ihre Verwandte und Freunde sie reclamiren können) ist aus dem Gebäude des ehemahligen Chatelet nach dem Marktplatze Paulli verlegt worden.

Der Groß-Canzler des Erhaltungs-Senats, B. Laplace, bewohnt gegenwärtig das ehemahlige Luxemburg, das bekanntlich jetzt der Pallast des Senats ist.

Der

Der Pas-de-Calais-Präfekt, B. Remusat, liegt zu Boulogne am Rheumatismus krank. Seine Gemahlin ist zu ihm gereist.

Am Dienstag hat Madame Bonaparte bey dem Consul Cambaceres das Mittagsmahl eingenommen, und gestern besuchte sie zu Romainville die Mad. Montesson.

Seit einigen Tagen haben wir keine Nachrichten vom ersten Konsul. Einige schließen daraus, daß er auf der Rückreise begriffen sey; andere aber daß in aller Stille an der Ausführung des Plans gearbeitet werde.

Das hiesige Theater Montausier hat den Hrn. v. Kotzebue eingeladen, der Vorstellung des Stückes Cadil-Roussel-Misantropie beyzuwohnen, und hat ihm eine Loge während seines Aufenthalts hieselbst angeboten.

Haag, vom 18 Nov. Der Gen. Boudet ist zu Utrecht angekommen. Er wird daselbst die batavis. Truppen, welche 10000 Mann stark sind, und wozu noch einige französ. Korps stoßen, kommandiren. Der Gen. Boudet steht unter dem Oberbefehl des Gen. Victor, welcher wieder mit seinem ganzen Hauptquartier im Haag angekommen ist. Vier Kompangnien reitender Jäger haben unsere Stadt verlassen und es sind Husaren an ihre Stelle gekommen. Die Ehrenwache des Gen. Victor besteht aus einer Kompangnie Chasseurs und 4 Kompangnien Grenadiers.

Kadix vom 25 Okt. Wie man vernimmt, ist der Adm. Gravina zum Kommando der auszurüstenden Flotte bestimmt. Er begiebt sich nach Madrid, um seine Instruktionen zu empfangen.

Neues

Neueste Nachrichten.

Die ohnlängst mitgetheilte Nachricht, daß die Engländer Alexandrien, in Aegypten besetzt hätten, wird jetzt widerrufen. Diese Stadt wird jetzt von den Bays belagert, und von den Türken vertheidigt. Die Rüstungen der Franzosen zur Landung in England dauern noch immer fort. Der Hauptsammelplatz ist in Boulogne. Daselbst fängt man schon an, Feldstücke, Munition und Pferde, auf die platten Fahrzeuge zu bringen. In England wird eine deutsche Legion errichtet, die größtentheils hannöv. Officiere bekommen, und nach Irland bestimmt seyn soll. Der bisherige Russische Gesandte zu Paris, Markof, soll von seinem Hofe seyn zurückberufen worden. Die Pforte steht wegen der Halbinsel Morea in großen Sorgen. Die daselbst wohnenden Mainotten werden unruhig, und man will bemerkt haben, daß ihnen von auswärts her Waffen zugeführt werden. In Augsburg ist der Churfürst von Bayern, nebst seiner Gemahlin angekommen. Die Königin von Schweden wird ihre Niederkunft in Karlsruh halten, und erst im Frühjahre nach Schweden zurückkehren. Die ansteckende Krankheit in Mallaga hat noch immer nicht nachgelassen. Der holländische Handel zieht sich größtentheils nach Emden in Ostfriesland, welche Stadt jetzt ausserordentlich lebhaft wird.

Schreiben aus Kopenhagen, vom 29 Nov. Dem königl. dänischen Consul in Alicante, ist am 20sten September ein königl. spanischer Ministerial-Befehl an die General-Capitains in den Provinzen officiell mitgetheilt worden, nach welchen künftig fremde Kriegsschiffe nicht anders, als im Nothfall, in spanische Häfen einlaufen dürfen. Es heißt in gedachtem Ministerial-Befehle: „Es ist bisher den Kriegsschiffen, Fregatten und andern bewaffneten Fahrzeugen fremder Nationen erlaubt gewesen, in spanische Häfen einzulaufen, so oft es die Chefs derselben für gut fanden, daselbst nach Gefallen zu verweilen. Diese Gefälligkeit von unserer Seite hat den königlichen Finanzen einen merklichen Verlust verursacht, weil die Besatzungen gedachter Schiffe die ihnen zugestandene Freyheit gemißbraucht und Contrabande prakticirt haben, indem sie theils selbst Silbermünze ausgeführt haben, theils andern bey diesem unerlaubten Handel behülflich gewesen sind; welches durch viele Fälle zum öffentlichen Aergerniß erwiesen worden, obgleich man mehrere dergleichen Begebenheiten in Erfahrung gebracht hat, die man aber nicht zur öffentlichen Kenntniß hat kommen lassen wollen. Ingleichen hat gedachte Gefälligkeit sehr verwickelte und unangenehme Competenzstreitigkeiten veranlaßt, wodurch einerseits die souveraine Territorialhoheit und anderseits die Immunität, welche der Kriegsflagge freundschaftlicher Mächte gebührt, compromittirt worden ist, so daß zu befürchten steht, daß selbst der Friede und das gute Vernehmen zwischen freundschaftlichen Mächten dadurch könnte gestört werden. Um diesen

Unannehmlichkeiten vorzubeugen, hat der König beschlossen, daß künftig keine fremde Schiffe, Fregatten oder andere Kriegsfahrzeuge, weder einzeln noch mehrere beysammen, in spanische Häfen sollen einlaufen dürfen, ausgenommen in Nothfällen, wo die Menschlichkeit, das Völkerrecht, die Traktaten und das gute Verständniß freundschaftlicher Mächte solches zu erlauben gebieten, nehmlich um Schutz gegen Ungewitter zu suchen und um sich mit dem Nöthigen zur Fortsetzung ihrer Reise zu versehen."

Der Kronprinz hat dem Kaufmann und Capitain der Bürgerschaft in Faaburg, Simon Hempel Plong, eine schöne goldne Dose, mit einem eigenhändigen gnädigen Schreiben begleitet, zum Geschenk gemacht, als eine Belohnung für seine Veranstaltungen bey der Ueberfahrt Sr. Königl. Hoheit von Faaburg nach Fynshav.

Zufolge Schiffer-Nachrichten hat der Sturm die am 21sten d. aus dem Sunde abgegangene englische Handlungsflotte zerstreuet und gegen 50 Schiffe von derselben sollen an der norwegischen Küste gescheitert seyn.

Schreiben aus St. Petersburg, vom 15 November. Es ist ein kaiserlicher Feldjäger mit einem eigenhändigen Schreiben des Kaisers an den ersten Consul nach Paris geschickt worden. Da die Vermittelung unsers Hofs von beyden kriegführenden Mächten abgelehnt worden ist, so schlägt der Kaiser einen Congreß vor, wobey er seine Dienste anbietet.

Se. Majestät der Kaiser und der König von Schweden führen einen eigenhändigen Briefwechsel.

Es

Es kommen daher oft Curiers von Carlsruhe und gehen wieder welche von hier dahin.

Der Prinz von Witgenstein-Berlenburg, Capitain in östreichischen Diensten, ist mit demselben Range in russische Dienste genommen, und beym Moskowischen Dragoner-Regiment angestellt.

Der Director der Reichs-Leibank, Hofrath Kospelow, der sich mit Kaiserlicher Genehmigung mit der Uebersetzung des Tacitus in die russische Sprache beschäftigt, ist, mit lebenswieriger Pension seines Gehaltes, entlassen worden.

Schreiben aus Algier, vom 4 October. Den 19ten September sind folgende Kaper aus dem hiesigen Hafen ausgelaufen: eine in Algier gebaute Fregatte von 44 Kanonen; eine gleich große, den Portugiesen abgenommene Fregatte; eine Fregatte v. 34 Kan., ein Geschenk des amerikanischen Congresses; zwey in Algier gebauete Chebecken von 32 und 26 Kanonen; zwey Polacres von 24 und 18 Kanonen, griechische Prisen; eine Brigg von 22 Kanonen, ein Geschenk des Congresses; ein Schoner von 16 Kanonen, ebenfalls ein Geschenk des Kongresses. Zusammen 9 Schiffe mit 260 Kanonen und 2600 Mann Equipage. Im Hafen liegen nun noch zwey in Algier gebauete Chebecken von 34 und 18 Kanonen und ein Schoner von 14 Kanonen, ein Geschenk des Kongresses; ferner 50 Kanonenböte, welche sämmtlich mit einer metallenen Kanone oder Mörser armirt sind. Eine Fregatte von 48 Kanonen ist noch nicht vollendet, 2 Wachtschiffe sind hier, 2 zu Oran und 2 zu Bona; Polacres zwischen Algier, Bona und Oran und 4 sogenannte Sandalen der Regentschaft ohne

ne Kanonen. Aus diesen Schiffen besteht jetzt die ganze algirische Macht.

Das schwedische Schiff Stockholm, Capitain Bohmann, welches für unsere Regierung verschiedene Arten von Kriegesmunition nach Konstantinopel bringen mußte, ist den 23 August von dort hier zurückgekommen. Es war bis auf einige Masten schon völlig ausgeladen, und die gewöhnliche Fracht von 2000 harten Piastern dem Capitain bereits ausgezahlt worden, als er von der Regentschaft Befehl erhielt, eine Ladung Walzen nach Bona zu führen.

Constantinopel, den 15 October. Die Pforte hat endlich in diesen Tagen die offizielle Bestätigung von der Niederlage der Armee des Abdul Wechab erhalten. Der Pacha von Gedda meldet, daß er mit demselben 26 Gefechte gehabt, wobey er den größten Theil seiner Offiziers verlohren habe, daß nunmehr aber auch die ganze Macht der Rebellen aufgerieben sey, und der Ueberrest die Flucht ergriffen habe.

Ein aus Aegypten zurückkommender Curier hat dem franz. Botschafter, General Brüne, die Ankunft eines franz. Commissairs in Cairo angezeigt. Der Pascha hat ihn mit Auszeichnung aufgenommen, ihm eine Ehrenwache und die Erlaubniß gegeben, 2 Kanonen vor seinem Quartier aufzupflanzen und die dreyfarbige Fahne aufzustecken.

Man versichert, das die Pforte nach Aegypten Commissaire geschickt habe, um die Streitigkeiten zwischen ihr und den Beys auszugleichen.

Der Capitain Pascha befand sich, nach den letzten Nachrichten zu Pora, wo er Maaßregeln ge-

getroffen hatte, das Corsarenwesen im Archipelagus zu verhindern, von dort wollte er an die Küsten von Morea gehen, um daselbst zu kriegen. Der Pacha v. Morea ist beauftragt worden, mit dem Admiral die festen Plätze Modon und Cratone in Augenschein zu nehmen.

Ein Circulare des römisch-kaiserl. Internuntius Baron von Stürmer, an die k. k. Consuls in der Türkey, befiehlt, daß die österreichischen Schiffe keine Albaneser an Bord nehmen und nach Cairo führen sollen.

Paris, vom 28. Nov. Das officielle Blatt machte gestern einen Regierungsbeschluß vom 24. d. bekannt, wodurch der gesetzgebende Körper für seine Session des J. 12 auf den 15. Nivose (6. Januar) zusammenberufen wird.

Durch einen Regierungsbeschluß, vom 23. d., wird allen Conscribirten der J. 8, 9 und 10. über die noch kein definitives Urtheil gesprochen ist, vollkommene Amnestie zugesichert, wenn sie vor dem ersten Januar k. J. vor den geeigneten Behörden sich stellen, und erklären, daß sie bereit seyn, sich zu ihren Korps zu begeben.

Dem Vernehmen nach, ist die Regierung gegenwärtig mit Mitteln beschäfftigt, den konstituirten Autoritäten mehr Glanz zu geben, und eins derselben soll die Ernennung des Präsidenten des gesetzgebenden Körpers durch den ersten Konsul seyn.

Der Senat hat am 25 d. Mittags, zufolge eines Beschlusses der Konsuln, sich versammlet; nach 1 Uhr versammelte er sich zum zweytenmahl, in Gefolge seiner Berathschlagung vom 19 d.

Man

Man will hier wissen, daß der Sohn des Exdirektor Reubel, der, als Oberst, Hieronymus Bonaparte nach Martinique begleitet hat, sich dort mit der Tochter eines der reichsten Handelshäuser verheirathet, und daß der erste Konsul dem Vater diese angenehme Nachricht durch ein eigenes Schreiben bekannt gemacht habe.

Gedachter Herr Bonaparte erfuhr, während seines Aufenthalts in Philadelphia, daß 22 Franzosen, welche von den Engländern genommen, und von allem entblößt waren, in den amerikanischen Freystaaten den drückendsten Mangel litten. Er kam ihnen zu Hülfe, und erhielt dem Vaterlande 22 Bürger, die sonst, um zu leben, in fremde Dienste hätten gehen müssen; sie sind nun in Nantes angekommen, und preisen die edle Art, wie ihnen der Bruder des ersten Consuls beygesprungen ist.

Die Regierung hat eben dem Engländer, Douglas, welcher 15 bis 16 ungemein nützliche Maschienen zur Wollenweberey aus England nach Frankreich gebracht hat, nach gehörig angestellter Probe, eine beträchtliche Summe verliehen. Diese Maschienen sind auf der Schwaneninsel zu Paris in Thätigkeit, und man kann daselbst Modelle davon haben.

Bey der gestrigen diplomatischen Audienz, hat, unter andern, auch der russisch. kaiserliche Minister, Hr. v. Markoff, den russischen Generallieutenant, Prinzen von Gallizien, dem ersten Konsul vorgestellt.

Der heutige Moniteur enthält noch folgendes: Hr. Graf von Markoff, bevollmächtigter Minister Sr. russ. kaiserl. Majestät, hat seine Beglau

glaubigungsschreiben übergeben, und als Geschäftsträger, in Erwartung der Ernennung eines bevollmächtigten Ministers, den Legationssekretair und Gesandschaftsrath, Hrn. Ombriss, vorgestellt.

Hr. v. Markoff hat bey Uebergabe seiner Beglaubigungsschreiben an den ersten Konsul zu erkennen gegeben, daß Sr. Majestät der Kaiser ihm, auf ausdrückliches Verlangen, erlaubt hätten, in sein Vaterland zurückzukehren, jedoch mit dem Auftrage, bey dieser Gelegenheit dem ersten Konsul die Versicherungen von der Absicht Sr. kaiserl. Maj. zu wiederholen, unter allen Umständen, dem Systeme der guten Freundschaft und Vereinigung, welche seit einigen Jahren zwischen den beyderseitigen Staaten bestanden hat, getreu zu bleiben.

Von seiner Seite hat der erste Konsul ihm den Auftrag gegeben, bey seiner Ankunft zu Petersburg Sr. kaiserl. Maj. den Ausdruck der ganz besondern Hochachtung, welche er diesem Fürsten gewidmet habe, und die feste Entschließung zu überbringen, immer alle mögliche Umstände zu ergreifen, um die Bande der guten Freundschaft, welche seit einigen Jahren so glücklicher Weise zwischen den beyderseitigen Ländern bestehet, noch enger zu knüpfen.

Unter den schon bekannten Nachrichten aus England, welche der heutige Moniteur gibt, ist auch folgende: „Man erneuert das Gerücht, daß ein Defensivallianztraktat zwischen den angesehensten nordischen Mächten im Werke sey.

Neues

Neueste Nachrichten.

Von Petersburg meldet man, daß der russ. Gesandte Markof in Paris bleiben, und der franz. Gesandte Petersburg nicht verlassen werde. Über die Newa wird jetzt eine neue Brücke gebaut, die 1,200,000 Rubel kosten und im May fertig seyn soll. Dreyßig franz. Fahrzeuge, die ausgelaufen waren, sind durch die Engländer in die Felsen getrieben, und einige davon erobert worden. Zu der Flotte des Admirals Nelson, der vor Toulon kreuzt, sollen noch vier Linienschiffe abgehen. Der Werth der Prisen, die die Engländer in diesem Kriege gemacht haben, soll sich schon auf [illegible] Millionen Pf. Sterlings belaufen. Die [illegible] St. Domingo hat sich für eine freye unabhängige Colonie erklärt, und den Wunsch geäußert, mit den Engländern in einen Handlungstractat treten zu können. Der Mammelucke Elfi Bay, der sich noch in London aufhält, macht jetzt Anstalten zur Zurückreise, und wünscht einige Astronomen, Geographen, Aerzte und Künstler mit nach Aegypten nehmen zu können. Rußland soll an Frankreich folgende Vorschläge zum Frieden gethan haben: Statt Malta werde den Engländern die kleine Insel Lampedusa eingeräumt; Die an Frankreich gränzenden Republiken sollen unabhängig seyn, der König von Sardinien entschädigt werden, und ein allgemeiner Congreß der Europäischen Mächte gehalten werden. Frankreich soll aber diese Vorschläge zurückgewiesen haben.

Dresden, vom 7. Dec. Ihro des Prinzen Maximilians Durchl. Frauen Gemahlin, der Prinzessin Carolina königl. Hoheit, sind gestern Abends nach 6 Uhr von einer gesunden Prinzessin glücklich entbunden worden. Der Hof legte deßhalb heute Galla an, und Vormittags halb eilf Uhr ward die heilige Taufhandlung vollzogen. Die neugebohrne Durchlauchtigste Prinzessin erhielt bey derselben die Nahmen: Maria, Josepha, Amalia, Beatrix, Xaveria, Vincentia, Aloysia, Francisca de Paula, Francisca de Chantal, Anna, Apollonia, Johanna, Nepomucema, Walburga, Theresia, Ambrosia. Die hohen Taufpathen sind: die dermalen allhier anwesende verwittwete Frau Herzogin von Parma königl. Hoheit, welche Dero Durchlauchtigste Enkelin hielten; Ihro des Herrn Erzherzogs Ferdinand, und Ihro der Frau Erzherzogin Beatrix königl. Hoheiten deren Stellen Se. Churfürstl. Durchl. unser gnädigster Herr, und höstgedachte Frau Herzogin von Parma königl. Hoheit vertraten.

Nächkünftigen Sonntag wird wieder Gala angelegt, und der Ambrosianische Lobgesang in hiesigen Kirchen angestimmt werden.

Göttingen, vom 3. Dec. Am 1. dieses wurde hier von einer Gesellschaft von 50 Studenten, worunter sich die vornehmsten Grafen u. Edelleute befanden, Sr. Durchl. dem Churprinzen von Baiern eine prächtige Fete auf dem hiesigen großen Bödekerschen Saale gegeben. Der Graf von Wittgenstein, der Baron von Tann, der Herr von Jasmund und der Herr Rodde waren die von der Gesellschaft gewählten Entrepreneurs. Man hatte zu dieser Fete die ersten

hiesigen und die vornehmsten Familien aus der Nachbarschaft eingeladen. Alles ging darin so froh und heiter zu, daß Se. Durchlaucht beym Weggehen den Herrn Studenten gestand, daß Höchstdieselben sich lange nicht so gut, wie an diesem Tage vergnügt hätten. Se. Durchl. haben sich das Verzeichniß sämmtlicher Herren Studenten, welche die Fete veranstaltet, überreichen lassen, und wollen nun ihnen eine gleiche Fete geben.

Hannover vom 4. Dec. Das Schulgebäude am Marktkirchhofe, worin vormals das hiesige Lyceum war, dient jetzt zur Verhaftung franz. Soldaten.

Die hiesige franz. Cavallerie wird sich künftig auch des Abends im Reithause üben, und dieses zu dem Ende alsdenn mit Laternen erleuchtet werden.

Es ist hier in einem Privathause ein Depot von Gewehren und sonstigen Armaturen entdeckt und franz. Seits genommen worden; der Vorfall wird jetzt näher untersucht.

Vor einigen Tagen kam ein Transport von Kranken an, welche im hiesigen Feldhospitale aufgesetzt wurden.

Vorgestern Abend wurde zu Ehren der heiligen Barbara, als der Schutzpatronin der franz. Artillerie, vor der Wohnung des Generals der Artillerie, Dulauloy, ein Feuerwerk abgebrannt, welches sich wegen der vielfachen Veränderungen der von selbst sich schnell erleuchtenden Ehrenpforte und einer Menge von Kanonenschlägen, vortreflich ausnahm. Der General Dulauloy wird morgen oder übermorgen einen glänzenden Ball

Ball geben, wie man glaubt, in Beziehung auf die Feyer des Namenstages jener Heiligen.

Beym Obergeneral Mortier war vorgestern wieder Conversation und Concert, welchem auch mehrere preuß. Officiers beygewohnt haben.

Man ist hier noch immer eifrig mit der Verfertigung von Munitionswagen beschäftigt.

Am Freytage und Sonnabend kam hier eine Abtheilung des franz. Artillerietrains von ohngefähr 300 Stückpferden nebst 2 Trompetern an.

Vorige Woche hat das Landesdeputations-Collegium wieder 250000 Franken ausgezahlt, theils um ausgestellte Mandate dafür einzulösen, theils den Sold der franz. Truppen dafür zu bestreiten.

Zu Ende voriger Woche ist eine abermahliche beträchtliche Requisition von Chenillen und Capots ergangen, weshalb das Landesdeputations-Collegium sich vorgestern in pleno versammelt hat.

Thalheim im Nassau-Weilburgischen, vom 28. Nov. In der vorigen Nacht brach zwischen 11 und 12 Uhr eine Diebsgesellschaft in das Haus des hiesigen herrschaftlichen Schultheis Kremper und stahl diesem ehrlichen Greis 600 Rthr., an baarem Geld, welche er sich als einen Nothpfennig für sein hohes Alter sorgfältig aufgesparet hatte. Die Diebe, welche nach allen Umständen zu urtheilen, in dem Hause sehr bekannt müssen gewesen seyn, bedienten sich zum Einbruch einer Leiter, auf welcher sie ein nachläßig verwahrtes Fenster im obern Stocke öffneten und durch solches hineinstiegen. Sie fanden den guten Alten in seinem Bette liegend, sprangen auf sein erstes Wort: wer ist da?

 mit

mit Ungestüm auf ihn zu, zogen ihm die Bettdecke über den Kopf, daß er nicht um Hülfe rufen konnte und forderten unter den fürchterlichsten Drohungen sein Geld, welches er ihnen im ersten Schrecken sogleich entdeckte. Nun schlugen sie Feuer, zogen Stroh aus dem Bette, machten kleine Büschel davon und zündeten dieselben an, um in der Dunkelheit sehen zu können. Sie suchten an dem vom Schultheis bestimmten Orte das Geld, fanden es und waren auf einmal so in der Stille weggeschlichen, daß man nicht gewußt hätte, wie sie so unbemerkt herein und wieder herausgekommen wären, wenn man nicht diesen Morgen die am Hause angestellte Leiter noch gefunden hätte, auf der sie aus- und eingestiegen sind.

Schreiben aus Wien, vom 30. Nov.

In dem, am Sontag und Montag, in Gegenwart Sr. Majestät des Kaysers, gehaltenen Staatsrathe ist, dem Vernehmen nach, über das mit Pfalz Bayern wegen der Herrschaft Immenstadt eingetretenne Verhältniß berathschlagt worden. Außer den zu Immenstadt eingetretenen unangenehmen Verhältnissen zwischen Oesterreich und Pfalzbayern, welche von letzterem Hofe veranlaßt worden sind, indem man gegen die österreichische Besitzergreifung der Herrschaft Immenstadt, welches dasselbe durch Kaufrecht vom Grafen von Königsegg an sich gebracht hat, pfalzbayrisches Militair hat anrücken lassen, sind gleiche unangenehme Verhältnisse wegen einiger Ortschaften in dem Theile des vormahligen Bisthums Eichstedt eingetreten, der an den Churfürsten von Pfalzbaiern als Entschädigung gefallen ist.

gen dieser aggressivischen Handlung hat sich Oesterreich genöthiget gesehen, Gegenmittel zu ergreifen; und es ist ein Corps von 31 Bataillons zum Aufbruch beordert worden, welches theils aus Böhmen theils aus Ober-Oesterreich vorrückt. Die aus Böhmen abgehende Abtheilung wird vom General Fürst Schwarzenberg befehligt, und die aus Ober-Oesterreich abgehende Abtheilung kommandirt General Fürst Lichtenstein. So ernsthaft auch jetzt diese Irrung zu seyn scheint; so glaubt und fürchtet man doch nicht, daß weitere Feindseligkeiten statt-finden werden. Noch befindet sich der pfalzbayersche Gesandte hier, und trift auch keine Anstalten, woraus man seinen baldigen Abgang schließen könnte.

Die Reichsritterschaft in Franken und Schwaben führt gegen den Churfürsten von Pfalzbaiern große Beschwerden, der dieselbe sehr eingeschränkt hat. Sie erklärt, daß, da ihr durch den Reichsdeputationsschluß ihre Existenz zugesichert worden sey, sie sich auch ihrer Rechte und Pflichten nicht eher begeben könne und werde, bis sie von Kayser und Reich förmlich aufgelöst sey.

Vom Niederhein vom 2. Dec. Zu den vielen Französischen Festungswerken am Rheine kömmt noch ein neues hinzu. Das Aussenwerk bey Coblenz, das im letzten Kriege errichtet und zu Ehren des bey Altenkirchen gebliebenen berühmten Generals Fort Marceau genannt wurde, soll unterhalten werden. Da Ehrenbreitstein demolirt ist, so dominirt dieses Fort den Rhein in dortiger Gegend gänzlich.

Deutz, vom 3 Dec. An der neuen Festung zu Coblenz werden die Arbeiten im Frühjahre

mit

mit Ernst angefangen werden. Die Carthaus und das ehemalige Fort Marceau sind die beyden Hauptpuncte. Wegen des Kriegs wird der grosse Straßenbau zwischen Mainz und Coblenz eingestellt.

Die erweiterte Festung Jülich befindet sich jetzt in einem respectablen Zustande. Die Aussenwerke sind von zwey Seiten sehr beträchtlich. Das eine ist ganz in der Nähe des berühmten Schlachtfeldes von Altenhofen.

Haag vom 3. Dec. Bisher wurden in unserer Republik die lebhaftesten Anstalten zur Expedition gegen England gemacht; die Canäle waren mit Transporten von Lebensmitteln und Munition bedeckt, die nach Rotterdam und Amsterdam gingen, indem die Expeditionen vom Texel und von Helvoetslyys oder Vließingen abgehen sollten; der Contre-Admiral Verheul belebte überall durch seine Gegenwart die Anstalten. Seit gestern aber versichert man, daß die Expedition gegen England bis zum Frühjahr ausgesetzt worden sey, während man bisher glaubte, daß sie gegen die Mitte dieses Monats unternommen werden würde.

London, den 26. November. Als der Sprecher des Unterhauses Sr. Majestät vorgestern, in Begleitung einiger Parlementsglieder, die Addresse des Unterhauses überreichte, antwortete der König: Meine Herren, ich bezeuge Ihnen meinen herzlichen Dank für diese pflichtmäßige und geneigte Addresse. Solche Erklärung ihrer Denkungsart über den gegenwärtigen Zeitpunct kann mir nicht anders, als das höchste Vergnügen gewähren. Ich habe das vollkommenste

Ver

Vertrauen auf Ihren Beystand und auf die Anstrengung meiner getreuen Unterthanen, um den gegenwärtigen Krieg zu einem glücklichen und rühmlichen Ende zu bringen.

Briefe aus Plymouth von gestern melden, daß man eine Anzahl großer Schiffe vor Torbay hatte vorbeysegeln gesehn. Mann glaubte, daß ein Theil derselben zur Flotte des Lord Cornwallis gehört habe, welche durch die letzten Stürme genöthigt, sich von Brest haben entfernen müssen. Man hielt es für wahrscheinlich, daß die Franzosen diese Gelegenheit zum Auslaufen benutzt hatten, welches man sehr wünschte, um endlich aus dem zwischen Furcht und Hoffnung schwebenden Zustande gerissen zu werden.

Schreiben aus St. Petersburg, vom 2. Nov. Der Großkanzler, Graf v. Woronzow, befindet sich schon wieder so wohl, daß er den Versammlungen des Conseil am Hofe beywohnen kann.

Der Kayser und die Kayserin haben das Lustschloß Pawlowsky verlassen und den Winterpallast in Petersburg bezogen.

Ihro Majestät der Kaiserin Mutter, wohnen noch in Gatschina, woselbst die beyden jungen Großfürsten die Pocken haben, sich aber schon in der Besserung befinden.

Neues

Neueste Nachrichten.

Die Städte Hamburg, Lübeck und Bremen haben der franz. Armee im Hannöverschen, für Rechnung der hannöv. Lande, eine Anleihe von 6 Millionen Franken zu geben sich bequemen müssen. 7000 Mann von dieser Armee haben Befehl erhalten, sich aus dem Hannöverschen nach Brabant zu ziehen. Der bisherige Russische Gesandte in Paris, Graf Markow, hat diese Stadt nun wirklich verlassen, und geht über England nach Petersburg zurück. Die engl. Fregatte, die bisher den Eingang in die Weser sperrete, ist gescheitert. Die Großfürstin Maria von Rußland wird nach dem neuen Jahre mit dem Erbprinzen von Sachsen Weimar verlobet werden. Zu [illegible] ist, seit 130 Jahren, durch den Hrn. Pro[illegible] de Felice, die erste protestantische Predigt gehalten worden. Auch zu Lyon ist eine Protestantische Kirche eingeweih[illegible]t worden. Der Postmeister zu Brüssel, so wie mehrere Postmeister in Belgien, haben aus Paris Befehl erhalten, bis auf weiteren Befehl, Pferde in Bereitschaft zu halten; woraus man schließen will, daß sie für den ersten Consul bestimmt sind, dessen Abreise nach den [illegible] Küsten ganz nahe bevorstehend seyn soll. In [illegible] Ju[illegible]gensburg ist befohlen worden, daß in dem dasigen Stadtbezirke alle die Festtage nicht mehr gefeyert werden sollen, deren Feyer in den Churbayerschen Landen untersagt ist.

Aus dem Reiche vom 7. Dec. Die fränki-
sche Ritterschaft hat neue Beschwerden einge-
schickt, und Se. Majestät haben versprochen, als
Reichsoberhaupt ihre Existenz und Rechte zu
schützen. Der bisherige Hauptmann der ungari-
schen Leibgarde hat seine Stelle niedergelegt,
und sie ist nun dem Fürsten Esterhazy mit dem
Rang eines Feldmarschall-Lieut. übertragen
worden.

Am 10ten dieses wurde an den Thoren der
Burg Friedberg und am folgenden Tage an den
ritterschaftlichen Orten Dornassenheim, Mehlbach,
Steinfurt ein hochf. hessendarmstädtisches Pa-
tent vom 9. dieses angeschlagen, worin erklärt
wird, daß Se. Durchlaucht der Herr Landgraf,
nach dem Beyspiel ihrer Mitständen, sich veran-
laßt sehen, sämmtliche bisher reichsunmittelbar
gewesene Gutbesitzer, Ritter, Vasallen und Va-
sallen in ihrem Territorial-Umfange als wirkli-
che Landsassen anzusehen, und über sie proviso-
risch bis zur völligen Ausmachung dieser Angele-
genheit die Landeshoheit mit allen damit verbun-
denen Regalien und Rechten auszuüben.

Mainstrom, vom 18. Dec. Nachdem am
10. d. der hessendarmstädt. Amtmann zu Fried-
berg, Herr Runkel, das schon erwähnte Patent
nicht, wie gesagt wurde, an den Thoren der
Burg, sondern in der Burg an das Canzleyhaus
hatte anheften lassen, und die drey Burgräthe,
jeden in seiner Wohnung, an des Herrn Land-
grafen von Hessen-Darmstadt Hochf. Durchl.
als seinen nunmehrigen Landesherrn angewiesen
und dabey zugleich erklärt hatte, daß er nicht
allein von der Burg, sondern auch von den ihr

zu-

zugehörigen Grafschaft Kaichen Besitz nehme, so erschien unter dem 13 d. ein Edict des Herrn Burggrafen Reichsgrafen von Waldbott-Bassenheim, wodurch allen Gliedern und Unterthanen der kaiserlichen Burg Friedberg bekannt gemacht wird, daß der Herr Burggraf sich genöthigt gesehen habe, das hessen-darmstädtische Patent, welches die Unmittelbarkeit der kaiserl. Burg bedrohe, zur Bewahrung ihrer unbestrittenen und unbestreitbaren Gerechtsame, in vim realis contradictionis wieder abnehmen zu lassen, zugleich wird Gliedern und Unterthanen der Burg aufgegeben, ihren auf sich habenden Pflichten treu zu bleiben. Am 15. d. wurden hierauf in der Wetterau gelegenen ritterschaftlichen Ortschaften, so wie in der Ganerbschaft Staden, wo hessen-darmst. Patente waren angeschlagen worden, ähnliche kurhessische Gegenpatente — wodurch zwar gegen jene Schutz geleistet — doch aber zugleich Besitz genommen werden sollte, angeschlagen. Während durch kurhess. Beamten diese Gegenpatente in der Grafschaft Kaichen, in den Ortschaften reichsritterschaftlicher Cavallerie, und in der Ganerbschaft Staden unter Unterstützung militairischer Commando's angeheftet und durch dabey aufgestellte Posten bewacht wurden, sind jene ersteren Patente an den meisten Orten wieder abgenommen, und mit Protest zurückgeschickt worden. Durch diese Anheftungen ist ein drittes ähnliches fürstl. gräfl. Ysenburg. Patent veranlaßt worden, wodurch die Possession der Landeshoheit über die Ganerbschaft Staden von diesen Mitganerben hat ergriffen werden wollen.

Mit

Wie es heißt, so ist ein Korps kurhess. Infanterie und Kavallerie aus Niederhessen in diese Gegenden beordert worden.

Wien, vom 11. Dec. Man sieht hier die officielle Note, welche am 3. d. von Sr. Excellenz dem Reichsvicekanzler Hrn. Grafen von Kolloredo dem abgeordneten der fränkischen Ritterschaft, Hrn. von Wolwart, zugestellt worden ist. Nachdem in dem Anfange derselben gesagt wird: Se. kaiserl. Maj. hätten mit Vergnügen aus der unterthänigsten Vorstellung der am 13. Nov. von der kurpfalz-bayerischen Regierung nach Bamberg berufenen dreyzehen Glieder der fränkischen Ritterschaft ersehen, daß sie sich durch nichts von ihrer Treue gegen Kaiser und das Reich abwendig machen lasse, und überhaupt als wahre und brave Deutsche betragen hätte rc.; so heißt es darin weiter: „Se. Majestät haben in ihrer Eigenschaft als Reichsoberhaupt und Vertheidiger der deutschen Conföderation, ihre nachdrückliche Verwendung eintreten und an Se. kurfürstl. Durchl. von Pfalzbayern das förmliche Verlangen ergehen lassen, daß der Statusquo nach allen Verhältnissen, so wie er sich zu der Zeit befand, ehe Se. Durchl. die ihnen zur Entschädigung angewiesenen Länder in Besitz genommen haben, wird hergestellt, und in Zukunft nicht weiter gestört werden, und daß Se. kurfürstl. Durchl. bey ihren etwaigen Particulardifferenzen nie das aus den Augen verlieren möchte, was in dem Reichsdekret v. J. 1753 vorgeschrieben sey rc. Am Schlusse dieser Note wird der unmittelbaren Reichsritterschaft der kaiserliche Schutz zugesagt.

Wien, vom 4ten Dec. Unsere inländischen Fabriken blühen immer mehr empor. Unsere Maschinenspinnerey nähert sich der Vollkommenheit der englischen; auch unsere Seidenmanufakturen machen große Fortschritte. Bald wird die österreichische Monarchie alle fremden Fabrikate entbehren können.

Es bestätigt sich von allen Seiten, daß die Irrungen zwischen dem Wiener und Münchner Hof glücklich beygelegt, und die in der Oestreichischen Monarchie angeordneten Militäranstalten auf die ganz befriedigenden Depeschen eines am 1. Dec. von München in Wien angekommenen Couriers wieder abgestellt worden sind. Die Veranlassung zu diesen Irrungen war nach Berichten aus Günzburg folgende: Bekanntlich hatte der Curfürst von Pfalzbayern unter andern auch die Reichsprälatur Kaisersheim in Schwaben zur Entschädigung erhalten. Ueber ein zu derselben gehöriges Dorf, Oberhausen bey Weissenhorn, unweit Ulm, glaubte der Kaiser, als Markgraf von Burgau, Territorialhoheit ausüben zu müssen, ließ also dieses Dorf durch einen Officier mit einiger Mannschaft besetzen. Darüber rückten im Monat November von der pfalzbaierischen Garnison in Ulm 300 Mann Infanterie und 100 M. Chevaux legers nach Oberhausen, um die Kaiserlichen daraus zu vertreiben. Der Oestreichische Officier erklärte, daß er mit seiner wenigen Mannschaft zwar niedergemacht, aber nicht aus dem ihm anvertrauten Posten vertrieben werden könne. Er schlug jedoch vor, daß von beyden Theilen ein Officier und [illegible] Mann so lange gemeinschaftlich das Dorf Oberhausen besetzt halten sollten

teit; bis die respectiven Höfe sich über diesen Gegenstand vereinigt haben würden. Der Vorschlag wurde angenommen und die pfalzbayerschen Truppen kehrten, mit Zurücklassung von 7 Mann, nach Ulm zurück. Am 3 Dec. erhielt die vorderöstreichische Landesregierung in Günzburg von dem kommandierenden General Chasteler in Tyrol die Order, für ein starkes Corps kaiserl. Truppen, welches zu Behauptung der Rechte des Hauses Östreich gegen die pfalzbayerischen Ansprüche im Anmarsch sey, Quartier und Lebensmittel bereit zu halten. Allein am 5 Dec. kam nach Günzburg mit einer Estafette die Nachricht, daß die bayerschen Truppen freywillig aus Oberhausen nach Ulm zurückmarschirt wären.

Essen, vom 6 Dec. Vor einigen Tagen sahen verschiedene Freunde die Bereitung der Knochengallerte in der Behausung des Herrn Hofapothekers Flaßhof. Derselbe erhielt durch viermal wiederholte, langsame Auskochung von 9 Pfund fein gestoßenen, frischen Hüftknochen eines Ochsen, von allem Fleisch, Sehnen und Marktheilen wohl abgesondert, 11 Pfund Gallerte, die so dick war, daß man sie mit einem Pferdshaar auseinander theilen konnte. An feinem schmackhaften Fett wurden über 27 Loth gewonnen. Der Rest der Knochen setzte sich kalkartig zu Boden. Da der Hr. Hofapotheker Flaßhoff noch mehrere Versuche mit andern Knochenarten machen wird, um zu sehen, welche Art die mehreste Gallerte und Fett liefert, so wird er dieses Verfahren dem Publikum fernerhin mittheilen, besonders weil dadurch dem Armen ein sehr wohlfeiles und gutes Nahrungs-

mittel an die Hand gegeben wird, da von eini-
gen 11 Pfund Gallerte nach dessen Versicherung
über 50 Portionen substanziöser Suppe bereitet
werden können. So könnten also, da das Zer-
stoßen der Knochen ihre Auflösung besser bewirkt,
die verbesserten Papinischen Töpfe, oder die
Wanmarumschen Digestors bey Seite gelegt wer-
den, weil bey diesen durch die zu starke
Hitze ein Theil der Gallerte zerstört wird.

Brüssel, vom 11 Dec. Die neuesten Nach-
richten aus Flandern versichern, daß der erste
Konsul zu Ostende und auf jenem Theile der Küste
nächstens erwartet werde; allein man hat noch
keine officielle Nachrichten über den bestimmten
Zeitpunkt seiner Ankunft, ob man sie gleich vor
nahe bevorstehend hält. Man ist allgemein über-
zeugt, daß er bey der Armee in dem Augenbli-
cke ankommen werde, wo man es am wenigsten
vermuthen wird; und daß bald darauf die Aus-
führung der Landung in England vor sich gehen
werde. Alles rüstet sich zu dieser wichtigen Ope-
ration mit verdoppeltem Eifer, sowohl bey der
Land- als Seemacht. Der Contreadmiral Ma-
geon, welcher zum Kommando der Flottille von
Ostende ernannt worden ist, hat sich in diese
Stadt begeben. Diese Flottille wird nicht weni-
ger beträchtlich seyn, als die von Vliessingen;
alle Kanonierschaluppen, platte Fahrzeuge rc. welche
auf den belgischen Schiffswerften sind erbaut
worden, werden diese beyden Flottillen verstär-
ken.

Die militairische Bäckerey in hiesiger Stadt
ist in außerordentlicher Thätigkeit; 90 Bäcker
arbeiten Tag und Nacht an der Verfertigung

ein

einer ungeheuern Menge Zwiebacks, welcher auf den Schiffen verbraucht werden soll.

Der Gen. Joba ist von Paris im Lager bey Brüges angekommen; er wird eine Truppenabtheilung unter den Befehlen des Gen. d'Avoust kommandiren. Man erwartet noch mehrere vornehme Officiere. In dem Hauptquartiere zu Brüges werden für die Abtheilungen der Konsulargarde Quartiere vorbereitet.

Paris, vom 14. Dec. Ein Kurier von Wien ist vor 3 Tagen hier angekommen, und ist gestern wieder zurückgereist. Man hat nach seiner Ankunft angenehme Neuigkeiten verbreitet.

Das officielle Blatt v. 12. d. enthält folgendes aus Calais vom 10. d. „Sechs neutrale Schiffe sind zwischen Calais und Gravelines gescheitert; es befand sich ein amerikanisches Schiff darunter, das eine große Zahl Reisender am Bord hatte. Ihr Unglück hat durch die Engländer den höchsten Gipfel erreicht, indem dieselben das Schiff verbrannt haben. Es war außer den Kanonen der Küste. Die Amerikaner sind durch dieses Betragen um so mehr empört worden, als sie Hoffnung hatten, das Schiff wieder flott zu machen.

Ein englisches Kontrebandschiff, mit einer Bemannung von 24 Mann, ist durch stürmische Witterung genöthigt worden, in den Hafen von Dünkirchen einzulaufen.

Zu Brüssel sind am 6. d. in Gegenwart einer großen Menge von Zuschauern, zwei Penichen vom Stapel gelassen worden. Dieß sind die zu Brüssel erbauten Kriegsschiffe, seit Errichtung des dortigen Hafens.

Neu-

Neueste Nachrichten.

Die Franzosen werden in St. Domingo von den Schwarzen so geängstigt, daß die Besatzung von Fort Dauphin sich an die Engländer ergeben, auch die Besatzung zu Aux Cayes ein Gleiches zu thun sich erbothen hat, wenn die Engländer eine hinlängliche Anzahl von Fahrzeugen herbeyschaffen würden, um die Truppen fortzuschaffen. Man erwartet, daß die Besatzung zu Capstadt nächstens ein Gleiches thun werde. In Jamaica ist man in großen Sorgen, die Schwarzen daselbst möchten das Exempel ihrer Brüder in St. Domingo nachahmen. Ein Paar weiße Familien sind bereits von ihren Sklaven ermordet worden. Bekannt hat Spanien Louisiana an Frankreich abgetreten, und dieses hatte es an die Amerikanischen Freystaaten für 60 Millionen Franken überlassen. Nun protestirt Spanien gegen diese Ueberlassung, weil Frankreich diese Provinz unter der Bedingung erhalten habe, es dahin zu bringen, daß der König in Etrurien von allen Europäischen Mächten anerkannt würde. Diese Bedingung sey aber von Frankreich nicht erfüllt worden. Der amerikanische Congreß hat sich aber an diese Einwendung nicht gekehrt, sondern den Tractat mit Frankreich wegen Louisiana unterzeichnet. In Mallaga sterben, an der dort herrschenden ansteckenden Krankheit, noch täglich an 200 Menschen.



